Wilhelm Gilpin's

M. A. Domherrn zu Salisbury, und Predigers in Boldre im New-Foreſt,

Bemerkungen,

vorzüglich über

maleriſche Naturſchönheit,

auf einigen Reiſen durch unterſchiedene Gegenden von

England und Schottland

aufgeſetzt.

Aus dem Engliſchen, mit Anmerkungen des Ueberſetzers.

Erſter Theil.

Mit 1. Kupfertafel.

Leipzig,
bei Johann Friedrich Junius.
1792.

Vb/49/1015

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

verehrungswürdigen Verfaſſer

dieſer

Bemerkungen

widmet

die Verdeutſchung derſelben,

als ein geringes

Denkmahl

ſeiner

aufrichtigen Hochachtung und Erkenntlichkeit,

ihr

Verfaſſer.

An die deutſchen Leſer.

Die Schriften des Herrn Gilpin's, die wir in dieſem erſten und einem bald nachfolgenden zweiten Theile, überſetzt liefern, führen in den Originalen folgende Titel: Obſervations, relative chiefly to *picturesque beauty*, made in the year 1772, on ſeveral parts of England; particularly the mountains and lakes of Cumberland and Weſtmoreland. 2. Vol. London. 1788. gr. 8. — Obſervations on the river Wye, and ſeveral parts of South-Wales &c. relative chiefly to *picturesque beauty*, made in the ſummer of the year 1770. Lond. 1789. gr. 8. — Obſervations relative chiefly to *picturesque beauty*, made in the year 1776, on ſeveral parts of Great-Britain; particularly the High-Lands of Scotland. 2 Vol. Lond. 1789. gr. 8.

Im Vaterlande des Verfaſſers wurden ſie gleich von ihrer erſten Erſcheinung an mit ſolchem allgemeinen Beifall aufgenommen, daß von den beiden erſten dieſer Schriften bald eine neue und verbeſſerte Auflage, — wornach auch wir verdeutſcht haben, — erſchien, und verſchiedene

unſrer beſten deutſchen gelehrten Zeitſchriften *), haben einſtimmig von ihnen das günſtigſte Urtheil gefällt. In der That kennen wir auch kein Buch, das dem Leſer von feinem Gefühl, dem Freunde des Schönen und Großen in der Natur, dem Menſchenforſcher, dem Freunde der Geſchichte und der Alterthümer, eine anziehendere Lektüre gewähren, und worin der Aeſthetiker, der Landſchaftsmaler, und der Gartenkünſtler, belehrendere Bemerkungen und Winke finden dürfte, als in dieſem.

Der vortrefliche, — auch als Geiſtlicher hochachtungswürdige, und zugleich als theologiſcher Schriftſteller **) rühmlich bekannte, — Verfaſſer

*) Neue Bibl. d. ſchön. Wiſſ. 29. und 35. Band. — Götting. Anz. von gel. Sachen. 1787. 76. St. und 1789. 182. St. und Allg. Litt. Zeit. 1791. no. 58. auf die wir unſre Leſer verweiſen müſſen, da wir hier nicht abſchreiben mögen. Ueb.

**) Schon vor einigen Jahren gab er heraus: Lives of the firſt reformers of the church of England, ferner Lectures on the church catechiſm, und im vorigen Jahre, An expoſition of the New Teſtament, pointing out the leading ſenſe, and connection of the ſacred writers. London. 4. — Wir merken bei dieſer Gelegenheit an, daß das ſchon vor mehrern Jahren erſchienene kleine Buch, Eſſay on prints. 8. davon auch im Schwickertſchen Verlage in Leipzig eine deutſche Ueberſetzung unter dem Titel: Abhandlung von Kupferſtichen, 8. ans Licht getreten iſt, von unſers Verfaſſers Feder herrührt. Ueb.

ſer führt ſeine Natur- und Kunſtfreunde zu den romantiſchſten Naturſzenen, und den Ruinen von Klöſtern und Schlöſſern, — einer England ausſchließlich eignen maleriſchen Schönheit, — in den auf den Titeln angegebenen Gegenden von England und Schottland, — und lehrt ſie das wahre Schöne und Große darin bemerken. Er thut dies mit dem feinſten äſthetiſchen, durch vertraute Bekanntſchaft mit den großen Dichtern der Alten und ſeines eignen Vaterlandes gebildeten, Geſchmack, und mit dem ſicherſten Kennerblick, und oft ſchildert er mit einer ſolchen glühenden Phantaſie und einem ſo dichteriſchen Feuer, daß man vor ſeinem Gemälde zu ſtehen glaubt, und ein geſchickter Künſtler im Stande ſeyn müßte, nach ſeiner Darſtellung eine Landſchaft zu entwerfen, ohne die Gegend ſelbſt geſehen zu haben. Dabei verſteht der Verfaſſer die Kunſt, ohne allen Zwang ſittliche, oft ſanft rührende, Betrachtungen über Menſchen und Sitten, merkwürdige Anekdoten aus der Geſchichte Grosbritanniens, auch wohl dann und wann einen feinen launigen Einfall, in ſeine Schilderungen zu verweben; als wollt' er gleichſam ſeine Leſer, wenn ſie lange mit ihm auf Bergen und Felſen herumgeklettert ſind, zu einer erquickenden Ruheſtädte führen. Alſo doch wohl Beweggründe genug zu dem Entſchluſſe, ein ſolches Meiſterwerk des Auslandes auf deutſchen Boden zu verſetzen. Wir ſprechen hier nur mit ſolchen von unſern Landsleuten, die der Gott des guten Geſchmacks mit den zum Empfinden der

der Treflichkeiten dieſes Buchs erforderlichen Eigenſchaften begabte. Noch ein Beweggrund kommt hinzu, warum wir wünſchten, es in Deutſchland bekannter und gemeinnütziger zu machen, — der hohe Preiß der Originale, und die jetzt ſchon in England zu ſpürende Seltenheit derſelben *).

Möchten doch die Schönheiten der Urſchrift in unſrer Verdeutſchung nicht zu ſehr verwiſcht worden ſeyn! Möchten wir doch den Sinn derſelben allemahl treffend ausgedruckt haben; und unſre Leſer die Erläuterungen, die wir manchen derſelben zum Beſten, oft da wo der Verfaſſer, — der für ſeine Landsleute ſchrieb, alſo auf manche Begebenheit in der vaterländiſchen Geſchichte nur hinzudeuten nöthig hatte, oder bei Beſchreibungen in England allgemein bekannter Naturmerkwürdigkeiten blos kurz war, — in Anmerkungen beifügen zu müſſen, für nöthig erachteten, nicht ganz überflüßig finden! Wir wollen hierüber das Urtheil einſichtsvoller und billiger Kunſtrichter erwarten, und ihre gegründeten

*) Das Exemplar, wornach wir überſetzt haben, kam über 8. Louisd'or zu ſtehen, wenn wir auch zugeben wollen, daß es etwas zu theuer bezahlt worden. Von Obſervat. on Cumberland and Weſtmoreland hielt es ziemlich ſchwer, ein Exemplar zu erlangen, und von Obſervat. on the River Wye ſagt *Shaw* in ſeiner Tour thro' the Weſt of England, Seite 190. das kleine Werk ſei ſehr ſelten, und ſchwer zu bekommen. Ueb.

deten Zurechtweiſungen mit Dank annehmen. Iſts uns aber vielleicht gelungen, viele Schwierigkeiten überſtiegen zu haben; ſo iſts Pflicht zu geſtehen, daß wir dies der beſondern Güte des Verfaſſers zu danken haben. Beim Durchleſen ſeines Werks ſtießen uns manche Stellen auf, wo wir Erläuterung wünſchten. Wir ſchrieben an ihn, ob wir gleich die Ehre ſeiner Bekanntſchaft nicht hatten. Auf der Stelle erfolgte eine ſehr verbindliche Antwort mit einer ſehr ausführlichen und mühſamen Erläuterung aller dunkeln Stellen. Ein Zug, der dem Herzen des würdigen Mannes wahre Ehre macht! Dieſe Antwort enthielt zugleich nicht nur das gefällige Anerbieten aller nur möglichen fernern Unterſtützung, ſo oft wir deren benöthigt zu ſeyn erachten möchten, ſondern auch die Nachricht, daß er wieder ein neues Werk unter dem Titel, On Foreſt-ſcenery *), herausgebe, und ein

*) Da wir von dieſem im vorigen Jahre in 2. Bänden in gr. 8. zu London bei Blamire erſchienenen Werke noch in keiner unſrer kritiſchen Zeitſchriften eine Anzeige gefunden haben; ſo dürfte vielleicht eine ſolche hier vielen von unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn. Der vollſtändige Titel iſt: Remarks on Foreſt-ſcenery, and other woodland views, relative chiefly to *pictureſque beauty*, illuſtrated by the ſcenes of New-Foreſt in Hampſhire. In three books. Der große und ſchöne Wald New-Foreſt, — von dem auch eine kleine Charte dem Buche beigefügt iſt, — worin Vicar's Hill, der Wohnort des Hrn. Gilpins, liegt,

Exemplar deſſelben für uns beſtimme. Der vortrefliche Mann hielt Wort wie — ein Brite. Für dieſe

liegt, gab ihm die erſte Veranlaſſung, über Waldſzenen maleriſche Bemerkungen zu machen, da in ſeinen vorigen Schriften immer Gebirge, Felſen, und Waſſer, die Gegenſtände ſeiner Betrachtungen waren. Er theilt ſein Werk in drei Bücher ab. Im erſten betrachtet er die Bäume als einzele Theile, als die Beſtandtheile, der Waldſzenen. Er prüft ihre maleriſchen und unmaleriſchen Eigenſchaften, ihren Wuchs, ihre Geſtalt, Aeſte, Belaubung, kurz den ſpezifiſchen Karakter jeder Art, des Laubholzes ſowohl, als des Nadelholzes, und ſchließt mit einer kurzen Beſchreibung berühmter Bäume. Im zweiten ſetzt er nun Bäume zuſammen und bildet Gruppen, oder was die Engländer clumps nennen, und betrachtet dieſe unter allen Umſtänden dauernder oder zufälliger maleriſcher Wirkung. Eine kurze unterhaltende Forſtgeſchichte von England endigt dieſes Buch. Im dritten wendet er nun die in den erſten beiden Büchern gemachten Bemerkungen auf Szenen im New-Foreſt an, und ſchließt mit Betrachtungen über die Lebensart ſolcher Thiere, die einen Wald bewohnen und verſchönern. Eben das feine Gefühl des wahren Schönen in der Natur, eben den ſichern Geſchmack, die warme Einbildungskraft, die hinreißende Schreibart, kurz, eben die Eigenſchaften, wodurch der Verfaſſer ſich als eleganter Schriftſteller in ſeinen vorhergehenden Werken bereits ausgezeichnet hat, findet man auch hier wieder, und das Buch verdient ſeinen übrigen mit vollem Recht an die Seite geſtellt zu werden. Es iſt dabei, wie jene, mit vielen ungemein reizenden ovalen Kupfern in Aquatinta geziert. Einige wild

geäzte

dieſe doppelte, unerwartete, unverdiente, Güte empfange Er denn hier öffentlich den verbindlichſten Dank, und die Verſicherung unſrer unbegrenzten Hochachtung und Liebe!

Die Originale gegenwärtiger Ueberſetzung ſind mit vielen Kupfern in Aquatinta geziert. Da aber ſelbige, ſo ſehr ſie auch dem Auge ſchmeicheln, doch nur ſelten, — ſelbſt nach dem Geſtändniß des Verfaſſers, — das darſtellen, was ſie darſtellen ſollen, ihres engen Raums wegen auch nicht viel umfaſſen, dabei Kopien von denſelben immer ärmlich ausgefallen ſeyn, und doch die Ueberſetzung gegen unſern Zweck, der Gemeinnützigkeit ſeyn ſoll, vertheuert haben würden; ſo hielten wir es für rathſamer, die deutſche Sparſamkeit dem britiſchen Luxus vorzuziehen. Ueberdies beſitzt ja unſer Verfaſſer, wie vorher geſagt, die Gabe der ſinnlichen Darſtellung in ſo hohem Grade, daß jeder mit lebhafter Phantaſie begabter Leſer ſich die von ihm geſchilderten Szenen in Gedanken vorſtellen, und ein geſchickter Künſtler ſie nachbilden kann. Und denn gehen von den hier vom Verfaſſer beſchriebenen Anſichten viele bereits in großen Blättern

geäzte Blätter bilden außerdem noch Stellungen und Handlungen der Thiere ab. Sollten unſre Leſer dieſer Ueberſetzung Beifall ſchenken, ſo könnte uns dies vielleicht auch zu einer Verdeutſchung dieſes Werks ermuntern, wobei es uns an Erläuterungen des gefälligen Verfaſſers, wenn wir ſie nöthig hätten, gewis nicht fehlen würde. Ueb.

tern in Kupfer aus *); die auch in Deutſchland in Kupferſtichſammlungen häufig zu finden ſind.

Der zweite Theil wird die Fortſetzung der Reiſe auf der Wye, und jene durch die Hochlande von Schottland, enthalten.

Dies iſt es, was wir unſern Leſern in dieſem Vorberichte zu ſagen für nöthig hielten. Ihren zu hoffenden Beifall, und das Vergnügen, das uns dieſe Arbeit ſowohl an ſich ſelbſt, als durch die öftere Erinnerung an die auf jener glücklichen Inſel einsmahls verlebten frohen Tage, rechnen wir für die einzige Belohnung der auf dieſe Verdeutſchung verwendeten Mühe und Zeit. Geſchrieben zu Leipzig, am 8. März. 1792.

G. F. Kunth.

*) Wir zeigen davon nur folgende an; denn es gibt deren noch mehrere. — Select views of Great-Britain, by *S. Middiman,* in Heften, jeder zu 4. Blättern, in länglicht Quart, mit engl. und franz. Beſchreibung. — Views of the lakes in Cumberland and Weſtmoreland, after drawings by *Joſ. Farrington,* engraved by *W. Byrne, T. Medland,* and *B. T. Pouncy.* Beſtehen in Heften, jeder 6. Blatt enthaltend, nebſt engl. und franz. Erklärung, in gr. Querfol. — Acht Blätter vom Winandermeer und Derwentſee, geſtochen von Ravenet und Chatelain. — Die 4. berühmteſten Seen in Cumberland von Smith gemalt, und in Kupfer gebracht. — Von Anſichten von Ruinen hat man ganze Sammlungen. Ueb.

Reiſe

Reiſe

durch

verſchiedene Theile von England;

vornehmlich zu den

Gebirgen und Seen

in

Cumberland und Weſtmoreland.

Im Jahre 1772.

Ihro

Majeſtät

der

Königin von Grosbritannien ꝛc.

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet.

Madam,

Ew. Königl. Maj. geruheten in die folgenden Blätter einen Blick zu werfen, als ſie noch in Handſchrift waren. Um ſo mehr ſchmeichle ich mir, Höchſtdieſelben werden es nicht für verwegen halten, wenn ich jetzt um allerhöchſte Erlaubniß bitte, ſie Ihnen verbeſſert überreichen zu dürfen: und es macht mir ein beſondres Vergnügen, dies durch Vermittelung einer Dame *) thun zu können, deren achtungswerther Karakter und ehrwürdiges Alter, — dem Gott damahls eine der härteſten Prüfungen auflegte, — Sr. Maj. den König und Ew. Königl. Maj. bewogen, ſie zu unterſtützen, welches Höchſtdieſelben mit einer ſolchen, in den Jahrbüchern Kronentragender Häupter, viel-

*) Miſtreß Delany. Dieſe Dame ward durch den Tod ihrer beſten Freundin, der verwittweten Herzogin von Portland, in die tiefſte Betrübniß verſetzt. Die Königin ward hierauf ihre Beſchützerin. Ueb.

vielleicht nicht weiter zu findenden, liebenswürdigen Aufmerkſamkeit thun, daß dieſe Unterſtützung weniger durch ihr Freigebiges, als durch die zwangloſe Anmuth, welche ſie begleitet, und die in demſelben Augenblicke, da ſie Verpflichtung auflegt, auch davon entbindet, Werth erhält.

Daß Ew. Königl. Majeſtäten noch lange Jahre die edle Unterhaltung der ſchönen Künſte, die zu ermuntern Sie ſtets ſo bereit ſind, und das innige Vergnügen in Ausübung der erhabenſten Tugenden, worin Sie ſelbſt ein ſo großes Beiſpiel geben, genießen mögen, iſt das aufrichtige Gebet

Ew. Königl. Maj.

unterthänigſt-gehorſamſten

Wilhelm Gilpin's.

Vorrede.

Vorrede.

Die folgenden Bemerkungen über mannichfaltige Szenen in den engliſchen Landſchaften wurden bereits vor funfzehn Jahren aufgeſetzt. Erwärmt von den Gegenſtänden, die der Verfaſſer den Tag über ſah, warf er ſie anfangs jeden Abend ohne Ordnung aufs Papier hin, und erſt bei mehrerer Muße verbeſſerte und ordnete er ſie. Dies that er blos zu ſeiner Unterhaltung, denn daß ſie auch wohl andern einige gewähren könnten, fiel ihm damahls wirklich nicht ein. Blos einigen von ſeinen Freunden zeigte er ſie. Unter dieſen aber war einer, der ſie mit einem ſo günſtigen Auge anſah, daß er glaubte, ihrer öffentlich erwähnen zu müſſen *). Dies machte bei Vielen die Neubegierde rege, und nöthigte den Verfaſſer, ſeine Handſchrift einem weitern Kreiſe mitzutheilen; aber noch immer fiels ihm nicht ein, ſie drucken zu laſſen. Das Gefühl der Unvollkommenheit ſeiner Bemerkungen, und der vielen Schwierigkeiten, die

*) *Maſon's* Memoirs of Gray, p. 377.

ſich ihm bei einer Herausgabe in Weg ſtellen würden, unterdrückten bei ihm jeden ſolchen Vorſatz.

Unter andern, die ſie zu leſen wünſchten, befand ſich auch die verſtorbene verwittwete Herzogin von Portland, eine ihres erhabenen Karakters wegen, allgemein verehrte Dame. Sie bekam dieſe Bemerkungen bald nachdem ſie aufgeſetzt waren, und dann wieder nach einem Verlauf von ſieben bis acht Jahren zu ſehen. Sie drang in den Verfaſſer, ſie drucken zu laſſen, und erbot ſich aufs verbindlichſte, die mit vielen Koſten verknüpfte Herausgabe durch einen reichlichen Beitrag zur Unterzeichnung zu unterſtützen. Nach dem Geſchmacke des Verfaſſers zwar war eine ſolche Art der Herausgabe nicht: allein das Zureden der Herzogin vermochte ihn doch dahin, daß er dieſe Bemerkungen für die Preſſe in Ordnung brachte: ſie waren aber kaum halb abgedruckt, als die Herzogin ſtarb.

Ob nun gleich von ſeinem Buche ſo günſtig geurtheilt worden, und ob es gleich theils vom Verfaſſer ſelbſt, während der vielen Jahre, da es in ſeinem Pulte lag, theils von verſchiedenen einſichtsvollen Freunden, anſehnlich verbeſſert worden iſt; ſo ſchickt er es doch immer noch mit Beſorgniß in die Welt.

Und dieſe Beſorgniß gründet ſich erſtlich auf die unſchickliche Zeit, zu der der Verfaſſer ſeine Betrachtungen über die von ihm beſchriebenen Landſchaften anſtellen mußte. Niemand kann eine Ge-

gend

gend gehörig ſchildern, er habe ſie denn bei verſchiedener Beleuchtung geſehen. Die folgenden Beſchreibungen ſind, wie der Verfaſſer hofft, getreue Kopien jeder Szene, wie ſie ſich zu der Zeit, da ſie beſchrieben ward, darſtellte. Wer aber irgend eine Szene bei bewölktem, und wieder bei heiterm Himmel betrachtet, wird vielleicht zwei ganz verſchiedene erblicken. Fernen können ihm nicht nur verdunkelt, oder in vollem Glanze erſcheinen, ſondern die Gegenſtände ſelbſt können ſich ihm verändert darſtellen, und dies blos wegen der verſchiedenen Zeiten des Tages, da er ſie betrachtete. So kann ihm, zum Beiſpiel, das Licht der Sonne den Gipfel eines Berges, des Morgens rund, und des Abends doppelt darſtellen. Felſen und Wälder nehmen nach den verſchiedenen Richtungen des Lichts immer andre Geſtalten an, und die Farben der Gegenſtände, — von denen ihre Wirkung großentheils abhängt, — ändern zu gleicher Zeit unaufhörlich ab; ja zuweilen bemerkt man, — zumahl in gebirgigen Gegenden, — daß eine Abänderung des Lichts die ganze Anordnung der Theile einer Landſchaft verändert. Im hellen Sonnenlichte können purpurfarbige Berge den Geſichtskreis umgürten, und in unzählige angenehme Formen gebrochen erſcheinen; bei verfinſtertem Himmel aber bekommt alles ein ganz andres Anſehen: die fernen Berge verſchwinden mit allen ihren ſchönen Vorſprüngen, und ſtatt ihrer erblicken wir eine leere Fläche. Alles was der Ver-

faſſer thun konnte, Schwierigkeiten dieſer Art aus-zuweichen, beſtand darin, daß er allemahl anzeigte, bei welcher Art von Licht oder Wetter er die verſchiedenen Landſchaften, die er beſchreibt, beobachtete.

In ſeinen Schilderungen der Seeanſichten, — die den Haupttheil dieſes Buchs ausmachen, — hat er zwar weniger Urſache beſorgt zu ſeyn; er theilt daher auch ſeine Bemerkungen mit größrer Zuverſicht mit. Er hielt ſich beinahe acht Tage lang an den Seen auf, und ob er gleich jede Szene nur einmahl ſah, ſo ſah er doch, während dieſer Zeit, ſo viel von ihren Abänderungen, daß er die Wirkungen des Lichts und Wetters mit in Anſchlag bringen, und überhaupt ſie beſtimmter beſchreiben konnte.

Eine andre Beſorgniß erwecken ihm die Veränderungen, welche Zeit ſowohl als Witterung in Szenen hervorbringen. Sogar die wilden Züge der Natur leiden durch mancherlei Urſachen, — Einzäunungen, — Kanäle, — Steinbrüche, — Gebäude, — und vor allem, vom Wachsthum oder der Verwüſtung des hohen Holzes, — unaufhörliche Veränderungen. Leiden nun die wilden Szenen der Natur Veränderung, wie viel mehr müſſen wir dies von den künſtlichen erwarten, deren Abänderung immer der Geſchmack oder die Phantaſie ihrer Beſitzer beſtimmt? Von dieſen Szenen bleiben wenige lange ſtets dieſelben. Das Heraufwachſen der Bäume und Büſche bewirkt eine immerwäh-

rende

rende Veränderung in ihnen, ſelbſt nach dem Laufe der Natur. Daher iſts möglich, daß viele von den in dieſem Buche beſchriebenen künſtlichen Szenen nun eine gänzliche Veränderung erlitten haben, und daß der Verfaſſer eher eine Geſchichte des Vergangenen, als des Gegenwärtigen liefert. In dreizehn bis vierzehn Jahren erreicht ein Buſch ſeinen völligen Wuchs, und wenn nach dieſer Zeit das Meſſer nicht tüchtig gebraucht wird, ſo muß ein Luſtgebüſch blos aus natürlichen Urſachen von ſelbſt eingehen.

Seeſzenen ſind Veränderungen allerdings weniger unterworfen. Je ſtärker die Züge der Natur ſind, deſto weniger ändern ſie ab. Waſſer, — in dieſer Art von Szenen der Hauptbeſtandtheil, — leidet von der Zeit keine Veränderung; und Felſen und Berge, die einen See umgeben, ſind Veränderungen ſo wenig unterworfen, als irgend ſonſt ein Beſtandtheil einer Landſchaft. Waldung iſt der einzige, der Veränderung leiden kann, und dieſe iſt leider! an verſchiedenen der nördlichen Seen, beſonders an dem bei Keswick, ſehr verwüſtet worden.

Dieſe ſchönen Szenen enthielten ehedem eine große Menge ſchätzbarer Wälder, welche die Ufer des Sees und ſeine hohen Seitenwände ſchmückten. Allein nach der Rebellion im Jahre 1715 wurden ſie mit allen übrigen liegenden Gütern des unglücklichen Grafen von Derwentwater, von der Krone

eingezogen, und vom Könige Georg dem Erſten dem Hoſpital in Greenwich zu Vermehrung der Einkünfte gegeben; worauf die Vorſteher deſſelben ſie beinahe ganz niederſchlagen ließen und das Holz verkauften.

Vor dieſer Verwüſtung war der See bei Keswick eine herrliche Szene: aber nur wenige erinnern ſich ihrer noch. Seitdem hat ſie wenig Veränderung erlitten, allein doch einige. Zwei Wälder, keiner von denſelben unbeträchtlich, auf den beiden einander gegenüber liegenden Seiten des Sees, der eine zu den Beſitzungen der Grafen Derwentwater, und der andre dem Lord Egremont, gehörig, ſind vernichtet worden. Der Verfaſſer bedient ſich des Worts vernichtet, wegen des in den nördlichen Grafſchaften Englands gewöhnlichen barbariſchen Verfahrens, das hohe Holz wegzuſchlagen. In den ſüdlichen ſchickt der Eigenthümer einen erfahrnen Förſter in ſeine Waldungen, und dieſer zeichnet blos das hohe Holz an, das zum Fällen taugt, den jungen Nachwuchs aber läßt er ſtehen. Wird nun dieſer eingezäunt, ſo wächſt er bald wieder auf, der Wald erlangt ſeine vorige Pracht wieder, und dient zu einem immerwährenden Pflanzgarten. Allein in den nördlichen Grafſchaften iſts anders. Dort ſchließt der Holzhändler mit dem Eigenthümer einen Kontrakt über das Holz im Bauſch und Bogen, wie's aufm Stamme ſteht; und um eines gegenwärtigen Vortheils willen, verſtattet Letztrer

trer dem Erſtern, den ganzen Wald wegzuſchlagen. Was davon wieder nachwächſt, iſt weiter nichts, als Buſchholz; denn hohes Holz kann nicht nachwachſen. Dies iſt eine mit von den Urſachen, warum im Norden von unſrer Inſel in das hohe Holz ſo hineingehauſet wird.

Die beiden letztgedachten Beraubungen ſeiner Zierde, hat der keswicker See, wie der Verfaſſer glaubt, erlitten, nachdem dieſe Bemerkungen gemacht wurden. Man hat ihn aber verſichert, das Unterholz ſei wieder anſehnlich heraufgewachſen, und habe an vielen Stellen die Pracht der um den See liegenden Berge und Vorberge einigermaßen vermehrt, und ſo befürchtet er in der kurzen Zwiſchenzeit keine Veränderung, die ſeine Schilderungen weſentlich ändern könnte. Freilich wird zwiſchen dem Großen eines Waldes, und dem Aermlichen eines Buſchholzes, immer ein großer Unterſchied ſtatt finden, und auf der Stelle deutlich genug in die Augen fallen; allein in allen Fernen dieſer weiten Ausſichten wird er nicht ſo leicht zu bemerken ſeyn.

Noch eine Beſorgniß hegt der Verfaſſer, und dieſe iſt, man werde ihn in ſeinen Urtheilen über Kunſtſzenen vielleicht zu ſtrenge finden. Die große Naturſzene übertrift die verſchönerte Kunſtſzene allezeit ſo weit, daß ein maleriſches Auge, wenn es erſtere betrachtet, ſich nur zu geneigt fühlt, verächtlich auf letztere zu blicken. Dies aber wäre eben ſo unbillig, als wenn man eine Eigenſchaft deswegen gering-

ſchätzen wollte, weil ſie nicht unter die Hauptthugenden gerechnet werden kann. Jede Art der Szenen hat ihre gewiſſe Stelle. Eine wilde Waldſzene, die an ein ſchönes Wohnhaus ſtieße, wäre eben ſo etwas Abgeſchmacktes, als eine Kunſtſzene mitten in einem Walde.

Ein Haus iſt ein künſtlicher Gegenſtand, und die Szenen um daſſelbe müſſen in gewiſſem Grade etwas von Kunſt annehmen. Dies verlangt die Schicklichkeit, und die Bequemlichkeit befiehlt es. Nehmen ſie aber, in Verbindung mit dem Wohnhauſe, etwas von Kunſt an, ſo müſſen ſie auch in Verbindung mit dem Lande, etwas von der Natur annehmen. Sie haben alſo einen zwiefachen Karakter zu behaupten; und ſie laſſen ſich als das Band betrachten, welches das Regelmäßige des Hauſes mit dem Regelloſen der Naturſzene verbindet. Dieſe beiden Karaktere ſollten bei ihnen nie aus der Acht gelaſſen werden.

Nach dieſem Geſetz muß die Kunſtſzene ums Haus herum alles bequem und wohlbehagend machen, alle das Auge beleidigende Gegenſtände bei Seite räumen, und der Ferne einen angenehmen Vorgrund geben. Iſt keine Ferne vorhanden, ſo kömmts bei der Szene deſto mehr auf ihre eignen Schönheiten an. Ihren zwiefachen Karakter aber muß ſie in jedem Falle immer wohl behaupten, und ſo viel von der Einfalt der Natur ſehen laſſen, als ſich mit der Verbindung, worin ſie mit der Kunſt

ſteht,

ſteht, verträgt. Iſt die Szene gros, ſo legt ſie das Künſtliche immer mehr ab, je weiter ſie ſich vom Wohnhauſe entfernt und dem Lande nähert.

Es iſt wahr, die verſchönerte Szene läßt ſich nicht wohl unter die ganz maleriſchen Gegenſtände rechnen. Sie iſt für den Pinſel zu ſehr geſchmückt und niedlich. Dieſer liebt mehr die kühnen, freien, nachläßigen Züge und Rauheiten der Natur — und duldet in ihren wilden Einfällen nicht die geringſte Einmiſchung von Kunſt; oder er verſtattet doch nur ſolche Gegenſtände, die das Nachläßige, Einfache, und Freie der Natur haben. Hierunter gehören auf eine eigne Art, Ruinen. Wir dulden zwar Gegenſtände von einer gezwungnern Art, z. B. Gebäude, Schiffe, und dies — bald des Kontraſts — und bald der angenehmen Ideen — wegen, die ſie erregen; allein als Gegenſtände von maleriſcher Wirkung verwerfen wir ſie ſo lange gänzlich, bis ſie ihr eckiges Gezwungenes ganz abgelegt haben. Das Gebäude muß perſpektiviſch, und das Schiff verkürzt, vorgeſtellt ſeyn, und ſeine Segel müſſen eine verſchiedene Stellung bekommen, wenn dieſe Gegenſtände vom maleriſchen Auge bemerkt ſeyn wollen.

Der verſchönerten Szene iſt noch weit mehr von dieſem Gezwungenen beigemiſcht. Allein ob ſie gleich mit den kühnen freien Karakterzügen der Natur nicht genug bezeichnet iſt, um ganz maleriſch zu ſeyn, ſo macht ſie doch, wenn ſie gehörig angeordnet iſt, eine ſehr ſchöne Art von Landſchaft aus. Sie

hat

hat ihre eignen Schönheiten, und wenn ſie uns auch nicht durch Größe und Erhabenheit in Erſtaunen ſetzt, ſo ergötzt ſie uns doch durch Symmetrie und Eleganz.

Der Verfaſſer hat es in dieſem Buche gewagt, die verſchönerte Szene einen der engliſchen Landſchaft eignen Zug zu nennen (ſiehe Seite 8.). Allein es iſt nur zu bedauern, daß dieſe ſchöne Art von Kunſtanlagen öftrer beabſichtet, als wirklich erreicht wird. Ihre doppelte Verbindung mit der Kunſt ſowohl als mit der Natur, wird ſelten mit vollkommner Unpartheilichkeit beobachtet. Auszierungen, die der Ehrgeiz vorſchreibt, haben gemeiniglich das Uebergewicht, und die Natur wird hintenan geſetzt.

Kleine Unſchicklichkeiten, die das Auge beleidigen, überſieht es leicht. Iſt aber arg gegen die Natur verſtoßen, da iſts nicht ſo leicht, den Unwillen zu unterdrücken.

Auf einer ſo weiten Reiſe, als dieſes Buch beſchreibt, war zu vermuthen, daß eine Menge ſehr unangenehmer Szenen dieſer Art vorkommen würden — Szenen, wo der Natur Gewalt angethan, — wo ſie mit fremden Schönheiten ausgeſchmückt, — oder mit Flitterputz überladen war. Und ſolche Szenen ſtellten ſich wirklich häufig dar. Der Verfaſſer, — für ſo ſtrenge man ihn auch halten mag, — iſt aber bemüht geweſen, nach Grundſätzen zu verfahren, die, wie er hofft, vernünftigerweiſe Niemand

mand beleidigen können. Er enthielt ſich wohlbedächtig da aller ſtrengen Kritik, wo der Eigenthümer ſich noch an ſeiner Szene ergözte. Es würde ihm leid gethan haben, irgend jemanden in ſeinem unſchuldigen, — obgleich geſchmackloſen — Vergnügen zu ſtören. Gegen ſeine Empfindungen zu ſprechen, würd' er ſich nie haben überwinden können; allein ſchweigen, oder auf die Seite blicken, wo er nicht unterſuchen mochte, das konnt' er allezeit. Wo aber der Anleger einer Szene nicht mehr am Leben war, vornehmlich wenn ſie der Neubegierde geöfnet, und das Beſehen derſelben allgemein verſtattet wurde, da glaubte er auch völlige Freiheit zu haben. Alle ſolche Szenen betrachtete er als gute Priſe; und über ſolche hat er daher auch ohne Bedenken ſeine Meinung ganz frei geäußert, und ſich bemüht, die vielen ſeltſamen Fehler und Ungereimtheiten zu zeigen, die aus Mangel an Aufmerkſamkeit auf die Natur entſprungen waren,

— quorum, veluti aegri ſomnia, vanae
Finguntur ſpecies: ut nec pes, nec caput uni
Reddatur formae — — —

Allein auch hier hat er allen allgemeinen unbeſtimmten Tadel vermieden. Dieſer iſt in ſeinen Augen nichts anders als das Gewand der Verläſterung. Kritiken hat er allemahl mit Gründen unterſtüzt; haben nun die Gründe keine Kraft, ſo fällt die Kritik von ſelbſt über den Haufen.

Auch

Auch dürfte dem Verfaſſer vielleicht der Vorwurf gemacht werden, daß er viele von ſeinen in dieſem Buche enthaltenen Schilderungen in einer höhern Schreibart abgefaßt habe, als es die Einfachheit der Proſe verſtatte. Einfachheit iſt ohne Zweifel die Grundlage der Schönheit in jeder Art von ſchriftſtelleriſchen Werken: allein die Einfachheit eines vertraulichen Briefes iſt von der Einfachheit der Geſchichte, und die Einfachheit eines Gedichts von der Einfachheit Beider unterſchieden, — das heiſt, ein Werk kann ein glühenderes Kolorit, einen wärmern Ausdruck, und eine größere Mannichfaltigkeit von Bildern haben, als ein andres. Dieſes Buch, wenigſtens der beſchreibende Theil deſſelben, nähert ſich aber der Idee eines dichteriſchen Werks ſo ſehr, als irgend eine Art eines proſaiſchen es kann. Es iſt der Zweck der maleriſchen Schilderung, die Bilder in der Natur dem Auge ſo kräftig darzuſtellen, und ſie ihm ſo nahe zu bringen, als möglich, und dies muß oft durch ein kräftiges Kolorit, welches dieſe Gattung von ſchriftſtelleriſchem Werke verlangt, geſchehen. Durch kräftiges Kolorit iſt nicht eine Reihe von hinreißenden Beiwörtern, — welches die krafloſeſte Art zu ſchildern iſt, — zu verſtehen, ſondern das Bemühen, die Anſichten der Natur zu zergliedern, — ihre verſchiedenen Theile aus einander zu nehmen, um die Wirkung des Ganzen zu zeigen, — ihre Tinten und abändernde Beleuchtung anzugeben, und bei allem dieſem

Detail

Detail ſo paſſende, und doch ſo lebhafte Ausdrücke, als möglich, zu gebrauchen. Iſt nun bei dieſem Bemühen die Sprache gezwungen und ſchwülſtig; ſo iſt ſie mit Recht ein Gegenſtand der Kritik: ſchränkt ſie ſich aber, wenn ſie gleich ein kräftiges Kolorit hat, in die

Deſcriptas vices, operisque colores

ein, ſo wird ſie hoffentlich dem Tadel entgehen.

Auch beſorgt der Verfaſſer noch, man werde ihn auffodern, wegen der vielen Ausſchweifungen, die er machte, ſich zu entſchuldigen: allein wenn er hierin gefehlt hat, ſo that ers mit dem beſten Willen. Man betrachte ſein Buch entweder als Lehrbuch, oder als Schilderungen, — denn in der That ſolls eine Mittelgattung von beiden ſeyn, — ſo hielt er einige kleine Ruhepunkte darin für nöthig. Beſtändig zwiſchen Felſen und Bergen, Hügeln und Thälern, herum zu wandern, und Bemerkungen über ſie zu machen, würde, fürchtete er, Langeweile erzeugen. Führte alſo ſein Gegenſtand auf irgend eine Betrachtung, eine Anekdote, oder eine Erzählung; ſo machte er mit Freuden Gebrauch davon, und zog den Leſer ein wenig bei Seite, damit dieſer hernach mit deſto wenigerer Sättigung zum Hauptgegenſtande zurückkehren möchte. Auch dies iſt Freiheit des Dichters. Was in Schriften von philoſophiſchem Inhalt abgeſchmackt ſeyn würde, das kann in ſolchen, die für Unterhaltung beſtimmt ſind, nothwendig ſeyn. Sollten aber gleichwohl einige von

dieſen

dieſen Ausſchweifungen mit Gewalt herbeigezogen, — oder am unrechten Orte zu ſtehen, — oder mit dem Gegenſtande keinen Zuſammenhang zu haben ſcheinen; ſo wünſcht er dieſen eine Schuzrede zu halten.

Auch hofft der Verfaſſer, es werde Niemand ſo ſtrenge ſeyn, und ein Buch dieſer Art, — das freilich blos der Unterhaltung gewidmet iſt, — mit dem Stande eines Geiſtlichen nicht verträglich finden. Mit den leichtſinnig Denkenden ſeines Zeitalters ſpricht er hier nicht; dieſen anſtößig zu ſeyn, darf er nicht beſorgen; allein leid würd' es ihm thun, die Gefühle ernſthafter Denkender zu kränken. In wie weit das Vergnügen der Jagd und eine Menge andrer Zeitvertreibe, die ſich für gewiſſe Stände ſchicken können, einem Geiſtlichen anſtändig ſeyn mögen, mag er nicht unterſuchen. Allein das Studium der Natur in jeder Geſtalt, — die Betrachtung des Himmels — der Erde — des Feldes — des Gartens, ſeiner Erzeugniſſe, Früchte, und Blumen — des Innern der Erde, die eine ſolche erſtaunliche Menge von Merkwürdigkeiten enthält, — des Thierreichs in allen ſeinen bewundernswürdigen Mannichfaltigkeiten, ſogar bis auf die Muſchel und das Inſekt, — iſt doch gewis ſehr erlaubt, und gewährt eine Unterhaltung, woran ſelbſt der Strengſte ſo leicht nichts zu tadeln finden wird. Und dürfen wir denn zu dieſem vernünftigen Vergnügen nicht auch die Betrachtung des

Antli-

Antlitzes der Natur und ihrer ſchönen Züge rechnen?

Die Methode, eine Landſchaft nach den Regeln der maleriſchen Schönheit zu prüfen, die der Verfaſſer befolgt, ſcheint zwar eher eine Abweichung von der Natur, und ein Uebergang zur — Kunſt zu ſeyn: ſie iſts aber wirklich nicht, denn die Regeln der maleriſchen Schönheit ſind, wie wir wiſſen, aus der Natur hergenommen. Das Antlitz der Natur nach dieſen Regeln unterſuchen, iſt alſo weiter nichts, als die Natur nach ihren eignen ſchönſten Meiſterwerken prüfen. Daher ſagt Shakeſpear:

„Es gibt eine Kunſt, welche die Natur verbeſſert
„oder vielmehr — verändert: aber dieſe Kunſt
„ſelbſt iſt die Natur.

Der Verfaſſer hofft übrigens nicht ſehr zu irren, wenn er glaubt, daß die Unterhaltung, welche die drei verſchwiſterten Künſte gewähren, ſich mit den ſtrengſten Regeln des geiſtlichen Standes ſehr wohl vertragen. Die einzige Beſorgniß dabei iſt nur, daß die Unterhaltung, — dieſe bezaubernde Unterhaltung, — ſich nicht unſchicklich zudringen, und dem Berufe zu ſehr in den Weg treten möge.

Die Kupferblätter, die der Verfaſſer ſeinem Buche beigefügt hat, können, wenige ausgenommen, auf den Namen der Abbildung keinen Anſpruch machen; ſie ſind nach flüchtigen Zeichnungen verfertigt, die er auf der Reiſe entwarf, ohne daß ihm damahls einfiel, ſie je vor die Augen des Publikums

zu bringen. Die von Farrington in Kupfer gebrachten Anſichten machen auch wirklich alle andre Abbildungen der Seen unnöthig *). Sie ſind nach des Verfaſſers Dafürhalten die genaueſten und ſchönſten von dieſem romantiſchen Lande, die er jemahls ſah. Der Fall des Lodoar, und die Anſicht vom Derwentſee, vom Walde Brandelow aus betrachtet, mit dem Berge Skiddaw zum Hintergrunde, ſind vorzüglich herrlich.

Der Verfaſſer iſt der Meinung, daß Zeichnungen, welche die allgemeine Anſicht einer Gegend, und nicht blos eine beſondere Szene darſtellen, vielleicht der nüzlichſte Weg ſind, Begriffe vom Oertlichen zu erwecken. Eine Abbildung karakteriſirt blos eine einzige Stelle. Allein ſolche imaginäre Anſichten, die von einer Gegend einen allgemeinen Begriff geben, verbreiten ſich allgemeiner und ſind, — was auch ſonſt ihre Nuzbarkeit ſeyn mag, — ohne allen Zweifel die maleriſchſte Art von Zeichnungen. Abbildungen können getreu ſeyn, aber ſelten ſind ſie in allen Theilen ſchön. Die Ferne kann gut, — die Ruinen können edel ſeyn, — und doch wird ſich hier oder da ſo etwas Ungeſchicktes und Schwerfälliges finden, das man wegwünſchte. Allein dies ver-

*) Alſo Beſtätigung unſrer Gründe, warum wir des Verfaſſers Kupferblätter weglieſſen. Von Farrington's Anſichten ſiehe die Anmerkung zu unſerm Vorberichte Seite XII. Ueb.

verbietet die Warheit. Will man nichts eine Abbildung nennen, als was genau nach der Natur kopiert iſt, ſo muß mans nehmen, wie mans findet, gut oder ſchlecht, und ſehen, wie man damit zurecht kömmt.

Wahr iſts, man kann oft eine ſchöne Ferne finden. Ferne, wenn gleich zuweilen ſchwerfällige, Gegenſtände, beleidigen das Auge dadurch nicht allezeit. Die durch das darzwiſchen tretende Medium *) verurſachte Dunkelheit mildert einen Umriß, der hart, oder eine Farbe, die unharmoniſch iſt. Allein ſo wie die Landſchaft dem Auge näher rückt, wird die Ungeſtaltheit ſichtbarer, und auf dem Vorgrunde vergrößern ſich die Gegenſtände ſo, daß es ein ſeltener Fall iſt, wenn ſie nicht an irgend einer Stelle das Auge beleidigen. Ihre Züge werden dann ſo ſtark, daß, dafern ſie nicht ſchön ſind, ſie Mißfallen erregen müſſen.

Wer auf der andern Seite, nach ſeiner Einbildungskraft eine Zeichnung entwirft, das heiſt, wer von der Natur die ſchönſten ihrer Produkte entlehnet, — hier eine Ferne — dort einen Vorgrund — ſie nach der Kunſt zuſammenſetzt, alles das Auge Zurückſtoßende wegläßt, und nur die übereinſtimmenden und ſchönen Partien aufnimmt, wird aller Wahrſcheinlichkeit nach eine viel beſſere Landſchaft liefern, als jener, der alles aufnimmt, was ihm vorkömmt,

*) Z. B. dicke Luft, Nebel, Regen ꝛc. Ueb.

kömmt, und, ohne Schönheiten auszuwählen, blos kopiert, was ſich ihm in jeder beſondern Szene darſtellt.

Allein du verlangſt die Darſtellung einer beſondern Szene. Du verlangſt Wahrheit, nicht Fiktion.

Zugegeben. Aber auch hier mußt du der Einbildungskraft ein wenig Freiheit laſſen, ſonſt wird wahrſcheinlich deine Szene nicht gefallen. Was bewunderſt du? Iſts die Stelle, worauf du ſtehſt? Oder iſts das Große eines Sees, eine Umſchließung von Bergen — eine reiche Ferne — die Windung eines edeln Fluſſes, — oder ſonſt eine Darſtellung, die in der That ſehr bewundernswürdig iſt? Dieſe herrliche Szene, ſei es welche ſie wolle, möchteſt du gern aufs vortheilhafteſte dargeſtellt ſehen. Um alſo der Partie, die du bewunderſt, dieſen Vortheil zu verſchaffen, mußt du dem Künſtler erlauben, daß er ſich mit der Stelle, worauf er ſteht, — und die offenbar die Partie nicht iſt, die du bewunderſt, ja die wahrſcheinlich viel Ungeſtaltes hat, — einige Freiheit nehme.

Aber unter Freiheit wollen wir nicht Ungebundenheit verſtanden haben. Von dem großen Gegenſtand, der vor ihm ſteht, und von dem du eben die Abbildung verlangſt, muß er eine getreue Kopie nehmen. Stellt dieſer Gegenſtand eine in die Augen fallende Ungeſtaltheit dar, ſo iſt er kein Vorwurf für den Pinſel, ſo muß der Künſtler ſich nicht damit befaſſen. Iſt

er

er aber rein in allen ſeinen Theilen, dann muß auch der Vorgrund ihm gleich gemacht werden. Aber nichts muß darin angebracht werden, was nicht zur dargeſtellten Szene paßt; nur bloß ſolche Aenderungen darf der Künſtler vornehmen, die die Natur der Gegend verſtattet, oder die Schönheit der Zuſammenſetzung verlangt. Er kann durchgängig Bäume hinpflanzen oder wegräumen. Schickt ſich der verdorrte Stamm beſſer in ſeine Landſchaft, als die weitäſtige Eiche, die er in der Natur antrifft, nun ſo treff' er dieſen Tauſch, — oder umgekehrt, pflanz er eine Eiche hin, wo er einen verdorrten Stamm findet. Kein Recht hat er, das räumen wir ein, um ſeinen Vorgrund zu ſchmücken, ein herrliches Schloß, — einen überhangenden Felſen, — oder einen Fluß, anzubringen. Dieſes ſind neue Züge. Allein einen übelgeſtalteten Hügel kann er unſtreitig umformen, und die Erde um ihn herum wegſchaufeln, wie es ihm beliebt, ohne zu ſchaden. Er kann ein ſchwerfälliges Stück von einer Umpfählung, — oder eine Bauerhütte, — niederreißen, ja er darf einen Fluß oder eine Landſtraße, einige Yards auf dieſe oder jene Seite leiten. Solche unwichtige Abänderungen können die Schönheit eines Kunſtwerks ſehr vermehren, und doch die Warheit der Abbildung nicht verletzen. Und die meiſten von dieſen Dingen, die heute durch ihre Ungeſtaltheit beleidigen, können morgen wirklich abgeändert ſeyn. Die Landſtraße und der Fluß behal-

halten freilich ihren Lauf; allein die Abänderung, die man verlangt, iſt ſo unbedeutend, daß das Auge der Warheit dadurch nicht beleidigt, das maleriſche Auge hingegen ausnehmend ergözt wird. An dem Ufer der Tay bei Perth trifft man eine ganz herrliche Szene an, die in der Zuſammenſetzung vollkommen maleriſch iſt, außer daß der Fluß mit den Seiten des Gemäldes zwei parallele Linien beſchreibt, und über den Vorgrund unter rechten Winkeln hinläuft. Eine das Auge ſo beleidigende Figur würde ſchlechterdings der Schönheit jeder Landſchaft ſchaden. Würde nun wohl, wenn dieſe Szene ſollte gemahlt werden, die Warheit der Abbildung leiden, wenn der Künſtler durch einige Bäume die Häßlichkeit verſteckte, oder dem Fluſſe einen etwas andern Lauf anwieſe, und dadurch die anſtößige Regelmäßigkeit bräche.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erſter Abſchnitt.

Große Karakterzüge der engliſchen Landſchaften. — Beſchreibung der Küſten von England. — Innere Gegenden dieſes Landes. — Eigenſchaften eines kreidenartigen Bodens. — Mannichfaltige maleriſche Schönheiten der engliſchen Landſchaften. — Miſchung von Gehölz und Ackerland. — Die engliſche Eiche. — Verſchönerte Landſchaften. — Die Luft, als die Quelle eigener maleriſcher Schönheiten. — Ruinen von Schlöſſern und Klöſtern.

Ehe wir auf unſrer Reiſe durch England über die maleriſchen Schönheiten beſondrer Gegenden Betrachtungen anſtellen, wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir vorher auf die großen Karakterzüge des Landes, welche die maleriſchen Schönheiten deſſelben ſo ſehr beſtimmen, vorher einen flüchtigen Blick werfen.

Faſt die ganze weſtliche Küſte iſt bergicht und felſicht, und näher gegen die See zu, dringen häufig große Buchten und Seearme, von Vorgebürgen umſchloſſen, in ſie hinein. Die öſtliche hingegen hat vom Ausfluß der Themſe an bis Scarborough in

Yorkſhire meiſtentheils niedrige, flache und ſandige Ufer. Erſt bei dieſem Vorgebürge wird die Küſte felſicht, und weicht bei demſelben von dem Karakter, der ihr bis dahin durchgängig eigen war, ſo ſehr ab, daß die ganz nahe an der See entſpringende Derwent, anſtatt grade ins Meer zu fließen, ſich von demſelben wegwindet, und in einer Entfernung von vierzig Meilen in den Humber fällt. Von Scarborough an, nimmt die öſtliche Küſte den Karakter der weſtlichen an, und iſt bis an die Tweed, bald mehr, bald weniger, felſicht. Die ſüdliche, die zwiſchen zwei Gegenden von ſo ganz verſchiedenen Karakteren liegt, nimmt von beiden an.

Dies iſt im Allgemeinen eine Vorſtellung von den Hauptgrenzen von England.

Wendet man ſich von den Küſten weg, und wirft einen Blick auf die innern Gegenden der Inſel, ſo bemerkt man in den ſüdlichen Grafſchaften eine große Abwechſelung von Hügeln und Thälern. Die weſtlichen nähern ſich ziemlich ſtark dem gebirgigen Karakter; faſt ganz Wales iſt in dieſem Landſchaftsſtyl. In den mittlern und öſtlichen Gegenden hingegen trift man kaum irgend eine Anhöhe an, die eine Erwähnung verdient: ſie ſind durchgängig eben, bis man ſich der Mitte der Inſel nähert.

In Derbyſhire fängt das Land zuerſt an gebirgig zu werden. Die Hochlande bilden dort allmählig eine Kette, die ihre Richtung gegen Nordweſten nimmt. Nachdem ſie erſt Lancaſhire von Yorkſhire getrennt hat, dringt ſie in Weſtmoreland hinein, und breitet ſich über dieſe ganze Grafſchaft und einen Theil von Cumberland aus. Darauf ziehen ſich dieſe Gebirge wieder in eine Kette zuſammen, welche Cumberland

von Northumberland ſcheidet, dann weiter gegen Norden zu fortläuft, und ſich bis nach Schottland hinein erſtreckt.

In den verſchiedenen Gegenden dieſer weitläuftigen Gebirgskette iſt es, wo die Bewunderer des Schönen und Erhabenen in engliſchen Landſchaften vornehmlich ihre Befriedigung finden.

Es gibt noch einen andern großen Karakterzug, der in den innern Gegenden Englands zu bemerken iſt, und das ſind die ungeheuern Kreidenlager, die man in verſchiedenen Gegenden antrift *).

Ein kreidenartiger Boden hat zwar auf das maleriſche Anſehen eines Landes keinen ſolchen Einfluß, wie Felſen und Gebirge, indeſſen iſt ſeine Wirkung doch nicht unbedeutend. Er erzeugt gemeiniglich einen eigenen Landſchaftsſtyl, — eine Art eines dürftigen Styls, der weder das Große einer felſichten Gegend, noch das fröliche Ueppige einer waldigten hat. Ein kreidichter Boden verläuft ſich gemeiniglich in weit ausgebreitete, oft zu Anhöhen anſchwellende, Dünen. Dies ſind ſeine gewöhnlichen Karakterzüge, wo die Kreidenlager nächſt zu Tage ausgehen: da ſie aber bald mehr, bald weniger in die Teufe ſetzen, ſo kann auch natürlicherweiſe, ihre Einwirkung auf eine Landſchaft an vielen Orten nur ſehr geringe ſeyn. In den tiefer liegenden Gegenden, wo der Regen Jahrhunderte lang, die Dammerde von den höher liegenden herabgeſpült hat, bemerkt man oft einen ſehr üppigen Pflanzenwuchs.

Die eigentliche Mitte des Vaterlandes der Kreide, daß ichs ſo nennen darf, ſcheint in den

 an

*) Daher England den Namen Albion erhalten. Ueb.

an einanderſtoßenden Theilen von Berkſhire, Wilt-ſhire, Dorſetſhire und Hampſhire zu ſeyn. — Von dieſem unermeßlichen Bette laufen drei Hauptlager aus.

Das erſte kömmt aus Berkſhire, ſtreicht durch die Themſe hindurch, nimmt alsdann ſeine Richtung nord-wärts durch Buckingham- und Bedfordſhire, und hört bei Dunſtable auf, denn jenſeits dieſes Orts findet man nie Kreide.

Das zweite läuft oſtwärts, breitet ſich durch einen großen Theil von Surry aus, und wendet ſich als-dann bei Dartford gegen Südoſten. In dieſer Rich-tung ſtreicht es fort, und bildet dabei Anhöhen, bis es bei Dover mit einmahl an die See ſtößt.

Das dritte läuft mehr gegen Süden zu, und brei-tet ſich über einen ungeheuern Strich Landes aus, der beinahe achtzig Meilen lang, obgleich kaum an irgend einer Stelle über vier Meilen breit iſt. Er iſt unter dem Namen der Süd-Dünen von Suſſex bekannt. Portsdown kann man als einen Zweig von dieſem Bette anſehen.

Außer dieſen drei Hauptlagern, trift man noch in etlichen andern einzelen Gegenden Kreide an, doch ſehr ſelten.

Es ließen ſich über die Wirkungen, welche andre Arten des Bodens auf Landſchaften äußern, ähnliche Bemerkungen machen; da aber dieſe Wirkungen nicht ſo auffallend ſind, ſo mag ich nicht das Anſehen eines zu genauen Unterſuchers haben, ſondern will nur über-haupt bemerken, daß die Mannichfaltigkeit und Ver-miſchung von Boden und Erdſchichten auf unſrer Inſel ſehr groß ſind.

Die

Die Urſache ſei auch, welche ſie wolle, ſo iſt doch, glaub' ich, gewis, daß England die meiſten übrigen Länder in der Mannichfaltigkeit ſeiner maleriſchen Schönheiten übertrift. Ich möchte dies nicht gern blos als Engländer ſagen; es läßt ſich aber, wie ich nicht zweifle, die Beiſtimmung vieler Reiſenden und Fremden von Geſchmack anführen.

In einer und der andern von den beſondern Gattungen von Landſchaften möchte England wahrſcheinlich übertroffen werden. So hat die Schweiz vielleicht in der Schönheit ihrer Thäler den Vorzug, — wiewohl ich glaube, daß ſie dort ſtärker angebaut ſind, — Deutſchland in den Ausſichten an ſeinen Flüſſen, und Italien in den Szenen ſeiner Seen: allein wenn England auch einigen von dieſen Ländern in beſondern Schönheiten nachſtehen muß, ſo ſollt' ich doch meinen, im Ganzen überträf' es ſie alle. Es gewährt eine größere Abwechſelung von Berg und Thal und ebenen Gegenden, als man in irgend einem andern Lande in einem ſo kleinen Umfange antrift. Seine Flüſſe nehmen jeden Karakter an, ſie haben Ausbreitung, Krümmung, und ſchnellen Lauf. Seine Seearme und Küſtenausſichten haben Mannichfaltigkeit, die aus der Geſtalt ſeiner Ufer und den Felſen, womit dieſe beſetzt ſind, entſpringt. Können auch vielleicht ſeine Gebirge und Seen nicht, wie ich eben angemerkt habe, mit einigen der herrlichen Seen in Italien, — beſonders mit denen bei Tivoli, wo ſich die vollkommenſten Muſter in dieſer Gattung von Landſchaften darſtellen ſollen, — wetteifern; ſo kommen ſie doch an Mannichfaltigkeit den Seeſzenen in jedem Lande, dächt' ich, gleich.

Allein außer der Mannichfaltigkeit in ſeinen Schönheiten, von denen andre Länder vielleicht ebenfals eine und die andre aufweiſen können, beſitzt England einige ihm eigne Schönheiten.

Einer von dieſen ihm eignen Zügen entſpringt aus der Miſchung von Gehölz und Ackerland, die man häufiger in den engliſchen Landſchaften, als in den ausländiſchen, bemerkt. In Frankreich, Italien, Spanien, und in den meiſten andern Ländern, haben Ackerland und Waldung ihre abgeſonderten Bezirke. Die Bäume ſtehen in eignen Wäldern beiſammen, und das Ackerland nimmt ſehr große und unbegrenzte Gemeindefluren ein. In unſerm England hingegen herrſcht die Gewohnheit, das Eigenthum durch Hecken abzutheilen, und zu dieſer Abſicht Bäume Reihenweiſe zu pflanzen, ſo allgemein, daß ſchier allerwegen, wo Ackerbau iſt, auch Holzung ſteht.

Dieſe regelmäßige Miſchung macht in den Vorgründen zwar oft ein heßliches Bild, in der Ferne aber iſt ſie die Quelle großer Schönheiten. Die Spuren des Grabſcheits und des Pflugs, die Hecken und die Graben, und alle das Steife der Baumreihen und der viereckigten Abtheilungen des Eigenthums beleidigen freilich in der Nähe, ja ſogar im Mittelgrunde, das Auge in hohem Grade: wenn aber alle dieſe regelmäßigen Formen durch die Entfernung ſanfter werden, wenn die Baumreihen anfangen näher zuſammen zu rücken, und ſich längſt dem Geſichtskreiſe hin in Streifen auszudehnen, wenn Pachterwohnungen und geringe Gebäude alles Gemeine ihrer Geſtalt verlieren, und als formloſe Flecken in den verſchiedenen Partien der Ferne umher geſtreuet erſcheinen, dann iſts unglaublich, welch' einen Reichthum

thum und welche Schönheit dieſe Maſſe von Mißgeſtaltheiten, wenn ſie in einander verſchmelzen, einer Landſchaft mittheilt. Eine unüberſehbare Strecke einer wilden unangebauten Gegend kann dieſe Wirkung nicht hervorbringen, es müßte denn durch große Partien, Mannichfaltigkeit in ihr entſtehen, oder eine beſondere Beleuchtung ſtatt finden. Unbegrenzte Strecken Ackerland erzeugen dieſe Wirkung eben ſo wenig, denn ohne Untermiſchung von Gehölz, können ſie der Ferne keinen Reichthum mittheilen. Und auf dieſe Art gewährt die engliſche Landſchaft eine Gattung einer **reichen Ferne**, die man ſelten in irgend einem andern Lande bemerkt. Aus dieſer Miſchung von Gehölz und Ackerland entſteht auch der Vortheil, daß man auf dem Vorgrunde gewis ein paar Bäume findet, womit man einen ſchönen Proſpekt, den man vielleicht in der Ferne erblickt, ausſchmücken kann.

Noch eine Eigenthümlichkeit der Landſchaften auf unſrer Inſel beſteht in der engliſchen Eiche, die hier in großer Menge wächſt. In keinem Lande iſt die Eiche ſo ſchön: und kein Baum entſpricht allen Abſichten beim Anlegen von Szenen ſo vollkommen. Sie iſt die edelſte Zierde der Vorgründe, da ſie ihre gewundenen Aeſte und ihr mit den Farben des Herbſtes prangendes Laub von allen Seiten ausbreitet. Eine eben ſo gute Wirkung thut ſie auch in der Ferne, indem ſie ſchöne Maſſen bildet, die an Mannichfaltigkeit der Form, und vielleicht noch mehr der Farbe, die Maſſen übertrift, die irgend ein andrer Baum bildet. Die italiäniſche Fichte iſt ſchön, wenn ſie über den eingeſtürzten Giebel eines verfallenen Tempels herabhängt; der kalabriſche Kaſtanienbaum ſchmückt Salvators Vorgründe, und

ward dadurch zum geweiheten Baume; die Ulme, die Eſche, und die Buche, haben, eine jede, ihre eigenthümlichen Schönheiten: allein kein Baum des Waldes entſpricht in Landſchaften jedem Zweck ſo, wie die engliſche Eiche.

Zu den Eigenthümlichkeiten der engliſchen Landſchaften kann man auch noch rechnen den verſchönerten Garten und die Szenen der Parks. In andern Ländern herrſcht um die Wohnſitze der Großen immer noch ſehr das Steiffe. Die wunderthuende Hand der Kunſt iſt mit ihren regelmäßigen Kaskaden, ſpringenden Fontainen, treppenweiſe angelegten Terraſſen, und andern herrlichen Machwerken, noch immer im Beſitz der Gärten der Könige und Fürſten. In England allein hat man die Natur zum Vorbilde gewählt.

Dieſe ſind eine Art von Szenen, die ganz zur Gattung der Waldſzenen gehört. So wie wir in den wilden Werken der Natur das Erhabene aufſuchen, ſo ſuchen wir hier das Schöne, und wo ſich eine Mannichfaltigkeit von Raſenflächen, Gehölz, und Waſſer findet, wo dieſe Dinge der Natur gemäß zuſammengeſetzt, und wo ſie nicht mit Ziergebäuden überladen, oder durch phantaſtiſche Ausſchmückungen verunziert ſind; da ſehen wir eine Gattung von Landſchaften, die kein Land, als England, in ſolcher Vollkommenheit aufweiſen kann: und zwar deswegen nicht, weil dieſer richtige Geſchmack im Auszieren ſonſt in keinem Lande herrſcht, und auch ſolche ſchickliche Stoffe dazu ſonſt nirgends zu finden ſind. Der Mangel der engliſchen Eiche läßt ſich, wie wir eben angemerkt haben, durch nichts erſetzen, zumahl in dieſer Gattung von Landſchaft nicht. Auch trift man nirgends einen Raſen von einem ſo dichten und herrlichen

Grün

Grün an. Aller Orten kann man dem Erdboden eine ſanft anſchwellende Form geben, aber nicht allerwegen kann man ihn mit dem Raſenſammte überziehen, worin eben die Schönheit einer künſtlichen Raſenebene beſteht.

Unſre feuchte, ſchwere, mit Dünſten angefüllte Luft, von der unſere Raſenebenen ihr lebhaftes Grün empfangen, bringt in den engliſchen Landſchaften noch eine andre Eigenthümlichkeit hervor, und das iſt jene Dunkelheit, die ſich oft über die Fernen verbreitet. Unter andern Himmelsſtrichen, beſonders unter den wärmern, iſt die Luft reiner. Die Nebel und Dünſte, die des Nachts von der Erde aufdampfen *), zerſtreuet die Morgen-

*) Der Verfaſſer der English Review findet im lezten Märzſtücke an dieſer Stelle viel zu tadeln. Er nennt ſie eine ſehr unphiloſophiſche Erklärung des Niederſinkens der Dünſte. Ich nehme alſo hiervon die Veranlaſſung, zu erinnern, — welches ich wirklich vorher für unnöthig hielt, — daß meine Leſer in dieſem Buche ganz und gar keine philoſophiſchen Erklärungen zu erwarten haben, — ich müßt' es denn ausdrücklich anmerken, — ſondern bloße Beſchreibungen natürlicher Erſcheinungen. Und im gegenwärtigen Fall iſt keine Erſcheinung in der Natur gewöhnlicher, als die, da der Nebel ſich des Abends auf der Oberfläche der Erde ausbreitet, und an den Seiten der Berge emporſteigt, wie der Dampf aus einem kochenden Keſſel; und dieſe Vorſtellung, glaubt' ich, würde das Wort, aufdampfen, natürlich beim Leſer erregen.

Wenn die folgenden Bemerkungen, verſchönerte Kunſtſzenen, Naturſchönheiten, Gemälde, Ruinen, Formen

Morgenſonne. Unterm italiäniſchen Himmel kann man ſehr entfernte Gegenſtände ganz deutlich erkennen. Und dieſe Art der Erſcheinung hat unſtreitig ihr Schönes, ſo wie's alle Werke und Operationen der Natur haben. Aber dies iſt höchſtens nur Eine Art von Erſcheinung. Unſre dicke Luft, die aber auch ihre Zeiten der Reinheit hat, gewährt verſchiedene Gattungen derſelben, darunter einige an ſich ſchöner ſind, als die deutlichſte Erſcheinung.

Die verſchiedenen Grade der Dunkelheit, die unſre dicke Luft über Landſchaften verbreitet, laſſen ſich auf drei einſchränken — **duftige Luft** (hazineſs), **halbdurchſichtiger** (miſt), und **undurchſichtiger Nebel** (fog).

Die **duftige Luft** erzeugt blos die leichte graue Tinte, den dünnen undeutlichen Schleier, der ſich oft ſo ſchön über Landſchaften verbreitet. Sie verbirgt nichts. Sie mildert blos die Farben der Natur. Sie macht jeden gemeinen Gegenſtand wichtig, indem ſie ihm eine undeutlichere Geſtalt gibt; ſie dämpft das Grelle der Farben, und macht die ſcharfen und harten Umriſſe weicher; vornehmlich aber überzieht ſie das Antliz der Landſchaft mit jener harmoniſchen Tinte, die Uebereinſtimmung und Ruhe ins Ganze bringt.

Der

Formen aller Arten, und die Anwendung der Regeln der Malerei auf das Antliz einer Gegend betreffen, dann ſind ſie mit Recht Gegenſtände der Kritik: aber Unterſuchungen über das Niederſinken der Dünſte, oder andre philoſophiſche Vorwürfe, gehören nicht in den Plan dieſes Buchs.

Der **halbdurchſichtige Nebel** iſt von ſtärkerer Wirkung. Er verbreitet noch mehr Dunkelheit über das Antliz der Natur. So wie eine duftige Luft die richtigſte Form einer Landſchaft ſanft macht, und vielleicht ſie verſchönert; ſo iſt der halbdurchſichtige Nebel in ſolchen Landſchaften am rechten Orte, wo wir gern vieles verdeckt, und noch mehreres gemildert zu ſehen wünſchen, und wo viele Partien in eine größere Ferne zurückweichen ſollen, als ſie wirklich einnehmen.

Sogar der **undurchſichtige Nebel**, als der höchſte Grad einer dicken Luft, erzeugt Schönheit in einer Landſchaft, beſonders in den Gebirgsſzenen, welche Hauptgegenſtände der folgenden Betrachtungen ſeyn werden. Wenn ein ſolcher Nebel nur zum Theil verdeckt, wie oft geſchieht, dann thut er die mächtigſte Wirkung. Wenn irgend ein großes Vorgebirge aus einer Wolke von Dünſten, worin ſich die höhern Gegenden deſſelben verliehren, heraustritt, und ſich in eine See hineinſchiebt; dann weiß die Einbildungskraft nicht, wie ſie entdecken ſoll, wo es herkömmt, und zu welcher Höhe es hinanſteigt. Die Wirkung nimmt mit der Dunkelheit zu, und der Anblick iſt zuweilen zum Verwundern gros.

Zu dieſen natürlichen und einer engliſchen Landſchaft in hohem Grade eigenthümlichen Zügen können wir endlich noch einen von der künſtlichen Gattung rechnen, — die Ruinen von Klöſtern. Da dieſe im Boden Heimrecht erlangt haben, ſo dürften ſie ſich wirklich nicht ganz unſchicklich zu den Naturſchönheiten unſrer Inſel zählen laſſen.

Gemeiniglich theilt man die Ruinen in zwei Klaſſen; in Ruinen von Schlöſſern, und in Ruinen von Klöſtern.

Klöſtern. Von den erſtern können vielleicht wenige Länder ſo viele aufweiſen, als England. Es laſſen ſich davon mancherlei Urſachen anführen. Das Lehnsſyſtem, das in England lange Zeit dauerte, und ſehr empor kam, war Urſache, daß aller Orten eine Menge Schlöſſer erbauet wurden. Des König Stephans Regierung trug zu ihrer Vermehrung ebenfals viel bei. Und in den nördlichen Grafſchaften bewirkten die beſtändigen Kriege mit Schottland das Nähmliche. Viele von dieſen nun verfallenen Gebäuden bleiben noch Gegenſtände von großer Schönheit.

In Ruinen von Schlöſſern können andere Länder ſich dem unſrigen an die Seite ſtellen; in Ruinen von Klöſtern aber kann's gewis kein Land.

Wo noch das Papſtthum herrſcht, da werden die Klöſter in baulichem Weſen erhalten und bewohnt; ſie ſchicken ſich alſo weniger in Landſchaften.

Aber die Bauart iſt's, die dieſen Ruinen ein ſo vortrefliches Anſehen gibt. Den gothiſchen Styl, in dem ſie durchgängig erbaut ſind, trift man in andern Ländern, wie ich berichtet bin, nicht *) an; er könnte alſo ein der engliſchen Landſchaft eigenthümlicher Zug genannt werden.

Viele von unſern Ruinen ſind in dem, oft ſo genannten ſächſiſchen, Style, einer plumpen, ſchweren Bauart, die ſelten ſchöne Ruinen gibt, aufgeführt. Ueberhaupt herrſcht der ſächſiſche Styl meiſtens in den nördlichen, und der gothiſche in den ſüdlichen Grafſchaften:

*) In einer bald folgenden Anmerkung nimmt der Verfaſſer dieſe Behauptung — und billig, — zurück. Ueb.

ſchaften: wiewohl ſich in jeder Abtheilung unſrer Inſel von beiden einige Belege finden, ſo wie man auch viele Ruinen antrift, worin beide Style gemiſcht ſind.

Die von uns ſogenannte ſächſiſche Bauart ſcheint eine ungeſchickte Nachahmung griechiſcher und römiſcher Muſter zu ſeyn. Was von Gebäuden, welche die Römer erbauten, noch in England übrig war, das zerſtörten wahrſcheinlich die wilden Sachſen in den erſten Zeiten ihrer Verwüſtungen. Als nachher Alfred der Große, nachdem er Religion und Regierungsverfaſſung hergeſtellt hatte, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Künſte richtete, ſah er ſich, wie man uns berichtet, genöthigt, Baumeiſter vom feſten Lande kommen zu laſſen. Von welcher Bauart die Gebäude dieſes Fürſten geweſen ſeyn mögen, wiſſen wir nicht: wahrſcheinlich aber waren ſie in einem reinern, als dem jeꝫt ſogenannten ſächſiſchen, Styl aufgeführt; da die Zeit, worin Alfred lebte, der Römer ihrer näher iſt, und er vielleicht auch in ſeinem Lande noch einige von den ſchönen Muſtern, die der Wuth ſeiner Vorfahren entgangen waren, vor ſich hatte. Sogar jeꝫt noch hält es nicht ſchwer, mitten unter allen dem Schweren und Barbariſchen, was wir ſächſiſchen Styl nennen, einige Spuren römiſcher Bauart aufzufinden, und aus den Ruinen des Kloſters Brinkburn, zwiſchen Rothbury und Warkworth in Northumberland gelegen, entdeckt man an einigen Stellen ſogar römiſche Zierlichkeit.

Dieſe Bauart hat, wie man vermuthet, bis auf die Zeit der Kreuzzüge gedauert. Um dieſe Zeit fing, zum wenigſten in den Verzierungen,

ein

ein neuer höchſt phantaſtiſcher Styl an, aufzukommen. Er bildete mit dem ſächſiſchen eine Art eines zuſammengeſetzten Styls. Einige Alterthumskundige haben ihn den ſarazeniſchen genannt, andre aber wollen dieſe Benennung nicht gelten laſſen. Von dieſer Bauart gibt es noch viele Ruinen.

Nach und nach aber fing der engliſche Baumeiſter an, einen eignen neuen Weg zu betreten, ohne Muſter auf dem feſten Lande aufzuſuchen, und dieſe Bauart heiſt die gothiſche, warum? das iſt ſchwer zu beantworten; denn die Gothen, die nie nach England kamen, waren, als ſie erfunden ward, — und das war unter Heinrich dem Zweiten, — ſchon lange vergeſſen. Man trift ſie überdies, wie ich glaube, nirgends als in England an, außer in den Theilen von Frankreich, die unter engliſcher Botmäßigkeit ſtanden *).

Die

*) Ich bin ſeitdem von dem Ungrunde dieſer Meinung überzeugt worden. Ich ſtand wirklich in dem Wahne, alle alte Gebäude auf dem feſten Lande wären von einer anomaliſchen, von dem in England ſogenannten gothiſchen Styl ganz abweichenden, Bauart, und zu dieſem Irthume hatte mich ein Freund, der ein guter Kenner der ſächſiſchen und gothiſchen Bauarten in ihren verſchiedenen Verbindungen iſt, verleitet. Ebenderſelbe hat mich aber ſeitdem eines Beſſern belehrt. Er ſchreibt mir aus Deutſchland, er habe die Domkirche in Kölln unterſucht und gefunden, daß ſie beinahe ganz in dem Style des Münſters in York, aber nach einem gröſſern Plane, erbaut ſei. Auch die Domkirche in Ulm ſei in reinem gothiſchen Styl erbaut,

Die Alterthumskundigen geben von dieſer ſchönen Bauart drei Perioden an.

Als ſie zuerſt aufkam, verwandelten ſich die runden ſächſiſchen Bogen in Spitzbogen, und die niedrigen plum=

baut, allein weder dieſes Gebäude noch jenes in Kölln, wären nach ihrem anfänglichen Plane ausgeführt worden. Die Domkirche in Auxerre in Bourgogne ſei, ſeinem Bedünken nach, an Zierlichkeit jedem gothiſchen Gebäude, das er noch irgendwo geſehen, zum wenigſten an die Seite zu ſtellen, ob ſie gleich das Große der Abſeiten nicht habe. Sogar am Dom in Mayland entdeckte er den ächten gothiſchen Styl. Kurz, er bemerkte dieſe Bauart durch ganz Frankreich, Deutſchland, und Italien, bis Neapel hinunter, und zwar nicht allein an den Dom, ſondern auch an den Pfarrkirchen. — Wir wiſſen alſo von der Geſchichte der gothiſchen Baukunſt, wie mirs ſcheint, noch gar wenig. Den gemeinſchaftlichen Urſprung der griechiſchen und römiſchen Architektur, ſo zerſtreut auch die Werke derſelben in Europa ſind, können wir erforſchen, aber wo ſollen wir den Urſprung der ſächſiſchen und gothiſchen auffinden? — So weit unſer Verfaſſer.

Dieſe Anmerkung befindet ſich in der engliſchen Urſchrift nicht an dieſer Stelle, die wir ihr in der Ueberſetzung glaubten anweiſen zu müſſen, ſondern der Verfaſſer hat ſie ſeiner Reiſe durch die Hochlande von Schottland, — die er ohngefähr drei Jahre ſpäter als die obſtehende herausgab — als einen Anhang beigefügt, und ſagt dabei, er finde ſonſt keinen andern und ſchicklichern Ort, einen wichtigen Irthum zu verbeſſern, den er im erſten Abſchnitte ſeiner Reiſe nach den Gebirgen und Seen in Weſtmoreland ꝛc. durch die

plumpen Pfeiler rückten an einander, das ſächſiſche Schwere blieb aber zum Theil noch. Der Dom in Salisbury, der ums Jahr 1250 fertig ward, wird durchgängig für ein ſehr reines Muſter des Gothiſchen in ſeiner erſten und rohen Geſtalt gehalten *).

Nach und nach ward dieſe Bauart verbeſſert. Das Fenſter gegen Morgen wurde erweitert, und mit ſchönem Schnörkelwerk verziert, und die aneinander ſtehenden Pfeiler ſingen an, mehr Höhe und Zierlichkeit zu bekommen, und ſich längſt der Decke hin zu wölben und zu veräſten. Kurz, es ward eine ganz neue, rein britiſche, Bauart eingeführt. Vom Großen des römi=

die Behauptung, daß die gothiſche Bauart ſonſt nirgends als in England ꝛc. anzutreffen ſei, begangen habe. Dies für diejenigen unſrer Leſer, die vielleicht fragen dürften, warum der Verfaſſer ſeinen Irthum nicht lieber gleich im Texte verbeſſerte, und dadurch ſich und ſeinen Leſern dieſe Anmerkung erſparte.
Ueb.

*) Er iſt in Geſtalt eines Kreuzes erbaut, auf deſſen Mitte ein herrlicher Thurm ruhet, der vom Fußboden an, 410 Fuß hoch iſt, und für den höchſten in ganz England gehalten wird. Er iſt ganz aus Quaderſteinen erbaut, und dieſe ſind ſo ſchwach, daß der Baumeiſter Wren ſie in der Spitze nicht über 5 Zoll dick fand, als er den Thurm, der durch einen heftigen Sturm im J. 1703 eine bedenkliche Erſchütterung erlitten hatte, beſichtigte, und ihm durch Umlegung ſtarker eiſerner Ringe wieder Feſtigkeit gab. Mehrere Nachrichten von dieſer Kirche findet man in Volkmanns neueſten Reiſen durch England, 1. Th. S. 113. u. f.
Ueb.

römiſchen Styls, ſo wie von dem Schweren des ſächſiſchen, und den grotesken Verzierungen des ſarazeniſchen, ging man ganz ab, und Alles bekam ein leichtes ſchlankes Anſehen. Man erfand auch neue Verzierungen. Schöne Muſter der gothiſchen Bauart aus dieſer Periode ſind, außer vielen andern, der Münſter in York, und ein Theil des Doms in Canterbury *).

Die lezte Periode dieſer Bauart fällt in die Zeiten der lezten Heinriche. Ihre Hauptkarakterzüge beſtehen in der platten ſteinernen Decke, und im Reichthum an mannichfachen Verzierungen. Zwei der zierlichſten Muſter dieſes reichen Styls ſind die Kapellen des königlichen Collegiums zu Cambridge, und Heinrichs des Siebenten in Weſtminſter **). Die platte

*) Der noch gegenwärtig ſtehende älteſte Theil des Doms zu York — der größten gothiſchen Kirche in der Chriſtenheit, — ward im Jahr 1187. und die Domkirche in Canterbury im Jahr 1175., alſo beide faſt zu gleicher Zeit, zu bauen angefangen. Mehrere Nachrichten von dieſen ehrwürdigen Denkmählern der gothiſchen Bauart, findet man beim Volkmann am ang. Orte, 4r Th. S. 133. und 1r Th. S. 316. woſelbſt auch die von dieſen beiden Kirchen in England herausgekommenen Beſchreibungen angezeigt ſind. Ueb.

**) Das königliche Collegium in Cambridge, ward von K. Heinrich dem Sechsten im J. 1441. zu bauen angefangen, von Heinrich dem Siebenten fortgeſetzt, und von Heinrich dem Achten vollendet. Von dieſem Gebäude, ſo wie von Heinrichs des Siebenten Kapelle an der Weſtminſterkirche in London, ſiehe

platte ſteinerne Decke wird ſogar heutiges Tages noch allgemein für ein bewundernswürdiges Meiſterwerk der Kunſt gehalten. Selbſt Sir Chriſtopher Wren *) hat, wie man erzählt, nicht begreifen können, wie ſie zuſammengeſetzt ſeyn müſſe, und hat zu ſagen pflegen: „Sag mir einer nur, wo der erſte Stein liegen muß, „den zweiten will ich dann ſchon darneben legen."

Man hält dieſen Styl durchgängig für den vollkommenſten in der gothiſchen Baukunſt; ich muß aber geſtehen, daß er mir eher das Sinken derſelben anzuzeigen ſcheint. Die Verzierungen, die auf eine ſo gezwungene Art angebracht und angeflickt ſind, wie die Roſen und das Gitterwerk in der Kapelle des königlichen Collegiums, haben in meinen Augen nicht das Schöne des mittlern Styls, in dem jede Verzierung ganz natürlich aus den verſchiedenen Theilen des Gebäudes entſpringt, und einen Theil vom Ganzen ausmacht; auch die platte Decke hat mit allen ihren Verzierungen, meines Erachtens, nicht das Einfache und Schöne der gerippten und ſpitzig zulaufenden.

Ehedem gab es auf unſrer Inſel eine ſolche Menge Klöſter, daß beinahe kein anmuthiges Thal zu finden war, worin nicht ein Kloſter ſtand. Von nicht wenigen dieſer alten Gebäude hat der Pflug nun alle Spuren vertilgt; von vielen ſtehen aber noch ſo herrliche

Volkmann a. a. Orte, 1. Th. S. 255. 256. und 2. Th. S. 312. u. f. Ueb.

*) Der berühmte Architekt und Erbauer der Paulskirche, des Manſionhauſes, der niedlichen Kirche St. Stephen Walbrook, — alle drei in London, — und vieler andern anſehnlichen Gebäude in England. Ueb.

herrliche Ruinen, daß man dieſe nicht nur mit zu den eigenthümlichen Zügen der engliſchen Landſchaft, ſondern auch zu den maleriſchſten Schönheiten derſelben, zählen kann.

Zweiter Abſchnitt.

Gegend um Hounslow. — Gegend zwiſchen erſterm Orte und Oxford. — Idee eines maleriſchen Dorfs. — Haus Nuneham. — Unterſchied zwiſchen Möbelgemälden und Kabinetſtücken. — Blenheim. — Vanbrugh wird vertheidigt. — Gemälde von Rubens.

Den 28. Mai, 1772.

Auf der im Folgenden zu beſchreibenden Reiſe nach Weſtmoreland und Cumberland, deren Gebirge und Seen die Hauptgegenſtände unſerer Betrachtungen werden ſollten, nahmen wir den Hinweg weſtlich durch Oxfordſhire, Warwickſhire, Cheſhire und Lancaſhire, und den Rückweg durch Yorkſhire, Derbyſhire, Leiceſterſhire, und Northumberlandſhire.

Wir kamen durch Kingſton in Surrey über die hounslower Heide auf die nach Bath führende Heerſtraße. Die gedachte Heide und die um dieſelbe herum liegende Gegend ſtellen nichts als eine kahle Ebene dar. Man glaubt ſich beſtändig im Mittelpunkt eines Kreiſes zu befinden, der vier bis fünf Meilen im Durchſchnitt hat. Ein wenig wird zwar dieſe Ebene durch eine Ausſicht auf die Thürme von Windſor-Caſtle, das ſich zur Linken in einer Entfernung von drei bis

vier Meilen erhebt, unterbrochen, es gewährt aber doch, von der Landſtraße aus geſehen, keinen ſehr in die Augen fallenden Anblick.

Beim vier und zwanzigſten Meilenſteine fängt das Auge an, von dem Kreiſe etwas weniger beſchränkt zu werden, und drüber hinaus in die Landſchaft zu blicken, doch kann es noch nicht weit umherſchweiffen.

Die erſten auffallenden Szenen ſtellt das auf einem mit Gehölz bekleideten Hügel liegende Dorf Taplow dar. Der Hügel ſtreckt ſich über die Themſe herüber, und über ihm erhebt ſich prächtig das zwiſchen den höchſten Gehölzen liegende Cliefden *), welches zuſammen einen großen Anblick gewährt.

Die Ausſichten auf der Straße nach Henly zu, ſind nicht unangenehm. Man könnte ſie **erſte Fernen** nennen. Sie beſtehen aus kleinen, mannichfaltig geſtalteten, und mit Buchen bewachſenen, Hügeln.

Die neue, den Berg Henly hinunterlaufende Straße iſt vortreflich. Als ſie nicht lange angelegt war, und die Kreide ſich immer noch von der Spitze abbröckelte, gab ihr das, von **unten** angeſehen, das ſonderbare Anſehen eines großen Waſſerſtücks.

Henly liegt angenehm am Fuße beholzter Hügel an der Themſe, allein das aller Orten aus dem Erdboden heraustretende Kreidenbette beleidigt das Auge. Ein weißer Fleck, der einen Zweck hat, der etwan durch ein Pförtchen, oder von einem Sitze aus, geſehen werden ſoll, kann oft auch als bloßer Fleck, eine gute

*) Ein ſehr angenehmer Landſitz der Grafen von Inchiquin. Ueb.

gute Wirkung hervorbringen; dringt er ſich aber dem Auge in großen zweckloſen Stellen auf, dann ſtört er in einer Landſchaft allemahl die Wirkung.

Von Henly aus lief der Weg beſtändig zwiſchen beholzten Hügeln fort, doch entfernten ſie ſich immer weiter von einander und mißfielen dem Auge. Ehe wir nach Nettlebed kamen, führte uns die Straße durch einen, beinahe eine Meile langen, Buchenhayn; und als wir aus demſelben heraus waren, ſtellten ſich uns ausgedehnte Fernen dar. Alle dieſe Landſtraßen ſind mit großem Koſtenaufwande angelegt worden, weil ſie häufig durch Kreidenberge gehauen ſind.

Von Benſington an, dienen die linker Hand längſt der Themſe in zweiter Ferne hinlaufenden Anhöhen, der fernen Landſchaft bis gegen Dorcheſter zu, zu einiger Verſchönerung. Von da bis Oxford wird die Gegend immer platter und unangenehmer, und verläuft ſich bald in gemeine Felder, und bald in unfruchtbares unangebautes Land.

Das Dorf Nuneham, durch das die Heerſtraße geht, wurde vom Lord Harcourt für ſeine Bauern angelegt, und zwar mit der Regelmäßigkeit, wodurch Menſchenwohnungen vielleicht die meiſte Bequemlichkeit erhalten, und dieſer opfern wir gern die Idee des Maleriſchen auf. Ich zweifle auch wirklich, ob Einer allein im Stande ſeyn dürfte, ein maleriſches Dorf anzulegen, denn nichts trägt dazu mehr bei, als der mannichfache Styl im Bauen, und dieſer entſteht aus den verſchiedenen Ideen der verſchiedenen Bauenden. Wenn die kleinen Wohnungen ſich zufällig alle harmoniſch vereinigen, und mit allem, was zu einem Dorfe gehört, — einer in Windungen

hinlaufenden Landſtraße, — einer Anzahl Bäume, mit weit ſich ausbreitenden Aeſten, — einem Bache mit einer Brücke drüber, — und damit das Ganze ſpitzig zulaufe *), — einer Thurmſpitze, — verbinden, dann ſteht das maleriſche Dorf da.

Haus Nuneham liegt etwas von der londoner Straße ab; und ohngefähr ſechs Meilen von Oxford. Der alte Familienſitz des Hauſes Stanton-Harcourt, wohin Pope und Gay die Muſen führten, ſtellt nun nur öde Ruinen dar. Die Lage deſſelben war ſchlecht, in Vergleichung mit der Lage des jetzigen Wohnhauſes, denn dieſes liegt auf einer Anhöhe, von der man bis gegen die Thürme von Oxford hin, über das ganze dazwiſchen liegende platte Land einen weiten Proſpekt hat, und aus einem andern Standpunkte blickt man über die ſich ſchlängelnde Themſe bis gegen Abingdon hin. Dieſe großen Anſichten verlieren ſich endlich in die Anhöhen von Berkſhire und andre hochliegende Gegenden, und bilden den Hintergrund. Man hat dieſe Proſpekte aus verſchiedenen Geſichtspunkten ums Haus herum, beſonders aber von einer Terraſſe, die wenigſtens eine Meile lang iſt. Auch die vortreflichen Bäume im Vorgrunde heben die fernen Szenen ſehr.

Eine der auffallendſten Anſichten hier gibt die Pfarrkirche, die in Form eines Tempels von joniſcher Ordnung nach Stuarts Zeichnung erbauet iſt **).

Wir

*) Der Verfaſſer hat den Begriff der Gruppe im Sinn. Ueb.

**) In *Sandby's* Collection of 150. views of England, Scotland, and Ireland, die im J. 1781. herausgekommen

Wir ſind um ſo weniger im Stande, die Schönheit dieſer Anſichten mit einiger Genauigkeit zu beſchreiben, da wir ſie nicht, wie wir wohl gewünſcht hätten, betrachten konnten, und daran verhinderte uns ein regnigter Abend.

In Möblirung des Wohnhauſes herrſcht Bequemlichkeit und Zierlichkeit, und es ſcheint, man habe dabei mehr auf Gemächlichkeit, als auf Prunk geſehen.

Die Gemäldeſammlung ſcheint, im Ganzen genommen, aus ausgeſuchten Stücken zu beſtehen; wir konnten ſie aber aus Mangel an Zeit und Licht nicht alle betrachten. Und dabei war auch nicht ſo viel verlohren, als es ſcheinen möchte. Zwiſchen einem Möbelgemälde und einem Kabinetſtücke ſollte wohl ein Unterſchied gemacht werden. Das Möbelgemälde ſollte als ein Ganzes, ſeine volle Wirkung thun. Beſonders müßten Zuſammenſetzung, Vertheilung des Lichts, und Harmonie in der Farbengebung, darin mit Verſtand behandelt ſeyn. Dieſe Eigenſchaften würden einem ſolchen Gemälde dadurch einen Werth verſchaffen, daß ſie dem flüchtigen, nicht genau prüfenden, Auge ſchmeichelten, ob es gleich eine ſtrenge Prüfung nicht wohl vertragen möchte. — Ein ſolches Gemälde kann das flüchtige Auge auch wirklich am beſten beurtheilen; denn es wird vom Detail eines Gemäldes, das man ſtudirt, nicht bezaubert und getäuſcht, ſondern es urtheilt frei von der Totalwirkung deſſelben. Ein Gemälde,

men iſt, ſtellt die 76. Platte im 2. Bande dieſe Kirche vor. Ueb.

mälde, welches das Auge nicht auf einmahl ſo mächtig auf ſich zieht, kann für eine ſtrenge Prüfung doch reichlich belohnen; ja es kann wirklich an ſich ſelbſt ſchäzbarer ſeyn, es kann in den Partien, im Ausdruck, in der Grazie, in der Zeichnung, und in den Localfarben Vorzüge haben: aber mit allen Treflichkeiten, die ein ſolches Gemälde auch immer haben kann, ſcheint es doch, wenn es nicht auf den erſten Blick gefällt, ſchicklicher in der Werkſtädte des Malers, oder im Kabinette des Sammlers zu hängen, als im Saale oder im Beſuchzimmer.

Unter den Gemälden in dieſer Sammlung, die dem Auge auf den erſten Blick gefielen, waren: zwei Bettler von Murillo, — einige Figuren, die Nacht vorſtellend, von Caſtelli, — und zwei Landſchaften, die eine von Daker, und die andre von Ruisdael. Wir trafen auch zwei bis drei hiſtoriſche Gemälde von Pouſſin an. Sie waren aber vor Alter ganz ſchwarz geworden, und veranlaßten uns zu bedauern, daß ein ſo geſchickter Künſtler, obgleich wohl nie großer Koloriſt, ſich mit der Beſchaffenheit der Farben nicht genauer bekannt gemacht hat. Ueberhaupt ſcheint die niederländiſche Schule die Zubereitung der Farben am beſten verſtanden zu haben; und es wäre vielleicht in der Malerei immer noch von Nutzen, wenn man in der Beſchaffenheit der Malerfarben zu mehrerer Gewisheit gelangen könnte, damit der Maler, gleich dem Apotheker, ein richtiges Diſpenſatorium hätte, wornach er ſich bei Ausübung ſeiner Kunſt richten könnte.

Wenn

Wenn wir in Oxford die Gebäude, Kapellen, Halls, Bibliotheken, Gemälde, und Gärten, alle hätten beſehen wollen, ſo würden wir gar zu viel zu thun gehabt haben; wir ließen alſo dieſe Stadt hinter uns liegen, und ſetzten unſern Weg nach Woodſtock fort. Wir kamen durch lauter plattes Land, das man eine Art von angebauter Einöde nennen möchte.

Man hat das Schwere und Ungeheure des Schloſſes Blenheim *) ſehr, aber wohl zu ſtrenge, getadelt. Wir haben vielleicht zu viel blinde Anhänglichkeit an griechiſche und römiſche Baukunſt **), die ſich doch ſo oft nach dem jedes Orts Schicklichen richtet. So war man, z. B. unterm italiäniſchen Himmel, ſehr darauf bedacht, die Hitze abzuhalten, und der Luft freien Durchzug zu verſchaffen, und hierzu war die Halle ſehr ſchicklich.

*) Bekanntlich ließ die britiſche Nation dieſes prächtige Gebäude auf ihre Koſten durch den Baumeiſter Vanbrugh für den Herzog von Marlborough aufführen, und ſchenkte es ihm zum Andenken des von ihm 1705 über die Franzoſen und Bayern bei Blindheim — davon dieſes Schloß auch den Namen erhielt, — erfochtenen großen Sieges. Weil Vanbrugh in ſeinen Gebäuden viel Schweres und Plumpes hat, ſo machte jemand nach ſeinem Tode die ſatyriſche Grabſchrift auf ihn.

Lie heavy on him, earth! For he
Laid many a heavy load on thee.

(Liege ſchwer auf ihm, Erde! Legte er
Dir doch auch manche ſchwere Laſt auf). Ueb.

**) Vieles in den folgenden Bemerkungen über griechiſche und römiſche Baukunſt verdanke ich dem Herrn Lock.

Eine ſklaviſche Nachahmung antiker Verzierungen kann ebenfals ins Ungereimte fallen. Wenn wir an einem heidniſchen Tempel, Ochſenſchädel als Zierrathen erblicken, ſo räumen wir ein, daß ſie da am rechten Orte ſind: ziemlich unnatürlich aber iſt's, ſie an einer chriſtlichen Kirche anzubringen, worin keine Opfer verrichtet werden.

Auch von den Ordnungen und Verhältniſſen laſſen wir uns zu ſehr Feſſeln anlegen. Die Alten ſelbſt beobachteten ſie ſo genau nicht. Unſer heutiges Geſezbuch, haben Palladio, und beſonders Sanſovino, aus ihren Werken, nach einer Schäzung im Durchſchnitt, zuſammengetragen. Wäre aber von dieſen beiden neuern Geſezgebern in der Kunſt verlangt worden, Beiſpiele anzuführen, ſie würden unter den Ueberreſten des alten Roms nicht zwei Gebäude gefunden haben, die genau von einerlei Verhältniſſen geweſen wären.

Ich wünſche auf keine Weiſe, den heilſamen Zwang dieſer Kunſtgeſeze, die man als Regeln angenommen hat, weil ſie die erſten Verhältniſſe waren, abgeſchaft zu ſehen; ſondern ich habe blos die Abſicht, den Vanbrugh zu vertheidigen. Denn ob es gleich ſchwer ſeyn möchte, durch irgend eine andre Bauart, als die heutiges Tages eingeführten, zu gefallen; ſo empört ſich doch der menſchliche Geiſt bei dem Gedanken eines ausſchließenden Syſtems in einer Kunſt, die nicht Nachahmerin der Natur iſt. Wenn die Griechen etwas Gutes erfunden hatten, ſo ſtanden ſie nicht in dem Wahne, nun ſei das Erfindungsvermögen erſchöpft und unfähig, noch etwas anders Gutes hervorzubringen. Würden wir wohl noch in unſern Tagen die Schönheit der joniſchen Ordnung bewundern,

dern, wenn nach Erfindung der doriſchen, man dieſe für das non plus ultra der Kunſt gehalten und jede Abweichung von den Verhältniſſen derſelben, als barbariſche Neuerung verworfen hätte? Vanbrugh's Verſuch ſcheint daher Anſtrengung des Genies geweſen zu ſeyn, und wenn wir unſrer Einbildungskraft gebieten können, nicht an die fünf Ordnungen zu denken; ſo werden wir zugeben müſſen, daß er ein prächtiges Ganzes ſchuf, über das ſich ein Anſehen der Größe verbreitet, das man an Gebäuden von regelmäßigerer Bauart nur ſelten bemerkt. Selbſt die Fehler an dieſem Gebäude, die wenigen zu ſtark in die Augen fallenden ausgenommen, geben ihm ein übergewöhnliches Anſehen; und da es von großen Gegenſtänden umgeben iſt, ſo wird das Auge vom Ganzen eingenommen, und nimmt die Theile auf Treu und Glauben an. Das Lächerliche, worein Vanbrugh verfiel, beſtand darin, daß er kleine Häuſer in dem Styl aufführte, der vielleicht nur an großen Gebäuden gute Wirkung thun konnte. An einem kleinen Gebäude, wo das Große eines Ganzen nicht anwendbar iſt, hat das Auge Muße, die Theile zu unterſuchen, und findet ſich da oft beleidigt.

Dieſes unermeßliche Gebäude liegt mitten in einem weitläuftigen Park. Die Lage deſſelben iſt gröſtentheils platt. Vor der Hauptanſicht breitet ſich ein verhältnißmäßig großer Raſenteppich aus, und läuft ohngefähr eine halbe Meile weit, bis zu einem ſteil ſich abſenkenden Thale fort, das ſich durch den Park windet. Die Seiten dieſes Thals ſind mit ſchönem Gehölz bekleidet. Im Grunde deſſelben lief vormals ein ärmliches Flüßchen, über das, dem

Schloſſe

Schloſſe grade gegenüber, eine prächtige, aus einem einzigen Bogen *) beſtehende, Brücke geführt iſt, wodurch man eigentlich die beiden Seiten des Thals auf eine bequeme Art aneinander zu hängen geſucht hat.

Jenſeits dieſer Brücke, und ohngefähr eine halbe Meile davon, ſteht eine Siegesſäule, die, ſo ſehr man ſie auch getadelt hat, gleichwohl mein Auge, ich geſteh' es, nicht beleidigt; ſondern mir vielmehr die Idee des Großen zu erwecken ſcheint. Oben drauf ſteht das Standbild des Herzogs von Marlborough, und am Fußgeſtelle lieſet man — freilich keine nette kurze Inſchrift, wie an einem römiſchen Altar, — ſondern den weniger klaßiſchen, ſchleppenden, aber deſto ehrenvollern, Parlamentsſchluß, wodurch dem Herzoge das Landgut Woodſtock für die von ihm geleiſteten großen Dienſte geſchenkt ward.

Dieſe Szenen vor dem Schloſſe hat der geſchickte Brown **) alle umgeſchaffen, und in ſeinen Kunſtanlagen hier mehr edeln Geſchmack gezeigt, als gewöhnlich. Seine Anlagen haben zwar gemeiniglich etwas Gefälliges, hier aber haben ſie etwas Großes.

Ohngefähr eine Meile unterhalb dem Schloſſe hat er einen ſtarken Damm durch das Thal geführt, und

*) Dieſer Bogen hat 190. Fuß im Durchmeſſer, und die Brücke heiſt, wegen ihrer Aehnlichkeit mit jener in Venedig, Rialto. Sie hat 20000. Pfund zu erbauen gekoſtet. Ueb.

**) Einer der berühmteſten neuern Gartenanleger in England. Einer ſeiner geſchickteſten Vorgänger war Kent, der bereits 1748 geſtorben iſt. Ueb.

und dadurch das Flüßchen zu einem herrlichen See umgebildet, der von der Brücke, — die nun mit der ganzen Größe der angrenzenden Gegenſtände gehörig in die Augen fällt, — in zwei ſehr große Waſſerſtücke abgetheilt wird. Brown ſelbſt pflegte zu ſagen: „die Themſe würde ihm das nie verzeihen, was er in Blenheim bewerkſtelligt hätte.“ Und in der That muß ein jeder, der von Woodſtock her zum großen Thore hereinkömmt, geſtehen, daß das Ganze dieſer Szenen, — das Schloß, den Raſenteppich, die Gehölze, und den See, alles auf einmal ins Auge gefaßt, — einen Anblick gewährt, der wegen des Großen, das er hat, zu den überraſchendſten gehört, welche der Kunſt vielleicht jemahls gelangen.

Die ſchönſte Partie machen die Szenen unterhalb der Brücke aus. Hier nimmt das Waſſer die Geſtalt einer Bucht an, die ſich in eine waldige Gegend verläuft. Verſchiedene vor Anker liegende kleine leichte Schiffe dienen, dieſe Idee zu verſtärken. Die Bucht ſcheint gänzlich von Land umſchloſſen zu ſeyn, und der Erdboden ſenkt ſich aller Orten ſanft gegen ſie herab.

Die verbeſſerten Anlagen hinter dem Schloſſe beſtehen, nach Herrn Brown's gewöhnlichem Ausdrucke, in einem ſogenannten Gürtel. Dieſer umkreiſet ein Stück vom Park. Hier weicht das Große dem Schönen, ausgenommen da, wo der Spaziergang der Bucht zur Seite hinläuft. Hier erweitert ſich die große Idee noch mehr, und ſchwerlich gibts an den Ufern der Wye romantiſchere Szenen, als hier auf dem platten Lande von Oxfordſhire. Der Spaziergang führte uns längſt einem mit Gehölz bekleideten Abgrunde hin, der durch eine Waſſerfläche,

dergleichen kein Fluß in England aufweiſen kann, von einem andern abgeſondert wird.

Man hat dieſe Lage auf jede Art benuzt, wodurch ſich Abwechſelung mit Größe vereinigen ließ. Aus einem Geſichtspunkte erblickt man blos das gegenüber liegende beholzte Ufer, das ſich mit einem großen Reichthum an Waldſzenen vor dem Auge ausbreitet; aus einem andern bekömmt mans mit dem See zu Geſicht, und zuweilen erblickt mans nur partienweiſe durch die, meiſtentheils aus hohen Eichen beſtehenden, Waldungen im Vorgrunde.

Mitten unter dieſen großen Anlagen waren verſchiedene kleine Blumenſtücke und blühendes Geſträuche hier und da künſtlich angebracht. Verbeſſert aber war die Szene dadurch nicht. Man ſah, daß die Hand der Kunſt ſich dahin verirrt hatte, wo die Einbildungskraft blos mit der großen Darſtellung des Einfachen und Natürlichen beſchäftigt zu werden wünſcht. Doch waren dieſe Anlagen, als wir ſie ſahen, noch neu. Wahrſcheinlich hat nun die Zeit alle dieſe Kleinheiten mit den großen Partien vermiſcht, und daraus ein harmoniſches Ganzes gemacht. Der bloße Buſch kann neben der Eiche ſtehen, ohne das Auge zu beleidigen; was daſſelbe beleidigt, iſt die Kunſt, womit er angebracht iſt.

Im Schloſſe ging unſre Neugier vorzüglich auf die Gemälde, beſonders auf die von Rubens Hand. In keiner Sammlung in England findet man von dieſem Meiſter mehrere und vortreflichere Stücke, als hier. Man würde in vielen Tagen nicht fertig werden, wenn man ſie alle gehörig betrachten wollte. Wir

hatten

hatten nur ſo viel Zeit, ihre Totalwirkung zu bemerken.

Des Künſtlers Familie, drei Figuren in Lebensgröße. Ein mühſam ausgeführtes Stück, und doch voller Geiſt. Zuſammenſetzung, Farbengebung, und Harmonie des Ganzen, vortreflich. Ich würde kein Bedenken tragen, es für das erſte Familiengemälde in England zu erklären, die Familie Cornaro *), ihrer ungekünſtelten Simplizität wegen, etwan ausgenommen. Ich habe das bekannte Familiengemälde in Wilton **) mit großer Aufmerkſamkeit betrachtet. Die einzelen Theile in dieſem berühmten Stücke ſind ſchön, einige ſogar außerordentlich ſchön; allein das Ganze iſt ſchlecht behandelt. Hier aber zieht kein beſonderer Theil das Auge allein auf ſich, das Ganze nimmt das Auge ein, und befriedigt es, und gleichwohl kann es auch die einzelen Theile mit Vergnügen überblicken.

Silen. Ebenfalls ein ausgeführtes Stück, und ein ſehr herrliches Werk des Genies des Künſtlers, das ſich allemahl anſtrengte, wenns unter idealiſchen Weſen

*) Von Titian, im Pallaſt des Herzogs von Northumberland in London.

**) In Wiltſhire, der gräflichen Familie Pembroke gehörend, woſelbſt ſich auch eine herrliche Antiken- und Gemäldeſammlung befindet. Das oberwähnte Familiengemälde iſt von Vandyck, und ſtellt den Grafen Philipp von Pembroke, ſeine Gemahlin, Kinder u. ſ. w. in Lebensgröße vor. Zwei jung verſtorbene Kinder ſchweben auf den Wolken. Ueb.

Weſen herumſchweifen konnte, denn immer beſchäftigte es ſich gern mit ihnen.

Eine heilige Familie. Hat, wie's ſcheint, entweder Schaden gelitten, oder der Künſtler hat ſie nicht ausgeführt. Ein mattes Stück, worin man, außer im Kopfe der alten Frau, wenig vom Feuer des Künſtlers entdeckt.

Andromeda. Eine ſehr ſchöne Figur.

Loths Ausgang aus Sodom, ebenfals ein herrliches Stück, von beſonders warmem Kolorit, aber von mittelmäßiger Zuſammenſetzung.

Dritter Abſchnitt.

Gegend zwiſchen Woodſtock und Warwick. — Warwick. — Das Kloſter und Schloß daſelbſt. — Schloß Kenelworth. — Beſchreibung eines Feſtes, das der Graf Leiceſter der Königin Eliſabeth daſelbſt gab.

Von Woodſtock ſetzten wir unſern Weg über Haus Chapel nach Warwick fort.

Die erſte Station war arm an ſchönen Szenen. Rechter Hand hat man des Lords Shrewsbury Landſitz. Er liegt, wie er dem Auge erſcheint, am Ende einer weitläuftigen Pflanzung, und hat ganz das Anſehen eines adlichen Wohnſitzes. Man behält ihn lange im Geſicht, und er iſt beinahe der einzige Gegenſtand, der das Auge auf ſich zieht; allein das Einförmige der Gehölze in der Ferne thut eine ungefällige Wirkung.

Von Haus Chapel aus, geht die Landſtraße durch eine unangenehme Gegend voller Hügel, die mit keinem Gehölz bekleidet ſind, und, — da ihre Oberfläche nirgends vom Grün des Raſens entblößt iſt, — keine Abwechſelung gewähren, und weiter nichts ſind als ſchwerfällige Erdhaufen. Ueberhaupt hat das Ganze ein dürftiges Anſehen. Ich nehme das Wort **dürftig** blos im maleriſchen Verſtande, denn außerdem beſteht die Gegend aus gutem Weideland, das mit ganzen Heerden Rindvieh, und einer ſchönen Art ungehörnter *) Schafe, die Wolle wie Seide haben, bedeckt iſt.

Gleichwohl liegen zwiſchen dieſen Hügeln hin und wieder anmuthige Thäler. Das aus einigen, mit Stroh gedeckten, Hütten beſtehende Dorf Long Compton zieht ſich im Grunde eines ſolchen Thals ſehr angenehm hin; und auch Sheldon's Landſitz in Weſtenpark ſcheint eine angenehme Lage zu haben.

Sobald man Warwickſhire betritt, und ſich dem Städtchen Shipton an der Stour nähert, werden die Hügel niedriger und zu bloßen Anhöhen, und die vorher kahle Gegend wird nun waldicht. Auch der Boden, der vorher ein tiefer Thon war, verwandelt ſich nun in eine kieſigte, rothe, mit ſchönen Kieſeln beſtreuete, Lehmerde. Die Straße läuft meiſtens zwiſchen angenehmen grünen Einzäunungen durch. Die Dörfer Keinton und Edgehill, wo der unglückliche Karl der Erſte

*) Denn die Schafe in England haben ſonſt durchgängig Hörner. Ueb.

Erſte das Glück ſeiner Waffen verſuchte *), blieben rechter Hand liegen.

Wenn man näher gegen Warwick zukömmt, wird das Land ſo platt, daß die Thürme des Schloſſes in der Ferne keine ſonderliche Anſicht gewähren.

Warwick enthält viele ſchöne Gegenſtände. Die Kirche iſt von zierlicher gothiſcher Bauart. Ein großer Theil davon war vor kurzem abgebrannt, er iſt aber mit vielem Ebenmaße wieder aufgebaut.

An die Kirche ſtößt eine ſehenswürdige, im reichſten gothiſchen Geſchmack verzierte, Kapelle, worin viele von den Ahnherren der Familie Warwick, und auch der berühmte Dudley, Graf von Leiceſter, begraben liegen. Das Grabmahl des letztern iſt prächtig.

Das Haus, worin die vierteljährigen Gerichtsſitzungen gehalten werden, und das Rathhaus, ſind beide zierliche Gebäude, beſonders erſteres.

Das ziemlich weit draußen vor der Stadt liegende Kloſter, ließe ſich zu einer angenehmen Szene umſchaffen. Vom alten Gebäude ſteht wenig mehr, und was davon noch ſteht, iſt zu einem Wohnhauſe eingerichtet. Es liegt höher, als Klöſter ſonſt gewöhnlich liegen; und der Erdboden läuft beinahe von allen Seiten, wiewohl ſanft, von demſelben ab. Es faßt im Bezirke ohngefähr ſechs bis ſieben Morgen Landes in ſich, und iſt mit hohem Gehölz umſchloſſen, jenſeits deſſen man die Thürme von Schloß Warwick und andre Gegenſtände erblickt. Wir konnten aber blos

*) Gegen die Parlamentsarmee im Jahr 1642. Er verlohr die Schlacht. Ueb.

bloſs die Schönheit der Gegenſtände bewundern, und mußten mit Verwundrung ſehen, wie wenig man ſie benutzt hatte.

Die große Zierde Warwicks iſt das Schloß. Dieſes einſt ſeiner Feſtigkeit, und nun ſeiner Schönheit wegen, berühmte Gebäude liegt auf einer ſanft anſteigenden Höhe, mitten in einer meiſtens ziemlich platten Gegend. Der Felſen, worauf das Schloß ſteht, wird von der Avon beſpült. Die Mauren ſteigen ſenkrecht von demſelben empor, man kann aber Schloß und Fels nicht leicht von einander unterſcheiden.

Am vortheilhafteſten fällt das Große der Grundfeſte dieſes Gebäudes aus den Fenſtern des großen Vorſaals in die Augen, und man ſieht aus denſelben von einer anſehnlichen Höhe auf den Fluß herab.

Dieſes Schloß hat zu verſchiedenem Gebrauch gedient, erſt zur Veſte, dann zum Kreisgefängniß, und endlich iſt's von einem ſeiner adlichen Beſitzer in ein Wohngebäude umgeſchaffen worden. Die alte Geſtalt hat man beibehalten, wenigſtens laſſen ſich die Spuren derſelben allerwegen entdecken, und bei allem, was daran neu gebauet worden, hat man die Symmetrie mit dem alten beobachtet.

Der alte Eingang iſt beibehalten worden. Ueber den Graben hat man eine Brücke geführt, über die man durch ein Thor in Geſtalt eines Thurms, das etwas Großes hat, in den innern Schloßhof gelangt. Dieſes Thor ſteht in der Mitte einer Stirnmauer, die mit jedem Ende an einen Thurm ſtößt, davon der eine Guido's, und der andre Cäſars Thurm heißt.

Wenn man zu dieſem ehrwürdigen Thore herein iſt, kann man aus den innern Bogen deſſelben den Schloßhof, — der ohngefähr einen Morgen Landes einnimmt, — und den Grundriß und Plan der ganzen Veſte überſehen. Linker Hand iſt der bewohnbare Theil. Vor der Hauptanſicht erhebt ſich eine beholzte, vermuthlich von Menſchenhänden aufgeführte, Anhöhe. Auf dieſer lag vordem die Citadelle. Der Schloßhof ſelbſt iſt mit Raſen bedeckt, um den ein breiter, ringförmiger, mit Kies bedeckter Spazierweg herumläuft. Das Ganze wird von einer Mauer umſchloſſen, die viele Thürme und andre Hervorragungen hat; und da dieſe mit Epheu bekleidet ſind, ſo bricht ſich das Licht in kleinen Maſſen auf ihnen, welches denn oft eine maleriſche Wirkung thut.

Das Wohnhaus iſt bequem eingerichtet, und hat etwas Großes. Die Zimmer ſind geräumig und gemächlich. Einige von den Wirthſchaftsſtuben, und beſonders die Küche, ſehen aus, als wären ſie in den dichten Fels gehauen, der dem Schloſſe zur Grundlage dient.

Aus dem Garten, der nur wenige Morgen Landes umfaßt, hat Brown einen ſchmahlen Spazierweg gemacht, der ſich gegen den Fluß hinwindet, und etwas ſonderbar in ſich ſelbſt zurückläuft, ohne daß — einen einzigen Geſichtspunkt ausgenommen — auf das edle Gebäude, um das er ſich herumzieht, wäre Rückſicht genommen worden.

In der Wohnung des Thorwärters werden noch der Harniſch, und die Lanze des Grafen Guido von

Warwick

Warwick *), eine Ribbe von der braunen Kuh, und noch andre Denkmahle der Hochthaten dieſes tapfern Ritters gezeigt. Dieſe Alterthümer ſind ohne Zweifel unächt, ſie ſchicken ſich aber nicht unrecht hierher, und geben der Einbildungskraft eine Art von Anſtrich, die alle Ueberreſte dieſes ehrwürdigen Gebäudes mit einer lieblichen, romantiſchen Farbe überzieht.

Seit der Zeit, da dieſe Bemerkungen gemacht wurden, hat man mit Schloß Warwick große Verbeſſerungen vorgenommen. Das ganze Haus iſt durchgehends ausgebeſſert, und in einem der Pracht des Gebäudes entſprechenden Geſchmack, völlig neu

 möblirt

*) Dieſer alte Ritter wird gemeiniglich der engliſche Herkules oder Goliath genannt. Die alten engliſchen Geſchichtſchreiber ſchildern ihn als einen der tapferſten Helden, die jemahls gelebt, und der dabei eine rieſenhafte Größe und Stärke beſeſſen haben ſoll. Seine Geſchichte iſt aber mit vielen Fabeln untermengt, und hat zu verſchiedenen Volksmärchen in England Stoff gegeben. Er ſoll ohngefähr im zehnten Jahrhundert nach Chr. G. gelebt, und in den Kriegen mit den Dänen große Thaten verrichtet, auch den ungeheuern Rieſen Colbrand von dieſer Nation im Zweikampfe erlegt haben. Zuletzt ſoll er ſich aus Reue über den an ſeinem eignen Vater, — wiewohl unwiſſend, — begangenen Mord zu einem Einſiedler in ſeine Höhle, die ſich derſelbe in einem Felſen gehauen hatte, — und der bis auf dieſe Stunde Guido's Klippe (Guy's cliff) heißt, und eine Meile von Coventry an der Avon liegt — begeben, und mit ihm, von der Welt abgeſondert, gelebt haben. Siehe *Camden's* Britannia. Ueb.

möblirt worden. Die koſtbarſte Möblirung aber beſteht in einer auserleſenen Bildnißſammlung von Rubens und Vandyk's Pinſel.

Das alte freiherrliche Schloß machte eine Art von iſolirtem unabhängigem Staate aus, und verſchmähte, als ein Ganzes für ſich, jede Verbindung mit der Gegend. Eine Ausſicht über ſeinen breiten Graben hin, war alle die Ausſicht, die es zu haben begehrte. Auf ſolche Art war Schloß Warwick umſchränkt, und ob es gleich der vornehmſte Ort in der umliegenden Gegend war, ſo hat' es doch kaum über einen Morgen Landes unter ſeinen Mauern zu befehlen. Brown's Garten war freilich ein armſeliges Gärtchen, allein der Künſtler hätte größer als Archimedes ſeyn müſſen, wenn er da etwas hätte leiſten können, wo's an Raum dazu gebrach.

Der jetzige Beſitzer ließ es daher ſein erſtes Geſchäft ſeyn, Raum zu gewinnen, und ſein zweites, dieſen Raum zu benutzen.

Sobald man aus dem innern Schloßhofe in den Garten tritt, führt ein breiter, mit Kies bedeckter Spazierweg durch einen lichten Hayn zum Gewächshauſe, einem achtzig Fuß langen ſteinernen Gebäude von einfacher Bauart; und hier wird plötzlich das Auge durch den Anblick einer weit ausgedehnten Landſchaft, die viel Großes hat, überraſcht.

Das Auge wird eine ſteil ablaufende Raſenebene hinuntergeführt, die ohngefähr eine Viertelmeile lang und auf beiden Seiten mit Gehölz eingefaßt iſt. Ueber dem zur Linken kommen die Thürme des Schloſſes zum Vorſchein. In der Tiefe, wo die Raſenebene aufhört, macht die Avon einen anſehnlichen, wenigſtens

ſtens dreihundert Fuß weiten, Bogen, und jenſeits deſſelben erhebt ſich der Erdboden, dem Anſchein nach, mit einmahl auf beiden Seiten, weil er zwiſchen denſelben eine ſanfte Vertiefung bildet, ob er gleich näher gegen das Ufer des Fluſſes zu, wirklich ziemlich platt iſt. Der rechter Hand liegende Hügel, welcher Lodge-hill heiſt, iſt mit Gehölz bedeckt, und viel höher, als der andre; eigentlich macht er ein Stück vom Ufer des Fluſſes, das hier ſehr ſteil und hoch iſt, aus. Beinahe auf dem Gipfel deſſelben ſteht zwiſchen den Bäumen das Häuschen des Aufſehers, welches eine gute Wirkung thut. Eine am Fuß des Hügels liegende Brücke, die man über den tiefer liegenden Stellen des dazwiſchen tretenden Parks zu Geſicht bekömmt, bezeichnet nur eben den Lauf des Fluſſes. Dies ſind die Gegenſtände, die den Mittelgrund des Proſpekts, in der Entfernung von ohngefähr einer Meile vom Gewächshauſe an gerechnet, ausmachen. Den Hintergrund bilden die unregelmäßigen, und mannichfaltig abändernden Umriſſe der Clent- Ilmington- und Malvern-Berge. Das Ganze macht für den Pinſel eine hinreichend richtige Zuſammenſetzung aus, die mit der den Vorgrund ausmachenden Raſenebene dadurch ſehr glücklich in Eine Szene vereinigt wird, daß die zu beiden Seiten ſtehenden Bäume, mit den Bäumen der Landſchaft zuſammenhängen. In der Ferne, worin man die Brücke ſieht, iſt das Auge nicht im Stande, von ihrer Wichtigkeit zu urtheilen; betrachtet man ſie aber auf der Stelle, ſo erblickt man einen prächtigen, über hundert Fuß weit geſpannten, Bogen aus Quaderſteinen. Dieſe Brücke und des Aufſehers Häuschen ausgenommen, — die aber beide

hier an ſich eben ſo nothwendig ſind, als man ſie glücklich und zufällig angebracht hat, — erblickt man im ganzen Proſpekte keinen künſtlichen Gegenſtand weiter, und eben dieſes Kunſtloſe im Plan gefällt, denn nichts ſtört das Auge im Betrachten einer großen Szene mehr, als eine Menge hervorſchimmernder Tempel und Luſtgebäude.

Sieht man von dieſer Anſicht zurück, ſo erblickt man als Hauptgegenſtände die Thürme des Schloſſes und das Gewächshaus.

Das leztere Gebäude dient außer der Beſtimmung, von der es ſeine Benennung hat, noch zu anderm Behuf; denn man hat innerhalb demſelben, in einer großen runden Niſche, eine griechiſche Vaſe aufgeſtellt, die an Pracht und zierlicher Arbeit für eine der erſten Antiken in England gehalten wird.

Von dem Gewächshauſe läuft der Spazierweg rechter Hand durch dichte Pflanzungen bis zum Fluße hinunter fort, und längſt dieſem führt alsdann der Weg zum Schloſſe zurück.

Der Boden iſt in der hieſigen Gegend fruchtbar, und das hohe Holz hat einen ſo ungewöhnlich üppigen Wuchs, daß die erwähnten Pflanzungen ſchon izt ſehr anſehnlich in die Augen fallen, da doch ein großer Theil derſelben erſt vor zehn Jahren angelegt worden iſt. Beſonders kömmt die Zeder vom Libanon hier gut fort, und man hat in den Gehölzen über tauſend Stämme, theils einzeln, theils trüppelweiſe gepflanzt. An einer hat man die Aeſte gemeſſen, und gefunden, daß ſie in neun Jahren ſich über ſieben und ſechzig Fuß im Umfange ausgebreitet hatte. Tannen und Lerchenbäume haben in Einem Jahre dreißig bis vierzig Zoll lange

lange Schoſſe getrieben, und eine aus dem Samen gezogene, nur erſt zweijährige, Eſche war bereits zehn Fuß hoch.

So ſehr auch Schloß Warwick auf der einen Seite verſchönert worden iſt, ſo iſt doch der Beſitzer willens, ihm auf der andern Seite eine noch weit größere Verſchönerung zu geben. Gegenwärtig wird die Auffahrt durch die Zugänge zur Stadt ſehr verſperrt. Die Straße, die darauf zuführt, läuft itzt in einer wunderlichen ſchiefen Richtung ſogar an den Mauern der drei Thürme, die ſo große Wirkung thun, hin; in einer ſo großen Nähe aber können ſie nicht gehörig ins Geſicht fallen. Es ſoll alſo die zum allgemeinen Gebrauch dienende Brücke, die jetzt grade unter den Mauern des Schloſſes weggeht, ohngefähr eine Viertelmeile weiter den Strom hinauf zu ſtehen kommen, und dadurch wird man zu einer vortrefli̇chen Auffarth, die man beabſichtet, Raum gewinnen. Man wird alsdann auf einem in Krümmungen anlaufenden Wege unter ſchönen alten Bäumen die Anhöhe zum Schloſſe hinankommen, und dabei die Thürme aus verſchiedenen Geſichtspunkten erblicken. Ein Zugang von größerer Wirkung läßt ſich nicht leicht gedenken, und meines Erachtens ſollte bei jeder Verſchönerung eines anſehnlichen Wohngebäudes auf nichts ſo ſehr Bedacht genommen werden, als auf den Zugang zu demſelben. Er macht den erſten Eindruck, und meiſtentheils bleibt dieſer am längſten.

Mit Einem Worte, wenn Schloß Warwick dieſe lezte und beſte Verſchönerung erhalten haben wird, dann wirds gewis einer von den allererſten Oertern in unſerm Lande ſeyn, den der neugierige

Reiſende ſeines Alterthums und ſeiner Schönheit wegen, beſuchen wird.

Von Warwick trieb uns die Neugier nach dem zwiſchen dieſer Stadt und Coventry liegenden Schloſſe Kenelworth. Die Gegend iſt platt und waldicht.

Schloß Kenelworth gehört zu den prächtigſten Ruinen in England. In den Tagen ſeines Wohlſtandes ſpielte es, wie wir finden, oft eine kriegeriſche Rolle; allein die Ruinen haben, wie wir bemerkten, eben kein ſehr kriegeriſches Anſehen, ihre leichten und zu Verzierungen dienenden Theile, deuten vielmehr einen friedſamen Wohnſitz an.

Der Erwähnung nach, die von dieſem Schloſſe in der Geſchichte geſchieht, iſt es, glaub' ich, ſchon unter Heinrich dem Erſten erbaut geweſen. Damahls gehörte es einem Privatmanne; da dieſer aber in einem bürgerlichen Kriege es mit einer unglücklichen Partei hielt, ſo zog es die Krone ein, und behielt es bis auf die Zeiten der Eliſabeth. Dieſe ſchenkte es ihrem Günſtlinge, dem Grafen von Leiceſter *), und dieſer, Pracht und

*) Der Geſchlechtsname dieſes Grafen war Dudley. Er ſtand bei der Königin Eliſabeth in ſo hohen Gnaden, daß ſie ihn nicht nur zum Baron Denbigh Graf von Leiceſter erhob, ihn zum Oberſtallmeiſter, Ritter vom Hoſenbandsorden, geheimen Rath machte, und zu noch mehrern hohen Staatswürden beförderte, ſondern ihn ſogar der Königin Maria von Schottland aufs nachdrücklichſte zum Gemahl empfahl. Dies verleitete den überhaupt ſehr ſtolzen Höfling, ſich für würdig zu halten, ſogar nach der Hand ſeiner Königin zu ſtreben, welches ihm aber nicht glückte. Die Köni-

und Verſchwendung im höchſten Grade liebende, Mann ſoll an dieſes einzige Gebäude ſechzigtauſend Pfund verwendet haben; eine für die damahligen Zeiten ungeheure Summe. Hier reſidirte er in königlichem Glanze.

Nach den bürgerlichen Kriegen unter Karl dem Erſten, ward der Stolz dieſes prächtigen Wohnſitzes ſehr gedemüthigt. Der Beſitzer deſſelben war von

Königin ſendete ihn im Jahr 1585 als befehlshabenden General mit einem Korps Truppen den Holländern gegen die Spanier zu Hülfe. Er erſchien in Holland mit königlicher Pracht, und ward durch Eliſabeths Vermittelung im Jan. 1586. zum Statthalter der vereinigten Niederlande erwählt. Da er aber bedenkliche Schritte that, die den Argwohn gegen ihn erweckten, daß er ſich ſouverain zu machen ſuche, ſo brachten es die Holländer bei der Königin dahin, daß ſie ihn zurückberief. Er wußte ſich aber immer in ihrer Gnade feſt zu erhalten, und ſie ernannte ihn 1588. zum oberſten Feldherrn der Truppen, die ſich einer Landung der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte widerſetzen ſollten. Ehe er aber dieſe Stelle übernahm, ſtarb er, und ward in Warwick begraben (Siehe S. 34.). Er war ein ſehr galanter Hofmann und geſchickter Tänzer, ſonſt aber voller Untugenden und Fehler, und ein eben ſo ſchlechter Staatsmann, als Feldherr. Pracht und Verſchwendung liebte er bis zur Ausſchweifung, — davon das Feſt, das der Verfaſſer im Folgenden beſchreibt, unter andern zum Beweiſe dient, — und blieb der Wolluſt bis in ſein hohes Alter ergeben. Siehe *Camden's* Britannia, und *Rapin Thoyras* Hiſt. d'Angleterre. Ueb.

von der königlichen Parthei; aus Rache plünderte es alſo Kromwell aus und verkaufte alles, was nicht an den Wänden feſt war, an die Meiſtbietenden. Dieſe räuberiſchen Hände verſetzten es in den Zuſtand, woraus es ſich nie wieder erhohlt hat; doch ſtellt es immer noch prächtige Ruinen dar.

Eine vortheilhafte Lage hat es eben nicht, denn die Anhöhe, worauf es liegt, iſt zu ſanft, als daß man von derſelben weit umher ſchauen könnte, und die umliegende Gegend iſt auch an Gegenſtänden zu arm, um eine reiche Ausſicht gewähren zu können.

Der Plan vom Schloſſe hat viel Großes. Der Schloßplatz faßt ſieben Morgen Landes in ſich. Ein Drittel davon nehmen die Ruinen ein; allein von dem ganzen prächtigen Gebäude ſteht nichts Ganzes mehr. Den großen Speiſeſaal, — der einen Haupttheil vom Mittelgebäude ausmachte, — etwan ausgenommen, ſonſt iſt von keinem Gemach die Geſtalt leicht mehr zu erkennen. Unter andern Trümmern ſtehen auch noch die Ruinen von zwei ſtarken, viereckigten, ungleichen, Thürmen, davon der eine Cäſars und der andre Leiceſter's Thurm hießen. Wie's ſcheint, haben dieſe der Gewalt der Zeit länger als das Uebrige widerſtanden, endlich aber haben ſie ihr doch auch nachgeben müſſen, denn die eine Seite von Leiceſters Thurm iſt eingeſtürzt, und verſtattet eine freie Ueberſicht des ganzen innern Baues.

So prächtig aber auch dieſe Ruinen ſind, ſo ſind ſie doch nicht maleriſch. Weder die Thürme, noch irgend ein Theil, noch das Ganze, können ein gutes Gemälde liefern, man müßte ihnen denn ſehr durch Perſpektiv zu Hülfe kommen, und Partien, die das

Auge

Auge beleidigen, hinter Bäume verſtecken: dagegen aber bieten die eingefallenen Treppen, die zuſammengeſtürzten Bogen der gewölbten Decken, und die Bruchſtücken von verzierten Fenſtern, dem Maler durch ihre Mannichfaltigkeit vortrefliche Studien dar.

Dieſe ehrwürdige Ruinenmaſſe eilt ihrem gänzlichen Verfall mit ſtarken Schritten entgegen. Noch ein Jahrhundert, dann iſt ſie wahrſcheinlich der Erde gleich, wenn nicht etwan ihr itziger Beſitzer, der Lord Hyde, ſeine rettende Hand nach ihr ausſtreckt. Der Stein, woraus dieſe Ruinen erbaut ſind, iſt von einer angenehmen braunen Farbe, läßt ſich aber leicht zerreiben; alſo bröckelt ihn die Hand der Zeit unvermerkt ab, und

„begräbt in feierlicher Stille
„die ehrwürdigen Ruinen in den Staub.“

In feierlicher Stille aber doch nicht allemahl; denn vor ohngefähr acht Jahren ſtürzte um Mitternacht ein Stück von Leiceſter's Thurm ein, und erſchreckte durch ſein Krachen die Nachbarſchaft nah und fern. Und leztern Winter fiel ein Stück vom Speiſeſaale ein, und zerſchmetterte eine Menge Ackergeräthe, die man darunter verwahrt hatte.

In dieſem Zuſtande befindet ſich jezt ein Gebäude, das vor zweihundert Jahren ſeines gleichen auf unſrer Inſel nicht hatte. Ein alter Schriftſteller, der es an Ort und Stelle beſchrieben hat, ſagt von ihm: „Von innen war jedes Gemach geräumig, und mit einer „hohen Decke verſehen, und von außen fiel jeder Theil „durch gehörige Verhältniß ſchicklich in die Augen. Bei „Tage glänzte das Schloß auf allen Seiten von Glas„fenſtern, und bei der Nacht waren dieſe beſtändig vom

„Schein

„Schein der Lichter, der Fackeln, und des Feuers, er„leuchtet.“ Aber itzt heißts in Oßians klagender Sprache: „Oede ſtehen ſeine Mauern; graues Moos „färbet den Stein; zum Fenſter hinaus blickt der „Fuchs; und dichtes Gras wallet um ſein Haupt.“ Und grade als wir dieſe Ruinen beſahen, weidete eine Heerde Vieh in dem mit hohem Graſe bewachſenen Schloßhofe. Dies hob die Szene ungemein, und erinnerte uns an einige von Berghem's beſten Gemälden, worin Ruinen und Vieh einander wechſelſeitig zur Verzierung dienen.

Vor dieſem war das Schloß auf der Süd- Weſt- und Nord-Seite von einem See umfloſſen, deſſen Umfang, im Ganzen gerechnet, zwei Meilen betrug; itzt aber iſt er völlig ausgetrocknet. Jenſeits deſſelben war der Park, und auf der Nordſeite zwiſchen der Schloßmauer und dem See lag der Garten auf dem abhängigen Ufer. Er begriff nicht mehr als einen Morgen Landes in ſich, und hing mit dem Park durch eine Brücke zuſammen. Mein eben angeführter Autor ſagt: „Den linken Arm des Sees hat Mylord „mit dem ſchönen Armbande einer hübſchen hölzernen „Brücke geſchmückt, die vierzehn Fuß breit, und „ſechshundert Fuß lang, auf beiden Seiten mit Ge„ländern eingefaßt, und mit ſtarken Bohlen belegt iſt.“

Der Garten war, wie man ſich leicht vorſtellen kann, im damahligen Geſchmack angelegt, und Terraſſen über Terraſſen, und jede koſtſpielige Heßlichkeit der Mode war darin angebracht. Dagegen aber ſcheint der See ziemlich hübſch geweſen zu ſeyn, und wenn Waſſer ſich in der hier beſchriebenen Geſtalt in die Runde herumzog, ſo mußte es wirklich ziemlich ſchön

in die Augen fallen. Seine Oberfläche konnte nicht, wie das bei Land der Fall iſt, durch Künſtelei verunſtaltet werden; ſeine äußern Enden wären meiſtens verſteckt, und es pflegte um den prächtigen Gegenſtand, den es umſchloß, immer nach und nach zum Vorſchein zu kommen; wiewohl das Ufer wahrſcheinlich ſo ſauber und nett gehalten wurde, als es mit Schnur nnd Grabſcheit zu machen war.

Eine der merkwürdigſten Begebenheiten in der Geſchichte dieſes Schloſſes iſt ein Feſt, das der Graf Leiceſter hier der Königin Eliſabeth gab. Die Erzählung von dieſer großen Feierlichkeit iſt noch Volksſage im Lande, und ſchwerlich kann die Geſchichte etwas Gleiches aufweiſen. Ein gewiſſer Langham, der damahls eine Bedienung bei Hofe hatte, und ein Augenzeuge war, hat uns davon eine Nachricht hinterlaſſen, woraus ich bereits Einiges angeführt habe, und aus dieſer will ich auch itzt eine Stelle von der Beſchreibung des Empfangs der Königin entlehnen; man wird ſich daraus von der galanten Anordnung des ganzen Feſtes einen Begriff machen können.

Als am 9. Jul. 1575. gegen Abend die Königin vor dem erſten Thore des Schloſſes anlangte, redete ſie der Thorwärter, ein langer Mann, die Schlüſſel und ſeinen Amtsſtab in Händen habend, mit finſterm Geſicht an, und fragte in einer, ausdrücklich darzu verfaßten unfreundlichen Rede, voller Zorn in Verſen, was aller der Lärm, und das Herumreiten in ſeinem Amtsbezirke bedeuten ſolle? Sobald er aber die Königin erblickt, fällt er von der Gegenwart einer Perſon, die ihren hohen Herrſcherſtand ſo deutlich verrieth,

auf

auf die Knie nieder, bittet demüthig um Vergebung ſeiner Unwiſſenheit, übergibt die Schlüſſel und ſeinen Amtsſtab, und kündigt an, daß die Thore offen ſtünden, und jedermann frei einziehen könnte.

Sogleich begannen ſechs auf die Mauer geſtellte Trompeter, davon ein jeder acht Fuß maß, zum Willkommen in ihre ſilbernen, fünf Fuß langen, Trommeten zu ſtoßen.

Und mit dieſer lieblichen Muſik fuhren ſie ſo lange fort, als die Königin über den Turnierplatz ritt, und bis ſie am Hauptthore des Schloſſes, an das der See ſtieß, eintraf.

Indem ſie durch daſſelbe paſſirte, kam ein Eiland anf ſie zugeſchwommen, auf dem die Lady des See's auf ihrem Throne ſaß, und die Königin in wohlgeſetzten Verſen anredete. Sie ſprach vom Alterthum des Schloſſes, und ſagte, daß ſie ſchon ſeit König Arthurs Zeit, die Herrſchaft über dieſes Gewäſſer führe; da ſie aber vernommen, daß Ihro Maj. des Weges kämen, ſo komme ſie, um ſolche und ihre ganze Macht, Ihro Maj. Hände unterthänig zu übergeben.

Eine angenehme Muſik von Oboen, Schalmeien, Zinken, und andern dergleichen Inſtrumenten beſchloß dieſes Schauſpiel, und ließ ſich ſo lange hören, als Ihro Maj. durchs Schloßthor einzogen.

Hier ſtellte ſich ihr eine neue Szene dar. Verſchiedene von den heidniſchen Gottheiten brachten der Königin Geſchenke, und dieſe waren auf beiden Seiten des Einganges in zierlicher Ordnung, theils auf

Haufen geſtellt, theils aufgehangen. Sylvan, der Gott der Wälder, brachte wildes Geflügel und erlegtes Wild; Pomona Körbe voll Obſt; Ceres Garben von verſchiedenen Getraidearten; Bacchus eine mit Weintrauben, die mit ihren Weinblättern geſchmückt waren, ausgezierte Pyramide, um deren Fuß elegante Prachtgefäße und Pokale herumſtanden; Neptun alle Gattungen von Fiſchen in Körben; Mars Waffen; und Apollo muſikaliſche Inſtrumente. Ueber dem Thore las man eine Inſchrift, die alles erklärte.

Nachdem die Königin dieſe Geſchenke gnädig angenommen hatte, ward ſie unter den Thoren mit einem Konzert von Flöten und andern ſanfttönenden Inſtrumenten empfangen, worauf ſie von ihrem Leibpferde ſtieg, und auf ihr Zimmer begleitet wurde, und dann kündigten der Donner der Kanonen auf den Wällen, und ein des Abends abgebranntes Feuerwerk der umliegenden Gegend ihre Ankunft an.

Die Königin blieb neunzehn Tage auf dem Schloſſe, und täglich war eine neue Beluſtigung, entweder Maskenball, oder Zwiſchenſpiel, oder Jagd, oder Konzert, und noch mancherlei andre Zeitkürzungen. Jeder Tag ſoll dem Grafen, wie die Geſchichte meldet, tauſend Pfund gekoſtet haben. Der Genius der Königin ſcheint bei dem Pomp und der Feierlichkeit des ganzen Feſtes, ſehr zu Rathe gezogen worden zu ſeyn; und vielleicht ward er auch da um Rath gefragt, als die klaſſiſche Reinheit dieſer Unterhaltungen in Verfall gerieth, und den Fauſtkämpfen, den Bärenhetzen, und der Poſſenreiſſerei des Zeitalters wich, welches, wie wir bemerken, zuweilen der Fall war.

Zu den Komplimenten, die der Graf ſeinem hohen Gaſte bei dieſem galanten Feſte machte, gehörte auch, daß die große Uhr auf Cäſars Thurme, ſo lange die Königin auf dem Schloſſe war, ſtill ſtehen mußte, anzudeuten, daß, ſo lange die Gegend das große Glück ihrer Anweſenheit genöſſe, ſelbſt die Zeit fortzuſchreiten vergeſſen möchte.

Vierter Abſchnitt.

Gegend zwiſchen Coventry und Birmingham. — Des Lord Aylsford's Landſitz. — Bolton's Fabrik. — The Leaſowes. — Künſtliche Felſen. — Hagley.

Von Schloß Kenelworth ſetzten wir unſre Reiſe nach Coventry fort. Die dazwiſchen liegende Gegend iſt platt.

Der Kirchthurm in Coventry fällt ſchön in die Augen, er iſt aber aus eben ſolchem bröcklichen Steine erbaut, woraus, wie wir angemerkt haben, die Ruinen von Kenelworth beſtehen; und er ſchickt ſich auch allerdings beſſer für ein verfallenes Gebäude, als für eins, das in baulichem Stande iſt. Die Verzierungen an dieſem Thurme befinden ſich grade in dem Zuſtande, worin man Ruinen zu ſehen wünſchen würde, in einer Art einer völligen Verſtümmelung; jeder Theil iſt in gewiſſem Grade beſchädigt, und doch iſt das Ganze ſo vollkommen, daß es der Einbildungskraft Freiheit läßt, alles zuſammen zu ſetzen. An Ruinen iſt dies genug, wo aber die Theile ganz ſind,

ſind, da verlangen wir, daß es die Verzierungen auch ſeyn.

Hinter Coventry trift man eine rothe kieſichte Thonerde an, die einen braunen Fels bedeckt, der aber an manchen Stellen durch dieſelbe hervordringt, und dem Vorgrunde dadurch oft ein maleriſches Anſehen gibt. Die zwiſchen den Einzäunungen durchlaufenden Landſtraßen ſind ſchmahl und die Gegend iſt waldicht.

Zwiſchen Coventry und Birmingham liegt des Lords Aylsford altvätriſcher Landſitz, der aber itzt verſchönert wird. Sowohl das Wohngebäude, als das Gut, bekommen nach **Brown's** Angabe eine ganz neue Geſtalt, und wie's ſcheint, thut er alles, was ihm die, nur wenige Vortheile darbietende Lage, verſtattet. Das Haus ſteht mitten in einer ziemlich platten Gegend. Ein nahe daran hinlaufender kleiner Bach iſt in einen Fluß umgeſchaffen, und über denſelben eine ſchöne Brücke geführt worden, wodurch man einen herrlichen Zugang zum Wohnhauſe erhalten hat, und um das Luſtſtück windet ſich ohngefähr zwei Meilen lang, ein **Gürtel** *) herum, und umſchließt es; allein die Gegend bietet wenig Gegenſtände dar, womit ein Vorgrund, oder eine Ferne bereichert werden könnten.

Der übrige Theil des Weges nach Birmingham geht anfangs durch freie, hernach aber durch waldichte und geſperrte, Gegenden, und dieſe werden immer angenehmer, je mehr man ſich der Stadt nähert.

Die Gegend um Birmingham herum iſt mit einer ſehr großen Menge Häuſer wie beſäet, und alle haben

*) Siehe S. 29.

eine röthliche Farbe; denn die Gegend iſt ſehr bevölkert, und die Häuſer ſind von einer Art von Ziegelſteinen erbauet, die eine eigne rothe Farbe haben. Wo dieſe Farbe in einer Landſchaft die herrſchende iſt, wie hier, da beleidigt ſie das Auge ſehr.

Nahe bei Birmingham beſahen wir Bolton's Fabrik von Stahl- und Metallwaaren *). Man kömmt in eine Stadt unter Einem Dache, die ohngefähr ſiebenhundert Arbeiter enthält. Aber ungeachtet ſie ein Schauplatz der Betriebſamkeit, Geſchicklichkeit und Nutzbarkeit iſt, ſo koſtets doch Mühe, das Auge unter ſo vielen Künſten des Tands auf guter Laune zu erhalten, und es zu verhindern, daß es nicht mit Verachtung

*) Der Ort, wo Hrn. Boltons Fabrik, — eine der gröſten und berühmteſten in England — liegt, heiſt Soho, und iſt zwei Meilen von Birmingham entfernt. Es werden in derſelben die feinſten und geſchmackvolleſten Galanteriewaaren, nicht nur in Stahl, als Knöpfe, Uhrketten, Degengefäße, Schnallen ꝛc. ſondern auch in Silber, in vergoldetem Metall, z. B. vortrefliche Tafel- und Wandleuchter, Vaſen u. ſ. w. in antikem Styl, ferner Sachen aus Horn, Elfenbein, Schildkröte ꝛc. verfertigt. Hr. Bolton beſitzt vielen Geſchmack, und Scharfſinn, und große Einſichten in die Mechanik, davon die von ihm verbeſſerten Dampfmaſchinen, die Argandſche Lampe, ein Rad, deſſen Bewegung auf der Federkraft der Dämpfe beruhet, u. dergl. mehr, Zeugniſſe ablegen. Mehrere Nachrichten von ihm und ſeiner Fabrik gibt Hogrewe in ſeiner Beſchreibung der ſchiffbaren Kanäle in England. S. 119. Ueb.

achtung auf hundert Menſchen blickt, die mit Verfertigung einer Schnupftobaksdoſe beſchäftigt ſind.

Hinter Birmingham gingen wir von der Heerſtraße ab, und kamen durch angenehme Gegenden zu den Leaſowes, und nach Hagley. Beide Oerter liegen nur wenige Meilen von einander. Unterwegens fuhren wir bei Smithwick durch einen reizenden Eichenhayn.

Wenige Orte hatten unſre Erwartungen ſtärker erregt, als die Leaſowes. Shenſtone zeigt ſich in ſeinen Schriften als einen großen Liebhaber der Natur, und als der hätte er ſich in keinem der Werke ſeines Genies, ſollte man glauben, von ihr verirren können. Ich werde eine flüchtige Skize von dieſem Orte entwerfen, und dieſer dann einige allgemeine Betrachtungen folgen laſſen.

Durch ein Pförtchen, das beinahe am Ende eines zwiſchen Einzäunungen durchlaufenden Weges liegt, der aufs Wohnhaus zuführt, kamen wir auf die Fluren in der Tiefe *). Man hätt' uns aber erſt in die höher liegenden Partien führen ſollen, wo wir das Ganze auf einmahl hätten überſchauen können: wir würden alsdann geſehen haben, daß die Leaſowes eigentlich ein ſogenanntes ausgeziertes Bauergut ſind, und dieſe Vorſtellung hätten wir mit uns hinweg genommen. Die Felder liegen ums Haus herum, und ein Spazierweg führt um dieſelben herum.

Allein wir wurden unterhalb des Hauſes hineingeführt, und kamen zuerſt in ein enges beholztes Thälchen. Als wir aus dieſem wieder heraus waren,

 hatten

*) Sie betragen im Umfange ohngefähr hundert Morgen Landes.

hatten wir eine angenehme Ausſicht in die Gegend um Hale's Owen.

Von dieſem Standpunkte geht man in eine mit Gehölz bewachſene Vertiefung hinab, und kömmt da zum Sitze des **Melibdus**, einem einſamen Winkelchen, das recht dazu gemacht iſt, dem Schäfer und ſeiner Heerde am ſchwülen Mittage zum Obdach zu dienen.

Von hier gelangt man wieder in ein Gehölz, und kömmt dann mit einmahl zu einer ganzen Reihe von Waſſerfällen, — vierzehn an der Zahl, — die durch unordentlich gepflanzte Bäume durchſcheinen. Die Szene iſt wunderbar, aber unterhaltend.

Aus den in der Tiefe liegenden Fluren führt der Fußſteig in die höher liegenden, und nun fängt man an zu entdecken, das er um das Ganze herumführt. Man hat hier Ausſichten in die Ferne, die der Berg Wrekin in Shropſhire begränzt.

Von dieſen Fluren läuft der Fußſteig mit einmahl in ein einſames Thal hinab, wo eine Urne ſteht, die Shenſtone dem Andenken eines geliebten Frauenzimmers weihte. Von da läuft er in einem beſchwerlichen Zikzak wieder hinan, und verliert ſich in dem Spazierwege **der Liebenden**, der, — ſonderbar genug, — zum **Tempel des Pans** führt, da er ſchicklicher zum **Tempel des Hymens** geführt haben möchte.

Von hier geht man durch abhängende, ganz unverzierte, Felder wieder herab, und gelangt zur vollendetſten Szene des Ganzen, einem Hayn, deſſen oberes Ende eine Kaskade ſchmückt, von der das Waſſer in unordentlichen Krümmungen unter Bäumen hinſpielt, und

und nachdem es unter einer romantiſchen Brücke hingefloſſen iſt, zu einem kleinen See wird. Dieſe wunderbare Partie iſt, dünkt mich, etwas unſchicklich dem Genius des Virgils gewidmet, und ſie gehört zu den zweideutigen Stellen, von denen man nicht weiß, ob man ſie tadeln oder loben ſoll. Von ihr kömmt man wieder auf den zwiſchen den Einzäunungen hinlaufenden Weg, von dem wir zuerſt in dieſe Anlagen kamen.

Obgleich Shenſtone, im Ganzen genommen, großen Geſchmack und viel Eleganz gezeigt, und in ſeine Anſichten ſehr viel Mannichfaltigkeit zu bringen gewuſt hat, und ſo beſonders glücklich er in dem angenehmſten aller Zwecke, jeder Szene einen gewiſſen eignen Karakter zu geben, geweſen iſt; ſo hat er doch vielleicht in einigen Stücken zu viel, und in andern nicht genug gethan.

Mit dem Waſſer iſt er zu verſchwenderiſch geweſen. Er ſammelte es blos aus den wenigen Quellen, die träge von ſeinen ſumpfigen Feldern abfließen. Einen Fluß oder einen See ſchaffen wollen, war alſo ſo viel, als der Natur Gewalt anthun. Sein Ehrgeiz hätte ſich mit einem Waſſerfall, oder einem rauſchenden Bache ſollen begnügen laſſen. Ueberdies fehlts dem Waſſer in den Leaſowes an Klarheit, welches in allen Sümpfen beim Waſſer der Fall iſt. Wenn es durch den Sturz, oder durch den ſchnellen Schuß, zu Schaum gepeitſcht wird, dann iſt das Unreine deſſelben weniger merklich, deſto ſtärker aber bei ſanfter Bewegung; in einem See aber beleidigt es das Auge. Es iſt lächerlich, Najaden in Inſchriften einzula-

den *), ihre ſchönen Glieder in kryſtallenen Sümpfen zu baden, die ſich dem Auge mit allem dem Schlamme, den Stillſtehen erzeugt, geſchwängert, darſtellen.

Auch darin that Shenſtone **zu viel**, daß er ſeine Anlagen mit Urnen, Bildſäulen, und Gebäuden gar zu ſehr ausſchmückte. Auszierungen dieſer Art ſind in verbeſſerten Anlagen gemeiniglich die koſtbarſten, und doch die am mindeſten ſchönen: wenigſtens ſind ſie in einem **verzierten Bauergute** am **unrechten Orte** angebracht.

Von ſeinen **Inſchriften** behaupten Viele, er habe auch darin zu viel gethan; ich muß aber geſtehen, daß ſie mir gefallen haben. Wenn Inſchriften gut abgefaßt und paſſend ſind, wie's hier meiſtens der Fall iſt, dann erwecken ſie einen Hauptgedanken beim Leſer, und drücken ihm den Karakter der Szene tiefer ins Gemüth, als ers für ſich ſelbſt thäte.

In andern Stücken hat Shenſtone vielleicht **zu wenig** gethan.

Von ſeinen Hecken hätt' er mehr niederreißen ſollen; oder hätt' er das nicht ſchicklich gefunden, ſo hätt' er ſeine Umzäunungen mehr durch Anpflanzungen verdecken ſollen. Sein Fußſteig durch die **höher liegenden Fluren** iſt zu frei; und ſeine Vorgründe ſind oft bloße **regelmäßige Felder**. Dieſe Regelmäßigkeit hätte

*) Der Verfaſſer zielt auf Dodsley's Verſe an die Najaden, die bei einem Waſſerſtück zu leſen ſind, und vermuthlich auch auf jene bei einer Kaskade;

Intus aquae dulces, vivoque ſedilia
Nympharum domus. Ueb.

hätte ſich verſtecken laſſen. Auch die Fernen würden vortheilhafter ins Auge fallen, wenn man ſie bald über einem Gehölz, bald durch eine Oefnung in einem, und bald durch die Zwiſchenräume der Stämme der Bäume zu Geſicht bekäme.

Shenſtone beging den großen Fehler, daß er ſeine Fluren nicht austrocknete und reinigte. Er würde einen geläutertern Geſchmack verrathen haben, wenn er weniger auf Gebäude verwendet, und dagegen mehr für ein lebhafteres Grün des Raſens geſorgt hätte. Allein er wollte lieber ſein Geld für das ausgeben, was am meiſten in die Augen fiel, als für das, was am ſchicklichſten geweſen wäre. Aus dem, was er geleiſtet hat, läßt ſich indeſſen leicht ſchließen, was er bewerkſtelligt haben möchte, wenn er eine ſeinen Ideen entſprechende Gegend, und Vermögen genug, ſie zu verſchönern, gehabt hätte.

Ich kann dieſe Szenen nicht verlaſſen, ohne noch vorher der eignen Schönheit ſeiner Felſen und Kaskaden zu erwähnen.

Unter allen Anlegern ſind die Felſenanleger gemeiniglich die ärgſten Stümper. Wie oft werden wir nicht, ſelbſt in verbeſſerten Anlagen, die von Leuten von Geſchmack angegeben ſind, zu einer Felſenſzene geführt, und wenn wir denn hinkommen, bekommen wir vielleicht ein halbes Duzend große Steine zu ſehen, aus denen wir uns von dem, was ſie vorſtellen ſollen, gar keinen Begriff machen können, und die ſich auch wahrſcheinlich nicht in die Gegend ſchicken, worin ſie angebracht ſind. Wenn wir in unſern Verſuchen, Verbeſſerungen vorzunehmen, weiter gehen, als daß wir das, was die Natur gethan hat, nur eben durch

Bepflanzen, und durch eine in ſanfter Wellenlinie hinſpielende Form, die wir dem Erdboden geben, verſchönern, ſo begehen wir Fehler. Den Karakter einer Gegend ändern wollen, iſt ungereimt. Wo die Natur dazu nicht ermuntert, da iſt jeder Verſuch vergebens. Sie

— „verſchmäht allen Zwang. Sie duldet auch
„nicht Eine Schönheit, die ſich an den Ort, oder
„zu dem Boden, den ſie dir gibt, ihn zu verzieren,
„nicht ſchickt. Dir kömmt es blos zu, ihre Züge
„zu verbeſſern, nicht ſie zu verändern.“ —

Shenſtone iſt gleichwohl in ſeinen Felſenſzenen am glücklichſten geweſen, weil er darin das wenigſte that. Er wollte weiter nichts, als nur eben ſeine Ströme rauſchen machen, und ſeine Kaskaden unterbrechen, und wir geſtehen gern, daß alle ſeine Kaskaden, Felſen und Ströme, ſo genaue Nachahmungen der Natur ſind, als man ſie nur irgendwo finden kann.

Von den Leaſowes hatten wir nur wenige Meilen bis Hagley. Es war ein ſchöner Nachmittag, und wir ſahen den Ort in ſeiner ganzen Pracht; allein wir fanden uns in unſrer Erwartung getäuſcht. Der Plan von Hagley, — wenns anders davon einen gibt — iſt ſo verworren, daß es unmöglich iſt, ihn zu beſchreiben. Es iſt kein Zuſammenhang in den Theilen. Eine Szene iſt an die andre angeflickt, und man könnte eine wegnehmen, ohne daß es den übrigen den geringſten Nachtheil bringen würde.

Ein Werk der Kunſt, ſei es was es wolle, ein Haus, ein Gemälde, ein Park, ein Garten, verliert, ſo ſchön es auch in den Nebenpartien ſeyn kann, — die Helfte ſeines Werths, ſobald der Hauptzweck deſſel-

deſſelben nicht verſtändlich iſt. Selbſt eine wilde Naturſzene wird, ſo angenehm ſie auch an ſich ſelbſt iſt, noch viel angenehmer, wenn das Auge im Stande iſt, ſie in ein Ganzes zu vereinigen.

Aber Unverſtändlichkeit des Hauptplans iſt nicht das Einzige, was wir gegen Hagley einzuwenden haben, auch in vielen von ſeinen Partien iſt etwas Gezwungenes. Der Proſpekt beim Eingange mißfällt dem Auge beſonders. Man erblickt eine Raſenfläche, die ſich vom Hauſe an erhebt, am obern Ende von einem Gehölz in Geſtalt eines regelmäßigen Halbkreiſes umſchloſſen, und in der Mitte mit einer Spitzſäule geziert iſt.

Viele von dieſen Szenen fallen auch ins Kleinfügige, und Getändelte. Die perſpektiviſche Anſicht bei der palladiſchen Brücke, und der Rückblick von der Rotunda her, ſind unter der Kritik, und dies iſt auch der Fall mit dem Strom, den man in einem Kanal, nicht viel breiter als ein Bächelchen, durch eine herrliche Raſenebene geleitet hat, ja man hat auch mit einiger Mühe dafür geſorgt, daß er auf ſeinem Laufe plätſchern möchte. Shenſtone machte ſeine Anlagen ins Kleine, und ob er gleich ſelten tändelte, ſo ſchickten ſich doch verkleinerte Schönheiten zum Theil in ſeinen Plan. Des Lord Littletons Anlagen hingegen gingen mehr ins Große, ſeine Ideen hätten alſo zugleich mit ins Große gehen ſollen. Mit den kleinen Zügen tändelnder Genauigkeit hätte ſich ſein Pinſel nicht ſollen abgegeben haben, und er hätte erwegen ſollen, daß ſein Werk aus edlern Gegenſtänden beſtand, und daß es auch in größrer Ferne geſehen werden ſollte.

Zu

Zu dieſen Mängeln in Hagley kömmt auch noch der Mangel an **Abwechſelung**. Die Seiten der Hügel ſind alle bepflanzt, und die Thäler ſind alle Raſenflächen. Man wird durch eine Reihe von ſolchen Thälern geführt, und kömmt von einer Raſenfläche auf die andre, ohne daß ſich in der Idee eben viel Abwechſelndes fände. Immer findet man denſelben Gedanken wiederhohlt:

— Cingentibus ultima ſylvis,
Purus ab arboribus, ſpectabilis undique campus.

Ungerecht aber wär' es, wenn man nicht geſtehen wollte, daß einige von dieſen Raſenflächen, für ſich allein betrachtet, ſehr ſchön ſind.

Thomſon's Sitz eröfnet einen herrlichen Schauplaz. Man ſieht über ein geräumiges, eine Meile weit ſich ausbreitendes, Thal hin, das ganz Weideland iſt, und an beiden Enden ſich dem Auge entwindet. Der entgegen liegende Abhang deſſelben, dem es in ſeiner Krümmung folgt, iſt mit Gehölz bekleidet. An dem einen Ende des Thals hat man eine ferne Ausſicht in die Gegend bis an die Malvernberge hin, welche jene begrenzen. An dem andern Ende iſt der, ebenfalls beholzte, Abhang, mit künſtlichen Ruinen geziert, die zwar auf der rechten Stelle ſtehen, für die Szene aber ein gar zu geringfügiger Gegenſtand ſind. Ein großer runder Thurm mit ein Paar Nebenpartien hätte in der Ferne eine beſſere Wirkung gethan, als ein ſolcher Haufen Gemäuer und andre unbedeutende Partien, die blos dahin geſtellt wurden, um einen nüzlichen Zweck damit zu erreichen; da doch der Karakter ſolcher Ruinen **einzig** der ſeyn ſoll, **eine Szene in der Ferne zu zieren**; und mit dieſem

muß

muß ihre Brauchbarkeit, wenn ſie eine haben, zuſammenſtimmen. Entſprechen ſie dieſer Abſicht nicht, dann muß die Kühſtallung, oder die Wohnung des Aufſehers, oder was es ſonſt iſt, eine weniger in die Augen fallende Stelle bekommen. Hier zeigen ſie uns blos, daß da etwas ſtehen ſollte, was man doch da nicht findet.

Ueberhaupt geſprochen, ſo viele ſehr ſchöne Anſichten es auch unſtreitig in dieſen weitläuftigen Gärten gibt, ſo läßt ſich doch leicht einſehen, daß dieſelbe Mannichfaltigkeit des Erdbodens, derſelbe Ueberfluß an Gehölz, und dieſelben Vortheile des Waſſers — obwohl hierin der Mangel am größten iſt, — ſich ſo hätten verbinden laſſen, daß daraus ein viel herrlicheres Ganzes entſtanden wäre.

Doch iſt hierbei zu erinnern, daß die hier gemachte Kritik blos den gewöhnlichen Spaziergang trift, den man im Garten herum zu machen pflegt. Die Spazierwege im Park ſind ſehr weitläuftig, und weil ſie weniger unterhalten werden, vielleicht ſchöner. Der Tempel des Theſeus iſt ein herrlicher Gegenſtand, der auf einer ſehr glücklich gewählten Stelle ſteht, und die Wirkung, die er thut, iſt ſo gros, als ſie von einem Gegenſtande der Art nur immer zu verlangen iſt.

Das Herrnhaus iſt ein gutes Gebäude von neuer Bauart, es hat aber keine anſehnliche Lage, wie ſie das Hauptgebäude auf einem ſolchen weitläuftigen Landgute doch haben ſollte *).

Fünfter

*) Wer von den Leaſowes, — die jezt dem Ritter Horne gehören, — und von Hagley, noch andere Schriften leſen, und ihre Urtheile mit unſers Verfaſſers

Fünfter Abſchnitt.

Vergleichung zwiſchen einem Kanal und einem Fluſſe. — Shuckborough. — Bemerkungen über Gemälde, welche Seegefechte vorſtellen. — Betrachtungen über künſtliche Ruinen. — Gegend um Stone, Newcaſtle und Mancheſter. — Landſitz des Lords Gower. — Etruskiſche Vaſen. — Kanäle des Herzogs von Bridgewater. — Chapmoß. — Gegend zwiſchen Mancheſter und Lancaſter. — Schloß Lancaſter. — Der Fluß Lune. — Beſchreibung des Thals Lonsdale. — Ausſicht vom Schloßberge. — Cartmel-bay. — Levens. — Kendal.

Von Hagley reiſeten wir nach Shuckborough, einem dem Herrn Anſon gehörenden Landſitze, ohnweit Wolsley-bridge. Unſer Weg ging über Stourbridge, Wolverhampton, und Penkridge. Die Gegend iſt frucht-

faſſers ſeinem vergleichen will, dem empfehlen wir beſonders, *Joſ. Heely's* Letters on the beauties of Hagley, Envil, and the Leaſowes etc. London, 1777. 8. und deutſch unter dem Titel: J. Heely's Briefe über die Schönheiten von Hagley, Envil und den Leaſowes ꝛc. Leipzig, 1779. 8. Von den Leaſowes hat auch Dodsley eine Beſchreibung geliefert, die ſich in Shenſtone's poetiſchen Werken, die jener herausgegeben hat, befindet. Von Hagley findet man auch in den: Bemerkungen auf einer Reiſe durch verſch. Theile von Engl. Schottl. und Wales u. ſ. w. Aus d. Engl. Lpz. 1781. 8. Seite 130. u. f. eine ganz unterhaltende Schilderung. Ueb.

fruchtbar und waldicht, aber nicht ſehr maleriſch, und an vielen Stellen wird ſie von einem neuen Kanale zerſchnitten, welches ſie ſehr verunſtaltet.

Einer der ſchönſten Gegenſtände in der Natur iſt ein herrlicher Fluß, der ſich durch eine Gegend ſchlängelt, und der bald vom beholzten Ufer halb verdeckt, ſeine Krümmungen durchblicken läßt, und bald wieder in weiten Bogen durchs ohne Thal unverſteckt dahin ſtreicht.

Grade das Gegentheil von ihm iſt, in aller Betrachtung, ein ſolcher Kanal. Seine ſchnurgrade und winklichte Richtung, ſeine Abweichung vom Abhange einer Gegend, ſein über Berg und Thal fortgehender Lauf, ſeine ſcharf abgeſchnittenen, einander parallel laufenden, kahlen, ungezierten Ränder, die Dämme, die ihn bald von einer, bald von beiden Seiten beſchränken, — Alles vereinigt ſich, zwiſchen ihm und einem Fluße den ſtärkſten Kontraſt zu erzeugen. Ein Gegenſtand kann an ſich ſelbſt Mißfallen erregen, er wird es aber noch mehr, wenn er uns durch eine entfernte Aehnlichkeit an etwas Schönes erinnert.

Bei Penkridge gingen wir von der Landſtraße rechts ab, und kamen über eine wilde Heyde nach Shuckborough.

Der Gedanke, nach dem Herr Anſon *) ſeine verbeſſerten Anlagen gemacht hat, iſt edel, da er das Antliz einer ganzen Gegend zum Gegenſtande derſelben wählte; nur Schade, daß ein ſo großer Plan nicht mit beſſerm Geſchmack ausgeführt ward. Seine Gebäude ſind

*) Ein Brudersſohn von dem berühmten Seehelden und Weltumſegler, dem Lord Anſon. Ueb.

ſind alle nach griechiſchen und römiſchen Muſtern auf- geführt, und einige darunter ſind wirklich ſehr ſchön, allein es mangelt ihnen an begleitenden Partien. Ein gemeines Feld mit einem Siegesbogen, oder mit der, in ihrem ganzen Glanze wieder hergeſtellten, Laterne des Demoſthenes zu zieren, iſt ein ziemlich unge- reimter Einfall. Einen Brillianten in Blei einzufaſſen, iſt lächerlich. Beſonders ſteht der Tempel der Winde *) auf der unrechten Stelle. Er ſollte auf einer Anhöhe ſtehen, und ſteht in einem Sumpfe. Da's aber ſchon einige Zeit her iſt, da wir die Szenen von Shuckborough beſehen haben, ſo kann's ſeyn, daß ſie nun ſehr verändert und verbeſſert ſind; der Tempel der Winde wird aber wohl, fürcht' ich, beſtändig da ſtehen bleiben müſſen, wo er ſteht.

Im Herrnhauſe iſt wenig Sehenswürdiges. Es iſt in einem geſpielten chineſiſchen Geſchmack möblirt. Man trift wenige Gemälde von Werth darin an. Der Saal iſt mit den Seeſchlachten des Lords Anſon, von Scot gemahlt, ausgeziert. Das Genie des Malers hat ſich darin nach den Kriegsregeln bequemen müſſen. Auf der Leinwand iſt eine Schlachtordnung eine elende Anordnung, und es iſt hart von einem Admiral gehandelt, ſie vorzuſchreiben. Muß ja eine Schlacht- ordnung angebracht ſeyn, ſo ſollte ſie in den Hinter- grund gerückt werden, und die Hauptpartie müßte aus einigen, auf den einen Flügel der Linie in den

Vorgrund

*) Beide oben erwähnte Gebäude ſind in dem vom Ar- chitekten Stuart herausgegebenen prächtigen Werke; The Ruins of Athens, Fol. in Kupfer geſtochen zu finden. Ueb.

Vorgrund geſtellten, und im Gefechte begriffenen Schiffen beſtehen.

Im Kabinette hängen große Ruinen, von Dahl in Waſſerfarben gemahlt. Sie ſind keck behandelt, der Zuſammenſetzung aber fehlts an Einfachheit. Gemälde in Waſſerfarben haben auch etwas Hartes, und es mangelt ihnen das Kräftige, und doch verweilt das Auge auf ihnen gewis mit mehrerm Wohlgefallen, als auf Oelgemälden, aus denen die täuſchenden lichten Partien, die der Firniß erzeugt, nicht wegzubringen ſind.

Aus den Fenſtern des Zimmers, worin dieſe Gemälde hängen, hat man einen Proſpekt auf künſtliche Ruinen im Park. Der Beſitzer iſt aber im Erbauen ſolcher Ruinen nicht ſo glücklich, als im Ergänzen wahrer, geweſen.

Sollen Ruinen blos in der Ferne und auf einer unzugänglichen Stelle zu ſtehen kommen, ſo iſts genug, wenn man ſorgt, daß ſie aus einem oder ein Paar Geſichtspunkten geſehen werden können; bei Anlegung ſolcher Ruinen iſt folglich weniger Genauigkeit nöthig. Es ſind Ruinen in einem Gemälde.

Sollen ſie aber auf der Stelle geſehen werden, wie hier, wo der Beſchauer um ſie herumgehen, ſie von allen Seiten betrachten, vielleicht gar hineingehen kann, da hat ihre Ausführung viel Schwierigkeit.

Und dieſe entſteht vornehmlich aus der Nothwendigkeit, ſie nach einem eben ſo regelmäßigen und gleichförmigen Plan anzulegen, als wären ſie ein wirkliches Gebäude geweſen. Es muß nicht nur die Geſtalt eines Schloſſes oder Kloſters im Allgemeinen, und die Lage deſſelben beobachtet werden, ſondern auch

die beſondern Theile müſſen wenigſtens ſo dargeſtellt ſeyn, daß das Auge des Kenners aus den ſtehengebliebenen Stücken leicht die verlohren gegangenen herausbringen kann. Es müſſen immer die disjecta membra ſeyn. Daher ſollte, wenn man Ruinen anlegt, kein Theil dargeſtellt werden, von dem das Auge nicht leicht begreift, das er nothwendig müßte vorhanden geweſen ſeyn, wenn das Ganze vollſtändig geweſen wäre.

Auch der Koſtenaufwand, welchen die Aufführung ſolcher Ruinen erfordert, iſt keine geringe Schwierigkeit. Maleriſche Ruinen müſſen keine gemeine Geſtalt haben: ſie müſſen die Idee des Großen erregen; und hierzu ſchicken ſich unter allen mir bekannten Ruinen, keine als die Ruinen eines Schloſſes, oder eines Kloſters, beide aber koſten viel anzulegen.

Aber, wird man einwenden, es braucht ja nur ein Stück davon angebracht zu werden. Zugegeben. Iſt aber die Szene groß, — und in keiner andern wird man es anbringen wollen, ſo muß das anzubringende Stück auch groß ſeyn. Aermliche Ruinen ſind von keiner Bedeutung; Ruinen aber, die große Wirkung thun ſollen, ſind ein Werk der Pracht. Ein Gartentempel, oder eine palladiſche Brücke iſt leicht gebaut, aber ein Stück Ruinen, das von einem Schloſſe oder einem Kloſter irgend eine Idee geben ſoll, die der Ausführung werth iſt, koſtet ſo viel aufzuführen, als das Haus, das man bewohnt.

Die Ausführung eines ſolchen Baues erfordert große Kunſt, und hat viel Schwierigkeit. Nicht ein jeder, der ein Haus bauen kann, verſteht Ruinen anzulegen. Dem Steine das verwitterte Anſehen zu

geben,

geben, — zu bewirken, daß der immer weiter werdende Riß natürlich durch alle Fugen fortlaufe, — daß die Zierrathen verſtümmelt ſeyen, — und daß die innere Bekleidung der Wände ſich gehörig ablöſe, — anzudeuten, wie Theile ſonſt zuſammengehängt haben müſſen, durch die nun eine weite Spalte bricht, — und Haufen von Trümmern nachläßig und ungezwungen umher zu ſtreuen, — Alles das verlangt eine große Anſtrengung der Kunſt, die für die Hand des gemeinen Handwerkers zu viel Feines hat. Werke dieſer Art ſehen wir daher auch ſehr ſelten gerathen.

Und wenn denn die Kunſt alles gethan hat, was ſie vermag, ſo müſſen wir die Ausſchmückung und Vollendung unſrer Ruinen doch zuletzt den Händen der Natur überlaſſen. Wenn die Mooſe und Flechten die Mauern nicht recht überziehen wollen, — wenn die verwitterten Stellen keine mannichfachen Tinten hervorbringen, — wenn der Epheu die Strebepfeiler nicht bekleiden, oder ſich zwiſchen den Zierrathen des gothiſchen Fenſters nicht recht durchſchlingen will, — wenn die Eſche ſich nicht ſo ziehen läßt, daß ſie zur Spalte heraushängt, — oder wenn auf der eingefallenen Zinne kein langes ſpitziges Gras wachſen will; ſo werden unſre Ruinen immer unvollendet bleiben, und wir können eben ſo wohl über das Thor ſchreiben: Im Jahr 1772 erbaut. Täuſchung kann nicht ſtatt finden. Die Karakterzüge des Alters fehlen. Die Zeit allein iſts, die Ruinen verbeſſert, ihre Schönheit vollendet, und ſie, — daß ich mich des Ausdrucks bedienen mag, — in den Stand der Natur verſetzt.

Nimmt man nun alle dieſe Schwierigkeiten zuſammen, ſo ſieht man ein, welch' eine ſchwere Aufgabe

es iſt, Ruinen anzulegen, die auf der Stelle geſehen werden ſollen. Werden ſie aber gut ausgeführt, dann, man muß es geſtehen, kann man nichts ſchöners ſehen. Allein man trift aller Orten ſo viele abgeſchmackte Verſuche dieſer Art an, daß, wenn man in eine neue Anlage kommt, und hört, jezt werde man hingeführt werden, die Ruinen zu beſehen, einem, wenn der Eigenthümer mit hingeht, ſchon im voraus davor grauet.

Von Shuckborough ſezten wir unſere Reiſe über Wolsley-bridge nach Stone fort. Die Gegend, durch die wir kamen, blieb immer noch eben ſo fruchtbar und angenehm. Von lezterm Orte nahmen wir unſern Weg nach Newcaſtle. Unterwegs wollten wir Trentham, dem Lord Gower gehörig, beſehen, ein Regenſchauer aber hinderte uns daran. Soviel wir übrigens nach einem flüchtigen Ueberblick davon urtheilen konnten, herrſcht in der Anlage dieſes Landſitzes große Einfachheit und Eleganz. Das Herrnhaus liegt tief. Vor ihm breitet ſich ein großer Raſenteppich aus, welchen Anhöhen in einem Halbkreiſe umſchließen, längſt dem die Pflanzungen in Einer großen abwechſelnden Linie hinlaufen.

Von Newcaſtle ging unſre Reiſe nach Mancheſter. Wir hätten gewünſcht, daß die Zeit uns verſtattet hätte, unterweges Herrn Wedgwoods Fabrik, worin die geſchmackvollen Künſte des alten Etruskiens wieder aufgeblüht ſind *), zu beſehen. Es wäre

*) Dem Orte, wo dieſer ſinnreiche Künſtler ſeine Kunſtfabrik angelegt hat, hat er nach den etruskiſchen Gefäßen, die er daſelbſt verfertigen läßt, den Namen, Etruria,

wäre angenehm geweſen, die Fortſchritte zu bemerken, welche alle dieſe Arbeiten zur Vollkommenheit gemacht haben; doch da uns die Formen aller ſeiner etruskiſchen Gefäße bereits bekannt waren, ſo lag uns eben ſoviel nicht daran.

Eine bei Verfertigung etruskiſcher Vaſen befolgte Hauptgrundregel betrift die Art, wie die Henkel angeſetzt ſind. Dieſe kommen allemahl aus dem Gefäße ſelbſt heraus, ſind mit ihm verbunden, und machen einen Theil von ihm aus. Die Stärke und Schönheit eines Gefäßes hängt ſo ſehr von Befolgung dieſer Grundregel ab, daß man ſich wundern muß, wie

E 3 man

Etruria, gegeben. Auch in unſerm Deutſchland zieren dieſe Prachtgefäße ſchon ſo häufig die Zimmer der Großen und Reichen, und ſeine Kameen ſchmücken geſchmackvolle Möbeln, und helfen den Putz unſrer modiſchen Schönen und unſrer Elegants verſchönern, daß es ſehr überflüßig wäre, mehr von ihnen zu ſagen. Zur Ueberſicht des ganzen Vorraths dieſer vortreflichen Fabrikenprodukte, dient der in den J. 1788-90 zu London in 8. mit verſchiednen, die vorzüglichſten Stücke abbildenden, theils ſchwarzen, theils ausgemahlten, Kupfern herausgekommene, Catalogue des camées, intaglios, medailles, bas-reliefs, buſtes, et petites ſtatues, accompagné d'une Deſcription générale de diverſes tablettes, vaſes, écritoires, et autres articles, tant utiles qu'agrèables; le tout fabriqué en porcellaine et terre cuite de différentes eſpéces, principalement d'après l'Antique et auſſi d'après quelques-uns de plus beaux modèles des artiſtes modernes, par *Joſiah Wedgwood.*

Ueb.

man ſie jemahls überſehen konnte. Ich habe ſie zwar manchmahl an unſern gemeinen Krügen beobachtet geſunden, wahrſcheinlich, weil der Henkel dadurch mehr Feſtigkeit erhält: ſonſt wird ſie meiſtentheils vernachläſſigt, und an allen unſern modernen, ſo wohl irdenen, als metallenen Geſchirren, — unter denen doch manche ſehr koſtbar ſind, — werden die Henkel auf eine ungeſchickte Art nur angeklebt, anſtatt daß ſie einen Theil des Gefäßes ſelbſt ausmachen ſollten *).

Bei Talk-on-the-Hill hat man auf beiden Seiten weite und ſchöne Ausſichten. Das Land iſt gut abgetheilt, und die Landſchaft waldicht.

So

*) Wir finden mit Vergnügen hier eine Geſchmackloſigkeit vom Verfaſſer gerügt, die auch uns an unſern Kaffee- und Thee-Geſchirren, — und die oft aus edelm Thone geformt und mit ſchönen Malereien geziert ſind, — nicht ſelten aufgefallen iſt. Mangel an Feſtigkeit

So wie wir in die Tiefe hinabkamen, wurden die Anhöhen und kleinen Tiefen, die von den höher liegenden Gegenden herab geſehen, platt ſchienen und nicht von einander zu unterſcheiden waren, zu Hügeln und Thälern, die der Landſchaft neue Arten von Abwechſelung mittheilten.

Wir ließen aber die ganze Landſchaft bald hinter uns liegen, und kamen in eine unangenehme Gegend. Sobald wir aber Holm's = Chapel, und eine hinter dieſem Orte liegende traurige Gemeinhutung, im Rücken hatten, öffnete ſich uns wiederum eine ſchöne Landſchaft, durch die wir viele Meilen lang reiſeten. Die Straße führte uns oft, bald durch Eichenhayne, bald zwiſchen grünen Zäunen hin, welche von herrlichen Bäumen überwölbt wurden, die in ihrer natürlichen Einfachheit ſchön waren, und der verbeſſerten Kunſt nicht bedurften.

Der Waſſerbau des Herzogs von Bridgewater bei Mancheſter iſt ſehr wichtig, und man bewundert eben ſo ſehr den großen Gedanken, als die geſchickte Ausführung deſſelben *). In des Malers Augen haben

ſtigkeit und Sicherheit muß jedes Auge beleidigen, das für Schönheit und Geſchmack nur einiges Gefühl hat. Ueb.

*) Die ausführlichſten und beſten Nachrichten von obgedachtem bewundernswürdigen bridgewaterſchen Kanal; und den übrigen mit dieſem vereinigten Kanälen, welche die Engländer zuſammen die inländiſche Schiffahrt (the inland navigation) nennen, liefert Hogrewe's Beſchreibung aller ſchifbaren Kanäle in England

haben freilich Werke dieſer Art, wie wir eben geſehen haben, nur geringen Werth.

Von Worsley fuhren wir in einem großen Boote bis Mancheſter. Unſre Waſſerfahrt gewährte uns aber weiter kein ſonderliches Vergnügen, als daß wir, anſtatt auf dem holprigen Pflaſter unſanft gerüttelt zu werden, auf einem ebenen Kanal ſanft dahin gleiteten.

Eine Erſcheinung von ſonderbarer Art fiel uns aber doch auf, und das war Chap-moß *). Dieſes erſtreckte ſich rechter Hand dreißig Meilen in die Länge hin, und ließ das Auge im Zweifel, ob es daſſelbe

land. 4. Hannover, 1780. mit Kupf. auf die wir unſre Leſer verweiſen. Ueb.

*) Ein großes Moor, zwiſchen Warrington und Mancheſter gelegen, das von Oſten gegen Weſten zehn Meilen lang, und von Norden gegen Süden an manchen Stellen ſieben bis acht Meilen breit iſt. Die Oberfläche deſſelben ſieht in einiger Entfernung ſchmutzig und ſchwarz aus, und beſteht aus kleinen Würzelchen unzähliger Pflanzen, die ſo in einander verflochten ſind, daß ſie zum Torf dienen; wie denn auch hier und da welcher daraus geſtochen, auf Haufen geſetzt, und nachdem er an der Sonne getrocknet, zur Feuerung verbraucht wird. Unter der Oberfläche werden ſtarke Eichen, Fichten, und Birken gefunden, daher man vermuthet, daß ehedem hier Waldung geſtanden habe, die verſunken iſt. An vielen Orten trägt dieſes Moor weder Mann, noch Pferd, außer etwan in trocknen Sommern, und auch dann iſts immer gefährlich zu paßiren. Es gibt in der Grafſchaft Lancaſter mehrere ſolche Moore. Ueb.

daſſelbe in der Abenddämmerung für Land oder für Waſſer halten ſollte. Der Farbe nach wars das eine, und der Oberfläche nach das andre.

Die Gegend um Mancheſter iſt nicht unangenehm. Wir ſetzten von dieſem Orte unſre Reiſe nach Preſton und Lancaſter fort. Ein großer Theil des Weges nach Bolton führt durch ſchöne Gegenden. Die Ausſichten um Ringley, wo ein anſehnlicher Fluß ſich zwiſchen ſteilen und beholzten Ufern durchdrängt, ſind ungemein maleriſch, und ſie waren uns um deſto angenehmer, da wir ſie zufälligerweiſe zu ſehen bekamen, denn wir wurden genöthigt von der Heerſtraße abzugehen, weil das Waſſer ausgetreten war, und eine Brücke weggeriſſen hatte, wodurch die Straße unwegſam geworden war.

Hinter Bolton kamen wir über eine Art eines angebauten Berges, deſſen Höhe vier Meilen betrug. Die in der Tiefe linker Hand ſich ausbreitende Gegend verlohr ſich ohne darzwiſchen tretende Anhöhen in blauer Ferne. Als wir von der Höhe herunter waren, und in die Gegend unten kamen, nahm ſie eine angenehme abwechſelnde Geſtalt an. Sie war zugleich waldicht, und mit kleinen Bächen geziert, die ſich allerwegen durch die Thäler hinwanden.

Zwiſchen Charly und Preſton liegen viele Anhöhen, von denen man, wie von jenen bei Bolton, in eine anmuthige Szene herabkömmt, die platt, fruchtbar, und waldicht iſt.

Näher gegen Preſton zu, hat man über die Krümmungen der Ribble hin, einen ſehr ſchönen Rückblick auf Walton-church.

Zwiſchen Preſton und Garſtang iſt die Gegend unangenehm. Dem Boden fehlts zwar nicht an Abwechſelung, aber an Waldung, und ohne dieſe hat er nichts, was ihm ein Anſehen geben könnte.

Hier fingen die Gebirge zuerſt an, ſich zu erheben, und uns eine Ausſicht in die vor uns liegende Gegend darzubieten, doch hatten ſie noch keine fürchterlichen Karakterzüge. Sie begränzten blos — hellblau gefärbt, — den Geſichtskreis, und liefen in einer langen Kette uns zur Linken in weiter Ferne dahin.

Wenn man ſich Garſtang nähert, ſtellt ſich das Schloß, das zwar nur ein bloßer Trümmerhaufen ohne alle Schönheit iſt, da als Gegenſtand dar, wo ſich ſonſt keiner findet.

Zwiſchen Garſtang und Lancaſter verändert ſich die Landſchaft immer noch wenig; ſie bleibt unfreundlich und unangenehm. Sobald wir uns aber den Gebürgen näherten, began jeder Gegenſtand uns die rauhen Szenen anzukündigen, in die wir nun kamen. Man könnte die Gegend, durch die wir paßirten, eine Art von zuſammenhängenden Faden nennen, der an ſich ſelbſt zu keiner karakteriſtiſchen Gattung gehört, und keine beſtimmte Züge hat, die auffallen. Sie hat weder das Große einer Gebirgsſzene, noch das Lachende einer Waldſzene. Was wir von Holzung antrafen, hatte ein ärmliches Anſehen, und das Laub war zuſammengeſchrumpft, — wir kamen nemlich jetzt um die Cartmel-Bucht herum, — denn die Bäume werden von der Seeluft getroffen, und dieſe unterdrückt mit ungewöhnlicher Strenge ihren Wuchs, und macht, daß ſie ganz verbutten.

In

In der Entfernung von einer Meile bekömmt man das Schloß von Lancaſter zu Geſicht. Seine hohe Lage, ſtarken Thürme, und weitläuftigen Gebäude, — denn es hängt mit der Kirche zuſammen, — machen, daß ſein Anblick etwas Großes hat; da aber die Theile keine ſchöne Geſtalt haben, und auch nicht gut mit einander verbunden ſind, ſo iſt's doch, aus jedem Standpunkte betrachtet, nur ein unbedeutender Gegenſtand. Das Schönſte am Schloſſe, in der Nähe beſehen, iſt eine edle Fronte, und dieſe nebſt den andern mit ihm zuſammenhängenden anſehnlichen Gebäuden geben dem Alterthumsliebhaber Stoff genug, ſeine Neugier zu befriedigen.

Auf der andern Seite der Stadt dient die Lune, — ein herrlicher Strom bei hoher Flut, — der Landſchaft zur großen Zierde.

Hier aber iſt ſie ein Schauplaz der Geſchäftigkeit und des Gewühls. Sie iſt mit Anländen eingefaßt, mit Schiffen bedeckt, und überall ertönt ſie vom Geſchrei der Schifleute.

Ganz verändert aber iſt der Anblick, wenn man ſie einige Meilen höher hinauf durch das Thal Lonsdale fließen ſieht. Dort windet ſie ſich, ruhig und unbemerkt, um vorſpringende Felſen, ſchließt mit Vieh bedeckte Wieſen in kreisförmige Grenzen ein, und läuft durch Hayne und Gebüſche, die in fabelhaften Zeiten Waldgöttern zum Aufenthalt gedient haben könnten. An einer gewiſſen Stelle wendet ſie ſich plözlich, umkreiſet einen kleinen anmuthigen Fleck, und gibt ihm die Geſtalt einer Halbinſel, gemeiniglich das Rad der Lune genannt. Hier wohnte vor Zeiten ein alter Einſiedler; hier ſahen ſeine Augen nichts, und

wünſchten nichts zu ſehen, als das holde Thal, das er bewohnte.

Vom Schloßberge, oder vielmehr vom Kirchhofe, genießt man eine ſehr weit ausgebreitete Ausſicht, aus lauter Gegenſtänden von der größten Wirkung beſtehend. Längſt den Wieſen in der Tiefe eilt die Lune der See zu. Sie hat hier ſchon Ebbe und Flut, und iſt mit einer Mannichfaltigkeit von Schiffen geziert, die ſich längſt den verſchiedenen Windungen des Stroms hin, dem Auge allmählich entziehen. Nachdem ſie noch ein paar Meilen gelaufen iſt, ſtürzt ſie ſich in die Bucht von Cartmel, die zur Zeit der Flut eine herrliche Waſſerfläche von zehn bis zwölf Meilen im Durchſchnitt, darſtellet, und vom Gebirge Furneß begrenzt wird. Dieſes Gebirge dehnt ſich erſt erſtaunend aus, dann zieht ſichs um die Bucht herum, und bildet verſchiedene hervortretende Vorgebirge, und in Windungen hinlaufende Ufer.

Mit Bedauern ſahen wir in dieſe weite wilde Gegend hin, da wir wußten, daß ſie reich an vielen herrlichen Szenen iſt, die wir keine Zeit hatten zu beſuchen, und wir mußten uns mit den Gemälden begnügen, die unſre Einbildungskraft uns im Nebelblau der Gebirge vormahlte. Unſer Wegweiſer, ein ungelehrter Bauer, zeigte und beſchrieb uns in ſeiner platten Landesſprache, die verſchiedenen Gegenden, — wo die Ruinen vom Kloſter Furneß einſam in einem niedern Thale lägen, — wo weit gegen Weſten hin, Schloß Peel ſich kühn ins Waſſer hineinſchöbe, und die Einfahrt in die Bucht beſtriche, — wo tief unter jenen purpurfarbigen Gebirgen der Coniſton-See ein Thal von ſechs Meilen in die Länge

einnäh-

einnähme, — wo Holker-Hall, und Bardſey, und Coniſhed, das auf der Stelle ſtünde, wo vor Zeiten ein altes Kloſter geſtanden hätte, und viele andre, ihrer Lage wegen berühmte Oerter, alle mit großen Szenen umgeben wären, und jede, ſoviel wir aus ſeinem Bericht ſchließen konnten, wieder ihre eignen Szenen hätte.

Von Lancaſter ging unſre Reiſe nach Kendal. Die Gegend wird nun mit jedem Schritt karakteriſtiſcher. Rechts erheben ſich ablaufende Anhöhen, und links hat man bei jeder Oefnung verſchiedene Ausſichten auf die Cartmelbucht und das Gebirge Furneß. Große, einzeln liegende Steine, zieren den Vorgrund, und ſind die Vorläufer der Felſen, denen wir uns nun nähern.

Eine kleine Strecke hinter Burton gingen wir von der Heerſtraße ab, und nahmen einen Umweg von zwei bis drei Meilen, um die Gegend um Milthorp und Levens zu beſehen.

Die Cartmelbucht zertheilt ſich hier in einen kleinen Meerbuſen (creek), auf deſſen öſtlichen Seite Milthorp, ein kleiner Seeort mit einem Hafen, und nahe dabei Dalham-tower, liegen. Lezter Ort liegt in einem, durch einen Berg vor der Seeluft geſchüzten, angenehmen Park. Rings umher hat man ſchöne Anſichten, die theils aus beholzten Vorgründen, und theils aus Fernen beſtehen, welche die verſchiedenen Theile dieſes kleinen Seearms, und die an ihn anſtoßenden Gebirge bilden.

Je höher wir den kleinen Meerbuſen (creek) hinaufkamen, deſto herrlicher wurden die Anſichten. Um Levens, — einem dem Grafen von Suffolk gehören-

hörenden Landgute — herum, ſieht man alles, was in einer Landſchaft anmuthig und gros iſt, glücklich vereinigt. Es liegt im Grunde des kleinen Meerbuſens an der Kenet, einem wilden romantiſchen Strome, der ſich etwas weiter unten in denſelben ſtürzt. Das Herrnhaus iſt von Anhöhen umgeben, die es vor d n ſchädlichen Wirkungen der Seeluft ſchützen; wir kamen aber nicht bis zu demſelben. Die Waldungen, woran dieſes Landgut reich iſt, ſollen ſehr üppig wachſen. Die Ausſichten in die Nähe ſind eben ſo angenehm, als jene in die Ferne gros ſind; leztere beſtehen theils in einer längſt dem kleinen Meerbuſen ſich hinſtreckenden Sandbank, theils aus dem rauhen und maleriſchen Vorgebirge Whitbarrow-cragg, und andern in die Bucht hineinlaufenden Hochlanden.

Unter den herrlichen Gegenſtänden in der Ferne fällt eine ſich hinwindende Sandbank in die Augen, beſonders wenn man ſie von einem beholzten Vorgrunde anſieht. Ihre durch das Grün des Laubes durchſcheinende Farbe wird zu einer gefälligen mildernden Tinte. Zur Zeit der Flut ändert dieſe Sandbank ihr Anſehen, und nimmt die angenehmere Geſtalt eines edeln Sees an.

Levens wird jezt ganz vernachläßigt, es ließen ſich aber Szenen hier anlegen, die gewis den erſten auf unſrer Inſel nichts nachgeben würden.

Von dieſem Orte ging unſre Reiſe weiter nach Kendal. Die Stadt liegt in einer wilden unangenehmen Gegend, die keine Gegenſtände enthält, welche anziehen, und aus denen ſich durch eine angenehme Verbindung ein Gemälde machen ließe. Hier und da dürfte man vielleicht eine Ausſicht finden, aber doch

nur

nur ſelten. Das, ob zwar ganz verfallne Schloß, ſtellt aus einigen Geſichtspunkten, beſonders nahe bei der Brücke, geſehen, einen guten Gegenſtand dar.

Zwiſchen Kendal und Ambleſide nimmt der Wald immer mehr Großes an; der Schauplatz bleibt aber doch immer unbeſtimmt. Das Ganze iſt eine Art von verworrener Größe.

Wenn man linker Hand in die Tiefe hinunterkömmt, nähert man ſich dem Windermeer, wo die Gegend ſich ändert. Nachdem man die wilden, ſo ſchlecht geformten, und in eine Landſchaft ſich ſo wenig ſchickenden, Gebirge im Rücken gelaſſen hat, führt die Straße in eine anmuthige Waldſzene hinab, und läuft hernach abwechſelnd bald durch dichte Hayne, und bald unter beholzten Bergen, und längſt den Ufern des Sees hin.

Sechster Abſchnitt.

Analytiſcher Ueberblick einer Gebirgsgegend. — Standort eines Berges in einer Landſchaft. — Umriß eines Berges. — Gegenſtände auf der Oberfläche deſſelben. — Tinten eines Berges. — Beleuchtung und Schatten eines Berges. — Zufällige Beleuchtung deſſelben.

Wir hatten nun die Grenzen jener romantiſchen Szenen erreicht, deren Betrachtung der Hauptbeweggrund unſrer Reiſe war; wir beſchloſſen alſo, uns hier länger zu verweilen, und dieſen Szenen etwas mehr Aufmerkſamkeit zu widmen, als eine eilfertige Reiſe durch dieſelben verſtatten würde.

Um

Um aber die Beſchreibung derſelben verſtändlicher zu machen, und die Quellen, woraus die Art von Schönheit fließt, woran ſie reich ſind, deutlicher anzuzeigen; wird es nicht unſchicklich ſeyn, ehe wir dieſe Szenen ſelbſt betrachten, eine Art eines analytiſchen Ueberblicks der Stoffe, woraus ſie beſtehen, vorauszuſchicken. Dieſe Stoffe ſind: **Berge, — Seen, — Vom grünen Raſen entblößte Stellen des Erdbodens, — Wald, — Felſen, — Waſſerfälle, — Thäler, — und Flüſſe.**

Was die **Berge** anlangt, ſo müſſen wir vor allen Dingen anmerken, daß wir ſie, maleriſch betrachtet, blos als **ferne** Gegenſtände anſehen, da ihre ungeheure Größe ſie unfähig macht, nahe Gegenſtände abzugeben. Alſo erſcheint ein Berg blos im Hintergrunde eines Gemäldes, wo ſeine durch die Ferne verjüngte Unermeßlichkeit vom Auge gefaßt werden kann, an ſeiner gehörigen Stelle, und ſeine ungeheuern Züge verlieren das Ungeſtalte, und bekommen ein ſanftes Anſehen, das ihnen ſonſt nicht natürlich iſt.

Ich will das aber nicht ſo verſtanden haben, als wollt' ich behaupten, ein Berg ſchicke ſich blos, eine **weite** Ausſicht zu ſchließen. Er kann eben ſo ſchicklich in den Mittelgründen eine Stelle einnehmen. Ja ſogar im Vorgrunde läßt ſich eine rauhe Ecke von ſeinem Fuße anbringen, und ſeine höhern Regionen können deswegen doch weit über die Grenzen des Gemäldes hinausreichen.

Nachdem wir zuvörderſt den **Standort** beſtimmt haben, den ein Berg in einer Landſchaft ſchicklich einnimmt, ſo wollen wir nun den **Berg** ſelbſt unterſuchen, und da fallen uns vier Dinge vor andern in die

Augen.

Augen. — Sein Umriß, — die Gegenſtände, die ſeine Oberfläche zieren, — ſeine Tinten, — und ſeine Beleuchtung und Schatten.

Die Schönheit eines fernen Berges hängt größtentheils von dem Umriſſe ab, den er am Himmel, der gemeiniglich von einem hellern Blau iſt, beſchreibt. Eine pyramidaliſche Geſtalt, und eine ungezwungen hinfließende unregelmäßige Linie ſind bei einem Berge, — ſo wie in andern Umriſſen, — die ächteſten Quellen der Schönheit.

Berge, deren Umriße regelmäßige mathematiſche Linien ſind, oder die eine wunderbare groteſke Geſtalt haben, beleidigen daher das Auge; und deswegen beſchreiben Burnswark, ein Berg an der ſüdlichen Grenze von Schottland, Thorp-Cloud, nahe bei Dovedale in Derbyſhire, — beſonders aus dem Garten in Jlam geſehen — und ein Berg in Cumberland, der wegen der eignen Geſtalt, in der er aus einigen Geſichtspunkten erſcheint, der Sattelrücken heißt, dieſe Berge beſchreiben, ſag' ich, ungefällige Linien: eben deswegen ſind auch viele ſpitzige Gipfel der Alpen mehr ſonderbare als ſchöne Gegenſtände. Auch Formen, die den Begriff der klumpichten Schwerfälligkeit erregen, runde aufſchwellende Formen, die von nichts was ihnen das Schwerfällige benimmt, gebrochen werden, beleidigen das Auge.

Eine Linie, die ohne Brechung fortläuft, dieſe mag nun grade, konkav oder konvex ſeyn, wird freilich jederzeit misfallen, weils ihr an Abwechſelung fehlt, ſie müßte denn mit andern Formen gut in Kontraſt ſtehen. Auch eine gebrochene Linie thut

ſchlechte Wirkung, wenn die Brechungen regelmäßig ſind.

Die Quellen des Uebelſtandes im Umriß eines Berges werden leicht auf die Quellen der Schönheit führen. Wenn der Umriß, ſanft und doch in unregelmäßigen Brechungen, die ſich auf tauſendfache Art vermannichfaltigen laſſen, zu einer Spitze anſchwellt, ſo muß er gefallen.

Und doch wird ſelbſt eine plötzliche Abänderung des Umriſſes bisweilen zu einer Quelle der Schönheit, und das, wenn ſie entweder mit andern Theilen des Umriſſes kontraſtirt, oder wenn Felſen, oder andre Gegenſtände, die natürlichen Urſachen davon ſind.

Die nämlichen Grundregeln, nach denen wir verfahren, wenn wir die Schönheit in einzelen Bergen aufſuchen, helfen uns auch, ſie an Gebirgen aufzufinden. Gebirge werden als einzele Gegenſtände betrachtet, und ſind denſelben Regeln unterworfen. Wenn ſie ſich in mathematiſchen oder phantaſtiſchen Formen brechen, — wenn ſie in klumpichten Geſtalten ſchwerfällig an einander ſtoßen, — wenn ſie unter rechten Winkeln in einander fallen, — oder wenn ihre Umriſſe parallel laufen, in allen dieſen Fällen wird ein Gebirge mehr oder weniger das Auge beleidigen, im Gegentheil von dieſen Fällen aber daſſelbe ergötzen.

Nachdem wir die Umriſſe, welche Berge beſchreiben ſollen, gezeichnet haben, ſo wollen wir ſie nun ausmalen, und mit mannichfaltigen Tinten ausſchmücken.

Die Gegenſtände, welche die Oberfläche der Berge bekleiden, ſind Gehölz, Felſen, vom grünen

Raſen entblößte Stellen, Heide, und Mooſe von mannichfachen Farben.

Was zur Bekleidung eines Berges gehört, ſagt uns Ovid ſehr ſinnreich in ſeiner Verwandlung des Atlas.

— — Jam barba, comaeque
In ſylvas abeunt; juga ſunt humorique, manusque;
Quod caput ante fuit, ſummo eſt in monte cacumen:
Oſſa lapis fiunt. —

Haare und Bart werden zu Bäumen und andern pflanzenartigen Dingen, die Knochen zu Felſen, und Kopf und Schultern zu Gipfeln und Vorgebirgen. Allein die Theile eines fernen Gegenſtandes — und in dieſem Lichte betrachten wir einen Berg — zu haarklein beſchreiben wollen, hieße die Regeln der Perſpektiv umkehren, indem man das deutlich darſtellte, was doch undeutlich ſeyn ſoll. Wir werden daher alle das Mannichfaltige, was die Oberfläche ferner Berge bedeckt, als in Eine Maſſe zuſammengefloſſen, und als die Schicht jener Tinten betrachten, die wir oft auf ihnen ſpielen ſehen.

Dieſe Tinten — die ſchönſten Zierden eines Berges — ſieht man von allen Farben, doch ſind die herrſchendſten die gelbe und die Purpurfarbe. Blau kann man ſchwerlich für die Tinte eines Berges halten, denn es iſt blos die Farbe der zwiſchen dem Auge und dem Gegenſtande befindlichen Luft, die Farbe, die von Natur alle ferne Gegenſtände ſowohl, als die Berge, umgibt. Der verſtorbene Dr. Brown, Verfaſſer des Eſtimate *), nennt in ſeiner Beſchrei-

*) Der völlige Titel des Buchs iſt: An Eſtimate of the manners

Beſchreibung des Sees Keswick dieſe Tinten ſehr richtig: die gelben Lichtſtröme, die Purpurfarben, und das Nebelblau der Berge. Sie verweilen ſelten auf einer Stelle, ſie ſind eine Art von fließenden ſeidenen Farben, die, — immer in Bewegung, — immer harmoniſch, — mit tauſend wandelbaren Verſchiedenheiten in einander ſpielen, und buchſtäblich Farben in den Himmel getaucht, ſind.

Die Mannichfaltigkeit dieſer Tinten hängt von vielen Umſtänden ab, — von der Jahrszeit, — von der Stunde des Tages, — von der trocknen oder feuchten Luft. Die Umriſſe und Geſtalten der Berge faßt, weil's ſtarke Züge ſind, das Auge leicht, und behält ſie; allein jene Meteorenformen, jenes reichliche Fluten der Luftfarben, bieten einen ſolchen Reichthum an vielfärbiger Pracht dar, daß ſie das Auge ſtets täuſchen, indem ſie in einander ſpielen, und ſchon wieder verſchwunden ſind, indem es ſich noch bemüht, ſie feſt zu halten. Dieſes Luftkolorit iſt im Sonnenſchein zwar am glänzendſten, doch iſt's an ſolchen Bergen, wo es herrſchend iſt, gewiſſermaßen immer ſichtbar.

In den vom Dr. Hawksworth herausgegebenen Neuern Reiſen um die Welt findet ſich eine Schilderung der großen Schönheit des Kolorits, womit

manners and principles of the times, by Dr. *Brown.* London. 1757. Er greift darin die Sitten ſeiner Nation ſcharf an. Wallace hat ſie hierauf gegen ihn in Schutz genommen, Erſtrer hat ihm aber auch wieder darauf geantwortet. Ueb.

womit der Piko auf der Inſel Teneriffa pranget. „Seine Erſcheinung beim Untergang der Sonne,“ ſagt der Verfaſſer, „war ſehr auffallend. Als die „Sonne bereits unter den Geſichtskreis hinabge„ſunken war, und die übrige Inſel mit dichtem „Schwarz bedeckt erſchien, warf der Berg immer „noch die Strahlen der Sonne zurück, und hatte ein „ſolches glühendes Kolorit, das kein Pinſel auszu„drücken vermag.“ — Durch die zurückgeworfenen Sonnenſtrahlen, die ein glühendes Kolorit hatten, ſollen, wie ich vermuthe, jene ſchönen Tinten zu verſtehen ſeyn, deren ich zuvor erwähnte. Ich weiß nicht, was ich von dem dichten Schwarz urtheilen ſoll, das die Inſel beim Sonnenuntergang umgab. Dichte Schatten ſind die Begleiter der aufgehenden Sonne. Abendſchatten behalten lange einen Schimmer, ſogar noch nach Sonnenuntergang.

Die Strahlen der Sonne, als die Urſache aller Farbe, bringen ohne Zweifel dieſe Tinten hervor; es iſt aber doch zu vermuthen, daß bei einigen Bergen die Oberfläche etwas Eignes hat, das ſie fähig macht, die Strahlen in ſo mannichfachen Tinten zurückzuwerfen. An vielen Bergen bemerkt man dieſe Erſcheinung nicht, und wo die Oberfläche keine Abwechſelung hat, da hat die Tinte auch keine. Mein Freund Herr Lock, ſagt in einer Anmerkung zu dieſer Stelle. „Die bewußte Erſcheinung iſt mir ſehr „wohl bekannt. In Savoyen bemerkte ich ſie faſt alle „Abende, wenn die Sonne ſchien: doch zeigt ſie ſich „nur auf den Gipfeln der höchſten Berge vollkommen. „Der mit dem reinſten Schnee bedeckte Mont Blanc,

 „hat

„hat keine eigne Tinte, erſcheint aber oft im glänzend=
„ſten Roſenlichte *).“

Nachdem wir nun den Umriß, den ein Berg ha=
ben ſoll, vorgezeichnet, ihn mit Gegenſtänden aus=
gefüllt, und eine Menge ſchöner Tinten über ſeine
Oberfläche verbreitet haben; ſo müſſen wir noch zu=
lezt über das Ganze Licht und Schatten vertheilen.
Wer dieſe beiden Dinge ſtudiren will, muß Berge
beſuchen. Hier wird er ſehen, welche herrliche Wir=
kungen ſie hervorbringen.

An jedem Gegenſtande nehmen wir eine doppelte
Wirkung der Beleuchtung wahr, die der Theile, und
die des Ganzen. An einem Gebäude bewirken Licht
und Schatten, daß die Korniſchen, die Pilaſter, und
andre Verzierungen, kunſtmäßig zu reden, hervortre=
ten. Ueber dieſe Wirkung der Theile breiten ſich
die ganzen Maſſen aus. So iſts auch an Bergen.

Dem Homer, — der ein eben ſo maleriſches Ge=
nie beſaß, als Virgil, ob er gleich, wie's ſcheint, von
der Malerkunſt wenig verſtand, — waren in ſeinen
Bergſzenen zwei Dinge auffallend, einmahl die Höhlen
und Hervorragungen, deren es auf den Oberflächen der
Berge die Menge gibt, und dann das, was er ihre
beſchat=

*) Dieſe herrliche Erſcheinung haben auch andre Rei=
ſende bemerkt, unter denen wir nur den berühmten
Hrn. Meiners (S. deſſen Briefe über die Schweiz)
und den großen Haller anführen wollen. Leztrer
ſingt davon:

Beſtrahlt mit roſenfarbnem Glanz,
Beſchämt ſein graues Haupt,
Das Schnee und Purpur ſchmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

Ueb.

beſchattenden Formen nennt. Die Erſtern hat er im Sinn, wenn er von einem einzelen Berge ſpricht, und die Lezteren, wenn er von Gebirgen redet *). Hieraus iſt alſo klar, daß in beiden Fällen ihm die Wirkung des Lichts und des Schattens gefiel. In dem einen Falle drückt er die Wirkung der Theile, und im andern die Wirkung des Ganzen aus.

Die Höhlen, die er bemerkte, und die blos dadurch ſichtbar werden, daß der Schatten ſich in ihnen verdichtet, und die Felſen und kleinen Hervorragungen, die blos dadurch in die Augen fallen, daß ſie die Lichtſtrahlen ſtärker auffangen, tragen alle bei, die Wirkung der Theile, — jenen Reichthum und jene Abwechſelung auf den Seiten ferner Berge, die ſonſt nichts als eine ermüdende Oberfläche darſtellen würden, hervorzubringen. Die Gegenſtände ſelbſt ſind formloß und undeutlich, indem ſie aber dem Lichte verſchiedene Oberflächen darbieten, auf denen es verweilen kann, erzeugen ſie die, hier erwähnte, reiche und mannichfaltige Wirkung.

Die großen Maſſen entſtehen, — wenn ein Berg ſeinen Schatten auf einen andern wirft, — wenn die Sonne um ein Vorgebirge herumgeht, — oder durch den ſchrägen Stand der Berge. In allen

 dieſen

*) Im erſten Verſtande nennt er den Berg Olymp Πολυπτυχος, der viele Thäler hat. Il. 8. 411.

Im andern Verſtande ſagt er von der Gebirgskette, welche Phthia von Südgriechenland ſcheidet:

— — πολλα μεταξυ
ουρεα τε σκιοεντα — —

Viele beſchattende Gebirge liegen darzwiſchen. Il. 1. 156.

dieſen Fällen fällt der Schatten breit und dicht auf, ſtreicht über alle die kleinern Schatten hinweg, und vereinigt das Ganze in Eine große Wirkung.

Es gewährt eine angenehme Unterhaltung, dem langſamen und feierlichen Hinwegſtreichen dieſer großen Schatten über die Berge zuzuſehen, — zu beobachten, wie die Morgenſonne durch eine allgemeine Maſſe von Nebelſchatten nur ein mattes, abgleitendes Licht auf die Gipfel der Berge wirft, — wie in wenig Stunden alle dieſe Verwirrung verſchwunden iſt, — wie nun Licht und Schatten beginnen ſich zu brechen und zu trennen, und Form und Breite anzunehmen, — wie dicht und beſtimmt die Schatten am Mittag ſind, — wie flüchtig und unbeſtimmt wieder, wenn die Sonne ſich zum Niedergange neiget; bis zuletzt ihr Feuer, im Weſten flammend, einen neuen Strahlenglanz über die Landſchaft ausgießt, und anſtatt des ſanften Lichts und Schattens, alle Farben der Natur in Einem hellen, bald verſchwindenden, Schimmer über ſie verbreitet.

Eben ſo unterhaltend iſts, die mannichfaltigen Geſtalten zu beobachten, welche die Berge bei aller dieſer abwechſelnden Beleuchtung annehmen. Felſen, Hügel, und Vorgebirge erhalten neue Formen, und dieſe erſcheinen und verſchwinden wieder, ſo wie die Sonne um ſie herumgeht; und der Glanz derſelben hebt, gleich dem Firniß auf einem Gemälde, — wenn ich mich dieſer zu geringen Vergleichung bedienen darf, — tauſend zuvor nicht geſehene Gegenſtände heraus.

Zu dieſen beſtändigern Wirkungen der Beleuchtung kann man noch eine andre Gattung, die durch

Zufall

Zufall entſteht, rechnen. — Ich meine jene partia-len flüchtigen Schatten, die von vorüberziehenden Wolken erzeugt werden. Zuweilen können dieſe Schatten eine gute Wirkung thun, allein eben ſo oft tragen ſie auch dazu bei, die Ruhe in einer Landſchaft zu ſtören. Maler aber, die ein undankbarer Gegenſtand oft nöthigt, ſich jede Wahrſcheinlichkeit zu Nutze zu machen, um Wirkung hervorzubringen, können ſich ihrer ſehr gut bedienen.

Siebenter Abſchnitt.

Allgemeine Bemerkungen über Seen. — Unterſchied zwiſchen dem See, dem Sumpf, und dem Pfuhl. — Grenzlinie des Sees. — Allgemeine Bemerkungen über die Inſeln in Seen. — Allgemeine Bemerkungen über die Oberfläche der Seen. — Seen auf den Gipfeln der Berge.

Nachdem wir die vornehmſten Dinge, die bei fernen Bergen vorkommen, betrachtet haben, ſo wollen wir nun unſern Blick weiter ausdehnen, und ihn auch auf den See, als den nächſt wichtigen Theil dieſes romantiſchen Landes, werfen.

Der Sumpf, der Pfuhl, und der See, würden ſchon ganz verſchiedene Begriffe erwecken, wenn auch die Größe nicht mit in Anſchlag käme.

Der Sumpf iſt ein ſtehendes, ſchlammiges Waſſer auf flachem Lande, — ohne Tiefe, — ohne Grenzlinie, — von zweideutiger Miſchung — halb

Waſſer und halb Land, — eine Art von vegetabiliſchem Flüßigen.

Der Pfuhl beſteht entweder in dem Ablaufe aus einem Gemeineteiche, oder in dem Zuſammenfluſſe des Erdreichs der Gegend, — Thon oder Lehm, — das die nahe gelegenen Gräben ihm zuführen, und davon das Waſſer die Farbe annimmt.

In einigen Stücken ſind der Sumpf und der Pfuhl einerlei. In beide fließt alles hinein, und nichts wieder heraus. Jeder iſt im Sommer ein Zuſammenfluß alles Faulenden, und der Aufenthalt jener unreinlichen, misgeſtalteten Formen des Thierreichs, die in den Unreinigkeiten ſtehender Waſſer ſo gern wohnen und hecken.

„Wo die Fäulniß zu Leben aufgährt,
„Und Myriaden verheerender Geſchöpfe aushaucht.“

Ganz verſchieden iſt dagegen die Entſtehung des Sees. In ſein prächtiges Marmorbecken, in den Höhlen und Spalten felſigter Gebirge gebildet, ergoß urſprünglich ein rauſchender Strom ſein Waſſer, ſo rein und durchſichtig, wie's aus den Händen der Natur kam, und ſo lang hielt er in ſeinem Laufe ſtill, bis er das geräumige Becken bis an den Rand angefüllt hatte; dann floß er wieder, unbeſudelt und unvermindert, durch eines Thales Krümmungen fort, mehrere Seen zu bilden, oder die Majeſtät eines königlichen Fluſſes zu vergrößern. Hier kömmt nichts Unreines herein, weder aus dem Thier- noch Pflanzenreiche:

— — Non illic canna paluſtris,
Nec ſteriles ulvae, nec acuta cuſpide junci.

Wegen der Geſchwindigkeit, womit das Flüßige ſich in dieſen lebendigen Waſſermaſſen bewegt, hat ein großer Naturmaler ſie ſehr ſchön **lebendige Seen** genannt:

— — Speluncae,
Vivique lacus. — —

In der That verdient auch nichts, was nicht wirkliches Leben hat, dieſe Benennung mehr: denn, außer dem lebendigen Strome, der ſie vornemlich verſorgt, nehmen ſie noch tauſend kleine plätſchernde Bäche auf, die durch unzählbare Adern rinnen, und allerwegen Leben und Bewegung verbreiten.

Die vorzüglichſten Stücke, die bei **Seen** zu bemerken vorkommen, ſind, ihre **Grenzlinie**, — ihre **Inſeln**, — und die verſchiedenen **Erſcheinungen** auf ihrer **Oberfläche**.

Die **Grenzlinie** iſt ſehr abwechſelnd. Bald wird ſie durch ein vortretendes Vorgebirge kühn unterbrochen, — bald ſchwingt ſie ſich um einen kleinen Meerbuſen herum, — bald ſchlängelt ſie ſich längſt einem unregelmäßigen Geſtade hin, — und bald folgt ſie wieder den Windungen einer Bucht. Unter jeder von dieſen Umſtänden kann ſie ſchön ſeyn, und unter allen verdient ſie unſtreitig Aufmerkſamkeit, denn da ſie Land und Waſſer von einander trennt, ſo fällt ſie als Grenzſcheide ſo ſtark in die Augen, daß der geringſte Uebelſtand an ihr ſichtbar wird. Ich habe manche gute Landſchaft geſehen, die eine ſchlechte Waſſergrenze ſchändete.

Dieſe Linie, wie ich noch weiter bemerken muß, leidet unter verſchiedenen Umſtänden mancherlei Veränderungen.

Iſt der Ort des Auges **auf** dem See, ſo erſcheint ihr die Grenzlinie wie ein **kreisförmiger Faden**, der wenig Abwechſelung zeigt; es müßte denn etwan ein Vorgebirge von mehr als gewöhnlicher Größe ſich ins Waſſer hineinſchieben. Alle kleine Unregelmäßigkeiten ſind verſchwunden. In dieſem Falle beſteht die beſondere Schönheit derſelben in dem Kontraſte zwiſchen einem ſolchen **Faden**, und der von den Gipfeln der Berge beſchriebenen unregelmäßigen Linie.

Iſt aber der Ort des Auges auf Anhöhen, **über** dem Waſſerſpiegel des Sees, dann bekömmt die Grenzlinie eine neue Geſtalt; und was, auf dem Waſſerſpiegel **geſehen**, dem Auge als ein kreisförmiger Faden erſchien, wird **nun** eine mannichfaltig ſich ändernde Linie, die mehr oder weniger vorſpringt oder zurückweicht, nachdem das Auge mehr oder weniger erhöhet iſt. Die Hauptſchönheit des kreisförmigen Fadens beruhte auf dem Kontraſte; bei dieſer Linie aber kommt, ſo wie bei allen andern Schönheitslinien, noch das Schöne der Abwechſelung hinzu.

Und doch hat in einigen Fällen der Standort **auf** dem See vor dem **über** ihm den Vorzug. Die Linie, die vom **höhern** Standorte aus, einen ſpitzigen Winkel bildet, kann, vom Waſſerſpiegel aus geſehen, zu einer ſich ſanft krümmenden Linie werden.

Wir haben hiernächſt die **Inſeln** zu betrachten. Dieſe können einen See entweder verſchönern, oder verunſtalten, nachdem ihre Form oder Lage iſt.

Iſt die Inſel rund, oder ſonſt von regelmäßiger Figur, oder iſt das Gehölz darauf dicht und ſchwerfällig, — wie ich einige Inſeln geſehen habe, auf denen ein dichter Hayn von ſchottiſchen Kiefern angepflanzt

war; — ſo kann ſie kein ſchöner Gegenſtand ſeyn. In der Nähe iſt ſie ein ſchwerfälliger Klumpen; und in der Ferne ein dunkler Fleck.

Liegt ferner eine Inſel, — ſo ſchön auch übrigens ihre Form und Bepflanzung ſeyn mögen, — im Mittelpunkte eines runden Sees, oder im Brennpunkte eines elliptiſchen, oder hat ſie ſonſt eine regelmäßige Lage, dann verliert ſie ihre Schönheit, zum wenigſten aus gewiſſen Geſichtspunkten geſehen.

Sind aber ſowohl die Umriſſe, als die Geſtalt, einer Inſel unregelmäßig — iſt ſie mit alten und laubreichen, dabei aber lockern und hohen, Eichen geziert, — und hat ſie eine unregelmäßige Lage; dann iſt ſie ein wirklich ſchöner Gegenſtand, ſchön ſowohl für ſich allein, als in Verbindung. Doch muß ich noch anmerken, daß es allemahl ſchwer ſeyn würde, einem ſolchen Gegenſtande eine Lage zu geben, worin er, aus jedem Standorte geſehen, auf gleiche Art angenehm in die Augen fiele.

Die Oberfläche des Sees iſt das lezte, was noch zu betrachten iſt. Die verſchiedenen Veränderungen, die auf ihr vorgehen, hängen alle vom Himmel und davon ab, wie das Waſſer, die Einwirkung deſſelben anzunehmen, beſchaffen iſt.

Daß der Himmel die Farbe des Waſſers größtentheils beſtimmt, iſt allen Künſtlern bekannt.

> Olli caeruleus ſupra caput aſtitit imber,
> Noctem hyememque ferens: et *inhorruit unda tenebris.*

Und wieder:

> *Jamque rubeſcebat radiis mare,* et aethere ab alto
> Aurora in roſeis fulgebat lutea bigis.

Die

Die Wirkung bleibt allerdings immer dieſelbige; da alles unterm freien Himmel ſtehende Waſſer ihm in allen Fällen zu einem Spiegel dient.

In der Finſterniß des heraufziehenden Sturms wird, wie wir eben ſahen, die ganze Maſſe des Waſſers finſter: *inhorruit unda tenebris.*

Bei heiterm und windigem Wetter iſt der vom Weſt gekräuſelte See, wie Thomſon ihn nennt, ein zerſchmetterter Spiegel. Er wirft den heitern Himmel zurück, aber zerſtückelt. Gemeiniglich iſt die Hohlung jeder Welle beſchattet, und der Rand beleuchtet. Es kömmt alſo auf die Richtung der Wellen gegen das Auge an, ob der Schatten oder das Licht herrſchen: und wenn in der Entfernung die Ränder der Wellen, nach den Geſetzen der Perſpektiv, in Berührung erſcheinen, ſo wird die ganze Oberfläche in dem Theile beleuchtet ſeyn.

Iſt aber der Himmel heiter, und ruhig, dann iſt das Waſſer ein vollkommener Spiegel — und es glüht alsdann über und über von übereinſtimmenden Tinten; es müſten denn andre, von den umliegenden Gegenſtänden zurückgeworfene Bilder dazwiſchen treten, und lebhaftere Gemälde darſtellen.

Oft ſieht man eine geräumige, und durch ein vortretendes Vorgebirge gedeckte Bucht, vollkommen ruhig, indeſſen krauſe Wellchen den übrigen Theil des Sees, der der Luft mehr ausgeſetzt iſt, bedecken.

Auch entſteht zuweilen, wenn der ganze See ruhig iſt, auf einer Stelle in der Ferne eine ſanfte Unruhe, und aus keiner ſichtbaren Urſache, von einem Lufthauche, der ſonſt von nichts empfunden werden kann. Dieſe Unruhe ſchleicht leiſe weiter und verbrei-

tet

tet die zitternde Bewegung mit ausnehmender Empfindlichkeit über den halben Waſſerſpiegel. Ich thue bei dieſer Bemerkung nicht viel mehr, als daß ich Ovids Worte:

— — Exhorruit, aequoris inſtar,
Quod fremit, exigua cum ſummum ſtringitur aura.

überſetze.

Kein Pfuhl, keine Bucht eines Fluſſes, können dieſes Bild in ſeiner höchſten Reinheit darſtellen. In ihnen iſt ein jedes Kryſtalltheilchen gleichſam in Schlamm gefaßt. Es hat ſeine Glätte verlohren, und alle fließen, mehr oder weniger, cum gurgite flavo dahin.

Aber der See, Spencer's Quelle gleich, die aus den hellen Thränen einer Nymphe entſprang,

iſt unbefleckt, und rein, wie der reinſte Schnee,
und läßt keinen Unflath ſeine Wellen färben.

Da er alſo von aller Stockung frei iſt, ſo iſt er zitterndes Leben über und über. Die geringſte Kleinigkeit, eine hüpfende Fliege, ein fallendes Blatt, beinahe ein Laut beunruhigen ihn;

jener Laut, der vor dem Sturme vom Berge her über die brummende Erde hinrollt, die Fluth ſtört, und, ohne einen Hauch, das Laub des Waldes ſchüttet.

Zuweilen iſt dieſe zitternde Bewegung ſogar noch mehr partial. Sie läuft in verlängerten Parallelen hin, und trennt auf der Oberfläche die zurückgebrochenen Bilder, die auf der einen Seite verſchwinden, und auf der andern wieder zum Vorſchein kommen. Dies iſt vielleicht das maleriſchſte Anſehen, welches das Waſſer annimmt; da es dem Maler Gelegenheit

gibt,

gibt, jene verlängerte Beleuchtung und Schattirung anzubringen, die dem Waſſer die gröſste Abwechſelung und Helligkeit mittheilen.

Noch eine Erſcheinung nimmt man auf der Oberfläche der Seen wahr, die ſich weder aus der Optik, noch Perſpektiv erklären läſst. Man ſieht nemlich auf dem Waſſer zuweilen groſse Schattenflecken, ohne daſs ſich am Himmel eine ſichtbare Urſache davon entdecken läſst. Es iſt möglich, daſs dieſe Flecken mit dem Grunde des Sees Verbindung haben, ſo wie die Naturkündiger vermuthen, daſs die leuchtenden Stellen auf der See vom Laich der Fiſche herrühren; aber wahrſcheinlicher iſts doch, daſs dieſe Schattenflecken auf gewiſſe Art mit dem Himmel in Verbindung ſtehen, weil man ſie auf dem Lande gemeiniglich für eine Witterungsanzeige hält. Die Landleute pflegen oft zu ſagen: „Heute wird kein Heumachen ſeyn; der See iſt „voller Schatten." Ich ſelbſt habe dieſe Erſcheinung nie wahrgenommen, ſonſt würd' ich ſie vielleicht beſſer beſchreiben können. Da ich aber doch höre, daſs man ſie oft bemerkt, ſo vermuthe ich doch, daſs die Wahrnehmung einigen Grund hat, ob ich gleich immer noch glaube, daſs dieſe Schatten blos von vorüberziehenden Wolken herrühren. Herr Lock ſchreibt davon. „Ich habe dieſe Erſcheinung auf dem genfer „See wahrgenommen, ohne mir eine befriedigende „Urſache angeben zu können, und die dortigen Ein„wohner, — ich verſtehe die denkenden Köpfe unter „ihnen, — könnens eben ſo wenig. Wäre der Fleck, „der Schatten einer vorüberziehenden Wolke, ſo wür„den Dünſte, die ſo dicht wären, daſs ſie die Sonnen„ſtrahlen aufhielten, gewis ſichtbar ſeyn, wenn ſie in

„in einem heitern Luftraume ſchwebten, und die Er„ſcheinung ließe ſich gleich erklären. Vielleicht aber „läßt ſie ſich aus einer, der Dichtigkeit der Dünſte „grade entgegengeſetzten, Urſache herleiten. Nehmen „wir an, daß die im Luftraume grade über dem „Schattenflecken aufgelößten Dünſte verdünnt ſind, in„des jeder andrer Theil des Himmels durch Zurückbre„chung der Sonnenſtrahlen Licht auf den Waſſerſpiegel „des Sees fallen läßt; ſo wird dieſer Theil allein nur „wenig auf ihn werfen; und folglich dadurch auf dem „Waſſer ein entſprechender Fleck entſtehen, der in „Vergleichung der ihn umgrenzenden lichten Theile „dunkel erſcheinen wird. Und dieſer Zuſtand der „Luft kann allerdings als eine Witterungsanzeige „angenommen werden, da partiale Verdünnungen das „Gleichgewicht der Luft ſtören."

Aus dem ſehr verſchiedenen Anſehen, das die Oberflächen der Seen aus verſchiedenen Urſachen annehmen, kann alſo der Maler den Schluß folgern, daß er ſich bei Behandlung des Waſſers in Anſehung des Lichts und Schattens großer Freiheiten bedienen könne. In vielen Fällen iſt er keinen Regeln, ſoviel uns bekannt iſt, unterworfen, oder ſie ſchränken ihn doch ſo wenig ein, daß ſeine Einbildungskraft viel freies Spiel behält.

In Anſehung der Seen muß ich nur noch anmerken, daß es auf den Gipfeln hoher Berge viele Waſſerſtücke gibt, die dieſe Benennung haben. An dieſen Orten ſind ſie gemeiniglich bloße Becken oder Behälter, die von den angenehmen Beiwerken nicht begleitet ſind, welche die tiefer liegenden Seen ſchmücken. Seen dieſer Art entſtehen aus dem Zuſammenfluß von

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Quellen, und ſtürzen ſich meiſtentheils in Kaskaden von ihren hohen Lagen herab.

Achter Abſchnitt.

Allgemeine Betrachtungen über Vorgründe. — Stellen des Erdbodens, die vom Grün des Raſens entblößt ſind. — Gehölz. — Felſen. — Ihre Oberflächen, allgemeine Form, und Farbe. — Der Felſenblock. — Allgemeine Betrachtungen über Kaskaden; die gebrochene, und die ungebrochene. — Das enge Thälchen. — Die Schlucht.

Wir ſind mit Ausführung einer Landſchaft nun bereits ſehr weit gekommen. Der Himmel iſt aufgetragen, ein Berg macht den Hintergrund aus, und ein See mit ſeinen Beiwerken nimmt den Mittelgrund ein. Es fehlt nun nichts weiter als der **Vorgrund**, und da gibts viele Gegenſtände, unter denen wir wählen können: — **Stellen des Erdreichs, die vom Grün des Raſens entblößt ſind, — Bäume, — Felſen, — Kaskaden, —** und Thälchen (*vallies*) *).

Der

*) Der Verfaſſer erinnert in einer erſt ſpäter angebrachten Anmerkung ausdrücklich, er werde für das große Thal allemahl vale, und für das kleine valley, — als das Diminutiv von vale — gebrauchen, und dieſen Unterſchied werden wir denn auch allemahl durch Thal und Thälchen ausdrücken.

Ueb.

Der herrſchende Karakter der Ferne iſt Weichheit, der des Vorgrundes hingegen beſteht in dem, was die Maler Kraft und Reichthum nennen. Kraft entſteht aus dem ſtarken Kontraſte der Farbengebung, des Schattens und des Lichts: und Reichthum beſteht in der Mannichfaltigkeit der Partien und der warmen Tinten. In gewiſſem Grade findet Reichthum auch in der Ferne ſtatt, doch nie mit Kraft vereinigt; denn obgleich in der Ferne die Lichter ſtark, und die Partien mannichfaltig ſeyn können, ſo werden doch die Schatten und Tinten immer gedämpft und ſanft ſeyn.

So ſtark dieſer Kontraſt im Vorgrunde auch iſt, ſo muß er doch den herrſchenden Maſſen des Lichts und Schattens, und der Farbengebung, — die Harmonie ins Ganze zu bringen, — allezeit untergeordnet ſeyn.

Die Wirkung dieſer Harmonie iſt Maſſe oder Ruhe; das Gegentheil davon Zerſtreuung und Verwirrung.

Hieraus erhellet alſo, daß die Behandlung der Vorgründe große Schwierigkeiten hat. Sogar ein Widerſpruch muß bei ihnen übereinſtimmend gemacht werden: Maſſe und Ruhe, die in Vereinigung der Partien beſtehen, müſſen mit Kraft und Reichthum, die in einer gewaltſamen Brechung derſelben beſtehen, in Uebereinſtimmung gebracht werden. Und was die Schwierigkeit noch vermehrt, iſt, daß das Auge, das auf ſolche Art ſich auf der Stelle befindet, vom geringſten Fehler beleidigt wird. In der Ferne hingegen kann ein unregelmäßiger Pinſelſtrich, wenn er auch einen Gegenſtand nicht

darſtellt, doch für einen andern gehalten werden; Undeutlichkeit iſt dort eine Quelle der Schönheit. Und daher rührt es, daß viele große Meiſter, die eine Ferne in angenehmer Verwirrung darzuſtellen, und ihr den Ausdruck der Natur zu geben wußten, in den Vorgründen nicht glücklich waren.

Nachdem wir von Vorgründen überhaupt genug geſagt haben, ſo wollen wir nun die Vorgründe betrachten, die uns dieſes ſehr maleriſche Land darbietet.

Stellen des Erdbodens, die vom Grün des Raſens entblößt ſind, ziehen zuvörderſt unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Hier gibt es deren von allen Geſtalten, und es fällt einem Maler nicht ſchwer, bald einen rauhen Hügel, der große Partien hat, — bald eine abſchüſſige Ecke eines Berges, die vielleicht ein Bergſtrom auswuſch — bald eine unebene, durch die Schlucht eines geborſtenen Vorgebirges hinlaufende Landſtraße — und bald einen andern eben ſo großen und maleriſchen Gegenſtand aus der Natur aufzufinden.

Will er ſeinen Vorgrund mit Gehölz zieren, — und wer thut das nicht? — ſo wird er es in einigen Gegenden dieſer Inſel von ziemlicher Höhe antreffen. Meiſtentheils aber iſt das alte hohe Holz abgeſtorben, oder abgetrieben, und man pflanzt lieber Holz an, das man für nuzbarer hält, und woraus ſich mit der Zeit Kohlen brennen laſſen. In der Ferne thut es in gewiſſem Grade eben die Wirkung, wie beſſeres; ſehen wir uns aber nach einer alten Eiche um, die dem Vorgrunde das Große mittheilen ſoll, was die Szene hat, — wünſchen wir mit der Pracht ihrer beſchattenden Form die leere Ecke einer Landſchaft auszufüllen, — oder ein ſchwerfälliges Vorgebirge

birge zu verdecken, — oder ſoll ſie etliche einzele Aeſte über den mißgeſtalteten Umriß eines Berges ausſtrecken, — bedarf es ihrer dichten Belaubung, den Schatten zu verdichten, — ſoll ihr gewundener mit grauem Moos überzogener Stamm gegen das lebhafte Grün benachbarter Gegenſtände abſtechen, ſoll endlich ihre warme herbſtliche Tinte mit den kältern Farben der Ferne kontraſtiren; dann iſt ein ſolches Gehölz ſehr mangelhaſt. In allen dieſen Fällen bedauern wir in den vor uns liegenden Szenen zuweilen den Mangel des hohen Holzes, doch nicht oft, und wo er ſich findet, da erſetzen ihn andre Gegenſtände leicht; und unter dieſen ſtehen die Felſen oben an: ſind dieſe mit Gehölz, wenn gleich von niederm Wuchs, geziert, dann thun ſie meiſtentheils eben die Wirkung, wie Laub vom üppigſten Wachsthum.

Felſen unterſcheiden ſich durch Oberfläche, allgemeine Geſtalt, und Farbe.

Der Felſen hat von Natur jene glatte verwitterte Oberfläche, die er von der Zeit nach einer Reihe von Jahrhunderten empfängt. So hart aber auch Felſen ſind, ſo ſind ſie doch der Veränderung unterworfen. Quellen wühlen ſich durch ſie durch, Waſſergüſſe ſchwemmen das Erdreich um ſie herum weg, der Froſt macht ſie locker, und bisweilen werden ſie von Stürmen und Erdbeben zerriſſen. Brechen nun in dieſen Fällen große Stücken von einem Felſen ab, ſo bekömmt er eine klüftige Oberfläche, die gemeiniglich eine beſſere Wirkung thut, als eine glatte. In dieſen Fällen retuſchirt die Natur, möchte man ſagen, ihre Werke: die klüftigen Stellen ſind größer, ſchärfer abgeſchnitten und geſchickter, entweder flüchtige, ab-

gleitende Lichtblicke, oder eine ganze Maſſe von Licht und Schatten zu empfangen. Ein ſchwaches Bild der Oberfläche klüftiger Felſen ſtellen bisweilen große Stücken Kohlen dar, wenigſtens können ſie der Einbildungskraft des Malers zu Hülfe kommen.

Was die allgemeine Geſtalt der Felſen anlangt, ſo haben beide Arten gleiche Mannichfaltigkeit. Beide haben kühn vorſpringende Theile, — beide hängen auf gleiche Art über ihre Grundlage über, — beide haben Spalten, — beide laufen bald in horizontale, bald in diagonale Schichten aus.

Die natürliche Farbe der Felſen iſt entweder grau oder roth. Von beiden Arten trift man auf unſrer Inſel an. Beide ſind ſchön, jedoch macht der graue Fels, — der ſich auch in dieſen Szenen gewöhnlich findet, — mit dem Laube der Bäume im Sommer ſowohl, als im Herbſte, einen angenehmern Kontraſt.

Ich nenne grau und roth die natürlichen Farben der Felſen, eigentlich aber dienen ſie blos mannichfaltigen Tinten zum Grunde. Dieſe Tinten werden von allerhand Kräutern, Mooſen und verſchiedenen Flechten hervorgebracht. Dieſe vereinigen ſich auf der Oberfläche eines Felſen, und erzeugen dadurch eine reiche, und ſehr harmoniſche, Farbenmiſchung; und dem Maler, der dieſe Kleinigkeiten, — ich rede hier von Vorgründen, — aus der Acht läßt, entwiſcht die Hälfte der Schönheit ſeines Urbildes.

Unter dieſen Flechten gefällt die weiße Art dem Auge am wenigſten. Miſcht ſich aber ihre Farbe mit andern Tinten, dann kann ſie einen angenehmen Kontraſt hervorbringen; ja ſie kann ſogar, wenn ſie auch keine

Hülfe

Hülfe dieſer Art erborgt, dafern ſie nur ſparſam und glücklich angebracht wird, die Schönheiten der natürlichen Farbe des grauen Felſen vermehren, indem ſie ihr das Schimmernde einiger pikanten Pinſelſtriche mittheilt. Wo ſie aber herrſchend iſt, und ſich, — wie bei einem Ausſätzigen ein kahler Schorf, — über eine ganze Oberfläche ausbreitet, da thut ihre mehlichte Farbe eine ſehr widrige Wirkung, es müßte denn etwan eine Laubmaſſe Schatten auf ſie werfen, und ſie heben, oder eine andre an ſie anſtoßende lebhafte Tinte dieſes thun.

Außer den eben beſchriebenen Felſen gibt es noch den Felſenblock, der die Vorſtellung eines grob zerſtoßenen Felſen erregt. Mit ſolchen zertrümmerten Bruchſtücken ſind oft ganze Seiten der Berge bedeckt, und ſie ſcheinen ſich beſtändig von ihnen abzulöſen. Dieſe Art ſteht der vorigen weit nach. Ihre Oberfläche bietet nicht die Maſſe dar, wodurch der Gegenſtand Größe erhält. In der Ferne, wo Bruchſtücke in Eine Maſſe zuſammenſchmelzen, thun ſie zwar eine gute Wirkung; allein aus dem Geſichtspunkte angeſehen, aus dem wir Felſen hier betrachten, nämlich als Dinge, die zu einem Vorgrunde gehören, macht der Felſenblock ein ſchlechtes Bild.

Die Kaskade, die wir zunächſt zu betrachten haben, läßt ſich in die gebrochene, und in die ungebrochene eintheilen.

Die gebrochene gehört am eigentlichſten zum Felſen, da ſeine vorſpringenden Bruchſtücke dem Waſſer im Wege ſind, folglich es brechen, in Schaum verwandeln, und ihm alle die Lebhaftigkeit und Unruhe mittheilen, deren dieſes bewegliche Element fähig iſt.

Glücklich iſt der Pinſel, der das Mannichfaltige und Schimmernde des Waſſers in dieſen Umſtänden zu erreichen vermag.

Die ungebrochene wird durch nichts aufgehalten, ſondern ſie ſtürzt als Eine herrliche ausgeſpannte Fläche von der Höhe herab.

Jede Art hat ihre Schönheiten; doch iſt gemeiniglich die gebrochene Kaskade einem kleinen Waſſervorrathe angemeſſener, und die ungebrochene einem großen. Die kleine Waſſermaſſe hat nichts, wodurch ſie ſich empfehlen kann, als ihre Mannichfaltigkeit und ihr Geräuſch; die große hingegen hat von Natur einen erhabenen Karakter, und dieſen behält ſie bei. Sie zerſtückeln wollen, wäre eben ſo viel, als das Große ihrer Wirkung in gewiſſem Grade vernichten wollen. Wäre der Niagara *) auf dieſe Art gebrochen, oder wären wenigſtens einige anſehnliche Theile deſſelben nicht breit und ausgeſpannt, ſo könnt' er wohl eine große Szene der Verwirrung darſtellen; aber

*) Ein Fluß von anſehnlicher Breite in Nordamerika, der die Seen Erie und Ontario zuſammenhängt. Der obgedachte berühmte Waſſerfall wird von einer vorliegenden Inſel in zwei Theile getheilt, die aber nachher bald wieder zuſammenfließen. Seine Höhe wird von verſchiedenen Schriftſtellern ſehr verſchieden angegeben. Einige geben ihm 156. andre 170. Fuß Höhe. Sein Brauſen ſoll man in einer Entfernung von 15. Meilen hören können. S. Philoſ. Transact. abr. Vol. 6. P. II. p. 118. Long, der den Fall genau unterſucht hat, fand ſeine Höhe 146. und ſeine Breite 1040. Fuß, ſ. deſſen Voyages and travels of an indian interpreter and trader et cet. 4. London. 1791. Ueb.

aber der ungeheure, gleichförmige, und einfache Gegenſtand könnt' er nicht ſeyn, der die Idee der Größe zu erregen, am fähigſten iſt.

Da es in dem romantiſchen Lande, das wir jetzt betrachten, wenig anſehnliche Flüſſe gibt, ſo ſind die ſchönſten Kaskaden, — und dieſe ſind unzählich, — gemeiniglich von der gebrochenen Art. Die ungebrochenen, — deren es ebenfalls viele gibt, — ſind unbedeutende Gegenſtände. Sie ſind zwar zuweilen vier= bis fünfhundert Fuß hoch; demungeachtet erſcheinen ſie in der Ferne wie ſilberne Faden, und in der Nähe gleichen ſie Dachrinnen, und es fehlt ihnen an Größe und an Abwechſelung. Bei heftigen Regengüſſen müſſen gleichwohl einige darunter ein ſehr edles Anſehen haben, wenn man nach den Betten, die ſie ſich ausgearbeitet haben, und die oft von großer Gewalt zeugen, urtheilen ſoll; ob ich zwar nie ſo glücklich geweſen bin, daß ich eine in dieſen Augenblicken des Ungeſtüms zu ſehen bekommen hätte.

Beide Arten dieſer Kaskaden laſſen ſich verbinden. Iſt die Waſſermaſſe nur geringe, dann verſtattet ſie freilich nur die gebrochene Art; iſt ſie aber beträchtlich, ſo findet eine Verbindung beider Arten ſchicklich ſtatt, und dieſe Verbindungen laſſen ſich mit unendlicher Abwechſelung vervielfachen.

Die ungebrochene verſtattet auch noch eine andre Art von Abwechſelung, indem ſie eine ſogenannte Stuffenkaskade bildet, wo das Waſſer, anſtatt ununterbrochen herabzufließen, in Abſätzen herabſtürzt. Von dieſer Art trift man viele Bergkaskaden auf unſrer Inſel an. Sie ſind oft ſehr ſchön, beſonders die, wo die Abſätze eine verſchobene Lage haben, und

das Waſſer ſich ſeinen Weg von einem Abſatz zum andern ſucht.

Das iſt die Art von Kaskaden, die man in allen altväteriſchen Waſſerkünſten des vorigen Jahrhunderts vorzüglich nachzuahmen ſuchte. Unſre Vorfahren fanden die Stuffenkaskade ſchön, und nach ihrer ungeſchickten Art nachzuahmen, ließen ſie das Waſſer eine regelmäßige Reihe von ſteinernen Treppen herunterfallen.

Ehe wir von Kaskaden zu handeln aufhören, müſſen wir noch anmerken, daß, ſo wie bei Beurtheilung andrer Gegenſtände der Schönheit, Verhältniß eine Grundregel iſt, es dieſes auch hier ſeyn muß. Das genaue Verhältniß einer ſchönen Kaskade will ich nicht angeben, das wäre unnöthig; denn das Auge fühlt ein übermäßiges Mißverhältniß, wo es ſich findet, leicht, und das iſt genug. Stürzt alſo eine Bergkaskade von vier- bis fünfhundert Fuß Höhe herab, und iſt vielleicht kaum zwei Fuß breit, oder ein großer Fluß fällt in ſeiner ganzen Breite nur etwan zwei bis drei Fuß herab; ſo muß jedem Auge das Mißverhältniß auffallen. Beide würden ſchöner ſeyn, wenn ihr Fall zu der Menge des Waſſers ein beſſeres Verhältniß hätte.

Die lezte Art der Vorgründe ſind Thälchen. In Anſehung derſelben iſt zu erinnern; erſtlich, daß darunter nur enge geſperrte Thälchen zu verſtehen ſind, denn das ofne Thälchen nimmt unter den Gegenſtänden der fernen Szenen eine Stelle ein: zum andern, daß auch geſperrte Thälchen nicht einzig und allein nur die Natur der Vorgründe beſitzen, ſondern auch etwas von der Ferne an ſich nehmen.

Eine

Eine von den die Ausſicht ſperrenden Seiten muß aber nothwendig ein wenig abgerückt werden, wenn wir wollen, daß unſre Szene perſpektiviſch ſeyn ſoll.

Nachdem wir dieſe Erinnerungen vorausgeſchickt haben, können wir das Thälchen als eine Art von Vorgrund anſehen, deſſen Beſtandtheile uns Spencer in ſehr wenigen Worten angibt.

„Durch Wälder und über wilde Gebirge kamen ſie end-„lich in ein anmuthiges Thälchen, das tief zwiſchen „zwei Bergen lag, deren überhangende Gipfel küh-„len Schatten über daſſelbe verbreiteten. Ein Flüß-„chen lief durch des Thales Mitte dahin.“

Dieſe Beſtandtheile laſſen ſich auf ſehr mannichfaltige Art zuſammenſetzen. Die Seiten des Thälchens können hoch oder niedrig; felſigt oder beholzt; eben oder voller vorſpringenden Unebenheiten ſeyn; und dieſe Mannichfaltigkeiten können wieder auf tauſendfache Art in einander ſpielen.

Wenn ſich mehrere Schönheiten in dieſen Szenen vereinigen, — wenn ihre Seiten ein gutes Verhältniß haben, und maleriſch geziert ſind, — und vornemlich, wenn ſie glücklicherweiſe eine Ausſicht in eine reiche Ferne, auf einen See, dem ein felſichter Berg zum Hintergrunde dient, oder ſonſt auf einen intereſſanten Gegenſtand gewähren, dann ſtellen ſie eine ſehr gefällige Landſchaft dar.

Die Flüſſe, womit dieſe Thälchen faſt immer geziert ſind, haben eben die Mannichfaltigkeit, als die Berge, und laſſen ſich zuweilen ſehr glücklich im Vorgrunde anbringen. Es ſind reine kryſtallene Ströme, — die bald ſchnell dahinfließen, — bald über

Kieſel

Kieſel blinkend hinſpielen, — aber auch oft ſich über Felſen ſchäumend fortwälzen, und auf ihrem ganzen Laufe eine zuſammenhängende Folge kleiner rauſchender Kaskaden bilden.

Mit dem geſperrten Thälchen iſt nahe verwandt diejenige Schlucht, oder die enge, zwiſchen zwei Felſenwänden ſich hinwindende, Kluft, die mit Gehölz bewachſen iſt, welches oben ſo dicht an einander ſchließt, daß beinahe kein Licht durchfallen kann. In der Tiefe tobt ein Strom, den man zwar, indem er von Fels auf Fels herabſtürzt, brauſen hört, aber nur ſelten zu ſehen bekömmt.

Gemeiniglich ſind dieſe romantiſchen Winkel unzugänglich; wenn ſie ſich aber ſo weit öfnen, daß ein ſchmahler Fußpfad durch ſie hinlaufen kann, dann ſind ſie die lieblichſten Wohnſitze der Einſamkeit und Betrachtung, und unter allen Stellen in dieſen anmuthsvollen Szenen gewähren ſie den erquickendſten Schutz vor der Hitze des Mittags.

Und ſolche Szenen waren es, nach denen der Dichter ſich ſehnte, als ein ſchwühler Sommertag ſeiner Bruſt den ſchmachtenden Ausruf auspreßte:

— — O quis me gelidis in *vallibus* Haemi
Siſtat, et ingenti ramorum protegat umbra!

Wie genau er dieſe Szenen kannte, beweiſen ſeine ſehr getreuen Schilderungen;

— — Denſis hunc frondibus atrum
Urget utrimque latus nemoris, medioque fragoſus
Dat ſonitum ſaxis, et torto vertice torrens.

Dat ſonitum, ſagt dieſer aufmerkſame Beobachter der Natur, und drückt dadurch aus, daß der Strom dem Ohre, aber nicht dem Auge, bemerkbar war.

Das geſperrte Thälchen kann ſich, wie wir geſehen haben, einer Ferne öfnen, aber eine Ausſicht in die beſchriebene Schlucht bildet blos einen Vorgrund, und dieſer kann nur aus irgend einem einſam liegenden Winkelchen, — aus etlichen verſchränkten Stämmen von Bäumen, — aus einer zwiſchen Bäumen durchſchimmernden Kaskade, — oder aus einer klaren Lache beſtehen, die ſich in einer Vertiefung unter einem Felſen geſammelt hat, und die eben gros genug iſt, dem über ihr herüberhängenden Gehölz zum Spiegel zu dienen. Und ſogar nach dieſem verjüngten Maaßſtabe gibt es manche ſchöne Landſchaft.

„Denn die Natur hat mit ihren lebendigen Farben „hier eine Szene geſchaffen, in der Ruisdael am beſten „mit ihr wetteifern könnte: Seen von Kryſtall, über „welche die Rieſeneiche, die ſelbſt ein Wald iſt, ihre „romantiſchen Aeſte ausbreitet, und ihr ehrwürdiges „Antliz im Spiegel unten beſchauet. Fehlts gleich „an Bergen in der Ferne, ſo überſieht doch das „Auge den Mangel, und verweilt mit Ergötzen auf „dem *lieblichen* Vorgrunde.“

Neun-

Neunter Abſchnitt.

Allgemeine Bemerkungen über maleriſche Zuſammenſetzung der Seen und Gebirge. — Seen und Gebirge in Amerika, in Italien, in der Schweiz, in Schweden, und Norwegen. — Gebirge und Seen ſind ſelten korrekt maleriſch. — Eingebildete Verbeſſerungen. — Ihre Gewalt über die Einbildungskraft. — Canaletto. — Schilderung einer von Land umgebenen Bucht. — Helmwind. — Grundwind. — Waſſerhoſen. — Schneelawinen. — Herabſtürzende Felſen. — Virgils Beſchreibung eines ſolchen Felſenſturzes.

Bisher haben wir die Beſtandtheile, woraus die herrlichen Szenen dieſes Landes zuſammengeſetzt ſind, — den fernen Berg, — den See, — und den Vorgrund, einzeln unterſucht: nun wollen wir ſie in Verbindung mit einander betrachten, und einige allgemeine Bemerkungen über ſie anſtellen, die über das Ganze vielleicht ein neues und maleriſches Licht verbreiten werden.

Viele Länder können größere Szenen, als dieſe, prächtigere Gebirge, und größere Seen, aufweiſen; allein wahrſcheinlich gibt es wenige, wo in den verſchiedenen Gegenſtänden ein beſſeres Verhältniß und eine ſchönere Zuſammenſetzung herrſchen.

In Amerika ſind die Seen Meere, und da alſo das um ihre Ufer herumliegende Land in eine weite Ferne zurückweicht; ſo kann es keine begleitende Partien liefern.

Die kleinern Seen in Italien und der Schweiz bieten ohne Zweifel viele reizende Szenen dar: allein die größern Seen haben, gleich jenen in Amerika, zu ihren begleitenden Partien kein Verhältniß; das Waſſer nimmt einen zu großen Raum ein und macht, daß die Szenen zu ſehr in die Ferne zurückweichen.

Die Gebirge in Schweden, Norwegen, und andern nördlichen Ländern ſind wahrſcheinlich mehr ungeſtalte rauhe Maſſen, als Szenen der Größe und des Verhältniſſes. Verhältniß aber iſt in allen Szenen ſchlechterdings nothwendig, und wenn der See und die ihm entſprechenden Gebirge dieſes richtige Verhältniß zu einander nicht haben, ſo fehlt ihnen die erſte Grundeigenſchaft der Schönheit.

Der Werth der Seeſzenen entſpringt mehr aus der Vorſtellung des **Prächtigen**, als des **Abwechſelnden**. Die Szene verändert ſich hier nicht beſtändig ſo, wie an den Ufern eines ſich windenden Fluſſes. Der See iſt ſo ſehr gros, daß er vor dem ſich bewegenden Auge gleichſam ſtillſteht; und dieſes Anſchauen iſt auch nicht von Sättigung begleitet. In Szenen, die weniger Großes haben, wo kleine Schönheiten leicht unterſucht ſind, iſt es nöthig, daß Bilder ſchnell auf einander folgen; Szenen hingegen, wie dieſe, erfodern Betrachtung. Dieſe reichhaltigen Schriften der Natur laſſen ſich, wie die Werke berühmter Schriftſteller, mehr als einmahl leſen. Die Betrachtung erhöhet ihren Werth.

Bei aller dieſer Pracht und Schönheit läßt ſich gleichwohl nicht vermuthen, daß jede Szene, welche dieſe Länder darſtellen, **korrekt maleriſch** iſt. An ſolchen unermeßlichen Maſſen eines aus dem Groben behaue-

behauenen Stoffes müſſen ſich viele Unregelmäßigkeiten, ja ſogar viele Ungeſtaltheiten finden, die das geübte Auge wünſchte verbeſſern zu können. Zuweilen häufen ſich Gebirge an, — oft ſind ihre Seiten kahl, da der Kontraſt verlangt, daß ſie beholzt seyn ſollten, — Vorgebirge geben der Grenzlinie des Waſſers die Geſtalt ſpitziger Winkel, — und Buchten ziehen ſich in ſchmahle Spitzen zuſammen, anſtatt zu geräumigen Becken anzuſchwellen.

In allen dieſen Fällen iſt die Einbildungskraft geneigt, uns zuzufliſtern: O, welche herrliche Szenen ließen ſich hier ſchaffen, wenn dieſe widerſpenſtigen Stoffe der verſtändigen Hand der Kunſt gehorchen möchten! — Und wir werden, die Wahrheit zu geſtehen, oft verſucht, der Einbildungskraft unter ihnen freies Spiel zu laſſen.

Durch die Gewalt dieſer ſchöpferiſchen Kraft läßt ſich ein im Wege ſtehender Berg auf die Seite ſchieben, und eine Ferne zum Vorſchein bringen, — dieſer übelgeſtaltete Berg behauen, und ſein Umriß verbeſſern, — und jenem ihm gegenüber liegenden durch Auſſetzung einer höhern Spitze ein leichteres Anſehen geben. Auf jenem kahlen, längſt dem See ſich hinziehenden Abhange eines Berges läßt ſich vielleicht ein herrlicher Eichenwald anpflanzen, der oben mit zerſtreut umherſtehenden Bäumen anfängt, aber immer dichter wird, je weiter er ſich herunterzieht, bis er unten ſein Bild in voller Pracht aufs Waſſer wirft.

Auch die Grenzlinie des Waſſers, die vielleicht grade iſt, wird die Einbildungskraft leicht verbeſſern. Sie wird ein Vorgebirge kühn hervortreten, oder eine Bucht ſich hineinwinden laſſen.

Sogar

Sogar über die Auszierungen von der Hand der Kunſt verbreitet ſie ſich. Auf einem hervorragenden Hügel denkt ſie ſich majeſtätiſch emporſteigende Ruinen eines Schloſſes. Seine von Epheu umſchlungenen Mauern ſcheinen ihr ein Theil von dem Felſen ſelbſt zu ſeyn, worauf ſie ſtehen. Auf eine ſanfte, dem See ſich öfnende, und von beholzten Bergen im Halbkreiſe umgebene Anhöhe ſtellt ſie ein verfallenes Kloſter hin, und hinter demſelben erblickt ſie in weiter Ferne Gegenſtände, die unter gewiſſen Umſtänden maleriſch beleuchtet ſind:

»Rings umher den dunkelnden Wald und die »ſchimmernde Thurmſpitze.«

Auf ſolche Art hilft die Einbildungskraft dieſen Szenen nach, an denen ſich, ob ſie gleich mehr Schönheiten haben, als ſie zu ſchaffen vermag, doch auch manches Heßliche findet, was ſie gern wegſchaffen möchte. Sie verbeſſert einen Theil der Natur durch den andern, und ſetzt eine Landſchaft ſo zuſammen, wie der Bildhauer ſeine berühmte Venus zuſammenſetzte, indem ſie von verſchiedenen Urbildern zuſammenpaſſende Schönheiten auswählt. Faſt keine einzige Urform iſt hinreichend korrekt. Jeder andrer Einfall, die Natur zu verbeſſern, iſt ungereimt, und nur Leute von falſchem Geſchmack, die ſie durch den Zuſatz fremdartiger Auszierungen zu verbeſſern glauben, können ihn haben.

Was die Verbeſſerung ſolcher vielumfaſſenden Szenen, wie dieſe ſind, anlangt; ſo überſteigt ſie in jeder Geſtalt, — ein wenig Anpflanzen ausgenommen,

nommen, — alle Kräfte der Kunſt *). Man muß mich alſo auch nicht ſo verſtehen, als wollt' ich hier Vorſchläge zur Verbeſſerung thun. Alles, was wir durch die idealiſche Vorſtellung, wie ſo ein Land als dieſes, ſich wohl verbeſſern ließe, erlangen, iſt blos einige Uebung in den Regeln der maleriſchen Zuſammenſetzung.

Wir können ferner bemerken, daß die Gewalt, welche die Einbildungskraft über dieſe Szenen hat, nicht größer iſt, als jene, welche die leztern über die Einbildungskraft haben. Kein ſanftes ebenes Land, ſei es auch noch ſo ſchön, noch ſo geziert, kann den Geiſt ſo, wie dieſe ſchauerlichen und majeſtätiſchen Szenen, erweitern. Der wilde Flug des regelloſen Genies wirkt oft mächtiger auf die Einbildungskraft, als die korrekteſten Ergießungen des ausgebildeten Verſtandes. Und ſollte auch das Auge mehr Ergötzen an einer Anſicht finden, — ſie blos im maleriſchen Lichte betrachtet, — wenn die Hand der Kunſt ſie mit Verſtand verſchönert hat; ſo zweifle ich doch ſehr, daß eine ſolche Anſicht eben ſo ſtark auf die Einbildungskraft wirken werde, als wenn ſie ſich in ihrem rauhen Zuſtande, mit allen ihren kühnen Unregelmäßigkeiten darſtellt; wenn das Schöne und das Heßliche, das Große und das Schauerliche, ſich mit einan-

*) Iſt faſt zu viel behauptet. Ferne Gebirge ſind freilich keiner Verbeſſerung fähig; allein mißgeſtaltete Gegenſtände im Vorgrunde laſſen ſich wegſchaffen. — Unſer Verfaſſer hat dieſe Anmerkung unter den Druckfehlern, Verbeſſerungen u. ſ. w. nachgehohlt; wir weiſen ihr aber billig hier ihre Stelle an. Ueb.

einander vermiſchen, und tauſend gegen einander ſtreitende Ideen in der Seele erwecken, ſo wie in der Chemie ungleichartige Flüßigkeiten, wenn man ſie vermiſcht, ein Aufbrauſen erregen, welches gleichartige nicht thun.

„Gewis gibts eine verborgene Kraft, die in der „ſtillen Majeſtät der wilden Natur herrſcht, und „der ruhigen Vernunft widerſtreitet.“

Würde ein Liebhaber der Natur plözlich mitten in Szenen, wie dieſe ſind, verſezt, vielleicht würde die Wirkung zu ſtark für ihn ſeyn, und er würde in dem Falle, ſo wie in andern, die Schwachheit ſeines Urvaters verrathen, von dem es heiſt, als er unvermuthet eine herrliche Landſchaft erblickte;

„So tief, ja ſogar bis zum innerſten Sitze des ſterb„lichen Geſichts, drang bei Adam die Gewalt der „Partien, woraus ſie beſtand, daß er gezwungen „ward, ſeine Augen zu ſchließen, hinſank, und alle „ſeine Lebensgeiſter in Entzücken geriethen.“

Allein die Natur, die die Sonne durch die Dämmerung hervorbrechen läßt, hat auch hier für die Schwäche unſers Sehenerven geſorgt. Solche große Szenen werden uns nach und nach vors Auge gebracht. Die Vorſtellung gelangt unvermerkt zur Reiffe. Was geſtern große Steine waren, werden heute Felſen; Hügel verwandeln ſich nach etlichen zurückgelegten Stationen in Berge, und den See bekommen wir nur zuweilen auf einen Blick zu ſehen, ehe ſeine ganze weite glänzende Oberfläche unſer Auge füllet.

Erwärmen dieſe romantiſchen Szenen nun ſchon in ihrem gewöhnlichen Zuſtande unſre Einbildungskraft, wie vielmehr iſt zu vermuthen, daß ſie's in einem ungewöhnlichen thun werden, wenn wir ſie

in gewiſſen Zeitpunkten der Schönheit, oder des Schreckens, — in der Ruhe einer Windſtille, oder in der Bewegung eines Sturms erblicken?

Zu einigen Szenen, beſonders zu Waldſzenen, ſchickt ſich eine Windſtille vielleicht am beſten. Sie erhalten ihre Hauptſchönheit vom Reichthum an Gegenſtänden, und dieſe wird durch eine heitere und glänzende Beleuchtung erhöhet.

Andre an Gegenſtänden ärmere Szenen haben bei Windſtillen und grellem Sonnenlichte, ein mageres Anſehen, und eine heitere Luft macht dieſes nur noch ſichtbarer. Ein Sturm, indem er Wolken forttreibt, und Licht durchbrechen läßt, erweckt erhabene Gedanken, und gibt dadurch ſolchen Szenen eine zufällige Wichtigkeit, und führt das Auge, das Gegenſtände aufſucht, auf das Große der Wirkung.

Es gibt aber auch Szenen in der Natur, die beide Arten des Zuſtandes vertragen, — und keine mehr als Seeſzenen, — und keine vielleicht ſo ſehr.

In den fünf Tagen, die wir an den See zubrachten, ſahen wir nur einen von denſelben, und dieſen auch nur einmahl, in dem Zuſtande einer vollkommenen Windſtille, — da kein Lufthauch die glänzende Oberfläche kräuſelte, keine Wolke ſie beſchattete, — und wir des Dichters Schilderung

— — Silet arduus aether:
Tum zephyri poſuere: premit placida aequora pontus.

buchſtäblich wahr fanden.

Wirft ein künſtlicher, nur einige Zoll hoher, Spiegel, einem Fenſter oder einer Thüre gegen über angebracht, ſchon ſolche angenehme Bilder zurück; welch' ein

ein herrlicher Anblick muß es nicht ſeyn, wenn eine Fläche von vielen Meilen im Umfange zu Einem ungeheuern Spiegel wird, und wenn dieſer Spiegel mit großen und ſchönen, unter einander verbundenen, Gegenſtänden eingefaßt iſt! Die majeſtätiſche Ruhe einer ſo großen, ſo feierlichen, und ſo glänzenden, Szene erzeugt in der Seele eine Art von enthuſiaſtiſcher Stille, die die Bruſt mit einem ſanften Wohlbehagen erfüllet, — ein Stillſtehen der Geiſteswirkſamkeit, das ſich zwar fühlen, aber nicht beſchreiben läßt, da

„die Stürme der Leidenſchaften alle ſich legen, nur „nicht die Regungen des erweichten Herzens, die den „ruhigen Geiſt erwecken, nicht trüben.“

Hat das Gemüth ſeine Stimmung, die der Totaleindruck einer ſolchen Szene verändert hatte, etwas wieder erlangt, dann fühlt es ein neues Ergötzen; denn nun unterſucht es die verſchiedenen maleriſchen Beſtandtheile, die ihn hervorbrachten, einen nach dem andern, genauer, — die Stille und Reinheit der Luft, — die ſtarken Lichter und Schatten, — die Tinten der Berge, — die Spiegelglätte des Sees, — vor allen aber, jene auf ſeinem Buſen verkehrt ſich malende Bilder, wenn er

„in eine flüßige Ebene ausgebreitet, unbewegt da „ſteht, und rein, gleich dem weiten Himmel, und ſeinen „kryſtallenen Spiegel, dem mit Weiden umkränzten „Ufer darbeut.“

Andre zufällige, für ſich allein weniger bedeutende, in Verbindung aber ſehr maleriſche, Gegenſtände, — Vieh, das längſt dem Ufer des Sees hin, in einzelen Gruppen, in der Hitze des Mittags Kühlung ſucht, — Fiſcher in ihren Fahrzeugen, die

ihre Netze in punktirten Kreiſen ausſpannen, unterdeſſen von den ſchlaffen Segeln ein zitterndes Licht zurückfällt, — theilen einer ſolchen ruhigen Szene neues Leben, neue Schönheit mit.

Wenn wir eine ſolche herrliche Szene in ihrer völligen Pracht anſchauen, dann bedauern wir, wenn uns der Gedanke einfällt, daß ſie jemahls durchs Wüten des Sturms entſtellt werden könnte; und doch weiß ich nicht, ob ſie im leztern Falle nicht weit ſtärker auf die Einbildungskraft wirken möchte. In dem raſenden Gewühl und der Verwirrung eines ſolchen Anblicks verliert ſich jede kleine Idee.

Und auch in dieſem Zuſtande der Zerrüttung iſt ſie nicht weniger ein maleriſch ſchöner Gegenſtand. Ein Himmel, an dem getrennte Wolken vorüber irren, — Gebirge, die von umhertreibenden Dünſten halb verdeckt, in ſchauerlicher Dunkelheit ſich in den Himmel verlieren, — Bäume, die ſich den Stößen des Windes entgegen ſtemmen, — und ein See, der vom Boden aufgewühlt, mit weiß gepeitſchtem Schaum an jedes felſichte Vorgebirge ſchlägt; alles dies ſind Gegenſtände, die der Pinſel vollkommen ausdrücken kann.

Und bricht nun etwan mitten im Sturm plözlich ein heller Sonnenblick durch, und beleuchtet, mit Shakeſpeare zu reden, den Sturm; dann wirkt das Schauſpiel eines bewegten Sees, dem hier die Gewalt des Kontraſts zu Hülfe kommt, noch viel ſtärker, ſowohl auf die Einbildungskraft, als aufs Auge. Eine Maſſe von Licht, die auf die breite Seite eines Berges trift, thut mitten in der bleifärbigen Düſterheit, die ihn umgibt, eine erſtau-

nende

nende Wirkung. Auch fällt vielleicht ein, halb in Dunſt aufgelößter, Sonnenſtrahl zwiſchen zwei Bergen durch, ſtreift weit auf dem Waſſer hin, und beleuchtet das aufgeſchwollene Segel des, grade in dem Augenblick ihn durchſchneidenden, Fahrzeugs, indem zugleich die den Sturm mit kreiſendem Fluge begleitende Möve, ihre ſilberfarbige, ſtark beleuchtete, Seite dem Buſen einer finſtern Wolke zukehrt, und durch dieſen einzigen Zug des Kontraſts, das aufſteigende Ungewitter doppelt finſter macht.

Wie todt findet doch das Auge die Gegenſtände, die Canaletto *) wählte, wenn es ſie mit ſolchen Szenen vergleicht! — Wie dürftig und trocken ſeine winklichten Kanäle, ſeine gezwungene Straßenperſpektiv, gegen ausgebreitete Seen und langhin geſtreckte Gebirge gehalten! — Wie ärmlich die Werke der Menſchenhände, in Vergleichung mit den kühnen regelloſen

*) Er hieß eigentlich Bernardo Bellotti, und war zu Venedig gebohren. Den Namen Canaletto erhielt er von ſeinem Vetter Anton Canale in dieſer Stadt, der zugleich ſein Lehrmeiſter war, und deſſen Manier er genau nachahmte. Seine Gemälde ſtellen antike Gebäude, Anſichten von Städten, Straßen, u. ſ. w. vor. Sein Pinſel iſt leicht, natürlich, fleißig, und ſeine Gemälde thun viel Wirkung. Er ward nachher an den ſächſiſchen Hof nach Dresden berufen, woſelbſt er bereits vor einigen Jahren mit Tode abgegangen iſt. Mehreres von dieſem Künſtler und ſeinen Werken enthalten Füeßli's Künſtlerlexicon, Heinickens Nachr. von Künſtlern und Kunſtſ. und Sulzers Theorie der ſchönen Künſte im Artikel Malerei. Ueb.

Szenen der Natur! Und dann können wir uns nicht enthalten, den Verluſt der Werke zu bedauern, die Canaletto vielleicht geliefert hätte, wenn ſein freier Pinſel in einem Lande, wie dieſes iſt, ſich hätte bilden können.

Aber nicht Canaletto's Darſtellungen allein, auch eines größern Meiſters, des jüngern Van der Velde ſeine, werden von dieſen Szenen übertroffen. In einigen Stücken haben zwar Meeranſichten mehr Großes, allein im Ganzen betrachtet, müſſen ſie doch den Szenen, die wir hier vor uns ſehen, nachſtehen. Ihr größter Fehler beſteht im Mangel an Mannichfaltigkeit in den Nebenpartien. Doch gibts eine Art derſelben, aber nur Eine, die ſtärkre Wirkung thut, als ein See nur immer zu thun fähig iſt, — und dieſe iſt ein Stück von einer mit Land umgebenen Bucht. Dieſe iſt beſonders bei einem Sturm ein herrlicher Gegenſtand. Das Waſſer bewegt ſich heftiger, und ſchlägt kühnere Wellen; die Wirkung des auf ſie fallenden Lichts hat folglich mehr Großes, und anſtatt des wankenden Fahrzeugs ſtellt ſich uns der Schifbruch mit allen ſeinen Schrecken dar. Auch der auf rauher Höhe ſtehende Leuchtthurm deutet die Gefahr der Küſte an, ſo wie der unter der beſchattenden Klippe hinſtreifende Lichtblick in der Ferne den Hafen erkennen läßt, und durch die Vorſtellung der verſchwindenden Hofnung zu der, dem Auge ſchon ſich zeigenden, Rettung, den Anblick noch rührender macht.

Von den Szenen in dieſen romantiſchen Gegenden muß ich nur dies überhaupt noch anmerken, daß ſie heftigen Naturbewegungen von verſchiedener Art ausgeſetzt ſind. Alles iſt hier im großen Styl, ſogar wenn die Elemente Verheerungen anrichten, geſchiehts

in

demſelben, und alle ihre Operationen verrichten ſie mit einem gewiſſen Anſehen von Majeſtät.

Auf einigen von den Gebirgen, beſonders auf Croß-fell *), entſteht zuweilen plötzlich ein Stoßwind, der ſo heftig iſt, daß nichts ſeiner Gewalt widerſtehen kann. Man nennt ihn hier einen **Helmwind** (helm-wind) **). Wenn der damit ſchon bekannte Bergbewohner ihn auf ſeinen Reiſen durch dieſe wilden Gegenden kommen ſieht, wirft er ſich platt auf die Erde nieder, und läßt ihn über ſich weggehen. Seine Wuth iſt den Augenblick vorbei, und die Luft iſt gleich drauf wieder ſo ſtille und ruhig wie vorher.

Dergleichen Stoßwinde ſind auch in andern gebirgigen Ländern nichts Seltenes. Miſſon ***) gedenkt ihrer beſonders bei Beſchreibung der Gebirge um Inſpruck, und erzählt, daß ſie oft zu den Oefnungen, wie aus Röhren, herausfahren, und wütende Orkane erregen, die zuweilen nicht allein Bäume mit der Wurzel herausreißen, ſondern ſogar Felſen mit ſich fortführen †).

*) Ein ſehr hoher Berg mit einer kahlen Felſenſpitze in Weſtmoreland. Die felſichten, ſteilen, und ſpitzig zulaufenden Berge werden in Weſtmoreland, Cumberland, Yorkſhire rc. Fells genannt. Ueb.

**) Wir haben für das engliſche Wort kein deutſches finden können; vielleicht ſind unſre Leſer glücklicher. In *Burn's* Hiſtory of Cumberland geſchieht dieſes Windes auch Erwähnung. Ueb.

***) In ſeinen ſchon vor vielen Jahren herausgekommenen, Reiſen durch Italien. 2 Theile. Ueb.

†) Dergleichen Berge, aus deren Oefnungen Winde heraus-

Auch die Seen ſind einer ähnlichen Bewegung unterworfen; die Landeseinwohner nennen ſie einen **Grundwind** (bottom-wind). Oft wenn alles umher ſtille und heiter iſt, und der Schiffer in ſeinem Boote unbeſorgt ſeines Weges dahinfährt, nimmt er in der Ferne — ein Glück für ihn, — ein heftiges Aufwallen des Waſſers wahr. Eine innerliche Bewegung treibt es in die Höhe, es ſchwillt auf, und der See wird eben ſo unruhig, wie bei einem Sturme. Sobald aber die eingeſperrte Luft ſich einen Ausweg verſchaft hat, wird der See gleich wieder ruhig. Es geſchieht dieſer **Grundwinde** ebenfals öfters Erwähnung, beſonders ſind einige Seen in Schweden ihnen ſehr unterworfen *).

So etwas von der Art ſcheint Spencer im Sinne gehabt zu haben, wenn er in ſeinem **See des Müßiggangs** (idle-lake) ſagt:

„Die Wellen wälzen ſich daher, und die Wogen brül„len, als wären ſie erboßt: und doch war auch nicht Ein „Windhauch zu ſpüren.“

Oft

herausblaſen, gibt es viele in der Schweiz, auch einige in Frankreich, Italien u. ſ. w. Ueb.

*) Torb. Bergmann nennt verſchiedene Seen in Böhmen, der Schweiz, Schottland, und Portugal, die durch unterirdiſche Winde in heftige Bewegung geſetzt werden, und ſucht dieſe Naturerſcheinung aus phyſiſchen Urſachen zu erklären; allein von dergleichen Seen in Schweden erwähnt er doch nichts, da er doch ein Schwede war, und in dieſem Lande lebte; ſ. deſſen phyſikal. Beſchreib. der Erdkugel, überſ. von Röhl. Greifswalde, 1788. 1r Th. S. 346. Ueb.

Oft pflegt auch eine ungeheure Menge Waſſer, die ſich im Innern eines Berges geſammelt hat, an der Seite durchzubrechen, den Abhang herunterzuſtürzen, ihren Lauf durchs Thal zu nehmen, und da nicht ſelten Spuren der Verwüſtung zurückzulaſſen.

Eben das thun auch zuweilen **Waſſerhoſen**, denn dieſe entſtehen in Gegenden, wie dieſe ſind, ſo wie auf der See, und zerplatzen auf Gebirgen.

Lawinen, oder herabrollende Schneemaſſen, ſind hier, ſo wie in andern gebirgigen Ländern, nicht minder etwas Gewöhnliches, und wenn ſie ſchnell ſchmelzen, verurſachen ſie ebenfalls Ueberſchwemmungen.

Allein eine der größten Szenen des Schreckens, die dieſen romantiſchen Gegenden eigen iſt, ſtellt das Herabſtürzen von Felſen und großen Bruchſtücken von Bergen, die Regen und Froſt locker gemacht haben, dar, und ihm verdanken wir vorzüglich jene Mannichfaltigkeit von klüftigen Felſen, und von Erbrüchen; beides Dinge, die mit zu den größten Zierden dieſer Gegend gehören. Virgil hat uns in dieſer Art eine ſehr gut getroffene Schilderung geliefert.

Qualis in Euboico Bajarum litore quondam
Saxea pila cadit; — — — —
— — — — — — ruinam
Prona trahit, penituſque vadis illiſa recumbit.
Miſcent ſe maria, et nigrae attolluntur arenae.
Tum ſonitu Prochyta alta tremit, durumque cubile
Inarime, Jovis imperiis, impoſta Typhaeo.

Erſt beſchreibt er die **unmittelbare Wirkung**,

Miſcent ſe maria, et nigrae attolluntur arenae.

und dann, nach einer feierlichen Pauſe, den großen

Wieder-

Wiederhall, und die fernen Wiederhohlungen, die von den umliegenden Felſenſzenen in verlängerten Tönen herſchallen, und ſagt vortreflich

Tum ſonitu Prochyta alta tremit — durumque cubile
Inarime — Jovis imperiis — impoſta Typhaeo.

Nachdem wir alſo nun einige von den allgemeinen Bemerkungen, die dieſes Land im Ueberfluß darbietet, geſammelt haben; ſo wollen wir nun auf einer Reiſe durch einige ſeiner romantiſchſten Gegenden die Belege dazu aufſuchen.

Zehnter Abſchnitt.

Ambleſide. — Gegend um dieſes Dorf. — Allgemeine Anſicht vom Winandermeer. — Bowneß. — Beſchreibung der großen Inſel. — Ideen zu einer Verſchönerung derſelben. — Anekdote von Ruprecht dem Teufel.

Ambleſide iſt nur ein gewöhnliches Dorf, hat aber eine angenehme Lage. Gegen Mitternacht ziehen ſich hohe Gebirge in einem Halbkreiſe um daſſelbe herum, und gegen Mittag breitet ſich der Winanderſee, an deſſen Ufer es liegt, vor demſelben aus. Die Gegend zwiſchen dieſem Dorfe und den wenigſtens zwei Meilen von demſelben entfernt liegenden Gebirgen iſt abwechſelnd, vom grünen Raſen entblößt, und waldicht.

Ohngefähr eine halbe Meile von Ambleſide bildet ein Bergſtrom eine herrliche Kaskade; der Berg iſt aber ſo mit Gebüſch bewachſen, daß wir keinen andern

Stand-

Standort hatten, ſie zu betrachten, als den Gipfel, und das war grade der, welcher uns die am wenigſten maleriſche Anſicht darbot.

Nach dem Falle ſchießt der Strom durch ein enges Thälchen, oder eine Schlucht, die mit Felſen und Gehölz reichlich geziert iſt, ohngefähr eine Meile lang fort, und kömmt dann nahe am Anfang des Sees wieder aus ihr heraus, und ſtürzt ſich in den See. Die Schlucht war ſo dicht mit Gehölz bewachſen, daß ſie dem Anſchein nach ganz unwegſam war: ließe ſich aber ein Fußſteig durch ſie hinführen, und das Ganze ein wenig licht machen, dann könnte ſie ein ſehr reizendes Thälchen werden. Eine ſchon an ſich ſo angenehme Szene, die an dem einen Ende eine herrliche Kaskade, und am andern einen großen See hat, müßte auf die Einbildungskraft unfehlbar die mächtigſte Wirkung thun.

Von Ambleſide reißten wir nach Bowneß ab, um da die Ueberſicht des Sees zu haben. Einen Theil des Weges waren wir bereits Tages zuvor, von Kendal kommend, gereiſet, und wir ergözten uns nun zum andernmahle am Anblick der waldichten Landſchaft, die er uns darbot, und an den unvermutheten, oft unterbrochenen, Durchſichten auf den See, ehe der ganze prächtige Schauplaz ſich uns darſtellte. Von den Anhöhen oberhalb Bowneß konnten wir den See in ſeinem ganzen Umfange von oben herab überſchauen.

Das Windermeer, oder Winanderwaſſer, wie's auch zuweilen genannt wird, iſt von Norden nach Süden ohngefähr zwölf bis vierzehn Meilen lang, an den wenigſten Orten über zwei, und wo's am

ſchmahl-

ſchmahlſten iſt, nicht über eine Meile breit. Das ſüdliche Ende zieht ſich etwas gegen Weſten zu. Die nördlichen und weſtlichen Ufer ſind gebirgig und wild, die öſtlichen und ſüdlichen aber ſind niedriger, an einigen Orten angebaut, und an andern beholzt. Bowneß gegenüber theilt ein Haufen von Inſeln, darunter eine größer iſt, als die übrigen, den See in zwei Theile.

Bowneß iſt der vornehmſte Seeort, — wenn wir uns eines edlern Worts bedienen dürfen, das die Größe der Szene uns eingibt, — an dieſem Waſſer. Es wird hier mit Fiſchen und Holzkohlen ein ſtarker Handel getrieben. Beide Dinge werden in großer Menge eingeführt, und dann zur Achſe im Lande weiter verſendet. Der Hafen iſt immer voller Fahrzeuge von mancherlei Art; einige darunter dienen aber blos zu Luſtfahrten auf dem See. Wir beſtiegen eines davon und ſtachen nach der großen Inſel über, die man uns als ſehr reizend beſchrieben hatte. Wir langten bald an der Südſpitze deſſelben an, unſre Barke aber mußte nach der Nordſeite abgehen, und uns dort erwarten, weil wir willens waren zu Fuß quer durch dieſes kleine Eiland zu gehen.

Einen einſamern Erdenwinkel kann man ſich ſchwerlich denken. Nichts kann vom Geräuſch und von den Unruhen des Lebens entfernter ſeyn, oder von allem, was Einſamkeit angenehm zu machen vermag, eine größere Mannichfaltigkeit darbieten, als dieſer kleine Fleck.

Die ganze Inſel enthält etwan dreißig Morgen Landes. Sie iſt länglich, die Ufer ſind unregelmäßig, und bilden bald größere, bald kleinere Buchten. Auch die Oberfläche iſt uneben, und mitten durch

läuft eine Art von kleinen Apenninen hin, die ſich in allen Geſtalten ins Waſſer verlaufen.

Gleich der großen Mutterinſel, hat der ſüdliche Theil dieſer kleinen, ein ſanfteres Anſehen, als der nördliche; dieſer iſt rauh und felſicht. Vormahls war die Inſel über und über Waldung, jetzt aber iſt ſie ziemlich lichte geworden, doch ſtehen noch hier und da einige große Eichen.

Eine ihrer größten Schönheiten erhält dieſe Inſel von den nur gedachten regelloſen kleinen Apenninen, die ſich von einem Ende derſelben bis zum andern erſtrecken. Dadurch daß dieſe ſie mit dem feſten Lande zuſammenhängen, wird es verſteckt, daß ſie eine Inſel iſt. Aller Orten, wo man ſteht, die Anhöhen ausgenommen, befindet man ſich in einem aus den herrlichſten Gegenſtänden zuſammengeſetzten Amphitheater, und da der See die Dienſte eines Hahagrabens verrichtet, ſo hilft das Große jeder Partie des feſten Landes, nach der Reihe, das unbedeutende Anſehen der Inſel heben.

Noch einen andern wichtigen Vortheil erhält die Inſel von der länglichen Geſtalt des Sees. Die den beiden Seiten derſelben gegenüber liegenden Ufer des feſten Landes ſind nicht viel über eine halbe Meile davon entfernt, an den nördlichen und ſüdlichen Spitzen hingegen, erblickt man ausgedehnte Waſſerflächen. So wie alſo die Fernen, wenn man die Inſel umgeht, abwechſeln, ſo ſtellen ſich auch immerfort andere Anſichten dar, und dieſe gewinnen durch die etwas ſchiefe Lage der Inſel noch mehr.

Wer eine Szene, wie dieſe, zu verſchönern unternähme, hätte blos darauf zu ſehen, daß er bei

Füh=

Führung der Spazierwege und Anlegung der Pflanzungen, die um ihn herumliegenden großen Partien des feſten Landes benutzte, — daß er verſteckte, was das Auge beleidigte, — und daß er bei der Wahl, die er unter großen und maleriſchen Gegenſtänden hat, ſich in Acht nähme, zu viel zu zeigen. Da's ihm nie an einer Menge Waſſer fehlen würde, ſo müßte er mit Ausſichten auf daſſelbe nicht zu verſchwenderiſch ſeyn; das Auge würde ſich ſogar erleichtert fühlen, wenn er ſie ihm zuweilen ganz entzöge, und es dagegen auf eine bloße Waldſzene blicken ließe, hinter der ferne Gebirge emporſtiegen. Zuweilen ein kurzer Blick aufs Waſſer, und auf einige wohl gewählte Nebenpartien jenſeits deſſelben, und zuweilen wieder eine Ausſicht auf den ganzen herrlichen Waſſerſpiegel, würden nicht minder oft eine gute Wirkung thun: — und ſo würden die umliegenden, an ſich ſelbſt keine Aenderung geſtattenden, Gegenſtände durch Hülſe einer inſulariſchen Lage ſich benutzen laſſen.

Was die **Verſchönerung** einer ſolchen Szene anlangt, ſo iſt eine zierliche **Einfachheit** alles, was ein Verbeſſerer zu erreichen ſuchen müßte. Mitten unter ſolchen großen Naturgegenſtänden das Auge durch **gezwungene** Auszierungen der Kunſt feſſeln wollen, wäre ungereimt. Der einfache Gedanke, den er beizubehalten trachten muß, iſt der, auf den der Ort ſelbſt führt, — ein einſamer Erdenwinkel. Die **Begränzungen** müßten meiſtens aus Gebüſch beſtehen, — beſonders am öſtlichen Ufer, das dem einzigen angebauten Theile der Gegend gegenüber liegt, und ſollte ja hier etwas ſeyn, das dem Auge dargeſtellt zu werden verdiente, ſo müßte dies durch

durch eine ungeſucht angebrachte Oefnung geſchehen.

Zum Gebüſch würden die in der Gegend wild wachſenden Holzarten vollkommen hinreichend ſeyn. Das Holz wächſt hier ſehr üppig, und würde bald die beabſichtete Wirkung hervorbringen.

Der mittlere Theil der Inſel könnte aus hübſchem Weideland, mit Schaf- und Rinderheerden darauf, beſtehen, auf dem an gehörigen, aber nur wenigen, Stellen, Bäume trüppelweiſe gepflanzt wären. Dies würde mit den umliegenden rauhen Szenen einen angenehmen Kontraſt machen.

Da wo das Wohnhaus jezt ſteht, nemlich in der Mitte der Inſel, hat es eine zu geſuchte Lage, näher gegen das ſüdliche Vorgebirge zu, würde es beſſer ſtehen *). Die Luft in dieſem lieblichen Aufenthalt ſoll ſehr rein ſeyn.

In vorigen Zeiten gehörte dieſe Inſel den Philipſons, einer angeſehenen Familie in Weſtmoreland. Zwei Brüder von dieſer Familie dienten während der bürgerlichen Kriege dem Könige, der ältere, dem die Inſel gehörte, als Oberſter über ein Regiment, und der jüngere, der Ruprecht hieß, als Major. Er war ein Mann von vieler Herzhaftigkeit, dabei ein unternehmen-

*) Seit der Zeit, da wir dieſe Inſel beſehen haben, iſt die Hand des Verbeſſerers über ſie gekommen. Der Beſitzer hat ſichs, wie uns erzählt worden, ſechstauſend Pfund koſten laſſen, um beinahe alles zu thun, was man ihm gern geſchenkt hätte. Gegenwärtig hat die Inſel einen andern Eigenthümer, und dieſer wird vermuthlich ihre Schönheit wieder herſtellen.

nehmender Kopf, und hatte von ſeiner perſönlichen Bravheit ſo viele Beweiſe abgelegt, daß die dortherum wohnenden Anhänger Cromwells ihn nur **Ruprecht den Teufel** nannten.

Der Krieg erreichte nun zwar ſeine Endſchaft, und die ſchrecklichen Folgen der öffentlichen Fehde hörten auf; allein in den Gemüthern Einzeler unterhielten doch Privathaß und Rachgier die Verbitterung.

Zu der Zeit wohnte in Kendal ein eifriger Anhänger Cromwells, ein gewiſſer Oberſter Briggs. Er war ein thätiger Kriegsbefehlshaber, und bekleidete zugleich das obrigkeitliche Amt eines Friedensrichters, und durch dieſe zweifache Bedienung erhielt er die ganze Gegend in Furcht und Gehorſam. Dieſer Briggs hatte in Erfahrung gebracht, daß der Major Philipſon ſich in ſeines Bruders Hauſe auf der Inſel im Windermeere aufhielte, faßte alſo den Entſchluß, ihn, wo möglich, aufzuheben, und einen Mann zur Strafe zu ziehen, der ſich ſo ſehr ſtrafbar gemacht hatte. Er verſammelte alſo ſo viel Mannſchaft, als er zu ſeiner Abſicht für hinreichend hielt, und machte ſich damit in eigner Perſon auf den Weg. Was er für einen Operationsplan befolgt? Ob er alle Fahrzeuge auf dem See ſich verſammeln laſſen, und den Plaz zu Waſſer eingeſchloſſen? Oder ob er eine Landung unternommen, und die Laufgräben förmlich eröfnet hat? Wie ſtark die Beſatzung, und wie die Feſtungswerke beſchaffen geweſen, — wiewohl zu damahligen Zeiten jedes Adlichen Wohnhaus gewiſſermaßen eine Veſte war, —? Von allem dieſem ſagt mein Währsmann *) nichts. Wir erfahren blos, der

*) Dr. *Burn's* Hiſtory of Weſtmoreland.

Major Philipſon habe eine acht= bis zehntägige Belagerung mit vieler Tapferkeit ausgehalten, und dann ſei ihm ſein Bruder, der Oberſte, der unterdeſſen einige Mannſchaft zuſammengebracht habe, zu Hülfe gekommen.

Die Reihe war nun am Major, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er ritt alſo mit einigen Reitern nach Kendal. Hier erfuhr er, daß Briggs in der Kirche wäre, — es war an einem Sonntage des Morgens —, er beſetzte alſo die Zugänge mit ſeinen Leuten, er ſelbſt aber ritt bewafnet grade in die Kirche. Wahrſcheinlich war es keine eigentliche Kirche, ſondern nur ein großes Bethaus. Seine Abſicht ſoll, wie man erzählt, geweſen ſeyn, ſich des Oberſten zu bemächtigen, und ihn mit fort zu ſchleppen: da dies aber, dem Anſchein nach, etwas ganz Unmögliches geweſen wäre, ſo iſts wahrſcheinlicher, daß er willens war, den Oberſten auf der Stelle niederzumachen, und wennn denn alles in Beſtürzung geweſen wäre, ſich aus dem Staube zu machen. Doch ſein Anſchlag mag geweſen ſeyn, welcher er wolle, kurz, er mislang ihm, denn Briggs war zufälligerweiſe anderswo.

Die verſammelte Gemeine gerieth, wie leicht zu erachten, in großes Schrecken, als ſie einen bewafneten Mann in die Kirche geritten kommen ſah; dies machte ſich der Major zu Nutze, wendete ſein Pferd um, und ritt ungehindert zur Kirche hinaus. Drauſſen war aber doch Lärm geworden; ſobald er alſo herauskam, fiel man dem Pferde in Zügel, ſchnitt den Sattelgurt ab, riß ihn vom Pferde, und bemächtigte ſich ſeiner.

In dem Augenblicke fielen ſeine Leute wütend über die her, die ihren Anführer gefangen nahmen, und der Major erlegte mit eigner Hand den Mann, der ſich ſeiner bemächtigt hatte, warf den Sattel, obgleich der Gurt abgeſchnitten war, aufs Pferd, ſchwang ſich drauf, rief ſeinen Leuten zu, ihm zu folgen, jagte durch die Straßen von Kendal, und erreichte mit ihnen allen glücklich ſeinen Schlupfwinkel auf dem See. Die That bezeichnete den Mann. Viele kannten ihn, und die ihn nicht kannten, ſchloſſen ſchon aus der That, daß dies ſonſt Niemand könnte gethan haben, als Ruprecht der Teufel.

Eilfter Abſchnitt.

Fahrt von der großen Inſel nach dem nördlichen Ende des Sees. — Sein gebirgiges Ufer auf den Oſt- und Weſt-Seiten. — Daſſelbe von vorn geſehen. — Betrachtungen über den Fehler in der Landſchaftsmalerei, zu viel Raum in einem Gemälde zu umfaſſen. — Tinten des gebirgigen Ufers von vorn geſehen. — Verſchiedene Anſichten des Geſtades, je mehr man ſich ihm nähert. — Eine Beſchreibung in der Aeneis wird zur Erläuterung angeführt. — Eine Szene, wie Berghem ſie zu mahlen pflegte. — Durchſichtigkeit des Waſſers im See. — Tſchärfang. — Mannichfaltige Waſſervögel. — Der See leidet von Trockenheit oder vom Regen wenig Veränderung. — Iſt heftigen Stürmen ausgeſetzt.

Nachdem wir alſo einen Ort beſehen hatten, der ſo viele Schönheiten darſtellt, ſo beſtiegen wir an der Nordſpitze unſre Barke, die uns da erwartete, wieder,

wieder, aber anſtatt nach Bowneß zurückzukehren, ſteuerten wir nach Ambleſide. Wir hätten freilich gewünſcht, den ganzen See befahren zu können, allein dies hätte uns von unſrer eingeſchränkten Zeit zu viel weggenommen; wir begnügten uns alſo, die Schönheiten ſeines nördlichen Theils aufzuſuchen.

Sobald wir uns von der Inſel entfernten, öfnete ſich der Schauplatz von allen Seiten, und wir ſahen uns von ſehr prachtvollen Gegenſtänden umgeben.

Am weſtlichen Ufer läuft eine an einander hängende Reihe von felſichten Bergen hin, auf denen jetzt nur wenig Bäume zerſtreut umher ſtehen, da ſie vormahls mit Gehölz bedeckt waren. Dieſe Bergkette macht einen Theil von den Furneßfells aus, die wir zuvor *) ganz ſahen, da ſie in der Ferne als Eine weit ausgedehnte Gebirgskette unſere Ausſicht über die Cartmelbucht hin begrenzten. Der Theil, den wir jetzt zu Geſicht bekamen, lief ohngefähr zwei Meilen (leagues) weit längſt dem See hin.

Auf der öſtlichen Seite kamen wir bei verſchiedenen kleinen Eilanden vorbei, von denen einige gut beholzt, andre aber bloße Felſen waren, aus deren Spalten ſich niedrige verkrüppelte Bäume hervordrängten. Sie hätten wahrſcheinlich alle verdient, beſucht zu werden, wenns uns nur die Zeit verſtattet hätte. Durch die Zwiſchenräume der Inſeln bekamen wir das öſtliche Geſtade, jedoch nur theilweiſe, zu Geſicht; ſobald wir aber durch dieſen kleinen Archipelagus durch waren, und in den ofnen See kamen, öfnete ſich das ganze öſtliche gebirgige Ufer dem Auge. Dieſe Seite hat kein ſo

*) Siehe S. 76. Ueb.

prachtvolles Anſehen, als das Gebirge Furneß zur Linken, dagegen aber mehr Mannichfaltigkeit; ſie theilt ſich in Hügel ab, von denen einige angebaut, und andre mit Gehölz bekleidet ſind.

Ueberhaupt iſt weder das weſtliche, noch das öſtliche dieſer gebirgigen Ufer, ein ganz **maleriſcher** Gegenſtand. Erſteres iſt zwar gros, allein es ſtellt eine Maſſe von ſchwerfälliger Größe ohne Abwechſelung dar: und leztres iſt in zu viele Theile zerſtückelt, und es fehlt ihm ſowohl das Uebereinſtimmende, als das Große. Als wir des Morgens über daſſelbe hinfuhren, diente es beinahe allerwegen zu einem herrlichen **Vorgrunde**, jezt aber fanden wir, daß es zu einer **Ferne** weniger tauglich war.

Die gebirgigen Ufer auf den Seiten machen aber die unbedeutendſten Theile dieſes großen Schauplatzes aus. Das gebirgige Ufer grade vor uns iſt der Haupttheil, und der, welcher das Auge ſogleich auf ſich zieht. Er beſteht aus der unermeßlichen Gebirgskette, welche die Grenzſcheide zwiſchen Cumberland und Weſtmoreland macht, und die, aus dieſem Geſichtspunkte geſehen, ſich, ſo weit das Auge reichen kann, ſo darſtellt, als wäre Berg hinter Berg, in einer Art von unordentlicher Reihe hingeſtellt.

Als wir unſre Fahrt weiter fortſetzten, nahm dieſer große Theil des Sees, — von den Inſeln an bis zur Nordſpitze, — — der eigentlich länglich iſt, die Geſtalt eines ungeheuern runden Beckens an, und die rund um denſelben emporſteigenden wilden Berge zeigten ſich, von einem ſo herrlichen Waſſerſpiegel aus geſehen, in neuer Größe. Durch den Kontraſt ward der Karakter eines jeden wirklich noch mehr verſtärkt.

Gleich=

Gleichwohl war dieſer große Schauplaß, aus einem Mittelpunkte geſehen, eher unterhaltend als maleriſch. Er war für den Pinſel von zu weitem Umfange. Ein kleiner Abſchnitt von dieſem Kreiſe, aufs Papier oder die Leinwand getragen, hätte keinen Begriff davon geben können, und ein größrer hätte alle Kräfte der Pallette überſtiegen.

Es iſt in der Landſchaftsmalerei unſtreitig ein Fehler, wenn der Künſtler zu viel umfaßt. Dadurch macht er aus ſeinem Gemälde eine Landkarte. Nichts iſt irriger, als der Wahn, jede Anſicht, die in der Natur gefällt, müſſe auch in einem Gemälde gefallen. In der Natur entſpringt das Vergnügen aus der Freiheit, die das Auge hat, von einer Stelle zur andern umherzuſchweifen, und über jede Bemerkungen zu machen: im Gemälde hingegen, — wo es in gewiſſe Grenzen eingeſchränkt iſt, — entſteht das Vergnügen aus dem Anſchauen einer gewiſſen auserleſenen Partie, die nach den Regeln der Kunſt verſchönert worden. Und der Maler, der ein angenehmes Gemälde zu verfertigen wünſcht, muß nicht mehr umfaſſen, als er auf ſolche Art verſchönern kann. Sein Vorgrund und ſeine Fernen müſſen mit einander in Verhältniß ſtehen, und dieſes kann nicht ſtatt finden, wenn er einen zu weiten Raum umfaßt: denn da er nur ein gewiſſes Stück Vorgrund in ſein Gemälde hineinbringen kann, ſo müſſen die fernen Partien in demſelben billig zu jenem ein gehöriges Verhältniß haben. Gut behandelte Ausnahmen von dieſer Regel kann es zwar geben, deswegen aber bleibt ſie doch allgemein richtig.

Allein obgleich das Ganze des Amphitheaters, das wir jeʒt überſchauten, in ſeinen völligen Ausdehnungen kein Gegenſtand für den Pinſel war, ſo ſtellte es doch viele Partien dar, die, als Fernen, ganz maleriſch waren, und dem Künſtler viele trefliche Bergſtudien darboten. Ich ſpreche hier beſonders von dem vor uns liegenden Gebirgsufer. Schön und mannichfaltig waren hier die Umriſſe der Gebirge, und dies waren auch, — die Brechungen dieſer Umriſſe, — die Vorgebirge mit den dichten Schatten, die ſie vor ſich hinwarfen, vor allen aber das Bergkolorit: dieſes war das herrlichſte, das wir jemahls geſehen hatten. Wir konnten Lufttinten von lebhaftem Gelb, Grün, und Purpur, prismatiſch von einander abſondern. Helle leuchtende Stellen, von denen ſich aber keine ganz beſtimmte Farbe angeben ließ, kamen auch zum Vorſchein. Und doch waren alle dieſe Tinten, ob ſie gleich in voller Pracht ins Auge fielen, mit ſolcher feinen Harmonie in einander verſchmolzen, und durch das Nebelgrau der Ferne ſo gedämpft, daß man nicht eine einzige bemerkte, die grell oder am unrechten Orte war.

„Aber wer kann im Mahlen der Natur beikom„men? Kann die Phantaſie in ihrer anmuthigen „Schöpfung mit Farben, wie jene hat, prangen? „Oder kann ſie mit der unnachahmlichen Geſchick„lichkeit dieſelben miſchen und in einander ver„treiben?“

Wir hatten nun einen großen Theil unſrer Waſſerfahrt zurückgelegt. Das Gebirgsufer zur Linken blieb beſtändig in derſelben Entfernung liegen; das Gebirge vor uns hingegen begann, ſo wie wir ihm näher kamen,

ſich in nahe und ferne Gründe zu zertheilen, und die Felſen und Gehölze, die vorher zuſammenhingen, ſonderten ſich nun in mannichfaltige vorſpringende Partien ab, das milde Kolorit und die ſanfte Beſchattung aber behielten ſie.

Als wir uns noch mehr näherten, ward dieſes milde Kolorit lebhafter, und die Vorgebirge und Felſen traten, kräftiger beſchattet, immer ſtärker vor; die hinten weglaufenden Gebirge dagegen, fingen an, immer weiter und weiter zurückzuweichen. Die Länge des Sees gab zwar den näher liegenden Gründen ein verändertes Anſehen, aber nicht den fernen Gebirgen: ſo daß die Entfernung derſelben vom Vorgrunde in Vergleichung nun viel größer ward, als ſie vorher war.

Virgil hat uns eine Anſicht dieſer Art ſchön geſchildert. Als Aeneas Italien zu Geſicht bekam, erblickte er erſt in duftiger *) Ferne Berge und plattes Land;

— — procul obſcuros colles, humilesque videmus
Italiam — —

Als er näher kam, entdeckte er den Tempel der Minerva. Dieſer ſtand auf einer Anhöhe, ihm aber ſchien er auf einem, über die See herüberhängenden, Vorgebirge zu ſtehen;

— — Templum apparet in arce Minervae.

Sobald er aber dem Lande nahe kam, nahmen die Felſen ihre eigentliche Geſtalt an, und der Tempel wich in die Ferne zurück;

J 5 — Gemi-

*) Verglichen mit Seite 10. Ueb.

— Gemino demittunt brachia muro
Turriti ſcopuli; refugitque a litore templum.

Als wir uns dem Ende des Sees näherten, wurden die Vorgebirge und Felſen wieder hoch, und verdeckten beinahe die Gebirge, die noch immer weiter hinter ihnen zurückwichen, indeſſen die näher liegenden Gründe ebenfalls anfingen, eine abwechſelnde Geſtalt anzunehmen. Das Waſſer, das nur kurz zuvor an die Felſen zu ſtoßen ſchien, beſpühlte, wie nun der Augenſchein lehrte, eine Wieſe, jenſeits der die Felſen eine erſte Ferne bildeten.

Die Szene erinnerte uns an Berghem. Dieſer pflegte oft in ſeinen Gemälden, damit ſein Vieh recht hervortreten möchte, eine Wieſe, und hinter derſelben einen Felſen anzubringen, und dieſen ließ er gemeiniglich glatt und unverziert, kaum bemerkt man eine abwechſelnde Tinte daran: er erſcheint als eine bloße Maſſe von ſanftem Schatten; das Vieh hingegen iſt mit unendlicher Kraft und mit Geiſt behandelt. Ein ſolches Gemälde ſahen wir hier verwirklicht. Einen beſſern Hintergrund und eine ſchönere Gruppe hätte Berghems Einbildungskraft nicht ſchaffen können. Vorſtellungen dieſer Art gefallen in der Natur, in der Malerei, und in der Poeſie.

„Einige liegen auf dem begraſeten Ufer und wieder-
„käuen da. Unterdeſſen ſtehen andre halb im
„Waſſer, und ſchlürfen oft, gebückt, die gerin-
„gelte Oberfläche. Mitten unter ihnen erhebt der
„ſtarke arbeitſame Ochſe mit der ehrlichen Stirne,
„den Kopf, und ſchüttelt ihn unruhig. Die un-
„leidlichen Fliegen peitſcht er von ſeinen Seiten
„mit dem Schwanze, wiewohl ſie immer wieder-
„kommen.

„kommen. Unter ſeinen Unterthanen ſicher, „ſchlummert, auf weiches Moos gelagert, der „oberherrliche Hirt; den Arm hat er ſorglos „übers Haupt gelegt. Hier liegt ſeine Taſche, „mit geſunder Speiſe gefüllt, und dort, auf jedes „Getöne horchend, ſein wachſamer Hund.“

Durch die Wieſe in der Tiefe des Felſengrundes winden ſich zwei Flüſſe, die Rotha und die Bratha, hin, und fallen, nachdem ſie ſich vorher vereinigt haben, mit vollem, aber ruhigem, Strome in den See, dem ſie reichlich Waſſer zuführen.

Die Rotha entſpringt ohngefähr zwölf Meilen von hier auf Gebirgen. Sie bildet, ehe ſie ſich in das Windermeer ſtürzt, die beiden Seen Grasmer und Rydal.

Die Bratha entſpringt auf dem Spitzberge Langdale in einer gebirgigen und felſichten Gegend. Nachdem ſie in ſtetem Tumult fortgefloſſen iſt, begräbt ſie endlich alle ihre Unruhe in dem ſtillen Gewäſſer des Sees, wo ihres Namens nicht weiter gedacht wird.

Unſer Schiffer führte uns dieſe beiden vereinigten Flüſſe eine große Strecke hinauf, und ſetzte uns dann auf den Wieſen, ohngefähr eine halbe Meile von Ambleſide, ans Land.

Ehe wir dieſe prächtige Waſſerfläche verlaſſen, kann ich mich nicht enthalten, noch eins und das andre ſie Betreffende, hier anzuführen.

Zuvörderſt bewunderten wir die außerordentliche Klarheit des Waſſers. Der See war über und über nitidis argenteus undis. Bei ebenem Waſſer kann das Auge in einer Tiefe von wenigſtens zwölf Yards alles genau erkennen, und ſieht, wie die Be-

wohner

wohner der verborgenen Winkel des Abgrunds in Schaaren mit einander ſpielen, und

»in munterm Scherz ſchnell dahin ſchlüpfend,
»ihre mit Gold befleckte Schuppenbedeckung der
»Sonne zukehren.«

Wie weit die Durchſichtigkeit des Waſſers als Zuſatz zu einer Szene diene, wag' ich nicht zu ſagen. Die meiſten Seen in Schottland, die ich geſehen habe, hatten eine moosgrüne Farbe, und thaten in der Landſchaft gleichwohl ihre volle Wirkung. Als ein abgeſonderter Gegenſtand iſt aber doch der durchſichtige See ohne Vergleichung der ſchönſte. Ich ſollte auch glauben, daß je hellglänzender das Waſſer iſt, deſto hellglänzender müßten auch die Wiederſcheine ſeyn.

Unter den mannichfaltigen Arten von Fiſchen, die dieſe große Waſſermaſſe bewohnen, iſt der Tſchär (Char) *) der merkwürdigſte. Er iſt beinahe zweimahl ſo gros als ein Hering; der Rücken iſt olivengrün, und der Bauch von einem hellen Karmoſin, das an einigen Stellen ins Weiße ſpielt, um die Einlenkungen der Floſſen aber ins dunkelrothe fällt.

Ein Haufen ſolcher Fiſche gibt, wenn ſie eben gefangen und in den Fiſchkaſten des Boots gethan worden, ein ſehr harmoniſches Farbenſpiel. Das Olivengrün ſticht vornemlich hervor, wird aber hier und da durch das ſanfte Karmoſin, und, wenn etwa zufällig eine Floßfeder vorblickt, durch ein kräftiges Zinnoberroth gehoben. Ein glänzendes Silberlicht, das über das Ganze hinſpielt, und das von nichts ſo ſchön zurückge-

*) Salmo Carpio Linn. Eine Art von Forellen. Er wird für einen großen Leckerbiſſen gehalten. Ueb.

rückgeworfen wird, als von den Schuppen der Fiſche, hilft dieſe lieblichen Farben erhöhen.

Man fängt dieſe Fiſche blos im Winter. Ein einziges Boot kann dann zuweilen in Einem Tage zwanzig Dutzend fangen. Im Sommer verkriechen ſie ſich in die Felſenklüfte im Grunde, — davon einige unergründlich ſeyn ſollen; — ſie laichen auch ſonſt in keinem See, worin ſie keine ſolche Schlupfwinkel finden.

Der Tſchärfang iſt für die Eigenthümer des Sees ſehr einträglich. Die ganze Oberfläche deſſelben wird durch Linien, die man ſich von einer Klippe zur andern gezogen denkt, in fünf Bezirke abgetheilt. Die Fiſcher kennen dieſe Grenzlinien genau. Ob nun gleich dieſe Bezirke einander an Raum ziemlich gleich ſind, ſo iſts doch der Ertrag nicht allemahl, denn die Fiſche ziehen oft mehr an eine Stelle des Sees, als an die andre. Wenn man Land pachtet, ſo läßt ſich der Ueberſchlag nach der Fläche machen, wenn man aber Waſſer pachtet, ſo muß mans aufs Glück ankommen laſſen.

Die Fiſche ſind aber nicht die einzigen Bewohner dieſes Sees. Seine weite Oberfläche iſt auch immer mit unzählbaren Schaaren von Waſſervögeln bedeckt. Der Naturforſcher mag ſich um ihre Namen und Gattungen bekümmern, der Maler hat blos auf die Mannichfaltigkeit der Geſtalten, worin ſie erſcheinen, zu ſehen. Zuweilen ſitzen ſie in ſchwarzen Gruppen auf dem Waſſer, und laſſen ſich von den Wellen emporheben, und ſinken wieder mit ihnen, oder ſie ſchweben in figurirten Reihen zirkelnd über dem See, oder ſie ſuchen, unſchlüßig umherflatternd, irgend einen Ort zum

Ruhen

Ruhen auf dem Ufer oder dem Waſſer. — In Anſehung ſolcher kleinen Nebendinge in einer Landſchaft muß ich nur anmerken, daß man Vögel im Fluge nie darinn dem Auge nahe bringen ſollte. Jede ſchnelle Bewegung, die der Künſtler abbildet, iſt eine Ungereimtheit, und je länger man ſie anſchauet, deſto größer wird ſie: in einiger Entfernung hingegen iſt der Flug eines Vogels, dem Anſchein nach, ſo langſam, daß das Auge einen gewiſſen Grad von Unwahrſcheinlichkeit in der Abbildung verträgt.

Dies muß ich noch hinzufügen, daß dieſes prächtige Waſſerſtück von den Jahrszeiten, dem Anſcheine nach, wenig Veränderung leidet, ſondern in allen Fällen das Große ſeines Karakters behält, und eben ſo ſelten unter ſeine gewöhnliche Höhe herabſinkt, als es dieſelbe überſteigt. Sogar bei den heftigſten Regengüſſen, wenn das ganze Land überſchwemmt iſt, wenn jeder kleiner Bach zum Fluſſe anſchwillt, und wenn die Gebirge ganze Fluten in neu ausgewühlten Betten herabſchütten, ſogar alsdenn bleibt dieſer See ſich ſtets gleich, und ſollt' er auch einige Yards über ſeine niedern Ufer herübertreten — und dies iſt Alles, was er thut, — ſo iſt doch dieſes Anwachſen ſelten bemerkbar: und eben ſo wenig bringt die ſtärkſte Dürre eine beträchtliche Aenderung in ſeinen Grenzen hervor. Einmahl iſt er, — wie man aufgezeichnet findet, — ſieben Fuß ſenkrecht geſtiegen, und damahls müſſen ſich ſeine Grenzen gewis auf eine bemerkbare Art erweitert haben, allein dies war auch ein ſehr ungewöhnlicher Fall.

Ob nun gleich dieſer See durch Regen nicht angeſchwellt wird, ſo wird er doch oft von Winden in

heftige

heftige Bewegung geſetzt. Unter allen Seen in dieſem Lande iſt keiner, plötzlichen Stoßwinden in ſeiner ganzen Länge ſo ſehr ausgeſetzt, als dieſer, und vielleicht ſtellt keine Fläche von ſüßem Waſſer auf unſrer ganzen Inſel, das Große des unruhigen Ozeans ſo genau dar, als dieſe: daher bei Fahrten auf demſelben, wenn Sturm entſtehen will, große Vorſicht erfodert wird. Unter den vielen Unglücksfällen, welche die Nothwendigkeit einer ſolchen Vorſicht beweiſen, hat beſonders einer einen ſolchen Eindruck im Lande gemacht, daß man ihn in hundert Jahren nicht vergeſſen wird. Verſchiedene Leute aus der Gegend von Bowneß waren in Hawkshed, einem Städtchen auf der andern Seite des Sees, auf dem Jahrmarkt geweſen. Des Abends ſetzen ſie ſich wieder in ihre Boote, um nach Hauſe zu fahren: allein ehe ſie ihre kleine Reiſe zurücklegen können, entſteht ein heftiger Sturm, die Boote gehen unter, und nicht weniger als ſieben und vierzig Menſchen kommen ums Leben *).

*) Dieſe Erzählung iſt aus *Burn's* Hiſtory of Weſtmoreland genommen. Wahrſcheinlich würden dieſe Leute auf der Fähre auch alle zuſammen verunglückt ſeyn.

Zwölf.

Zwölfter Abſchnitt.

Ruinen des Kloſters Furneß. — Beſchreibung des Weges von Ambleſide nach Keswick. — Unterſchied zwiſchen einer Bergſzene und einer Gebirgsſzene. — Rydal-hall. — Schilderung eines Waſſerfalls in der Nachbarſchaft dieſes Orts. — Der See Rydalwater. — Beſchreibung eines Gebirgsamphitheaters. — Noch eine Szene von derſelben Art. — Ein Rückblick von letztrer Szene im großen Styl. — Dunmail-raiſe. — Eine Durchſicht durch Gebirge. — Der See Wyburn. — Eine Gebirgsſzene. — Schilderung einer Ausſicht von Caſtlehill über das Thal von Keswick hin, bei Sonnenuntergang. — Die Stadt Keswick.

Wir entſchloſſen uns, von Ambleſide unſern Weg nach Keswick zu nehmen, da der Mangel an Zeit uns nöthigte, eine Szene hinter uns liegen zu laſſen, die wir ſehr gern beſehen hätten, nemlich — Kloſter Furneß. Allein ein geſchickter junger Maler, Herr Johann Smith, der dieſe Ruinen an Ort und Stelle ſtudirt hatte, erſetzte uns durch ſeine Beſchreibung und ſeine Zeichnungen den Verluſt reichlich, und befriedigte unſre Neugierde.

Kloſter Furneß liegt ohngefähr zwanzig Meilen von Ambleſide, jenſeits des an der Weſtſeite des Windermeeres hinlaufenden Gebirges, in einem ſchönen Thälchen, mitten in einer weiten, ofnen, angebauten, Gegend, die allenthalben in großen Erhebungen anſchwellet, an maleriſch ſchönen Gegenſtänden aber

nirgends einige Abwechſelung darbietet. Wir wunderten uns, in einer ſo lebloſen Szene ein Thälchen von ſo verſchiedener Struktur anzutreffen, das mit Felſen und Gehölz geziert iſt, und durch das ſich ein reiſſender Strom hinwindet.

Am Eingange dieſer Szene liegt das Dorf Dalton, und von da an windet ſich das Thälchen in Einem großen, und ſchmahlen Bogen ohngefähr vier Meilen lang hin, und öfnet ſich einer reichen Ausſicht auf die Cartmelbucht.

Ohngefähr eine Meile vom Eingange, da wo das Thälchen am weiteſten iſt, liegt das Kloſter. Es ſcheint von einer guten gothiſchen Bauart geweſen zu ſeyn, und die Hand der Zeit hat nur ſo viel davon verwüſtet, als die maleriſche Schönheit verlangt. Der ganze Plan der Kirche und ein großes Stück von derſelben, ſind noch vorhanden. Der in der Mitte ſtehende Thurm, der eben nicht hoch geweſen zu ſeyn ſcheint, iſt mit hohen Gewölbbogen durchbrochen. Am Ende der Abſeite gegen Weſten ſtehen die Ruinen eines niedrigen einfachen Thurms, wo, wie man vermuthet, die Kloſterglocken gehangen haben, und von der Abſeite gegen Süden tritt ein Gebäude vor, welches das Kapitelhaus heiſt. Die Kreuzgänge, von denen die eine Mauer, und alles Inwendige eingefallen ſind, laufen in derſelben Richtung fort. Am Ende derſelben erhebt ſich ein ſehr prächtiges und maleriſches Stück Ruinen, das die Schule heiſt.

Um das Ganze läuft eine regelloſe Mauer herum. Sie macht die Grenze des Kloſters, und beträgt im Umfange ohngefähr zwei Meilen. Sie durchſchneidet das Thälchen an zwei Orten, und zieht ſich hernach an

den Seiten deſſelben hinan. Wo ſie durch Bäume oder Buſchwerk nicht verdeckt wird, welches an vielen Stellen geſchieht, da thut ſie hier und da eine ſchöne Wirkung, und nur ſehr ſelten beleidigt ſie das Auge.

Sie hat zwei Pforten, die eine gegen Norden, und die andre gegen Weſten; beide ſcheinen die einzigen Eingänge ins Kloſter geweſen zu ſeyn. Die gegen Norden war der Haupteingang, die gegen Weſten hat mehr das Anſehen eines geheimen Pförtchens, mit einer Wohnung für den Thorwärter.

Der jetzige Eigenthümer und treue Bewahrer dieſer herrlichen Szene iſt der Lord George Cavendiſh, und er trägt, wie uns geſagt ward, Sorge, daß ſie nicht weiter verwüſtet werde.

Von Ambleſide reißten wir nach Keswick, welches ohngefähr achtzehn Meilen weiter gegen Norden zu liegt, und ſo ſtanden wir nun im Begriff, den mittlern und ſchauerlichſten Theil der ungeheuern Gebirgskette zu betreten, der, wie zuvor erwähnt, die Grenze zwiſchen Cumberland und Weſtmoreland macht, und uns ſchon von weitem den Anblick einer an ſehr großen Szenen reichen Mannichfaltigkeit verſprach. Unſre Fahrt des Morgens auf der weiten Spiegelfläche des Sees kam unſrer gegenwärtigen Reiſe mit der ganzen Kraft des Kontraſts zu Hülfe.

Ehe wir aber in dieſe majeſtätiſchen Szenen hineintreten, wird es erforderlich ſeyn, einen Unterſchied zwiſchen einer **Gebirgsſzene**, und einer **Bergſzene**, feſt zu ſetzen.

Gebirgige Gegenden ſtellen am gewöhnlichſten nur die erſtern dar. Die Gegenſtände ſind gros, allein ſie ſind unter einander geworfen, ohne Zuſammenhang,

ver-

verworren, und der Maler betrachtet ſie blos als Studien, und ſetzt aus ihnen durch eingebildete Verbindungen Gemälde zuſammen.

Zuweilen aber kömmt man doch in eine gebirgige Gegend, wo die Natur ſelbſt dieſe ſchönen Verbindungen gemacht hat, — wo ein Theil zum andern paßt, und die Wirkung eines Ganzen entſteht. Und dies nenne ich eine Bergſzene.

Von dieſer letztern Art iſt faſt der ganze Weg von Ambleſide nach Keswick. Die Gebirge ſind von der Natur in Szenen zuſammen geſtellt, die, wenn ſie auch nicht in allen Theilen ganz maleriſch ſind, doch durchgängig die großen Züge der Zuſammenſetzung haben, nur, daß der von der Natur dabei gebrauchte Maaßſtab für die Nachahmung oft zu gros iſt.

Der erſte Gegenſtand, der unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, als wir Ambleſide verlaſſen hatten, war Rydall-hall, Sir Michael le Fleming's Landſitz. Er liegt auf einer anſteigenden Raſenfläche. Gegen Norden und Oſten wird er von hohen Bergen gedeckt. Auf der Hauptſeite gegen Süden zu, hat man eine herrliche Ausſicht in die Ferne über das weite Thal Windermere weg, das der See begrenzt. Der gegen Norden gelegene Berg heiſt Rydal-cragg. Er erhebt ſich dicht hinter dem Wohngebäude, und iſt hoch und felſicht. Der gegen Oſten liegende iſt niedriger und mit Gehölz bewachſen. Zwiſchen dieſen beiden Bergen läuft ein enges beholztes Thälchen hin, und durch daſſelbe fließt ein beträchtlicher Strom, der, indem er längſt einem felſichten Bette hin, ſchnell herabfällt, eine Folge von Kaskaden bildet, von denen beſonders eine, ob zwar nur ins Kleine geformte, ſowohl

an ſich ſelbſt, als in ihren Nebenpartien, ſo ſchön iſt, daß ſie eine eigne Beſchreibung verdient.

Man bekömmt dieſe Kaskade aus einem Luſthauſe zu Geſicht. Vor dieſem beſchreiben ihre Felſenufer auf jeder Seite einen Kreis, und bilden eine kleine Fläche (area), die, vom Fenſter herab geſehen, einem Gemälde in einem Rahmen gleicht. Wenige Yards vom Auge fällt das Waſſer herab; da aber der Ort des Auges ziemlich über die Oberfläche des Waſſers erhöhet iſt, ſo hat es eine lange perſpektiviſche Ausſicht auf den Strom hin, und ſieht, wie er von den höher liegenden Stellen herabfährt, und in mannichfachen kleinen Brechungen in ſeinem, vom überhangenden Gebüſch mit dichtem Dunkel bedeckten, Felſenbette ſich fortwälzt, bis er zum Rande des Abſturzes unter dem Fenſter gelangt, wo er in das Becken herabſtürzt, das die Hand der Natur in dem Felſen aushöhlte. Die dunkle Farbe des Steins, der das überhangende Gehölz einen noch dunklern Ton gibt, hebt den blinkenden Schimmer des Waſſers zum Bewundern ſchön, und bringt eine ungewöhnliche Wirkung des Lichts hervor: und dieſe Wirkung iſt es auch eigentlich, woraus die Hauptſchönheit dieſer kleinen Szene entſpringt. In jeder wirklich maleriſchen Darſtellung ſollte der Schatten das Licht weit überwiegen. Am flammenden Mittage hat das Antlitz der Natur ſelten dieſes ſchöne Anſehen. Daher buhlt auch der Künſtler gemeiniglich in einer Morgen- oder Abendſtunde um ihre Reize, wenn die Schatten dicht und breit ſind, und die ſchief auffallenden Sonnenſtrahlen eher ein abgleitendes, als ein grelles Licht geben. Wir bekamen hier einen vortrefli-

treflichen Begriff von der zauberiſchen Wirkung eines maleriſch vertheilten Lichts.

Als wir Rydal verlaſſen hatten, kamen wir in eine weite Kluft zwiſchen zwei Bergen, die man hätte treffend das Portal der Szenen, denen wir uns näherten, nennen können.

Sobald wir durch dieſelbe hindurch waren, ſtellte ſich uns eine große Gebirgsſzene dar, die zur Linken der See Rydal-water ziert. Zu der Größe der umgebenden Gegenſtände hat er zwar kein Verhältniß, er iſt aber doch ſo ſchön, daß er das Auge den Augenblick anzieht. In der Mitten liegt ein felſichtes, mit Gehölz bedecktes, Eiland. Der kleine Fluß Rotha ergießt ſich, nachdem er um ein Vorgebirge herumgegangen iſt, gegen Norden in denſelben.

Nachdem wir dieſe Szenen verlaſſen hatten, kamen wir einen ſehr ſteilen Berg hinan, von deſſen Gipfel eine Ausſicht auf eine wilde Einöde in ſehr erhabener Geſtalt ſich verbreitet. Es iſt ein Amphitheater von Bergen voller Klippen, die einen Kreis von wenigſtens dreißig Meilen im Umfange zu bilden ſcheinen, ob ſie gleich vielleicht nicht halb ſo viel Raum umſchließen: allein große Gegenſtände bilden natürlich einen großen Maaßſtab. Die Seele ſchauerte wider Willen beim erſten Anblick einer ſo fürchterlichen Szene. In der Ferne liegt der See Grasmer; allein ſeiner großen Entfernung wegen, erſcheint er dem Auge nur als ein heller Fleck am Fuße der Berge.

Die Landſtraße läuft grade auf dieſen See zu. Als wir ihm näher kamen, bot er uns einige ſchöne Anſichten an ſeinen Ufern dar, wiewohl, genau betrachtet, ſein gröſtes Verdienſt eigentlich nur darin beſtand,

 daß

daß er das Auge unter der großen Mannichfaltigkeit von rauhen Bergſzenen, durch ſeinen ebenen Spiegel erquickte. Er dünkte uns, als wir um ihn herumfuhren, größer als Rydal-water zu ſeyn, und da er uns zuvor in der Ferne als ein bloßer Fleck erſchien, ſo ward er nun zum Hauptzuge dieſes weitläuftigen Thales.

Von hier führte uns die Straße in ein andres Amphitheater, ſo wild und unermeßlich als das vorige, aber reicher an mannichfaltigen Geſtalten der Berge; dieſe ſind hier mehr gebrochen und regelloſer, und an vielen Orten laufen ſie in klippichte Gipfel und abgebrochene Spitzen aus.

Und doch werden ſelbſt über dieſe wilden Szenen, ſo ſehr ſie auch mit Klippen bedeckt ſind, und ob gleich kaum eine Pflanze auf ihnen zu ſehen iſt, Eigenthumsrechte ausgeübt, die aber wohl Niemand dem dürftigen Bergbewohner ſtreitig zu machen, der Mühe werth halten dürfte. Allerwegen ſieht man an den kahlen und unfruchtbaren Seiten dieſer Berge Scheidemauern einander unter rechten Winkeln ſchneiden. Sie beſtehen aus Steinen, die nicht durch Mörtel verbunden, ſondern blos auf einander gelegt ſind. Sie laufen ſteile Felſenwände hinan, und längſt den Abſtürzen hin, wo das Auge kaum begreifen kann, wie ſie einige Feſtigkeit haben können. Und alle dieſe Abtheilungen der Einöde, wie man ſie wohl nennen möchte, haben ihre Einwohner. Jeder hält etliche verbuttete Schafe, und dieſe ſuchen zwiſchen den Klippen und Steinen das magere Gras auf, das nur buſchweiſe wächſt, und bringen ihr Leben eben ſo kümmerlich hin, als ihre Eigenthümer.

Wo das unermeßliche Amphitheater, in das wir zuletzt kamen, ſich ſchloß, hatte es einen Ausgang, der ſich zur Szene ſchickte. Es war ebenfalls eine große Bergkluft oder Portal, durch das uns die Straße einen andern ſteilen Berg hinanführte. Auf dem Gipfel deſſelben ließen wir halten, und ſchauten auf die Gegend zurück, die wir eben verlaſſen hatten, und hier öfnete ſich uns eine Ausſicht, die ganz die Einbildungskraft füllte.

Es war ein Rückblick auf das Amphitheater, durch das wir eben gekommen waren, aber von einem viel größern Styl, als in dem die vorige Anſicht deſſelben war. Er war ſtärker mit den großen Umriſſen der Zuſammenſetzung bezeichnet, und machte folglich mehr ein Ganzes aus.

Ein weites Thal, das nach der Perſpektiv kreisförmig erſchien, lag vorm Auge da. Der See Grasmer ſchien auch hier den entfernten Theil deſſelben einzunehmen, wiewohl ſich dies vor einem grauen Nebel nicht deutlich erkennen ließ. Jenſeits des Sees erhoben ſich verſchiedene Berge, und begrenzten ihn, und hinter dieſen ragten wieder die blauen Häupter andrer Berge hervor. Die Berge, welche die Seiten des Thals bildeten, zogen ſich von jenen jenſeits des Sees liegenden her, vorwärts, und näherten ſich, allmählig perſpektiviſch ſteigend, in einem großen Bogen dem Auge. Die Vorberge und Einwinkelungen der weiter zurückweichenden Theile waren ſo lange mit ſchwachen Schatten bedeckt, bis die beiden Seiten des Thals, — die nun ſo gros wurden, daß das Auge ſie nicht mehr faſſen konnte, — ſich allmählig hinter den beiden Seiten des Felſenportals verlohren. Dieſe beiden Seiten

aber bildeten mit der zwiſchen ihnen durchlaufenden Landſtraße einen Vorgrund, der der Szene angemeſſen war. Die ganze Anſicht iſt durchaus von der Gattung des Schauerlichen. Auch nicht ein Baum war zu ſehen, der ſie nur im geringſten aufgeheitert hätte.

Zur Belebung einer ſolchen Landſchaft würde ſich nichts beſſer ſchicken, als eine Gruppe von Räubern. Unter allen Szenen, die ich jemahls ſah, wäre zu Begehung einer ſchrecklichen That dieſe die ſchicklichſte. Die Einbildungskraft kann ſich kaum enthalten, ſich hinter einem vorſpringenden Felſen eine Räuberbande zu denken, die dem unten durchs Thal Reiſenden auflauert.

Gleichwohl hört man hiervon in der Gegend nie etwas. Die Füchſe ſind die einzigen Räuber, deren Anfällen die Bewohner der in dieſen Thälern liegenden Hütten ausgeſetzt ſind. Unſer Poſtilion zeigte uns auf dem Gipfel eines felſichten Berges linker Hand einen wilden rauhen Ort, wo dieſe Thiere, wie er erzählte, vorzüglich wohnen, und von da ſie auf den Raub in der Gegend umher ausgehen, und wohin ſie ſich, wenn ſie verfolgt werden, flüchten, da dieſer ihr Schlupfwinkel unzugänglich iſt.

Nach den beiden eben beſchriebenen Amphitheatern, die wir nun im Rücken hatten, war das erſte Merkwürdige, was uns wieder aufſtieß, der berühmte Paß Dunmail-Raiſe, der die Grafſchaften Cumberland und Weſtmoreland von einander ſcheidet.

Von der Geſchichte dieſes alten Denkmahls, das aus einem ungeheuern Haufen Steine beſteht, die an jeder Seite eines Erdwalls aufgehäuft ſind, weis man wenig-

wenig. Wahrſcheinlich war es zu einer Grenzſcheidung, nicht zwiſchen dieſen beiden nördlichen Grafſchaften, ſondern vielmehr zwiſchen den beiden Königreichen England und Schottland, in alten Zeiten beſtimmt, als lezteres ſich noch über ſeine jezigen Grenzen hinaus erſtreckte. Und in der That ſcheint auch dieſe Bergkette eine viel natürlichere Grenzſcheidung der beiden Königreiche von dieſer Seite abzugeben, als ein kleiner Fluß in einem platten Lande, wie die Esk iſt, die ſie jezt trennt. Dieſe Grenzſcheidung ſoll, wie man ſagt, von einem Fürſten der Sachſen beim Tode Dunmails, des lezten Königs von Cumberland, der hier in einer Schlacht erſchlagen ward, gemacht worden ſeyn. — Dieſer rauhe Steinhaufen hat übrigens in ſeinem Umfange bis jezt noch wenig Veränderung erlitten, und er iſt eines von den Denkmälern des Alterthums, auf das man die Worte der Schrift anwenden könnte, **und es ſtehet noch bis auf dieſen Tag.**

Als wir in Cumberland *) hineinkamen, öfnete ſich uns eine Szene, die ſehr viel Erhabenes hat. Sie hat zwar weniger Maleriſches, als das Amphitheater, durch das wir gekommen waren, allein mehr Großes. Sie beſteht in einer Durchſicht zwiſchen Bergen, die einer hinter dem andern liegen, und in einer Strecke von ſechs bis ſieben Meilen immer

*) Es führen drei Wege über dieſe Gebirgskette nach Cumberland. Der erſte, über Ambleſide, iſt der wildeſte und am meiſten maleriſche: der zweite, über Brough und Stainmore iſt eher ſchauerlich, als wild: und der dritte, über Shap, iſt beides.

allmählig abnehmen, bis endlich am fernen Ende das anſehnliche Waſſerſtück, der See Wyburn, die Durchſicht ſchließt.

Dieſe Szene iſt groß in allen ihren Theilen, und auch im Ganzen überhaupt. Die Berge, welche die Seiten der Durchſicht bilden, nehmen durchgängig in ſanften Umriſſen ab, und laufen immer in einer Entfernung von anderthalb bis zwei Meilen von einander hin; doch iſts ſchwer, eine ſolche Weite genau zu beſtimmen, denn da ein Berg von ſeiner Grundfläche an allmählig anſteigt, ſo läßt ſich nicht leicht beſtimmen, wo er anfängt. Es iſt genug, wenn wir anmerken, daß in der ganzen unermeßlichen Anſicht vor uns, kein Mißverhältniß zu bemerken war.

Unter den Bergen, aus denen dieſe herrliche Szene beſteht, iſt rechter Hand einer von vorzüglicher Größe. Er ſtreckt ſich beinahe anderthalb Meilen (leagues) in die Länge, und ſein Rücken beſchreibt eine ungeheure konkave Linie. Er heiſt der Helvellin. Nur drei Berge in dieſer weitläuftigen Region ſtreiten in Anſehung der Höhe mit ihm um den Vorzug, nemlich der Croß-fell, — der Grasmer, — und der Skiddaw. Die um ihn herum Wohnenden geben ihm durchgängig den Vorzug, ich glaube aber, daß ihm dieſe Ehre wohl ſonſt nirgends erwieſen wird.

Außer dem Großen, was dieſe Anſicht überhaupt hat, herrſcht auch bewundernswürdige Mannichfaltigkeit in den Geſtalten der verſchiedenen Berge, aus denen ſie beſteht. Die Natur bildet ihre Durchſichten nie nach Lineal und Zirkel. Nähert ſie ſich ja einmahl einer regelmäßigen Geſtalt, ſo thut ſies mit der nachläßigen Art von Größe, die Erhabenheit des Genies anzeigt.

anzeigt. Keine Aufmerkſamkeit auf Kleinigkeiten karakteriſirt ihre Szenen. Selbſt ihre Regelmäßigkeiten verrathen jene ſtarken Züge der Kontraſts, jenes freie Spiel der Einbildungskraft, die jede Idee der Einerleiheit vernichten.

Unter allen Szenen, die wir bis jetzt geſehen hatten, gleicht keine dieſer im Oeden. Das Ganze iſt eine unermeßliche Wüſte. Die Berge ſind durchgängig mit Felſenblöcken und Steinen bedeckt, die entweder nachläßig auf ihrer Oberfläche zerſtreut umher liegen, oder ſich in kleinen Stücken von ihnen abbröckeln, und an ihren Seiten herabglitſchen. Der Helvellin iſt auf die Art über und über gepflaſtert. Auch ſchändet die große Menge der gemeinern Art von Felſen *) die Anſicht nicht. Bei ihrer ungeheuern Größe verſchmelzen die Theile in einander, und werden zu Einem Ganzen. Der klüftige Fels ſchickt ſich, ſo ſchön er ſonſt an ſich ſelbſt iſt, eher in kleine Gemälde. Hier thäte er keine Wirkung.

Dieſe ungeheuern Regionen, deren Theile ſich auf ſolche Weiſe in der Unermeßlichkeit des Ganzen verlieren, thun auf die Einbildungskraft die mächtigſte Wirkung.

„Dieſe einſamen Gegenden, wo, den kleinen Szenen
„der Kunſt entwichen, die groſſe Natur in ſchauerli-
„cher Einſamkeit wohnt,“

erweitern den Geiſt, und verſetzen ihn in eine Art von Staunen.

Wir näherten uns nun dem See Wyburn, oder wie er auch zuweilen genannt wird, Thirlmer, einem Gegenſtande,

*) S. Seite 101.

genſtande, der ſich ganz zu den Ideen des Oeden ſchickt, womit er umgeben iſt. Kein buſchichtes Gehölz ſchmückt ſeine Ufer. Keine überhängenden Wälder ſpiegeln prächtig ſich auf ſeiner Oberfläche; ſondern jeder Gegenſtand, den er darbietet, iſt wild und öde. Er iſt ohngefähr zwei Meilen lang, und eine breit, und von unfruchtbaren Bergen und Abſtürzen, die in allen Richtungen gegen ihn ablaufen, umgeben. Man ſieht

„ein freudeleeres Geſtade um einen ſtürmi-
„ſchen See.“

Noch viel auffallender wird das Karakteriſtiſche dieſes Orts dadurch, daß die über ihm ſchwebende Landſtraße längſt dem Rande eines Abſturzes hinläuft.

Und noch ein Zug iſt ihm eigen. Um die Mitte des Sees hängen die von beiden Seiten beinahe an einander ſtoßenden Ufer durch eine Alpenbrücke zuſammen. Maleriſch ſchön fand ich dies nicht, ſondern vielmehr gezwungen, wenigſtens aus dem Standorte, aus dem ich die Anſicht hatte: unterdeſſen hilft eine ſolche Zuſammenhängung doch das Romantiſche vermehren.

Jenſeits des Sees Wyburn kamen wir in eine eine bloße Gebirgsſzene. Die Natur ſchien hier ein gewiſſes Werk haben ſchaffen wollen, ſie hatte es aber nicht ausgeführt; denn es war ſchwer zu errathen, was für eine Art von Landſchaft ſie hatte ſchaffen wollen, ob ein Thälchen, oder eine beholzte Einwinkelung ob eine öde Szene, oder eine fruchtbare. Es war eine Miſchung von allen.

Die Fahrt durch dieſe gemiſchte Szene dauerte aber nicht lange. Sie ſcheint blos eine Unterbrechung der prächtigen Durchſicht zu ſeyn, aus der wir uns am See Wyburn weggewendet hatten, und in

die wir nun wieder zurückkamen. Kurz, die Natur ſcheint ihre Kräfte bei ihrem erſten Werke erſchöpft zu haben, denn es übertrift das andre bei weitem.

In den Gehölzen auf dieſen Bergen, und noch an vielen andern Orten der Gegend, hält ſich häufig die wilde Katze auf, die Pennant den britiſchen Tyger nennt, und die er für das grimmigſte und ſchädlichſte Raubthier hält, das wir haben. Er ſagt, ſie ſei drei- bis viermahl ſo gros, als unſre gemeine Hauskatze. Man zeigte uns eine, die nur erſt den Tag erlegt war, und ſie ſchien wirklich beinahe, wo nicht völlig, die erwähnte Gröſze zu haben.

Wir kamen inzwiſchen Keswick näher, und hatten vom Abhange des Caſtle-hills in einer Entfernung von ohngefähr zwei Meilen, eine weite Ueberſicht über die ganze Gegend, welche dieſe, ihrer romantiſchen Schönheiten wegen berühmte, Szene umgibt.

Vor uns lag eine Ebene von vielen Meilen im Umfange. Dieſe theilt ſich in zwei groſze Theile ab, und jeder iſt von einem Waſſerſtücke, und zwar der näher liegende vom See Derwentwater, und der entferntere vom See Baſſenthwait überfloſſen. Das Ganze wird von einer ungeheuern Kette von Bergen kreisförmig umſchloſſen, und hinter denſelben allen ſtarret auf der Oſtſeite der Erdenge, der Skiddaw *) empor.

*) Einer von den höchſten Bergen in England, wo nicht der höchſte. Seine ſenkrechte Höhe über dem Spiegel des Sees Derwentwater wird gemeiniglich zu 3450. Fuſz angegeben. Walker in Mancheſter maſz ſie barometriſch und fand ſie 3530. Fuſz. Er liegt hinter Keswick, von welcher Stadt bis auf ſeinen

empor. Wir hatten zu viel von dieſem Berge gehört, um das gehörig an ihm zu finden. Er hat keine von den Hervorragungen, und nichts von der rauhen Majeſtät, die wir an dieſem Könige der Berge zu ſehen erwarteten. Er iſt ein kahler todter Gegenſtand, außer in einer ſolchen Ferne, welche die erhobene Arbeit aller dieſer reichen Naturwerke abglättet, und wo ſein doppelter Gipfel ihn zu einem ausgezeichneten Gegenſtande macht, der eine Landſchaft karakteriſirt. Täuſchte nun auch gleich der Berg unſre Erwartung, ſo übertraf doch der Schauplatz, über den er emporſteigt, unſre Vorſtellung.

Dieſe reiche weit ausgebreitete Szene ward, als wir ſie ſahen, durch die ganze Kraft, — oder eigentlicher geſprochen, den vollen Glanz, — des Lichts und des Schattens gehoben. Der Morgen war heiter geweſen, des Nachmittags aber zogen ſich Wolken zuſammen, und es drohte mit Regen. Eine dicke trübe Luft füllte die obern und mittlern Gegenden des Luftraums mit dem feierlichſten Dunkel, und ließ ihren düſtern Vorhang bis an den Geſichtskreis herab. Aber grade als wir auf dem Gipfel des Bergs anlangten, und den Schauplatz der beiden Seen mit den ſie begleitenden Partien vor uns liegen ſahen, brach die untergehende Sonne in prächtiger Erröthung hinter den Wolken hervor.

Theilt

ſeinen Gipfel man 5. Meilen zu reiſen hat. So höchſt beſchwerlich dieſe Reiſe iſt, ſo über alle Beſchreibung belohnend iſt die unabſehliche Ausſicht auf demſelben an einem ſchönen heitern Tage. Ueb.

Theilt ein gewöhnlicher Sonnenuntergang ſchon einer gewöhnlichen Landſchaft oft ſo viel Schönheit mit, welche Wirkung mußte nicht ein ungewöhnlicher in einer ſolchen Landſchaft hervorbringen, — ein Sonnenuntergang, der nicht bloße Ergießung von Lichtglanz war, ſondern einer, mit dem der dichteſte Schatten kontraſtirte? Die Schönheiten jener kleinen Szene vor dem Landhauſe (Siehe S. 148.) zeigten ſich uns hier in unendlicher Vergrößerung. Die Wirkung war erſtaunlich. Das Ganze war eine Szene der Herrlichkeit — aber eine, welche die Natur gemahlt hatte. Obgleich jede Partie mit alles übertreffendem Glanze glühte, ſo herrſchte doch im Ganzen die genaueſte Harmonie. Allein es war eine ſchnell vorübergehende Erſcheinung. Indem wir ſie noch anſtaunten, ſchwand ſie hinweg, und in wenigen Augenblicken war nichts mehr von ihr übrig, als die Hauptumriſſe — die große Zuſammenſetzung der Szene. Und auch hier noch würden wir mit Entzücken auf ſie herabgeſchaut haben, hätten wir auch nicht eben jetzt geſehen, welcher Verherrligung ſie fähig war.

Vom Schluſſe eines ſolchen Abends hat uns ein großer Meiſter ein trefliches Gemälde geliefert.

„Wenn düſtere Wolken, indes der Nordwind ſchläft, „von der Berge Gipfel aufſteigen, und des Himmels „heiteres Antlitz überziehen; wenn das zürnende Ele„ment Schnee oder Regen über die verfinſterte Land„ſchaft ſtreut: und drauf vielleicht die Sonne zum „freundlichen Abſchiede ihren Abendſtrahl verbreitet; „dann leben die Fluren wieder auf, die Vögel beginnen „wieder ihren Geſang, und blöckende Heerden bezeu„gen ihre Freude, daß Berg und Thal ertönen.“

Allein

Allein Miltons Jdeen ſind, dünkt mich, überhaupt mehr muſikaliſch, als maleriſch. Wir haben daſſelbe Gemälde von einem Maler von niedrerm Range, der aber beßrer Koloriſt iſt.

„So verſchenken den ganzen Tag lang die vollge„ſpannten Wolken ihren erzeugenden Vorrath, — „bis in dem weſtlichen Himmel die niederſteigende „Sonne blitzend mitten aus der Erröthung gebroche„ner Wolken herausſchaut, die ſich anmuthig vor „ihrem Strahle ändern. Die ſchnelle Beſtrahlung „trift augenblicklich auf den beleuchteten Berg, „ſtrömt durch den Wald, zittert auf den Fluten, „und beglänzt in einem gelben Nebel die unbegrenz„liche Ebene.“

Hier haben wir den vollen Glanz des Lichts, aber kein hinreichendes Gegengewicht von Schatten. Milton legt es in die andre Wagſchale. Hätte Thomſon, ſo wie jener, das zürnende Element, das Schnee und Regen über die verfinſterte Landſchaft ſtreut, in ſeinem Gemälde angebracht, ſo hätten ſeine leuchtenden Tinten ihre ganze Kraft bekommen, und das Bild thäte volle Wirkung.

Keswick war die erſte Stadt in Cumberland, in die wir kamen. Sie iſt zwar von keiner großen Bedeutung, aber doch viel wichtiger als Ambleſide. Beide Orte haben viel Aehnliches mit einander. Keswick liegt an der Nordſpitze vom Derwent-water, und grade dieſe Lage hat auch Ambleſide am Winandermeer, allein ſie iſt viel romantiſcher, denn der letzte Ort liegt mehr in der Mitte der Gebirgskette, welche die beiden Grafſchaften ſcheidet. Bei Keswick fängt die Gegend an, ihr rauhes Anſehen zu verlieren,

denn

denn wenige Meilen hinter dieſer Stadt endigt ſich dieſe große Grenzſcheidung.

Wir beſchloſſen hier auf etliche Tage unſer Hauptquartier zu nehmen, und von hier aus diejenigen der benachbarten Seen und Gebirge zu beſuchen, die man uns als die ſehenswürdigſten angerühmt hatte.

Dreizehnter Abſchnitt.

Ueberſicht des Sees Keswick im Allgemeinen. — Szenen zwiſchen Keswick und Borrodale. — Lady's-rake. — Der Berg Caſtellet. — Beſchreibung über Abſtürze hinlaufender Wege. — Maaßſtab bei Bergen. — Fall des Lodoar. — Das enge Thälchen Borrodale. — Boother-ſtone. — Der Berg Caſtle-cragg. — Das Dorf Roſthwait. — Einfache Lebensart ſeiner Bewohner. — Art, wie ſie ſich ihre Feuerung verſchaffen.

Am 9ten Junius begaben wir uns zu Pferde — ich führe dies deswegen an, weil es die einzige Art iſt, wie man auf den Wegen hier fortkommen kann, — auf eine Reiſe in die ſüdweſtwärts von Keswick liegende wilde Gegend, Borrodale. Unſer Weg lief längſt dem See Derwent hin; er war alſo der erſte Gegenſtand, den wir beſahen.

Ehe wir aber dieſe große Szene nach ihren einzelen Theilen betrachteten, überſchauten wir blos das Ganze überhaupt. Unſer Standort war auf dem nördlichen Ufer, als der einzigen, von Bergen nicht umſchloſſenen, Gegend des Sees. Sie iſt die Erdzunge,

 die

die das Thälchen Derwentwater mit dem Thälchen Baſſenthwait vereinigt. Es war leicht auf den Anhöhen dieſer Erdzunge einen Standort zu finden, wie wir ihn wünſchten.

Der See **Derwent** oder **Keswick-lake**, wie er gemeiniglich genennt wird, begreift im Umfange ohngefähr zehn Meilen. Er erſcheint dem Auge kreisförmig, ob er gleich wirklich eine ziemlich längliche Geſtalt hat. Es liegen vier bis fünf Inſeln auf demſelben, aber nur die drei, **Lord's Island** — **Vicar's Island**, — und **St. Herbert's Island**, ſind von einiger Bedeutung, und doch iſt keine derſelben mit der Inſel auf dem Winandermeer, weder an Größe noch an Schönheit zu vergleichen.

Ein Maler, der den ganzen Umfang des Sees aus Einem Standorte ſtudiren wollte, müßte die St. Herberts-Inſel dazu wählen, denn von da kann er ihn gleichſam wie aus einem Mittelpunkte in der Runde umher beſchauen. Ich habe einmahl eine Folge von Zeichnungen geſehen, die aus dieſem Standorte aufgenommen waren. Man hatte ſie in einem runden Zimmer aufgehängt, wo ſie von den Umgrenzungen des Sees eine allgemeine Idee geben ſollten; da aber der See ſelbſt ſich nicht darſtellen ließ, ſo ging die Idee verlohren, und die Zeichnungen thaten eine ſchlechte Wirkung.

Die Lords-Inſel hat ihren Namen von einem Luſthauſe erhalten, das ehedem auf derſelben ſtand, und das der unglücklichen Familie Derwentwater *) gehörte,

*) Der lezte Graf dieſes Hauſes hielt es in der Rebellion im Jahr 1715 mit dem Prätendenten, und verlohr darüber Leben und Güter. Ueb.

hörte, die von dieſem See den Titel führte. Das alte Herrnhaus ſtand auf Caſtle-hill über Keswick, wo auch der Alterthumsforſcher noch Spuren einer römiſchen Schanze bemerkt. Da aber eine Erbin der Familie Derwentwater in die Familie Ratcliff heirathete, ſo ward der Familienſitz von Keswick weg, und nach Dilſton in Northumberland verlegt.

Da die Umgrenzungen dieſes Sees gebirgiger ſind, als jene des Winandermeers, ſo liefern ſie natürlicherweiſe auch mehr romantiſche Szenen. Allein obgleich das ganze Ufer, die Stelle, wo wir ſtanden, ausgenommen, mit Bergen umgeben iſt, ſo laufen ſie doch ſelten ganz bis ans Waſſer, denn es iſt beinahe ringsumher, und vornehmlich am weſtlichen Ufer, mit Wieſen, wie mit einem Rande, eingefaßt. Am öſtlichen Ufer nähern ſich die Berge mehr dem Waſſer, ja an einigen Stellen ſtoßen ſie ſenkrecht an daſſelbe. Allein aus unſerm Standorte auf dem nördlichen Ufer gingen uns alle dieſe Randpartien verlohren, und die Berge ſchienen ſich alle vom Waſſerſpiegel des Sees an zu erheben, da ſie doch in der That einen Kreis von zwanzig Meilen beſchreiben, folglich einen noch einmahl ſo großen, als der Umfang des Sees beträgt.

Längſt dem weſtlichen Ufer zur Rechten ſteigen dieſe Berge ſanft und gleichförmig an, und haben daher eine ziemlich klumpichte Geſtalt. Der mehr zurückweichende Theil ihres Umriſſes iſt zierlich, an einigen Stellen aber doch auf eine unangenehme Art gebrochen.

Die Berge am öſtlichen Ufer haben mehr Großes und Maleriſches. Ihre Umriſſe ſind angenehm, und mit der Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden, — vom

Grün des Raſens entblößter Stellen des Erdbodens, — Felſen, — und Gehölz, — ausgefüllt, die, da ſie gut verbunden ſind, ihnen das Schwerfällige eines Berges benehmen, und eine lufthohe Leichtigkeit geben.

Die Berge in der Anſicht von vorn, beſchreiben einen Kreisbogen, und haben ein fürchterlicheres Anſehen, als die auf den beiden Seiten, aber ihre Umriſſe ſind weniger zierlich, als die der Berge am öſtlichen Ufer *). Der Fall des Lodoars, der dieſen Theil des Sees ziert, war in der Entfernung, worin wir ihn jetzt ſahen, kein Gegenſtand von Erheblichkeit, wir nahmen uns aber vor, ihn auf unſerm Ritte in der Nähe zu beſuchen.

Unter allen Seen in dieſen romantiſchen Gegenden ſcheint der, den wir jetzt beſuchten, am meiſten bewundert zu werden. Ein gewiſſer ſinnreicher Kopf **) hat ihn treflich karakteriſirt. Als ihn dieſer zum erſtenmahl erblickte, rief er aus: Fürwahr, **hier iſt Schönheit. — Schönheit im Schooße des Entſetzens!** Eine glücklichere Schilderung findet man nicht oft. Nichts erregt den Begriff der **Schönheit** ſo ſtark, als der See, und nichts den des **Entſetzens** ſo gut, als die Berge, und die Worte, **im Schooße**, drücken die Art der Verbindung ſehr kräftig aus. Der verſtorbene Dr. Brown, ein Mann von Geſchmack, der dieſe ganze Gegend bereiſet hatte, gibt den

*) Was der Verfaſſer hier von den Umriſſen der Berge um den See Derwentwater ſagt, vergleiche man mit Seite 81. Ueb.

**) Der nun verſtorbene Herr Aviſon, Organiſt an der Nicolaikirche in Newcaſtle an der Tyne.

den Szenen dieſes Sees, ihrer ganz eignen Schönheit wegen, den Vorzug *). Und ſie ſind allerdings an vielen Stellen ſchön und romantiſch, beſonders längſt den öſtlichen und ſüdlichen Ufern: allein ihnen den Vorzug geben wollen, dürfte vielleicht ihnen eben ſo ſehr zu viel Ehre erweiſen heiſſen, als es zu ſtrenge gehandelt wäre, wenn man bei anzuſtellender Vergleichung vieles an ihnen tadeln wollte.

Erſtlich iſt die Geſtalt dieſes Sees, die, dem Anſchein nach kreisförmig iſt, nicht ſo intereſſant, dünkt mich, als die Windungen des Winandermeers und andrer Seen, die, indem ſie ſich in weiten Bogen hinter irgend einem Vorgebirge verlieren, ihre übrigen Schönheiten durch Abwechſelung der Fernen und der Perſpektiv vermehren. Es wenden Einige zwar dagegen ein, daß ein See auf die Art mehr den Karakter eines Fluſſes annehme. Allein ſchadet dies ſeiner Schönheit? Ja ich glaube, es gibt ſehr wenige Flüſſe, die ſolche Bogen beſchreiben, wie das Winandermeer.

Zu dem Gezwungenen der Ufer des Derwentwaters, läßt ſich noch das Gezwungene ſeiner Inſeln rechnen. Dieſe ſind, wie ſie aus den meiſten Geſichtspunkten erſcheinen, runde, regelmäßige, einander ähnliche Flecke. Auch ihre Lage und Geſtalt ſind gezwungen, und bringen der Szene wenig Vortheil. Die Inſeln im Winandermeer ſind an ſich ſelbſt beſſer geſtaltet, haben auch mehr Abwechſelndes, und da ſie nahe beiſammen liegen, ſo theilen ſie dem Ganzen Schönheit, Kontraſt, und einen eignen Karakterzug mit.

*) In einem Briefe an den Lord Littelton.

Was man aber am meiſten an dieſem See zu tadeln findet, iſt der ſich plözlich abändernde und gebrochene Umriß verſchiedener, ſeine Umgrenzungen bildender, Berge, — beſonders am weſtlichen und an einem Theile vom ſüdlichen Ufer; — dieſer iſt hier merkwürdiger, als bei einem von den andern Seen. Man bemerkt wenig von dem ſanft Hinfließenden einer Berglinie, zum wenigſten wird das Auge durch gar zu viele Berggipfel beleidigt; ſie ſind den Begriffen des Einfachen und Großen nachtheilig. Man ſollte daher, wenn man Anſichten von dieſem See aufnimmt, in der Wahl ſehr ſorgfältig ſeyn. Findet ſich ſelbſt unter den großen Ideen des Urbildes etwas Kleines, was läßt ſich da von Darſtellungen auf dem Papier oder der Leinwand erwarten? Ich habe einmahl einige Anſichten von dieſem See geſehen, die ohne Einſicht gewählt, oder nach einem zu großen Maasſtabe aufgenommen waren; die Berge ſahen darin wie Heuſchober aus. — Man muß mich aber recht verſtehen, ich ſpreche hier vornehmlich von der Form, welche die Umriſſe dieſer Berge zufällig annehmen. So wie wir unſern Standort ändern, ändert ſich auch die Berglinie, und ſo kann ſie, aus einem Geſichtspunkte geſehen, eine ſchöne, und aus einem andern, eine unangenehme Wirkung thun.

Nachdem wir alſo den See, im Ganzen genommen, von ſeiner nördlichen Spitze aus, überſchauet hatten, ſetzten wir unſern Weg längſt dem öſtlichen Ufer am Rande des Waſſers nach Borrodale fort. Die majeſtätiſchen Berge, die ihn linker Hand begrenzten, hingen über uns herüber, und wir fanden ſie, da ihre Felſen, Abſtürze, und Gehölze, nun zu Vorgründen wurden, eben ſo ſchön romantiſch, und der

Einbil-

Einbildungskraft angenehm, als ſie uns von der Nordſpitze des Sees aus, da wir ſie aus einem entfern-tern Geſichtspunkte betrachteten, in die Augen fielen.

Es empfehlen ſich aber dieſe felſichten Ufer nicht blos als Vorgründe. Wir fanden, daß ſie allerwegen zu den glücklichſten Standorten für die maleriſchſten Anſichten des Sees dienten. Der unerfahrne Führer, der dem Fremden den See zeigt, pflegt ihn an einen freiliegenden Standort zu führen, wo das Auge unge-hindert umherſchweifen kann. Um einen allgemeinen Begriff vom Ganzen zu erlangen, iſt eine ſolche Ueber-ſicht, wie wir eben geſehen haben, allerdings ſehr zweckmäßig; wer aber die maleriſchen Szenen des Sees aufſucht, der muß ſeinen Weg längſt den rauhen Seitenbegränzungen, die den See zieren, nehmen, und deſſen Schönheiten, ſo wie ſie in klei-nern Partien erſcheinen, — ſeine kleinen Buchten und ſich windenden Ufer, — ſeine tiefen Bergklüfte und überhängenden Vorgebirge, — ſeine beſetzten Felſen und fernen Berge, — aufſuchen. In dieſen beſte-hen überhaupt die maleriſchen Szenen, die der See darbietet.

Ein Theil dieſes Berges führt den Namen La-dy's-rake, weil, einer Sage nach, einmahl eine junge Gräfin Derwentwater zur Zeit öffentlicher Un-ruhen einen bis dahin für unerſteiglich gehaltenen Ab-ſturz hinangeklettert, und dadurch ihren Verfolgern entgangen ſeyn ſoll *). Selten gibt es einen ro-manti-

*) Es ſoll die Gemahlin des Seite 162. in der Anmer-kung, erwähnten unglücklichen, Grafen Derwent-water geweſen ſeyn. Ueb.

mantiſchen Ort, der nicht mit einem romantiſchen Geſchichtchen ausgeſchmückt wäre.

Von dieſem feſten Lande (continent) von Abſtürzen, wenn ichs ſo nennen darf, abgeſondert, liegt der Caſtellet, ein felſichter Berg. Wir ritten unter dem überhängenden Gipfel dieſer natürlichen Ruinen hin, und blickten von ihrer Grundfläche an ihnen hinauf; und ſie dünkten uns ein Werk von einer Größe zu ſeyn, die allein hinreichend iſt, ein erhabenes Anſehen zu geben. Wir wurden erſucht, dieſen Berg recht ins Auge zu faſſen; warum, werden wir nachher ſehen.

Je weiter wir unſern Weg längſt dem See fortſetzten, deſto wilder nnd romantiſcher wurden die Anſichten. Nichts Schauerlichers kann man ſich vorſtellen, als längſt dem Rande eines Abſturzes, von keiner Bruſtlehne geſchützt, hinzureiten, und von obenher von überhangenden Felſen bedroht, und von untenher vom Brauſen eines reißenden Stroms erſchreckt zu werden.

Und ſolcher Wege gibt es viele in verſchiedenen Ländern, beſonders auf den Gebirgen in Norwegen und Schweden. Hier laufen ſie oft längſt Abſtürzen von ſolcher fürchterlichen Höhe hin, daß die Bäume in der Tiefe unten das Nebelblau der Ferne annehmen, und man das Rauſchen der Waſſerfälle zwiſchen denſelben nur bei ganz ſtiller Luft hören kann. Und dieſe grauerlichen Wege haben oft, nicht allein gar keine Bruſtlehne, ja nicht einmahl ein Geländer, ſondern ſie ſind ſogar zuweilen ſo ſchmahl, daß wenn zwei Wanderer einander begegnen, ſie nicht anders bei einander vorbeikommen können, als wenn der eine ſich hart an die Felſenwand drückt.

An

An einigen Stellen, wo der Abſatz ſo ſchmahl wird, daß der erſchrockene Reiſende nicht einmahl fußen kann, oder wo vielleicht gar ein Stück ausgebrochen iſt, findet er einen mitten von einander geſpaltenen Baum über die Felſenſpalte gelegt. Mit Entſetzen ſieht er die Gefahr, er erbleicht, aber umzukehren wagt er nicht, denn er weiß, von welchen mannichfaltigen Schrecken er bereits bedroht ward. Gleitet nun ſein Fuß aus, oder die Planke, worauf er tritt, kippt, ſo findet er ſeinen Tod und ſein Grab zugleich, und man erfährt nie weiter etwas von ihm.

Dieſes ſchauerliche Bild hatten wir aber hier auch nicht einmahl im Kleinen, zum wenigſten auf dieſer Seite des Sees nicht, denn an der jäheſten Stelle befanden wir uns kaum dreißig bis vierzig Fuß über dem Waſſer.

Wir ſahen, als wir längſt den Abſtürzen hinritten, allerwegen Stücke von Felſen und große Steine umher liegen, die von den Klippen in der Höhe, von denen Regen und Froſt ſie abgelößt hatten, herabgeſtürzt waren, und dem Reiſenden zeigten, welcher Gefahr er entgangen war.

Einsmahls aber geriethen wir in Hände, die wunderlichere Einfälle hatten, als die Elemente. Wir ritten längſt dem Rande eines Abſturzes unter einem ſchroffen, mit Buſchwerk bewachſenen, Felſen hin; indem kamen einige große Steine vom Gipfel herabgerollt, fuhren durch die Gebüſche über uns durch, ſprangen über den Weg weg, und ſtürzten in den See. Wir hatten grade in dem Augenblick Halt gemacht, um einige Szenen zu betrachten; noch ein halbes Dutzend Yards weiter hin wären wir in Le-

 bensge-

bensgefahr geweſen. Da der Wind ſehr heftig wehte, ſo glaubten wir, er hätte die Steine loßgeriſſen, wir entdeckten aber bald die wahre Urſache. Hoch über uns auf einer Klippe ſaß ein Haufen Kinder der Bergbewohner, und dieſe beluſtigten ſich damit, daß ſie die Steine vom Gipfel loßſtießen, und Acht hatten, wie ſie unten in den See hineinplumpten. Uns aber konnten ſie vor dem Gebüſche, hinter dem wir waren, nicht ſehen.

Als wir uns dem Ende des Sees näherten, wurden wir erſucht, uns umzukehren, und einen Blick auf den Caſtellet, jenen felſichten Berg, zu werfen, der uns ſo ungeheuer gros erſchien, als wir uns unter ihm befanden. Er war nun mitten in der Szene von Größe, die ihn umgab, bis zu nichts verſchwunden. Ich erwähne dieſes Umſtandes deswegen, weil in dieſen wilden Gegenden die Vergleichung der einzige Maaßſtab iſt, deſſen man ſich beim Meſſen der Berge zu bedienen pflegt, wenigſtens wars immer der einzige Maaßſtab, auf den wir verwieſen wurden. In Gegenden, die ein einzeler Berg ziert, können die Einwohner in Beſtimmung ſeiner Höhe vielleicht ſehr genau ſeyn. Ich bin verſichert, man weiß in Shropſhire die Höhe und den Umfang des Wrekins ſehr genau anzugeben, allein in einer Gegend, wie dieſe iſt, wo Kette an Kette hängt, würde Genauigkeit endloß ſeyn.

Wir waren unterdeſſen dem Ende des Sees immer näher gekommen, und konnten das volle Rauſchen des Falls des Lodoars deutlich hören, da's vorher nur, nachdem der Wind es verſtattete, in gebrochenen Tönen, undeutlich unſer Ohr traf.

Dieſer Waſſerfall iſt nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern auch als Zierde des Sees betrachtet, ein edler Gegenſtand. Er erſcheint, wenn man ſich ihm zu Waſſer nähert, mehr, als ein mit dem See verbundener Gegenſtand; zu Lande hingegen ſieht man ihn über ein niedriges Vorgebirge hervorſchimmern, welches ſeine Größe einigermaßen verſteckt. In der Entfernung von einer Meile beginnt er zuerſt mit Majeſtät zu erſcheinen.

So vortheilhaft ſich aber auch immer der Fall des Lodoars, als ferne Szene, zeigen mag, ſo thut er doch auch, an Ort und Stelle betrachtet, eine ſehr edle Wirkung. Als ein einzeler Gegenſtand braucht er keine Nebenpartien von der fernen Landſchaft zu entlehnen; dieſe würden ihm eher nachtheilig ſeyn, als ihn heben, ſie würden ſeine Simplizität und Ruhe ſtören: die Größe ſeiner Theile gewährt Szenen genug. Einige Inſtrumente mögen wir gern in Konzert, andre Solo hören.

Der Strom ſtürzt ſich durch eine Kluft zwiſchen zwei ſenkrecht anſteigenden Felſen herab. Der dazwiſchen befindliche, in große Bruchſtücken zertrümmerte, Theil, bildet das unebene Bette der Kaskade. Einige von dieſen Bruchſtücken dehnen ſich in breite Bänke aus, die ſo hoch mit Erdreich bedeckt ſind, daß ſtarke Bäume darin wurzeln können. Zwiſchen dieſen zertrümmerten Felsblöcken fällt der Fluß wenigſtens hundert Fuß tief herunter, und bei ſtarken Regengüſſen iſt er überall dem Großen der Szene angemeſſen. Schwerlich können Felſen und Waſſer, wo ſie gegen einander wirken, einen lebhaftern Kampf hervorbringen. Der Grund in der Tiefe beſteht eben-

ebenfalls aus ſehr zertrümmerten Felsſtücken, und iſt mit Gebüſch und Bäumen bewachſen, zwiſchen denen das Waſſer in einen Abgrund fällt, und dann durch tiefe Kanäle in den See fließt. Wir ſtiegen ab, und gingen ſo nahe heran, als wir konnten, wir waren aber nicht im Stande ſo nahe zu kommen, daß wir in die beholzte Kluft, wo der Fall iſt, hineinſehen konnten.

Nachdem wir dieſe großen Ruinen der Natur beſchauet hatten, ſetzten wir unſern Weg nach den Bergen von Borrodale längſt dem ſüdlichen Ufer des Sees fort, bis wir an die, etwas weſtlich vom Lodoar, liegende Derwent kamen.

Dieſe beiden Flüſſe, der Lodoar, und die Derwent, führen dem See Derwentwater das meiſte Waſſer zu, beſonders der leztere. Erſter verliert ſich im See, Leztrer hingegen gibt ihm ſeinen Namen, und behält ihn ſelbſt, bis er ſich ins Meer ergießt.

Nachdem wir über dieſen Fluß, und um das große Vorgebirge zur Linken herum gekommen waren, befanden wir uns ganz von ungeheuern Bergen umſchloſſen. Wir hatten ſie vom nördlichen Ende des Sees aus von ferne geſehen; ſie erſchienen da ſchon als große Gegenſtände: allein nun nahmen ſie ihre volle majeſtätiſche Geſtalt an, und umgaben uns auf allen Seiten mit ihren hohen Wänden, und verſperrten uns, dem Anſchein nach, jeden Ausgang. Ihre Geſtalten ſind über alle Vorſtellung wild und mannigfaltig, doch ſind ſie mehr nach der Idee des Oeden, als des Phantaſtiſchen gebildet. Vom Innerſten des Sees aus angeſehen, bilden ſie freilich eine zu große Zuſammenſetzung von ſpitzigen Gipfeln, hier aber verſchwinden

alle

alle dieſe groteske Geſtalten. Die Gipfel treten weit zurück, und wir ſahen blos die vorſpringenden Felſen und kühnen Hervorragungen, womit die Seiten dieſer ungeheuern feſten Erdmaſſen überdeckt ſind. Viele derſelben ſind, ſo wie die ſteilen Wände des Helvellins, über und über mit Felsſtücken gepflaſtert.

Die Derwent diente uns mit ihren Windungen, auf unſrer Reiſe durch dieſe Einöden, zur Führerin. Durch eine Oefnung zwiſchen den Bergen gelangten wir in eine andre ſolche wilde Umſchließung. Hier öfnete ſich uns eine ähnliche Szene, die ſich von der vorhergehenden blos durch einige neue Formen, oder eine neue Stellung, oder eine abwechſelnde Bekleidung der an einander liegenden Berge unterſchied.

Wenn wir um ein Vorgebirge herumgekommen waren, öfnete ſich uns ein neues, und wir befanden uns nicht in einer Umſchließung von Bergen, wie's uns anfänglich ſchien, ſondern in einem engen ſich hinwindenden Thälchen, deſſen Szenen ſich beſtändig in ſchnellen Uebergängen veränderten. Dieſes an ſchrecklicher Größe ſo reiche kleine Thal führt den Namen des Paſſes Borrodale.

Mitten in dem einen von den Winkeln dieſes Thälchens liegt ein ungeheurer Stein *), den man in der dortigen Gegend den Bootherſtone nennt. Ungeheuer große Felſenklumpen, die ſich von Bergen loßgeriſſen haben, finden ſich aller Orten; allein dieſer Stein ſcheint von andrer Art zu ſeyn. Er ſcheint zu keinem Berge gehört zu haben, ſondern ein Werk der Schö-

*) Er übertrift an Größe ein Kriegsſchiff vom erſten Range. Ueb.

Schöpfung für ſich zu ſeyn. Er liegt in einer ſchiefen Richtung, und ſein Schatten iſt ſo gros, daß er eine Kompagnie Reiter bedecken könnte.

Nicht weit von hier erhebt ſich, ebenfalls von den umliegenden Szenen abgeſondert, ein beholzter Berg, Caſtle-cragg genannt. Auf dem Gipfel deſſelben lag in ältern Zeiten eine Schanze, die, wie man glaubt, von den Römern zur Vertheidigung dieſes Zugangs ins Land angelegt worden. Nach den Römern nahmen die Sachſen ſie in Beſitz, und ſpäterhin ſchenkte einer von den Lords Derwentwater ſie mit allen um Borrodale liegenden Ländereien den Mönchen von Furneß, und dieſe Ordensmänner bedienten ſich derſelben zu gleichem kriegeriſchem Zwecke, welches in der Art vielleicht ein ſonderbares Beiſpiel war. Die Schotten aber thaten zu damahligen Zeiten häufige Einfälle, wobei ſie zuweilen bis hierher eindrangen, und die Mönche hatten im Thale Borrodale weitläuftige Beſitzungen zu vertheidigen, es ſtand hier eins von ihren Hauptmagazinen an Zehentgetraide, und die Vorräthe von wichtigen Erzeugniſſen des Bergbaues, — worunter das Salz, das aus dem Waſſer einer Quelle im Thale geſotten ward, keins der unbedeutendſten war, — wurden ebenfalls da aufbewahrt; Beweggründe genug für die heiligen Väter, dieſe ungewöhnliche Maaßregel zu ergreifen.

Wir waren nun drei bis vier Meilen in den Krümmungen dieſes kleinen Thals hingereiſet. Je weiter wir in demſelben kamen, ein deſto freundlicheres Anſehen bekam es. Die Berge fingen an ſich mit grünem Raſen zu überziehen, und die kleinen Winkel des Thälchens wurden mit Gehölz bekleidet. Auch die Winkel,

die

die vorher von Felſenwänden verſchloſſen waren, öfneten ſich nun in verſchiedenen Geſtalten, und viele derſelben waren mit beholzten Hügelchen in angenehmer Abwechſelung geziert. Auch das ſteinigte Ufer der Derwent begann ſich in Wieſen zu verwandeln. Sie waren zwar mager, es weidete aber doch einiges Vieh darauf, und ihr liebliches Grün kontraſtirte mit den umliegenden Felſenſzenen.

Wir befanden uns nun in dem Theile des Thälchens, der eigentlich das Thälchen Borrodale heiſt. Es iſt ein weiter kreisförmiger Raum, der viele vom Grün des Raſens entblößte Stellen hat, und, die Seite, wo das Thälchen weiter fortläuft, ausgenommen, von hohen Bergen umſchloſſen wird, von denen ſich unzählbare große und kleine Ströme ergießen, die aber keine ſehr maleriſch ſchöne Gegenſtände ſind, und die Szene nur wenig zieren.

In dieſem heimlichen Erdenwinkel liegt das Dorf Roſthwait verſteckt. Ob es gleich jederzeit mit der Gegend wenig Gemeinſchaft hat, ſo iſt ihm doch die eine Hälfte des Jahres über, beinahe aller Umgang mit Menſchen abgeſchnitten.

Hier genießen die Söhne und Töchter der Einfalt, mitten in dem, was der üppige Städter äußerſte Dürftigkeit nennen würde, Geſundheit, Ruhe, und Zufriedenheit; hier wo

»ſie all' ihre liegenden Gründe der Wüſte entwenden,
»und mit Lehmen und Stroh die Winterſtürme ab»halten.«

Ihre wenigen Flecke Ackerland, das ſie überdies mit Mühe beſtellen, und ihr erſt ſpät reifendes Getraide, das dann noch oft im Herbſte von Regengüſſen,

die

die hier ſehr heftig ſind, weggeſchwemmt wird, geben ihnen nur eben ihr kümmerliches Brot; ihre Kühe geben ihnen Milch, und ihre Schaafe, Wolle, woraus der Schäfer ſich oft ſelbſt ſeine Kleidung webt. Er bedarf keines Färbers, der ſie ihm färbt; er läßt ihr die natürliche Farbe. Schafe und Schäfer ſind einerlei gekleidet, beide tragen das einfache Gewand der Natur.

Eine der ſauerſten Arbeiten dieſer guten Leute iſt das Herbeiſchaffen der Feuerung. In den meiſten Ländern hohlt man dieſe entweder aus Gruben, oder man findet ſie auf der Oberfläche der Erde; allein hier müſſen die Einwohner ſie von den Gipfeln der Berge herunterhohlen. Auf dieſen gibt es viel Moorland (moſſy grounds) *), welches ſich in den Thälern unten ſelten findet, und dieſes gibt ihnen Torf. Das Schwierige iſt nur, es die unermeßlichen Höhen herunterzuſchaffen. Hierbei aber bedienen ſie ſich eines ſeltſamen und gefährlichen Mittels, das aber doch mit dem Verfahren, wie man in andern Gebirgsgegenden Laſten fortzuſchaffen pflegt, eine Aehnlichkeit hat. Sie befeſtigen ihren Torf in Bündeln auf Schlitten, und auf jedem ſitzt ein Mann und lenkt ihn, indem er den ſteilen Berg herabfährt, mit ſeinen Füßen. Wir ſahen viele ſolche Schlittenbahnen längſt den Seiten der Berge.

*) Man verſteht in Nordengland und Schottland unter Moſs öde mit Heide bewachſene Striche Land, wenn ſie auch nicht ſumpfig, ſondern völlig trocken ſind. Am beſten dürfte ſich das Wort durch Moor überſetzen laſſen, nur muß man darunter nicht grade allemahl ein ſumpfiges Torfmoor verſtehen. Ueb.

Berge. Einige waren wohl vier- bis fünfhundert Fuß lang, und ſchienen, von unten auf betrachtet, beinahe ſenkrecht herabzulaufen.

Nach einem langen und ermüdenden Morgenritte labten wir uns im Dorfe Roſthwait mit Milch und Eiern, und wer ſich mit einem ſolchen Frühſtück in einer gebirgigen Gegend nicht begnügen will, der muß einen Küchenwagen mit ſich führen.

Vierzehnter Abſchnitt.

Das Dorf Satterthwait. — Beſchreibung des Laufs der Derwent. — Beſte Art, die maleriſchen Schönheiten einer Gegend aufzuſuchen. — Die Adlerklippe. — Anekdote von einem Adler. — Reißbleigruben. — Geſchichte von einem in denſelben begangenen Diebſtahl. — Straße nach Watenlath. — Beſchreibung des Thälchens Watenlath. — Amphitheater am Ende deſſelben. — Felſenſchichten. — Ziegen, eine ſchickliche Verzierung gebirgiger Gegenden.

Von Roſthwait läuft das Thälchen weiter gegen Oſten fort, verliert aber nun wieder ſein ſanfteres Anſehen, und bekömmt mit jedem Schritt ein wilderes und öderes. Nach einem Ritt von zwei Meilen weiter kamen wir nach Satterthwait, welches Dorf noch weit mehr von Bergen eingeſchloſſen iſt, als Roſthwait. Mitten im Winter fällt nie ein Sonnenblick in daſſelbe. Sobald ſich aber der Frühling nähert, fangen die Strahlen der Sonne an, über die gegen Süden zu liegenden Berge hinzuſtreifen, und am hohen

Mittage die Schorſteine der Hütten oben zu berühren. Dieſes leuchtende Zeichen deutet an, daß nun der freudeleere Winter vorüber ſei, und weckt den rüſtigen Landmann zur Arbeit des kommenden Jahres.

Nicht weit hinter dieſer Einöde ſchießt die Derwent, längſt deren Ufer wir unſern Weg noch immer fortſetzten, zwiſchen zwei Bergen herunter. Beim Fall des Lodoars ſtürzt ſich die höhere Waſſerfläche mit einmahl auf die niedere herab: hier aber vereinigen ſich die beiden Waſſerflächen in allmähligem Herabfließen. Beide Flüſſe bilden alſo grade ſolche Abſätze, wie das Land; der Lodoar bildet einen ſenkrechten, und die Derwent einen ſchrägen Fall, allein des leztern Stroms ſeiner iſt ſonderbarer, und in der Art vielleicht der allereinzige im Lande.

Ich kann mich daher auch nicht enthalten, über den eignen Karakter dieſes Bergſtroms hier einige Bemerkungen zu machen. In ganz England gibt es vielleicht keinen Fluß, der eine ſolche Abwechſelung von Szenen darbietet. Was für wilde romantiſche Ufer er durchläuft, ehe er ins Thal Borrodale kömmt, wo wir ihn zuerſt kennen lernen, iſt mir nicht bekannt. Aber auf ſeinem Laufe durch dieſe Bergkluft wird er von Gegenſtänden begleitet, die nicht nur an ſich ſelbſt gros ſind, ſondern ſich auch ſelten in ſolcher intereſſanten Verbindung finden.

Nachdem er erſt Bergſtrom war, nimmt er bald einen neuen Karakter an, und wird zum See, und ſtellt da die Wunder dar, die wir eben geſehen hatten.

Aus dieſem See kömmt er wieder heraus, und verwandelt ſich wiederum in einen Fluß, bald darauf aber bildet er den See Baſſenthwait, der aber an

Geſtalt und Ausmeſſungen ſehr vom keswicker See unterſchieden iſt.

Hierauf zieht er ſich abermahls in einen Fluß zuſammen, und erhält einen ganz neuen Karakter. Bisher hatte er blos wilde rauhe Naturſzenen verſchönert. Alle dieſe, — Felſen — Seen — und Berge, — verläßt er, und richtet nun ſeinen Lauf in eine Gegend, wo ihn lauter ſanfte und angenehme Gegenſtände begleiten. Unter andern Orten beſucht er auch die herrlichen maleriſchen Ruinen des Schloſſes Cockermouth, unter deren Mauern er hinſchleicht.

Von da läuft er gegen die See zu, in die ſich ſo viele anſehnlichere Flüſſe nie unter ihrem Namen ergießen, da ſie vorher von größern Strömen verſchlungen werden; allein unſer Fluß, die Derwent, erhält, nachdem ſie ſo viele bewundernswürdige Szenen geziert hat, dadurch eine Schönheit mehr, daß ſie zu einem Seearme wird.

Am Ende ihres Laufes beſucht ſie Workingtonhall. Dieſer Ort hat eine der herrlichſten und ſchönſten Lagen in der Gegend, und wird, außer ſeinen hängenden Gehölzen und ablaufenden Raſenebenen, noch dadurch merkwürdig, daß die unglückliche Königin Maria von Schottland, als ſie im Gebiete ihrer Nebenbuhlerin gelandet war, hier zuerſt gefangen ſaß. Die Derwent wird hier ſchifbar, und bildet den beſten natürlichſten Hafen in Cumberland.

Ich halte dafür, daß wer ſich beſonders an maleriſchen Szenen ergötzen wollte, am beſten thun würde, wenn er eine gute Karte von England vor ſich legte, und ſich den Lauf der Hauptflüſſe auf einer ſolchen

Reiſe vornehmlich zum Führer wählte. Er würde gewis an ihren Ufern nicht nur die ſchönſten Anſichten, ſondern auch alle Arten von Landſchaften antreffen. Sich immer dicht ans Ufer zu halten, hätt' er nicht nöthig; einer ſchönen Szene zu Gefallen, könnt' er ſich ſchon ein wenig davon entfernen. Schlöſſer und Klöſter würde dieſer Plan faſt allemahl mit umfaſſen, da die meiſten entweder auf Felſen oder Anhöhen, die an Strömen liegen, erbauet ſind, oder in einem holden Thale, das ſich ihnen öfnet. Brücken, die ebenfalls angenehme Arten von Szenen darſtellen, würde mein Plan ſonach auch unter ſich begreiffen. Berge und Seen brauch' ich nicht zu erwähnen; Berge erzeugen Flüſſe, und Flüſſe Seen. Anſichten von der Seeküſte, die oft ſehr intereſſant ſind, wenn der Ausfluß eines Stromes ins Meer von einem ſchönen, ſich hinwindenden, Ufer umſchloſſen iſt, das ferne Ausſichten ins Land verſtattet, ſchließt mein Plan ebenfalls nicht aus.

Ich machte einmahl einen ſolchen Verſuch mit der Themſe, allein ich ward genöthigt, einen ſo prächtigen Gegenſtand zu theilen, ſie theilt ſich zwar von Natur in drei Theile ab, nämlich — von Oxford bis Windſor, — von Windſor bis London, — und von London bis zur See. Ueber einen königlichen Strom, wie die Themſe, macht man die beſten Bemerkungen, wenn man ihn zu Waſſer bereiſet, wenigſtens ſeine beiden untern Abtheilungen; über geringere Flüſſe hingegen, wenn man längſt ihrem Ufer hinreiſet.

Wir verließen die Derwent auf ihrem abhängigen Laufe zwiſchen zwei Bergen. Der eine davon, in deſſen

deſſen Schatten ſie hinſtrömet, wird die Adlerklippe (Eagle's-cragg) genannt, weil dieſe Vögel auf ſeinen ſchrecklichen Klippen vorzüglich horſten, und ſie als eine Art von Schloß betrachten, in deſſen Beſitz ſie ſich ſeit undenklichen Jahren befinden. Die Einwohner der hieſigen Gegend wiſſen die jungen Adler ſehr geſchickt zu fangen, und treiben eine gewöhnliche Art von Handel damit. Sie bemerken die Neſter von unten, und wiſſen das Alter der Jungen zu ſchätzen, und wenn die Alten weggeflogen ſind, nehmen ſie die Gelegenheit wahr, und laſſen ſich an Seilen von den Spitzen der Klippen zu den Neſtern herab. Man zeigte uns einen jungen Adler, der eben war gefangen geworden. Er war erſt ſechs Wochen alt, und ſchon beinahe ſo gros als eine Truthenne. Er ſchien auch bereits ſeine ganze Wildheit zu beſitzen, und er ſchrie gewaltig, wenn wir ihn angreiffen wollten.

Wir ſahen in dieſen Gebirgen viele große Vögel in der Luft ſchweben, die wir für Adler hielten; allein einer aus unſrer Geſellſchaft, der Kenntniſſe in der Naturkunde beſaß, machte uns auf ihre Schwänze aufmerkſam. Die gabelförmige hatten, waren Bußarte, die runde beſaßen, Adler.

Unter allerhand Geſchichten, die man hier von Adlern erzählt, hörten wir eine, die ziemlich ſonderbar iſt. — Man ſah in der Ferne einen Adler mit einem Raube in den Klauen, perpendikulär hoch in die Luft aufſteigen, da eine Zeitlang unſchlüßlich ſchweben, und endlich grade wieder herunterſtürzen, und ſich dabei, je tiefer er herunterkam, auf eine wunderbare Art überſchlagen. Die Urſache davon entdeckte ſich bald. Er kam todt zur Erde nieder, und der Raub,

den er mit in die Höhe genommen hatte, war ein Wieſel; dieſes hatte ſo viel Geſchicklichkeit gehabt, ſeinen Feind in der Luft zu tödten, und lief, da es ſich nun in Freiheit ſah, munter davon.

Bis zur Adlerklippe waren wir immer oſtwärts im Thälchen Borrodale fortgereiſet. Es läuft aber auch gegen Weſten, doch hat es da eine gebrochnere und plötzlicher ſich ändernde Geſtalt.

Auf dieſer Seite, aber etwas weiter hin als die Adlerklippe auf der andern liegt, erheben ſich die Berge, worin die Reißbleigrube iſt. Ich konnte mich nicht enthalten, die freundſchaftliche Zuneigung zu dieſem Orte zu fühlen, die jeder Liebhaber der Zeichenkunſt für ihn empfinden muß, da er ihm ein Mineral liefert, das ihm ſo gut dient, ſeine Gedanken frei und augenblicklich aufs Papier zu tragen. Wir ſahen die Grube von ferne liegen. Man erkennt ſie an der ſchmutzig gelben Farbe der ockerartigen Bergarten, die aus der Oefnung herausgeſchaft werden, und die an der Seite des Berges herunterſchurren.

Die Grube wird nur alle ſieben Jahr einmahl geöfnet *), und ſo lange darin gearbeitet wird, leſen viele Leute aus dem ſchlechten Abraum die mit weggeworfenen Brocken Reisblei zuſammen, und nähren ſich von dem Verkauf ganz gut, und dies iſt ein ehrlicher Verdienſt: allein neuerlich fiel ein gewiſſes erfindſames Diebsgenie auf ein ganz unerlaubtes Mittel, ſich einen Antheil von dieſem koſtbaren Mineral zu-

zueig-

*) Weil die Eigenthümer nicht wollen, daß dieſes Mineral zu gemein werden und der Preis deſſelben fallen ſoll. Ueb.

zueignen. Da ein Theil des Berges, der an die Grube ſtößt, ihm gehörte, ſo ſenkte er mit großer Mühe einen Schacht in diagonaler Richtung bis zur Reisbleigrube ab, und trieb ſeinen Diebſtahl geraume Zeit mit geheimer Freude unentdeckt; allein endlich kam ſeine Spitzbüberei an Tag, und er gerieth zu Carlisle in Unterſuchung. Da aber ein Fall, wie dieſer, in den Gerichten noch nie vorgekommen war, ſo rettete ihm dies das Leben; die Eigenthümer der Grube aber wirkten ein Verbot aus, welches nun ihr Eigenthum gegen ſolche Beraubungen in Zukunft ſchützt.

Die Sonne war im Untergehen, und es war zu ſpät, die Grube in nähern Augenſchein zu nehmen, wir hätten auch in der Nähe gewis nicht viel mehr geſehen, als wir von ferne ſahen, und überdies waren uns die Schönheiten von Watenlath ſo ſehr gerühmt worden, daß wir beſchloſſen, dieſe Szenen vor allen andern zu beſuchen.

Watenlath iſt der, — ſelbſt von noch höhern Bergen umgebene, — Strich von gebirgiger Gegend, der kühn vortritt, und dann auf einmahl von Süden gegen das Thal Keswick hinunterläuft. Der Strom, der den Fall des Lodoars bildet, ziert vorher die Szenen von Wathenlath.

Als wir aus dem Thale Borrodale herausgekommen waren, fragte einer von unſrer Geſellſchaft einen Bauer; „Welches iſt der Weg nach Wathenlath?“ — „Jener;“ antwortete dieſer, und zeigte einen hohen Berg hinan, der ſteiler war, als das Dach eines Hauſes.

Denen, die des Reiſens in Gebirgen gewohnt ſind, können ſolche ſteile Bewegungen angenehm ſeyn,

allein uns, deren Ideen minder hochſteigend waren, dünkten ſie ziemlich ſonderbar. Und gleichwohl war ſo etwas Unmännliches darin, einen Fußſteig gefährlich zu finden, den, wie man uns erzählte, die Bauerweiber mit ihren Butter- und Eierkörben hinanzureiten, und auf dem ſie auch bei Nacht zurückzukehren pflegen. Bergan zu ſteigen, und das Auge unverwendet auf Gegenſtände vor uns zu richten, koſtete dem Kopfe eben keine große Mühe, allein ziemlich drehend machte es ihn, wenn wir auf den zurückgelegten Weg zurückblickten, und ſahen, wie unſre Reiſegefährten unter uns an der Bergwand, dem Anſehen nach, hingen, und wie ihre Pferde Bruſt und Bauch hoben, und ſich anſtrengten, einen Fußſteig zu erklettern, der ſo ſteil war, daß es ſchien, ſie würden bei dem geringſten Fehltritt viele hundert Yards bis zum Fuße des Berges herunterſtürzen.

Wir befürchteten noch etwas, nemlich — uns zu verirren. Wäre plötzlich ein Nebel entſtanden, welches auf dieſen Gebirgen etwas ſehr Gewöhnliches iſt, ſo hätten wir die ganze Nacht herumirren können, denn wir hatten nicht die Vorſicht gebraucht, einen Wegweiſer mitzunehmen. Unſre Frage an den Bauer am Fuße des Berges, „Welches iſt der Weg „nach Watenlath?“ war, wie wir nun fanden, nicht die gehörige. Nach welcher Gegend zu liegt Watenlath? hätten wir fragen ſollen. Denn Wege gabs hier gar keine, außer etwan hier und da einen Fußſteig, der ſich aber oft wieder verlohr, und nur uns noch mehr irre zu führen diente. Die Einwohner hier haben wenig auf Fußſteige Acht, ſie richten ſich

in dieſen Wildniſſen mehr nach Markſteinen, die wir freilich nicht kannten.

Nach einem beſchwerlichen, immer ſteil angehenden Ritte von beinahe zwei Meilen, wobei wir oft Halt zu machen genöthigt waren, um unſre Pferde verſchnauben zu laſſen, erreichten wir endlich den Gipfel. Wir hoften hier wenigſtens durch eine angenehme Ausſicht auf die umliegende Gegend belohnt zu werden, aber auch hierin ſahen wir uns getäuſcht. Wir befanden uns mitten in einem Moraſte, und von noch höhern Anhöhen umgeben, ſo daß wir nach aller unſrer Mühe und Beſchwerde nichts als den Anblick einer ärmlichen beſchränkten Wüſte hatten.

Wir ſuchten nun ſobald als möglich aus dieſer anmuthsloſen Szene herauszukommen; und dies hatte auch keine Schwierigkeit. Wir kamen auf der andern Seite des Berges auf einem ſanft ablaufenden kurzen Wege geſchwind nach Watenlath. Hier ward uns alle ausgeſtandene Mühſeligkeit reichlich vergolten. Es öfneten ſich uns Szenen, die an Schönem und Großem allem, was wir noch geſehen hatten, gleich kamen, oder es wohl gar übertrafen.

Der erſte Gegenſtand, der uns aufſtieß, war ein kleiner See von ohngefähr zwei Meilen im Umfange. Der Lodoar fließt durch denſelben durch, und bildet, nachdem er noch drei Meilen weiter gelaufen iſt, den herrlichen Waſſerfall, den wir den Morgen am Ende von Derwentwater geſehen hatten.

Die Nebenpartien an dieſem Fluſſe, vom See Watenlath an bis zum gedachten Waſſerfalle, machen die Szenen aus, die wir zu beſehen, hierher kamen.

Sie beſtehen in einem Thälchen, welches ſo enge iſt, daß der Fluß und ein Fußpfad nur eben unten hindurch laufen können, und die Berge erheben ſich auf beiden Seiten ſo völlig ſenkrecht, daß ihre Gipfel faſt nicht weiter von einander abſtehen, als ihre Wurzeln. Dies war eine neue Idee. Berge, die über die Seiten der Thäler herüberhangen, hatten wir genug geſehen: allein in einer faſt drei Meilen langen Felſenſpalte, — denn dies war wirklich die Idee, welche die vor uns liegende Szene erweckte, — eingeſchloſſen zu ſeyn war uns etwas Neues, ob wir gleich bereits zwei bis drei Tage Gebirgsbewohner geweſen waren.

In der Geſtalt weicht dieſes Thälchen ſehr vom Thälchen Borrodale ab. Das eine läuft in Krümmungen hin, das andre gibt beinahe eine Durchſicht. Jedes hat ſeine eigne Art von Größe. Das Thälchen Borrodale hat mehr Abwechſelndes, dieſes aber unſtreitig mehr Majeſtätiſches. Das Ganze iſt nur Ein ungeheures Werk der Gewalt. In Anſehung der Unermeßlichkeit ſteht es zwar der Durchſicht an jenem Eingange in Cumberland nach; es iſt kein ſo ungeheures Ganzes: ſondern da es in einen engern Bezirk zuſammengedrängt iſt, ſo unterſuchen wir ſeine Grenzen mit leichtrer Mühe; in Anſehung des Großen und Mannichfaltigen der verſchiedenen Gegenſtände aber verliert es nichts. Unter den auf jeder Seite überhangenden Klippen, wo wir ſtanden, waren dieſe Gegenſtände zur Beſchauung zu nahe, ihre harten Züge bedurften gemildert zu werden; ſie gewährten uns aber doch alle nach der Reihe herrliche Anſichten, wir mochten vor oder hinter uns blicken. In der ganzen

ganzen Szene ließen ſich nicht nur die Zeichnung und Zuſammenſeßung, ſondern ſogar die Pinſelzüge der Natur entdecken: jeder geborſtener Fels, und jeder überhangender Strauch, der ihn zierte, konnten vom Auge gefaßt werden; jeder Pinſelzug war ſo nachläßig hingeworfen, und doch ſo beſtimmt; ſo wild regelloß, und doch half alles Ein Ganzes darſtellen.

Am Ausgange des Thälchens nahm das Große der Szene zu. Sie öfnete ſich in ein Amphitheater, deſſen innere Fläche ſich, gleich dem Thälchen, das drauf zuführte, ſo zuſammenzog, daß ihr Umfang kaum eine Meile betrug, allein die Berge, die ſie umgaben, hatten viel Großes und Schönes.

In den meiſten Szenen, durch die wir kamen, waren wir genöthigt, uns nach Kontraſt in den verſchiedenen Arten des Oeden umzuſehen; allein hier kontraſtirte Unfruchtbarkeit mit allen Tinten der Vegetation. Die Berge vor uns und linker Hand waren vom Fuße bis zum Gipfel mit Gehölz bekleidet; die rechter Hand hingegen ſo öde, aber doch ſo mannichfaltig gebrochen, daß ſie ſogar unter ſich ſelbſt einen Kontraſt machten. Wir bewundern die Ruinen eines römiſchen Amphitheaters, und was ſind doch die prächtigſten Werke der Kunſt, mit einem Amphitheater, wie dieſes iſt, verglichen? Selbſt das Colyſeum, in dieſes Amphitheater hineingeſtellt, würde alles ſein Großes verlieren, und ſeine Ruinen würden, ſo prächtig ſie ſind, zur bloßen Verzierung einer Szene zuſammenſchwinden.

Beim Eingange in dieſes Amphitheater ergießt ſich ein andrer heller Bergſtrom von Oſten her in den Lodoar, wodurch er ein beträchtlicheres Anſehen gewinnt,

gewinnt, und da ſein Boden mit jedem Schritte ab⸗ſchüßiger wird, ſo ſchießt er nun mit größrer Schnelligkeit fort, bis er ſich endlich in die dichteſten Gehölze, welche die Szene ſchließen, ſtürzt, und da verſchwindet. Aber die Einbildungskraft verfolgt ihn noch auf ſeinem Lauf. Man hört noch im Gehölze ihn brauſen, und ſchließt daraus, daß er dort in heftiger Bewegung ſei. Allein alles iſt verdeckt; unwegſame Felſen und Gehölze treten vor, und verſtatten dem Auge auch nicht Einen Blick.

Wir waren in der That hinter dem Vorhange ge⸗weſen, und wir wuſten, daß wir uns in dem Augen⸗blicke über dem Fall des Lodoars befanden: allein die Einbildungskraft des Beſchauers will in ſteter Ungewis⸗heit erhalten ſeyn. Das Große des Tons kündigte das Majeſtätiſche des Falls an, und das Auge wünſchte das zu genießen, wovon das Ohr allein nur unvoll⸗kommen urtheilen konnte.

Wir hatten den Fall des Lodoars zwar von unten angeſchauet, wir waren aber doch neugierig, zu ſehen, wie er von oben herab ins Auge fallen würde. Wir ſtiegen daher ab, und ſuchten mit Gefahr, indem wir um das Dickicht herumkrochen, und uns an die hervor⸗ragenden Felſen anhielten, in den Abgrund hinab zu blicken. Maleriſch war der Anblick nicht, allein er hatte etwas unermeßlich Großes. Wir ſtanden jetzt über den beiden Wänden der Felſenkluft, durch die der Strom ſich durchwälzt, und die uns des Morgens, von unten angeſehen, zu einer großen Höhe hinanzu⸗ſteigen ſchienen, und die intereſſanteſten Partien der Anſicht ausmachten. Allein unter den großen Ge⸗genſtänden, die ſie jetzt umgaben, verſchwanden ſie

ganz,

ganz, und erſchienen uns kaum als Warzen auf den ungeheuern Gliedmaßen der Natur, worauf ſie ſaßen.

Auf unſerm Wege durch das Thälchen Watenlath ſahen wir viele Felsklumpen, an denen die verſchiedenen Schichten, woraus ſie beſtanden, ſehr deutlich zu erkennen waren. An einigen hätten Lineal und Meiſſel ſie nicht regelmäßiger machen können, und an etlichen, wo die weichern Schichten ausgewittert waren, waren Korniſchen ſtehen geblieben, welche die Kunſt nicht vollkommener ſchaffen konnte.

Nachdem wir dieſe Szenen alle genug betrachtet hatten, und da es anfing Abend zu werden, ſo dünkte es uns Zeit zu ſeyn, unſrer Neugier Schranken zu ſetzen, und nach Keswick, bis dahin wir ohngefähr vier Meilen hatten, zurückzukehren. Des Morgens ritten wir am Rande des Sees hin, da wir aber jetzt auf den Anhöhen waren, ſo waren wir genöthigt, einen Umweg um die Berge herum zu nehmen.

Dieſe öden Gegenden ſind ſehr wenig bewohnt; wie man uns aber erzählte, geht man damit um, die Ziegenzucht einzuführen, um Keswick, des Trinkens der Ziegenmolken wegen, eben ſo in Ruf zu bringen, als es verſchiedene Gebirgsgegenden in Schottland ſind. An den Orten, wo wichtige Waldungen ſind, dürfte die Ziege allerdings ein ſchädlicher Einwohner ſeyn, allein wir kamen häufig durch Gegenden, wo es ſchien, daß die kahlen und felſichten Seiten der Berge ſonſt keinem Thier Nahrung darbieten können. Zwiſchen den Felſen wächſt allerwegen Gras auf einzeln kleinen Stellen, wo kein andres Thier hinkommen kann, ſelbſt die Schafe würden an vielen von den abſchüßigen Felſenwänden nicht fußen können. Wo es alſo

keine

keine Ziegen gibt, die es abgraſen, da wächſt alle dieſe Weide vergebens.

Maleriſch betrachtet, ſchickt ſich zur Verzierung gebirgiger und felſichter Gegenden nichts ſo gut, als Ziegen. Ihre Farben, beſonders die dunklern, ſpielen oft ſehr ſchön und harmoniſch in einander, ſo wie dagegen die ſcheckigen, — welches auch bei andern Thieren der Fall iſt, — eine unangenehme Wirkung thun, weil keine Mitteltinten die einander widerſtreitenden und ſcharf ſich abſchneidenden Farben verſchmelzen.

Auch ihr zottiges Haar iſt ſchön. Es flockt ſich ſo ungezwungen, wie der Pinſel es nachzuahmen wünſcht.

Noch mehr gefallen ihre Stellungen. Es vermehrt das Schauerliche einer Szene, ein Thier an einer ſchroffen Felſenwand, oder auf einer über einen Abgrund herüberhangenden Spitze weiden zu ſehen. Virgil ſcheint ſolche grauſende Stellungen mit Wohlgefallen betrachtet zu haben:

„— — — Ite, capellae;
Non ego vos poſthac, viridi projectus in antro,
Dumoſa pendere de rupe videbo."

Funfzehnter Abſchnitt.

Thälchen Newlands. — Thälchen Gascadale. — Betrachtungen über maleriſche Schönheiten des Nebels. — Lebensweiſe eines Schäfers auf Gebirgen. — See Butermer. — Hoher Waſſerfall. — Szenen von Gatesgarth-dale.

Auf unſerm Wege nach Borrodale kamen wir durch die öſtlichen und ſüdlichen Theile der gebirgigen Gegend, die den See Derwentwater begrenzt; wir nahmen uns daher vor, hiernächſt nun die weſtlichen zu beſuchen.

Von Keswick aus ſtiegen wir die nordweſtwärts vom See gelegenen Berge hinan, und kamen auf der andern Seite in das Thälchen Newlands hinab, und durchreiſeten es von einem Ende zum andern. Eine angenehme Szene, ganz verſchieden von den rauhen Thälern, durch die wir bisher gekommen waren. Ueberhaupt haben die Berge auf dieſer Seite des Sees eine ſanftere Geſtalt, als jene auf den Oſt- und Südſeiten, und dieſes ſanfte Anſehen der höhern Gegenden erſtreckt ſich auch auf die tiefer liegenden. Die Bergthälchen, die wir bis jetzt beſucht hatten, waren wild, felſicht, und öde; allein aus dem Thälchen Newlands iſt alles Schauerliche verbannt, es iſt ſogar mit den Schönheiten der Natur reichlich ausgeſchmückt. Wir kamen durch bald lichte, bald dichte, Haine, und ein blinkender Strom, der gewöhnlich durch ſolche Thälchen fließt, begleitete uns durch die ganze Szene.

Nachdem wir in dieſem anmuthsvollen Schauplatz drei Meilen mit Vergnügen gereiſet waren, ſo kamen wir in

in ein andres Thälchen, Gascadale genannt. Ich nenne es einen Winkel, weil ſich bald ein Berg quervor ſchiebt, der den weitern Durchweg ſperrt. Anſtatt alſo unſern Weg durch dieſes Thälchen zu nehmen, muſten wir den Berg hinanklettern, der eine von deſſen Seiten ausmacht, und von ſeinem Gipfel überſchauten wir dann nicht nur dieſes Thälchen, ſondern noch viele andre Bergwinkel, die alle, bald mehr, bald weniger, von dem ſanften Anſehen an ſich nehmen, das die Anhöhen in ihrer Nachbarſchaft haben. Einige derſelben ſind von ſehr ſchönen ausgehöhlten Formen, denen blos Gehölz mangelt.

Das Thälchen Gascadale hat nichts, wodurch es ſich empfiehlt, als Neuheit. Es iſt — in dieſer rauhen Gegend eine ganz neue Szene — ein tiefer Bergwinkel, der auf allen Seiten, den Eingang ausgenommen, von ſanft ablaufenden Bergen umſchloſſen iſt, die aber weder mit Gehölz, noch mit Felſen geſchmückt ſind, auch nicht mit Stellen des Erdbodens, die vom grünen Raſen entblößt ſind; ſondern von Seite zu Seite aufs regelmäßigſte ablaufen. Wir konnten uns kaum erinnern, irgendwo ein ſolches gezwungenes Werk der Natur geſehen zu haben. Im Innern dieſes Winkels iſt ein großer Waſſerfall: wir hielten ihn aber für keinen ſonderlich ſchönen Gegenſtand, da er wahrſcheinlich an allen Nebenpartien arm war; allein ſeine Dürftigkeit war unter einem Schleier verborgen. Die Dünſte, die ſich auf den Bergen ſammelten, und längſt den Thälern hinſegelten, begannen, uns die Ausſicht zu verwehren. Jeder Gegenſtand war in Dunkelheit gehüllt. Sogar als wir zu oberſt des Waſſerfalls ſtanden, konnten wir nicht das Geringſte

von

von ihm zu ſehen bekommen, wiewohl kein Gegenſtand dazwiſchen trat; und wir hörten ihn blos brauſen. Das ganze Thälchen Gascadale dampfte wie ein ſiedender Keſſel, und wir konnten nur theilweiſe, ſo wie die angehäuften Dünſte ſich von Zeit zu Zeit in der reinern Luft zerſtreuten, eine Idee von ihm erlgngen.

Allein was wir auf der einen Seite durch die dicke Luft verlohren, gewannen wir auf der andern. Obgleich wahrſcheinlich einige Anſichten verdüſtert wurden, die uns vielleicht gefallen hätten, ſo wars doch auch nicht minder wahrſcheinlich, daß viele von den widrigen Zügen, die das Auge vielleicht beleidigt hätten, gemildert, und ihm angenehm wurden. Das Nebelgrau war allerdings hier durchgängig zu ſtark aufgetragen. Das Antlitz der Natur war mehr verwiſcht, als verdunkelt. Der ganze Anblick war ſo, wie Thomſon ihn ſo ſchön beſchreibt:

„Nicht länger erfüllt das Gebirg mit großer Verſchie„denheit das Geſicht; ſondern es verſinkt, dunkel „und öd, vor den getäuſchten Sinnen in eine Nacht „geſammelten Dunſtes. Dann dehnt die ungeheure „Verdüſterung von Grad zu Grad weiter ſich aus, „und verſchlingt die Ebene. Es ſchwinden die Wäl„der. Der trübanzuſehende Strom ſcheint finſter „und gemach die neblichte Welle dahin zu wälzen.“

Unter die ſchönen Erſcheinungen des Nebels gehört auch ſein allmähliges Verſchwinden. Eine Mannichfaltigkeit gefälliger Farben verbreitet ſich über die Landſchaft, über die er langſam hinwegzieht, indes ſie durch die verſchiedenen Schattirungen der Dunkelheit in volles Licht übergeht.

Große Schönheit gewährt auch der Nebel, wenn er ſich, wie oft geſchieht, auf einmahl bricht, und ein ferner Theil der Landſchaft im höchſten Glanze ſtrahlt, indes rund umher noch alles düſter iſt. Der Vorhang iſt nicht gänzlich aufgezogen, er hebt ſich nur eben, um einem vorübergehenden Strahl Raum zu geben, und vielleicht ſinkt er ſchon wieder, indem wir noch ſtaunen, und überläßt uns der Sehnſucht, mit der wir einem Vergnügen nachblicken, das zu bald verſchwunden iſt. — Einige herrliche Erſcheinungen dieſer Art ſahen wir auf den Bergſeiten von Gascadale. Die Gebirge um uns her und die engen Thälchen in der Nähe waren alle von düſtern Wolken und Dünſten verſchlungen, und doch konnten wir durch ihre dünnen Schichten in der Ferne das Thal Keswick theilweiſe in vollem Sonnenglanze ſtrahlen ſehen.

Ein Berg, der ſich vor ein Thälchen ſchiebt, durch das der einzige Weg aus einer Gegend in die andre geht, und es ſchließt, nennen die hieſigen Einwohner eine Hawſe, oder Sperrung, und eine ſolche Hawſe iſt der Berg, über den wir unſern Weg nahmen. So ſteil iſt er zwar nicht, wie jener, über den wir nach Watenlath kamen, allein er ſtreckt ſich viel weiter in die Länge, und an einigen Stellen führte er uns ganz nahe am Rande von Abgründen hin; da wir aber von Nebel umgeben waren, ſo blieben wir immer auf unſerm Pfade, und wenn auch ja wo Gefahr war, ſo wurden wir ſie doch ſelten gewahr.

So wie wir in die Tiefe herabkamen, athmeten wir wieder reinere Luft, und bekamen die Landſchaft vor uns zu Geſicht. Es war keine Szene, die der glich, durch die wir eben gekommen waren, ſondern blos,

blos, wie der Kräuterkundige zu ſagen pflegt, eine Abänderung derſelben Gattung, die ſich ganz zu dem Karakter der Gegend ſchickte, durch die wir nun kamen. Drei breite Berge laufen in einander ab, und bilden ein in drei Theile abgetheiltes Thälchen, das nur Einen Mittelpunkt hat. Die Oberfläche jedes Berges iſt glatt und eben bis ganz an den Gipfel hinauf, außer daß hier und da einige große Steine umherliegen, davon einige im Erdboden feſtſtecken, davon aber keiner den Namen eines Felſen verdient. Durch zwei von den Abtheilungen dieſes Thälchens laufen verſchiedene Bäche hin, deren Ufer eben ſo ſchmucklos und einfach ſind, wie die Berge, welche dieſe Ströme ſcheiden. Dieſe Bäche fließen im Mittelpunkte zuſammen und bilden einen dritten. Das Ganze war für uns eine eigne und neue Szene, die aber weder intereſſant, noch maleriſch iſt.

In den Augen des Malers haben dieſe glatten Berge zwar wenig Werth, allein ſie ſind reiche Quellen des Ueberfluſſes. Sie ſind die Ernährer der Schafe, die hier gezogen, und in den Thälern fett werden.

Allein das Leben eines Schäfers in den hieſigen Gegenden iſt kein arkadiſches Leben. Seine Beſchäftigung ſetzt ihn vielen Beſchwerlichkeiten aus, beſonders im Winter, da er oft genöthigt iſt, ſeine Heerde auf der kalten Seite eines Berges zu hüten, und manche Nacht mühſelig bei ihr zu durchwachen. Und wenn die Berge, wie oft geſchieht, mit Schnee bedeckt werden, dann iſt er Gefahren blosgeſtellt; dann ereignet es ſich nicht ſelten, daß ein Theil der Heerde verſchneit, da er denn oft, ihr das Leben zu retten, ſein eignes wagen muß.

Nachdem wir ohngefähr zwei Meiſen am Rande eines dieſer glatten Berge auf einem ſich windenden Wege hingereiſet waren, kamen wir auf einmahl in das ſchöne Thal Butermer hinunter, das im Grunde mit einem See gleiches Namens geziert iſt.

Der See iſt übrigens klein, nur ohngefähr anderthalb Meilen lang und eine halbe breit. Er hat eine länglichte Geſtalt, und ſchwingt ſich mit dem einen Ende um ein beholztes Vorgebirge herum: allein der Schwung geſchieht gar zu plötzlich, und bildet, aus einigen Standpunkten betrachtet, einen zu ſpitzigen Winkel. Er gehört zu den Linien, die, aus einem Boote *) geſehen, eine beſſere Wirkung thun würden. Ein tiefrer Geſichtspunkt würde das zu Plötzliche dieſes Schwungs mildern. Auch an andern Stellen iſt der Umriß dieſes Sees viel zu eckigt. Die Szenen um ihn herum aber ſind gros und ſchön.

Auf der weſtlichen Seite zieht ſich eine lange abhängige Bergreihe von einem Ende zum andern hin, und läuft allerwegen gähling bis ans Waſſer ab, wenigſtens erſcheints dem Auge ſo, wiewohl es wahrſcheinlich iſt, daß auf der Stelle ſelbſt ein Wieſengrund zwiſchen dem Fuße der Berge und dem See als ein Rand hinläuft, wie wir dies beim Keswicker-See wahrnahmen. Von der Linie, die der Gipfel dieſer Berge beſchreibt, konnten wir nicht recht urtheilen, da ſie großentheils von Wolken verdeckt wurde.

Die öſtliche Seite des Sees iſt beholzt und kontraſtirt glücklich mit der weſtlichen; allein das Gehölz wird von einer Zeit zur andern abgetrieben, und war eben jetzt nicht in vollkommenem Wuchs.

Nahe

*) Siehe Seite 92.

Nahe beim Ende des Sees iſt der höchſte Waſſerfall, den wir je geſehen hatten; und ich glaube kaum, daß er niedriger, als drei bis vierhundert Yards, iſt. Allein er iſt kein ſchöner Gegenſtand, er hat keine Nebenpartien, und erſcheint in der Ferne wie ein weißes Band, das den Berg in zwei Theile theilt. Und ob ihn gleich die Entfernung in einen ſtillen, und dem Auge unbeweglich erſcheinenden, Gegenſtand verwandelt, ſo erweckt er doch, da wir wiſſen, daß er von Geräuſch und Bewegung wirklich in hohem Grade begleitet iſt, in der Einbildungskraft eine ſehr große Idee. Die Leute in der Gegend nennen ihn ſeines weißen Schaums wegen, den **Saure-Milch-Fall.**

Das Thal Butermer iſt in dem Theile, den der See erfüllt, ziemlich enge, unten aber erweitert es ſich anſehnlich; allein unſer Weg führte uns zuerſt oben weg, weil wir gern einige felſichte Berge in Augenſchein nehmen wollten, die für die höchſten Abſtürze in der Gegend gehalten werden. Dieſe Szenen, die unter dem Namen **Gatesgarth dale** bekannt ſind, öfnen ſich beim Anfange des Sees.

Wir trafen hier zwei Thälchen an, die auf jeder Seite von einem Berge, und in der Mitte von einem dritten gebildet werden. Das Thälchen rechter Hand wird bald durch eine **Hawſe** *) geſperrt; das linker Hand führte uns aber grade zu den Szenen, die wir ſuchten.

Die Abänderung geſchieht hier, gegen das gewöhnliche Verfahren der Natur, plötzlich. Den ganzen Morgen waren wir zwiſchen völlig glatten und mit Weideland bedeckten Bergen gereiſet, und auf einmahl

*) Siehe Seite 194. Ueb.

einmahl befanden wir uns zwiſchen Felſen, und Klippen, und Abſtürzen, ſo wild und ſchrecklich, als wir ſie noch irgendwo geſehen hatten.

Gatesgarth-dale, in das wir jetzt kamen, iſt wirklich eine ſchauerliche Szene. Es hat, wie alle kleine Thäler, die wir bis jetzt beſucht hatten, ſeinen eignen Karakter, ſeine eignen Züge. Es iſt keine Durchſicht, wie das Thälchen Watenlath, auch macht es keine ſolche ſchnelle Wendungen, wie das Thälchen Borrodale, ſondern es ſchwingt ſich langſam und feierlich in Einem großen Kreisbogen herum. Es iſt auch weiter, als die eben genannten Thälchen, denn es iſt von einer Seite zur andern wenigſtens eine halbe Viertelmeile breit, und dieſe Weite bleibt ſich immer ziemlich gleich, denn die felſichten Berge, die es umſchließen, behalten ihre Richtung ſehr genau bei, wenigſtens treten ſie nirgends ſehr ſtark vor.

Die Grundfläche dieſes Thälchens iſt überhaupt konkav, die Seiten laufen beinahe ſenkrecht an, und beſtehen aus einer Art zerſprungener höckriger Felſen, von denen die Trümmern allerwegen im Thal umherliegen, und ihm ein noch öderes Anſehen geben.

Eben ſo wild, als das Thälchen ſelbſt, iſt auch der Fluß, der durch daſſelbe läuft, und der dem See das meiſte Waſſer zuführt. Er hat kein andres Ufer, als Felstrümmern, und kein andres Bette als den Kanal, den die Felſenſchichten bilden, zwiſchen denen das Waſſer ſich durchpreßt. Dieſer Kanal ſowohl als das Ufer beſtehen aus einzelen Steinen und Bruchſtücken von Felſen, die den Strom brechen, und in eine Reihe wilder tobender Strudel zertheilen.

Ein

Ein Strom, — die natürliche Quelle der Fülle, — den nichts Grünes begleitet, iſt vielleicht das ſtärkſte Bild des Oeden. Er deutet an, der Ort ſei ſo unfruchtbar, daß ſelbſt die größte Quelle des Ueberfluſſes nichts hervorbringen könne. Und eine ſolche Idee hilft dieſes ganze Thälchen wirklich erregen. Die fruchtbare Natur, aller Orten in ihrem weiten Gebiete unabläßig bemüht, Pflanzenleben zu erwecken, kann hier nicht ein Gräschen hervorſproſſen machen.

Je weiter wir kamen, deſto mehr nahm das Große des Thälchens zu. Wir waren zwar vorbereitet worden, die höchſten Abſtürze zu ſehen, welche die Gegend aufzuweiſen hat; allein ſolche Vorbereitungen laufen gemeiniglich auf Täuſchung hinaus, hier aber war doch dies der Fall nicht. Die Einbildungskraft behielt immer noch freies Spiel. Wir fanden die Berge ſo mit Wolken bedeckt, daß wir ihre Höhe nicht recht beurtheilen konnten. Unſer Wegweiſer behauptete, ſie wären noch zweimahl ſo hoch, als wir ſehen könnten; allein nach den Beobachtungen, die wir zu machen im Stande waren, wenn die Wolken ſich manchmahl zertheilten, und uns die Schattengeſtalten der felſichten Gipfel ſehen ließen, ſchien uns dies nicht glaublich. Sehr hoch ſind ſie aber gleichwohl, und die Dunkelheit, worin ſie gehüllt waren, diente uns zu einer neuen Erläuterung des Großen der Ideen, die aus Dunkelheit entſtehen. Burke bemerkt ſehr richtig *): „Dunkle,

*) In ſeinen Philoſophiſchen Unterſuchungen über den Urſprung unſrer Begriffe vom Erhabenen und Schönen; 2. Abth. 4. Abſchn.; davon die deutſche Ueberſetzung 1773. herausgekommen iſt. Ueb.

„Dunkle, verworrene, unbeſtimmte, Bilder haben „mehr Gewalt über die Einbildungskraft, heftige „Leidenſchaften in ihr zu erregen, als klärere und „beſtimmtere. Denn ſchwerlich kann irgend etwas „durch ſeine Größe das Gemüth rühren, das ſich nicht „gewiſſermaßen dem Unendlichen nähert: und dies „kann kein Ding, deſſen Grenzen wir zu erkennen ver„mögen; aber einen Gegenſtand deutlich ſehen, und „ſeine Grenzen erkennen, iſt einerlei. Eine klare „Idee iſt alſo nur ein andrer Name für eine „kleine Idee.“

In der Mitte dieſes Thälchens ſteht ein rauher Berg, — welches man in dieſen kleinen Thälern an irgend einer Stelle häufig findet, — und auf ſeinem Gipfel ruht ein Bruchſtück von einem Felſen, das, mit Oßian zu reden, dem Steine der Macht gleicht, — jener rauhen Gottheit der Verödung, der dieſe Szene geweihet iſt.

Von dieſem Thälchen bis zu den Reisbleigruben ſind nur ſechs Meilen, und es hätte uns auf dieſelben zugeführt, wenn wir in demſelben weiter fortgereiſet wären.

Allein nachdem wir ohngefähr drei Meilen weit in dieſe fürchterliche Einöde hineingekommen waren, und die kühnen Berge, die es umſchließen, ſo gut wir konnten, betrachtet hatten, kehrten wir auf demſelben Wege wieder um, und ſetzten, nachdem wir das Thälchen verlaſſen hatten, unſern Weg längſt dem öſtlichen Ufer des Sees bis zu deſſen Ende fort, und kamen alsdann in eine Gegend, die ganz von den vorhergehenden Szenen unterſchieden iſt.

Das

Das Thal Butermer breitet ſich viele Meilen unter dem See aus. Es iſt eine weite, abwechſelnde, Szene, voller Anhöhen und Vertiefungen, an vielen Orten beholzt, hin und wieder gut bewohnt, durchgängig fruchtbar, und voll üppigen Pflanzenwuchſes.

Wir kamen hier in ein Dorf, wo wir, wie gewöhnlich, von Milch und Eiern herlich ſchmaußten, und in den frohen, geſunden Geſichtern der Einwohner neue Beweiſe fanden, wie enge die Grenzen ſind, worin alle wahre Bedürfniſſe des Lebens ſich einſchließen laſſen.

Sechzehnter Abſchnitt.

Der untere See Butermer. — Berg Grasmer. — Erzählung von einer Ueberſchwemmung. — Schilderung des Thals Lorton. — Schwierigkeit bei wörtlicher Beſchreibung. — Desgleichen bei Darſtellung des Pinſels. — Vollkommenheit der Malerei, worin ſie beſteht. — Warum eine Skizze gefällt. — Beurtheilung einer Behauptung Burke's. — Verſchiedene Arten der Landſchaft erfordern verſchiedene Arten der Beleuchtung. — Schilderung eines Sturms in einer gebirgigen Gegend bei der Nacht. — Bilder dieſer Art aus Oßian's Croma.

Nachdem wir, nach einem ſehr ermüdenden Morgenritte, uns und unſre Pferde ausgeruht hatten, ſetzten wir unſern Weg längſt dem Thale Butermer fort. Wir folgten dem Laufe des Fluſſes ſo weit

es der unebene Boden erlauben wollte, und kamen hierauf bald an einen andern See, der noch viel ſchöner war, als der, den wir oben beſucht hatten. Beide Seen ſind einander ſehr ähnlich. Beide ſind länglich, beide winden ſich um Vorgebirge herum, und beide ſind mit Bergen umgeben. Allein der untere iſt faſt eine Meile länger, als der obere, die Linien, die er beſchreibt, ſind ungezwungener, und wenn gleich ſeine Ufer weniger beholzt ſind, ſo wird ihm doch dieſer Mangel durch einen größern Reichthum an Felſenſzenen erſetzt. Die Geſtalten der Felſen ſind größtentheils ſchön, da ſie ſich meiſtens in große viereckigte Flächen brechen; welche Gattung, wie wir bereits angemerkt haben *), in einem größern Styl iſt, als der in kleinere Stücken zertrümmerte Felsblock.

Dieſe Felſenſzenen ſind mit vielen Hügeln und Anhöhen untermiſcht, und am Ufer des Sees liegen hier und da Flecke Wieſen, welche die Abwechſelung befördern. Es fehlt nur an etwas mehr Gehölz, um dieſen See und das Thal, worin er liegt, zu einer ganz bezaubernden Szene, oder vielmehr zu einer Reihe von bezaubernden Szenen zu machen; denn da die Hügel und Anhöhen, zu denen es allerwegen anſchwellt, ſich nach den großen Bergen, die das ganze Thal umgeben, gehörig richten, ſo zerſtücken ſie die Grundfläche deſſelben in kleinere Theile, von denen viele kleine Thäler und andre Winkel bilden, die alle ſehr maleriſch ſind.

Nicht weit vom See ragt der Berg Grasmer über alle ſeine Brüder in der Nachbarſchaft hervor. Einen

*) Siehe Seite 103.

Einen See dieſes Namens hatten wir ſchon zwiſchen Ambleſide und Keswick angetroffen; allein jener See und dieſer Berg haben keine Gemeinſchaft mit einander.

Dieſer Berg bildet mehr einen ungeheuern Rücken, als einen ſpitzigen Gipfel, und hängt mit noch zwei bis drei andern, aber minder anſehnlichen, Bergen zuſammen. Er ſoll ſo hoch wie der Skiddaw ſeyn, und dieſer iſt der Maaßſtab der Höhe in der ganzen Gegend; man kann ihn alſo für den höchſten halten. Kein Berg übertrift den Skiddaw an Höhe, einige ſollen eben ſo hoch ſeyn, allein nur von zweien oder dreien kann man dies mit Grunde behaupten.

Der Grasmer und ſeine Nachbarn bilden die öſtliche Grenze des Thals, durch das wir jetzt kamen, und das wenigſtens fünf Meilen lang und den dritten Theil dieſer Länge breit iſt. Unſer Weg brachte uns in die Nähe von Brackenthwait, einem Dorfe am Fuße des Grasmers gelegen.

Man erzählte uns hier eine Geſchichte von einer durch einen Wolkenbruch verurſachten Ueberſchwemmung, davon die Umſtände, deren Warheit glaubwürdige Zeugniſſe verbürgen, ſehr merkwürdig ſind. Es wird aber nöthig ſeyn, vorher die Lage des Berges zu beſchreiben.

Da wo der Grasmer mit den andern Hochlanden, ſeinen Nachbarn, zuſammenhängt, entſpringen drei kleine Flüſſe, unter denen die Liſſa der am wenigſten bedeutende iſt. Das Bette dieſes Stroms iſt eine tiefe Schluft, in der er auf einem ſehr abſchüßigen Boden ohngefähr eine Meile lang herab ſchießt. Die Seiten des Berges ſind allerwegen mit einzelen Steinen und

und Kies in großer Menge bedeckt. Wenn die Liſſa vom Berge herabgefloſſen iſt, theilt ſie das Thal, durch das wir jetzt kamen, läuft dann noch vier bis fünf Meilen fort, und ergießt ſich endlich in die Cocker.

Am 9ten Sept. 1760. ohngefähr um Mitternacht ging, wie erwähnt, ein Wolkenbruch auf dem Grasmer nieder, und zwar, wie man vermuthet hat, da wo die eben gedachten drei kleinen Flüſſe entſpringen.

Zuerſt ergoß ſich die Flut über die ganze Seite des Berges, ſchwemmte allen Kies mit ſich fort, und nahm dann ihren Weg hinunter ins Thal, wobei ſie vornehmlich dem Laufe der Cocker folgte. Am Fuße des Berges überſchwemmte ſie ein Stück Ackerland, und äußerte da ihre Gewalt zuerſt. Sie riß die Bäume aus, und ſpühlte Erdreich und Kies auf viele Fuß tief weg, ſo daß der nackte Fels zum Vorſchein kam. Ueber die nächſt daran liegenden zehn Morgen Landes wälzte ſie ſich, wie's ſcheint, unermeßlich hin, und bedeckte ſie mit einer ſo ungeheuern Schicht von Steinen, daß Menſchenhände den Boden nie werden wieder urbar machen können.

Als wir den Ort in Augenſchein nahmen, — und dies war zwölf Jahr nach der Begebenheit, — waren von dieſer Szene der Verwüſtung noch ſehr merkliche Spuren übrig. Wir beſahen das natürliche Bette der Liſſa, die ein bloßes ſchmahles Flüßchen iſt; allein an ihren Ufern breiteten ſich weit und breit die Ueberreſte eines Flutbettes von Steinen aus, das beinahe geräumig genug war, alles Waſſer des Rheins und der Donau zu faſſen. Nach dem Flutmeſſer zu urtheilen, muß das Waſſer an vielen Stellen fünf bis ſechs Yards tief, und beinahe hundert breit geweſen

ſeyn;

ſeyn; und wenn wir nun zu ſeiner großen Geſchwindigkeit ſein Gewicht hinzurechnen, ſo wird begreiflich, wie ſeine Gewalt beinahe jede Wirkung hervorbringen konnte.

Am Ufer dieſes Flutbettes von Steinen ſtanden einige einzele Häuſer. Sie gehörten mit zum Dorfe Brackenthwait, und waren der Verwüſtung auf eine wunderſame Art entgangen. Sie ſtanden am Fuße des Grasmers auf einer Anhöhe, und das Waſſer, das ſeinen Lauf zuerſt auf ſie richtete, würde ſie in wenig Augenblicken unterwühlt haben, — denn das Erdreich ward gleich weggeſchwemmt, — hätte nicht ein vorſpringender natürlicher Fels, der den Kern der Anhöhe ausmacht, und auf den man die Häuſer, ohne daß mans wußte, erbaut hatte, dem Strome Widerſtand gethan, und ihm eine andre Richtung gegeben. Wäre dies nicht geſchehen, ſo wären warſcheinlich dieſe Häuſer mit allen ihren Bewohnern, — ſo ſchnell kam die Fluth — weggeſpühlt worden.

Als wir längſt dem Thale hin weiter kamen, entdeckten wir neue Spuren von der Wuth der Fluth. Brücken waren weggeriſſen, Häuſer weggeſchwemmt, und Bäume mit der Wurzel ausgeriſſen; fürs Bewundernswürdigſte aber ward die Gewalt gehalten, die ſie gegen einen Straßendamm ausgeübt hatte. Dieſes Werk war ganz von Stein, ſehr dick, und auf beiden Seiten von einem ungeheuern Erdwall eingefaßt. Seit Menſchengedenken hatte es beinahe hundert Jahre durchgängig unverändert geſtanden; allein der Erhaltung und Feſtigkeit ſeiner Theile und ſeiner Zuſammenfügung nach, hätte man glauben ſollen, es müßte ſchon Jahrhunderte lang geſtanden

haben.

haben. Man ſtand faſt im Zweifel, ob man es für ein Werk der Natur oder der Kunſt halten ſollte. Und dieſen ſtarken Straßendamm nahm die Fluth nicht allein mit ſich fort, ſondern ſie machte ſich ſogar, — als hätte ſie gleichſam mit ihm ſpielen wollen, — aus ſeiner Grundlage ihr Bette.

Nachdem die Liſſa nicht nur hier, ſondern noch an vielen andern Stellen, allen dieſen Schaden angerichtet hatte, leerte ſie alles ihr Waſſer in die Cocker aus, und dies machte der Verwüſtung ein Ende; denn ob zwar die Cocker einen ſo ungeheuern Zuwachs an Waſſer nicht faſſen konnte, ſo fließt ſie doch durch flachere Gegenden, folglich konnte das Waſſer ſich weit und breit ergießen, und ſeine Gewalt verlohr ſich in einer weit ausgebreiteten ſtillſtehenden Ueberſchwemmung.

Aus dem Thale Butermer kamen wir ins Thal Lorton. Wieder eine herrliche Szene.

Dieſes Thal ſtellt, gleich allen vorigen, eine ganz neue Landſchaft dar. Hier ſind keine Seen, keine Felſen, wo ſich die Jdeen des Erhabenen und Großen mit der Jdee des Schönen miſchen. Alles iſt Einfachheit und Ruhe. Die Natur hat hier ihren majeſtätiſchen Ernſt ganz abgelegt, und blos ein holdes Lächeln angenommen.

Das Thal Lorton gehört unter die weiten Thäler. Es läuft eine beträchtliche Strecke zwiſchen Bergen hin, die ſich in der Entfernung von ohngefähr einer Meile neben einander hinziehen. Sie liegen nahe genug, um das Thal vor Sturm zu ſchützen, doch hängen ſie nicht ſo ſtark herüber, daß ſie die Strahlen der Sonne davon abhalten. Ihre Seiten ſind

zwar

zwar nicht glatt, ſie haben aber auch nicht viel Mannichfaltigkeit, und einige wenige Erhöhungen und Vertiefungen dienen nur eben, den breiten Lichtern und Schatten, die ſich über ſie verbreiten, etwas Abwechſelung zu geben.

Dieſes Thal hat einen fruchtbaren Boden, und ſtellt durchgängig eine ländliche angebaute Szene dar, obgleich der Erdboden an vielen Stellen ſchön gebrochen iſt, und ſich plötzlich ändert. Ein klarer Bach, den man beinahe einen Fluß nennen könnte, läuft in einem Felſenbette durch daſſelbe hin, und fällt in unzählbaren kleinen rauſchenden Kaskaden herab. Seine Ufer ſind mit Gehölz und mannichfaltigen Gegenſtänden, — einer Brücke, — einer Mühle, — einem Dörfchen, — einem Waldplatz mit Gehölz überhangen, — einer anmuthigen kleinen Einwinkelung, — oder einer natürlichen Durchſicht, durch die das Auge zwiſchen regelloß ſtehenden Bäumen längſt den Windungen des Bachs hin blickt, — geziert.

Die Berge ausgenommen; ſonſt haben alle dieſe Szenen nichts Großes; allein jede iſt reich an jenen holden anziehenden Stellen der Natur, die den Geiſt in Stille wiegen und ihm Ruhe einflößen.

»Göttlicher Ruhe überlaſſen die Leidenſchaften ſich:
»nur Liebe und Freude ſind wach; Liebe und Freude,
»wie ſie eines Engels Betrachtung begleiten.«

Szenen dieſer Art, die wenig Gegenſtände, entweder des **Großen**, oder des **Eigenen**, enthalten, überſteigen — ſo ſehr ſie auch ſonſt gefallen — die Kräfte der wörtlichen Schilderung auf eine ſonderbare Art; ja ſie überſteigen beinahe die Kräfte der Farben. Die ſanfte und zierliche Form der Schönheit iſt

iſt ſchwer zu erreichen, da hingegen die ſtarken rauhen Züge von jedem Pinſel ausgedrückt werden können.

Allein nicht blos die wörtliche Schilderung dieſer ſanften und ſtillen Wohnſitze der Natur iſt mit einer eignen Schwierigkeit begleitet; ſondern es laſſen ſich überhaupt alle ihre Szenen durch die Sprache unſtreitig nur unvollkommen darſtellen.

Gebirge, Felſen, vom grünen Raſen entblößte Stellen des Erdbodens, Waſſer, und Waldung, ſind die einfachen Gegenſtände, die ſie in allen ihren ſchönen Gemälden anbringt, allein ins Unendliche gehen die Mannichfaltigkeit und die Harmonie, womit ſie ſich derſelben bedient. In Beſchreibungen vertreten dieſe Worte blos die Stelle allgemeiner Ideen: allein in den Gemälden der Natur iſt jeder dieſer Gegenſtände in tauſend verſchiedene Geſtalten detaillirt. Worte können die Hauptumriſſe einer Gegend ausdrücken; ſie können die Ausmeſſungen eines Sees angeben; ſie können deſſen Seiten mit Gehölz bekleiden; ſie können auf einem vortretenden Felſen ein Schloß aufführen; oder bald gegen dieſes, bald gegen jenes Ufer, ein Eiland hinrücken: allein weiter reichen ſie nicht. Die karakteriſtiſchen Unterſchiede jeder Szene, — die Züge der Natur, — ihre lebendigen Farben, — ihre unendlichen Abänderungen, ſowohl in Form als Farbe, — können ſie nicht ausdrücken. Mit Einem Worte, alle zierlichen Eigenheiten der Natur bleiben dem Ausdruck unerreichbar. Die Sprache vermag eben ſo wenig ſie dem Auge darzuſtellen, als das Auge, die mannichfachen Töne dem Ohre fühlbar zu machen.

Der Pinſel liefert vollkommnere Schilderungen, das iſt wahr, er ſpricht eine verſtändlichere Sprache, er

er ſtellt die Szene in ſtärkern und mannichfaltigern Ausdrücken dar. Er zeichnet die Geſtalten und Farben der Gegenſtände genauer, und deutet ſie ſtärker an. Er theilt dem See bald die düſtere Beſchattung des Sturms, bald das glühende Roth der untergehenden Sonne mit. Er gibt der Belaubung des Waldes bald ein wärmeres, bald ein froſtigeres Kolorit. Er drückt die Form des Schloſſes ſtärker aus, und wirft Lichtblicke auf ſeine zertrümmerten Zinnen. — Allein alles dies, alles was Worte ausdrücken, oder ſogar, was der Pinſel mahlen kann, iſt *) nur matte und dürftige Darſtellung der Szene in der Natur. Wir können an einer Beſchreibung, und an einem Gemälde Vergnügen finden: allein die Seele kann keines von beiden fühlen, dafern nicht die Stärke der Einbildungskraft der Kunſt des Dichters oder des Malers zu Hülfe kömmt, die Idee erhöhet, und ungeſehene Dinge mahlet.

Hieraus folgt denn vielleicht, daß die Vollkommenheit in der Malerei nicht ſowohl durch das Bemühen erreicht wird, die Natur durch zu fleißige Darſtellung aller ihrer kleinen Theile genau nach- zuah-

*) Dies widerſpricht dem S. 199. Geſagten ganz und gar nicht. Hier reden wir hauptſächlich vom Detail in den Werken der Natur, dort von der Zuſammenſetzung. Je näher wir in jeder Art der Zuſammenſetzung dem Karakter der Natur kommen, deſto beſſer iſts, ohne Zweifel: in den Naturſzenen bleibt aber doch immer noch viel Unregelmäſſiges und Uebelſtehendes, das wir gern abändern möchten, — das heiſt, abändern, indem man einen Theil der Natur durch den andern verbeſſert.

zuahmen, welches wir beinahe für unausführbar halten, und wodurch man gemeiniglich endlich matt und unkräftig wird; als daß man trachtet, jene kühnen, ſtarken Karakterzüge hervorzubringen, welche die Einbildungskraft erwecken, und ſie dazu bringen, daß ſie die andre Helfte des Gemäldes hinzufügt. Die Malerei iſt die **Kunſt zu betrügen**, und in der Ausübung dieſer Kunſt beſteht ihre größte Vollkommenheit.

Daher erfodert es ein Gemälde zu betrachten, eben ſowohl Genie und genaue Kenntniß der Natur, als eins zu verfertigen. Das kalte ununterrichtete Auge bleibt, ob es ſich gleich an der wirklichen Szene, — es ſei nun in der Geſchichte *), in der Landſchaft, oder

*) Die Geſchichtsmalerei iſt unſtreitig die erhabenſte Art der Malerei. Nichts erhebt den menſchlichen Geiſt ſo ſehr, als wenn uns die großen Thaten unſrer Mitmenſchen dargeſtellt werden. Allein nur ſelten gewährt uns die Malerei dieſes Vergnügen. Vom Geſchichtsmaler wird ſo viel, eine ſo tiefe Bekanntſchaft mit der Natur und der Kunſt verlangt, daß man ſelten ein Geſchichtsgemälde, ſelbſt vom geſchickteſten Pinſel, ſieht, das in Entzücken zu verſetzen vermag. Wir können wohl die Farbengebung, oder die Ausführung, oder irgend eine Epiſode, bewundern, allein die Seele wird ſelten erreicht. Die Einbildungskraft ſchwingt ſich über das Gemälde empor. — In den niedern Arten der Malerei, wo weniger verlangt wird, wird folglich mehr geleiſtet; es gibt daher in Bildniſſen, Landſchaften, Thierſtücken, todtem Wildpret, Frucht- und Blumenſtücken viele, in der Geſchichtmalerei hingegen, wenig gute Gemälde. Die Geſchichtsmalerei iſt eine Art von epiſcher Dichtung,

oder worin es wolle, — ergötzen kann, bei der herrlichſten Darſtellung ungerührt. Es findet zwiſchen ihr und dem, was es außer derſelben ſieht, keine genaue Aehnlichkeit, und da es, — mich des Ausdrucks zu bedienen, — keinen innern Pinſel hat, der in ihm mahlt, ſo iſt es gänzlich unfähig, ſich ein Gemälde darzuſtellen. Das unterrichtete Auge *) hingegen,

tung, und ob gleich an vortreflichen Werken in den niedern Arten der Dichtkunſt kein Mangel iſt, ſo iſt ein epiſches Gedicht doch immer das Wunder ſeines Zeitalters.

*) Die Gemäldekenner laſſen ſich in zwei Klaſſen abtheilen. — Der von der untern Klaſſe verſteht weiter nichts, als den Meiſter anzugeben, und die jedem eignen Pinſelzüge und den herrſchenden Ton des Kolorits zu kennen: allein Kunſtgefühl beſitzt er nicht. Ob das Gemälde ein Original, oder ob es von des Künſtlers beſten Manier iſt, — welches bei manchem ſchlechten Gemälde der Fall ſeyn kann, — dies iſt alles, was in ſeinen Augen einen Werth hat: ob die Geſchichte ſchlecht erzählt iſt, ob die Karaktere ſchwach ausgedrückt ſind, und ob es dem Stücke an allen Kunſtvorzügen fehlt, dies kümmert ihn nicht.

Der Kenner von der höhern Klaſſe hingegen, und dieſen betrachten wir hier allein als den, der fähig iſt, ſich ein Gemälde vorzuſtellen, hält die Kenntniß der Namen, — außer in ſo fern ſie in Ermangelung eines beſſern Kennzeichens, Vortreflichkeit andeuten — für das Verderben der Kunſt, die er bewundert. Ein trefliches Werk kann einen mittelmäßigen Künſtler zum Verfertiger haben; und ein ſchlechtes dem Pinſel eines Meiſters entwiſcht ſeyn. Der

gegen, das mit der Natur eben ſo wohl als mit der Kunſt bekannt iſt, vergleicht das Gemälde leicht mit ſeinem Urbilde; entdeckt es nun die Karakterzüge der Natur darin, dann fängt die Einbildungskraft gleich Feuer, und glüht von tauſend ſchönen Ideen, die blos die Leinwand erweckt. Iſt alſo die Leinwand ſo künſtlich behandelt, daß ſie dieſe Ideen aufs kräftigſte erregt, dann erreicht das Gemälde die höchſte Vollkommenheit, und dies geſchieht gemeiniglich am beſten durch wenig Mühe und große Kenntniß. Kenntniß allein iſt es, die den freien, den dreiſten, und feſten Pinſel, der von einer geſchickten Hand geführt, ſo ausdrucksvoll iſt, begeiſtert. Was die Kleinigkeiten der Natur anlangt, dieſe wird ein maleriſches Auge ſich meiſtens beſſer ſelbſt hinzudenken, und doch Alles dem Künſtler, wie ers verdient, zuſchreiben.

Zuweilen ſieht man zwar Gemälde, die ſehr fleiſſig ausgeführt, und doch kräftig ſind; ſie vertragen eine ſtrenge Prüfung in der Nähe und verlieren doch

Der wahre Kenner will, daß der innere Werth und nicht der willkührliche Stempel die Vortreflichkeit eines Kunſtwerks anzeige; daher bekümmert er ſich bei Betrachtung eines Gemäldes gar nicht um den Namen, denn dieſer kann ihn wohl in ſeinem Urtheil irre führen, aber nicht ihn darin beſtärken. Die Karakterzüge der Natur und Einſicht in die Kunſt, dies ſind die Dinge, die er aufſucht; das Uebrige, — die Gemälde mögen von Guido, den Carracci, oder Raphael ſeyn, — verachtet er als Betrügerei der Gemäldehändler, als den bloßen Ausſchuß der italiäniſchen Dachkammern.

doch auch nichts von ihrer Wirkung in der Ferne. Allein ſolche Gemälde ſind ſo ausnehmend ſelten, daß ich glauben ſollte, die Klugheit würde wenigen Malern anrathen in einer mühſamen Manier zu arbeiten; und da ja Gemälde nicht dazu beſtimmt ſind, daß ſie durchs Vergrößerungsglas beſchauet werden ſollen, ſondern in gehöriger Entfernung, ſo iſt dies verlohrne Mühe *).

Daher thut ſogar eine rohe Skize von Meiſterhand auf die Einbildungskraft ſtärkere Wirkung als das ausgeführteſte Stück. Ich habe das Kennerauge vor ganzen Reihen kalter und ſeelenloſer Gemälde, wie Carlo Maratti's ſeine ſind, ungerührt vorbeigehen, und mit Erſtaunen bei einer Skize von Rubens verweilen ſehen. In dem einen Fall ſuchte der Künſtler vergebens jede Sache dadurch darzuſtellen, daß er, anſtatt der kühnen Karakterzüge der Natur, jeder ihre völlige Rundung und Glätte gab, und dadurch

 zuviel

*) In den höhern Arten der Malerei iſt mir kein Künſtler bekannt, der nicht über der gar zu fleißigen Ausführung das Kräftige verlohren hätte; in den niedern gibt es einige. Unter die erſtern kann man den Van Huyſum zählen, der Blumen und Früchte mit eben ſo vielem Fleiß als Kraft mahlte. Und auch ſelbſt in dieſer Art der Malerei find' ich, ich muß es geſtehen, mehr Vergnügen, dieſe Niedlichkeiten in den kühnern Werken des Baptiſta †) aufzuſuchen.

†) Joh. Baptiſt Monoyer, geb. zu Liſle 1635. Er hielt ſich verſchiedene Jahre in London auf, und ſtarb auch daſelbſt 1699. Er war einer der berühmteſten Blumenmaler, in deſſen Gemälden ſehr viel Lebhaftigkeit, Schimmer, Ausführung, und Natur, herrſchen. Ueb.

zuviel that: im andern Fall ließ er zwar ſein Werk unausgeführt, er brachte aber viele von den kühnen Karakterzügen darin an, und dies war genug, die Einbildungskraft des Beſchauers rege zu machen, die leicht das Fehlende hinzuſetzen konnte.

Ein ſehr ſcharfſinniger Schriftſteller *) gibt zwar eine andre Urſache an, warum eine Skize uns mehr gefällt, als ein ausgeführtes Stück. Die Einbildungskraft, ſagt er, wird mit dem Verſprechen, ihr mehr zu geben, hingehalten, und iſt mit dem Eindrucke, den ein Gegenſtand auf die Sinne macht, nicht zufrieden. Allein dieſe Bemerkung iſt, meines Bedünkens, ſchwerlich in der Warheit gegründet. Daß die Einbildungskraft mit dem Eindrucke, den ein Gegenſtand auf die Sinne macht, nicht zufrieden iſt, iſt wahr; allein nicht, wie ich glaube, weil ſie mit dem Verſprechen, ihr mehr zu geben, hingehalten wird, ſondern weil ſie ſich des Vermögens bewußt iſt, ſelbſt mehr ſchaffen zu können. Wäre das Verſprechen, ihr mehr zu geben, die wahre Urſache dieſes Vergnügens, ſo müßte die roheſte Skize, ſollte man glauben, mehr gefallen, als die ausgeführtere, denn die Einbildungskraft müßte um deſto mehr hingehalten werden, je größer das Verſprechen wäre; allein dies geſchieht nicht. Eine Skize, aus bloßen Kreidenzügen beſtehend, rührt uns in Vergleichung wenig. Das Werkzeug muß höher geſtimmt werden, das Schwin-

*) Burke, in ſeinen philoſ. Unterſuchungen über den Urſprung unſerer Begriffe vom Erhabenen und Schönen, 2. Th. 11. Abſchn.

Schwingungen in der Einbildungkraft hervorbringen ſoll.

Nach derſelben Vorausſetzung müßte uns, ſollte man glauben, der rohe Anfang oder Entwurf zu einem Hauſe mehr gefallen, als das ausgebaute Gebäude; denn die Einbildungskraft wird mit dem Verſprechen, ihr mehr zu geben, hingehalten. Allein Niemand wird wohl, glaube ich, ein noch unterm Gerüſte ſtehendes, mit Schutt umgebenes, Gebäude mit ſeinen papiernen Fenſtern und andern Heßlichkeiten, mit ſo viel Vergnügen betrachten, als ein in allen ſeinen Theilen vollendetes, und gehörig verziertes. — Allein nach der Vorausſetzung, die ich gewagt habe, ſehen wir ein, warum eine Skize mehr gefallen kann, als ein Gemälde, obgleich ein unvollendetes Gebäude unſre Erwartung nicht erfüllt. Ein zierliches Haus iſt ein vollkommener Gegenſtand. Die Einbildungskraft kann dabei nicht weiter gehen. Sie erhält völlige Befriedigung. Allein ein Gemälde iſt nicht der Gegenſtand ſelbſt, iſt nur Vorſtellung deſſelben. Es iſt alſo leicht begreiflich, daß es hinter ſeinem Vorbilde und auch hinter der Einbildungskraft des Anſchauenden, deſſen Phantaſie maleriſcher ſeyn kann, als die Hand des Künſtlers, zurückbleiben könne, und in dieſem Falle kann die Skize dem Anſchauenden mehr Vergnügen gewähren, da ſie der Einbildungskraft freieres Spiel läßt und ihr erlaubt, das unvollendete Werk des Künſtlers aus dem Vorrathe ihrer eignen reichern und vollkommnern Ideen auszumahlen.

Die mannichfaltigen Szenen, welche die Natur darſtellt, und ihre ins Unendliche gehende Zuſammenſtellungen und Eigenthümlichkeiten, die ſich ohne

Beihülfe der Einbildungskraft, weder durch Sprache noch durch Farben auf einige Weiſe ausdrücken laſſen, veranlaßten dieſe Bemerkungen, die mich vielleicht zu weit von der Hauptſache abgeführt haben.

Wir mußten es bedauern, daß wir das Thal Lorton nur in ſeiner halben Schönheit ſehen konnten. Es war zu ſpät am Tage, und überdies war es ein dunkler Abend. Der Morgen war trübe und zum Theil ziemlich ſtürmiſch geweſen, und wir ſchätzten uns glücklich, ſolches Wetter zu haben; denn da wir die Berge vorher bei heitrer Luft geſehen hatten, ſo mußte es uns nun eine wünſchenswerthe Abwechſelung ſeyn, die großen Wirkungen, die ſie bei einem Sturm hervorbringen würden, beobachten zu können. Ein Berg iſt ein Gegenſtand des Großen, und das Große deſſelben wird dadurch noch vermehrt, daß er ſich in die Wolken verliert. Hier bringt der Begriff des **Unendlichen** *) ſehr ſtark das Erhabene hervor. Allein die lachenden Szenen eines Thals, wie dieſes iſt, machen keinen Anſpruch an Größe, es ſind bloße Szenen der Ruhe. Der frühe Strahl des anbrechenden Tages, der Schatten des Mittags, und das Roth des Abends ſind die Umſtände, unter denen ſie das lachendſte Anſehen haben; jeder Sturm würde ſie entſtellen. Wir hätten ſie daher lieber in ſchwächerm Lichte und Sonnenglanz, oder in einer ſtillen ruhigen Stunde am Ende des Tages ſehen mögen, da die ſchimmernden Oberflächen der Dinge dem Auge vielleicht zuweilen mehr gefallen — und ihm gewis jederzeit mehr ſchmeicheln, als Bilder von den glänzendſten Farben.

Wenn

*) Siehe Seite 193.

„Wenn des Abends angenehme Gegenſtände, durch
„die Dämmerung undeutlich geſehen, dazwiſchen
„treten.“

Des Abends erhob ſich der Sturm ſtärker, und die Nacht kam uns immer mehr über den Hals, als wir aus dem ſchönen Thal Lorton herauskamen. Wir hatten noch ohngefähr ſechs Meilen bis Keswick. Vor uns lag eine unangenehme wilde Gegend, die uns ſelbſt bei vollem Tageslichte, wahrſcheinlich kein großes Vergnügen gewährt haben würde. Allein in der Dunkelheit, die ſich jetzt über die Landſchaft verbreitete, hatte die Einbildungskraft freies Spiel, und ſie mahlte auf dem todten Antlitz der Natur eine Menge Bilder, die vielleicht nicht wirklich da waren. Jede große und gefällige, deutlich oder undeutlich zu erkennende, Form, die wir am Tage geſehen hatten, gaukelte jetzt in ſtarken Bildern vor der Phantaſie; ſo wie wenn der große Chor ſchweigt, die idealiſche Muſik noch im Ohre wiederhallet.

An einer gewiſſen Stelle gefiel uns eine Anſicht ſehr, die bei ſtärkrer Beleuchtung unſrer Bemerkung vielleicht entgangen wäre. Die Landſtraße lief mit einmahl in ein kleines ſich hinwindendes Thal herunter; da ſie aber für Fuhrwerk zu ſteil ablief, ſo hatte man eine Brücke mit einem Bogen angelegt, wie man ſie gewöhnlich an den römiſchen Waſſerleitungen ſieht, wenigſtens erſchien er uns ſo. Die in Krümmungen hinlaufende Straße, das beholzte Thälchen, der gebrochene Grund unten, der Berg jenſeits, die Geſtalt der Brücke, die der Szene ein klaßiſches Anſehen gab, und die Dunkelheit, die das Ganze in Eine harmoniſche Maſſe zuſammenſchmelzte,

Alles dies zuſammen gewährte eine ſehr angenehme Anſicht.

Aber es ward bald ſo finſter, daß ſelbſt der Einbildungskraft nichts mehr für ihr Gaukelſpiel übrig blieb. Es war zehn Uhr, und ob gleich in dieſen nördlichen Gegenden die Dämmerung eines heitern Sommerabends ſogar ſo ſpät noch, einen hellen Schimmer zu verbreiten pflegt, ſo war doch nun alles finſter.

„Ein matter irrender Strahl gleitet von den unvoll„kommen geſehenen Oberflächen der Dinge ab, und „wirft nur ein halbes Bild ins angeſtrengte Aug. „Wankende Wälder, und Dörfer, und Felſen, „und Flüſſe, und Berggipfel, die lange das aufſtei„gende Dämmerlicht behielten, werden indeſſen alle „zu Einer ſchwimmenden Szene, bei der ſelbſt das „Auge ſich nicht traut.“

Wir konnten durch das Dunkel der Nacht nur eben noch die Schattengeſtalten der Berge erkennen, und ſehen, wie ſie bald auf der einen Seite den halben Himmel verdeckten, bald auf der andern wie eine düſtre Mauer ſich hinwanden.

Auch ſchiens oft, als liefe die Straße in einen finſtern Abgrund hinab, wo im Grunde ein Waſſerfall tobte, indem zugleich von allen Seiten Ströme an den Bergen in mannichfaltigen Kadenzen herabgerauſchet kamen, je nachdem die Menge des Waſſers, die Schiefe des Falls, die Entfernungen, oder der nachlaſſende Sturm, den Ton bald ſtärker, bald ſchwächer, zum Ohre gelangen ließen, das ſich nunmehr anſtrengte, da die Einbildungskraft ihm jetzt mehr traute, als dem Auge.

Dieſe mannichfachen, einander von Berg zu Berg antwortenden Töne von Waſſermuſik, dienten jener Stelle in den Pſalmen zu einer Art von Ueberſetzung, wo es heißt; **eine Tiefe rufe der andern zu durch das Rauſchen der Waſſergänge.**

Unter andern nächtlichen Bildern ſchien ein See, — denn der See Baßenthwait lag uns nun im Geſicht — wie etwas von zweideutigem Anſehen durch die zweifelhafte Dunkelheit hindurch, und warf einen langen Schimmer eines bleichen ſterbenden Lichts auf den finſtern Schatten der überhangenden Berge: ob aber dieſer Schimmer von den aus dem Thale aufſteigenden Dünſten herrührte, oder ob er Waſſer wäre, — und im letztern Fall, ob es ein Arm von der See, ein See, oder ein Fluß wäre, — war für den ununterrichteten Reiſenden ſehr ſchwer zu entſcheiden; und es mochte ſeyn, was es wollte, ſo wars immer genug, Beſorgniß bei ihm zu erwecken, und in ſeiner Phantaſie — die jetzt lauter Gefahren ſah — die Vorſtellung von etwas, das ſeiner fernern Reiſe Hinderniſſe in Weg legen könnte, zu erregen.

Eine gute Landſtraße, auf die wir nahe beim Dorfe Lorton kamen, und Kenntniß der Gegend, befreieten uns von allen ſolchen Vorſtellungen; allein man kann ſich leicht einbilden, daß einem Reiſenden, der mitten in einer ſtürmiſchen Nacht, in einer gebirgigen, ihm unbekannten, Gegend, wo keines Menſchen Fußtritt wandelt, herumirret, das Herz vor Bangigkeit nicht wenig klopfen müſſe.

Oßian liefert uns von einem Gewitterſturm in der Nacht, in einer Gegend, wie dieſe iſt, einige ſchöne Bilder, die ich mit einigen Abänderungen und Abkür-

zungen zur Erläuterung des Obgeſagten hier beifügen will. Sie ſind in einer Anmerkung zu Croma enthalten. Es werden einige Barden redend eingeführt, die ihren Gebieter mit Schilderungen der Nacht unterhalten.

„Das Gewitter zieht ſich zuſammen auf den „Gipfeln der Gebirge, und breitet ſeinen ſchwarzen „Mantel vor dem Monde aus. In der Majeſtät „der Dunkelheit zieht es herauf. Auf den Fittigen „des Sturms ſchwebt es daher. Längſt dem Thale „ſtreicht es hin. Nichts vermag ſeiner Gewalt zu wi„derſtehen. Vor ihm her fährt aus der geſpaltenen „Wolke der Bliz, und hinter ihm her rollt zwiſchen „den Gebirgen der Donner.“

„Raſtloß und unruhig iſt die ganze Natur.“

„Auf dem Mooſe des Berges liegt wachend der „Hirſch, und dicht ihm zur Seite die Hindin. Sie „hört den Sturm rauſchen in den Aeſten der Bäume. „Sie fährt auf — und ſtreckt ſich wieder.“

„Der Auerhahn hebt ſeinen Kopf empor, aber „immer verbirgt er ihn wieder unter den Flügel.“

„Die Eule vollendet ihren Sterbegeſang nicht. „Mit ſtruppichtem Gefieder ſizt ſie ſchweigend in der „Spalte der verdorreten Eiche.“

„Der hungrige Fuchs ſchreckt vor dem Sturme „zurück, und ſucht das Obdach ſeiner Höhle.“

„Erſchrocken ſpringt der Jäger auf von ſeinem „Lager in der einſamen Hütte. Er weckt das verlö„ſchende Feuer. Seine naſſen Hunde duften um ihn. „Er öfnet halb die Thür ſeiner Hütte, ſieht hinaus, „aber ſchnell fährt er zurück von den Schrecken der „Nacht.“

„Denn

„Denn nun kömmt das ganze Gewitter herab. „Die Ströme vom Gebirge miſchen ihr ungeſtümes „Gießen hinein. Der Fluß ſchwillet an.“

„Der Reiſende, den die Nacht überfiel, hält „ſtill, indem er ins finſtre Thal hineinkömmt. Hel„leuchtende Blitze zeigen ihm die Schrecken der Szene. „Mit Blicken wilder Verzweiflung blickt er umher. „Weder auf den Fels oben, noch auf den Abgrund „unten, hat er Acht. Immer ſetzt er irrend ſeinen „Weg fort. Sein Roß zittert bei dem öftern Leuch„ten. Ueber ſeinem Haupte kracht der Donner. Laut „brauſen die Ströme. — Er wagt ſich in die reiſ„ſende Furth. Horch! — Hörteſt du den Schrei? — „Es war der Schrei des Todes.“

„Wie ſtürmiſch iſt der Buſen des Sees! Die „Wellen ſchlagen ſeine ſchroffen Ufer. Der Nachen liegt „voll Waſſer an der Anfuhrt. Die Ruder ſind ans Ufer „geworfen.“

„Welche Schattengeſtalt ſitzt traurig unter jenem „Baume am einſamen Geſtade? Nur ſchwach er„kenn' ich ſie beim bleichen Scheine des Mondes, der „jetzt hinter dünnem Gewölke hervortritt. — Es iſt „eine weibliche Geſtalt. — Ihre Augen ſind auf den „See geheftet. Ihr flatterndes Haar umſpielt ihren „Arm, der ihr hängendes Haupt ſtützt. — Ach! trau„rendes Mädchen! erwarteſt du immer noch den Gelieb„ten über den See her? Du ſahſt gegen Abend „ſeinen Nachen auf den ſich kräuſelnden Wellen wan„ken. — Deine Bruſt klopft vor Ungewisheit: „allein noch weiſt du nicht, daß er todt am Ufer liegt.“

Siebzehn-

Siebzehnter Abſchnitt.

Druidentempel. — Bemerkungen über ſchickliche und unſchickliche Gegenſtände der Malerei. — Beſchreibung des Thals St. John. — Vergleichung deſſelben mit dem Thal Tempe. — Große Ueberſchwemmung. — Reiſe über Gebirge. — Ein weites Thal. — Der Begriff des Raums iſt in kleinen Szenen nicht allemahl anwendbar. — Vergleichung zwiſchen einer Landſtraße und einem Fluſſe, als Gegenſtänden des Schönen. — Die Wolfsklippe. — Bemerkungen über Figuren in Landſchaften.

Wir freuten uns, nach einer ſtürmiſchen und regnigten Nacht, den Morgen mit allen Vorbedeutungen eines ſtillen und heitern Tages anbrechen zu ſehen, da wir den See Ulleswater bei ſchönem hellem Wetter zu beſehen wünſchten. Er war die nächſte Szene, die wir beſuchen, und mit der wir unſre Reiſe durch dieſe maleriſchen Gegenden beſchlieſſen wollten.

Zwiſchen Keswick und Penrith führte uns die nach letzterm Orte gehende Landſtraße einen hohen Berg hinan, auf deſſen Gipfel wir unſre Pferde ſtehen ließen, und nach einem Felde rechter Hand gingen, wo ein Druidentempel ſteht, den wir beſehen wollten. Er iſt kreisförmig, und ſein Durchmeſſer beträgt zwei und dreißig Schritte, welches, — ſoviel ſich nach einer ſo wenig genauen Art zu meſſen beurtheilen läßt, — auch der Durchmeſſer von Stonehenge

henge *), auf der Ebene von Salisbury iſt, das ich einsmahls auf gleiche Art maß. Allein die Bauart iſt in beiden Gebäuden ganz verſchieden, ob ſie gleich beinahe

*) Das berühmteſte Denkmahl der älteſten Baukunſt und nach Dr. Stukeley's, — in ſeinem, (in England ſelbſt ſehr ſeltenen) Werke, betittelt; Stonehenge, a temple reſtored to the britiſh Druids, 1740. Fol. durch ſehr wahrſcheinliche Gründe unterſtüzten, Meinung, — der Haupttempel der Druiden in England, ohngefähr 6. Meilen von Salisbury entlegen; ein Gebäude, das man in Anſehung der ungeheuern Größe der Steine, der kühnen Bauart, und der unbegreiflichen Art, wie dieſe gewaltigen Felſenmaſſen müſſen herbeigeſchaft, und auf einander gelegt worden ſeyn, nicht ohne das höchſte Erſtaunen, und eine gewiſſe Ehrfurcht betrachten kann. Eine ziemlich umſtändliche Beſchreibung dieſes Rieſengebäudes, die ein Auszug aus Stukeley's Werke iſt, desgleichen von dem vom Verfaſſer oben angeführten Druidentempel enthalten Volkmanns neueſte Reiſen durch England, 1. Theil. S. 457. u. f. und 4. Th. S. 371. — Von den ſämmtlichen Druidentempeln in England, auch von den Druiden ſelbſt, ihrer Gelehrſamkeit, ihren Ordensregeln, u. ſ. w. findet man ſehr ausführliche und belehrende Nachrichten in folgendem Buche: A Deſcription of Stonehenge, Abiry et cet. in Wiltſhire et cet. Salisbury, 1776. Da daſſelbe aber in Deutſchland eben nicht ſehr bekannt iſt, ſo kann deutſchen Leſern der umſtändliche Auszug gnügen, der in den 4. und 5. Band des beliebten Werks: Die Reiſenden für Länder- und Völkerkunde. 8. Nürnberg, 1790. 91. eingerückt iſt. Ueb.

beinahe gleiche Durchmeſſer haben. Auch ſind die Steine an dieſen klein in Vergleichung mit jenen von Stonehenge. Wenn lezteres zu ſeiner Zeit eine Domkirche war, ſo war dieſer Kreis nichts beſſers als eine Dorfkirche.

Dieſe Gebäude ſind, wie ich vermuthe, die älteſten Spuren der Baukunſt, — wenn wir ſie anders Baukunſt nennen können, — die wir in England haben, und die grobe Arbeit daran zeugt von der großen Barbarei zu den Zeiten der Druiden, und liefert einen ſtarken Beweis von der Rohheit der Religion dieſer heidniſchen Prieſter. In dieſen magiſchen Kreiſen trieben ſie, wie wir uns einbilden können, ihre Zaubereien, oder verrichteten ſonſt abergläubige Religionsgebräuche. Es iſt Geſchichte ſowohl als Dichtung, wenn Oßian der **Kreiſe der Steine** erwähnt, in denen unſre Vorfahren bei ihren nächtlichen Orgien die Geiſter, die auf den Winden ſchwebten, — die ſchauerlich ehrwürdigen Schatten ihrer abgeſchiedenen Vorväter anrieſen, durch die, wie er ſehr erhaben ſagt, **die Sterne trübe blinkten.**

Eine ſo eigne Rolle als auch die Druiden in der ältern Geſchichte nicht nur Britanniens, ſondern auch andrer Länder ſpielen, ſo erinnere ich mich doch nicht, daß ich ſie oder ihre Opfergebräuche, jemahls als Gegenſtände eines Gemäldes von Wichtigkeit behandelt gefunden hätte. Daß ſie dem Dichter Stoff zu herrlichen Bildern geben, wiſſen wir; und ich ſehe nicht ein, warum die Szenen im Caractacus *) ſich nicht eben

*) Ein Drama, mit untermiſchten Chören nach Art der Griechen, voll ſtarker dichteriſcher Sprache, von W. Maſon

eben ſo gut auf der Leinwand, als auf der Bühne darſtellen laſſen ſollten. — Und doch iſt hierin ein Unterſchied. Beim Drama kömmts eben ſo ſehr auf Gedanken, als auf Darſtellung an; beim Gemälde hingegen blos auf leztere. Die ſchönen Gedanken des Dichters gehen verlohren, und der Anſchauende muß ſich den Dialog aus den ſprechenden Blicken der Figuren, ſo gut er kann, hinzu denken. Hieraus folgt alſo, daß nicht einerlei Gegenſtände auf gleiche Art der maleriſchen, und auch der dichteriſchen Behandlung, fähig ſind.

Diejenigen Gegenſtände ſchicken ſich, ohne Zweifel, für den Pinſel am beſten, die **durch Handlung ſelbſt ſprechen.** Gemeiniglich ſind alle ausdrucksvolle Gegenſtände, die entweder einer **ſtarken Handlung** oder **Leidenſchaft** fähig ſind, mit Ueberlegung gewählt. Ausdrucksleere Gegenſtände ſind ſelten ſo glücklich, daß ſie Wirkung hervorbringen, beſonders Szenen der Liebe, die ich daher auch vor allen andern dem Pinſel unterſagen möchte. Die Sprache der Liebe iſt ſo ſchwer zu überſetzen, daß ich nie zwei Liebende **abgebildet** ſah, die nicht eine ſprechende Aehnlichkeit mit ein paar Schaafsköpfen hatten.

Allein außer ſolchen Gegenſtänden, die einer ſtarken **Handlung** oder **Leidenſchaft** fähig ſind, gibt es auch noch andre von einer **ausdrucksleerern** Gattung, in denen man ſich, wegen der **Eigenheit** der Karaktere, woraus

Maſon — dem Verfaſſer des vortreflichen Lehrgedichts, the Engliſh Garden, — 1759. und verbeſſert 1778. herausgegeben. Ueb.

woraus ſie beſtehen, nie irren kann. Zu dieſer gehört Penn's Niederlaſſung unter den Wilden in Amerika, von Weſt gemahlt *). Die Miſchung der Karaktere der Engländer und der amerikaniſchen Wilden, und die Mannichfaltigkeit von ſchicklichen Beiwerken bewirken, daß die Geſchichte nicht nur gut, ſondern auch dem Auge gleich verſtändlich, vorgetragen iſt, wie es jede maleriſche Geſchichte ſeyn ſollte.

Zu den Gegenſtänden dieſer Art gehören auch die, welche mich zu dieſer Abſchweifung veranlaßt haben, — Gegenſtände aus den Gebräuchen der Druiden. Mir ſind wenige von der ausdrucksleerern Art bekannt, die einer maleriſchen Behandlung fähiger wären, als ein Druidenopfer. Der eigenthümliche Karakter und die wilden Geſichtszüge dieſer barbariſchen Prieſter, — ihre langen weißen herabfließenden Gewande, — die Miſtelzweige, die ſie in den Händen hielten, — der Kreis von Steinen, wenn dieſer ſich im Gemälde anbringen ließe, — die weitäſtige Eiche, — der Altar unter derſelben, — und der milchweiße Stier: aus allen dieſen Gegenſtänden zuſammen ließe ſich ſchon ein gutes Gemälde zuſammenſetzen.

Ich habe oft ein gewiſſes von Tiepolo radirtes Blatt — das ſich in einer Sammlung geätzter Blätter, ſinn-

*) Und von Hall in Kupfer gebracht. Dieſes Blatt dient dem berühmten und herrlichen Kupferſtiche, the Death of General Wolfe, von Woollet nach Weſt geſtochen, — davon erſte Abdrücke jetzt zu ſo ungeheuer hohen Preiſen verkaufet werden, — zum Gegenſtück, dem es aber an Kunſtwerth bei weitem nicht gleich zu ſetzen iſt. Ueb.

ſinnbildliche Gegenſtände vorſtellend, befindet, — bewundert, und habe es immer für eine Vorſtellung des ebengedachten Gegenſtandes gehalten. Der Künſtler hat zwar nicht alles, was, wie ich angeführt, zu einem Druidenopfer gehört, darin angebracht, allein die Karaktere paſſen doch ganz zu dem Gegenſtande, und das Ganze dient ihm, dünkt mich, zu einer trefflichen Erläuterung.

Vom Druidentempel ſetzten wir unſern Weg nach dem Thale St. John fort. Unterwegens gabs eben nichts Bemerkenswürdiges. Dieſe Szene war wieder das erſte, was unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigte. Aus der Stelle, wo wir ſie überſchauten, erſchien ſie uns als eine kreisförmige Fläche von ohngefähr ſechs bis ſieben Meilen im Umfange. Sie iſt von hohen Bergen umgeben, und wird von dem kleinen Flüßchen, die Grata, bewäſſert.

Man rühmt zwar dieſes Thal als eine der ſchönſten Szenen in der Gegend, allein unſrer Erwartung entſprach es nicht. Der Grund beſteht aus umzäunten Wieſenflecken, mit Bauerwohnungen und Baumklumpen geſchmückt. Dieſe Dinge ſind an vielen Stellen ſchön untereinander geworfen; allein das Ganze iſt doch mehr reich als maleriſch, und dadurch iſt es auch, vermuth' ich, ſo berühmt geworden. Es fehlt ſeiner kreisförmigen Geſtalt, die vom Auge allerwegen überſchaut werden kann, an der Abwechſelung, die ein ſich hinwindendes Thal darbietet, wo immer ein Theil von dem andern in angenehmer perſpektiviſcher Abſtufung zurückweicht *).

*) Man findet dieſelbe Idee aufs Waſſer angewendet S. 92.

Die Art der Szenen in dieſem Thale iſt beinahe ganz die nähmliche wie im Thale Lorton: beide ſind aus ländlichen Gegenſtänden zuſammengeſetzt, nur daß ſie ſich dem Auge anders darſtellen. Im Thale Lorton ſtehen die an einem in Krümmungen hinlaufenden Fluſſe liegenden Häuſer und Dörfchen auf gleicher Ebene, erſcheinen alſo eins nach dem andern, als eben ſo viele einzele kleine Landſchaften. Hier aber liegen ſie auf der unebenen Fläche eines, — wenigſtens dem Auge ſo erſcheinenden, — kreisförmigen Thals zerſtreut umher, und bieten ihm auf einmahl zu viel dar — eher einen unordentlichen Haufen als eine Reihe, von Szenen. Doch ſprech' ich hier blos vom Totaleindruck, den dieſes Thal macht, denn ohne Zweifel enthält es viele herrliche Szenen; hätten wir nur Zeit gehabt, ſie zu beſehen.

Das Thal Tempe hat mit dem Thal St. John im Grundriß etwas Aehnliches gehabt. In beiden hat die Natur, wie's ſcheint, nach einerlei Model gearbeitet, nur daß ſie jene ſo ſehr berühmte Szene des Alterthums maleriſcher ausgeziert hat.

Das Thal Tempe war, wie dieſes, kreisförmig und von Bergen umgeben: allein ſeine innere Fläche beſtand aus gleichen Raſenebenen, — wenigſtens erhoben ſie ſich, wie man vermuthet, vor dem Auge nicht gleichförmig — und waren mit (an vielen Stellen dichten) Gehölzen untermiſcht, die vermuthlich einen Theil von den Umriſſen der Berge verdeckten, und das Regelmäßige der kreisförmigen Geſtalt unterbrachen.

Auch die Berge von Tempe waren von ſchöner Geſtalt; ſie änderten ſich plötzlich ab, waren mit Felſen

Felſen beſetzt, und mit Gehölz geziert. — Am Eingange ins Thal war eine große, mit einer Menge waldigter Szenen bedeckte, Felſenkluft. Durch dieſe ſtürzte der Peneus mit ſeiner ganzen Gewalt, und mit fürchterlichem Getöſe hindurch, und nachdem er durch den Sturz in Schaum und Dunſt zerſtäubt worden war, ſammelte er im Grunde des Thals neue Kräfte, und floß, über Felſen und Abſätze mit ſtetem Brauſen ſich herabwälzend, wild und ungeſtüm durchs Thal fort, bis er endlich zwiſchen den Oefnungen der Berge auf der gegenüberliegenden Seite einen Ausgang fand.

Aelian ſagt zwar, der Peneus ſei ruhig dahin gefloſſen; da aber Ovids Beſchreibung maleriſcher iſt, ſo gilt mir ſein Anſehen mehr. Seine Schilderung von Tempe iſt vortreflich. Da's ihm aber hauptſächlich drum zu thun war, den Pallaſt eines Flußgottes zu beſchreiben, der zwiſchen den Höhlen und Winkeln der Felſenkluft beim Eingange ins Thal lag, ſo bewog ihn dies natürlich, ſich vorzüglich bei der Kaskade, welches ohne Zweifel die größte Zierde des Pallaſts war, zu verweilen.

Eſt nemus Aemoniae, praerupta quod undique claudit
Silva: vocant Tempe: per quae Peneus ab imo
Effuſus Pindo, ſpumoſis volvitur undis;
Dejectuque gravi tenues agitantia fumos
Nubila conducit; ſummasque aſpergine ſilvas
Impluit: et ſonitu plus quam vicina fatigat.
Haec domus, hae ſedes, haec ſunt penetralia magni
Amnis: in hoc reſidens facto de cautibus antro,
Undis jura dabat.

Ein Thal von dieſer Beſchaffenheit, hat etwas ſo Angenehmes, daß auch andre Dichter dieſe Idee in ihren Schilderungen benutzt haben. Ich könnte deren viele anführen, ich will aber nur zwei auswählen, worin derſelbe Gegenſtand auf verſchiedene Art behandelt iſt. In der einen iſt das natürliche Große der Szene durch kleine heitere Züge gemildert, in der andern aber ſtellt es ſich in der ganzen Majeſtät des Erhabenen dar. Erſtere kömmt der Vorſtellung vom Thal St. John, und letztere der vom theſſaliſchen Thale näher.

„Von da führten ſie ihn in einen fernen Wald. Dort „lag ihre Wohnung auf einem angenehmen Waldplatze. Ihn umſchloſſen rings umher Berge und „große Wälder, die das Thal beſchatteten, und es „gleichſam zu einem prächtigen Schauplatze machten, „der zur weiten Ebene ward. Mitten durch ihn „ſpielte ein Flüßchen über kleine Steine hin, die „mit ſanftem Murmeln zu klagen ſchienen, daß „in ſeinem Laufe ſie ihn aufhalten müßten.“

„Zum fruchtbaren Thale ſenkten ſich die Berge „des Aeta herab, und umſchloſſen halbkreisförmig „eine ſchöne Fläche von grünem Raſenſammt, deren „Rand mit Wald beſäumt war, über den weiße Felsklippen herüber ragten, die drohend aus den „Wolken herabhingen. Von einem Felſen über der „höchſten Spitze des Waldes, ſtürzte längſt dem „ausgewaſchnen rauhen Geſtein ein Strom herab, und „ſchimmerte dann zwiſchen Bäumen durch, bis er „endlich das Thal erreichte, wo er, ruhig fortfließend, „Erfriſchung verbreitete.“

Das Thal St. John ſtellte vor einigen Jahren eine Szene einer eben ſolchen ſchrecklichen Ueberſchwemmung dar, als neuerlich eine das Thal Brackenthwait verwüſtete. Ich will den Vorfall erzählen, wie man ihn uns auf der Stelle ſelbſt beſchrieben hat; da aber unſre Wåhrmånner vielleicht eben nicht die zuverlåßigſten ſind, ſo dürfte wohl einiges in der Erzählung übertrieben ſeyn.

Dieſes Unglück ereignete ſich am 22. Aug. 1749. Den Tag vorher war die Luft ungewöhnlich ſchwül und drückend geweſen. An ebengedachtem Tage war der Himmel vom Morgen an mit düſtern Wolken überzogen, und ſchwärzte ſich immer mehr. Die Luft war unausſtehlich heiß; die ganze Atmosphåre glühete; alle Bewegung ſchien gänzlich zu ſtocken, auch nicht ein Blatt bewegte ſich.

Dabei hörten die Bewohner des Thals ein ſonderbares Getöſe an verſchiedenen Orten um ſich herum, ob es aber in der Luft wäre, oder ob es von den Bergen herkäme, konnten ſie nicht beſtimmen. Es glich dem hohlen Murmeln eines ſich erhebenden Windes in den Wipfeln der Bäume. Dieſes Getöſe — das ſonſt immer, aber ſchwächer, vor einem Sturm vorherzugehen pflegt, — dauerte ununterbrochen zwei Stunden lang, und dann brach ein Gewitter mit Wind, Regen, Donner und Bliz, mit ſolcher Heftigkeit loß, daß man ſich dergleichen nie erlebt zu haben erinnerte, und dauerte beinahe drei Stunden in einem fort.

Während des Gewitters ſtürzte das Waſſer auf den Berg an der Nordſeite des Thals herab, oder wie Einige glauben, — welches mir aber gar nicht wahrſcheinlich iſt, — brach es aus dem Innern deſſel-

deſſelben hervor. Die Seite dieſes Berges iſt eine ganze Meile lang ein fortlaufender Abſturz; und dieſer ganze Abſturz ward, wie man uns erzählte, im Augenblick zu Einem brauſend fortſtrömenden Waſſerfall, — welches ein dem Fall des Niagara gleicher Anblick geweſen ſeyn muß, — der vom Gipfel des Berges an, bis zu deſſen Fuße alles mit ſich fortriß, bis er ſich unten, wie jene Ueberſchwemmung im Thale Brackenthwait, in die Betten der Bäche, die er antraf, ergoß, und da ähnliche Wirkungen ſeiner Gewalt hervorbrachte.

Eine derſelben war erſtaunenswürdig. Die Felſenſtücke und Menge von Steinen und Sand, welche die Waſſerfluth vom Berge mit herabgeführt hatte, füllten das Bette des einen Bachs aus, in den die Fluth ſich unten ergoß; das ſolchergeſtalt eingeſperrte, und immerfort ungeheuern Zuwachs an Gewalt erhaltende, Waſſer ſuchte alſo einen Ausweg. Nachdem es ſich erſt im Thale in fürchterlichen Wirbeln langſam fortgewälzt hatte, ſprengte es endlich — wie man uns erzählte, — einen dichten Felſen, und bildete eine Kluft, die wenigſtens zehn Fuß weit war, und nahm durch dieſelbe ſeinen Lauf. Von den Felſenſtücken wurden viele eine weite Strecke fortgeführt. Einige darunter waren ſo gros, daß zwölf Pferde ſie nicht von der Stelle bewegen konnten. Wir bedauerten nachher, daß wir dieſe merkwürdige Kluft nicht beſehen hatten, allein es fehlte uns dazu an Zeit.

Vom Thale St. John kamen wir den ſteilen Berg Branthwait-cragg, hinan. Wir wurden hier genöthigt, von der nach Ulleswater führenden Landſtraße abzugehen, und eine unwegſame Wildniß über

die

die Gebirge, die uns umgaben, zu durchreiſen. Wir nahmen deswegen einen Wegweiſer mit.

Dieſe Gebirge ſind mit einer großen Menge ungeheurer Steine und einzeler Felſen bedeckt. Wir trafen zwiſchen denſelben viele alte Leute und Kinder aus den benachbarten Dörfern an, die eine Art von weißer Flechte einſammelten, die auf den Felſen wächſt, und die, wie man uns berichtete, häufig zum Purpurfärben gebraucht wird *).

Unter den Beſchwerlichkeiten unſrer Reiſe über dieſe Gebirge waren die Sümpfe und Moräſte, über die wir mußten, die größten. Wir waren oft genöthigt abzuſteigen, und an manchen Stellen trug uns der Boden kaum. Wo Binſen wachſen, iſt er, wie unſer Wegweiſer ſagte, am feſteſten. Wir waren daher, ſoviel als möglich, bemüht, immer ſo zu ſchreiten, daß wir auf die Stellen traten, wo die Binſen buſchweiſe wachſen; da wir aber unſern Pferden dies nicht verſtändlich machen konnten, ſo ſanken ſie oft ſehr tief ein.

Auf dieſem Wege bekamen wir an verſchiedenen Stellen die große Maſſe von Bergen zu ſehen, die mitten in Cumberland einen Kreis bildet, und den Anſichten im Mittelpunkte, beinahe aus allen Standorten der äußerſten Enden dieſer Grafſchaft zum Hintergrunde dient. Dieſe Berge ſtoßen gegen Süden

P 5 mit

*) Der engliſche Name dieſer Art Flechte iſt Stonerag (Lichen tartareus Linn.). Sie wächſt auch um den Coniſton- und Winander-See auf Felſen. Das Pfund gilt nicht mehr als einen Penny. Wer fleißig iſt, kann in einem Tage wohl 28. Pfund einſammeln. Ueb.

mit denen in Weſtmoreland zuſammen. Die uns zunächſt liegende Seite beſtand aus dem Skiddaw — Threlkate-fell, von dem ein Stück der Sattelrücken heiſt — und Griſedale-fell. Da wir näher der nördlichen Grenze dieſer Bergkette hinritten, ſo erſchien uns der Skiddaw, der doch der allerhöchſte Berg iſt, nach der Perſpektiv als der kleinſte. Hinter dieſen Bergen erheben ſich der Ordnung nach, der Moſedale-fell, der Carric, — und der Caudbeck. Wir erblickten von den Anhöhen zuweilen ihre Gipfel, die in ihrem blauen Gewande über die konkaven Theile der braunern Gebirge, die unſern Augen näher waren, herüberragten.

Zwiſchen uns und dieſer kreisförmigen Bergkette, die den ganzen Geſichtskreis zur Linken einnahm, breitete ſich ein ſehr weites Thal aus, das von einer Seite zur andern wohl ſchwerlich weniger als ſieben bis acht Meilen breit iſt, der Länge nach aber ſich dem Auge entwindet. Außer der Schönheit, die aus der Abſtufung der Ferne entſpringt, bot es ſonſt wenig andre dar; allein es brachte einen Begriff von Größe hervor, den Raum und große Umgrenzungen, wenn ſie gleich nicht ausgeziert ſind, allemahl erregen.

Und dieſer Begriff hat den Anleger kleiner Szenen, der keinen Geſchmack hat, zuweilen irre geführt. Er hat gehört, **Raum erzeuge Schönheit**; allein er verſteht nicht, die Regel nach den Umſtänden anzuwenden, und ſo zeigt er oft alles was zu ſehen iſt, anſtatt, daß er die Helfte davon als einen Uebelſtand, verſtecken ſollte. Bloßer Raum erregt keinen Begriff von Schönheit, nur von Größe. Dieſen Eindruck macht das Weltmeer. **Kleine** Szenen

können

können ihn nicht hervorbringen. Statt Größe erzeugen ſie Leere, und die Schönheit geht oft verlohren.

Längſt dieſem Thale läuft die Landſtraße hin, von der wir eben abgegangen waren, und die daſſelbe nicht wenig verſchönert. Ein ſich hinwindender Fluß iſt ein noch edlerer Gegenſtand dieſer Art; allein eine Landſtraße vertritt ſeine Stelle nicht ganz übel, und hat in einiger Betrachtung ſogar noch Vorzüge vor ihm. Ein Fluß behält ſtets ſeinen ebenen Lauf, und iſt in Ufer eingeſchloſſen; er iſt alſo größtentheils zu ſehr verſteckt, man müßte ihn denn aus einem hohen Standorte betrachten. Die Landſtraße hingegen richtet ſich nach den Unebenheiten des Erdbodens, und das Auge kann ihr in den verſchiedenen Erhebungen und Senkungen, längſt denen ſie ſich hinwindet, leicht folgen; folglich bietet ihr Lauf mehr Abwechſelung dar.

Zur Rechten erheben ſich verſchiedene ſehr hohe Berge, uud bilden die andre Seite dieſes weitläuftigen Thals. Der Hara-ſide und der Whitepike ſind darunter die majeſtätiſchſten. Am Fuße derſelben, der gegen den Rand des Thals zuläuft, erheben ſich andre, aber weniger fürchterliche, Berge. Zwei darunter, welche die Mell-fells heißen, ſind ihrer Geſtalt wegen merkwürdig, denn ſie ſehen aus wie Grabhügel auf einem Dorfkirchhofe.

Ehe wir an die Mell-fells kamen, führte uns der Fußſteig auf dem wir ritten, unter einem hohen felſichten Berge hin, die Wolfs-Klippe genannt; wahrſcheinlich ein Denkmahl von dem ehemaligen Daſeyn dieſes Thiers auf unſrer Inſel. Es iſt eine Veſte, die für eine Wolfsbeſatzung ſo recht bequem liegt, denn

ſie

ſie konnten aus derſelben Ausfälle thun, das ganze vor ihnen liegende Thal, ſo weit das Auge reichte, durchſtreifen, und rauben, wie ſie wollten. In der Malerei würden ſolche Beiwerke eine Landſchaft, wie dieſe, in hohem Grade karakteriſiren. Ridinger ſelbſt würde ſie ſchön gefunden haben, und wenn dieſer Naturmaler eine Wolfsſzene aufgeſucht hätte, keine beßre hätt' er nicht finden können.

Nachdem wir über dieſe Bergreihe weg waren, kamen wir mehr auf einen gebahnten Weg, der uns nach Matterdale führte. Obgleich dieſes Dorf nur ohngefähr eine Meile vom See Ulleswater liegt, ſo bekamen wir ihn vor den vortretenden Anhöhen doch noch nicht zu Geſicht. Wir dankten hier unſern Führer ab, und ließen uns den Weg nach Gobraypark zeigen, der die nördliche Grenze von dieſem See ausmacht.

Wir fanden dieſen Theil der Gegend gut bewohnt, und die Landſtraßen in dieſer Jahrszeit ſehr lebhaft. Es war grade die Zeit, da die jungen Dienſtboten auf dem Lande, aus einem Dienſte in den andern zu ziehen pflegen; und wir beluſtigten uns nicht wenig an der Einfachheit und Mannichfaltigkeit der verſchiedenen Gruppen und Figuren, theils zu Fuß, theils zu Pferde, die uns unterwegens begegneten.

Und ſolche Figuren ſind die maleriſchen Bewohner einer Landſchaft, nicht die geputzten, auch nicht die glänzenden Equipagen, womit die Heerſtraßen um die Hauptſtadt herum, angefüllt ſind. Den Schimmer der Kunſt verwirft der Pinſel mit Unwillen. In großen Szenen findet ſelbſt der Bauer keine Statt, wenn er ſich mit den niedrigen Beſchäftigungen ſeiner

Handthie-

Handthierung abgibt; Grabſcheit, Senſe, und Rechen, darf man nicht darin erblicken.

Sittliche und maleriſche Begriffe vertragen ſich nicht allemahl mit einander. Sittlich betrachtet, gefallen uns angebaute Gegenden, Hecken, Furchen, wallende Saaten, und Reihen von Garben. Allein das maleriſche Auge, das Szenen des Großen und Schönen aufſucht, findet ſich von ihnen beleidigt. Es blickt nach der von allem Zwange der Kunſt freien, wilden, regellos gebildeten, Natur.

— — Juvat arva videre
Non raſtris hominum, non ulli obnoxia curae.

Und ſo iſt's auch mit den Figuren in Landſchaften. Sittlich betrachtet, gefällt uns der arbeitſame Bauer mehr, als der müßig gehende; aber maleriſch betrachtet, iſt der Fall anders. Die Beſchäftigungen des Fleißes verträgt das maleriſche Auge nicht, und ſelbſt der Müßiggang veredelt, daß ich ſo ſagen darf, einen Karakter; daher kann der auf ſeinen Stab ſich ſtützende träge Hirte, oder der an einen Fels gelehnte Bauer, ſelbſt in den größten Szenen ſtatt finden, wo der arbeitſame Landmann mit dem Geräthe ſeines Fleißes es nicht kann. Der Fiſcher kann zwar am See ſein Gewerbe treiben, dieſes Vorrecht aber verdankt er nicht ſeiner Handthierung, ſondern ſeiner maleriſchen Geräthſchaft — ſeinem Kahn und ſeinen Netzen, — dieſe geben ſeiner Beſchäftigung ein maleriſches Anſehen. Sie ſind die Gegenſtände, er iſt nur eine Nebenſache. Stelle man ihn als einzele Figur mit ſeiner Angelruthe ans Ufer; ſeine Beſchäftigung wird ihm ſchaden. Im lichten Wald, am rauſchenden Bache, nahe bei einer Mühle, oder einer Bauerhütte, mag er angeln, wenn er

will;

will; in einer ſolchen Szene beleidigt er das maleriſche Auge nicht: aber in großen Szenen geb' er ſich nie mit ſeiner niedrigen Beſchäftigung ab.

Wir müſſen hier anmerken, daß Figuren, deren ganze Wichtigkeit blos darauf beruht, daß man ſie mit niedrigen Handarbeiten nicht beſchäftigt ſieht, höchſtens blos maleriſche Nebendinge ſind. Sie ſind von verneinender Art, denn ſie erhöhen weder das Große einer Idee, noch verringern ſie es. Sie dienen einzig und allein, eine Szene zu zieren.

Karaktere, die ſich für große Szenen am meiſten ſchicken, ſind die, welche das Gepräge der Größe, der Wildheit, oder Unbändigkeit, an ſich tragen; alle dieſe nähern ſich dem Erhabenen.

Figuren in langen faltenwerfenden Gewändern, Zigeuner, Räuber, und Soldaten, — keine Paradepuppen, ſondern ſolche, wie Virgil ſie mahlt;

— — longis adnixi haſtis, et ſcuta tenentes;

ſolche Figuren drücken alle einen oder den andern von dieſen Karakteren aus, und indem ſie ſich alſo mit dem Prächtigen, Wilden, und Schauerlichen, der Szene ſchicklich vereinigen, werfen ſie das Bild des Ganzen zurück, und geben dem Karakter des Gemäldes einen dunklern Anſtrich.

Für die Richtigkeit aller dieſer Bemerkungen bürgt ein gültiger Richter, Salvator Roſa, auf den ich mich berufen darf. Dieſer Künſtler ſcheint über das Schickliche in Figuren, beſonders in großen Szenen, gründlich nachgedacht zu haben. Seine Werke ſind Muſter in dieſer Gattung. Er hat eine Folge von Figuren, vornehmlich für Szenen dieſer Art, ſelbſt in Kupfer geäzt. Dieſe Blätter enthalten eine große

Man-

Mannichfaltigkeit an Karakteren, Gruppen, und Gewändern; allein, ſo viel ich mich erinnere, kömmt weder in dieſen, noch in irgend einem der übrigen Werke dieſes Malers, ein Karakter vor, der die Beſchäftigung einer niedrigen Handthierung ausdrückte. Alle ſeine Figuren ſind entweder von der — von mir ſo genannten — **verneinenden** Art, oder ſie haben das Gepräge der **Gröſse**, der **Wildheit** oder **Unbändigkeit**, und zwar gemeiniglich der leztern; ſeine groſsen Szenen ſind gröſstentheils von Räubern bewohnt.

In Thickneſse's Reiſen durch Spanien finde ich eine Stelle, die dieſe Bemerkungen über Figuren nicht wenig erläutert. Er ſagt:

„Die ärgſte Art von Bettlern in Spanien ſind die „Zigeuner beiderlei Geſchlechts. Sie ſind von ächter „Abkunft, und von andern Zigeunern, ja ich möchte „ſagen, von allen andern menſchlichen Weſen ganz „verſchieden. Ich habe dieſes Geſindel oft in ganzen „Banden beiſammen angetroffen, und wenn man ihnen „zufällig an einſamen Orten begegnet, ſo iſt dies „eben nicht angenehm, denn ſie betteln in einem „Tone, als wüſsten ſie ſchon, daſs man ihnen nichts „abſchlagen dürfe; und man will ſagen, ſie begingen „oft Mordthaten, wenn ſie Reiſende überfallen können. „Sie ſind ausnehmend ſchwarzbraun, und haben „kohlſchwarze Haare. Auf den Pyrenäen lagern ſie „ſich des Abends in den Schatten der Felſen und „Bäume, und **bilden** da **ſehr maleriſche Gruppen**. Hier leben ſie dem Himmelsſtriche gemäſs, „und nehmen lieber mit Brot und Waſſer vorlieb, „und faulenzen dabei, als daſs ſie beſſer leben, und arbeiten mögen.“

Acht=

Achtzehnter Abſchnitt.

Beſchreibung einer Schlucht. — Erſte Anſicht des Sees Ulleswater. — Beſchreibung derſelben. — Volle Anſicht des Sees. — Kritik über Burke's Begrif vom Erhabenen. — Betrachtungen über große oder muſikaliſche Töne, die ſich zu gewiſſen Szenen ſchicken. — Stiber-cragg. — Dorf Patterdale. — Der König von Patterdale. — Anekdote von einem Geiſtlichen, als ein Beiſpiel von der großen Einfalt der Sitten der Bewohner dieſer Gegenden. — Großer Nachtheil, den ihnen die häufigen Beſuche von lockern Fremden bringen würden.

Als wir von Matterdale den Berg herunterritten, und ehe wir an den See gelangten, bekamen wir eine herrliche Schlucht zu ſehen. Die Landſtraße führte uns längſt dem Rande des einen von ſeinen Abſtürzen hin, allein die Kluft war ſo dicht mit Gehölz bewachſen, daß, als wir hinunterblickten, wir nicht durchſehen konnten. Selbſt die Strahlen der Sonne konnten nicht eindringen, und ſie fielen blos auf die dichte Belaubung der Bäume, die an den Seitenwänden wuchſen. — Allein obgleich das Auge nicht eindringen konnte, ſo fühlte ſich doch das Ohr durch die Harmonie eines unſichtbaren Stroms geſchmeichelt, deſſen Töne, da ſie längſt zahlloſen gebrochenen Kaskaden hinhallten, und durchs Aufſteigen zwiſchen den Bäumen gedämpft wurden, ſehr melodiſch klangen.

Eine in Krümmungen hinlaufende Straße führte uns auf den Grund der Schlucht hinab, wo der

Strom uns aus dem Gehölz entgegen geſtürzt kam. Durch die Aeſte der über den Strom herübergewachſenen Bäume konnten wir ein wenig in die tiefen Winkel der Szene hineinblicken; allein in das anlockende Dunkel ſelbſt uns zu begeben, dazu fehlte uns die Zeit.

Nachdem wir über noch mehrere Anhöhen hinweggekommen waren, bekamen wir endlich den See zu Geſicht. Der erſte Anblick deſſelben war dieſer.

Den nächſtliegenden Theil der Landſchaft machte eine Landſtraße aus, die um eine, zur Linken anſehnlich ſich erhebende, abgebrochene Klippe herumläuft. Rechts erblickte man ein Stück von einem fernen Berge, an deſſen Fuße ein kleiner Theil vom See lag. Der Vorgrund war von guter Anordnung, und der Berg in der Ferne, der in den See ablief, hatte ein ſchönes Kolorit. Die Zuſammenſetzung war, ſo weit ſie ging, ſehr korrekt, wir ſahen aber nur eben ſo viel davon als genug war, unſre Neubegierde rege zu machen, und uns, vom Lande her, einen Begriff vom See überhaupt zu geben.

Ulleswater iſt, das Windermeer ausgenommen, der größte See in dieſer Gegend. Seine Länge beträgt acht Meilen, und ſeine größte Breite — ob ſie gleich ſelten über eine Meile iſt, — zwei Meilen. Er wendet ſich, wie die meiſten von dieſen Seen, beinahe grade gegen Norden und gegen Süden; und da er am äußerſten Ende der Grenzgebirge liegt, ſo bietet er eine größre Abwechſelung dar, als die Seen zu thun pflegen, die von ihnen umgeben ſind. Dieſe haben wenig begleitende Partien, und ihr Karakter wird hauptſächlich von den um ſie herumliegenden öden

Gegenſtänden beſtimmt. Ein ſolcher See iſt Wyburn: die Seen Windermeer, Keswick, Butermer, und Ulleswater hingegen, kann man alle Grenzſeen nennen. Das eine Ende eines jeden von denſelben nimmt mehr von der wilden Gegend, und das andre mehr von der angebauten an ſich, obgleich in gewiſſem Grade jedem Ende von beiden Arten dieſer Gegenden etwas mitgetheilt wird. Unter das Sanfte des einen Endes miſchen ſich einige Züge aus romantiſchen Szenen, und das Schauerliche des andern wird durch einige freundliche Nebenpartien gemildert.

Die Geſtalt des Sees Ulleswater ähnlicht einem lateiniſchen Z, nur daß die Winkel, die er macht, nicht ſpitzig ſind. Er hat allenthalben eine ſanfte Krümmung, die an einigen Orten durch Vorgebirge ſchön unterbrochen wird. Die mittlere Krümmung beträgt in der Länge beinahe zwei Drittel vom See. Die Südſeite iſt bergicht, und wird es immer mehr, je weiter ſie ſich gegen Weſten hin ſtreckt. Wenn die Berge ſich dem Norden mehr nähern, verlaufen ſie ſich — welches, wie wir geſehen haben, die Grenzſeen zu thun pflegen — in Wieſen und Weideland. Die Nord- und Weſtſeiten bieten eine große Mannichfaltigkeit an bewaldeten und felſichten Szenen dar, aber auch dieſe werden, je mehr ſie ſich Oſten nähern, ſanft und fruchtbar. Am Südende liegt das Dorf Patterdale unter überhängenden Bergen. — Mit dieſem Begriff von Ulleswater überhaupt wollen wir nun wieder auf die Stelle zurückkehren, wo wir von Martindale herunterkamen, und den See zum erſtenmahl erblickten.

Als wir ein wenig tiefer herunterkamen, öfnete ſich uns die ganze Szene des Sees; und eine ſolche Szene, die uns beinahe den Ausruf jenes entzückten Barden entlockte,

Ihr Erſcheinungen der Herrlichkeit, o ſchont meines blöden Geſichts!

Unter allen Erſcheinungen, in dieſer bezaubernden Gegend, hatten wir noch keine ſo ſchön erhaben, ſo korrekt maleriſch geſehen, als dieſe. Und doch bin ich nicht dafür, Vergleichungen anzuſtellen, und zumahl, wenn man eine Gegend nur einmahl ſieht. Es hängt ſoviel von der Beleuchtung und vom Wetter ab. Ich möchte daher blos ſagen, daß mir Ulleswater mehr gefiel, als irgend einer von den Seen, die ich bis jetzt geſehen hatte, und ich muß noch hinzuſetzen, daß wir ſo glücklich waren, ihn unter einem Zuſammenfluſſe von Umſtänden zu ſehen, die ſeine Schönheit vermehrten. Wenn wir bisher Seen beſucht hatten, war es allemahl bei ſtürmiſchem Wetter, oder bewölktem Himmel geſchehen, und obgleich ihre Majeſtät dadurch unſtreitig erhöhet ward, ſo machte doch die Schönheit eines Sees bei hellem heiterm Himmel, dem zu dieſer Zeit die Gewalt des Kontraſts zu Hülfe kam, einen erſtaunenden Eindruck auf die Einbildungskraft. Vielleicht aber hätt' er den nähmlichen Eindruck hervorgebracht, wenn Ulleswater der erſte See geweſen wäre, den wir bei einem Sturm ſahen.

Burke ſagt, *) „Die Wirkung des Erhabenen „iſt Erſtaunen, und die Wirkung des Schönen

 „Ver-

*) In ſeinem bereits angeführten Buche, 4. Th. 24. Abſchn. über die Kleinheit.

„Vergnügen: wenn ſich aber dieſe beiden Empfin„dungen verbinden, dann geht die Wirkung in beiden „großentheils verlohren, und es entſteht eine Gattung, „die ſowohl vom Erhabenen, als vom Schönen etwas „abweicht, und die ich zuvor das Prächtige nannte. „Allein dieſe Gattung hat keine ſolche Gewalt über die „Leidenſchaften, als entweder Körper von ungeheuerm „Umfange haben, welche die übrigen damit überein„ſtimmenden Eigenſchaften des Erhabenen beſitzen, „oder als die Eigenſchaften des Schönen haben, wenn „ſie ſich in einem kleinen Gegenſtande beiſammen be„finden. Der Eindruck, den große Körper, die mit „dem Raube der Schönheit geſchmückt ſind, machen, „iſt eine Spannung, die immer wieder nachläßt, und „dies kömmt der Natur des Mittelmäßigen nahe."

Dieſes ſpitzfündige Raiſonnement ſcheint ſich nicht ganz auf Erfahrung zu gründen. Ich kann mich auf keine Szene beſinnen, wo Schönheit und Erhabenheit, nach meinen Begriffen, immer mit einander verbunden wären, als in dieſer hier: und obgleich gegen Burke's Begriffe vom Schönen mehr einzuwenden iſt, als gegen ſeine Begriffe vom Erhabenen; ſo iſt doch hier der Fall, daß die meiſten von den Eigenſchaften, die er beiden beilegt, ſich in dieſer Szene vereinigen. Nach ſeiner Behauptung müßte alſo ihre Wirkung verlohren gehen. Allein gegen ein ſolches Raiſonnement werden ſich, — dies unterſtehe ich mich zu behaupten, — die Gefühle eines jeden Liebhabers der Natur empören, wenn er dieſe Szenen betrachtet; unſere empörten ſich allerdings dagegen.

Der Vorgrund von dieſer großen, vor uns liegenden, Szene beſtand aus einem Stück vom Gobray-

park,

park, dem Herzog von Norfolk gehörig: er war rauh, vom Raſengrün entblößt, und beholzt. Unter den alten Eichen, welche ihn zieren, weideten Heerden von Damhirſchen und Rindvieh in Gruppen. Jenſeits dieſes Stücks vom Park beſchreibt der See einen weiten Bogen, indem er ſich zur Linken um ein felſichtes Vorgebirge herumſchwingt, das die Ecke von dem Berge Martindale-fell oder Place-fell iſt, der die ſüdliche Grenze des Sees ausmacht. Dieſes Vorgebirge vereinigt ſich mit dem Berge, und macht, daß er ſich gleichſam als eine Stufe ſanft ins Waſſer ſenkt. Ein **Stocken** (heſitation), — daß ich es ſo nennen darf — von dieſer Art, mindert das Schwerfällige eines Umriſſes ſehr. In der **Ferne** iſt es von geringrer Wichtigkeit, in allen **nähern** Gründen hingegen nothwendig. Ich verſtehe aber hauptſächlich diejenigen Anſichten, in denen ſich Größe und Schönheit vereinigen. In denen, wo einfache Größe und Erhabenheit herrſchen, wie z. B. in der Anſicht von Penmanmaur in Nordwales, verſtärkt der ſchwerfällige Umriß, — der in dieſer Szene, von der irländiſchen Straße angeſehen, beſonders bemerkenswürdig iſt, — vielleicht die Wirkung.

Martindale-fell iſt ganz unbepflanzt; allein ſein Umriß und ſeine Oberfläche ändern beide mannichfaltig und gut ab. Unzählige Unterbrechungen, aus Thälchen und Hügeln beſtehend, geben ihm ein leichtes Anſehen, ohne ſeiner Einfachheit zu ſchaden.

So waren die Gegenſtände auf der linken Seite des Sees angeordnet; auf der rechten machten zwei beholzte, perſpectiviſch auf einander folgende, Vorgebirge

birge mit dem ſanft fortlaufenden Martindale-fell einen ſchönen Kontraſt.

Die Anſicht von vorne beſtand aus Bergen, die ſanft in den See hinablaufen, an deſſen Rande das Dorf Patterdale liegt.

Der Standort, aus dem wir dieſe Anſicht genoſſen, lag grade ſo hoch, daß die Umriſſe des Sees uns in mannichfaltigen Abänderungen ins Auge fielen. Aus einem andern Standorte, tiefer gegen den See hinab, genommen, blieb der Anblick immer noch gros und herrlich, von ſeinen maleriſchen Schönheiten aber hatte er einige verlohren. Verſchwunden war der Vorgrund, verſchwunden die um den Berg linker Hand ſich herumſchwingende Linie, verſchwunden der Winkel zwiſchen den beiden beholzten Vorgebirgen rechter Hand. Der ganze Rand des Sees war beinahe zu Einer graden Linie geworden. — Die Schönheit einer Anſicht, beſonders der Seeſzenen, hängt, — wie wir Seite 92. bemerkt haben, — ſehr von einer ſtrengen Wahl des Orts des Auges ab.

Nachdem wir dieſe ganz bezaubernde Szene eine Zeit lang betrachtet hatten, ſetzten wir unſern Weg längſt dem See hin, nach dem Dorfe Patterdale fort. Die Straße, auf der wir ritten, und die von einem Ende des Sees zum andern geht, und hernach ſüdwärts weiter nach Amblesſide, und nordwärts nach Penrith fortläuft, iſt ziemlich gut. Wenn ich ſage, ziemlich gut, ſo verſtehe ich blos, zum Reiten, denn zum Fahren, iſt ſie für zweiſpännige Wagen nicht breit genug.

Nachdem wir den Gobray-park hinter uns gelaſſen hatten, ſetzten wir unſern Weg längſt dem Saume

des

des erſten von den beiden beholzten Vorgebirgen zur Rechten fort. Er führte uns, indem wir den See zur Seite hatten, bald zwiſchen dichten lebendigen Hecken hin, bald durch dichte Haine; doch waren keine von beiden ſo dicht, daß wir nicht zwiſchen den Bäumen und längſt den Krümmungen des Weges, allerwegen von vorne und zur Rechten, hätten in beholzte Winkel hineinſehen können. Einige derſelben waren ſehr angenehm, und linker Hand fiel uns der See mit allen ſeinen fernen Zubehörungen oft unvermuthet ins Geſicht.

Als wir um das erſte beholzte Vorgebirge herumgekommen waren, — welcher Weg ohngefähr eine Meile betrug, — wendete ſich die Straße mit einmahl rechts, und führte uns auf das andere zu, das zu einer anſehnlichen Höhe über das Waſſer emporſteigt. — Auf dieſem Vorgebirge öfnete ſich uns eine neue Szene. Die Gehölze waren mit Felſen untermiſcht, und es bildeten ſich mannichfaltige ſehr ſchöne Vorgründe. Die Felſen, durch die der Weg zuweilen gehauen war, lagen meiſtens uns zur Rechten. — Auch auf dieſem Vorgebirge bekamen wir, — ſo wie auf dem erſten, — den See und den Berg Martindale-fell, zwiſchen den Bäumen in oft unterbrochenen Anſichten zu Geſicht.

Szenen, wie dieſe ſind, iſt jeder Zuſtand des Himmels angemeſſen. Sie waren bei der Windſtille, bei der wir ſie ſahen, und wirklich zu ſehen wünſchten, ſchön; allein auch ein Sturm würde ihnen eigne Vortheile gewährt haben. Die Gegenſtände ſind alle in dem großen Styl, der ſich für gewaltige Naturbewegungen ſchickt. Die Einbildungskraft hätte ſich mit dem Sturme zugleich erhoben, und jede ehrwürdige

Form doppelt gros dargeſtellt. — Die Bäume, die von des Berges Gipfel an, — wo ſie in Abſätzen über einander emporragen, — ſich bis an die Straße ſelbſt herab erſtrecken, würden zu gleicher Zeit dem hohlen Blaſen des Windes zu treflichen Inſtrumenten gedient haben, auf denen er mannichfaltige Töne hervorgebracht hätte; und die in der Tiefe unten in den Höhlen des Ufers brauſenden, und gegen die Felſen ſchlagenden, Wellen des Sees würden das Konzert mit neuen, ſchauerlich harmoniſchen, Tönen verſtärkt haben.

„Es gibt eine Stimmung — den Flatterhaften und „den Unerfahrnen ſing' ich nicht, — eine Stimmung zu ſanfter Schwermuth, welche die Seele beflügelt, und ihr den Himmel zeigt. Wenn Winde und „Stürme die vieltönige Leier berühren, wie lieblich „iſt dann der Klang!“

Der Geiſt iſt freilich zu ſolchen Szenen und Umſtänden, wie dieſe ſind, nicht allemahl geſtimmt; und wenn ers nicht iſt, dann kann keine Wirkung hervorgebracht werden. Hat aber keine ſtarke Leidenſchaft von entgegengeſetzter Beſchaffenheit ſich ſeiner bemeiſtert, ſondern er befindet ſich in einer Art von Gleichmuth, dann kann eine Szene ihn allerdings zuweilen zum Einklange ſtimmen. Die Wirkung wird freilich dann allemahl am ſtärkſten ſeyn, wenn mit der Szene verwandte Ideen ihn erfüllen, — wenn in einer Stimmung zu ſanfter Schwermuth er ſich durch die Gegenſtände umher in Ruhe gewiegt fühlt.

Außer der Muſik der Winde und Stürme, haben die Echos, deren es auf dieſem See an verſchiedenen Stellen gibt, etwas viel Größeres und Geiſterhebenderes.

deres. Sie finden ſich bald von ſtärkerer, bald von ſchwächerer, Wirkung, auf allen Seen, die von hohen felſichten Ufern umſchloſſen werden. Wir bemerkten ſie auf dem Winandermeer, und auch auf dem See Derwentwater. Allein da jeder See von Felſen und Bergen umſchloſſen iſt, die ihre eigne Bildung haben, ſo entſteht daraus eine Mannichfaltigkeit von Inſtrumenten, folglich eine Mannichfaltigkeit von Tönen; und es gibt daher nicht zwei Seen, auf denen die Echos gleich ſind, ſie müßten denn blos monotoniſch ſeyn.

Ein Echo von gewaltiger Wirkung bemerkten wir auf dem weſtlichen Ufer der großen Inſel im Winandermeer: allein die berühmteſten Echos ſollen ſich auf dem See Ulleswater finden. Einige wiederhohlen den Donner einer abgefeuerten Kanone ſechs bis ſiebenmahl deutlich. Erſt rollt er über des Hörers Kopf in Einem ſchrecklichen Krachen hin, ſchweigt dann etliche Sekunden, und bricht drauf wieder mit gewaltigem, zuweilen abſetzendem, Geraſſel vielleicht zur Rechten loß. — Eine andre feierliche Pauſe folgt. — Nun läßt er ſich wieder zur Linken hören. — Und ſo wird der Schall von Fels zu Fels in einer Art von Luftperſpektiv zurückgeworfen, bis er vielleicht auf ein näherliegendes Vorgebirge auftrift, von dem er mit voller Kraft ins Ohr zurückkehrt, und uns oft, wenn wir glauben, er ſei nun ganz verhallt, mit einem eben ſo heftigen Schlage, als der erſte war, überraſcht.

Am gewaltigſten iſt dieſe Wirkung, wenn mehrere Kanonen *) in Zwiſchenzeiten von etlichen Sekunden

 hinter-

*) Der Herzog von Portland, der Ländereien am See beſitzt,

hintereinander abgefeuert werden. Die Wirkung der erſten iſt noch nicht vorbei, wenn ſchon der Donner der zweiten, dritten, und vielleicht der vierten, nachzuhallen beginnt. Eine ſolche Mannichfaltigkeit von ſchauerlichen, in einander ſich miſchenden, und zu gleicher Zeit von allen Seiten ins Ohr dringenden, Tönen thut auf den Geiſt eine wundernswürdige Wirkung. Es iſt, als ob alle Felſen um den See in ihren Grundfeſten erbebten, und das Ganze, durch einer ſonderbare Konvulſion erſchüttert, zuſammenſtürzen wollte.

Dieſe Töne, die alle von der ſchrecklichen Art ſind, ſchicken ſich hauptſächlich zu großen Szenen in gewiſſen Zeitpunkten des Ungeſtüms, wenn der See vom Sturm in Bewegung geſetzt wird. Am ſtillen ruhigen Abend hört man das nach und nach in fernem Donner verhallende Echo gewis am beſten. Allein dann iſt die Idee verſchieden. Das Ohr horcht dann blos auf die Echos. Verbindet man aber die Szene damit, und hat auf die Wirkung des Ganzen zuſammen Acht, ſo iſt kein Zweifel, daß Töne, die von der heftigſten Gattung ſind, in Zeitpunkten des größten Ungeſtüms, die ſtärkſte Wirkung thun müſſen.

Es gibt aber noch eine Gattung von Echos, die ſich für den See, wenn er ſtill und ruhig iſt, eben ſo gut ſchickt, als die erſtere ihm angemeſſen iſt, wenn er unruhig und ſtürmiſch iſt; und ſie empfiehlt ſich vorzüglich den Gefühlen, die aus ſanftern Ge-

müths-

beſitzt, hält, um dieſe Echos hervorzubringen, ein Fahrzeug mit metallenen Kanonen auf dem See.

müthsbewegungen entſpringen. Dieſe Gattung von Echo hört man, wenn man an die Stelle der Kanonen Waldhörner oder Klarinetten treten läßt. Sanftere Muſik, als ſolche ſtark tönende Blaseinſtrumente, würde zur Erſchütterung nicht hinreichend seyn. Die Wirkung iſt nun zum Verwundern verſchieden. Wenn Kanonen abgefeuert werden, hört man nur ein ausſetzendes Krachen. Es iſt blos die Muſik des Donners. Hier aber bilden die **zuſammenhängenden muſikaliſchen Töne** einen **zuſammenhängenden muſikaliſchen Wiederhall**, der, indem er ſich um den See herum fortpflanzt, in ſeinen verſchiedenen Abſtufungen herrliche Melodien hören läßt. Tauſend Symphonien ſpielen von allen Seiten in einander. Die Abwechſelung der Noten iſt unbegreiflich. Das Ohr erliegt unter ihrer unermeßlichen Verbindung. Es horcht auf einen Wohllaut, der in der Ferne dahin ſtirbt, und neue melodiſche Töne entſtehen in der Nähe. Kaum hat es ſich dieſen ergeben, ſo zieht ſchon wieder eine andre Art von Harmonie ſeine Aufmerkſamkeit auf einer andern Seite auf ſich. Jeder Fels gewinnt eine Stimme, und der ganze See wird zum Zauberufer, wo jegliches Vorgebirge von geiſtigen Weſen bewohnt ſcheint, die ſich in himmliſchen Tönen beſprechen.

»Wie oft hören wir nicht um Mitternacht himm»liſche Stimmen vom ſteilen Gipfel des wiederhal»lenden Berges her, oder im Dickicht, einzeln, »oder im Wechſelgeſang, ihren großen Schöpfer »beſingen! Oft, wenn in Schaaren ſie Wache »halten, oder bei der Nacht die Runde gehen, be»gleiten ſie mit himmliſchem Inſtrumentenſpiel den »vollen harmoniſchen Chor, theilen mit ihren Ge-

»ſängen

„ſangen die Nacht ein, und erheben unſern Geiſt „zum Himmel.“

Wir waren auf unſerm Wege nach Patterdale, nun beinahe völlig um die beiden beholzten Vorgebirge herumgekommen. Das Ende macht der Theil dieſer Szenen aus, der das meiſte Große hat. Er beſteht aus einem kühn vorſpringenden, ſchön geſtalteten, und mit hangenden Gehölzen verzierten, Felſen, unter deſſen überhangenden Spitze die Straße ſich plötzlich wendet. Er macht die Spitze des andern Vorgebirges aus, und wird, glaub' ich, der Stibra-cragg genannt.

Die Bäume, woraus alle Szenen dieſer beiden Vorgebirge beſtehen, ſind meiſtens Eichen.

Von hier kamen wir zwiſchen eben ſolchen lebendigen Zäunen, wie die vorigen waren, aber minder ſchön, nach Patterdale. Dieſes Dorf liegt auf Anhöhen zwiſchen zwei bis drei kleinen Flüßchen oder Armen von einem Fluſſe, der ſich in den See ergießt. Es iſt von Bergen umgeben, die ſich in der Fronte der ſüdlichen Krümmung des Sees öfnen, jenſeits dem die hohen und bewaldeten Gegenden vom Gobraypark ins Auge fallen. Die Lage iſt herrlich.

Unter den Hütten dieſes Dorfs iſt ein Haus, das etwas beſſer ausſieht, und deſſen Beſitzer einige Grundſtücke, — ob ſie gleich auch nicht viel bedeuten, — mehr hat, als ſeine Nachbarn. Er heißt deswegen der König von Patterdale, über welcher Benennung man ſeinen Familiennamen vergißt. Schon ſeine Voreltern haben dieſen Titel geführt. Wir hatten die Ehre, dieſen Fürſten ſich grade mit dem Fiſchfange auf dem See beluſtigen zu ſehen, und ich konnte den Gedanken nicht

nicht unterdrücken, daß, wenn ich das Schickſal irgend eines Monarchen in Europa beneiden möchte, es des Königs von Patterdale ſeins, ſeyn würde. Die Pracht von Windſor und Verſailles muß verglichen mit der herrlichen Lage ſeines Gebiets, verſchwinden.

Von der großen Einfalt der Sitten, ſtrengen Mäßigkeit und Haushältigkeit, die in dieſen Gegenden herrſchen, und wozu die Nothwendigkeit die Einwohner zwingt, mag folgende kleine Anekdote ein Beiſpiel geben.

Ein Prediger, Namens Mattiſon, der hier ſechzig Jahre im Amte ſtand, und neuerlich in ſeinem neunzigſten Jahre verſtarb, hatte anfangs nur zwölf Pfund jährlichen Gehalt, der hernach — vermuthlich durch die Freigebigkeit der Königin — auf achtzehn erhöhet wurde; und auf dieſes Einkommen nahm er eine Frau, — zog vier Kinder gros, — lebte freundſchaftlich mit ſeinen Nachbarn, — ließ, glaub' ich, einen Sohn ſtudieren, — und hinterließ gegen tauſend Pfund Kapital.

Mit der eignen Sitteneinfalt und Unkunde aller Formalität, die eine Gegend, wie dieſe iſt, karakteriſiren, hielt er ſeiner Mutter die Leichenrede, ſeinem Vater die Traurede bei ſeiner andern Heirath, und endlich gleichfals die Leichenpredigt. Er bot ſich ſelbſt mit einem Mädchen auf, das er vormahls getauft hatte, und verrichtete die Trauung bei der Hochzeit aller ſeiner Kinder.

Aus dieſem Beiſpiel kann man ſich von den Sitten dieſer Gegend leicht einen Begriff machen. Die Einwohner leben entfernt von der jeßigen feinern Welt, alſo auch entfernt von den Laſtern derſelben. Viele

weiſe

weiſe Schriftſteller, beſonders Montesquieu *), ſchrei-
ben dieſen rauhen Naturſzenen große Wirkung auf den menſchlichen Geiſt zu, und ſie haben in Gebirgsgegenden Tugenden angetroffen, die auf dem platten Lande nicht fortkommen. Es haben vielleicht viele Meinungen unter den Menſchen Anſehen erlangt, die weniger auf Warheit gegründet ſind. Montesquieu ſucht hauptſächlich politiſche Tugenden auf, — Freiheitsliebe — Bravheit — und die Künſte der kühnen Vertheidigung; allein ich glaube, dieſe rauhen Szenen ſind Privattugenden eben ſo günſtig. Es iſt ein Glück für die Unſchuld der Bewohner dieſer Gegenden, daß keine großen Landſtraßen durch dieſelben führen, und daß ihre an den Seen und in den Gebirgen liegenden Dörfchen keinen Verkehr mit den geſchäftigen Wohnſitzen der Menſchen haben. Man nennt die Unwiſſenheit zuweilen die Mutter des Laſters, ich glaube aber, ſie iſt auch eben ſo oft die Säugamme der Unſchuld.

Die Fremden haben viel zu verantworten, die bei ihren Beſuchen in dieſen Gegenden die Sitten dieſes unſchuldigen und zufriedenen Völkchens verderben, — es zu Ausſchweifungen und Liederlichkeit verleiten, — ihm an Vergnügungen einen Geſchmack beibringen, von denen es keinen Begriff hatte, — es lehren, dieſe zu befriedigen, — es unzufrieden mit ſeinem Looſe machen, — und ſtatt ſeiner rauhen Arbeitſamkeit, ihm Hang zum Müßiggang und zu unehrlichen Erwerbsmitteln beibringen.

Wollten

*) Eſprit des loix, Livre XVIII. Chap. II.

Wollten Reiſende dieſes Land in der Abſicht beſuchen, um das Große und Schöne in demſelben aufzuſuchen, oder ſeine mannichfach abändernden ſehenswürdigen Gegenden mit dem Auge des Philoſophen zu betrachten, oder, — wenn anders dies zu hoffen wäre, — um den großen Urheber in dieſen ſeinen erhabenen Werken zu verehren, wollten ſie auf dieſer Reiſe ſich die Koſt ſchmecken laſſen, die das Land darbietet, oder ſie wenigſtens durch ſtarke Bewegung vertragen lernen, — denn es gibt Zeiten, da der Magen mit der gemeinſten Speiſe ſehr gern vorlieb nimmt, — wollten ſie, anſtatt die Sitten eines argloſen Volks zu verderben, lernen, die ihrigen zu verbeſſern, wenn ſie einſähen, in welche enge Grenzen die Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens ſich einſchränken laſſen: dann würde eine Reiſe durch dieſe wilden Naturſzenen vielleicht weit mehr Nutzen bringen, als eine nach Paris oder Rom. Wo Sitten durch Politur in laſterhafte Verfeinerung ausarten, da iſt die beſte Art ſie zu verbeſſern, daß man ſie vereinfache, und das Beiſpiel der Unſchuld iſt lehrreicher als aller Unterricht der Künſtler und Gelehrten.

Allein dieſe Gegenden werden ſehr häufig von lockern Geſellſchaften beſucht, die für alle dieſe Betrachtungen keinen Sinn haben, und die nichts Beſſers zu thun wiſſen, als ihre Zeitvertreibe zu vermannichfaltigen. Die großen Szenen der Gegend würdigen ſie keiner Aufmerkſamkeit, oder nur in ſo fern ſie ihnen etwan eine neue Art von Vergnügen darbieten. Daher hat man ſogar die Vergnügungen von Newmarket hier eingeführt, die ſich doch, ſollte man glauben, mit der natürlichen Beſchaffenheit dieſer Gegenden weniger vertrügen,

trügen, als mit irgend einer andern. Eine Anzahl Pferde werden auf ein plattes Fahrzeug geſetzt, und wenn ſie mitten auf dem See ſind, wird ein Pflock aus dem Boden gezogen, das Fahrzeug ſinkt, und die armen Thiere treiben, ſo gut ſie können, ans Land, und das, dem es zuerſt gelingt, trägt den Preis davon.

Strenua nos exercet inertia: navibus atque
Quadrigis petimus bene vivere. Quod petis, hic eſt:
Eſt Ulubris; animus ſi te non deficit aequus.

Neunzehnter Abſchnitt.

Beſchreibung des Sees Ulleswater bei vollkommener Windſtille. — Beſchreibung des Paſſes Yew-cragg. — Zwei Keſſelthäler. — Kegelförmiger Berg Dunmallet. — Dorf Water-mullock. — Ausſicht auf die Brücke bei Pooly. — Wirkung des Mondſcheins. — Ungewöhnlicher Fiſch im See Ulleswater. — Schloß Dacre. — Schloß Penrith. — Warte unweit deſſelben. — Stadt Penrith. — Altes Grabmahl an dieſem Orte. — Wüſte Inglewood-foreſt. — Anekdote vom Biſchof Nicolſon. — Lager und Heerſtraße der Römer zu Plumpton und Ragmire. — Anſicht von Carlisle, wenn man ſich dieſer Stadt nähret.

Nachdem wir uns zwei Stunden in Patterdale verweilt hatten, um ſowohl unſre Pferde ausruhen zu laſſen, als die reitzende Lage dieſes Dorfs recht zu betrachten, verließen wir es ungern, und ſetzten unſere Reiſe nach Penrith fort.

Der

Der Weg führte uns jeẓt längſt der ganzen Länge des Sees hin. Einen Theil deſſelben waren wir auf unſerm Wege vom Gobray-park ſchon gekommen; es war uns aber doch nicht unangenehm, die Gegend noch einmahl zu ſehen.

Als wir jeẓt wieder über die beiden beholzten Vorgebirge kamen, über die wir ſchon des Morgens gekommen waren, ſtellte uns der mittlere Bogen des Sees, — der, wie bereits angemerkt worden, der allerlängſte iſt, — eine Szene dar, die viel Großes hatte. Der Martindale-fell, der ſich in den See hineinſchob, und zuvor die Landſchaft zur Linken ſchmückte, erſchien uns nun zur Rechten. Linker Hand beſtand die Szene aus den beholzten Anhöhen um Gobray-park herum, und in der Mitte bildeten die ſanft ablaufenden Berge eine Grenzſcheide am Ende des Sees, die ſich weit gegen Oſten hinzog. Zum Vorgrund dienten uns die Gehölze und Felſen der beiden Vorgebirge, durch die wir kamen.

Dies waren die Umriſſe und die Zuſammenſeẓung der vor uns liegenden Szene, aber viel herrlicher noch war ihr Kolorit.

Die Sonne näherte ſich dem Geſichtskreiſe, und breite Abendſchatten bedeckten die Landſchaft umher, unterdeſſen noch die Strahlen der Sonne in gelblichtem Schimmer durch die Thäler hinſtreiften, und die beleuchteten Spiẓen der Berge mit tauſend lieblichen Farben mahlten; bald ſanft harmoniſch da, wo irgend eine tiefe Einwinkelung ſchwach beſchattet war, — bald in prächtiger Färbung da, wo die aus einander fahrenden Strahlen in vollem Lichtglanze ſich auf überhangende Hügel oder Vorberge ergoſſen.

Stille war die Luft, und Ein ungeheurer kryſtallener Spiegel, die See. Die Schatten der Berge, die dem Waſſer zuweilen eine dunkle, ſchwarze, Farbe mittheilen, — die in vielen Fällen eine ausnehmend maleriſche Wirkung thut, — wurden hier zu einer ſanften blauen Tinte, die ſich über die Hälfte der Oberfläche des Sees verbreitete. Auf der andern Hälfte ſpiegelte ſich das ſchöne Bild jeder ſchimmernden Form umher. Die umgekehrte Landſchaft war mit ſchwächern Farben gemahlt, als die wahre; doch war ſie mehr, als blos angelegt; ſie war beinahe ganz ausgeführt, es fehlten nur noch einige Pinſelſtriche.

Welch' ein herrliches Studium iſt nicht eine Szene, wie dieſe, für die Pallette! Wie unendlich weit übertrift ſie nicht die engen Gränzen der Camera obſcura! Hier ſieht man die Natur in ihren vollen Ausmeſſungen. Man wird mit dem Geheimniſſe, mit jedem Kunſtgriffe, ihres Pinſels bekannt. Im zurückgeworfenen Gemälde ſieht man den Grund, den ſie anlegt, — die großen Wirkungen, die erhalten werden, — und jenen Schleier von kräftiger Dunkelheit, der ſich über alles ausbreitet. In allem, was ſie thut, geht ſie ſo vortreflich zu Werke, daß, wenn man die vollendenden Pinſelſtriche zu ſehen wünſcht, man ſie blos von der unnachahmlichen Hand zu ſehen wünſcht, welche die Skize entwarf. Wende man ſich vom Schatten zur Wirklichkeit, ſo hat man ſie. Hier iſt die Dunkelheit vertheilt. Das Gemälde und die Skize werfen gegenſeitig Reize auf einander.

Ich verweile mich deswegen ſo lange bei dieſer Anſicht von Ulleswater, weil während der fünf Tage, die wir in dieſen romantiſchen Gegenden zubrachten,

und in denen wir ſo viele Seen beſahen, dies der einzige glückliche Augenblick war, da wir das Waſſer in einem reinen, die Bilder zurückwerfenden, Zuſtande ſahen. Darſtellungen der Art hatten wir oft theilweiſe geſehen, hier aber genoßen wir den Anblick, da ein ganzer See die Bilder auf einmahl zurückwarf.

Nachdem wir dieſe ſo ungemein angenehme, und ſowohl in Zuſammenſetzung als Farbengebung vollkommene, Landſchaft lange genug beſchauet hatten, ſetzten wir unſern Weg am See hin fort.

Wir kamen nun wieder in den Gobray-park. Zur Linken hatten wir beinahe drei Meilen lang eine große Mannichfaltigkeit von ſchönen Szenen, die aus felſichten und vom grünen Raſen entblößten Stellen des Erdbodens, aus Waldbäumen, Gebüſchen, und beholzten Hügeln beſtanden, und zur Rechten gewährten uns die Seen und die Berge, deren Spitzen im vollen Glanze der untergehenden Sonne prangten, beſtändige mannichfache Unterhaltung. Das Auge ward angenehm ergötzt und erquickt, wenn es die zwei verſchiedenen Arten von Szenen nach der Reihe betrachtete; auf der einen Seite die breiten Schatten und die hellen ſich abändernden Tinten der fernen Berge, und auf der andern die ſchönen Formen und Gegenſtände des Vorgrundes.

Ein Stück vom Vorgrunde zeichnete ſich durch eine eigne Wildheit aus. Es iſt eine Art eines Paſſes zwiſchen einem Felſen und dem Rande des Sees. Er heiſt, glaub' ich, Yew-cragg. Hätte Cäſar ihn geſehen, ſo hätt' er ihn mit den Augen des Feldherrn betrachtet, und ſo beſchrieben; „anguſtum et „diffi-

„difficile, inter montem et lacum; quo vix ſin-„guli carri ducerentur. Mons altiſſimus impen-„debat; ut facile perpauci tranſitum prohibere „poſſint *).“

Allein unſrer Einbildungskraft waren maleriſche Jdeen lieber als kriegeriſche. Er intereſſirte uns daher blos als Gegenſtand des Schönen. — Seine Karakterzüge ſind dieſe.

Jn einer kleinen Entfernung vom See ſenkt ſich die kahle Wand eines Berges plötzlich in zwei herrlichen, nach allen Richtungen hin, zertrümmerten, Reihen von Felſen herab. Die Felſen ſind ſehr reich mit Gehölz geziert. Die Landſtraße läuft längſt dem See hin. Was zwiſchen derſelben und dem See liegt, iſt alles rauhes, holpriges, vom grünen Raſen entblößtes, und mit Dornſträuchern dicht bewachſenes, unwegſames, Erdreich. Zwiſchen den Felſen ſteigt ein Hayn von Waldbäumen empor, deren verſchiedene Höhe der unebene Boden beſtimmt. Hier und da treten einzele Eichen — die Väter des Hayns, — mit ihren abgeſchälten und verdorrten Stämmen quer vor den Waldplatz, und halfen das lebhafte Grün der üppiger wachſenden Bäume heben. Das vor dem Trappen unſrer Pferde aus dem Gebüſche auffahrende Rothwild diente, den natürlichen Karakter der Szene noch wilder zu machen, und das Gekreiſch der hier wohnenden Reiher, — die wildeſte Muſik in der ganzen Natur, — ließ auch das Ohr an der Wirkung Theil nehmen.

Die

*) Caeſ. Comment. lib. I.

Die Beleuchtung dieſer prächtigen Felſenmaſſe war ſo intereſſant, als ihre Zuſammenſetzung. Als wir ſie ſahen, ruhte ein dunkler Abendſchatten auf ihr, der in den engern Einwinkelungen noch ſchwärzer erſchien. Ein milder, von der untergehenden Sonne nur ſchwach gerötheter, Strahl traf die Wipfel der Bäume;

„und zwiſchen den Aeſten blickten geſpaltener Felſen
„weiße Häupter durch, und ſchimmerten durchs
„Dunkel.“

Wer ein Einſiedler werden wollte, für den wüßte ich keinen angenehmern Ort zum Aufenthalt, als dieſen. Die überhangenden Felſen würden ſeiner Zelle zum Obdach dienen, und vor derſelben würde eine Szene liegen, die auf allen Seiten zum Nachdenken geſchickt wäre. Bald könnt' er am Fuße des Berges hinwandern, bald längſt dem See; Orte, die beinahe kein menſchlicher Fuß betritt, als etwan der Fuß des Neugierigen, oder des nicht weilenden Schäfers, der hier verirrte Schafe ſucht. Hier könnt' er die Natur in aller ihrer Einfachheit und Größe betrachten. Schon die einzige, blos ſeine Zelle umgebende, Landſchaft würd' ihm bei allen Abwechſelungen des Lichts und Schattens, — beim Sonnenſchein — und beim Sturm, — des Morgens und des Abends, — unerſchöpflichen Stoff zur Unterhaltung darbieten; und das täglich aufgeſchlagen vor ihm liegende große Buch der Natur würd' ihn lehren, den Tand des Lebens verachten, und ſeinen Geiſt mit großen Ideen erfüllen.

Aus dieſer wilden Szene kamen wir bald in eine andre von verſchiedener Geſtalt. Sie beſtand aus einer

kreisförmigen Ebene von ohngefähr einer halben Meile im Durchmeſſer, die von Bergen umſchloſſen iſt, die gegen den See zu eine Oefnung haben. Die Ebene iſt gleich, ändert aber mannichfaltig ab, und die Berge ſind ziemlich niedrig, aber rauh.

Ein Thälchen, wie dieſes, hat, als ein Ganzes betrachtet, wenig maleriſch Schönes: allein ein maleriſches Auge wird doch auch hier Gegenſtände finden, die es benutzen kann. Es wird die Hügel unterſuchen, und die Partien auswählen, die das meiſte Gefällige haben. Aus dieſen wird es Hintergründe bilden, und den Vorgrund, der hier blos eine Ebene seyn kann, — wird es mit Vieh, Bäumen, oder andern Gegenſtänden ausſchmücken. — Selbſt aus ſolchen einſachen Szenen können durch eine verſtändige Beleuchtung Gemälde werden.

Bald nachher ſtellte ſich uns wieder eine ſolche Szene dar. Es war ebenfalls ein kreisförmiges, mit Bergen umſchloſſenes, Thälchen; doch wich es in vielen Stücken vom vorigen ab. Beide waren aber ohne alle Auszierung. So wie ſich aber durch Beifügung einiger wohl gewählten Nebenpartien aus beiden gute Gemälde machen laſſen würden; ſo könnten ebenfalls beide in der Natur durch etwas verſtändiges Bepflanzen zu reitzenden Szenen gemacht werden; wiewohl man immer wünſchen müßte, die Anpflanzung hätte ſchon hundert Jahre Zeit zum Herauswachſen gehabt.

Es iſt merkwürdig, daß es kaum irgend eine Szene in einer gebirgigen Gegend gibt, die Virgil nicht bemerkt hätte. Die Szenen, die wir jetzt beſuchten, ſchildert er ganz genau, nur daß er ſeine

Hügel

Hügel mit Gehölz zierte, weil er wußte, daß dies ihre maleriſchſte Bekleidung iſt.

— — — — „Tendit
Gramineum in campum, quem undique curvis
Cingebant ſylvae, mediaque in valle theatri
Circus erat. — — — — — — —

Nicht weit von dieſen beiden Keſſelthälern zeigt ſich **Gobray-hall.** Vordem war es der Hauptort in dieſen Gegenden, aber nun verfällt es. Wenn die Lage einen Ort empfehlen kann, ſo ſcheint dies bei dieſem vorzüglich der Fall zu ſeyn. Er ſteht auf einer Anhöhe, hinter der noch höhere liegen. Wir ritten nicht bis zum Hauſe hinauf; es ſcheint aber, daß man von demſelben eine herrliche Ausſicht auf den See, und die ihn umliegenden Szenen, genießen muß.

Nahe bei der Stelle, wo der See Ulleswater ſeine letzte Krümmung macht, liegt ziemlich landeinwärts das Dorf **Water-Mullok.** Die Landſtraße geht durch daſſelbe durch, und wir kamen auf derſelben bis zu dem letzten Bogen, den der See beſchreibt, und der das am wenigſten maleriſche Stück deſſelben iſt. Die Hügel werden hier glatt und klumpicht, und mit jedem Schritt verliehrt die Gegend immer mehr die Karakterzüge der wilden Natur, und artet — daß ich mich ſo ausdrücken mag — in angebautes Land aus.

Am Ende des Sees liegt **Dunmallet,** ein merkwürdiger Hügel, von dem man die letzte Krümmung des Sees überſieht, ob er gleich an ſich ſelbſt vielmehr ein unangenehmer Gegenſtand iſt. Man hat ihm eine vollkommen kegelförmige Geſtalt gegeben, ihn regelmäßig mit ſchottiſchen Kiefern bepflanzt, und durch

dieſelben eben ſo regelmäßig Alleen gehauen, die auf Einen Punkt zuſammenlaufen; alles dies macht ihn zu einem ſchlechten Gegenſtande, womit dieſe herrliche Anſicht ſchließt. Gewis war er vormahls ein intereſſanterer Gegenſtand, als der römiſche Adler auf ſeiner Spitze aufgepflanzt ſtand, als ſeine kühnen rauhen Seiten mit den umliegenden Gegenſtänden übereinſtimmten, und von ſeinen über den See herüberhangenden Abſtürzen eine ſtolze Burg herabdrohte. Dieſe Burg, von deren Wällen ſich noch die Spuren entdecken laſſen, muß einsmahls ſehr wichtig geweſen ſeyn, da ſie der Schlüſſel zu allen Zugängen in die Gegend war.

Wir hatten nun unſre Ueberſicht des Sees Ulleswater vollendet. Sie umfaßte eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit von großen und maleriſchen Szenen, in einen ſehr engen Raum zuſammengedrängt.

Nicht weit vom Dorfe Water-Mullock führte uns die Straße die Anhöhen hinan, und wir überſchauten von denſelben den ganzen See, mit allen ihn begleitenden weitläuftigen Partien zuſammen, — einer ſtürmiſchen See von Bergen; einer gebrochenen Szene, — die nicht maleriſch, aber unterhaltend iſt.

Unſer Ritt des Abends war blos längſt der einen Seite des Sees hingegangen, wir hätten aber gewünſcht, die Zeit hätt' es verſtattet, daß wir die andre Seite auch hätten bereiſen können; denn wahrſcheinlich hätte uns das ſüdliche Ufer ſehr herrliche Ausſichten in die Ferne auf die Gehölze und Felſen vom Gobraypark, und die dranſtoßenden hochliegenden Gegenden gewährt.

Wir

Wir hätten auch gewünſcht, den See befahren zu können; denn ob zwar Anſichten vom Waſſer aus, gewöhnlich nicht ſo ſchön ſind, als vom Lande, da ſie nicht den Vortheil des Vorgrundes, und auch einen zu tiefen Geſichtskreis haben (S. Seite 92); ſo wars doch wahrſcheinlich, daß die großen Krümmungen des Sees, und die mit Gehölz bekleideten Vorgebirge, um die er ſich herumwindet, uns vom Waſſer aus, viele herrliche Szenen dargeſtellt haben würden.

Von einer Anſicht vom Waſſer aus, nemlich von dem letzten Bogen des Sees gegen den kegelförmigen Hügel Dunmallet zu, machte man uns viel Rühmens. Die Seiten des Sees, — wie er ſich in den Fluß Eamot verlöhre, — die Brücke bei Pooly, die da, wo der See ſich endigt, über gedachten Fluß erbaut iſt, und die Gegend jenſeits derſelben, — alles dies lobte man uns ſehr: allein wir konnten nicht begreifen, wie ſich irgend einige Anſichten an dieſem Ende des Sees mit jenen in der Nähe von Patterdale, und beſonders ſolche, worin die regelmäßige Geſtalt des Dunmallets eine ſo große Rolle ſpielt, vergleichen ließen.

Noch ein Vergnügen mehr hätt' es uns gewährt, wenn wir den See hätten bei Mondſchein betrachten können: denn ob es gleich in der Malerei eine ſehr ſchwere Aufgabe iſt, ein ſolches ſchwaches Licht ſo zu behandeln, daß es zu gleicher Zeit die Gegenſtände beleuchtet, und auch eine Wirkung hervorbringt; ſo hat doch in Szenen, wie dieſe ſind, die Wirklichkeit oft etwas bewundernswürdig Feierliches und Großes. Die Schattengeſtalten großer Gegenſtände, die zuweilen mit einem Silberfaden umzogen, und zu-

weilen durch eine Art von lichtem Dunkel auf einem dunklern Grunde ausgedrückt ſind, überfüllen die Einbildungskraft beinahe mit erhabenen Ideen. Auch Licht und Schatten ſieht man bisweilen, wenn ſie gleich nur ſchwach ausgedrückt ſind, große Wirkungen hervorbringen. Bei der Abweſenheit der Farben, thut das Helldunkle deſto ſtärkere Wirkung:

„Eine breite Maſſe von Licht ergießt umher ſich, und „die Schatten, von Fels zu Fels regellos zurückge„worfen, vermannichfaltigen mit feierlichem Dunkel „das Ganze.“

Ich kann den See Ulleswater nicht verlaſſen, ohne noch vorher eines ſeiner Bewohner, eines ungewöhnlichen Fiſches zu erwähnen, der dem Naturforſcher eben ſo wichtig iſt, als er dem Gaumen des Leckermauls behagt. Er gehört zur Gattung der Forellen, hat ſchöne wie Silber glänzende Schuppen, ein feſtes und ſehr wohlſchmeckendes Fleiſch, und iſt dabei ſo gros, daß man zuweilen welche fängt, die zwiſchen dreißig und vierzig Pfund wiegen.

Nachdem wir die Grenzen des Sees verlaſſen hatten, ſetzten wir unſern Weg nach Penrith durch eine ſehr angenehme Gegend fort. Wir behielten dabei rechter Hand die Eamot faſt beſtändig im Geſicht, und linker Hand ließen wir die Ruinen vom Schloß Dacre, dem alten Landſitze der adlichen Familie gleiches Namens, liegen.

Kein Theil von Cumberland iſt von angeſehenen Familien dieſer Grafſchaft, ſo ſtark bewohnt, als dieſer. In einem Umkreiſe von wenig Meilen liegen viele von ihren Wohnſitzen. Einige derſelben ſind vormahls feſte Schlöſſer geweſen; allein unſer Weg führte uns ſo,

daß

daß wir nur zwei bis drei von ihnen zu Geſicht bekamen.

Ehe wir die Stadt Penrith erreichten, ſtellte ſich uns das Schloß gleiches Namens, — und einer von den ebengedachten feſten Plätzen, — in ſehr herrlichen Ruinen dar, und zwar grade im intereſſanteſten Augenblicke.

Die Sonne, die einen ganzen Sommertag lang, uns mit ihren Morgen= Mittag= und Abendſtrahlen erfreuet hatte, und ſich nun anſchickte, uns ein freundliches Lebewohl zu ſagen; ließ uns vorher noch einen ſehr ſchönen Anblick genießen.

Durch die Oefnung eines anſehnlichen Gewölbbogens, aus dem ein Stück gebrochen war, und der zuerſt dicht beſchattet in die Augen fiel, zeigte ſich ſehr vortheilhaft in Perſpektiv, und von den ſcheidenden Strahlen der Sonne beleuchtet, ein Theil vom Innern des Gebäudes. Ueber andre noch ſtehende Bruchſtücke der verfallenen Thürme und Zinnen ſtreifte das Licht blos hin; die Hauptmaſſe aber traf auf die Theile, die man durch den beſchatteten Bogen erblickte.

Im Hintergrunde jenſeits des Schloſſes erhob ſich ein Hügel, ebenfals beſchattet; und oben drauf ſtand eine einſame Warte. Die Fenſter derſelben trafen grade auf einander, ſo daß wir den glühenden Abendhimmel durch ſie ſehen konnten. Eine ſo ſchwache Wirkung auch die Beſchreibung einer ſolchen Erſcheinung im Leſen thut, eine ſo herrliche bringt ſie in einer Landſchaft hervor.

Dieſe alte Warte iſt noch ein Denkmahl aus den unruhigen Zeiten vor der Vereinigung Schottlands mit England, und zwar das einzige der Art, das in

dieſen

dieſen Gegenden noch ſtehen geblieben iſt; ob gleich ſolche Wachtthürme vormahls aller Orten im ganzen Lande erbauet wurden, um durch dieſelben in wenig Sekunden von einem Ende deſſelben zum andern Nachricht zu erhalten.

In unſern Tagen führen dieſe Schlöſſer und Lärmpoſten, die nun die Gegend zieren, die ſie einſt vertheidigten, auf angenehme Betrachtungen, wenn man die jetzigen Zeiten mit den vergangenen, — mit jenen unruhigen Zeiten vergleicht, da niemand in Sicherheit ſchlafen konnte, wenn er nicht durch einen befeſtigten Platz gedeckt war. In Kriegszeiten mußte er ſich vor den Einfällen des offenbaren Feindes fürchten, und in Friedenszeiten vor den noch weit ſchlimmern Plünderungen der Räuber, mit denen das Land damahls geplagt war. Dieſe Böſewichter beſtanden aus den in beiden Ländern Geächteten, und bewohnten die unzugänglichen Sümpfe und Gebirge; aus dieſen pflegten ſie Ausfälle zu thun, und allerwegen zu rauben und zu plündern.

Penrith iſt eine nette Stadt, und liegt nicht unangenehm zwiſchen Bergen und in der Nähe von Seen.

Auf dem Kirchhofe beſahen wir ein altes Grabmahl, das den Alterthumsforſchern viel Kopfzerbrechens gemacht hat. Es beſteht aus zwei grob bearbeiteten Pfeilern, zwiſchen denen vier halbkreisförmige Steine in der Erde befeſtigt ſind. Der im vorigen Jahrhundert lebende Alterthumsforſcher, Dr. Todd, wollte auf den verſchiedenen Seiten dieſes Denkmahls vier wilde Schweine, und noch andre ſinnreiche Sinnbilder entdecken. Wir unterſuchten es genau, allein

wir

wir konnten auch nicht die entfernteſte Aehnlichkeit mit irgend einem Dinge in der Natur, daran bemerken. Die ganze Oberfläche ſchien nur grob mit dem Meißel bearbeitet zu ſeyn.

In der Kirche, die ein ſchönes Gebäude von einfacher Bauart iſt, ſteht ein Stein zum Andenken der Verheerung, welche die Peſt im Jahr 1598 in den verſchiedenen Städten dieſer Gegend angerichtet hat.

Nachdem wir Penrith verlaſſen hatten, — von da etwan noch zwanzig Meilen bis Carlisle ſind, — kamen wir durch Inglewood-foreſt, eine weitläuftige ganz wüſte Gegend. Auf unſerm ganzen Wege durch dieſelbe, — und dieſer betrug doch wenigſtens neun Meilen, — bekamen wir kaum einen Baum zu ſehen; und doch müßte dieſe Gegend viele ſchöne Partien haben, wenn ſie gehörig bepflanzt wäre, wie ſie's wahrſcheinlich einſt war: denn der Erdboden bildet kühn und herrlich anſchwellende Erhöhungen; die Szenen des Hintergrundes ſind aus Bergen zuſammengeſetzt, die einen prächtigen großen Bogen beſchreiben; und zur Linken hat man ferne Ausſichten in eine angebaute Gegend.

Die Berge, die dieſe Szenen zieren, waren dieſelben, die wir zu Geſicht bekamen, als wir Keswick im Rücken hatten, nur daß der nördlicher liegende Theil dieſes Gebirgsbogens jetzt gegen uns zugekehrt war. Aus dieſem Standpunkte geſehen, erſcheint der Rücken des Sattelrückens in der Geſtalt, davon er den Namen führt *).

Der

*) Siehe Seite 81. Ueb.

Der der Stadt Penrith am nächſten liegende Theil von Inglewood-foreſt führt den Namen, Penrith-fell, und iſt rauh und hügelig. Auf einem der höchſten Hügel ſteht die Warte, die wir in der Ferne erblickten, als wir die Ruinen von Schloß Penrith beſahen.

Auf dieſer Stelle verſammelte ſich im Jahr 1715. die cumberlandſche Landmiliz, um ſich dem Vorrücken der Rebellen gegen Süden, zu widerſetzen. Allein eine Landmiliz ohne Kriegszucht iſt nie fürchterlich, und das ganze Korps nahm gleich Reißaus, als die Vortruppen der Rebellen hinter einem gegenüberliegenden Hügel zum Vorſchein kamen.

Der damahlige Biſchof von Carlisle, Nicolſon, ein Prälat von mannhaftem Muthe, der beim Zuſammenziehen der Landmiliz ſehr thätig mitgewirkt hatte, und ſie nun ſelbſt auf ihrem Marſche, in ſeiner Kutſche begleitete, ärgerte ſich über ihr ſchlechtes Verhalten ſo ſchrecklich, daß er aus Verdruß und Starrſinn, ſich nicht wollte vom Platze wegbringen laſſen. Die Feinde rückten indeſſen mit ſchnellen Schritten an. Seine Bedienten kamen an die Kutſche geritten und baten um Verhaltungsbefehle. Vor Unmuth ſtumm ſaß der Biſchof da. Alle Gedanken an Selbſterhaltung wurden von der Vorſtellung der öffentlichen Schande bei ihm verdrängt. Allein ſein Kutſcher, deſſen Gefühl weniger fein war, glaubte, daß bei dieſer Unterbrechung der Regierungsgeſchäfte, die Leitung derſelben ihm zuſtehe, peitſchte auf die Pferde, und fuhr ſeinen Herrn vom Platze weg.

Am Rande von Inglewood-foreſt, an einem Orte, Plumpton genannt, liegt rechter Hand eine große römi-

römiſche Station, oder ein ſtehendes Lager, das eine Viertelmeile lang iſt. Aus den mannichfaltigen Unebenheiten des Bodens kann man wahrſcheinlich ſchlieſſen, wo die Zelte, die Küchen, und von Erde gemachten Tiſche geſtanden haben, und es ſieht einem Platze, auf dem ein Lager aus unſern Zeiten geſtanden hat, nicht unähnlich. Linker Hand entdeckt man die Linien einer Schanze von beträchtlichem Umfange, denn er beträgt hundert und funfzig Yards ins Gevierte, und war die Citadelle dieſes militäriſchen Pflanzorts. Von den Wällen und Graben ſind auf beiden Seiten noch deutliche Spuren vorhanden.

Die Heerſtraße, auf der wir reiſeten, iſt wirklich ganz römiſch, und läuft beinahe in grader Linie durch Inglewood-foreſt. Unter den von den Römern angelegten Heerſtraßen trift man ſelten eine an, die ſich windet. Ihre Feldmeſſer und Schanzgräber hatten von der Schönheitslinie keinen Begriff, und Einzäunungen waren ihnen nicht heilig. Der kürzeſte Weg war ihnen allezeit der liebſte; und die Via Appia diente ihnen bei Führung aller ihrer Straßen in den Provinzen zum Muſter.

Bei Stagmire, ohngefähr eine Meile weiterhin, wo die Straße durch einen großen Sumpf geht, hat man vor kurzem große hölzerne, in einander gefügte, Balken, deren ſich die Römer zur Grundlage ihrer über dieſen unſichern Boden geführten Kunſtſtraße bedient hatten, noch unverſehrt ausgegraben.

Von Inglewood-foreſt führt die Straße in eine Gegend mit Einzäunungen, in der man aber wenig Abwechſelung, und kaum einen intereſſanten Gegenſtand antrift, bis man Carlisle näher kömmt.

Die Anſicht, die dieſe Stadt darbietet, wenn man ſich ihr nähert, und ſie von der nahe bei dem Dörfchen Hereby liegenden Anhöhe beſchauet, iſt groß. Sie ſchließt eine Durchſicht, die eine Meile lang iſt, und erſcheint als eine Stadt mit ſehr dicht beiſammen liegenden Straßen. Man erblickt keinen Theil an ihr, der nicht ſchön in die Augen fiele. Zur Rechten ſteigt der viereckichte maßive Thurm des Schloſſes, und in der Mitte noch weit höher der Dom, empor, und an dieſen ſtoßen zur Linken die runden Thürme der Citadelle, die Heinrich der Achte in der Geſtalt gebaut hat, die alle von ihm an den Küſten von Hampſhire und Kent angelegte Schlöſſer haben.

Allein bald verſchwindet dieſe herrliche Anſicht von Carlisle wieder, und wenn man von Hereby den Hügel hinunterkömmt, bekommt ſie ein eben ſo unbedeutendes Anſehen, als die umliegende Gegend.

Der Zugang bleibt aber noch ſchön; denn die Landſtraße windet ſich um die Thürme der Citadelle bis ans Thor heran.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Carlisle. — Anekdote aus der Geſchichte der Belagerung dieſer Stadt im Jahre 1745. — Thal Dalſton. — Schloß Roſe. — Römiſche Inſchrift auf Chalk-cliff. — Schloß Corby. — Warwick.

Wenige Städte bieten dem Alterthumsforſcher ein herrlicheres Feld zu Unterſuchungen dar, als Carlisle. Ihre Entſtehung fällt in die Zeiten des fernen

fernen Alterthums, und ihre Geſchichte iſt dunkel und merkwürdig. Ohne Zweifel war ſie ſchon zu den Zeiten der Römer ein wichtiger Ort. Durch des Severus Mauer *) ward ſie grade noch ins britiſche Gebiet eingeſchloſſen, denn kaum eine halbe Meile von den Stadtthoren laufen die Ueberbleibſel dieſer Grenzſcheide hin, und wahrſcheinlich war Carlisle erſt eine Schanze in dieſer einſt berühmten Mauer.

In ſpätern Zeiten kömmt ſie in der Geſchichte der Sachſen, Dänen, und Schotten, nach der Reihe vor, und während der Staatsveränderungen, welche dieſe Nazionen erlitten, erfuhr ſie immer jeden Wechſel des Krieges. Sie ward oft belagert, ausgeplündert, abgebrannt, und wieder aufgebaut. Einsmahls hatte ſie zwei Jahrhunderte lang in Ruinen gelegen, als König Rufus ſie wieder aus denſelben empor hob. Die jetzige Stadt iſt auf den Ruinen der vorigen erbaut, welches die Urſache iſt, daß an vielen Stellen der Boden ſo erhöhet iſt, daß er beinahe der Höhe der Mauern gleich kömmt. Selten wird der Grund zu einem Hauſe gegraben, da man nicht auf Ruinen von Häuſern kömmt. Sie war einſt die Reſidenz, und — das Gefängniß, von Königen. Man zeigt noch nahe am Schloßthore eine alte Eſche, welche die unglückliche Maria von Schottland, die hier eine Zeitlang gefangen ſaß, ſelbſt gepflanzt haben ſoll. Sie ward von Workington, woſelbſt ſie zuerſt ans Land trat, hierher gebracht. Es haben auch viele Könige ſich gegen dieſe

*) Von dieſer Mauer kann man in Ermangelung engliſcher Schriftſteller nachſehen Volkmanns neueſte Reiſen durch England, 3. Th. S. 333. u. f. Ueb.

dieſe alte Stadt gnädig erwieſen, und für ihre Befeſtigung Sorge getragen.

Allein nun hat ſie die Ehre, eine Feſtung zu ſeyn, ganz verlohren. Unruhen in Norden ſind nicht weiter zu befürchten. Ihre Thore ſtehen daher jederzeit offen, und ihre Mauern, — nun nicht länger der Gegenſtand der Aufmerkſamkeit, — nähern ſich dem Einſturz mit ſchnellen Schritten. Der Gebrauch, des Morgens und Abends eine Kanone vom Schloſſe abzufeuern, — das einzige Feſtungsmäßige, was ihr noch übrig war, — hat nun auch ſeit ſechs Jahren aufgehört, zum großen Bedauern der umher wohnenden Landleute, die ſich mit den Stunden der Arbeit darnach zu richten pflegten.

Doch ich will ja nicht Carlisle's Geſchichte ſchreiben, ſondern blos unterſuchen, in wiefern dieſe Stadt ein Gegenſtand des Schönen ſei. Innerhalb den Mauern enthält ſie wenig Bemerkenswürdiges. Das Schloß hat in allen ſeinen Theilen ein ſchwerfälliges Anſehen, wie gemeiniglich alle ſolche Gebäude, und dann hat ſichs auch noch zu gut erhalten, um dem maleriſchen Auge ſehr gefallen zu können, ausgenommen als entfernter, und dadurch gemilderter, Gegenſtand. Werden dereinſt die Thürme und Zinnen einſtürzen, dann werden die Theile ein leichteres Anſehen bekommen, und dann könnten ſie wohl einmahl eine Landſchaft zieren.

Noch minder bemerkenswürdig iſt der Dom. Er iſt eine ſchwerfällige Steinmaſſe von ſächſiſcher Bauart, und hat nirgends etwas Schönes, das Fenſter gegen Morgen ausgenommen; dieſes iſt in einem reichen, ſehr zierlichen, gothiſchen Styl mit Veräſtungen.

Das

Das Kapitel-, oder Brüderhaus (Fratry), wie's auch genannt wird, iſt das einzige Gebäude, das Bemerkung verdient. Auf der einen Seite, wo's vormahls mit den Kreuzgängen zuſammenhing, hat es wenig Schönes; auf der andern hingegen, wo's an die Dechanei ſtößt, ſind die Verhältniſſe und Verzierungen ſchön. Die Bauart ſcheint in dem Style zu ſeyn, der vor den Zeiten der beiden leztern Heinriche herrſchend war.

Ob nun gleich Carlisle innerhalb ſeiner Mauern wenig Schönes darbietet; ſo vermehrt es doch, als ferner Gegenſtand, die Schönheit der umliegenden Gegend ſehr. Wenige Städte haben eine günſtigere Lage. Es liegt auf einer Anhöhe, und iſt von lauter Wieſen umgeben, die von zwei anſehnlichen Flüſſen bewäſſert werden. Dieſe umfließen die Stadt auf verſchiedenen Seiten, und vereinigen ſich bald unterhalb derſelben, und machen aus der ganzen Stelle, worauf die Stadt ſteht, eine Art von Halbinſel. Jenſeits der Wieſen erhebt ſich der Erdboden faſt auf allen Seiten in verſchiedenen Entfernungen.

Wären die umliegenden Wieſen, beſonders die längſt den Ufern der Eden liegenden, nur etwas reicher an Gehölz, dann würden ſie ſehr ſchön in die Augen fallen. Bei Ueberſchwemmungen, dergleichen ſich in einem Winter oft zwei bis drei ereignen, ſtellen ſie eine ſehr große Szene dar; und die Stadt erſcheint dann wie ein Vorgebirge in einem ungeheuern See.

Daß Carlisle ſich im Jahr 1745. ſo bald an die Rebellen ergab, und ſonſt noch einige dieſe Begebenheit begleitende wunderbare Umſtände, zogen der guten Stadt allgemeinen Haß zu, und Viele, worunter

auch der verſtorbene Herzog von Cumberland war, ſtanden in dem Wahn, die Einwohner wären gegen die Regierung ſehr übel geſinnt: allein kein Verdacht war je ungegründeter, und ich getraue mir zu behaupten, daß nicht ſechs Perſonen in der Stadt waren, die den Rebellen wohl wollten.

Folgende Anekdote, die nur wenige wiſſen, und die erſt viele Jahre nach dem Vorfalle bekannt geworden iſt, ſetzt die Urſache der ſchnellen Uebergabe der Stadt, wodurch ſie ſo verhaßt ward, einigermaßen ins Licht.

Als die Rebellen vor den Ort rückten, lagen nicht mehr als zwei Kompagnien Invaliden, und zwei Regimenter ſchlechte, ungeübte, Landmiliz darin. Der Kommendant gab dem, bei Newcaſtle mit einem anſehnlichen Truppenkorps ſtehenden, General Wade von der ſchlechten Verfaſſung, worin er ſich befände, Nachricht, und bat um Verſtärkung. Durch die Hofnung, dieſe zu erhalten, ließ die Landmiliz ſich von ihren Offizieren, — die alle Gutsbeſitzer aus der Gegend waren, — bereden, noch unter den Waffen zu bleiben.

Man erfuhr zu gleicher Zeit, daß die Rebellen zu einem Angriff eben ſo ſchlecht vorbereitet wären, als die Beſatzung zur Vertheidigung. Sie hatten ſchon acht Tage vor dem Orte geſtanden, und ſahen nun wohl ein, daß, da's ihnen an ſchwerem Geſchütz mangelte, ſie nichts gegen denſelben ausrichten würden, dabei fürchteten ſie auch, daß der General Wade auf ſie loßgehen möchte, und vornehmlich wollten ſie ihren Vorſatz, gegen London anzurücken, nicht länger aufſchieben.

Alle dieſe Betrachtungen bewogen ſie zu dem Entſchluß, den Angriff auf Carlisle aufzugeben.

In dieſem bedenklichen Zeitpunkte empfing der Kommendant ein Schreiben vom General Wade, worin ihm dieſer meldete, ſeine Lage erlaube ihm nicht, die verſprochene Verſtärkung zu ſenden. Dieſe niederſchlagende Nachricht ward zwar nicht öffentlich bekannt gemacht, aber doch den vornehmſten Offizieren und einigen vertrauten Freunden mitgetheilt; unter dieſen war auch ein gewiſſer, allezeit geſchäftiger, Advocat, Namens H—s.

Dieſer ging damahls bei einem jungen Frauenzimmer, der Tochter eines Herrn F—r, eines Gutsbeſitzers aus der Gegend, auf die Heirath; um ſich nun bei ſeinem künftigen Schwiegervater ein wichtiges Anſehen zu geben, und ſeine Sache zu beſödern, vertraute er dieſem unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mit andern politiſchen Geheimniſſen auch, was General Wade dem Kommendanten geſchrieben hätte.

Allein das Geheimniß war hier ſchlecht aufgehoben. F—r pflegte einen Club in der Nachbarſchaft zu beſuchen, und an einem fröhlichen Abend, da er bemerkte, daß nur gute Freunde gegenwärtig waren, erzählte er ihnen, was Wade geſchrieben hätte.

Im Club befand ſich aber grade ein gewiſſer S—d, ein ziemlich bemittelter Gutsbeſitzer ohnweit Carlisle, von dem man, ob man gleich wuſte, daß er katholiſch war, doch zu der Zeit nicht anders glaubte, als daß er der Regierung vollkommen ergeben wäre: allein man irrte ſich gewaltig; ſchon lange hatte er Gelegenheit zu finden gewünſcht, wo er eine Sache beſödern könnte, der er im Herzen zugethan war. Sobald

er alſo das Geheimniß erfahren hatte, verließ er die Geſellſchaft, ſetzte ſich zu Pferde, und jagte noch in derſelben Nacht ins Lager der Rebellen, wo bereits der Befehl zum Abmarſch auf den Morgen, gegeben war. Er ward ſogleich zum Herzog von Perth und andere Anführer der Rebellen geführt; dieſen erzählte er, was er erfahren hatte, und verſicherte ſie zugleich, daß, wenn ſie nur noch einen Tag vor der Veſte ſtehen bleiben wollten, die Beſatzung gewis einen Aufſtand erregen würde. Sogleich ward Gegenbefehl gegeben; und Tages drauf erregte die weſtmorelandſche und cumberlandſche Landmiliz auch wirklich einen Aufſtand, und lief aus einander. Da nun zwei Kompagnien Invaliden den Ort zu vertheidigen zu ſchwach befunden wurden, ſo muſt' er ſich ergeben. Der Kommendant ward vor ein Kriegsgericht gefodert, und frei geſprochen, und Niemand kam auf den Verdacht, daß wohl etwas Schlimmers, als die Feigherzigkeit der Landmiliz, an der Uebergabe Schuld ſeyn könnte.

In einem ſo mannichfaltig abändernden Lande, als England iſt, gibt es wenige Gegenden, die nicht viele angenehme und maleriſche Anſichten darbieten. Das wahrſcheinlichſte Mittel, ſie zu finden, iſt, wenn man, wie ich nicht lange vorher angemerkt habe, dem Laufe der Flüſſe folgt. An ihren Ufern trift man gemeiniglich die reichhaltigſten Szenen an, die unſre Inſel aufweiſen kann; und dieſe Regel befolgten auch wir auf den wenigen kleinen Nebenreiſen, die uns die Zeit von Carlisle aus, zu machen verſtattete. Wir machten mit der Cauda den Anfang.

Dieſer Fluß theilt ſich nahe bei ebengedachter Stadt in ſo viele Arme, und wirft allenthalben ſo viele

unfrucht-

unfruchtbare Schichten von Kieſelſteinen aus, daß dieſer Theil ſeines Laufs eben nicht viel Schönes darbietet. Allein höher hinauf, wo höhere Ufer ſeinem Ungeſtüm engere Grenzen ſetzen, wird er intereſſanter. Man lobte uns ſehr die Thäler Sebergham und Dalſton. Das erſtere beſuchten wir nicht, im letztern aber, das in Krümmungen hinläuft, reiſeten wir viele Meilen mit großem Vergnügen hin, und befanden uns oft von ſehr reitzenden Szenen umgeben, denn bald war der Fluß von engen und hohen Ufern eingeſchloſſen, und bald floß er wieder durch Wieſen, mit Gehölz eingefaßt, hin.

Unter andern Lagen von Oertern an der Cauda, gefiel uns beſonders Schloß Roſe, der Landſitz des Biſchofs von Carlisle. Er liegt auf einer ſanftanſteigenden Anhöhe in einem weiten Theile des Thals, und in der Entfernung von ohngefähr einer halben Meile, windet ſich die Cauda in Geſtalt eines Halbkreiſes um dieſelbe herum. Der Raum zwiſchen dem Fluſſe und dem Schloſſe beſteht aus ſchönen Wieſen, und jenſeits des Stroms iſt ſein hohes Ufer, das ſich mit ihm hinwindet, gut bepflanzt, und bildet einen Bogen von hangendem Gehölze. Das aus viereckigten Thürmen beſtehende Schloß iſt auf der Stelle zwar kein intereſſanter Gegenſtand, dient aber gleichwohl der Szene zur Zierde.

Zwiſchen Schloß Roſe und Wigton trift man noch ſehr viele Ueberbleibſel von römiſchen Lagern an. Auf einer Klippe von rothem Geſtein, Chalk-cliff genannt, lieſet man folgende Inſchrift in den natürlichen Fels gehauen:

LEG II AVG
MILITES FEC.
COH III COH IIII

Nach der Cauda machten wir der Eden unſern Beſuch. Man verſprach uns an den Ufern dieſes Fluſſes viele intereſſante Szenen, beſonders ſchilderte man uns die Gegenden bei Kirkoswal und Nunnery als ſehr reizend; allein Schloß Corby, ohngefähr fünf Meilen von Carlisle entlegen, war der einzige Ort oberhalb der Stadt, den wir zu beſuchen Zeit hatten.

Bei Wetherall ließen wir uns in einer Fähre über den Fluß ſetzen, und ſtiegen unterhalb des Schloſſes, das am Rande eines hohen Ufers liegt, an Land. Dieſes Ufer begleitet den Lauf des Fluſſes wenigſtens drei Meilen weit, theils unter- theils, und vornehmlich, oberhalb des Schloſſes. Ich gebe ihm noch ſeinen alten Namen, ob es gleich jetzt blos ein modernes Haus iſt, das nicht die geringſte Spur von ſeiner alten Hoheit mehr aufzeigen kann. Unterhalb des Schloſſes iſt das Ufer felſicht, und läuft ſenkrecht gegen das Waſſer herab, oberhalb deſſelben aber hat es einen ſanftern Abhang, und läßt einen Rand, der ſich an einigen Orten in kleine ſich hinwindende Wieſen ausbreitet, und wo er am ſchmahlſten iſt, läßt er doch noch für einen ſchönen Spazierweg Raum. Das ganze Ufer, ſowohl ober- als unterhalb des Schloſſes iſt mit Gehölz — großen Eichen und Eſchen — bekleidet: an vielen Stellen beſtehen auch die Szenen aus Felſen; es ſind aber keine graufärbige mit einer Menge von verſchiedenen Tinten gefleckte, — keine ſaxa circumlita muſco; ſondern ihre Farbe fällt

mehr

mehr ins Röthliche, eine Farbe, die ſich eben nicht gut verſchmelzt. Indeſſen geben ſie doch der Szene viel Kraft und Schönheit.

Das dem Schloſſe gegenüber liegende Ufer des Fluſſes iſt ebenfalls hoch, an vielen Stellen beholzt, und an andern beſteht es aus einer Miſchung von Gehölz und Raſenflächen. Hier ſtehen auch die Ruinen oder vielmehr nur ein viereckigter Thurm, — denn viel mehr ſteht nicht davon — von Kloſter Wetherall. Sie dienen der Szene zu einiger, wiewohl eben nicht ſehr maleriſchen, Zierde. Sie waren einſt von weitläuftigem Umfange, und auch, wie man mich verſicherte, ſchön; allein der Dechant und das Kapitel von Carlisle, denen ſie gehören, haben ſie vor einigen Jahren, — mehr im Geiſte der Sparſamkeit, als des guten Geſchmacks, — meiſtens abbrechen, und die Steine zum Bau einer Stiftswohnung anwenden laſſen.

Auf dieſer Seite des Fluſſes ſtellt ſich auch ein Gegenſtand dem Auge dar, der unter dem Namen Wetherall-ſafeguard (Wetheralls-Sicherheitsort) bekannt iſt, und für eine große Sehenswürdigkeit gehalten wird. Es ſind drei in den dichten Fels gehauene Zellen, zu denen der Zugang ſehr ſchwer iſt, weil der Fels auf dieſer Seite beinahe ſenkrecht anſteigt. Man glaubt, daß ſie ſonſt zum Kloſter gehört haben, und daß die Mönche bei öffentlichen Unruhen ihre Schätze hierher in Sicherheit zu bringen pflegten. Einige Alterthumskenner wollen ſie aber für die Wohnung eines Einſiedlers halten, und nennen ſie deswegen die Konſtantinszellen *). Der Ort iſt mehr

 eine

*) Verglichen mit Pennants Reiſen nach Schottland; 1r. Th. S. 129. der deutſchen Ueberſetzung. Ueb.

eine Merkwürdigkeit, als daß er der Szene zur großen Zierde dient.

Die natürlichen Vorzüge der Szenen um Schloß Corby ſind durch Kunſt nur wenig verbeſſert worden. Der vorige Beſitzer, der ſelbſt nichts geſehen hatte, bildete ſich ein, weil ſo Viele kämen, ſeinen ſchönen Landſitz zu beſehen, ſie bewunderten ſeinen Geſchmack, und ſo beſchloß er denn, aus Corby eine der herrlichſten Anlagen in Europa zu machen. Was that er? Er ließ die Felſen aushöhlen und zu Grotten umſchaffen, legte eine Kaskade an, wo das Waſſer eine hohe Reihe von ſteinernen Stufen regelmäßig herunterfiel, — und die, wäre ſie auch in ihrer Art gut geweſen, doch am Ufer eines großen und reißenden Stroms ein kleinliches Anſehen haben muſte, — ließ längſt dem Ufer des Fluſſes hin, eine grade Allee durchhauen, — ſtellte am Ende derſelben einen Tempel hin, — und damit es ja an keiner Verzierung fehlen möchte, ſo dingte er für vier Pence des Tages, (die Arbeit war dazumahl ſehr wohlfeil), einen Bildhauer aus der Gegend; dieſer muſte ihm Statuen ſchnitzeln. Unzählbar waren die Werke dieſes ſchöpferiſchen Genies. In kurzer Zeit waren die Gehölze mit Dianen, Neptunen, Polyphemen, Nymphen, Satyren, und andern ſchönen Machwerken gar herrlich ausgeſchmückt, und wohin das Auge des Beſchauers blickte, da konnt' es ſich an einem Kunſtwerke weiden. Ein Witzling, der gern Wortſpiele machte, — und dem nur Eins in ſeinem ganzen Leben gelang, und dies hier, — zeigte auf die Statue eines Satyrs, und ſagte: „Hah! eine Satyre auf den Ort (a ſatyr upon the place)! *).

Allein

*) Eigentlich „ein Satyr auf den Ort.“ Das Wortſpiel läßt

Allein der Geſchmack des jetzigen Zeitalters hat die Herrlichkeit des vorigen wieder vernichtet. Der jetzige Beſitzer hat wenig gethan; was er aber gethan hat, hat er mit Einſicht gethan. Den ausgehöhlten Felſen konnte freilich ihr voriges Einfaches und Großes nicht wiedergegeben werden; ihre kühnen Vorſprünge haben ſie auf immer verlohren. Und es gehören über hundert Jahre dazu, ehe da wieder ſolche Bäume ſtehen werden, wie ſie der Durchſicht zu Gefallen umgehauen wurden. Aber die Statuen haben das Schickſal jener des alten Aegyptens gehabt, — ſie ſind nicht mehr. Auch der Tempel verfällt ganz, und die Kaskade iſt nun mit Dickicht verwachſen. Die vorige gradlinichte Allee ließ ſich nicht ſo leicht verſtecken. Man hat aber jenſeits des Tempels einen neuen Spatzierweg angelegt, der dem Laufe des Fluſſes ganz natürlich folgt. Und dieſer Theil des Spatzierwegs iſt auch mehrerer Schönheit fähig, als irgend ein andrer, denn der Boden hat mehr Abwechſelung, der Fluß ſchlängelt ſich mehr, und ſein Ufer, und die ihn beſäumenden Wieſen ſind regelloſer.

Der Fußſteig führte uns durch dieſe angenehmen Unregelmäßigkeiten bis auf zwei Meilen weit vom Schloſſe, immer längſt dem Fluſſe hin, dann die Anhöhen hinan, und endlich durch Gehölze und ſchöne Schaftriften, die auf den Seiten und Anhöhen des Ufers liegen, wieder zurück.

Auf

läßt ſich in unſrer Sprache nicht treffend ausdrücken, da in derſelben der Waldgott Satyr, männlichen, und die Spottrede Satyre, weiblichen Geſchlechts iſt. Im Engliſchen bedeutet Satyr beides, und iſt im erſten Falle männlichen, und im andern ſächlichen Geſchlechts. Ueb.

Auf dieſem ganzen Spatzierwege, ſowohl in der Tiefe, als auf den Höhen, boten ſich uns viele angenehme, wiewohl durchgängig, ziemlich begränzte, Ausſichten dar.

Einen großen Theil von dieſem Spatzierwege hat ein Hausgeiſtlicher der katholiſchen Linie des Hauſes Howard mit ſeinen Händen angelegt. Er iſt aus einem Orden, der es ſeinen Gliedern zur Pflicht macht, täglich gewiſſe Stunden in der Erde zu arbeiten, und ihnen alſo mit bewundernswürdiger Weisheit den heilſamen Zwang auferlegt, ſich Geſundheit und Geiſtesmunterkeit zu erwerben. Ich bin verſichert, wenn der Gelehrte gezwungen würde, täglich drei bis vier Stunden zu graben, er würde die übrigen mit deſto größrer Thätigkeit arbeiten. Wir waren an dieſen Geiſtlichen empfohlen worden — der Lord und ſeine Familie waren zu der Zeit in Frankreich — und wir trafen ihn im Garten arbeitend an. Er empfing uns mit Höflichkeit, und ohne ſich wegen ſeiner Kleidung und Beſchäftigung im geringſten zu entſchuldigen, verrieth er im Rocke des Taglöhners das Betragen des Mannes von feiner Lebensart. Ich weiß nicht, es iſt ſo etwas ungemein Angenehmes in der Simplizität und Männlichkeit, ſich der Verrichtungen nicht zu ſchämen, die mit dem Stande verbunden ſind, dem man ſich freiwillig widmete.

Da man dieſe Szene für die ſchönſte in Cumberland hält, ſo hab' ich mich um ſo länger bei ihr aufgehalten.

Die Straße von Schloß Corby bis Warwick, welches ohngefähr zwei Meilen näher gegen Carlisle zu, und am Ufer deſſelben Fluſſes liegt, iſt ſchön.

Vielen gefällt auch die Lage von Warwick. Es ſcheint eine anmuthige einſame Szene zu ſeyn; allein es fehlte uns an der Zeit ſie zu beſehen.

Die Pfarrkirche zieht des Alterthumskenners Auge ſogleich auf ſich. Das halbkreisförmige, mit ſchmahlen Schlitzfenſtern durchbrochene, Chor verräth auf den erſten Blick ihre normänniſche Bauart; und wenn auch ſonſt gar keine Merkmahle mehr daran zu erkennen wären, ſo wird uns doch der Kenner ſagen, dieſes ſei Beweis ihres Alterthums genug.

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Beſchreibung der grünen Ebene Brugh-marſh. — Edwards des Erſten Tod. — Anſicht von Stanwix-bank. — Schloß Naworth. — Der Lord William Howard. — Ruinen von Kloſter Lanercoſt. — Flüſſe karakteriſirt. — Ruinen von Schloß Scaleby. — Heinrich der Achte und Cromwel, große Meiſter in Ruinen.

Nachdem wir von der Eden oberhalb Carlisle ſo viel geſehen hatten, als unſre Zeit erlauben wollte; ſo ging unſre nächſte Nebenreiſe nach ihrer Mündung, wo die Brugh-marſh unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Unterwegens hatten wir viele angenehme Ausſichten auf den Fluß.

Die Brugh-marſh liegt ganz an der engliſchen Grenze, und erſtreckt ſich bis ans Solway-frith, das in dieſer Gegend England von Schottland ſcheidet. Sie beſteht in einer ungeheuer ausgedehnten Fläche, die ſo eben iſt, als der Spiegel des ſtillen Ozeans. Ich erinnere mich nicht,

nicht, daß Land mir je zuvor einen ſo ausgedehnten Begriff vom Raume gab. Der Begriff dieſer Art, welchen Szenen, wie die Ebene bei Salisbury iſt, geben, iſt viel weniger rein, weil die Ungleichheit des Bodens dort dem Begriff Grenzen ſetzt. Sie iſt der Ozean in einem Sturm, wo die Vorſtellung der Ausdehnung durch das Wälzen der Wellen ſehr unterbrochen und geſtört wird. Die Brugh-marſh erregte wirklich in uns, — blos die Farbe ausgenommen, — mehr die Idee eines feſten Waſſers, als des Landes.

„Unbegrenzte Wieſen, und weite Auen, wo das
„umher irrende Auge ſich in einem grünen Ozean
„verliert.“

Die Brugh-marſh iſt eine von den ausgedehnten Ebenen, — nur mehr ausgedehnt, als es ſolche Ebenen ſonſt ſind, — von denen das Meer ſeit Jahrhunderten zurückgewichen iſt. Es iſt ſchwer, ihre Grenzen zu ſchätzen. Sie dehnt ſich aus einem Mittelpunkte, — denn ein ſo weiter Raum erſcheint dem Auge natürlich kreisförmig, — nach allen Richtungen viele Meilen (leagues) weit aus, ohne daß eine Hecke, ja nicht einmahl ein Buſch, ihr Fortlaufen unterbricht, bis ſie ſich endlich in den blauen Bergen am Geſichtskreiſe verliert; und in der That kann auch nichts als Berge eine ſolche Szene begrenzen: alle geringere Begrenzungen von Wäldern und Anhöhen verſchwinden. Auf der engliſchen Seite wird ſie von der kreisförmigen Kette von Bergen begrenzt, die im Innern von Cumberland liegen, und unter denen der Skiddaw beſonders hervorragt. Andre Gegenſtände treten nicht darzwiſchen. Auf der ſchottiſchen Seite wird ſie etliche Meilen lang durch den Solway-

Frith

Frith*) unterbrochen, der zur Zeit der Ebbe, ſich in eine ſehr weite Sandfläche ausbreitet. Die Ebene läuft aber immerfort, und wo die Sandfläche aufhört, nimmt ſie ihr friſches Grün wieder an, und dehnt ſich weit und breit in Schottland aus, bis endlich die Berge Galloway und Niddsdale ihr Grenzen ſetzen. Dieſe Ebene hat ſo viel Ausdehnung, als das Auge gut faſſen kann; wäre ſie grenzloß, wie eine arabiſche Wüſte, ſo weiß ich nicht, ob nicht die Idee des Raums, die ein ſo ungeheurer Umfang erzeugt, verlohren ginge.

Die ganze Oberfläche von der Brugh-marſh — die man ihrer Benennung nach für ſumpfig halten ſollte**) — iſt durchgängig ein völlig feſter Boden, und der Raſen iſt weich, von friſchem Grün, und rein; kaum ſproßt einmahl ein fremdes Kräutchen hervor. Nichts wächſt hier ſo üppig, als eine gewiſſe Art von Pilzen. Dieſe bekömmt hier ſehr große Hüte.

Dieſe ungeheure Ebene iſt aber nichts weniger als eine öde Wüſte. Unzählbare Heerden Vieh weiden frei im fetten Graſe, und laufen hier, wie in der Wildniß, herum.

Ob nun gleich die erſte Idee, die dieſe Szene erzeugt, blos aus dem Raume entſpringt, folglich mehr groß, als maleriſch iſt; ſo wäre ſie doch einer maleriſchen Ver-

*) Frith bedeutet in Schottland einen Arm von der See, oder eine Meerenge. Ueb.

**) Weil Marsh im Engliſchen einen Moraſt oder Sumpf, bezeichnet; welches Wort vom deutſchen die Marſch, das Marſchland, herſtammt. Ueb.

Verſchönerung nicht ganz unfähig. Es iſt wahr, es mangelt ihr beinahe alles was eine Landſchaft ausmacht; auf dem Vorgrunde fehlts an Gegenſtänden, wodurch Haltung hervorgebracht wird, und im Hintergrunde mangelts an jenen kleinen Partien, die in einer Kulturſzene der Ferne Reichthum mittheilen. Soll alſo ein ſolcher Gegenſtand auf die Leinwand gebracht werden, ſo muß man zufällige Gegenſtände zu Hülfe nehmen, und da bietet ſich alſo Vieh am natürlichſten an. Davon werden verſchiedene Gruppen in verſchiedenen Entfernungen angebracht, und können ſowohl der Landſchaft zum Vorgrund, als der Perſpektiv zum Maaßſtabe dienen.

Die Brugh-marſh iſt auch noch deswegen merkwürdig, weil ſie einſt der Schauplatz einer der größten Kataſtrophen in der Geſchichte Englands, — des Todes Edwards des Erſten, war. Nach dem dritten Aufſtande, den die Schotten erregten, verſammelte dieſer Fürſt hier eins der mächtigſten Heere, das England jemahls ſah. Die Schotten ſahen von ihren Grenzen her die ganze Ebene mit Zelten bedeckt: daß aber ihre Rettung ſo nahe wäre, das wuſten ſie nicht. Gemeiniglich ereignen ſich die gröſten Begebenheiten unvorhergeſehen. Sie ſahen das fürchterliche Heer, das vor ihnen ſtand, erſt Halt machen, und dann in Unordnung gerathen, allein erſt drei Tage nachher erfuhren ſie, daß die Seele der ganzen Unternehmung entflohen ſei, und daß ihr großer Gegner entſeelt in ſeinem Lager liege.

Edward war in Carlisle, wo er das Parlament hatte zuſammenkommen laſſen, krank geworden, allein weder Krankheit, noch Alter, — er war beinahe

ſiebzig

ſiebzig Jahre — konnte ſeinen Eifer dämpfen. Weil er nicht zu Pferde ſteigen konnte, ſo ließ er ſich in einer Sänfte ins Lager tragen, wo ihn ſeine Truppen mit Freudengeſchrei empfingen; allein die Freude war von kurzer Dauer. Die Bewegung hatte das Uebel verſchlimmert, er bekam eine heftige Ruhr, und dieſe machte ſeines Lebens geſchwind ein Ende.

Die engliſchen Grenzbewohner verehrten noch lange das Andenken eines Fürſten, der ſo oft einen, ihnen verhaßten, Feind gezüchtigt hatte, und aus Dankbarkeit errichteten ſie ihm eine Säule auf der Stelle, wo er geſtorben war. Sie ſteht nahe an der Grenze von der Brugh-marſh und hat folgende einfache Inſchrift:

MEMORIÆ ÆTERNÆ
EDVARDI
REGIS ANGLIÆ LONGE CLARISSIMI
QUI IN BELLI APPARATU
CONTRA SCOTOS OCCUPATUS
HIC IN CASTRIS OBIIT
7. JULII A. D. 1307.

Außer andern Oertern, die wir in der Nachbarſchaft von Carlisle beſuchten, machten wir auch eine kleine Reiſe nach Gillsland, weil's uns hauptſächlich drum zu thun war, Schloß Naworth, das Thal Lanercoſt, mit den Ruinen des Kloſters gleiches Namens, und die von Schloß Scaleby zu beſehen.

Wenn man aus Carlisle herauskömmt, und auf der großen Militärſtraße nach Newcaſtle reiſet, hat man von Stanwix-bank eine ſehr angenehme Ausſicht auf die Eden. Der Bogen, den ſie macht, die

herrlichen Wieſen, durch die ſie ſich windet, und die Berge, welche die Szene ſchließen, alle dieſe Gegenſtände machen zuſammen ein ſehr anmuthiges Ganzes aus, dem blos Gehölz mangelt.

Wenn man ohngefähr ſieben Meilen von Carlisle über die Irthing gekommen iſt, bekömmt die Gegend, die vorher unangenehm war, ein fruchtbares und intereſſantes Anſehen. Wir kamen hier in die Baronie Gillsland, die ein weitläuftiger Bezirk iſt, der hier viel Abwechſelung von Hügel und Thal hat. Die Hügel ſind ſandig, traurig, und unangenehm, die Thälchen hingegen, die meiſtens enge ſind, haben ein ſchönes Anſehen. Sie ſind gröſtentheils mit Gehölz bewachſen, und jedes wird von einem kleinen plätſchernden Bache gewäſſert.

Von dieſen Thälchen oder Gills (Schluchten), wie die Landleute ſie nennen, — deren die ganze Baronie ſo viele hat, — vermuthet Camden *), daß ſie vielleicht den Namen Gillsland erhalten habe.

Auf einem reitzenden, in ein ſich windendes Thälchen ſanft ablaufenden Hügel, von dem man das Thal Lanercoſt überſchauet, erhebt ſich, von ausgewachſenen Eichen umgeben, Schloß Naworth. Das Haus beſteht aus zwei großen viereckigten, durch ein Hauptgebäude verbundenen, Thürmen, und iſt, um ein ſchöner Gegenſtand zu ſeyn, zu regelmäßig, man müſte es denn in der Perſpektiv betrachten. Es war vormahls einer von den feſten Orten, worin der an der Grenze wohnende Adel in den unruhigen Zeiten vor der Vereinigung Schottlands mit England ſich aufzuhal-

*) S. deſſen Britannia. Ueb.

zuhalten gezwungen war. Und in der That hat die ganze innere Einrichtung dieſes Schloſſes das Anſehen, daß man blos darauf geſehen habe, entweder den Feind abzuhalten, oder wenn er hineinkäme, ſeinen Nachſuchungen zu entgehen. An bequemes Wohnen iſt gar nicht gedacht. Der Paradezimmer ſind nur wenige, und dieſe ſind ſchlecht, dagegen ſind die kleinen Zimmer und Schlupfwinkel, zu denen man blos durch finſtere Gänge und verborgene Treppen gelangt, unzählbar. Viele von dieſen Verſteckungen weiß man wahrſcheinlich jetzt gar nicht mehr zu finden. Wirklich kann nichts die Furcht, die Wachſamkeit, und Vorſicht, in jenen Zeiten, ſtärker beweiſen, als die innere Bauart dieſer Schlöſſer.

Schloß Naworth war vormahls der Hauptwohnſitz der Barone von Gillsland, wo ſie, in ſo großer Entfernung vom Hofe, und in einem Lande, das, zu der Zeit, keinen Geſetzen gehorchte, eine ganz außerordentliche Gewalt ausgeübt haben ſollen. Der Lord Willhelm Howard, deſſen man ſich noch mit dem Beinamen, **der kahle Willhelm**, erinnert, iſt ſeiner Grauſamkeiten wegen jetzt noch der Gegenſtand der Verabſcheuung. Man zeigt noch die von ihm angelegten Gefängniſſe, und die Stelle, auf der die Galgen geſtanden haben, wo er, wie man hier ſpricht, **ohne Richter und Geſchworne köpfen und hängen** ließ.' — Allein wahrſcheinlich geſchieht ihm zu viel. Er bekleidete das Amt eines beſtändigen Richters in peinlichen Fällen (oyer and terminer), wozu die Königin Eliſabeth ihn beſtellt hatte, und war einer von den unerſchrockenen Männern, die man in Zeiten, wo die Geſetze nicht geachtet werden, nöthig hat, um

Gewaltthaten Einhalt zu thun. Ohne Zweifel verfuhr er oft ſehr gewaltſam, allein dazu zwang ihn ſeine ſchwierige Lage. Dieſer Theil von England ward zu der Zeit am meiſten von den heilloſen Räuberbanden, deren zuvor erwähnt worden (S. Seite 268.), mitgenommen. Sie machten ein zahlreiches, und nicht ſchlecht geübtes, Korps aus, und hatten unternehmende Köpfe zu Anführern. Dieſe Böſewichter machten ſelbſt mitten im Frieden die ganze Wachſamkeit und Thätigkeit der Obern des Landes nothwendig. Bald raubten und plünderten ſie in ſtarken Rotten, und bald gingen ſie in einzelnen kleinen Banden aufs Stehlen aus. Wurden ſie über der That, oder wie mans damahls nannte, von der **Bluthand**, ergriffen; ſo wurden ſie auf der Stelle hingerichtet; in andern Fällen aber wurden Geſchworne zuſammen berufen.

Wie's aber ſcheint, lebte der thätige Kriminalrichter, der dieſe Ausſchweifung veranlaßt hat, ſelbſt in eben ſo großer Furcht, als die war, worin er ſich bei andern geſetzt hatte; denn in ſeinem eignen Schloſſe hatte er ſich eine Art von Citadelle anlegen laſſen. Dieſe beſtand in einem Zimmer, das noch gezeigt wird, und mit einer eiſernen Thüre verſehen iſt. In dieſem ſchlief er beſtändig, und ſeine, vom Roſte gefreſſene Rüſtung liegt noch darin. Die jetzigen Grafen von Carlisle ſtammen von dieſem Lord Howard her, und haben dieſes Schloß nach der Reihe ſtets beſeſſen.

Als wir von dieſer alten Veſte den Hügel herab gegen die Ruinen von Kloſter Lanercoſt — die ohngefähr zwei Meilen davon liegen, — zukamen, öfnete ſich uns das ganze Thal, worin ſie liegen. Man hält

hält es für eine der reizendſten Szenen in der hieſigen Gegend, und ſo fanden wir ſie auch wirklich. Die Grundfläche dieſes Thals iſt ohngefähr eine halbe Meile breit, und zwei bis drei Meilen lang, und beſteht aus einem einzigen großen Bogen. Seine ſanft ablaufenden Seiten ſind dicht mit Gehölz bekleidet; man hat aber neuerlich mehr davon abgetrieben, als ſich mit maleriſcher Schönheit verträgt. — Am fernen Ende des Thals, wo das Gehölz an einander zu ſtoßen ſcheint, fließt die Irthing herein. Sie theilt ſich zwar in zwei Arme, bleibt aber doch noch anſehnlich genug, um der Szene völlig angemeſſen zu ſeyn. Sowohl auf den Ufern dieſes Stroms, als auf der ganzen Fläche des Thals, ſtehen Bäume ſowohl in Haufen beiſammen, als einzeln, umher, und thun ſehr gute Wirkung, indem ſie nicht allein die Linien und regelmäßig fortlaufenden Seitenwände unterbrechen, ſondern auch hin und wieder den Lauf des Fluſſes und beſonders die Brücken, die ſonſt gar zu kahl und ſteif ins Auge fallen würden, verdecken.

Nahe an dem Ende des Thals, das dem Schloſſe Naworth gegen über liegt, liegen die Ruinen des Kloſters. In der Ferne, wo ſie über die Gehölze hervorragen, fallen ſie gut in die Augen; je näher man aber kömmt, deſto mehr findet man ſich getäuſcht, und auf der Stelle ſind ſie ein unangenehmer Gegenſtand. Das Ganze iſt eine ſchwerfällige, zuſammen gedrängte, Steinmaſſe im ſächſiſchen Styl, die gar nichts von dem Lockern und Leichten des gothiſchen hat. Kaum zeigt ſich aus irgend einem Geſichtspunkte ein einzeles Bruchſtück. Der Thurm iſt niedrig, ohne Form, und ohne Zierrathen; und eine von den großen Abſeiten hat

man in eine ſchwerfällige Pfarrkirche nach neuerer Bauart umgeſchaffen. Der einzige Theil vom Ganzen, der ſchön iſt, iſt das Ende gegen Oſten. Er beſteht aus vier zerſprungenen Abſeiten, und jede ihrer Mauern aus zwei Reihen von Schwibbogen; welches einen ganz ſonderbaren Anblick, und wegen der ungewöhnlichen Vervielfältigung ſo vieler Bogen und Pfeiler, zugleich eine dem Auge ſehr gefallende Verwirrung darſtellt. — Es ſcheint, daß dieſer Theil des Kloſters eine beſondere Kapelle, vielleicht die Betkapelle der adlichen Familie Dacre, war, denn dieſe hatte ehedem in dieſen Gegenden Beſitzungen. Es liegen auch verſchiedene Anherren dieſes Hauſes hier begraben; allein ihre gothiſchen, zum Theil prächtigen, Grabmähler ſind nun ſo dicht mit Dornen und Diſteln bewachſen, daß ſelbſt der Fuß des Neubegierigen ſich nicht heranwagt, und die tittelreichen Inſchriften und gemahlten Wappen ſind nun beinahe ganz verloſchen *).

Dieſe Ueberreſte von der Kloſterkirche ausgenommen, ſteht von dieſem alten Kloſter nichts weiter mehr, als eine alte Pforte, und ein viereckigtes Gebäude, das man ausgeflickt hat, und jetzt zu einer Pachterwohnung dient; es iſt aber kein ſchöner Gegenſtand.

Auf der Rückreiſe von Carlisle kamen wir durch das Thälchen Cambeck. Es enthält einige angenehme Szenen; und auf einem hohen Ufer bei Caſtle-ſteeds liegt eine ſehr anſehnliche römiſche Schanze.

Flüſſe

*) Kaum erkennt man noch auf einem Grabſteine die Jahrzahl 1445. Ueb.

Flüſſe ſtellen uns oft ſehr moraliſche Aehnlichkeiten dar: denn ihre Karaktere haben mit der Menſchen ihren viel Uebereinſtimmendes. Der heftige, der raſtloſe, der unruhige, der thätige, der träge, der ſanfte, der wohlthätige, und viele andre Beiwörter, kommen beiden zu. Der kleine Fluß, der das Thälchen Cambeck theilt, brachte mich auf die Bemerkung dieſer Aenlichkeit. Sein ganzer Lauf iſt mit Gewaltthaten bezeichnet. Allerwegen ſieht man Haufen von unfruchtbaren Sand und Kies, die er in ſeiner Wuth bald auf der einen, bald auf der andern Seite ausgeworfen, und dadurch aller Orten die kleinen ſchönen Szenen, und angebauten Flecke Landes verwüſtet hat.

Ohngefähr drei Meilen weiter hin kamen wir zu den Ruinen von Schloß Scaleby, wieder einem ſolchen befeſtigten Hauſe, deren es in dieſem Theile von England ſo viele gibt.

Es liegt, — ein ſeltener Fall bei ſolchen Schlöſſern, — auf einer Ebene; und iſt gleichwohl ein mehr als gewöhnlich feſter Platz geweſen; da doch ſeine Lage nicht jede Art von Vertheidigung zuließ. Felſen, Hügel, und kühn vorſpringende Vorgebirge, auf denen die Schlöſſer ſonſt gemeiniglich liegen, boten verſchiedene Vortheile der Lage an, und beſtimmten gemeiniglich die Gattung der Bauart. Auf einer Ebene aber hatte der Ingenieur die Freiheit zu wählen, welche er wollte. Jeder Theil war dem Angriff auf gleiche Art ausgeſetzt.

Erſt zog er um den Platz, den er befeſtigen wollte, zwei kreisförmige, breite und tiefe, Graben, davon der äußere immer eine kleine Meile im Umfange hatte. Die aus ihnen ausgeworfene Erde ward, wie's ſcheint, gegen

gegen den Mittelpunkt zu geworfen, wo eine beträchtliche Erhöhung iſt. Auf dieſe ward das Schloß erbaut, mit einem hohen Thurm, und einer ſehr hohen Mauer, die es vertheidigten, und mit zwei Zugbrücken verſehen.

Gegenwärtig iſt nur noch ein Graben vorhanden, der andre iſt ausgefüllt, doch laſſen ſich noch Spuren von ihm auffinden. Das Schloß iſt beſſer erhalten als es Gebäude dieſer Art ſonſt ſind. Die Mauern ſtehen noch völlig auch ein großes Stück vom Thurme, der viereckigt iſt, ſteht noch. Es behielt ſeine vollkommene Geſtalt bis zu den bürgerlichen Kriegen im vorigen Jahrhunderte. In dieſen ließ man ſichs in zu großem Vertrauen auf die Feſtigkeit des Platzes, einfallen, dem damahls nach Schottland marſchiren. den Cromwell die Thore zu verſchließen, der dann ſeiner Rache hier ein Denkmahl ſetzte.

Wieviel maleriſches Genie Cromwell beſeſſen haben mag, weiß ich nicht: allein ſo viel iſt gewiß, daß ſeit Heinrich dem Achten niemand mehr als er, England mit maleriſchen Ruinen ausgeſchmückt hat. Beide große Meiſter ſind hauptſächlich nur im Styl verſchieden. Heinrich zierte ſeine Landſchaften mit Ruinen von Klöſtern; Cromwell ſeine mit Ruinen von Schlöſſern. Ich habe viele Stücke von dieſem Meiſter geſehen, die in einem ſehr großen Styl ausgeführt waren; allein ſelten ein ſchöneres Werk ſeiner Meiſterhand als dieſes. Er hat vom Thurm zwei Seiten niedergeriſſen, und von den andern beiden, Stücken ſo weggebrochen, daß die Ränder und Ecken gebrochene Linien beſchreiben. Durch die weite Oefnung entdeckt man den ganzen Plan der innern Bauart, —

die

die Spuren von den verſchiedenen Stockwerken, — die Einfügung der Bogen, welche die Stockwerke trugen, — die Fenſter zum Ausſpähen, — und die Bruſtwehre.

Die Mauern des Schloſſes ſind ungewöhnlich prächtig, ſehr hoch, und ſehr dick, und werden durch ein großes Bollwerk vertheidigt, das von neuerer Bauart zu ſeyn ſcheint. Der größte Theil derſelben iſt inwendig in Gemächer und Schlupfwinkel abgetheilt. Durch ein mit einem ſtarken Fallgatter verſehenes, Thor kömmt man zu den Ruinen des ehedem bewohnbaren Theils vom Schloſſe. Ein großer gewölbter Saal iſt darin das Merkwürdigſte. Unter demſelben ſind finſtere geräumige Gefängniſſe.

Die Fläche innerhalb des Grabens beträgt verſchiedene Morgen Landes, und war vormahls zur Weide für das Vieh beſtimmt, das bei feindlichen Einfällen hierher getrieben wurde. Als das Haus noch bewohnt ward, — und dieſer glücklichen und frohen Tage erinnert man ſich noch, — war dieſe Fläche der Garten; und außen um den ganzen Graben herum waren herrliche Bäume regellos gepflanzt, die ein Alter von hundert Jahren zählten. Unter dieſen Bäumen lief ein Spatzierweg ums Schloß herum, der ſeiner Lage nach jene angenehme krumme Linie natürlich beſchrieb, die in unſern Tagen die Kunſt ſich ſo ſehr bemüht hat, nachzuahmen. Dieſer Spatzierweg wäre großer Verſchönerung fähig. Auf der einen Seite hat man aus allen Standorten die Anſicht auf die Ruinen, und auf der andern blickt man in eine, zwar platte, aber doch nicht unangenehme, Gegend hin, die aus weitläuftigen Wieſen beſteht, — aus denen ſich durch

ein wenig Anpflanzen ſchöne Kunſtauen machen ließen, — die hohe Berge begrenzen.

Dieſer ehrwürdige Steinhaufen iſt nun zum andernmahl in Ruinen verwandelt. Die alten Eichen und Ulmen, — die bejahrten Eingebohrnen der Szene, — ſind nun umgehauen. Die Höfe und der Garten ſind ſo mit Unkraut und ſpitzigem Graſe bewachſen, daß vom Plane des letztern auch nicht einmahl eine Spur mehr vorhanden iſt; und das Haus ſelbſt, — deſſen gaſtfreies Dach ein beſſeres Schickſal verdient hätte, — iſt nun eine Szene der Verödung. Zwei Bettelfamilien ſind die einzigen Bewohner des Orts. Sie haben die beiden Enden des gewölbten Saals inne; und ein Stück von einem zerlumpten Vorhange iſt das einzige, was ſie von einander ſcheidet. Alles das Uebrige ſteht wüſte, und kein Winkel im Hauſe iſt bewohnbar. Die Zimmer haben keine Fenſter, ja beinahe keine Decken mehr; die Fußboden zittern bei jedem Tritte, und drohen dem Neubegierigen mit Gefahr, und an den Wänden ſpielt der Wind mit den Lappen der alten Tapeten. Dohlen und Tauben hauſen darin, und wenn die Thüren geöfnet werden, flattern ſie in Wolken von Staub auf. Etliche Gemälde, die ſchon längſt die Vernichtung verdient hätten, haben, — durch welches Schickſal weiß ich nicht, — als die einzigen noch vorhandenen Meubeln dieſes nun in Schutt und Graus zerfallenden Steinhaufens, der Zerſtörung der Zeit getrotzt.

Shakespear's Schloß Macbeth's konnte nicht ſtärker von Schwalben bewohnt ſeyn, als es dieſes iſt. Allerwegen ſieht man ſie um die Ruinen herum;

entwe-

entweder ſitzen ſie zwitſchernd auf abgebrochenen Maurecken, oder ſie ſchießen durch die zerſprungenen Bogen hindurch, oder jagen einander im ſcherzenden Kreisfluge mit ſchwirrendem Geſchrei um die Mauern des Schloſſes herum.

In dieſem alten Gebäude ward der Verfaſſer dieſer Reiſen gebohren, und verlebte darin ſeine frühere Jugend. Dies zur Entſchuldigung, daß er ſich ſo lange dabei aufhielt *).

Zwei und zwanzigſter Abſchnitt.

Netherby. — Vormahliger Zuſtand der Grenzen von England und Schottland. — Ihr jetziger. — Beſchreibung des Durchbruchs des Solway-moors. — Verfahren, wodurch die damit bedeckten Ländereien davon gereinigt werden.

Unſre letzte kleine Reiſe in der Nachbarſchaft von Carlisle, war nach Netherby, dem Herrn Graham gehörig, wo wir die von ihm gemachten Verbeſſerungen, und die Szene der Verwüſtung, welche das Solway-moor bei ſeinem Durchbruch im vorigen Jahre angerichtet hat, beſehen wollten.

Herr Grahams Verbeſſerungen ſchränken ſich nicht blos auf einen Garten, oder auf einen Raum von anderthalb Meilen um ſein Haus herum ein. Die ganze Gegend hat er umgeſchaffen, und aus einer unfruchtbaren Wüſtenei eine Szene, wenn auch nicht der

*) Seitdem Obiges geſchrieben ward, iſt es doch wieder einigermaßen ausgebeſſert worden.

der Schönheit, doch wenigſtens der Fruchtbarkeit, gemacht.

Das Landgut Netherby liegt ganz nahe an der engliſchen Grenze. Die Römer rechneten es zu Kaledonien, und ſchloſſen es aus dem britiſchen Gebiet aus. In ſpätern Zeiten bekam der umliegende Bezirk den Namen des Haderlandes; und es hielten ſich in demſelben hauptſächlich die Horden von geächteten Räubern auf, die man Moorreiter nannte, und deren wir bereits erwähnt haben *). In der Gegend hier herum hatten viele von ihren Anführern, und darunter beſonders Johnny Armſtrong berüchtigten Andenkens, ihre feſten Schlöſſer. Von den Ruinen der mit einem Graben umgebenen Veſte des leztern, ſind noch Spuren vorhanden.

Dieſes Geſindel verſtand nichts vom Ackerbau; und es wäre abgeſchmackt geweſen, wenn es ſich hätte die Mühe geben wollen, da zu ſäen wo's ſo leicht erndten konnte, ohne geſäet zu haben.

Die Vereinigung Schottlands mit England machte dieſen Räubereien an den Grenzen zwar ein Ende, die Sitten der Einwohner aber beſſerten ſich, in gewiſſem Betracht, wenig. Sie behielten ihre angebohrne Trägheit, und vernachläßigten den Ackerbau gänzlich. Sie bezahlten für groſze Strecken vortreflichen Landes nur einen niedrigen Pacht, und verſtanden ſo wenig, durch fleiſzige Beſtellung von demſelben jährliche Erndten zu erhalten, daſz ſie's nur ein Jahr ums andre umpflügten, und eins dazwiſchen brach liegen lieſzen, ſich zu erhohlen. Ihr ſpärliches Auskommen,

*) Siehe Seite 292. Ueb.

kommen, und das mit wenig Mühe zu haben, war ihr ganzer Wunſch; und dieſes gab ihnen ein kleiner Fleck Acker mit geringer Arbeit. Ihre Guthsherren hielten ſich zu der Zeit nicht auf den Gütern auf, und bekümmerten ſich um den Zuſtand derſelben und ihrer Bewohner wenig.

Allein ſobald Herr Graham *) hierher kam, nahm er ſich vor, alles umzuſchaffen. Er ſah ein, daß ohne die Gegenwart des Gutsherrn, keine Verbeſſerung zu erwarten ſei. Er baute ſich daher auf den Ruinen eines römiſchen Standorts ein ſchönes Wohnhaus, das prächtig in die Augen fällt. Seine Ländereien theilte er in kleine Pachtgüter ab, und baute bequeme Pachterwohnungen. So wie die Pachtgüter ſich verbeſſerten, ſteigerte er die Pachten; folglich ſahen die Pachter ſich gezwungen, um ſo viel arbeitſamer zu ſeyn. Auf die Art hat Graham ſeine Einkünfte verdoppelt, und einen Geiſt der Betriebſamkeit in der Gegend erweckt. Dieſe trägen Grenzbewohner arbeiten nun wie andre Landleute, und ungeachtet ſie höhere Pachten bezahlen, leben ſie doch beſſer; denn der Müßiggang kann nie die Freuden des Fleißes zu Gefährten haben.

Dieſe große Umſchaffung zu bewerkſtelligen, hält Graham es für nothwendig, ſeine Unterthanen mit einem eiſernen Szepter zu regieren. Er hat ſie zu Ackersleuten gemacht, und hält ſie als Sklaven. — Aber vielleicht laſſen ſich die rauhen Sitten der Bewohner dieſer Gegenden nicht durch eine ſanfte Hand bilden.

*) Graham iſt ein Geiſtlicher. Ueb.

Die Lehnsverfaſſung, die ſchon lange im ganzen Innern unſrer Inſel abgeſchaft iſt, erhält ſich hier noch in voller Stärke, und gibt den Gutsbeſitzern große Gewalt in die Hände. Auf Graham's Landgütern, die ſehr weitläuftig ſind, befinden ſich ohngefähr ſechshundert Pachter, und alle dieſe hängen, in Anſehung ihres Unterhalts, mit Weib und Kind, gewiſſermaßen von ſeiner Gnade ab. Nach den mit ihnen eingegangenen Pachtbedingungen kann er über ihre Zeit und Arbeit gebieten wie's ihm beliebt; auch müſſen ſie ſich zu jeder Zeit in Perſon zum Kriegsdienſt ſtellen, und er kann auf die Art in wenig Stunden fünf- bis ſechshundert Mann, alle beritten, zuſammen bringen.

Ein ſolcher Fall trat einmahl ein. Es war vor ohngefähr zwei Jahren. Die an der Grenze wohnenden Schotten glaubten ſich durch die, von ihm in der Esk angelegten, Lachsfänge *) beeinträchtigt **); ſie verſammelten ſich alſo, dreihundert Mann ſtark, und begaben ſich auf den Marſch mit dem Vorſatze, dit Lachsfänge zu zerſtören. Allein Herr Graham bekam Wind davon, bot ſogleich ſeine Pachter auf, und in wenig Stunden waren über vierhundert Mann vor ſeiner Thüre aufmarſchirt, alle ſo gut bewafnet, als in der Eile geſchehen konnte. Die Schotten ließen ſich ſehen; da ſie aber die Uebermacht

*) Der Verf. wird von denſelben gleich mehr ſagen. Ueb.

**) Wie ich ſeitdem erfahren habe, waren die Beſchwerden der ſchottiſchen Nachbarn gegründet, und ſie haben Entſchädigung erhalten.

macht des Gegners ſahen, zogen ſie ſich zurück. Herr Graham, von dem wir die Anekdote ſelbſt haben, ſetzte hinzu, er glaube, wenn's zum Handgemenge gekommen wäre, würden der ganze Geiſt und die Verbitterung der alten Zeiten wieder erwacht ſeyn.

In Handhabung der Gerechtigkeit verfährt Graham eben ſo unumſchränkt. Er läßt die Gerichtstage durch ſeinen Gerichtshalter und die Geſchwornen mit großer Genauigkeit zu gewiſſen feſtgeſetzten Zeiten halten, und ſeinen Pachtern iſt anbefohlen, alle ihre Rechtsſtreitigkeiten, deren Gegenſtand unter fünf Pfund beträgt, durch dieſe Gerichten ausmachen zu laſſen; wer's nicht thut, verliert ſeinen Pacht. Durch die ſchleunige Entſcheidung ihrer Streitigkeiten verhindert er, nicht allein viele Feindſchaft und Verbitterung unter ihnen, ſondern er erſpart ihnen auch viele Koſten, denn ein Rechtshandel, der vor den königlichen Gerichtshöfen wenigſtens fünf bis ſechs Pfund koſten würde, kann hier in aller Form Rechtens für acht Pence entſchieden werden. — In Patterdale fanden wir einen Titelkönig, hier beinahe einen wirklichen.

Der Waſſerbau, den Graham in der Esk geführt hat, und der den ſchottiſchen Grenznachbarn ein ſolcher Dorn im Auge war, verdient ſehr Bemerkung. Er beſtand erſt in einem, mit großen Koſten über den Fluß geführten Damme aus gehauenen Steinen, der mit dem Ufer rechte Winkel beſchrieb. Allein den nächſten Winter riß ihn das hohe Waſſer weg. Man führte ihn noch einmahl auf gleiche Art auf, allein das Waſſer zerſtörte ihn zum andernmahle. Nun ließ man den, durch ſeinen bei Mancheſter zu Stande

gebrach-

gebrachten, Waſſerbau *) ſo berühmt gewordenen Brindley kommen. Dieſer wählte einen andern Plan, denn, anſtatt den Damm in grader Linie über den Fluß zu leiten, hat er ihn in einem Bogen darüber geführt, und zwar ſo, daß ſeine Krümmung gegen den Strom zugekehrt iſt, und er alſo dieſem ſo widerſteht, wie eine Brücke dem auf ſie drückenden Gewicht. Dieſer Damm hat nun verſchiedenen ſehr hohen Waſſern guten Widerſtand gethan, und ſcheint hinlänglich dauerhaft zu ſeyn **). Seine gekrümmte Geſtalt gibt auch dem Falle des Waſſers ein beſſeres Anſehen. Es bildet nun eine halbkreisförmige kleine Bucht, welches eine trefliche Wirkung thut.

Was man durch dieſen Waſſerbau hauptſächlich beabſichtete, war der Fiſchfang. Man hat Lachsfänge angelegt, worin ſich alle Fiſche, die in die Esk kommen, fangen.

Allein außer dieſem, und andern auf Nutzbarkeit abzielenden, Zwecken, dient er auch der umliegenden Gegend zu großer Verſchönerung. Die Esk, die vorher in Vergleichung, ein ſeichter, tief in ſeinen Ufern

*) S. Seite 71. Ueb.

**) Allein ich habe doch, ſeitdem ich Obiges geſchrieben, erfahren, daß auch dieſer Damm durch eine nicht vermuthete Urſache, — bei niederm Waſſer, — zerſtört worden. Beim Aufgehen des Fluſſes iſt eine große Menge Treibeis den Fluß heruntergekommen, hat ſich gegen den Damm geſtämmt, iſt an den Stellen, wo der Grund weniger dicht geweſen, eingedrungen, und da immer mehreres nachgedruckt hat, hat es ihn endlich ganz in die Höhe gehoben und zerſtört.

Ufern, ungeſehen ſich fortſchleichender, Fluß war, iſt nun ein herrliches Waſſerſtück, das mit den Ufern gleiche Höhe hat, und das vom Hauſe aus, und aus jedem Standort auf der Erde geſehen, vortheilhaft in die Augen fällt.

In dieſer Gegend iſt es, wo das durchgebrochene Solway-moor vorm Jahre die ſchreckliche Ueberſchwemmung gemacht, und eine große Strecke Landes verwüſtet hat. Die Wirkungen derſelben in Augenſchein zu nehmen, war der Zweck unſrer nächſten kleinen Reiſe.

Das Solway-moor iſt eine ebene Fläche, von ohngefähr ſieben Meilen im Umfange. Seine Beſtandtheile ſind eine dicke, aus Schlamm und verfaulten Faſern von Heidekräutern beſtehende, Flüßigkeit, durch Waſſer aus den allerwegen vorhandenen innern Quellen verdünnt. Die Oberfläche beſteht in einer trocknen, mit Moos und Binſen bewachſenen, Rinde, die unter einem äußerlich ſicher ſcheinenden Anſehen, einen treuloſen Boden verbirgt, und beim geringſten Tritte zittert. Das Vieh kennt dieſes Moor aus Inſtinkt, und vermeidet es. Wo Binſen wachſen, iſt der Boden am feſteſten. Der verwegene Wanderer, der, um einen Umweg von etlichen Meilen zu erſparen, in der trocknen Jahreszeit ſeinen Weg über dieſe gefährliche Wüſte nimmt, ſchreitet behutſam von einem Flecke, worauf Binſen wachſen, zum andern fort. Tritt er fehl, oder wagt es, dieſe Sicherheit bezeichnenden Stellen zu verlaſſen, ſo iſts möglich, daß er verſinkt, und man nicht weiß, wo er hingekommen iſt.

In der Schlacht bei Solway, zur Zeit Heinrichs des Achten, da die ſchottiſche Armee, — über die man dem Oliver Sinclair, in den ſie kein Vertrauen ſetzte, unbedachtſamerweiſe den oberſten Befehl anvertraut hatte, — aufs Haupt geſchlagen ward *), hatte ein verſprengter Trupp Reiter das Unglück, auf der Flucht auf dieſes Moor zu gerathen, und im Augenblick zu verſinken. Bisher war dies mündlich fortgepflanzte Sage geweſen, die aber allgemein geglaubt ward, ihre Warheit hat ſich aber nun beſtätigt; denn vor kurzem haben Torfſtecher auf der Stelle, wo man immer behauptet hatte, daß die Sache ſich zugetragen hätte, die Gerippe eines Reuters in völliger Rüſtung, und ſeines Pferdes ausgegraben. Nach der Erzählung eines hier an der Grenze wohnenden Freundes, der ſie ſelbſt geſehen zu haben, uns verſichert hat, werden ſie im Hauſe eines ſchottiſchen Barons, der, wenn ich nicht irre, Maxwell heiſt, aufbewahrt. Beide haben ſich gut erhalten, und an der Rüſtung kann man noch alle Theile deutlich erkennen.

Das Solway-moor ſtößt gegen Süden an eine angebaute Ebene, die auf eine Meile weit, ſanft gegen die Esk zu abläuft. Sie liegt etwas niedriger, als das Moor ſelbſt, und wird durch eine durchs Torfſtechen entſtandene, niedrige, lothrecht aufſtehende, Wand von ſchwarzer Farbe, die in regelloſer Linie hinläuft, von ihm abgeſondert.

Durch dieſe Torfwand brach das Moor durch, das die ebengedachte Ebene überfloß, und die ſchreckliche Verwüſtung anrichtete, die wir zu unterſuchen hierher

*) Im Jahr 1542. Ueb.

hierher kamen. — Die merkwürdigſten Umſtände dieſes unglücklichen Zufalls wollen wir ſehr glaubwürdigen Perſonen nacherzählen.

In einer finſtern und ſtürmiſchen Novembernacht (den 16ten) des vorigen Jahres, wurden die auf der Ebene wohnenden Landleute durch ein fürchterliches Krachen in Schrecken geſetzt, das ſie ſich nicht zu erklären wuſten. Viele von ihnen waren zu der Zeit auf dem Felde bei ihrem Vieh, um es zu retten, weil die Esk bei dem Sturme gewaltig ſtieg, und auszutreten drohte. Dieſe armen Leute konnten das Krachen, das ſie hörten, keiner andern Urſache zuſchreiben, als irgend einem Austreten des Fluſſes, ob ſie gleich nicht begreifen konnten, woher das Geräuſch rührte. Allein die dem Anfang des Durchbruchs näher wohnenden bemerkten, daß es von einer ganz andern Seite herkäme, was es aber wäre, war ihnen eben ſo unerklärbar.

Die aus dem Moor ausfließende ungeheure Schlammmaſſe floß unterdeſſen langſam fort, und breitete ſich, als ſie die Ebene erreicht hatte, immer weiter auf derſelben aus. Einige von den Landleuten konnten in der Finſterniß dieſer ſchauervollen Nacht deutlich erkennen, daß ſo etwas wie ein beweglicher Hügel näher kam. Und dies war in der That der Fall, denn der durchgebrochene Schlamm ſchob die erſten zwei- bis dreihundert Yards ein Stück von der Torfwand, — die, wenn ſie gleich nicht hoch war, doch eine lothrechte Höhe von einigen Fuß hatte, — vor ſich her. Allein ſie warf dieſe feſte Maſſe bald nieder, und wälzte ſich als eine dicke Flüßigkeit fort, umfloß ein Haus nach dem andern, füllte es aus, oder

drückte es zuſammen, und ließ den erſchrockenen Bewohnern nur eben noch Zeit, zu entrinnen. Allein außer dem Leben retteten ſie beinahe gar nichts, nichts von ihren Habſeligkeiten, und nur wenige ihr Vieh. Einige wurden ſogar in ihren Betten davon überraſcht, und dieſe waren noch unglücklicher, weil ſie nackend entfliehen muſten.

Der anbrechende Morgen entdeckte endlich die ſchreckliche Urſache dieſes erſtaunlichen Anblicks, und ließ die Verwüſtung in ihrem ganzen Umfange ſehen; und doch war unter allen Muthmaßungen über die Begebenheit dieſer fürchterlichen Nacht, niemand auf das Unglück, das ſich wirklich zutrug, gefallen. Wer hätte ſich auch einbilden ſollen, daß eine Wand, die Menſchenalter hindurch Widerſtand gethan hatte, nachgeben würde? Oder daß dieſe unterirdiſchen Waſſer, die ſeit Menſchengedenken im Finſtern geſchlafen hatten, aus ihren dunkeln Kammern hervorbrechen würden *)?

Obgleich

*) Pennant, und Burn, beſchreiben, — erſter in ſeinen ſchottiſchen Reiſen, 1. Band, S. 196. der deutſch. Ueberſ. und letzter in ſeiner Hiſtory of Cumberland, Vol. II. pag. 473. — dieſen Vorfall ebenfalls, und in den Hauptumſtänden mit unſerm Verf. übereinſtimmend. Als die vornehmſten Urſachen dieſes Unglücks führen ſie, theils einen vorher eingefallenen, und drei Tage lang anhaltenden, viele Meilen umher ſich erſtreckenden, außerordentlich ſtarken Regen zu, wodurch der Schlamm ſehr vermehrt worden, und theils der Unvorſichtigkeit der Torfſtecher, die immer von der Torfwand weggearbeitet haben, wodurch ſie denn endlich ſo ſchwach gewor-

Obgleich der erſte Erguß dieſer fürchterlichen Ueberſchwemmung das Schrecklichſte war, ſo breitete ſie ſich doch etliche Wochen lang noch immer weiter aus, ſo daß ſie endlich die ganze Ebene überdeckte, welches auf fünfhundert Acker Landes betrug. Sie verhielt ſich dabei wie geſchmolzenes Metall, das in eine Forme läuft. Sie füllte alle Vertiefungen und Höhlungen aus, und war an manchen Stellen dreißig bis vierzig Fuß tief, ſo daß das Ganze Eine gleiche Oberfläche bekam. Das Ueberflüßige floß in die Esk ab, und zwar in ſolcher Menge, daß es den Fiſchen zuwider war, denn die ganze Zeit über ließ ſich kein Lachs im Fluſſe ſpüren. Man verſicherte uns auch, daß von den Erdklumpen, welche die Esk in die See

geworden, daß ſie dem gegen ſie drückenden Gewichte nicht länger widerſtehen können. Der Durchbruch war 20. Ellen weit, und der herausfließende Schlamm anfänglich 5-6. Ellen tief. Vom Moor floſſen ohngefähr 300. Acker aus. Man ſoll doch ſchon einige Zeit vorher bemerkt haben, daß das Moor geſtiegen und langſam vorgerückt ſei, daher auch viele Einwohner ihr Vieh und ihre beſten Habſeligkeiten fortzuſchaffen Zeit gehabt. Bemerkenswürdig war, daß einer Kuh, die 60. Stunden bis an den Hals im Schlamme geſtanden, dies nichts geſchadet, und daß, nachdem ſie herausgezogen war, ſie gleich wieder fraß, vorm Waſſer aber den gröſten Abſcheu hatte. Nach und nach ſind von dem verdorbenen Lande doch an die 100. Acker wieder vom Schlamme gereinigt und urbar gemacht worden. Moordurchbrüche dieſer Art haben ſich in England in ältern und neuern Zeiten zuweilen ereignet. Ueb.

hinausgeführt hatte, einige Monathe nachher viele bei der Inſel Man ſchwimmend geſehen worden.

Um dieſe Szene des Entſetzens in nähern Augenſchein zu nehmen, gingen wir die Anhöhen hinunter. Hier war der Anblick ſehr gros. Die ganze Fläche war mit einem dicken Rauche bedeckt, der von einem dampfenden Feuer aufſtieg, das man den Schlamm zu verbrennen, an verſchiedenen Stellen angezündet hatte. Dieſer Anblick erinnerte uns an jenes einfache und erhabene Bild des Rauchs, der aufging vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen.

Als wir an die Ebene auf der Seite, wo ſie an die Esk ſtößt, kamen, war der Anblick, ſo viel ſich durch den Rauch erkennen ließ, ſo zurückſchreckend, daß wir beinahe verzweifelten, über die Ebene nach der Stelle, wo das Moor durchgebrochen war, kommen zu können, wie unſer Vorſatz war. Zu Pferde wars unmöglich, und als wir abgeſtiegen waren, ſtanden wir unſchlüßig am Rande, und überlegten, obs, auch ſelbſt zu Fuß, rathſam wäre, uns über dieſe gefährliche Ebene zu wagen.

Indem wurden wir verſchiedene Haufen von Bauern gewahr, die in den Ruinen arbeiteten. Wir winkten dem nächſten darunter, worauf einer von ihnen, ein ältlicher Mann, mit einer langen Meßruthe in der Hand, auf uns zu kam. Obgleich ſeine Geſichtszüge und ſein Gang hart und bäuriſch waren, ſo herrſchte doch ein Ausdruck von gemeiner Wichtigkeit darin. Als er an uns herankam, redete ihn einer von unſrer Geſellſchaft, der ihn kannte, bei ſeinem Namen, Wilſon, an; und wir erfuhren nun, daß er der Mann war, der die Anſtalten, die man traf,

den Boden von ſeiner traurigen Laſt zu befreien, anzuordnen hatte.

Als wir ihm unſre Bedenklichkeiten ſagten und ihn fragten, ob wir uns über die Fläche wagen dürften, hieß er uns, wie Cäſar, mit einer Mine des Vertrauens, ihm folgen, und unbeſorgt ſeyn; und ſo folgten wir ihm denn, von einer mit Binſen bewachſenen Stelle zur andern, bald ſchreitend, bald einen Sprung thuend, bald ſtill ſtehend, oft unſchlüßig, ob wir weiter oder zurück gehen ſollten. An ſehr beſchwerlichen Stellen war unſer Führer ſo gefällig, eine Planke überzulegen. Grade in unſrer größten Verlegenheit that einer aus unſrer Geſellſchaft einen Fehltritt, und fiel in den Schlamm; da er aber auf der Stelle nicht tief war, ſo ſank er nur bis an die Knie hinein. Herr Wilſon half ihm wieder heraus, verwieß ihm aber ſeine Unachtſamkeit. Dieſer Verweiß und das Beiſpiel wirkten bei uns allen ſo viel, daß wir unſerm Führer folgten wie Pferde in einer Kuppel, und endlich unſern Zweck erreichten.

An dem Abgrunde, welcher die Quelle alles dieſes Unglücks war, war der Anblick fürchterlich. Die Oberfläche des Moors ſelbſt hatte wenig Veränderung erlitten. Nahe beim Durchbruch ſchien ſie blos, einige Yards lang, etliche Einſchnitte zu haben, doch nicht ſo beträchtliche, als man ſie wohl von einem ſolchen ungeheuer ſtarken Ausfluſſe vermuthet hätte. Um die Oefnung des Durchbruchs herum hatten ſich beim erſten großen Durchbrechen ungeheure Bruchſtücken von der eingedrückten Torfwand und von der Oberſchale des Moores aufgehäuft, und eine ſchwarze ſchlammige Flüßigkeit floß immer noch ab; und wird

 dieſe,

dieſe, wie's warſcheinlich iſt, noch ferner abfließen, dann iſt dies ein glücklicher Umſtand, und die Gegend wird durch die beſtändige Ableitung dieſer angeſchwollenen Maſſe vor fernerer Verwüſtung ſicher ſeyn.

Als wir auf der Anhöhe ſtanden, und der Wind den Rauch von uns wegtrieb, bekamen wir einen deutlichen Begriff von der Ebene, und von dem Laufe, den der ausgebrochene Schlamm darüber genommen hatte. Viele gewaltig große Bruchſtücken ſchienen vom Moor bei ſeinem erſten vollen Ausbruche eine anſehnliche Strecke mit fortgeführt worden zu ſeyn; und eben aus dieſen hatte die bewegliche Wand beſtanden, welche die Leute in der Nacht geſehen hatten. Kleinere Bruchſtücke — worunter doch aber noch viele ziemlich große waren — lagen auf der Ebene zerſtreut umher, ſo wie der trägfließende Schlamm ſie hatte tragen können. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Bruchſtücken waren mit Schlamm ausgefüllt worden, und nun hatte die Hitze der Sonne alles zuſammengebacken, ſo daß eine Rinde entſtanden war, wie auf der weiten Oberfläche des Moors ſelbſt. Hier und da ragten die zerbrochenen Sparren von einem Hauſe, oder der Wipfel eines abgeſtorbenen Baums, aus dem Schlamme, worein ſie halb verſunken waren, hervor, welches ein wunderbares Anſehen gab. Allein über die ganze Wüſte hin, war nicht die geringſte Spur von Anbau übrig geblieben, da dieſe Ebene doch einſt der Stolz der Gegend war. Grundſtücke, von denen der Acker den Abend vorher, vielleicht zwanzig Schillinge Pacht gegeben hätte, waren bei Anbruch des Tages nicht ſechs Pence werth.

Auf dieſer wohl angebauten Ebene hatten acht und zwanzig Familien Wohnungen und kleine Pachtgüter, und dieſe alle, — einige wenige, die am Rande der Ebene wohnten, ausgenommen — müſſen ihre Haushaltung nun wieder ganz von vorn anfangen. Ihr Gutsherr, Graham, unterſtützt ſie, nach den Grundſätzen der Klugheit, die er jederzeit befolgt hat, nur wenig, und hält auch andre zurück, ihnen Wohlthaten zu erweiſen. Er ſcheint zu wünſchen, daß ſeine Ländereien blos durch Arbeitſamkeit empor gebracht werden möchten, und ſähe gern, daß ſeine Unterthanen von dieſer großen Tugend allein den Erſatz jedes Verluſts, und jede Unterſtützung in ihren Bedürfniſſen, erwarten wollten. Wenn auch dieſer Grundſatz in einem ſo weiten Umfange gut ſeyn möchte; ſo gehört doch gewis eine ſehr hartherzige Entſchloſſenheit dazu, ihn in Ausübung zu bringen.

Ob die unermeßliche Arbeit, die Ebene vom Schlamme zu reinigen, ſich jemahls dürfte zu Stande bringen laſſen, wird von vielen bezweifelt; unterdeſſen hat man ſie mit großem Muthe unternommen, und bedient ſich dazu der vereinigten Kräfte zweier mächtigen Elemente, des Feuers und des Waſſers.

Den Schlamm an den Rändern ringsherum und an den Stellen, wo er trockner, als an den übrigen iſt, hat man angeſteckt, und daher rührte der von der Ebene aufſteigende ſtarke Rauch, der uns, als wir die Anhöhe herunterkamen, in der Entfernung, von der ganzen Fläche aufzuſteigen ſchien.

Man ſieht aber von dieſem Verfahren keinen ſonderlichen Nutzen, denn das Feuer verzehrt nur etwas weniges von der Oberfläche. Viel mehr verſpricht man

ſich von der Anwendung des Waſſers, und hierzu hat ſich unſer Führer Wilſon anheiſchig gemacht. Wie ſehr dieſer Mann zu einer ſolchen Unternehmung geſchickt iſt, und wie er ſeinen Plan auszuführen gedenkt, läßt ſich aus folgender Geſchichte ſchließen.

Grahams Wohnhaus liegt auf einer Höhe, und iſt mit noch höhern Anhöhen umgeben. Ein wenig ſeithalb der Fronte lag ein Hügel vor Grahams Fenſtern, der ihm ein unangenehmer Gegenſtand war. Er wünſchte ihn wegzuſchaffen, ließ alſo von Newcaſtle jemand kommen, der ſolche Arbeiten verſtand. Der Mann kam, beſah den Hügel, und berechnete die Koſten des Abtragens auf dreizehn hundert Pfund.

Als man über dieſe Sache berathſchlagte, hörte Graham, Wilſon habe ſich verlauten laſſen, der Hügel ſei wohl mit viel leichtern Koſten wegzuſchaffen. Er wurde alſo über die Sache befragt, und ſeine Antwort war ſo vernünftig, daß ihm die Arbeit übertragen ward.

Nachdem er die höhern Anhöhen in Augenſchein genommen hatte, legte er auf denſelben zwei große Kunſtteiche an, den einen höher, als den andern. In dieſen ließ er das Waſſer aus allen vorhandenen Quellen ſich ſammeln. Von den Kunſtteichen führte er zwei Kanäle; der eine lief ſteil ab, und grade auf eine abgebrochene Ecke des Hügels zu, und der andre leitete das Waſſer aus dem obern in den untern Teich. Als beide gefüllt waren, zog er die Schleuſen auf, und ließ einen ſolchen Strom unaufhörlich gegen die Ecke des Hügels ſpielen, daß ſie bald weggedruckt ward. Drauf ließ er die Teiche wieder anlaufen, und alsdann richtete er ſeine Artillerie gegen ein andres Stück vom Hügel,

Hügel, mit gleichem Erfolg. Kurz, nachdem er dieſes Verfahren nur etliche mahl wiederhohlt hatte, war der ganze Hügel weggeſchaft, und nun fragte er den Herrn Graham mit triumphirender Miene, ob er etwan ſein Haus auch weggeſchaft haben wollte? Die ganze Unternehmung war das Werk von wenigen Tagen, und alle Koſten davon betrugen, wie wir vom Herrn Graham ſelbſt wiſſen, noch nicht völlig zwanzig Pfund.

Und dieſer Wilſon, dieſer ſo viel Genie beſitzende Mann, lebt im niedrigſten Stande, und erhält ſehr geringe Bezahlung. Wir äußerten unſer Bedauern, daß er ſo wenig ſeinem Verdienſt gemäß belohnt werde; man verſicherte uns aber — welches auch ſein äußerliches Anſehen bewieß, — daß er keine größere Glückſeligkeit kenne, als ſich alle Abende nach geendigtem Tagewerke zu betrinken, und wenn er mehr Geld bekäme, würd' er ſich nur noch geſchwinder zu Grunde richten.

Wie ich ſeitdem gehört habe, hat dieſer ſcharfſinnige Mann doch hundert und funfzig Acker Landes vom Schlamme befreiet, und man hat Grund zu hoffen, daß mit der Zeit ihm dieſes mit einem noch beträchtlichern Stücke gelingen werde. Wo die überfloſſene Ebene am höchſten iſt, hat er einen kleinen Bach in einige Waſſerbehälter geleitet, aus denen Graben in verſchiedenen Richtungen in die Esk auslaufen. Wenn er nun das Waſſer abläßt, ſo ſtellt er Leute längſt den Graben hin, welche die in der Sonne hart gewordenen großen Klumpen Moorerde hineinwerfen müſſen. Der Strom führt ſie alsdenn in den Fluß, und dieſer ſie weiter fort in die See.

Drei und zwanzigſter Abſchnitt.

Das Thal Lowther. — Schloß Brougham. — Clifton. — Lowther-hall. — Schloß Appelby. — Bemerkungen über kleinere Gegenſtände, die von größern abgeſondert ſind. — Nachrichten von der berühmten Gräfin Anna von Pembroke.

Nachdem wir nun die ſehenswürdigſten Gegenden an dieſen Grenzen von England beſucht hatten, traten wir unſre Rückreiſe an; aber anſtatt über Keswick zu gehen, faßten wir den Entſchluß, einen andern Weg, und zwar über die Berge bei Brugh (Siehe Seite 153.) zu nehmen.

Bei Penrith theilt ſich die Landſtraße. Wir wendeten uns links gegen Appelby zu; und kamen darauf bald in ein ſchönes fruchtbares Thal, worin uns die in hohen beholzten Ufern hinfließende Lowther eine gute Strecke Weges Geſellſchaft leiſtete.

Als wir über dieſen Fluß gingen, zog Schloß Brougham — einer von den Landſitzen der berühmten Gräfin Anna von Pembroke, — durch ſeine Lage unſre Aufmerkſamkeit auf ſich, ſo wie ſie ſchon in alten Zeiten den Römern wichtig dünkte, die daher hier eine Station errichteten, die Gegend im Zaum zu halten. Jetzt ſtellt ſich dieſes Schloß dem maleriſchen Auge eben ſo gros dar, als es vormahls dem Auge des Kriegsmanns gros erſchien; allein wir hatten nicht Zeit, hinaufzufahren, und mußten uns begnügen, es blos als Verzierung im Mittelgrunde der Landſchaft anzuſchauen.

Bei

Bei Clifton führt die Straße wieder in eine wilde Szene hinein. Wir beſahen hier den Platz, wo im Jahr 1745 die Rebellen, als ſie in eine eingezäunte Gegend kamen, Halt machten, und die Hecken beſetzten, um den Herzog von Cumberland vom weitern Verfolgen zurückzuhalten. Wir vernahmen hier, daß ein paar Tage vor uns Sir Joſeph York *) auf ſeiner Reiſe aus Irland hier geweſen war. Er begleitete damahls den Herzog auf ſeinem Marſche gegen die Rebellen, und jetzt hatte er ſich in Clifton etwas verweilt, um den Platz noch einmahl zu beſehen. Die Leute hier hatten ſich, wie man uns erzählte, ſehr gefreut, daß er ſich noch der braven That eines Weibes aus der Gegend erinnert hatte. Dieſe Heldin war damahls, als kein Bote zu erlangen geweſen, mit einem Briefe mitten durch das Feuer der Rebellen gegangen.

Von Clifton ſchlugen wir uns ſeitwärts, um Lowther-hall, Sir James Lowther's Landſitz, zu beſehen. Das Gebäude dient nur vor der Hand zur Wohnung, da das alte Herrenhaus bei Lebzeiten des nun verſtorbenen Lords Lonsdale abgebrannt iſt. Man führt aber jetzt Baumaterialien zu Aufführung eines prächtigen Gebäudes herbei. Es liegt in einem weitläuftigen Park, der eine große Mannichfaltigkeit von ſchönen Szenen enthält.

Von

*) Dieſer Staatsmann war viele Jahre, und bis zum Ausbruch des letzten Krieges zwiſchen England und Holland, da letztere Macht amerikaniſch-franzöſiſche Partie gegen erſtere ergriff, grosbritanniſcher Geſandter im Haag. Ueb.

Von Lowther-hall ſetzten wir unſern Weg nach Appelby fort. Wingfield-foreſt, eine ſehr große Strecke wüſten Landes, blieb uns linker Hand liegen.

Schloß Appelby, dem Grafen von Thanet gehörig, hat eine herrliche Lage auf einer felſichten, ſenkrecht in die Eden hinunterlaufenden, Anhöhe, die dieſer Fluß zur Hälfte umfließt. Seine Ufer und die jähe Felſenwand ſind ſchön mit Holz behangen. Das Schloß iſt ein herrliches Gebäude, und noch in gutem baulichem Stande; allein für das maleriſche Auge verliert es die Hälfte von ſeiner Schönheit dadurch, daß es in zwei Theile zerſtückt iſt. Ein kleineres Stück von einer großen Maſſe abgebrochen, benimmt ihr das Schwerfällige, und iſt eine Quelle des Schönen, wie wir davon an Bergen und andern Gegenſtänden (S. Seite 245.) Beiſpiele ſahen: allein hier iſt das Ganze in zwei Theile von ſo gleichen Abmeſſungen abgetheilt, daß einer mit dem andern um den Vorzug ſtreitet. Daher wird jeder zu einem beſondern Ganzen, und beide zuſammen zerſtreuen das Auge. Der abgeſonderte Theil ſollte allemahl eine gehörige geringere Größe haben. Was aber hier von den beiden von einander abgeſonderten Theilen des Schloſſes geſagt wird, verſteht ſich blos von der Anſicht, die man von der Landſtraße her hat. Geht man aber ums Schloß herum, dann kömmt man auf Standorte, wo es beſſere Anſichten darbietet, beſonders da, wo man die Brücke und die erſte Oefnung in das Thal Eden zu Geſicht bekömmt. Hier hat das Schloß auf dem über den Fluß herüberhangenden Felſen eine ſehr große Lage, und der abgeſonderte Theil erſcheint nur als ein unbedeutender Gegenſtand.

Es

Es fehlte uns an Zeit, die Gegend vom Schloſſe aus zu überſchauen; allein die Ausſicht von demſelben über das Thal in die Ferne hinaus, müſſen herrlich ſeyn.

Schloß Appelby war das Apallaba der Römer. Es hat ſeinen urſprünglichen Namen nach der Etymologie deutlicher beibehalten, als die meiſten römiſchen Stationen.

Dieſes Schloß war vormahls der Lieblingsaufenthalt der berühmten Gräfin Anna von Pembroke, Dorſet, und Montgomery. Da dieſe ganz außerordentliche Dame in dieſen Gegenden noch immer in großer Achtung ſteht, und da ihre Geſchichte eben ſo merkwürdig, als wenig bekannt iſt, und ſo ſehr viel Bezug auf dieſes ganze Land hat, ſo wird der Leſer die folgende Ausſchweifung, hof' ich, gut heiſſen.

Sie war die Tochter von George Clifford, Graf von Cumberland, einem der Tapfern aus Eliſabeths Heldenzeiten. Dieſer edle Mann zeichnete ſich beſonders durch ſeine Unternehmungen zur See aus, und man ließ ihn, in jenen Zeiten der Sparſamkeit, einen großen Theil ſeines väterlichen Vermögens dabei aufwenden. Zur Belohnung ſeines Patriotismus ernannte ihn ſeine königliche Gebieterin zu ihrem Ritter in allen Turnieren, und man bewunderte in denſelben eben ſo ſehr den Anſtand und die Würde in ſeinem Betragen, als ſeine körperliche Geſchicklichkeit. Die prächtige Rüſtung, die er bei dieſen Gelegenheiten trug, wird noch auf dieſem Schloſſe gezeigt.

Lady Anna Clifford war nicht älter als zehn Jahr, als ihr Vater ſtarb. Ihre Erziehung aber über-

übernahmen zwei vortrefliche Frauen, ihre Mutter, eine Tochter des Grafen von Bedford, und nach dieſer, ihre Tante, die Gräſin von Warwick.

Sie vermählte ſich noch jung mit dem Lord Buckhurſt, Grafen von Dorſet, und lebte ſehr glücklich mit ihm, allein nur wenige Jahre; denn er ſtarb bald, worauf ſie, nach ſechsjährigem Wittwenſtande, ſich wieder mit dem Grafen Philipp von Pembroke und Montgomery ehelich verband.

Dieſer Herr beſaß ein ſo unermeßliches Vermögen, daß er davon, in damahligen Zeiten, ein jährliches Einkommen von nicht weniger als achtzehntauſend Pfund hatte, und alle dieſe Reichthümer hatte er der Gnade König Jacobs des Erſten zu danken, der ihn damit für ſeine Geſchicklichkeit in der Jägerei und Vogelbeitze belohnt hatte. Er lebte auch auf einen unbeſchreiblich glänzenden Fuß, und die Pracht ſeines Jagdzeugs überſteigt allen Glauben. Sogar ſeine Hundeſtälle waren prächtig, und ſeine Pferdeſtälle glichen Pallästen. Sein gröſter Stolz aber war ſeine Falknerei; und er wendete erſtaunende Koſten darauf, ſie mit Vögeln zur Beitze, und den dazu gehörigen Falkenierern vollſtändig zu verſehen.

Hier endigt ſich die Geſchichte des Grafen Philipp von Pembroke, der wir nur noch die Karakterſchilderung beifügen wollen, die der edle Geſchichtſchreiber dieſer unglücklichen Zeiten von ihm macht. Als Privatmann war er in hohem Grade laſterhaft, und unwiſſend, und als Staatsmann undankbar und wankelmüthig.

Und mit dieſem unedlen Manne lebte dieſe unglückliche Dame beinahe zwanzig Jahre. In der letzten

Zeit

Zeit ſeines Lebens ward er ſo liederlich, daß ſie ſich endlich gezwungen ſah, ihn zu verlaſſen.

Sie ſah ſich bei ſeinem Tode im Beſitz eines ſehr großen Vermögens. Die unmittelbare Erbfolge in die im Norden liegenden anſehnlichen Güter ihrer Vorältern ward ihr zwar, wie's ſcheint, von einem Oheim, der den Titel ihres Gemahls erbte, ſtreitig gemacht, und Jacob der Erſte ſprach ihr auch dieſelbe ab, welcher Entſcheidung ſie ſich aber nicht unterwerfen wollte: allein dieſer Oheim und ſein Sohn ſtarben, und ſo gelangte ſie denn doch zum ungeſtörten Beſitz der beträchtlichen Güter der Clifforde, die aber durch ihres Vaters edeln Patriotismus ſehr verringert worden waren. Außer dieſen hatte ſie ein zweifaches anſehnliches Leibgedinge, davon das vom erſten Gemahl ſich auf drei- bis viertauſend Pfund jährlich, und das vom andern auf nicht viel weniger belief.

Sobald der Graf Pembroke die Augen geſchloſſen hatte, entwarf ſie ſogleich einen Plan für ihr ganzes übriges Leben, und beſchloß, ſich auf ihre Güter im Norden zu begeben, und es dort zuzubringen.

In alten Zeiten beſaßen die Grafen von Cumberland in den Grafſchaften York, Weſtmoreland, und Cumberland, fünf herrliche Schlöſſer, — Skipton, — Pendragon, — Appelby, — Brougham, — und Brugh. Noch ein andrer befeſtigter Landſitz war die Burg Bardon. Hier hielten ſie ſich auch zuweilen auf. Alle dieſe Schlöſſer aber hatten in den ſpätern bürgerlichen Kriegen viel gelitten, und waren ſehr in Verfall gerathen.

Sobald aber Anna auf dieſe Güter kam, faßte ſie den Entſchluß, ſie alle wieder ausbeſſern zu laſſen,

 und

und auszumöbliren; und mit dieſem großen Werke kam ſie in den Jahren 1657 und 1658 zu Stande. Ueber das Thor jedes Schloſſes ließ ſie folgende Inſchrift ſetzen:

Dieſes Schloß ward wieder hergeſtellt durch die Lady Anna Clifford, verwittwete Gräfin von Pembroke u. ſ. w. im Jahr — nachdem der gröſte Theil deſſelben ſeit dem Jahre 1648. in Ruinen gelegen hatte; da es das damahls in Weſtminſter ſitzende Parlament beinahe bis auf den Grund ſchleiffen ließ, weil es in den bürgerlichen Kriegen mit Truppen beſetzt war.

IES. 58. verſ. 12.

LAUS DEO!

Cromwell lenkte zu der Zeit das Ruder des Staats. Die Gräfin verabſcheute ihn ſeiner Heuchelei und Bösherzigkeit wegen, und ſie beſaß zu viel hohen Sinn, als daß ſie ihre Geſinnungen hätte verſchweigen ſollen; und es iſt alſo wahrſcheinlich, daß der Protector wohl wuſte, wie wenig ſie ihn ſchäzte. Ihre Freunde, die ſeine argwöhniſche Gemütsart kannten, riethen ihr daher auch, nicht ſo viel zu bauen, da ſie wohl wuſten, daß, ſobald als ſie ihre Schlöſſer würde aufgebaut haben, er ſie würde wieder niederreißen laſſen. Allein ſie gab mit edelm Stolze zur Antwort. „Mag er ſie niederreißen, wenn er „will: aber er ſoll ſehen, daß ſo oft er ſie niederreißt, „ich ſie wieder aufbauen werde, und dies ſo lange, als „ich noch einen Schilling in der Taſche habe.“

Noch einen Beweis von ihrer Verachtung des Protectors und ihrem hohen Sinne, gab ſie bei einer andern Gelegenheit. Ihr Oheim hatte ihre Angelegenheiten in ſolcher Verwirrung hinterlaſſen, daß ſie ſich gezwungen ſah, zu Erlangung einiger ihrer Rechte einen langwierigen Prozeß anzufangen. Der Gegentheil trug die Sache dem Protector vor, und dieſer bot ſeine Vermittelung an; allein Anna antwortete ſtolz: ſo lange es noch Geſetze im Lande gäbe, bedürfe ſie ſeiner nicht. „Was bildet er ſich denn ein?“ ſetzte ſie hinzu, „Denkt er denn, ich, die König Jakobs Entſcheidung ſich zu unterwerfen weigerte, werde „mich ſeiner unterwerfen?“

Allein dieſer ihrer Denkungsart ungeachtet, ward doch weder ihren Schlöſſern noch Gütern, Schaden zugefügt. Dieſe Gelindigkeit ſchrieben Einige Cromwell's Ehrfurcht für ihre Tugenden zu, welches aber ſehr unwahrſcheinlich iſt; Andere aber — und dieſe kommen der Wahrheit am nächſten, — der großen Anzahl von Freunden, die ſie hatte, und mit denen er in gutem Vernehmen zu leben wünſchte.

Ihre Abneigung gegen Cromwell floß aber nicht aus Parteiſucht her, ſondern aus Grundſätzen. Denn eben ſo abgeneigt war ſie nachher Karl dem Andern, als ſie den Geiſt ſeiner Regierung kennen lernte. Ihre Freunde drangen einige Zeit nach der Wiederherſtellung in ſie, bei Hofe zu erſcheinen. „Anders nicht, „als wenn mir erlaubt wird, Scheuleder *) zu „tragen.“

*) Die man den Kutſchpferden anmacht, damit ſie nicht alles ſehen, wovor ſie ſcheu werden können.

Außer ihren Schlöſſern, fand ſie auch beinahe alle Dorfkirchen auf ihren Gütern in Ruinen liegen. Von einer war der Thurm abgebrochen, eine andre war in ein Magazin, und eine dritte in ein Lazareth verwandelt. In dieſem traurigen Zuſtande befanden ſich ſieben, und jede baute ſie entweder ganz von Grund auf neu auf, oder ſie beſſerte ſie aus. Alle ließ ſie mit gehörigen Kirchſtühlen verſehen, damit ihre Unterthanen auf allen ihren Gütern Kirchen in der Nähe hätten.

Die Koſten, die ſie von der Zeit an, da ſie nach Norden kam, für alle dieſe Baue aufwandte, beliefen ſich auf nicht weniger als vierzigtauſend Pfund.

Auf jedem von ihren Schlöſſern brachte die Gräfin einen großen Theil des Jahres zu, und ſie bezog regelmäßig eins nach dem andern. Auf dieſe Art hatte ſie ein wachſames Auge auf alle ihre weitläuftigen Güter, und verbreitete Menſchenwohl, wohin ſie kam: denn aller Orten war ſie die allgemeine Unterſtützerin aller Nothleidenden. Ihr Herz war ſo gros, als ihr Vermögen, und jeder Bedrängter, der ihr ſeine Noth aufrichtig vorſtellte, fand gewis bei ihr Hülfe.

Anna begnügte ſich aber nicht blos zufällig gutthätig zu ſeyn; ſondern ſie gab ihrer Mildthätigkeit Dauer durch viele Stiftungen, worunter zwei Hoſpitäler die wichtigſten ſind.

Ein kleines angenehmes Denkmahl dieſer Art, — wiewohl es mehr ein Denkmahl ihrer kindlichen Liebe, als ihrer Mildthätigkeit iſt, — ſteht an der Landſtraße, die von Penrith nach Appelby führt, auf der Stelle, wo ſie in ihren jüngern Jahren, von ihrer guten Mutter, die ſie hernach nie wieder zu

ſehen bekam, Abſchied nahm. Sie erinnerte ſich dieſer Trennung ſtets mit der zärtlichſten Rührung, und als ſie nachher in Weſtmoreland ihren Aufenthalt nahm, richtete ſie, außer andern Gebäuden, auch dieſen Pfeiler zum Andenken auf. Er heiſt noch bis dieſe Stunde in der Gegend hier der Gräſinpfeiler. Er iſt mit ihrem Wappen geziert, und mit einer Sonnenuhr zur Bequemlichkeit der Reiſenden, und am Fuße mit einer ſteinernen Tafel, und folgender Inſchrift verſehen:

Dieſer Pfeiler ward aufgerichtet im Jahr 1656. von der verwittweten Gräſin Anna von Pembroke u. ſ. w. zur Erinnerung ihres auf dieſer Stelle von ihrer guten und frommen Mutter, der verwittweten Frau Gräſin Margaretha von Cumberland, am 2. April 1616. genommenen Abſchiedes. Zum Andenken deſſen ſie verordnet hat, daß jeden 2ten Tag des Monats April bis zu ewigen Zeiten, 4 Pfund an die Armen des Kirchſpiels Brougham auf der ſteinernen Tafel hierneben ausgetheilt werden ſollen. *Laus Deo!*

Selbſt ihr Hausweſen gründete ſich auf edle Wohlthätigkeit. Ihre Bedienten waren gemeiniglich Söhne ihrer Bauern, und wenn ſie ſich gut betrugen, konnten ſie verſichert ſeyn, verſorgt zu werden; und ihre weiblichen Dienſtboten bekamen allemahl eine kleine Ausſtattung, wenn ſie ſich mit ihrer Genehmigung verheiratheten.

Auch die trübſeligen Zeiten der Regierung Cromwells, und beſonders der bedrängte Zuſtand verſchiedener, ihrer Stellen entſetzten, Geiſtlichen, gaben ihr Gelegenheit genug zur Freigebigkeit. Unter andern war ſie beſonders gütig gegen den nachmahligen Biſchof von Chicheſter, King, und gegen Duppa und Morlay, die beide nachher Biſchöfe von Wincheſter wurden. Jedem von dieſen dreien gab ſie einen Jahresgehalt von 40. Pf. und als ſie in ihrer Noth, da ſie ſich auswärts aufhielten, ihr meldeten, daß mit einer Summe Geldes auf einmahl ihnen mehr geholfen ſeyn würde, als mit dem Jahresgehalt, den ihre Grosmuth ihnen zufließen ließe, ſo übermachte ſie ihnen auf einmahl tauſend Pfund, um ſie unter ſich zu theilen.

Sie war eine Dame von ungewöhnlicher Klugheit in der Beſorgung ihrer Angelegenheiten. Der Biſchof Rainbow hat ihren Karakter in dieſem Punkte in zwei Worte gefaßt; er nennt ſie eine vollkommne Meiſterin im Vorausſehen und im Zurückſehen.

Daß ſie im Stande war, ſo unendlich viel Gutes zu thun, kam, nächſt Gott, von zwei Urſachen her, — von ihrer Genauigkeit in Führung ihrer Rechnungen, und von ihrer großen Haushältigkeit.

Ihre Genauigkeit anlangend, ſo hatte ſie auf jedem Schloſſe, wo ſie ſich aufhielt, eine eigne Rechnungskammer, wo über alle Einnahme und Ausgabe mit kaufmänniſcher Pünktlichkeit, Bücher geführt werden muſten. Ueber ihre geheimen Wohlthaten führte ſie die Rechnung ſelbſt, und dies mit ſolcher Genauigkeit, daß, wenn ſie dieſelbe mit ihren öffentlichen Ausgaben verglich, ſie auf den erſten Blick eine

vollkommne Ueberſicht des Zuſtandes ihres Vermögens hatte.

Ihre Haushältigkeit war ihrer Genauigkeit gleich. Nichts ward vertändelt oder verſchleudert. Alle ihre Ausgaben in der Haushaltung gehörten zu den nothwendigen, und ſelbſt die regelmäßige Einrichtung, die dabei beſtändig befolgt ward, machte, daß immer eine Jahresrechnung der andern zur Gegenrechnung diente.

Der Muth, womit ſie ihre Rechte verfocht, kann vielleicht auch unter ihre Plane der Haushältigkeit gerechnet werden. Es war ein Muth, den ſie nicht oft bewieß; ward er aber gereizt, dann half er ihr allezeit die Sache mit Nachdruck durchſetzen, und ohne Zweifel bewahrte er ſie vor vielen Streitigkeiten, worin ſie bei einem Vermögen von dem Umfange, und in jenen unſichern Zeiten, da Recht und Billigkeit ſo wenig galten, möchte ſeyn verwickelt worden. Ein Beiſpiel von ihrer Entſchloſſenheit in einem Rechtsſtreite von Belang haben wir ſchon angeführt; hier iſt ein andres in einem von mindrer Wichtigkeit.

Es war auf allen Gütern der Gräfin hergebracht, daß jeder Pachter, außer ſeinem Pachtgelde, jährlich eine ſogenannte Zinshenne geben mußte. Dieſe Forderung war jederzeit als gerecht anerkannt worden, und ſie ſoll, glaub' ich, auf vielen großen adlichen Gütern im Norden bis auf dieſe Stunde Herkommens, und gemeiniglich ein Accidenz des Rentmeiſters ſeyn.

Dieſe Zinshenne ward alſo auch einem reichen Tuchmacher aus Halifax, einem gewiſſen Murgatroyd, der bei Skipton eine Gut gepachtet hatte, vom Schloßrentmeiſter abgefordert. Er weigerte ſich deſſen, worauf die Gräfin befahl, ihn gerichtlich zu belangen.

Murgatroyd war hartnäckig, und die Gräfin entſchloſſen, und ſolchergeſtalt ward der Prozeß in die Länge geſpielt. Endlich gewann ſie ihn, ihre Zinshenne aber kam ihr auf zweihundert Pfund zu ſtehen. Und nun ließ ſie, wie man erzählt, den Tuchmacher zur Mittagstafel einladen. Die erſte Schüſſel, die aufgetragen wurde, war die erſtrittene Zinshenne. Sie rückte die Schüſſel vor ſich, um ſie zu zerlegen, und ſagte: „Nun, Herr Murgatroyd, laſſen ſie uns jetzt gute „Freunde ſeyn. Da Sie mich nun meine Henne auf „meinen Tiſch bringen laſſen, ſo wollen wir ſie auch „mit einander verzehren.“

Anna beſaß einen gebildeten, und mit vielen gelehrten Kenntniſſen bereicherten, Geiſt. Dr. Donne ſagt, in ſeiner launigten Art ſich auszudrücken, von ihr; „ſie wuſte von allem zu ſprechen, von der ewigen „Vorherbeſtimmung an, bis auf die rohe Stick„ſeide *).“ Geſchichte ſcheint aber ihre vornehmſte Unterhaltung ausgemacht zu haben, und wahrſcheinlich führte die Geſchichte ihrer Voraltern, die ſie beſonders ſtudirte, ſie zuerſt darauf. Und in der That faßt ſie auch die Geſchichte von England von den Zeiten der Eroberung an, in großem Maaße in ſich; denn es gab wenig öffentliche Begebenheiten, worin ihre Ahnväter, die Veteriponte und die Clifforde, — thätige Männer, — nicht eine wichtige Rolle geſpielt hätten.

Wie's ſcheint, mag ſie willens geweſen ſeyn, Materialien zu einer Geſchichte dieſer beiden mächtigen nordi-

*) Im Original flea-silk, eine Art von roher Seide, die in den damahligen Zeiten zur Stickerei gebraucht ward.

nordiſchen Häuſer zuſammenzutragen; und zu dieſem Behuf ließ ſie durch Gelehrte mit großen Koſten aus dem Archiv im Tower, und wo ſonſt noch öffentliche Urkunden aufbewahrt werden, Auszüge verfertigen, und reinlich abſchreiben. Sie füllen drei dicke Bände, und enthalten viele Anekdoten von einer Menge mannichfaltiger Originalköpfe, die ſich bei ſehr wichtigen Gelegenheiten auszeichneten. Sie werden noch im Familienarchive auf Schloß Appelby aufbewahrt.

Neben der Sorge, die ſie für die Erhaltung der Ehre ihrer Voraltern trug, hielt ſie noch ein ſehr ſtrenges hiſtoriſches Tagebuch über ſich ſelbſt. In dieſem ließ ſie unter ihren eignen Augen alles, was jeden Tag vorfiel, eintragen. Es beſtand in einem großen Foliobande, und ſie führte es auf ihren Reiſen von einem Schloſſe zum andern jederzeit bei ſich. Was für beſondere Nachrichten es enthält — denn man hat mich verſichert, daß es noch vorhanden, und in den Händen des Grafen Thanet *) iſt, — habe ich nicht erfahren: da es aber wahrſcheinlich von einem vertrauten Geheimſchreiber geführt ward, ſo dürften ſie wohl ſehr ins Detail gehen. Welch' eine intereſſante Sammlung von wichtigen Anekdoten müſte nicht ein ſolches Leben darbieten! Und welch' eine Satyre müſt' es nicht auf die Eitelkeit, die Zerſtreuungen, und die tändelnden Beſchäftigungen der meiſten Großen ſeyn!

*) Wie ich aber doch ſeitdem gehört habe, hat der verſtorbene Graf Thanet es vernichtet, weil es viele ſehr ſcharfe Urtheile über verſchiedene Zeitgenoſſen der Gräfin enthielt, deren Familien ſich, wie der Graf befürchtete, dadurch beleidigt finden würden.

Der hervorſtechendſte Zug im Karakter dieſer erhabenen Dame war ihre Frömmigkeit und große Achtung für Religion. Ohne Zweifel hatten die würdigen Lehrerinnen ihrer Jugend, ihrer natürlich ernſthaften Gemüthsart dieſe Stimmung gegeben: allein die beſte Schule, in der ſie richtig zu denken gelernt hatte, war jene Schule der Widerwärtigkeit, das Haus ihres andern Gemahls, des Grafen von Pembroke, deſſen verſchwenderiſches, ſittenloſes, Leben ſie mehr als irgend ſonſt etwas lehrte, wie eitel alle Erdengüter ſind, wenn ſie nicht zum rechten Zweck angewendet werden.

In der Bekanntſchaft mit der Schrift kamen ihr wenige Gottesgelehrten gleich. Sie wuſte ſie bei allen Gelegenheiten ſchicklich anzuführen, und nie verging ein Tag, da ſie nicht darin laß, oder in den lezten Jahren ihres Lebens ſich daraus vorleſen ließ. Beſonders laß ſie gern das Neue Teſtament, und hiernächſt die Pſalmen, und ließ ſich die beim Gottesdienſt eingeführten, regelmäßig vorleſen.

Sie war von Jugend auf in der engliſchen Kirche erzogen worden. In den fanatiſchen Zeiten der Uſurpation konnte ſie zwar keinen öffentlichen Gottesdienſt beſuchen; demungeachtet unterließ ſie in der ſchlimmſten Periode dieſer Zeiten nicht, den Privatgottesdienſt in ihren Schloßkapellen, die ſie alle hatte in tauglichen Stand ſetzen laſſen, abzuwarten. Die herrſchende Gewalt ließ ſie zwar oft mit Sequeſtration ihrer Güter bedrohen, wenn ſie denſelben nicht einſtellen würde; allein eben die Entſchloſſenheit, die ſie ſchon bei ſo vielen Gelegenheiten bewieſen hatte, dieſe zeigte ſie auch hier. Sie fuhr fort, den Privatgottesdienſt halten zu laſſen, und ließ

die

die herrſchende Gewalt machen, was ihr beliebte: es ward aber doch nichts gegen ſie unternommen.

Von Pomp und Größe hatte ſie keinen Begriff. Für ihre eigne Perſon lebte ſie ziemlich ſparſam. Unter allen Gegenſtänden ihrer Freigebigkeit, war ſie der einzige, den ſie vergaß. Im Eſſen und Trinken war ſie ſehr enthaltſam, und ſie pflegte ſich zuweilen ſcherzend zu rühmen, daß ſie in ihrem ganzen Leben kaum einmahl Wein getrunken, oder Arznei eingenommen habe. Aus Pracht in Kleidung machte ſie nie etwas, und in ihren lezten Lebensjahren gar nichts; und ſie trug viele Jahre lang nichts als eine knapp anliegende Kleidung von ſchlichter ſchwarzer Serge, welches zu vielen luſtigen Verwechſelungen zwiſchen ihr und ihren weiblichen Bedienten Gelegenheit gab.

Ihre Bedienung hielt ſie blos zum Gebrauch, nicht zum Staat. Außer den gemeinen Bedienten, hatte ſie ſtets zwei Frauenzimmer von guter Erziehung zur Geſellſchaft bei ſich, die ihr in den Stunden, da ſie nicht allein war, — welches aber oft geſchah — vorleſen mußten.

Die größte Ausgabe, die ſie für ſich ſelbſt machte, war für Bücher. Ihre Bibliothek enthielt die beſten engliſchen Schriftſteller alle. Andere kannte ſie nicht.

Ein ſolches Leben führte dieſe vortrefliche Dame, die ſich in jeden Stand geſchickt hätte, den Gott ihr möchte angewieſen haben. Und in dieſem Leben vergönnte ſie ſich nicht mehr, als die eingeſchränkteſten Glücksumſtände erlauben könnten. Ihr Vermögen Gutes zu thun, war das einzige, worin ſie andre übertraf.

Sie lebte nach dem Tode ihres andern Gemahls noch ſechs und zwanzig Jahr. Die Vorſehung verlängerte ihre Tage zum Segen der Gegend, wo ſie wohnte, bis über das achtzigſte Jahr. Der 23. Mai 1675. war der Tag ihrer Vollendung — und einer der traurigſten, den die nördlichen Grafſchaften jemahls erlebten.

Mit ihr ſtarb das adliche Haus Clifford aus. Ihre mit ihrem erſten Gemahl, dem Grafen von Dorſet, erzeugte Tochter, und einzige Erbin, Margaretha, vermählte ſich mit dem Grafen Thanet und dadurch kamen die cliffordſchen Güter an das Haus Tufton *).

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Beobachtungen über einen ſonderbar geſtalteten Hügel in der Nähe von Brugh. — Schloß Brugh. — Bemerkungen über das Kolorit der Natur. — Schloß Bowes. — Das Gatherly-moor. — Verſchiedene Fernen, die es darbietet. — Anekdote vom König Jakob dem Erſten von Schottland. — Leeming-lane.

Von Appelby an nähert man ſich bald den Grenzgebirgen. Dieſe Annäherung aber geſchieht nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur, in regelmäßigem Hinanſteigen. Der Erdboden erhebt ſich erſt, ehe er

*) Das Weſentlichſte dieſer kleinen Geſchichte iſt aus der auf Schloß Appelby noch in Handſchrift vorhandenen Lebensbeſchreibung des Herrn Sedgwicks, eines

er bergicht wird, und man ſieht noch einzele Flecke Ackerland, ehe aller Feldbau aufhört.

Etwas nordwärts von Brugh, hat der Erdboden linker Hand ein ſonderbares Anſehen. Ein Hügel, auf dem jährlich ein Markt gehalten wird, erſcheint als ein vollkommenes Stück von einer Kugel, deſſen regelmäßiger Umriß kaum von einer kleinen Anhöhe oder einem Buſche unterbrochen wird. Jenſeits deſſelben erhebt ſich, aber ohne daß ein Grund dazwiſchen liegt, in der Ferne eine Reihe von Bergen. Als wir ſie ſahen, hatten ſie ein hell purpurfärbiges, und der kugelförmige Hügel, ein dunkelgrünes Kolorit. Vielleicht gibt es kein Stück Erdboden von der Beſchaffenheit, das ſo ganz unmaleriſch iſt, als dieſes; und doch auch dieſes würde, — ſo gros iſt die Gewalt des Kontraſts, — wenn es in zwei Theile zerſchnitten, und nur ein wenig verziert würde, kein ganz unangenehmer Gegenſtand ſeyn.

Wo ſich die Berge anfangen, ſtehen die Stadt und das Schloß Brugh. Beide haben keine unangenehme Lage. Das Schloß beſteht, wie Schloß Appelby, aus zwei Theilen, und ſcheint ſehr feſt geweſen zu ſeyn. Seit der Zeit, da es von ſeiner lezten edeln Beſitzerin, der Gräfin von Pembroke, bewohnt ward, iſt es geſchwind in Ruinen verfallen, und doch fanden wirs ſelbſt jezt noch nicht leicht, die Erdwälle zu erſteigen, ſo

eines ihrer Geheimſchreiber, von ihm ſelbſt abgefaßt, gezogen. Er führt darin bei Gelegenheit einige wenige auf dieſe Dame ſich beziehende Umſtände an. Schade, daß er ſie nicht darin eine wichtigere Rolle ſpielen ließ.

ſo feſt war es einſt. Einige Theile deſſelben, beſonders ein zertrümmerter viereckigter Thurm, ſind ſehr maleriſch.

Wir hatten nicht Gelegenheit, dieſes Schloß ſo vortheilhaft beleuchtet zu ſehen, als Schloß Penrith (S. Seite 267.). Wir ſahen zwar beide des Abends, allein hier fehlte uns die helle Beſtrahlung der untergehenden Sonne, dieſe Ruinen zu beleuchten; und doch war die Wirkung gros. Auf dem Schloſſe und der Landſchaft ruhte ein dichter Schatten, den ein wegziehendes Ungewitter, das den ganzen obern Himmelsraum mit Düſterheit erfüllte, darüber verbreitete. Die Sonne war unſichtbar, ſie hatte aber den ganzen Geſichtskreis in Weſten mit einem glühenden Dunkelroth gefärbt. Wir hatten die Anſicht des Schloſſes von Oſten her, folglich diente die roth beleuchtete Himmelsgegend den grauen Tinten und ſtarken Schatten der Thürme und Zinnen, die zwiſchen unſerm Auge und dem weſtlichen Himmel ſtanden, zum Hintergrunde; und dieſe, verbunden mit dem dichten feierlichen Dunkel, halfen das glühende Roth des Geſichtskreiſes, das ſonſt zu grell geweſen wäre, hinlänglich dämpfen. Das Ganze aber war in vollkommener Harmonie und that eine herrliche Wirkung. — Das Kolorit der Natur iſt zwar ſelten ohne Harmonie. Iſt die Beleuchtung ſtark, ſo ſind die Schatten im Verhältniß dicht; nimmt hingegen die Beleuchtung ab, ſo verbleichen die Schatten ebenfalls; und da das Licht die Quelle aller Farben iſt, ſo hat die Landſchaft allezeit eine durchgängig gleiche Färbung. Entweder es herrſcht ein ſanftes Kolorit, oder es hebt eine lebhafte Tinte die andre. In der Zuſammen-

menſetzung läßt ſich die Natur, wie wir geſehen haben *), verbeſſern; allein in der Schönheit und im Verhältniß ihrer Tinten, und in der Harmonie ihres Kolorits iſt ſie ein unerreichbares Muſter der Vollkommenheit.

Der viereckigte Thurm, der den großen Theil des Schloſſes ausmacht, erregte, als wir hineinblickten, eine ſehr ſchauerliche Idee. Die meiſten von dieſen alten Gebäuden ſind immer äußerlich ſehr verfallen; allein hier ſteht das Mauerwerk noch völlig, und alles Inwendige, — das Dach, — die Stockwerke, — und ſogar die Gewölbe über dem Kerker, — ſind eingeſtürzt. Das Ganze iſt ein bloßer hohler Raum. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß jemahls etwas von der Art einen fürchterlichern Eindruck auf mich gemacht hätte. Das in die Mauern eines ungeheuern Thurms, — über deſſen Oefnung oben, ſich der mit ungewöhnlicher Düſterheit überzogene Himmel zeigte, — eingeſchloſſene Auge blickte tief in einen Kerker hinab, und fühlte den grauerlichen Kontraſt.

Der ganze Weg über das Gebirge bei Stainmore, von Schloß Brugh an bis Schloß Bowes, welches ohngefähr dreizehn Meilen ſind, iſt der unangenehmſte, der ſich denken läßt, und uns war ers um ſo mehr, da er uns an die großen Szenen erinnerte, durch die wir auf einem andern Wege über dieſe Gebirgskette zwiſchen Ambleſide und Keswick gekommen waren. Auf dem Gebirge bei Stainmore ſind die Partien weder weitläuftig genug, um gros, noch reich genug, um ſchön zu ſeyn.

*) Wie man Zuſammenſetzungen in der Natur verbeſſern könne, ward S. 112. u. f. gezeigt.

ſeyn. Nicht einmahl das trafen wir an, was wir einmahl eine bloße Gebirgsſzene (S. Seite 146. 147.) nannten. In einer ſolchen Szene ſind die Theile ſchön, obgleich kein Ganzes da iſt: allein hier gibts, maleriſch betrachtet, weder ein Ganzes noch Theile.

Von Schloß Bowes ſteht nichts weiter, als ein ſchwerfälliger, viereckigter, ſehr verfallener, Thurm, an dem aber das Mauerwerk ſcheint vortreflich geweſen zu ſeyn. Urſprünglich war dieſe Veſte wohl zur Vertheidigung des ſüdlichen Endes der Gebirge, ſo wie Schloß Brugh zur Beſchützung des nördlichen, beſtimmt.

Die Lage dieſer Schlößer macht es wahrſcheinlich, daß der Weg über das ſtainmoreſche Gebirge vormahls der einzige nach Cumberland hineinlaufende geweſen ſeyn mußte, auf dem fortzukommen war, und der nothwendig vertheidigt werden mußte. Das keswicker Gebirge war bis vor Kurzem noch unwegſam, und das bei Shap hat mehr Hohlwege und gefährliche Päſſe, als das ſtainmoreſche, welches der am meiſten ebene und wegſame Theil dieſer ungeheuern Bergkette iſt.

Als wir über die Gebirge weg waren, öfnete ſich uns eine ſehr reiche und weite Ausſicht nach Yorkſhire hinein, wie wir ſie ſeit vielen Tagen nicht geſehen hatten; wir hatten zwar in Cumberland viele ſehr weit ausgedehnte Ausſichten gehabt, ſie gingen aber meiſtentheils nur auf unfruchtbare Gegenden.

Bei Greta hatte eine Ueberſchwemmung neuerlich viel Verwüſtung angerichtet. Die Brücke war weggeriſſen, und die Gewalt des Stroms hatte große Stücken davon viele hundert Yards weit mit ſich fortge-

fortgeführt, und das Bette des Fluſſes war theils damit, und theils mit ungeheuern, von den anſtoßenden Klippen abgebrochenen, Bruchſtücken ausgefüllt. Nichts konnte Verwüſtung ſtärker darſtellen. Eine weggeriſſene Brücke iſt eins der ſtärkſten Bilder der Verödung, weil es die Vorſtellung erregt, daß alle Gemeinſchaft unter Menſchen gehemmt iſt.

Herr Morritt hat hier ein Haus in einem angenehmen Park, dem auf der einen Seite der Fluß zur Grenze dient.

Von der Brücke bei Greta an läuft die Straße durch eine fruchtbare, aber ofne, und unangenehme Gegend, außer wo man in die Ferne blickt.

In der Mitte des Gatherly-moors hat man auf allen Seiten ſehr weite Ausſichten. Die in der Fronte wird von den Hügeln von Hambledon begrenzt. Rechts läuft eine Strecke Landes bis gegen Richmond hin. Links öfnet ſich eine viel weitere Ausſicht ins Bisthum Durham hinein; und hinten erheben ſich die Gebirge in Weſtmoreland, und dienen allen den wilden Szenen, die wir verlaſſen hatten, zum Hintergrunde.

Wenige Gegenden bieten einen Standort dar, aus dem ein Maler ſo viele Arten von Fernen auf Einmahl überſchauen, oder wo er ihre verſchiedenen Schönheiten und Unvollkommenheiten auf Einen Blick beſſer vergleichen kann.

Die wilde, unbeholzte, Wüſte hat in der Ferne weder Mannigfaltigkeit, noch prächtiges Anſehen. Alles iſt Eine einförmige, finſtere, traurige, ausgedehnte Einöde, ſie müſte denn glücklich beleuchtet, oder hügelicht ſeyn, und ſich in große Partien brechen.

Untermiſchte Strecken Gehölze geben einer Ferne eine gefällige Abwechſelung und ſind der angenehmſten Beleuchtung fähig.

Die angenehmſte Ferne bietet eine angebaute Gegend dar (S. Seite 6.). Wieſen, Getreidefelder, grüne Zäune, Thurmſpitzen, Städte, und Dörfer, ſchmelzen alle, ob ſie gleich als einzele Gegenſtände verlohren gehen, in die reichhaltigſte Maſſe von mannigfaltiger Oberfläche zuſammen, auf der das Auge mit Ergötzen herumirrt, und von den flüchtigen Sonnenblicken geleitet, tauſend undeutliche Gegenſtände aufhaſcht, indem ſie ſich darſtellen, und noch eben ſo viele ſich ſchaft, die nicht wirklich vorhanden ſind. Allein ein nahes Anſchauen verträgt eine ſolche Gegend nicht, beſonders wenn ſie mit Gebäuden überladen iſt, wie es die meiſten Fernen um London herum ſind: die einzelen Theile bekommen ein gar zu wichtiges Anſehen, und aus dem Ganzen wird eine Szene der Verwirrung.

Als Eliſabeths Tod den König Jacob auf den Thron von England rief, nahm er ſeinen Weg aus Schottland über dieſe Gegend, und hielt, wie man erzählt, auf dem Gatherly-moor ſtille, um ſich umzuſehen. Der Anblick ſoll ihn ſehr ergötzt haben. Die Stelle, wo dieſe königliche Ueberſchau geſchah, wird noch gezeigt; es war auf der Höhe einer römiſchen Station. Daß er mit eines Malers, und nicht mit eines Königs, Augen geſehen haben ſollte, iſt nicht glaublich; wahrſcheinlicher iſts, er began hier die Länge ſeines Szepters zu meſſen, denn hier weideten ſich ſeine Augen zum erſtenmale an dem herrlichen Anblick des Landes der Verheißung.

Vom

Von Gatherly-moor kamen wir auf die Straße Leeming-lane, die ein Stück von einer römiſchen Kunſtſtraße iſt. Wir bedauerten es ſehr, daß wir auf beiden Seiten ſo viel ſchöne Gegenden unbeſucht liegen laſſen muſten. Einige Meilen von hier bildet die in einem Felſenbette hinſtrömende Tees einige der romantiſchſten Szenen in England, und prangt bei Winſtonbridge mit einem herrlichern einzigen Bogen, als vielleicht kein Fluß auf unſrer Inſel aufweiſen kann. Einige Meilen weiter hin, in einer andern Richtung, kommt man in die ſchönen und abwechſelnden Gegenden um Richmond, die, außer andern vortreflichen Szenen, auch die auf einem über die Swale herüberhangenden, hohen, Felſen liegenden, prächtigen Ruinen eines Kloſters darſtellen.

Aber alle dieſe Schönheiten mußten wir hinter uns liegen laſſen; und wir kamen, wie ſchon gedacht, auf die Leeming-lane, die beinahe dreißig Meilen lang in grader Linie zwiſchen Hecken fortläuft. Und doch iſt das Ganze ſo gut angepflanzt, daß wirs weniger unangenehm fanden, als wirs erwarteten. Die geringſte Wendung, wo Gebüſch über den Weg herüberſpielt, beſonders wenn dabei der Erdboden abändert, unterbricht die Gradlinigkeit, und benimmt der Straße viel vom unangenehmen Regelmäßigen.

Plözlich aber gingen wir von dieſer Straße ab, und wendeten uns nach Norton Conyers nahe bei Rippon, Sir Bellingham Graham's Landſitze, von da aus wir die Szenen von Studley und Hackfall beſuchten.

Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Studley. — Idee, welche die Szene natürlich erregt. — Verbeſſerte Anlagen daſelbſt. — Ihre Unſchicklichkeit. — Unverſtändige Art, Ausſichten anzulegen. — Szenen um Kloſter Fountain. — Verbindung einzelner Bruchſtücken mit Ruinen, ihre Schicklichkeit und Schönheit. — Ruinen von Kloſter Fountain. — Art, wie ſie hergeſtellt und verziert worden. — Anekdote vom alten Heinrich Jenkins und ſeiner Schleifkanne.

Der Theil des Gartens in Studley, wo die meiſten Anlagen gemacht worden, und den man vornehmlich den Fremden zeigt, iſt ein beinahe kreisförmiges Thälchen, das beholzte Anhöhen umgeben, die in verſchiedenen Richtungen ſanft gegen daſſelbe ablaufen. Der Umfang der Anhöhen begreift ohngefähr hundert und funfzig Morgen Landes, und die Grundfläche des Thälchens achte, in ſich. Die höhern Stellen bieten viele Oefnungen in die Landſchaft dar; die niedern ſind folglich mehr begrenzt, ſie wären aber vieler angenehmen beholzten Szenen und einſamen Plätze fähig. Durch das Thälchen läuft ein anſehnlicher Strom. An den Ufern deſſelben, aber in einem andern Thälchen, an welchen das runde anſtößt, ſtehen die Ruinen von Kloſter Fountain, die prächtigſten und ſchönſten, — die von Glaſtonbury vielleicht ausgenommen, — die unſre Inſel aufzuweiſen hat.

Die Idee, welche ſolche Thälchen natürlich erregen, iſt die Idee der Abgezogenheit von der Welt — des Wohnſitzes ſtiller vergnügter Einſamkeit. Jeder Gegenſtand deutet dies an. Alles zielt dahin ab, den

Geiſt

Geiſt in Ruhe zu wiegen, und zu unterhalten, aber nicht, ihn in Bewegung und in Entzücken zu ſetzen, wie die großen Naturſzenen thun.

Zuweilen zwar möchte der Einſiedler vielleicht lieber die großen Naturſzenen zu ſehen, und ſeinen Wohnſitz da aufzuſchlagen wünſchen, wo ſich ſeinen Augen unaufhörlich erhabene Bilder darſtellen: allein die ganze Geſchichte des Mönchslebens lehrt uns doch, daß er immer lieber in einem ſtillen Winkel von Menſchen abgeſondert leben will, und hierzu ward dieſe Szene, als ein ruhiges Oertchen, der Abgezogenheit von der Welt geweiht, beſonders erkohren.

Da alſo Einſamkeit hier die herrſchende Idee iſt; ſo ſollten auch alle Nebendinge ſie zu verſtärken abzielen. Die Ruinen des Kloſters, als der große Gegenſtand, thun dies unſtreitig. Der Fluß und die Fußſteige ſollten ſich nachläßig durch die Raſenebenen und Gehölze hinwinden, und nur wenig geziert ſeyn. Gebäude müßten nur ſehr ſparſam angebracht werden. Die man zu ſehen bekäme, müßten ſo einfach, als möglich, müßten bloße Wohnſitze der Einſamkeit ſeyn. Mehr verſtattet die Szene nicht, und die Nähe ſo herrlicher Ruinen macht, daß jede andre Auszierung, die Gebäude iſt, entweder ins Gemeine fällt, oder das Auge beleidigt.

Allein, anſtatt der Idee, worauf die Thälchen in Studley natürlich führen, iſt das Ganze nichts als ein eitler Aufwandsprunk, eine bloße Timon's villa *),

 in

*) Eine Anſpielung auf folgende Stelle in *Pope's* ethic Epiſtle to Lord Burlington:

At Timon's villa let us paſs a day,

Where all cry out. What ſums are thrown away!

(Laß

in einem verdorbenen und läppiſchen Geſchmack verz
Die herſchende Idee des Orts iſt verfehlt, und alle die großen Meiſterzüge der Natur ſind in jeder Geſtalt verwiſcht. Jede Partie iſt mit dem geſchmackloſen Fleiße eines holländiſchen Meiſters behandelt und übergangen (retouched).

— Labor improbus omnia vincit.

Welche reizende Szenen hätte jemand, der guten Geſchmack beſaß, aus Studley ſchaffen können, und mit dem zehnten Theil der Koſten, die man aufwandte, ſie zu verkünſteln.

»Kühle Schatten, die vor der Sonne Strahle ſchü»tzen. Schöne Raſenebenen, ſich drauf zu ſonnen, »wenns die Jahrszeit verſtattet. Holde Quellen, in »denen tauſend Nymphen ſpielen. Sanfte Gies»bäche, die ſüßen Schlummer herbeilocken. Hoch »emporſteigende Berge, die Landſchaft umher zu be»ſchauen. Tiefe, ſich hinwindende, Thäler, dem ge»meinen Blicke entzogen. Anmuthige Lauben, Ver»liebte aufzunehmen.«

Solche Szenen hätte Studley haben können; allein eine ſolche wunderliche Richtung nehmen oft die Handlungen des Menſchen, daß man bisweilen den Pinſel eines Rubens ſich mit einer Dorfkirmſe beſchäftigen, und den eines Teniers die Hochzeit eines Kaiſers unedel darſtellen ſieht.

Im Ganzen genommen, iſts ſchwer zu beſtimmen, ob die Natur mehr gethan hat, Studley zu verſchönern,

(Laß uns einen Tag auf Timon's Villa zubringen, wo jeder ausruft, O welche Summen ſind hier weggeworfen!) Ueb.

nern, oder die Kunſt, es zu verunſtalten. Vieles iſt in der That unter aller Kritik. Allein auch ſogar da, wo die Regeln eines richtigern Geſchmacks befolgt wurden, wendete man ſie meiſtentheils unglücklich an. So ſind, zum Beiſpiel, von den angelegten Ausſichten wenige einfach und natürlich. Die Kunſt iſt zu ſichtbar. An ihnen allen ſind die Merkmahle der Scheere und des Beils deutlich zu bemerken. Gleichwohl aber beſteht die halbe Schönheit eines Dinges in der Ungezwungenheit, womit es herbeigeführt wird. Leite man eine Erzählung gezwungen herbei, ſie wird misfallen. So auch eine Ausſicht. Das Auge ſchweift ungebunden umher, und ſucht Gegenſtände auf; Regeln läßt es ſich nicht vorſchreiben. Alles was ihm aufgedrungen wird, iſt ihm zuwider; und wenn es ſichtbar wird, daß eine Ausſicht angebracht iſt, dann geht die Wirkung verlohren.

Das Thälchen, worin Kloſter Fountain liegt, iſt nicht größer, als das andre ebenbeſchriebene, allein es iſt nicht rund, ſondern es windet ſich, in ſchönerm Verhältniß, in die Länge hin. Die Seiten deſſelben beſtehen aus beholzten Hügeln, die in mannichfaltig abändernden Abhängen ablaufen, und an die Bäume im Grunde, die den Fluß zieren, anſtoßen.

An dem einen Ende dieſes Thälchens liegen die Ruinen des Kloſters, das vormahls einen großen Flächenraum einnahm. Außer den majeſtätiſchen Ueberreſten dieſer Ruinen, ſieht man noch an verſchiedenen Stellen unter den Bäumen und Gebüſchen, einzele Trümmern, die einſt zu dieſem großen Gebäude gehört haben. Einer davon, den man ſehr bewundert, ſcheint offenbar ein Gerichtsſaal geweſen zu ſeyn.

So waren dieſes ſchöne Thälchen und die Ruinen, die es zierten, im Ganzen genommen, beſchaffen, ehe ſie in die Hände des jetzigen Beſitzers geriethen. Schon lange hatte er gewünſcht, ſie mit in den Umfang ſeiner Verbeſſerungen einſchließen zu können; die Geſetze hatten aber immer einige Schwierigkeiten in Weg gelegt. Endlich aber wurden dieſe gehoben, und es kam, — zum Bedauern jedes Liebhabers maleriſcher Schönheit — der Zeitpunkt, da er in den rechtmäßigen Beſitz dieſer ſchönen Szene geſetzt ward, und ſeine thätigen Hände nun hier freies Spiel bekamen.

Einige wenige um eine Hauptmaſſe von Ruinen zerſtreut umher liegende Bruchſtücke ſind ſchicklich und malerisch. Sie ſind ſchicklich, weil ſich das Beſchädigte daraus erklären läßt; ſie ſind malerisch, weil ſie die Hauptmaſſe mit dem Boden verbinden; auf welcher Verbindung die Schönheit der Zuſammenſetzung in ziemlichem Maaße beruht*). Allein hier hielt man ſie für rauh und heßlich, und ſo wurden ſie der Nettigkeit aufgeopfert. Sogar der Gerichtsſaal ward nicht verſchont, der doch wahrſcheinlich ein eben ſo ſchönes, als ſonderbares, Bruchſtück war.

Anſtatt dieſer einzelnen Trümmern, — den ſchicklichen und maleriſchen Verſchönerungen der Szene, — hat man einen geſchmacklos verzierten Tempel, und andres hierher ſich gar nicht ſchickendes Tändelwerk hingeſtellt.

Und nicht allein die Szenen hat man verhunzt und die äußern Theile der Ruinen mit Gewalt niedergeriſſen; ſondern

*) Dieſe Idee auf Berge angewendet ſ. S. 245. auf Gebäude S. 318. und auf Vieh den 31. Abſchnitt.

ſondern auch den Hauptruinen ſelbſt ſteht das beunruhigende Schickſal bevor, verziert zu werden.

Die Ueberreſte dieſer Steinmaſſe ſind ſehr prächtig. Beinahe das ganze innere Mauerwerk von der Kloſterkirche, ein herrliches Werk gothiſcher Baukunſt, ſteht noch. Auch der Thurm ſcheint der Zerſtörung der Zeit ganz entgangen zu ſeyn. Nur die Umriſſe ſeiner zerfallenden Mauern ſind ſanfter geworden. Nahe bei der Kirche ſteht eine doppelte Reihe von Kreuzgängen, die mit ihren Spitzbogen, die anſtatt der Säulen das Dach tragen, ein ganz ſonderbares Anſehen haben. Zu Ende dieſer Kreuzgänge befinden ſich die Zimmer des Abts. Sie gehen in einen Hof hinein, der der Kloſtergarten genannt wird. Auf der einen Seite dieſes Hofes befindet ſich der Speiſeſaal, der herrlich iſt, und, — recht im Geiſte der Gaſtfreiheit, — mit der Küche Gemeinſchaft hat. Außerdem ſind noch einige, aber wenige, einzele Bruchſtücke vorhanden.

Als der jetzige Eigenthümer zum Beſitz von Kloſter Fountain gelangte, fand er die ganze Ruinenmaſſe, die Kreuzgänge, die Kirche, und den Speiſeſaal voller Schutt. Er ließ es alſo ſein erſtes ſeyn, ihn wegräumen zu laſſen. Etwas hätte auch hierin mit Schicklichkeit geſchehen können; denn man trift oft Ruinen ſo in Schutt begraben an, daß ſie keine Anſicht darbieten.

Als man hiermit fertig war, ſchritt man zu dem großen Werke, die Ruinen herzuſtellen, und zu verzieren. Dies erfoderte eine ſehr fein fühlende Hand. Unter dem Schutt fand man allerhand Bruchſtücke von gothiſchen Fenſtern, marmorne Säulchen, viel-

 farbige

farbige Dachziegel, und eine Menge andrer zerbroche-ner Zierathen. Alle dieſe Dinge ließ der Beſitzer ſehr ſorgfältig zuſammenleſen, und nun läßt er ſie mit unſäglichem Fleiße, jedes wieder an ſeinen vorigen Ort befeſtigen, allein vergebens, den die abbröckelnden Ränder und Ecken der Bruchſtücken, machen die Wiederherſtellung der Theile zu einem elenden Flickwerke.

Selbſt der Gedanke, Ruinen in voller Pracht herzuſtellen, iſt abgeſchmackt. Wie widerſprechend müſſen nicht an einem augenſcheinlich verödeten und von Menſchen verlaſſenen Orte, die neuerlichen Spuren von Menſchenhänden ſeyn! — Ueberdies geht jede Empfindung, welche die Szene einflößt, verlohren. Anſtatt der ſanften Schwermuth, die ſich des Geiſtes bemächtigt, wenn er beim Anſchauen von Ruinen über die Zerſtörung der Zeit Betrachtungen anſtellt, entſteht durch dieſe ungleichartige Miſchung eine Art von Mislaut, grade ſo, wie wenn ein großer Chor ſich der Seele bemeiſtert hat, wenn noch die Töne in ihrer ganzen Erhabenheit im Ohr wiederhallen, — und nun ein luſtiger Walzer geſpielt würde.

Allein nicht genug, daß die Theile **hergeſtellt** waren, nun wurden ſie auch noch **verziert**, und dies auf eine ſo umſchickliche Art, daß nicht allein die **Szene**, ſondern auch die **Ruinen** geſchändet wurden. Aus dem **Kloſtergarten** wurde ein zierlicher Blumengarten gemacht, und mit blühenden Stauden bepflanzt; ins Thälchen ward eine lächerliche Figur, — ich weiß nicht was für eine, ich glaube, man nennt ſie Anne Boleyn, —, hingeſtellt, daß man aus dem großen Fenſter darauf hinſehen kann; und im Mitteltheile der Kloſterkirche ward aus Bruchſtücken vom alten Fuß-

boden

boden ein rundes Fußgeſtelle aufgeführt, und auf daſſelbe die verſtümmelte Bildſäule einer heidniſchen Gottheit geſtellt!!!

Es iſt ſchwer, bei Erblickung ſolcher ungeheuern Ungereimtheiten den Unwillen in den Schranken des Anſtandes zu halten. Ich glaube, ſie nicht überſchritten zu haben. Ohne Zweifel hat der Eigenthümer **Fug und Recht** ſeine Ruinen zu verunſtalten, wie's ihm beliebt: allein wenn er auch gleich keine Anklage vor der königlichen Bank beſorgen darf, ſo hat er doch eine ſehr harte vor dem Gerichtshofe des guten Geſchmacks zu befürchten. Die verfeinerten Geſetze dieſes Gerichtshofes betrachten ſchöne Ruinen nicht als eines Menſchen **Eigenthum**, mit dem er nach den ausſchweifenden Launen einer ſpielenden Einbildungskraft ſchalten und walten kann, wie er will; ſondern als ein Gut, das ihm zum Vergnügen und zur Bewunderung der Nachkommen blos zur Verwahrung anvertraut iſt. — Ruinen ſind Heiligthümer. Sie ſind ſeit Jahrhunderten in dem Boden befeſtigt, mit ihm eins geworden, und machen gleichſam einen Theil von ihm aus; und wir halten ſie daher mehr für ein Werk der Natur, als der Kunſt. Die Kunſt vermag ſie nicht zu erreichen. Ein gothiſches Fenſter, ein durchbrochener Bogen, oder irgend ſonſt eine unbedeutende Eigenheit, läßt ſich vielleicht mit Erfolg darſtellen, allein noch nie iſt in neuern Zeiten ein Verſuch, die **Pracht** von Ruinen zu erreichen, gelungen.

Welche Ehrfurcht gebührt alſo nicht dieſen heiligen Ueberbleibſeln, welche Verwegenheit und Eigenſinn mit rauher Hand ohne Schonung zu zerſtümmeln wagen? Das geringſte Verſehen iſt unerſetzlich. Laßt

uns einen Augenblick inne halten. — Ein Gothe kann verunſtalten, aber wieder gut machen, überſteigt die Kräfte der Kunſt.

Die hier beſchriebenen Szenen von Studley ſchränken ſich auf die beiden aneinander ſtoßenden Thälchen ein. Die übrigen Anlagen erſtrecken ſich aber noch ſehr viel weiter; allein wir hatten nicht Zeit, und auch nicht Luſt, ſie zu beſehen. Wir hatten an dem Geſehenen ſchon genug.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gab es in der Nachbarſchaft von Kloſter Fountain eine menſchliche Antike, die merkwürdiger war, als das Kloſter, — jener ehrwürdige Beweis von der Länge des menſchlichen Lebens, Heinrich Jenkins. Unter allen Begebenheiten, die in einem Zeitraum von hundert und neun und ſechzig Jahren ſich in dem Gedächtniſſe dieſes außerordentlichen Mannes erhalten hatten, ſprach er von keiner mit ſo vieler Bewegung, als vom vormahligen Zuſtande des Kloſters Fountain. So oft er über dieſen Gegenſtand befragt wurde, war ſeine Antwort jederzeit; „Ein gar braver Ort wars einsmahls!“ und dann pflegte er mit vieler Rührung von dem Lerm zu ſprechen, den die Zerſtörung deſſelben im Lande verurſacht hätte. „Vor hundert und dreißig „Jahren“ pflegte er hinzuzuſetzen, „als ich noch beim „Lord Conyers Kellermeiſter war, ſchickte er mich oft „zu dem damahligen Lord-Abt, dem guten alten Marmaduke Bradley — tröſt' ihn Gott! er iſt nun ſchon „lange todt und dahin — nach ſeinem Befinden zu „fragen. Wenn ich denn ins Kloſter kam, ſo ließ „mich der Lord-Abt gleich zu ſich ins Zimmer kommen, „fragte, wie's ginge, und da ließ er mir Rinderbraten

„und

„und Doppelbier vorſetzen, der liebe Herr! und alle„mahl, — ich vergeß' es nicht, ſolange ich lebe — „eine ganze Schleifkanne voll." — Wodurch ſich Kloſter Fountain dem ehrlichen Greiſe ſo unvergeßlich gemacht hatte, ſieht man wohl. Die Schleifkanne war ihm ohne Zweifel merkwürdiger geweſen, als alle Pracht des Gebäudes, oder alle Tugenden des Prälaten.

Das Weſentliche dieſes Geſchichtchens hab' ich aus einer Handſchrift genommen, die mir Sir Bellingham Graham mitgetheilt hat.

Bei Erwähnung des Rinderbratens, erfuhr ich auch, daß man in den Klöſtern das Rindfleiſch ſonſt nach der Elle gemeſſen hat; denn die Handſchrift ſpricht von einem Viertel-Yard Rinderbraten; wie man aber gemeſſen haben mag, hab' ich nirgends erfahren können.

Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

Hackfall. — Dortige Szenen werden beſchrieben. — Thal Mowbray. – Idee, worauf die Szenen in Hackfall natürlich führen. — Betrachtungen über die zu vielen Gebäude in Landſchaften. — Vergleichung zwiſchen Studley und Corby. — Desgleichen zwiſchen Hackfall und Persfield. — Anekdote von Cromwell. — Eine andre von der Schlacht auf Marsden-moor.

Von Studley reiſeten wir auf der Straße von Rippon nach Hackfall, und beſahen die Szenen da. Sie haben mit den erſtern einerlei Beſitzer, und ſind in gleichem Geſchmack verziert.

Es iſt ein ſehr vortheilhafter Umſtand, daß man auf einer zwiſchen dichten Einzäunungen hinlaufenden Straße, zu dieſer herrlichen Anſicht gelangt. So ſollt' es allemahl ſeyn. Man bekömmt nicht den geringſten Wink, daß man überraſcht werden ſoll, oder kann bemerken, daß man ſich auf Anhöhen befindet, bis die Flügelthüren des auf Mowbray-point ſtehenden Hauſes ſich öfnen, und eine der prächtigſten und ſchönſten Landſchaften, welche die Einbildungskraft zu ſchaffen vermag, plötzlich dem Auge ſich darſtellt.

Es wird ſogleich eine kühne beholzte Höhe viele Klaftern tief bis an die Ewer ſchnell herabgeleitet. Unten beſchreibt dieſer Fluß einen halbkreisförmigen Bogen, der ſich bis an den Fuß des Abſturzes ſelbſt, worauf man ſteht, heranwindet. Die auf dem Abſturze ſtehenden Bäume hängen über das mittlere Stück des Bogens herüber.

Auch vor andre Theile des Fluſſes tritt Gehölz, doch bleibt noch immer ſo viel von ihm ſichtbar, daß das Auge, wenn es ſeinen Lauf verfolgt, nicht in Ungewisheit bleibt. An den beiden entgegengeſetzten Enden des Bogens ſchieben ſich zwei Vorgebirge in den Fluß hinein, die mit einander kontraſtiren. Das rechter Hand iſt beholzt, mit Felſen eingefaßt, und oben drauf liegt ein Schloß; das linker Hand hingegen erhebt ſich ſanft aus dem Waſſer empor, und iſt mit einigen einzeln liegenden Baumgruppen geziert. Die Halbinſel, und auch die in einiger Entfernung jenſeits der Landenge liegenden Gründe, beſtehen aus Einer ganz beholzten Strecke Landes, die bis an den Fuß des Abſturzes kühn herantritt, und ſich mit ihm vereinigt.

Dieſe an den Ufern des Fluſſes liegenden Waldſzenen kann man erſte Ferne nennen. Jenſeits derſelben breitet ſich eine reiche weitausgedehnte Gegend aus, die in verſchiedene große Partien zerfällt, und mit allen Gegenſtänden und allen Farbenabänderungen pranget. Sie entzieht ſich Szene für Szene dem Auge, bis endlich jede lebhafte Farbe allmählich verbleicht, aller Unterſchied der Theile verlohren geht, und das Ganze — die Gegend, wo die blauen Berge von Hambledon die Ausſicht begrenzen, ausgenommen — ſich unvermerkt in den Geſichtskreis verliert.

Und dieſe ganze weit ausgebreitete prächtige Szene, — dieſe reitzende Abſtufung von Licht und Farben — hat die Natur mit dem keckeſten und freieſten Pinſel behandelt. Die Partien ſind gros. Die Zuſammenſetzung iſt völlig korrekt. Der Malerin iſt nichts Widriges, ja nicht einmahl etwas Gemeines, darin entwiſcht. Ich erinnere mich kaum irgend wo eine ausgebreitete Anſicht geſehen zu haben, die ſo reich an Schönheiten, und zugleich ſo fehlerfrei war. Nichts beleidigt hier das Auge. Der Vorgrund iſt ſo angenehm, als der Hintergrund, welches nie der Fall ſeyn kann, wenn angebaute Flecke Landes dem Auge nahe liegen; und es iſt etwas Seltenes, einen nahe liegenden Grund von ſo großem Umfange zu finden, der mit Gehölz bedeckt iſt, oder eine andre Oberfläche, deren Theile eben ſo prächtig und ſchön ſind.

Das Thal, welches dieſe Anſicht darbietet, hat ſeinen alten Namen noch nicht ganz verlohren. Noch häufig heiſts das Thal Mowbray, vom Schloſſe dieſes Namens, von deſſen Ruinen man auch nicht einmahl mehr Spuren entdeckt, das aber einsmahls

in

in dieſen weitläuftigen Ländereien der Hauptwohnſitz geweſen ſeyn ſoll. Dieſes Thal erſtreckt ſich von York an bis faſt an die Grenzen von Durham. Es wird von der Swale und der Ewer, zweien anſehnlichen Flüſſen bewäſſert, und iſt gewis eine der herrlichſten Gegenden der Art auf unſrer Inſel.

Hackfall kontraſtirt eben ſo ſehr mit Studley, als die Idee der **Pracht** mit der Idee der **Einſamkeit.** Mithin verlangt es auch eine andre Art der Auszierung. Ein zu feſtlichen Gaſtmählern beſtimmtes Gebäude, von der eleganteſten Bauart, vielleicht in der Geſtalt eines griechiſchen Tempels, würde auf Mowbray-point als Ziergebäude auf der rechten Stelle ſtehen, in Studley hingegen etwas Ueberflüßiges und Ungereimtes ſeyn. Auch Ruinen eines Schloſſes, wenn ſie mit Wahrſcheinlichkeit und Pracht aufgeführt werden **könnten**, würden das felſichte Vorgebirge rechter Hand ſehr ſchicklich zieren. Die jetzt da ſtehenden ſind ein armſeliges Machwerk. Jedes andre Ziergebäude, außer dieſen beiden, würd' ich für überflüßig halten. Beide würden jeden Theil von den Szenen, ſowohl der auf den Anhöhen, als der im Grunde liegenden, genugſam zieren. Würden die Koſten, die in unſern großen Gärten gemeiniglich auf mannigfaltige **kleine** Gebäude verwandt werden, auf einen oder ein Paar **Hauptgegenſtände** verwendet, der Totaleindruck würde ſtärker ſeyn. Eine Menge Gebäude gehört zu den Ausſchweifungen des ſchlechten Geſchmacks. **Ein** Gegenſtand iſt in jeder Szene eine ſchickliche Zierde: aber mehrere, wenigſtens auf Vorgründen, zerſtreuen das Auge; doch können beſondre Umſtände eintreten, wo auch eine größere Anzahl von

Gegenſtänden ſchicklich ſeyn kann, wie z. B. in Kew *), wo man von verſchiedenen Arten gottesdienſtlicher Gebäude Muſter aufgeſtellt hat, oder wie in Chiswick, wo man von den verſchiedenen Bauarten einen Begriff geben wollte. Allein es iſt die Einheit des Plans, nicht der maleriſchen Zuſammenſetzung, die in dieſen Szenen gefällt. So weit es dieſe betrift, iſts an Einem ſchönen Gegenſtande genug.

Nachdem wir dieſe ganz außerordentliche, das Auge ſo überraſchende, Landſchaft von Mowbray-point aus, im Ganzen überſchaut hatten, gingen wir in die Tiefe hinab. Hier öfnete ſich uns eine große Mannichfaltigkeit von herrlichen und angenehmen Anſichten, beſonders eine von Mowbray-point, vom Linushügel angeſehen, und eine andre vom Vorgebirge und dem darauf liegenden Schloſſe, vom Zelte aus betrachtet; und man muß geſtehen, daß viele dieſer Anſichten ſich auf eine ſehr natürliche und meiſterhafte Art öfnen. Hat man die Kunſt dabei zu Hülfe genommen, ſo iſts mit Einſicht geſchehen.

Aber

*) Ein dem Könige gehöriger, und beſonders wegen der ſeltenen ausländiſchen Pflanzen berühmter, Garten, in der Nähe von London. Man ſieht in demſelben eine gothiſche Kirche, eine türkiſche Moſchee, eine Pagode, das Haus des Confuzius, den Tempel der Sonne, (nach dem Muſter des Tempels in Balbec), den Tempel des Pans, der Bellona, der Arethuſa, des Aeolus, eine mauriſche Alhambra, u. dergl. gottesdienſtliche Gebäude mehr. Ueb.

Aber mitten unter dieſem Ueberfluſſe an herrlichen Gegenſtänden und an allem dem Großen des Entwurfs, — denn die Natur hat hier nicht blos ihre Stoffe zuſammengetragen, ſondern ſie hat ſie auch zuſammengeſetzt, — wird das Auge von der Betrachtung derſelben allerwegen durch irgend einen unbedeutenden Gegenſtand, einen ſchwerfälligen Waſſerfall, — eine Fontaine, — eine Durchſicht durch ein in ein Gehölz geſchnittenes Loch, — oder ſonſt ein lächerliches Probſtück der Geſchmackloſigkeit abgezogen.

Ein großes Glück iſts übrigens, daß der Anleger dieſer Szenen hier weniger freie Hand gehabt hat, als in Studley. Dort waren die Thälchen und nahe liegenden Anſichten alle ſeinem Grabſcheit und ſeiner Axt unterworfen. Hier aber konnt' er nur von Ferne ſehen, welche prächtige Szenen er würde angelegt haben, wenn ſein Arm hätte bis an den Geſichtskreis reichen können: allein einige von den näher liegenden Gründen dieſes herrlichen Schauplatzes, — die, glaub' ich, alle jenſeits der Ewer liegen, — haben einen andern Beſitzer; und daher bleiben die ganze Halbinſel, und die gleich jenſeits derſelben liegenden Gründe, unangetaſtet und heilig, und dies ſind die Szenen, welche den prächtigen Theil der Anſicht, von Mowbray-point aus geſehen, ausmachen. Wenn das Auge auf ſie blickt, dann überſieht es die **kindiſchen Anlagen** am Fuße des Abſturzes.

Die Ufer des Fluſſes ändern ſo mannichfaltig ab, daß ich nicht zwei, einigermaßen berühmte, Flußanſichten kenne, die einander im Detail ſo wenig ähnlichen, ob ſie gleich vielleicht in der **allgemeinen Form** und **den Umriſſen** der Szene übereinkommen können.

Auf

Auf ſolche Art ſind in Studley und in Corby (Siehe Seite 283.) die Beſtandtheile der Szenen dieſelben. Jede hat ihre beholzten Ufer, — ihren Fluß, — und die Ruinen eines Kloſters. Auch ſind in jeder derſelben die Schönheiten der Szene großentheils in einem Thälchen eingeſchloſſen, und beide erregen den Begriff der Einſamkeit. Aber dieſer Gleichheit ungeachtet, können ſchwerlich zwei Szenen mehr unterſchieden ſeyn. In Corby hat das beholzte Ufer mehr Großes, als das in Studley, und grenzt beinahe ans Erhabene. In Studley haben die Form und der Kontraſt der Thälchen, und die große Abwechſelung des Erdbodens mehr Angenehmes. In der erſtern Szene ſticht der Fluß, und in der letztern die Ruinen hervor. In der einen geht man in den Windungen eines kreisförmigen beholzten Ufers herum; in der andern läuft der Haupttheil des Spatzierwegs längſt dem Rande des Fluſſes hin, denn das beholzte Ufer iſt ſo ſteil, daß es keinen Fußſteig verſtattet, und es dient blos zu einer Wand.

Dieſelbe Uebereinſtimmung und derſelbe Unterſchied finden auch zwiſchen den Szenen in Persfield *) und Hackfall ſtatt. Beide haben eine große, und einen ausgebreiteten Ueberblick gewährende, Lage. In beiden macht der Fluß einen weiten Bogen. Beide ſind mit Felſen und Gehölzen geziert, und in beiden iſt Erhabenheit die herrſchende Idee. Aber aller der Umſtände, worin ſie mit einander übereinſtimmen, ungeachtet, ſind ſie doch gänzlich von einander verſchieden. Persfield hat zwar eine ofne Landſchaft vor ſich liegen, ſie theilt ihm aber wenig von ihren Schönheiten mit,

*) Siehe meine Reiſe auf der Wye, im 5. Abſchnitte.

Seine eignen wilden, in Windungen hinlaufenden, Ufer ſtellen eine unendliche Abwechſelung von Felſenſzenen dar, die hinreichend ſind, die Aufmerkſamkeit zu beſchäftigen. In Hackfall ſind die Ufer des Fluſſes minder prächtig, obgleich der Fluß ſelbſt maleriſcher iſt, und die Gehölze ſchöner ſind: allein die Ausſichten in die Landſchaft ſind der Stolz dieſes Orts, und über alle Vergleichung herrlicher und bezaubernder, als die in Persfield.

Von Hackfall kehrten wir zu unſerm gaſtfreien Norton Conyers zurück. Dieſer Landſitz liegt in einem angenehmen Park, der aber zu platt iſt, um viel Abwechſelung zu gewähren.

Zur Zeit der bürgerlichen Kriege gehörte dieſes Haus einem gewiſſen Sir Richard Graham. Von dieſem ward uns von ſeiner noch blühenden Familie eine Anekdote erzählt, die angeführt zu werden verdient, weil ſie nicht allein an ſich ſchon merkwürdig iſt, ſondern auch auf Cromwells Karakter einen ſehr ſtarken, wiewohl natürlichen, Schatten wirft.

Als es bereits anfing, mit Karls des Erſten Sache in allen ſüdlichen Grafſchaften ſchlecht zu ſtehen, hielt der Marquis von Newcaſtle durch ſeine Klugheit ſie noch in den nördlichen ziemlich aufrecht. Sein Aufenthalt war York. Hier brachte er zwei Güterbeſitzer in der Gegend dahin, daß ſie als Lieutenante unter ihm dienten. Einer davon war eben dieſer Sir Richard Graham. Der Beſtallungsbrief wird noch bei der Familie aufbewahrt. Da Sir Richard ein ſehr thätiger Mann und dem Könige ſehr ergeben war, ſo bewieß er in ſeinem Poſten allen den Eifer, wozu Geſchicklichkeit und Zuneigung ihn anſpornten, und

thal

that dem Könige mehr weſentliche Dienſte, als vielleicht kein Privatmann in dieſen Gegenden.

An jenem unglücklichen Tage, da der Prinz Ruprecht gegen den klugen Rath des Marquis von Newcaſtle die Uebereilung beging, und die königlichen Truppen aus York heraus- und dem Cromwell, der ſie auf dem Marsden-moor erwartete, entgegen führte, hatte Sir Richard eins von den Hauptkommandos, und Niemand that ſo viel als Er, um einem Treffen, in das man ſich verwegenerweiſe eingelaſſen hatte, eine glückliche Wendung zu geben.

Als es unwiederbringlich verlohren war, und nichts mehr übrig blieb, als daß ein jeder, ſo gut er konnte, ſein Heil in der Flucht ſuchte, eilte Sir Richard, mit ſechs und zwanzig Wunden bedeckt, nach ſeinem Hauſe in Norton Conyers, ohngefähr funfzehn Meilen vom Schlachtfelde entfernt. Hier langte er, von Strapatzen und Blutverluſt äußerſt erſchöpft, an, ward ins Bette gebracht, ſagte ſeiner troſtloſen Gemahlin das letzte Lebewohl, und — verſchied.

Cromwell, der ſtets einen eignen Groll gegen dieſen Mann gehegt hatte, glaubte den Sieg nur halb erfochten zu haben, wenn ihm ſein Feind entwiſchte, und ſetzte ihm daher mit einigen Reitern in eigner Perſon nach.

Als er in Norton Conyers ankam, fand er ſeinen tapfern Feind todt, denn dieſer war kaum eine Stunde vorher zu Bette gebracht, als er den Geiſt aufgab, und Cromwell traf deſſen unglückliche Gemahlin über dem zerfleiſchten, noch kaum kalten, Leichnam ihres Gatten weinend an.

Ein ſolcher Anblick hätte, ſollte man denken, wenn auch nicht ſein Mitleiden erregen, doch wenigſtens ſeine Rache ſättigen ſollen: allein die Seele dieſes abſcheulichen Unmenſchen kannte in ihrer Rachſucht keine Grenzen, er wendete ſich gegen die Soldaten, die hinter ihm drein, in dieſen heiligen Wohnſitz des Grams eingetreten waren, und gab das Zeichen zur Verwüſtung, und in wenig Minuten war das ganze Haus ausgeplündert, ſogar das Bette, worauf der mit Wunden bedeckte Leichnam lag, ward nicht verſchont, und alles, was die Hand des Raubes nicht wegſchleppen konnte, ward verdorben.

Noch eine andre ſonderbare Denkwürdigkeit aus der Schlacht auf Marsden-moor trafen wir hier an. Ein Zimmermann hatte einige Bäume, die auf dem Schlachtfelde ſtanden, gekauft, und als er ſie zerſägen wollte, konnte er gar nicht mit der Säge durchkommen, und nun entdeckte er bei näherer Unterſuchung, daß ſie voller bleiernen Kugeln ſteckten, ein Beweis, daß es auf der Stelle, wo ſie geſtanden hatten, am hitzigſten zugegangen war.

Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

Rippon. — Harrogate. — Schloß und Haus Harewood. — Flüchtige Lichtblicke in fernen Landſchaften. — Gegend um Leeds. — Gegend um Wakefield. — Haus Wentworth.

Unſer Plan ging nun, auf Fortſetzung unſrer Reiſe von Norton durch Yorkſhire nach Derbyſhire, und ſo weiter durch die übrigen mittlern Grafſchaften bis nach Süden von unſrer Inſel.

Rippon

Rippon fällt, wenn man dieſer Stadt näher kommt, beſſer in die Augen, als ſonſt die meiſten Landſtädte. Die Kirche iſt ein großes Gebäude, und gibt dem Orte ein wichtiges Anſehen.

Von Rippon aus iſt die Straße nicht unangenehm. Sie läuft meiſtens durch eine waldichte Gegend hin, bis man auf Knaresborough=foreſt kommt, wo alle Waldung aufhört. Dies iſt nun, ſo wie andre königliche ofne Jagdbezirke, alles ſeines Waldſchmucks beraubt, und iſt ein wilder, trauriger, kahler, Strich Landes.

Nahe am Ende von Knaresborough=foreſt liegt auf einem Hügel in einer Vertiefung das freudeleere unangenehme Dorf Harrogate *). Auch wird die Gegend nicht eher beſſer, als bis man über den Fluß Wharf gekommen iſt.

Von da kamen wir, indem wir die Ruinen von Schloß Harewood links, und Haus Harewood rechts liegen ließen, allmählig Anhöhen hinan, von denen wir eine ausgebreitete Ausſicht hatten, die grade zu der Zeit, durch die flüchtigen Lichtblicke beleuchtet ward, die in einer fernen Landſchaft ſo ſchöne Wirkung thun, und ſo gewöhnlich ſind, wenn heller Sonnenſchein, windige Luft, und vorüberfliehende Wolken ſich vereinigen. Unter dieſen Umſtänden iſts ſehr unterhaltend, zu beobachten, wie die flüchtigen Lichtblicke ſich ausbreiten, ſchwächer werden, verſchwinden, — und dann wieder an einer andern Stelle er-

*) Das aber doch ſeiner mineraliſchen Quellen wegen berühmt iſt, und ſtark beſucht wird. Ueb.

ſcheinen, und ſich dabei nach den verſchiedenen Erdoberflächen, über denen ſie hinſtreifen, abändern.

Wir finden dieſe Erſcheinung in einem alten herſiſchen Gedicht, betittelt Dargo, ſchön geſchildert. Der Barde vergleicht darin dichteriſch und maleriſch die ſchnell vorübergehenden Freuden des Geiſtes mit jenen flüchtigen Lichtblicken.

»Die Erzählungen aus den Jahren der Vergangen-
»heit ſind Blicke des Lichts für die Seele des Barden.
»Sie ſind gleich den Sonnenſtrahlen, die über Mor-
»vens Heiden dahinſtreichen. Freude iſt auf ihrer
»Bahn, obgleich Dunkelheit umher wohnet. Freude
»iſt auf ihrer Bahn, doch bald iſt ſie vorüber. Die
»Schatten der Finſterniß verfolgen ſie. Sie hohlen
»ſie ein auf den Bergen, und verſchwunden ſind die
»Fußtapfen des fröhlichen Strahls. — So ziehet,
»einem Lichtſtrahle gleich, Dargo's Erzählung vor
»meiner Seele vorüber, aber hinten nach ſammeln
»ſich Wolken.«

Sehr gern hätten wir Haus Harewood beſehen, da es ein prächtiges Gebäude iſt; allein es wird nur an gewiſſen Tagen gezeigt, und wir trafen grade keinen ſolchen.

Noch ein andres ähnliches Misgeſchick begegnete uns, das wir aber uns allein zur Laſt zu legen hatten, und dies war, daß wir Kloſter Kirkſtall *) zu beſehen verſäumten. Im eilfertigen Aufbruche eines Morgens früh, und durch ein unerklärbares geographiſches Verſehen,

*) Es ward im J. 1147. von Heinrich von Lacy erbaut, und der h. Jungfrau gewidmet. Die Mönche waren Ciſterzienſer. Ueb.

ſehen, reiſeten wir dieſe Ruinen vorbei, und wurden unſern Irrthum nicht eher gewahr, als bis ſie bereits eine halbe Tagereiſe hinter uns lagen.

Um Leeds herum hat der Erdboden eine unangenehme Farbe, welches zum Theil von der ſchmutzigen Oberfläche herrühret, denn wenige Yards unter der Dammerde werden allerwegen Steinkohlen gefunden. Die Gegend wird aber, ehe man Wakefield erreicht, viel beſſer, und dieſe Stadt iſt von lauter ſchönen Szenen umgeben. Die Calder gibt, wenn man aus der Stadt herauskömmt, einen guten Anblick, und ihre Ufer ſind mit der nun in Ruinen liegenden gothiſchen Kapelle geziert, die Eduard der Vierte dem Andenken des Herzogs von York, ſeines Vaters, und der übrigen Oberhäupter ſeiner Partei, die in der Schlacht bei Wakefield das Leben einbüßten, gewidmet hatte. Sie iſt in dem ſchönen Verhältniß wie zehn zu ſechſe erbauet, die Seiten ſind ganz einfach, nur die Stirnſeite iſt reich verziert, und das Ende gegen Morgen endigt ſich in ein kleines achteckigtes Thürmchen.

Dieſes kleine Gebäude dient theils zur Zeitbeſtimmung in der Geſchichte der Baukunſt, die zu dieſer Zeit ihrer Vollkommenheit nahe geweſen zu ſeyn ſcheint; theils zur Erläuterung eines wichtigen Theils der engliſchen Geſchichte. Die ſonderbare Lage dieſes Gebäudes neben einer Brücke, ſollte vermuthlich die Stelle andeuten, wo vielleicht ein Hauptvorfall der Schlacht ſich zugetragen hatte; wiewohl es in den Zeiten des Pabſtthums gewöhnlich war, Kapellen bei Brücken zu erbauen, damit die Reiſenden gleich Meſſe hören konnten. Zu dieſer Abſicht war vormahls eine Kapelle an einem Pfeiler der Londoner Brücke angebracht.

Nicht weit von Wakefield kamen wir bei einem Waſſerſtücke vorbei, das man beſcheiden einen Mühlenteich nennt, da es doch ein ſchöner kleiner See von beinahe zwei Meilen im Umfange iſt, längſt deſſen kleinen beholzten Ufern und Vorgebirgen, einige angenehme Szenen liegen.

Von Bank-top hatten wir eine gute Anſicht hinunter auf Schloß Wentworth, auf die daſſelbe umgebenden Ländereien, und die ganze umliegende Gegend. Das Ganze zuſammen iſt prächtig. Die Anhöhe, worauf wir ſtanden, iſt ſehr reichlich mit ſo etwas, das künſtliche Ruinen ſeyn ſollen, geziert. Es iſt möglich, daß ſie vom Schloſſe, von unten auf angeſehen, Wirkung thun mögen, allein auf der Stelle ſind ſie gewis keine Zierde.

Da wir einige Schwierigkeit fanden, durch Lord Strafford's Park zu kommen, ſo ſetzten wir unſern Weg nach Haus Wentworth *) fort. Es iſt ein prächtiges, und für elegant gehaltenes, Gebäude, dem es aber doch ſehr an Einfachheit zu fehlen ſcheint. Die Stirnſeite iſt in zu viele Theile zerſtückt, und das Innere hat eine verworrene Einrichtung. Ein einfacher Plan hat unſtreitig mehr Erhabenes. So iſt z. B. Wanſtead, des Lords Tilney Landſitz; da iſt das Ganze gleich auf den erſten Anblick verſtändlich. Der Vorſaal in Haus Wentworth iſt ein Würfel von ſechzig Fuß. Die Gallerie iſt eine ſo genannte hängende. Ich meines Theils, fand daran nichts dem Auge Mißfallendes, ob es gleich ohne Zweifel meiſterhafter iſt, eine Gallerie auf eine Mauer zu ſetzen, als ſie an

*) Dem Marquis von Rockingham gehörig. Ueb.

an dieſelbe zu hängen. Die lange Gallerie iſt herrlich. Durch Säulen und einen Vorhang, der weggenommen werden kann, wird ein Frühſtückzimmer davon abgeſchnitten, welches den zweifachen Gedanken der Abgeſondertheit und der Geſellſchaft auf eine angenehme Art vereinigt. Das Bibliothekzimmer iſt ebenfalls prächtig.

Es gibt wenig gute Gemälde in Wentworth. Man will das Original vom Lord Strafford und ſeinem Sekretair hier beſitzen; allein Andre beſtreiten dieß, meines Dünkens aber hat es Schönheiten genug, um ſeine Originalität aller Orten zu behaupten. Außer dieſem iſt noch ein andres gutes Bildniß von dieſem Lord, von Vandyck gemahlt, hier. Er legt die Hand auf einen Hund. Der Kopf in dieſem Stücke iſt vielleicht beſſer, als im erſtern. Noch ein Gemälde, den Sohn dieſes Grafen und ſeine beiden Schweſtern abbildend, ebenfalls von Vandyck, ſieht man auch noch hier. Die Behandlung des Ganzen gefällt nicht; allein der Knabe iſt treflich gemahlt.

Haus Wentworth liegt tief. Die Stirnſeite hat die Ausſicht über eine weit ausgebreitete Ebene, und eine ferne platte Landſchaft, die zur Linken von anſteigenden Gehölzen, und zur Rechten von einer Mannichfaltigkeit quer überlaufender Raſenebenen begrenzt wird. Ueberhaupt ward ich von nichts, was ich hier ſah, ſehr erbaut.

Acht

Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Beſchreibung des Peaks in Derbyſhire im Allgemeinen. — Middleton-dale. — Hope-dale. — Fels bei Caſtleton. — Die Teufelshöhle. — Berg Mamtor. — Farbiger Flußſpat aus Derbyſhire. — Buxton. — Pool's höhle. — Thal Aſhford. — Thal Haddon und Haus Haddon. — Chatsworth. — Gibbon's Schnitzwerk. — Darley-dale. — Fels, der große Torr genannt. — Thal Matlock.

Von Haus Wentworth bis Sheffield behält die Gegend immer noch das angenehme Anſehen; ſobald man ſich aber Derbyſhire nähert, fängt es an ſich zu ändern. Die Anhöhen werden unvermerkt wilder, allerwegen ſteigen Felſen aus dem Boden empor, und wir kamen ſehr bald in eine neue Gegend: denn wir näherten uns nun dem großen, die Mitte der Grafſchaft Derby ausmachenden Theile, der Hochlande, die in dieſen Gegenden ihren Anfang nehmen, weiterhin zu Bergen anwachſen, die ſich hier und da ausbreiten, und dann ununterbrochen bis nach Schottland hinein fortlaufen *). Ehe man nach Middleton kommt, hat das ganze Anſehen der Gegend ſich verändert, und man ſieht ſich von nichts, als Wildheit und Verödung umgeben.

Ohngefähr zwei Meilen vor Middleton wurden wir wieder durch den Anblick eines ſchönen Thälchens erfreut, das zwar auch etwas von dem Wilden der Gegend hat, aber

*) Verglichen mit S. 2.

aber doch ſchön beholzt und gewäſſert iſt. In einer Einwinkelung dieſes Thälchens liegt ſehr romantiſch das Dorf Middleton. Jenſeits deſſelben läuft das kleine Thal noch zwei Meilen weiter fort.

Und dieſes fortlaufende Stück des Thälchens iſt es, das den Namen Middleton-dale führt, und für eine der romantiſchſten Szenen in der Gegend gehalten wird. Es beſteht aus einer engen, ſich hinwindenden, Schlucht, die nicht viel weiter iſt, als daß ein Fahrweg durchhin laufen kann. Rechter Hand iſt ſie felſicht, linker Hand aber haben die Berge eine ſanftere Geſtalt. Die Felſen ſind grau von Farbe, und an vielen einzelen Stellen mit dem Grün des Raſens ſchattirt, der ſich auf ihnen angeſetzt hat, und zwiſchen ihnen hinläuft. Einige von dieſen Felſen haben eine eigne Geſtalt; ſie ſteigen wie die runden Thürme und Strebepfeiler eines in Ruinen liegenden Schloſſes empor, und ihre obern, parallel laufenden, Schichten ſehen Korniſchen gleich. Beſſer ließen ſich Virgils turriti ſcopuli nicht darſtellen.

Als wir aus Middleton-dale herauskamen, breiteten ſich die wüſten Gegenden in Derbyſhire vor uns aus. Sie haben mit jenen, die wir an den Grenzen von Yorkſhire hinter uns gelaſſen hatten, einerlei Anſehen, und beſtehen aus weiten bauchig hinlaufenden Strecken von ſchlechtem ſumpfigem Weideland, die von nichts durchſchnitten, oder abgeändert werden. Nirgends erblickt man eine Hütte, die der Szene Abwechſelung gäbe, noch einen Baum, der ſie belebte. Blos ſteinerne Mauern laufen durch ſie hin, und theilen ſie in Antheile ab. Middleton-dale iſt der Paß, der dieſe beiden traurigen Szenen verbindet.

Nach-

Nachdem wir unſern Weg nach Caſtleton einige Meilen auf dieſem Hochlande fortgeſetzt hatten, kamen wir endlich an den Rand eines Abſturzes, von dem ein langer ſteiler Abhang herabläuft. Wir ſahen vom Rande auf das weite Thal Hopedale herab, — eine ausgebreitete ofne angebaute Szene, deren Seiten, ob ſie gleich bergicht ſind, bis oben hinan aus Ackerland beſtehen. An dem einen Ende deſſelben liegt das Dorf Hope, und an dem andern der Flecken Caſtleton. Wir kamen auf einem gegen die Mitte des Thals zu laufenden Wege herab. Nachdem wir zwei Meilen immer abwärts gereiſet waren, gelangten wir endlich zu der berühmten Kluft bei Caſtleton, die Teufelshöhle genannt *), die zu beſuchen, wir hierher kamen.

Eine Verbindung von ſchauerlichern Jdeen, als die iſt, welche dieſer Ort darbietet, wird man ſelten antreffen. Sie übertraf unſre lebhafteſte Einbildungskraft.

Ein felſichter Berg ſteigt zu einer gewaltigen Höhe hinan. An den meiſten Stellen iſt er ſenkrecht, und an einigen hängt er über ſeine Baſis hinüber. Jm Hinanſteigen theilt er ſich, und bildet oben zwei Felſenkuppen.

Auf einem derſelben liegt ein altes Schloß, deſſen Strebepfeiler aus dem Felſen herauszukommen ſcheinen. Seine Lage am Rande eines Abſturzes iſt grauerlich. Sieht man von unten hinauf, ſo nimmt man

*) Gewöhnlich gibt man ihr in England einen ziemlich ſchmutzigen Namen. Man nennt ſie des Teufels A — h (the Devil's arſe); aber höflicher auch die Peakhöhle (the Peak-hole). Ueb.

man wahr, daß ſich hier und da ein Fußſteig um die Mauern des Schloſſes herumwindet, den blos der verwegene Fußtritt des Neubegierigen getreten hat, und dies iſt, ſo weit ſich bemerken läßt, der einzige Weg, der zu demſelben führt.

Der andre Fels ſpart alle ſeine Schrecken für ſeinen Fuß auf; denn hier öfnet er ſich in die ſchreckliche Kluft, die vorgedachte Teufelshöhle. Es gibt wenige Oerter, die mehr das Anſehen des Tartarus haben, den uns die Dichter ſchildern, als dieſer.

Was hier Wirklichkeit iſt, die Verbindung eines Schloſſes mit einer Höhle, iſt beim Virgil Dichtung, — vielleicht wollt' er das Fürchterliche eines jeden dieſer Gegenſtände noch erhöhen.

— Aeneas arces, quibus altus Apollo
Praeſidet, horrendaeque procul ſecreta Sibyllae,
Antrum immane, petit. —

Der Dichter beſchreibt aber ſein antrum immane nicht nach allen Umſtänden, und wenn ers gethan hätte, intereſſantere, als ſich hier vereinigen, hätt' er ſich nicht denken können.

Ein hoch emporſtarrender Fels hängt drohend über den Beſchauer herüber, und unten öfnet ſich ihm eine gewölbte Höhle, die zwölf Yards hoch, vierzig breit, und beinahe hundert lang iſt. Ein ſo ungeheures, von keinen Pfeilern getragenes, Felſengewölbe über dem Haupte zu ſehen, erregt einen unwillkührlichen Schauer. Das in die Oefnung der Höhle einfallende Licht iſt ſo ſtark, daß man alle Schrecken des Einganges in ihrer ganzen Größe erkennen kann. Je tiefer man aber hineinkömmt, deſto ſchwächer wird dieſes Licht, und die Einbildungskraft hat nun Freiheit,

in den tiefer liegenden Höhlen beim Scheine der Fackeln, — ein Umſtand, der das Grauerliche noch vermehrt, — herumzuſchweifen. Am Ende der erſten Höhle läuft ein Fluß, von ohngefähr vierzig Fuß in der Breite, hin. Ueber dieſen wird man in einem Boote übergeſetzt, und kommt dann in eine zweite Höhle von noch ungeheurerm Raume, als die erſte. Man nennt ſie gewöhnlich den Dom. Aus einigen Spalten oben im Gewölbe, durch die das Tageslicht einfällt, aber ohne daß es die Gegenſtände in einer ſolchen Ferne im geringſten beleuchtet, ſchließt man mit Entſetzen auf die Höhe. Am Ende dieſer Höhle fließt wieder ein Fluß, — ein Arm vom erſten, — hin, und dient andern noch viel tiefer liegenden Höhlen zur Grenze. Allein dies war weiter, als wir Luſt hatten, einzudringen. Noch nie fand ich in den innern Regionen der Erde maleriſche Schönheit, und da uns die Vorſtellung gar zu höllenähnlich ward, ſo waren wir froh, daß wir

— coeli melioris ad auras

zurückkehren konnten *).

Die

*) Da maleriſche Schönheit der Hauptgegenſtand des Verfaſſers auf ſeinen Reiſen war, und er dieſe in dieſer Höhle, wie er ſagt, nicht fand; ſo iſt ſeine Beſchreibung kürzer gerathen, als wir ſie von der Hand eines ſo geſchickten und feinfühlenden Naturſchilderers zu leſen gewünſcht hätten: denn in der That bleibt dieſe Höhle immer eine der ſchauerlichmajeſtätiſchſten Naturmerkwürdigkeiten. Wir reden davon als Augenzeuge. Ausführliche Beſchreibungen derſelben findet man in verſchiedenen Büchern, die Volkmann im 3ten Th. ſeiner Neueſten Reiſen durch England, S. 427.

Die Bewohner dieſer Szenen ſind ſo wild und rauh als die Szenen ſelbſt. Ein widriger Kontraſt erinnerte uns an die gefällige Einfalt und Höflichkeit der Sitten, die wir unter den Landleuten um die Seen und auf den Gebirgen in Cumberland fanden. Wilde ſeelenloſe Blicke ſtarren hier unter verworren umherflatternden Haaren aus allen Augen hervor, und ein Haufen Gaffer läuft dem Fremden nach, als wär' er ein Wunderthier. Viele von dieſem armen Volke wohnen im Eingange der eben beſchriebenen fürchterlichen Höhle, und ſpinnen Garn zu Seilen darin. In einer mehr inwärts liegenden Hütte mit einem elenden Strohdache, das kaum die vom Felſengewölbe herabtröpfelnde ungeſunde Feuchtigkeit abhält, wohnte ein bettelarmes Weib ſchon vierzig Jahre.

Der Ausgang aus Hope-dale, durch den unſer Weg nach Burton ging, ſtand der Szene, die wir nun hinter uns ließen, nicht nach. Wir kamen eine ziemliche Jähe hinan, die auf beiden Seiten mit kühn vorſpringenden Felſen geziert war, davon die meiſten ſehr maleriſch, einige aber doch ziemlich phantaſtiſch gebildet waren.

Als

S. 427. und 469. angezeigt, auch ſelbſt daraus S. 469. eine gute Beſchreibung geliefert hat: allein niemand hat dieſe Höhle angenehmer, anſchaulicher, und mit mehr Warheit und Gefühl geſchildert, als Hr. Moritz in ſeinen Reiſen eines Deutſchen in England, im Jahr 1782. S. 212. u. f. Wir ſtimmen ihm ganz bei, und danken ihm für die angenehme Erinnerung an längſt entflohene frohe Zeiten, die er dadurch in unſre Seele zurückrief. Ueb.

Als wir aus dieſem Paſſe heraus waren, bekamen wir zur Rechten den Mam-tor, oder den bröckelnden Berg, wie er auch ſonſt genannt wird, zu Geſicht. Auf der einen Seite hat er das Anſehen einer Kaskade, weil ſich von dem lockern Geſtein, woraus er beſteht, immer Brocken ablöſen, und den Berg herunterrollen *).

Am

*) Der Berg hat wahrſcheinlich ſeinen Namen von tor, einer Abkürzung von tower eine Anhöhe, und mam einer Abkürzung von mother Mutter, erhalten; heiſt alſo ſo viel als Mutterberg: weil die abbröckelnden, und an ſeiner Seite herabrollenden, Stücken darneben einen Hügel, alſo gleichſam ein Kind, bilden. Die Leute hierherum fabeln von dieſem Berge, daß der beſtändigen Verminderung, die er leidet, ohngeachtet, er doch nicht kleiner werde. Die Seite des Mam-tors, von der ſtets Stücken loßbrechen, und herunterrieſeln, iſt entſetzlich ſteil, und dieſe wagte einsmahls ein Einwohner von Caſtleton, auf eine eingegangene Wette, zu erſteigen. Wir wollen dieſe ſchauerliche Anekdote den Hrn. Moritz (S. 227. ſeiner Reiſe ꝛc.) erzählen laſſen. „Weil der Abſturz „unten nicht ſo ganz ſteil iſt, ſondern etwas ſchräg in „die Höhe geht, ſo konnte er in dem weichen loſen „Erdreiche gut feſten Fuß faſſen, und kletterte „immer hinan, ohne ſich umzuſehen. Endlich war „er weit über die Hälfte hinaufgeſtiegen und kam „bis dahin, wo ſich der Abſturz hinüberneigt, „und ſeine eigne Baſis überſieht. Von dieſer ent„ſetzlichen Höhe warf der Unglückliche ſeine Augen „hinunter, indes die drohende Spitze des Abſturzes „mit wankenden Erdmaſſen über ſeinem Haupte hing.

„Er

Am Rande dieſes Berges, und nur ein wenig unter der Oberfläche, findet man das hübſche buntfärbige Mineral, woraus kleine Spitzſäulen, Urnen, Vaſen ꝛc. zu Zierrathen gearbeitet werden. Man hält es für eine Verſteinerung, und nennt es in London Tropfſtein aus Derbyſhire, hier aber den blauen Hans (blue John), von den ſchönen blauen Adern, die an den feinſten Stellen durchhinlaufen. Wo gelbliche Adern durch den Stein gehen, hat er das gröbſte Korn. An vielen Stellen hat er ein ſchönes, einer Honigſcheibe ähnliches, Anſehen, und iſt durch-

„Er fing am ganzen Leibe an zu zittern. Hände und „Füße waren ſchon im Begriff loszulaſſen, und er „wagte es weder vorwärts noch rückwärts zu ſtei- „gen. So ſchwebte er eine Weile, mit Verzweifelung „umgeben, zwiſchen Himmel und Erde. Indes da „ſeine Sehnen nicht mehr halten wollten, rafte er „noch einmahl alle ſeine Kräfte zuſammen, und er- „griff einen loſen Stein nach dem andern, wovon „jeder ihn fallen zu laſſen drohte, wenn er nicht „ſchnell einen andern ergriff, auf welche Weiſe er „zu ſeiner und aller Zuſchauer Bewunderung dem „beinahe gewiſſen Tode entging, glücklich die Spitze „des Berges erreichte, und ſeine Wette gewann. — „Mich ſchauerte, als ich dieſe Erzählung hörte, und „den Berg und den ungeheuern Abſturz, wovon die „Rede war, ſelbſt ſo nahe vor mir, und den Kerl in „Gedanken hinanklettern ſah.“ — Und auch uns ſchauert bei der Erinnerung, da wir, indem wir dies ſchreiben, im Geiſte wieder am Fuße der Felſenwand ſtehen, wo wir einsmahls ſtanden, und in Gedanken die grauerliche Höhe hinanblicken. Ueb.

ſichtig *). Die Eigenthümer der Marmorwerke in Aſhford haben letztes Jahr den Steinbruch, worin dieſes ſchöne Mineral gefunden wird, für fünf und neunzig Pfund gepachtet gehabt, ſie haben ſie aber, wie man glaubt, beinahe ganz erſchöpft.

Die Gegend zwiſchen Hope=dale und Buxton hat ein trauriges unangenehmes Anſehen. Das Auge irrt auf eben ſolchen freudeloſen Wüſten umher, wie wir ſie zuvor geſehen hatten, und allerwegen werden ſie von ſteinernen Mauern durchſchnitten. Das Weideland ſcheint an vielen Stellen gut zu ſeyn, denn wir ſahen viel Vieh darauf graſen, allein kaum bekömmt man im ganzen Bezirke einen Baum, oder ein Haus zu ſehen.

In dieſer unfreundlichen Gegend liegt in einem Grunde, zwiſchen öden traurigen Bergen, und in den von

*) Dieſes Foßil iſt keine Verſteinerung, ſondern ein Flußſpat. Man findet außer dem weißen mit Amethyſtadern durchfloſſenen, welches der gemeinere iſt, und dem zitrongelben, der oft eine ſehr ſchöne Farbe hat, auch welchen von einem herrlichen Dunkelroth, doch iſt dieſe Art ſeltner. In der dortigen Gegend, vornehmlich aber in Derby, verfertigen Arbeiter, die ſich Steinmetzen (Maſons) nennen, daraus artige Vaſen, Spitzſäulen, Tempel, u. d. g. auch ſchleifen ſie viereckichte Täfelchen von allen dortherum brechenden Erz= Marmor= und Steinarten, die ſie Specimens nennen, für Naturalienſammler. Bolton läßt in ſeiner Fabrik bei Birmingham (ſ. Seite 52.) die obengedachten Vaſen mit vergoldeter Bronze geſchmackvoll verzieren, da ſie denn zu herrlichen Prachtgefäßen auf Kaminen, Tiſchen u. ſ. w. dienen. Ueb.

von den umliegenden Kalköfen aufſteigenden ungeſunden Dampf gehüllt, das Dorf Buxton *). Nichts als gänzlicher Mangel an Geſundheit kann jemanden dieſe ſo ganz zurückſchreckende Szene erträglich finden laſſen.

Ohnweit Buxton beſuchten wir eine andre fürchterliche Höhle, **Pool's-Höhle** genannt **); es fehlt ihr aber an den prächtigen begleitenden Partien von äußern Szenen, welche die Teufelshöhle hat.

*) Ein ſchlechter Ort, der aber wegen ſeiner warmen mineraliſchen Quellen, die zum Baden dienen, ſtark beſucht wird. Ueb.

**) Sie hat dieſe Benennung von einem Verwieſenen Namens Poole erhalten, der einsmahls darin gewohnt haben ſoll. Da unſer Verfaſſer in ihr nichts maleriſch Schönes fand, ſo iſt er wieder kurz. Wer alſo eine umſtändliche Beſchreibung derſelben leſen will, findet ſie in den ſchon angeführten Bemerkungen auf e. Reiſe durch Engl. Schottl. u. Wales; aus d. Engl. Lpz. 1787. 8. S. 153. u. f. Sie verdient als Naturmerkwürdigkeit eben ſo ſehr beſucht zu werden, als die Teufelshöhle. Sie iſt mit einer unendlichen Menge herrlicher Stalaktiten, — von denen wir ſelbſt, als wir auch einsmahls darin herumkrochen, ſchöne Stücke abbrachen, — geziert, die beim Scheine der Fackeln einen prächtigen Anblick gewähren, und der Einbildung freies Spiel verſchaffen, ſich allerhand Figuren zu bilden. Tiefer hinein wird der Weg gefährlich, der Anblick aber ſchauerlichmajeſtätiſch. Man rechnet ihre ganze Tiefe über 2000. Fuß. Ueb.

Eben das freudeleere Anſehen hat die Gegend von Burton bis Aſhford. Hier aber kommt man in ein ſchönes mit Gehölz eingefaßtes, von einem blinkenden Strome beſpületes, Thal, das die anmuthigen Szenen dieſer Art, die wir in den Gebirgen von Cumberland angetroffen hatten, in unſer Gedächtniß zurückrief.

In Aſhford iſt ein Marmorwerk, auf dem der gleich dabei brechende Marmor, darunter ſehr ſchöner Muſchelmarmor iſt, verarbeitet wird.

Das Thal Aſhford läuft mit geringer Unterbrechung bis Bakewell fort. Hier gelangt man in ein andres angenehmes Thal, das Thal Haddon genannt. Dieſen Namen hat es von dem prächtigen alten Wohnhauſe Haddon-hall erhalten, das in der Mitte deſſelben auf einem felſichten Hügel liegt, den Waldung umgibt.

Dieſes fürſtliche, nun ſchon ziemlich in Ruinen liegende, Gebäude, ſoll, wie man behauptet, ſeine Erbauung ſchon in die Zeiten vor der Eroberung ſetzen können. Damahls hatte es eine militäriſche Geſtalt. Späterhin kam es nach der Reihe in den Beſitz verſchiedener adlichen Familien, bis es zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts von den Herzogen von Rutland bewohnt ward. Seit der Zeit iſt es vernachläßigt worden, doch ſind von ſeiner vormahligen Herrlichkeit noch viele Ueberreſte, — Kamine mit Bildhauerarbeit — Korniſchen — Lappen von koſtbaren Tapeten,

Auratasque trabes, vetera decora alta parentum

zu ſehen.

Nicht

Nicht weit davon liegt Chatsworth *). Die Lage iſt zwar an ſich unfreundlich, die dabei gut gewachſene Waldung aber macht ſie nicht unangenehm.

Dieſer Landſitz war der Stolz des vorigen Jahrhunderts, als noch ſchön ausgezierte Blumengärten und gezwungene Waſſerkünſte Mode waren. Er erlangte damahls großen Ruf, und hat ihn auch nie verlohren, ob er gleich jetzt viele Nebenbuhler hat. Man hat einen guten Zugang zu dieſem Landſitze angelegt; in andern Betrachtungen aber hatten die umliegenden Partien, als wir ſie ſahen, mit den Verbeſſerungen der neuern Zeit nicht Schritt gehalten. Man hatte noch vieles von dem alten Gezwungenen gelaſſen: allein ſeit zwölf Jahren wird man ohne Zweifel noch vieles verbeſſert haben.

Das Wohngebäude ſelbſt würde anderswo, als in den Wildniſſen von Devonſhire, gewis nichts Anziehendes haben. Die Kapelle iſt aber prächtig. Die ganze rechte Seite iſt auf naſſen Kalk gemahlt, und ſtellt die Werke der Barmherzigkeit des Erlöſers vor.

Im Hauſe findet man ſonſt wenig Gemälde. Das beſte iſt das Bildniß des verſtorbenen Herzogs von Cumberland, von Reynolds gemahlt. Dagegen trift man hier herrlich in Holz geſchnitzte Kunſtwerke von Gibbons **) Hand an. Beſonders bewunderten wir an

*) Dem Herzog von Devonſhire gehörig. Ueb.

**) Gibbons war von Antwerpen gebürtig, und lebte ums Jahr 1680. in England. Er ſchnitt mit der bewunderungswürdigſten Kunſt und Warheit, Blumen, Früchte,

an einem Kamine in einem von den Staatszimmern das todte Geflügel. Erſtaunen muß man über das Weiche der Federn, das der Künſtler dem Holze zu geben wuſte; er war aber auch blos in ſolchen Genauigkeiten bewundernswürdig, denn in der Zuſammenſetzung war er nicht ſtark.

Von Chatsworth kamen wir durch Darley-dale, einer lieblichen, ausgedehnten Szene, nach Matlock *).

Den erſten herrlichen Vorſchmack von dem was wir zu erwarten hatten, gaben uns die Felſenſzenen bei der Brücke.

Je näher wir dem Boothäuſe kamen, deſto anziehender wurden die Anſichten.

Bald darauf ſtellte ſich uns denn auch der große Torr **), — ein ſehr prächtiger, mit Gebüſch gezierter, und mit mannichfachen Farben, Gelb, Grün, und Grau, prangender Fels, — dar. Auf der Seite gegen über laufen die Felſen ſchräg ab, und verengen die Landſtraße.

Dieſe enge Straße führt in das Matlockthal, eine romantiſche, höchſt reizende, Szene, hinein, in der ſich das Erhabene und Schöne in hohem Grade mit einander vermiſchen. Es erſtreckt ſich ohngefähr zwei Meilen

Früchte, u. dergl. in Holz. Man ſieht in den Pallåſten der Groſſen dieſes Landes trefliche Sachen von ihm. Ueb.

*) Ein ungemein romantiſch liegendes Dorf, das ſeiner warmen Quellen wegen, worinn gebadet wird, ſehr bekannt und beſucht iſt. Ueb.

**) Welches ſoviel als die große Höhe bedeutet, ſ. die Anmerk. S. 370. Ueb.

Meilen in die Länge hin, und an den weiteſten Stellen iſt es eine halbe Meile breit. Der eingeſchloſſene Flächenraum beſteht aus ſehr unregelmäßigem Erdreiche. Die Seite rechter Hand iſt weiter von keiner ſonderlichen Bedeutung, als daß ſie die Geſtalt des Thals beſtimmt; aber die linker Hand veredelt die Szene. Sie beſteht aus einer ſehr prächtigen, in einem Halbkreis emporſteigenden, Felſenmauer, die ſich in vier breite Wände mit Zwiſchenräumen dazwiſchen, in denen Gebüſch wächſt, abtheilt. Die erſte Felſenwand, zu der man kommt, iſt die höchſte, aber am wenigſten breite, die zweite iſt breiter, und die dritte iſt die allerbreiteſte. Es folgt ein breitrer Zwiſchenraum, und der letzte ſcheint in Vergleichung mit den andern, nur eine enge Spalte zu ſeyn. Die ganze ungeheure Felſenmauer iſt herrlich mit Gehölz beſchattet, das an einigen Stellen zwiſchen den Klippen wächſt, womit die Felſen eingefaßt ſind, an andern aber aus den Zwiſchenräumen, zwiſchen den verſchiedenen Felſenwänden, wild herausdringt. Oben iſt die ganze halbkreisförmige Felſenmauer mit einzeln umherſtehenden Bäumen ſchön geziert. Dieſe unterbrechen oft die harten Umriſſe der Felſen, und geben, indem ſie das Licht durchfallen laſſen, dem Ganzen ein leichtes Anſehen.

Die unter dieſer Felſenmauer ſich hinwindende Dervent iſt ein gebrochener reißender Strom. Sie kommt nur an einigen Stellen zum Vorſchein, an andern verkriecht ſie ſich unter Felſen und hinter vortretendes Gehölz, und iſt blos ein Gegenſtand fürs Gehör.

Es iſt unmöglich, Szenen wie dieſe, zu betrachten, ohne daß die Einbildungskraft Feuer fängt. Kleine Feenſzenen, worin, obgleich wenig bedeutende, Partien glücklich angeordnet ſind, — wie's z. B. die Kaskadenſzene in den Leaſowes (S. Seite 54.) iſt, — erhitzen die Phantaſie. Allein die Szenen hier ſind von andrer Art. Hier iſt jeder Gegenſtand erhaben und groß. Nicht allein dem Auge wird geſchmeichelt, ſondern auch die Einbildungskraft wird erfüllt. Wir werden mit einmahl in das Feld der Erdichtung und des Romanhaften verſetzt. Schwärmeriſche Vorſtellungen bemächtigen ſich unſrer, und wir glauben unter den Geſchöpfen der Fabelzeiten zu ſeyn; und in der That iſt der Uebergang von romantiſchen Szenen zu romantiſchen Bewohnern leicht und natürlich,

— Sylvis ſcena coruſcis
Deſuper, horrentique atrum nemus imminet umbra;
Nympharum domus. —

Die Gehölze hier ſind einem Nachtheil ausgeſetzt — ſie werden von einer Zeit zur andern ausgehauen. Vor ohngefähr ſieben Jahren hatte ich die Kränkung, beinahe alle dieſe Szenen Eine einzige kahle Felſenwand darſtellen zu ſehen. Jetzt, — im Jahr 1772, — werden ſie, vermuth' ich, wieder ihren vollen Wachsthum erlangt haben. Mehr Gehölz würde dieſe Szenen verdecken, und weniger ſie entblößen *).

Der

*) Wie ich gehört habe, hat dieſe ganze Seite des Fluſſes gegenwärtig einen Beſitzer, der das Aushauen des Gehölzes nicht verſtatten will. Wenn es nur nun nicht zu üppig wächſt und den Fels verdeckt.

Der Ausgang aus dieſer kühnen romantiſchen Szene, — und wenn man von Süden her kommt, der Eingang in dieſelbe, — entſpricht, wie jener aus Hope-dale, der Szene ſelbſt. Auf jeder Seite ſteigen hohe Felſen empor, und führen den Reiſenden in einer ſich hinwindenden Beſchränkung, — die, einem nachhallenden Tone gleich, noch lange den Eindruck der Szene bei ihm erhält — zum Thale hinaus. An einigen Stellen iſt der dichte Fels durchgehauen

Admittitque viam ſectae per viſcera rupis.

Von dieſem Thale bis Aſhburn iſt die Straße, wenn man die erſten ſteilen Höhen erſtiegen hat, angenehm. Der Erdboden hat viel Abwechſelung, und iſt mit Gehölz geziert; und alle die wilden Szenen, die wir im Peak angetroffen hatten, verlohren ſich. Wenn die Natur ihre wilden Szenen in ſchöner Zuſammenſetzung untereinander wirft, und ſie mit großen und edeln Gegenſtänden ausziert, dann ſind ſie unter allen die anziehendſten. Da aber die wilden Szenen des Peaks ſolcher Auszierungen nicht viele haben, ſo verließen wir ſie ohne Bedauern.

Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

Das Thal Dove-dale. — Jlam. — Dakover. — Kritik über eine heilige Familie von Raphael an dieſem Orte. — Ueber heilige Familien überhaupt.

Von Aſhburn, das unter die großen Dörfer gehört, und eine angenehme Lage hat, machten wir eine Nebenreiſe ins Dove-dale.

Dieſes

Dieſes iſt eine Fortſeʒung eines andern ähnlichen Thals, das auch zuweilen das Bunſter-dale heiſt, ob ich gleich glaube, daß beide Theile des Thälchens, — nur grade die Stelle nicht — unter der allgemeinen Benennung des Dove-dale's begriffen werden.

Das Bunſter-dale öfnet ſich mit einem rauhen majeſtätiſchen Berge zur Rechten. Wenn man nach den Klippen, welche die regelloſen Seiten dieſes Abſturzes bilden, hinaufblickt, wird der Führer, den man bei ſich hat, nie unterlaſſen, einem das traurige Schickſal eines angeſehenen Geiſtlichen zu erzählen. Dieſer ritt mit einem jungen Frauenzimmer, einer gewiſſen Miß Laroche, die hinter ihm ſaß, längſt dem Gipfel dieſes Berges auf einem Fußſteige hin, der blos ein Weg für Schafe war, und auf einen Abhang zuführte. Als er ſeinen Irthum einſah, wollt' er das Pferd von demſelben ablenken, hatte aber das Unglück, herunterzuſtürzen, und das Leben einzubüßen. Das Frauenzimmer blieb an einem Strauche hängen, und ward gerettet. — Eine ſchauerliche Erzälung dient einer grauerlichen Szene zu einer vortreflichen Vorbereitung. Sie erregt das Gemüth, und macht jeden überhangenden Felſen doppelt fürchterlich.

Mit den nakten Seiten dieſer hohen Klippe zur Rechten, kontraſtirt ein beholzter Berg zur Linken. Mitten im Gehölz ſteigt eine Art von Felſenmauer ſenkrecht vom Boden empor; und dieſe von einander abgeſondert ſtehenden Felſen ſind das was vornehmlich die Szene karakteriſirt. Ein wenig weiterhin kommt man in das eigentlich ſogenannte Dove-dale.

Nach der Beſchreibung, die ſelbſt Leute von Geſchmack uns vom Dove-dale gemacht hatten, ſtellten wir

wir uns darunter mehr eine ſonderbare, als eine ſchöne Szene vor. Wir erwarteten Felſen in den phantaſtiſchſten Geſtalten, und alle Kegelſchnitte in Rieſengröße zu ſehen. Allein wir fanden uns angenehm getäuſcht. Das Ganze iſt in hohem Grade fehlerlos und maleriſch ſchön.

Rechter Hand läuft derſelbe große rauhe Berg, der ſich längſt dem Bunſter-dale hinzieht, weiter fort; er iſt aber im Dove-dale höher, und die Klippen ſind viel majeſtätiſcher, ſtehen auch weiter von einander ab.

Auch linker Hand laufen dieſelben beholzten Berge, die im Bunſter-dale ihren Anfang nehmen, fort. Mitten in dieſen waldichten Szenen ſtarrt ein einzeler, anſehnlicher, ſpitziger, Fels empor. Er iſt ein Karakterzug des Thals, und wird vorzugsweiſe die Dove-dale-Kirche (Dove-dale-church) genannt. Er beſteht aus einer großen Felſenwand mit drei bis vier pyramidenförmigen Spitzen, davon eine ſehr groß, die andern aber viel kleiner ſind. Obgleich dieſer Fels eine ziemlich ſonderbare Geſtalt hat, ſo gefällt er doch. Der Umſtand, daß er mitten aus Gehölzen einzeln emporſteigt, benimmt ihm das phantaſtiſche Anſehen, und macht ihn zu einem erhabenen Gegenſtande. Was ſolche pyramidenförmige Felſenſpitzen unangenehm macht, iſt ihre Menge, wie man ſie oft auf den Spitzen der Alpen ſieht (S. Seite 81.). Allein ein einzeler Fels thut oft eine gute Wirkung, wenn er gleich eine ſpitzige Geſtalt hat. Eine maleriſche Verzierung dieſer Art dient einer ſchönen Szene an den Ufern der Wye *), an einem Orte, das New-Weir genannt, zur Auszeichnung.

*) Siehe meine Reiſe auf der Wye im 3. Abſchnitte.

Die Farbe aller dieſer Felſen iſt grau, und harmonirt ſehr angenehm mit dem Grün des Raſens, der längſt ihren ausgefurchten Seiten in großen Flecken herabläuft. Unter allen maleriſchen Nebenwerken der Felſen, thut nichts in einem Gemälde eine beſſere Wirkung als eine ſolche Abwechſelung, und ein ſolcher Kontraſt der Farben zwiſchen dem froſtigen Grau der Felſen und dem friſchen Grün des Raſens.

Das Thälchen Dove-dale iſt unten ſehr enge, und beſteht aus nicht viel mehr als dem Bette der Dove, einem anſehnlichem Fluſſe, und einem längſt ihrem Ufer hinlaufenden Fußſteige. Wenn der Fluß austritt, überſchwemmt er den ganzen Flächenraum des Thälchens, welches eine gute Wirkung thut. Das Große des Fluſſes ſtimmt alsdenn mit dem Großen ſeiner Ufer vollkommen überein.

Dove-dale iſt eine ſtille abgelegene Szene, aber doch nicht der Wohnſitz der Einſamkeit und Betrachtung. Sie iſt zu prächtig und zu anziehend, um das Gemüth ganz unbeſchäftigt zu laſſen.

Der verſtorbene Dr. Brown ſagt *), wenn er die Szenen hier mit jenen bei Keswick vergleicht, daß von den drei Eigenſchaften, Schönheit, Entſetzen, und Unermeßlichkeit, — unter leztrer verſteht er Größe, — die Keswick hat, ſich blos die zweite im Dove-dale finde.

Allein er ſcheint mir hier die Warheit grade umgekehrt zu haben. Ich kann nicht einſehen, warum er dem Dovedale entweder Schönheit und Größe abſpricht, oder ihm Entſetzen beilegt. Beſteht Schönheit

*) In einem bereits erwähnten Briefe an den Lord Littleton.

heit in einer gefälligen Anordnung gefälliger Theile, ſo kann Dovedale gewis an viel Schönheit Anſpruch machen; und beſteht Größe in großen Theilen und großen Gegenſtänden, unſtreitig auch auf Größe. Beſteht aber Entſetzen in der ungeheuern Größe dieſer Theile, ſo herrſcht es gewis hier weniger, als in den Szenen bei Keswick. Im Dove-dale ſind die Berge, Gehölze, und Felſen hinreichend, den Begriff der Größe, aber nicht des Entſetzens zu erregen.

Ueberhaupt iſt Dove-dale vielleicht eine von den angenehmſten Szenen der Art, die wir irgendwo ſahen. Es hat etwas eignes Karakteriſtiſches. Seine einzeln ſtehenden, ſenkrechten, Felſen geben ihm ein eignes Anſehen, und aus der Urſache gewährt es größeres Vergnügen; denn es geht mit der Landſchaft, wie im menſchlichen Leben: wir werden am meiſten von der Eigenheit eines Originalkarakters angezogen, dafern er nur nichts Beleidigendes hat.

Vom Dove-dale ſetzten wir unſern Weg nach Ilam, einer andern ſehr karakteriſtiſchen Szene, fort.

Ilam liegt auf einem Hügel, der in der Fronte ſanft abläuft, hinten aber plötzlich ſteil abbricht und einen Abſturz bildet, der mit Felſen und hangendem Gehölz geziert iſt. Um dieſen Hügel ſchwingt ſich ein halbkreisförmiges Thälchen herum, deſſen Grundfläche in einer ebenen Wieſe beſteht, die beinahe eine Viertelmeile in der Breite, und eine halbe Meile im Umfange hat. Am Rande der Wieſe windet ſich das Bette eines beträchtlichen, mit Waſſer aber nur ſparſam verſehenen, Fluſſes hin; und hinter dieſem Allen ſchwingt ſich ein prächtiges beholztes Ufer herum, und

macht

macht die Grenze von den hinter dem Hauſe liegenden Szenen, in der Fronte aber verſtattet es doch eine freie Ausſicht auf die Gebirge in der Ferne, beſonders auf den nahe am Eingange ins Dove-dale ſtehenden, oben viereckigt platten, Berg Thorp-cloud *).

Außer dem Schönen, das dieſer Ort hat, ſtellt er auch etwas ſehr Sonderbares dar. Vormahls lief der Fluß Manifold in dem Bette, das, — wie wir eben angemerkt haben — jetzt nur ſpärlich mit Waſſer verſehen iſt, hin. Dieſes ſein altes Bette hat er aber nun verlaſſen, und verkriecht ſich nun ohngefähr ſieben Meilen von Jlam, allmählig unter einem Berge, unter dem er ſich durchgearbeitet hat, und dieſen unterirdiſchen Lauf ſetzt er fort bis zu dem Berge, worauf Jlam ſteht; hier bricht er wieder aus der Erde hervor, und ſtellt von neuem einen Fluß vor. Das gedachte Bette dient ihm als eine Art von Abzug, indem es das überflüßige Waſſer, das bei heftigen Regengüſſen ſich nicht unter dem Berge verlieren kann, ableitet.

Etwas Sonderbares iſt dieſer Fluß unſtreitig; wäre ich aber Herr darüber, ſo würd' ich ſehr ſuchen, ſeinen unterirdiſchen Lauf zu hemmen, und ihn wieder in ſein altes Bette zu leiten. Das ſumpfige Bette, das jetzt eine Ungeſtaltheit iſt, würde dann ein ſchöner Gegenſtand ſeyn, indem er die Wieſe mit einem herrlichen Fluſſe umſchlöſſe. Noch eine Ungeſtaltheit würde vermieden werden, — die Wieſe würde nicht von zwei Kanälen durchſchnitten werden. Oder vielleicht

*) Cloud iſt der allgemeine Name für alle Berge in dieſer Gegend. Ueb.

vielleicht ließen ſich beide Abſichten erreichen, wenn der Abzug abgeleitet werden könnte. Dann würden Beides, das Sonderbare ſowohl, als das Schöne, und letzteres in ziemlichem Grade bleiben.

Ueberhaupt gibt es wenige Orte, die eine ſo angenehm romantiſche Lage haben, als Jlam. Der felſichte Berg, worauf dieſer Landſitz liegt; die ausgebreitete Raſenfläche, die um ihn herumliegt, das kühn anſteigende beholzte Ufer, welches das Ganze umſchließt, — auf dem ſich angenehme Spazierwege anlegen ließen, — die kühne Einbiegung des Fluſſes, die Ausſichten in die Gegend, und die Nähe von Dovedale, — bis dahin an einem Sommerabend nur ein Spazierweg iſt; — alle dieſe Umſtände zuſammen ſtellen eine ſolche Mannichfaltigkeit von ungewöhnlichen und ſchönen Gegenſtänden dar, dergleichen ſelten an Einem Orte zuſammenkommen.

Als wir Jlam beſuchten, war in Verbeſſerung ſeiner natürlichen Lage ſehr wenig geſchehen; ob ſich gleich hierin viel thun ließe, beſonders vor der Frontſeite des Hauſes. Was jetzt ein gezwungener Blumengarten iſt, könnte leicht mit den andern Partien der nahe liegenden Szenen verbunden werden. Jetzt ſteht es ganz mit ihnen im Widerſpruche.

Jn dem höher liegenden Theile des Gartens befindet ſich unter einem Felſen ein Sitz, Congreve's Andenken gewidmet. Man pflegt den Fremden zu erzählen, daß er auf demſelben verſchiedene von ſeinen Luſtſpielen verfertigt habe.

Von Jlam reiſeten wir nach Oakover, um die dort aufbewahrte heilige Familie von Raphael zu beſe-

beſehen. Da dieſes Gemälde ſehr berühmt iſt, ſo betrachteten wir es ſehr genau.

Zu entſcheiden, ob es ein Original ſei, bin ich nicht Kenner von Raphaels Werken genug; doch ſollt' ich glauben, es ſei es; und es wäre Schade, ihm ſein gröſtes Verdienſt rauben zu wollen; denn nichts, halt' ich dafür, kann ihm den Ruhm verſchaffen, worin es ſteht, als der Rang des Meiſters. Unterſucht man es nach den Regeln der Malerei, ſo hat es unſtreitig Fehler. Die Manier iſt hart, und ohne Freiheit; das Kolorit ſchwarz und ohne Anmuth. Auch herrſcht im Ganzen gar keine Harmonie, und welche Harmonie kann auch aus der Verbindung des Rothen, Blauen, und Gelben, in welchen, und beinahe gar nicht vertriebenen, Farben die Gewänder gemahlt ſind, entſpringen? Und dieſes unvollkommene Kolorit wird durch gar keine Harmonie des Lichts und Schattens erſetzt.

Doch dürfen wir dieſe Eigenſchaften in Raphaels Werken vielleicht nicht hoffen zu finden. Grazie, Zeichnung, Karakter, und Ausdruck ſinds, die wir darin aufſuchen. Allein in dem Gemälde hier, finden wir ſie nicht. Die Madonna iſt eine holdſelige, liebenswürdige Figur, das geb' ich zu, allein Joſeph iſt ſeelloß, die Knaben ſind grinſende kleine Satyren, und was die Zeichnung anbelangt, ſo ſcheint mir der rechte Arm des Jeſuskindes ganz verzeichnet zu ſeyn *).

Ueber=

*) Mit Vergnügen hab' ich, ſeitdem ich Obiges geſchrieben, gefunden, daß es durch das Urtheil eines Künſtlers von groſſem Anſehen, eine Art von Bekräftigung erhalten hat; und dieſer iſt Sir Joſhua Rey=

Ueberhaupt iſt eine heilige Familie kein recht ſchicklicher Gegenſtand für den Pinſel. Wenn der Mahler der Mutter den Ausdruck himmliſcher Liebe, und dem Kinde den Karakter göttlicher Ruhe und Huld nicht mittheilen kann, — und dies, halt' ich für ausgemacht, vermag kein Mahler, — ſo ſtellt das Gemälde weiter nichts vor, als eine Mutter mit einem Kinde *). Die Handlungen aus dem Leben

 Jeſu

Reynolds. Dieſer ſpricht in einer von ſeinen in der Akademie gehaltenen Vorleſungen von Raphaels Staffeleigemälden ſehr geringſchätzig †), und behauptet, man könne ſich aus ihnen von des großen Meiſters Genie keinen Begriff machen.

*) Ob der Tadel, womit der Verf. die oberwähnte, — in England allerdings berühmte — heil. Familie von Raphael zu Dakover belegt, gegründet iſt, würde nur ein mit dieſes großen Malers unſterblichen Werken

†) Sollte dieſes Urtheil des berühmten Reynolds über Raphaels Staffeleigemälde nicht zu allgemein ſeyn? Hätte er nicht verſchiedene, von allen wahren Kennern, die ſie zu betrachten Gelegenheit hatten, für Meiſterſtücke anerkannte Staffeleigemälde Raphaels, z. B. die Madonna mit dem Fiſch, ein hochgeſchätztes kleines Stück, dem Könige von Spanien gehörig; die ſo berühmte heil. Familie; den h. Michael; den Johannes in der Wüſten, zu Verſailles; die Madonna della gatta im Kab. des Herz. v. Parma ꝛc. davon ausnehmen ſollen? Vielleicht wäre auch ſein Urtheil billiger ausgefallen, wenn er dieſe geſehen hätte, denn alle ſah er ſie doch wohl nicht: ob er ſich gleich, — wie wir, wenn wir uns nicht irren, aus dem eignen Munde des würdigen Künſtlers einsmahls hörten, — fünf Jahre in Italien aufhielt. Ueb.

Jeſu können gute Gegenſtände für den Pinſel liefern; der Ausdruck der Göttlichkeit in der Hauptfigur läßt ſich zwar nicht erreichen; wenn aber die übrigen Theile der Geſchichte gut vorgetragen werden, ſo kann dies jenen Mangel erſetzen. Allein eine heilige Familie ſtellt keine Handlung dar, es wird darin keine Geſchichte erzählt; das Ganze beſteht blos im Ausdruck der Karaktere und Gemüthsbewegungen, von denen wir vermuthen müſſen, daß ſie unſere Vorſtellung überſteigen; und wenn dieſe nicht ausgedrückt ſind, iſt das Ganze nichts.

In

Werken vertrauter Kenner bei näherer Betrachtung, und nachdem er vorher über die Originalität dieſes Gemäldes entſchieden hätte, beurtheilen können. Wenn wir aber aus dem Satze, ein Mahler könne weder in einer Madonna himmliſche Liebe, noch im Jeſuskinde göttliche Ruhe und Huld ausdrücken, den der doch ſonſt in Allem, was Naturſchönheit iſt, ſo viel richtiges und feines Gefühl zeigende, würdige Verf. hier zu unſrer höchſten Verwunderung, behaupten will, und dem nicht allein viele Thatwiderlegungen, ſondern auch das was bei Gelegenheit der dem Könige von Spanien gehörigen, von Raphael gemahlten, Madonna mit dem Fiſch, ſein eigner Landsmann Twiß in ſeinen Reiſen durch Portugal und Spanien im J. 1772. 73. (ins Deutſche überſ. Lpz. 1776.) hierüber ſagt, entgegen geſtellt werden können, ſchließen dürfen; ſo müſſen wir ſein Urtheil über jenen Raphael in Dakover für zu ſtrenge halten, und daraus folgern, daß man für gewiſſe maleriſche Gegenſtände recht viel und richtiges, für andre hingegen, ein deſto unſicheres, oder vielmehr gar kein Kunſtgefühl haben könne. Ueb.

In demſelben Zimmer, worin ſich der Raphael befindet, hängen noch drei bis vier andre Gemälde, die mir lieber wären, als jenes berühmte Stück. Ein kleines Gemälde von **Rubens**, die Engel, die den heiligen Weibern im Garten erſcheinen, vorſtellend, gefiel mir. Die Engel ſind zwar plumpe Figuren, und wie Chorknaben gekleidet, allein alle andre Partien und die Behandlung des Ganzen ſind gut.

In einem großen Gemälde, den ungerechten Haushalter abbildend, iſt die bedrängte Familie gut dargeſtellt, ob es gleich im Ganzen betrachtet, eins von den zweideutigen Gemälden iſt, über die ſich nicht gleich **beim erſten Anblick** ein Urtheil fällen läßt. Die eine Helfte ſcheint von Rubens Hand zu ſeyn, von der andern aber ſchien's uns zweifelhaft.

Noch hängen in dem Zimmer zwei ganz herrliche **Vandervelde**, — eine Meeresſtille und ein Seeſturm. — Beide ſind gut, doch gefiel mir das erſte mehr als irgend ein Stück von dieſem Meiſter, das ich je geſehen hatte.

Dreißigſter Abſchnitt.

Keddleſton. — Großer Vorſaal. — Bemerkungen über den Eintritt in anſehnliche Wohngebäude. — Gemälde zu Keddleſton. — Kirchthurm in Derby. — Porzellanfabrike. — Ueber Raphaels Malereien auf Töpfergeſchirren. — Seidenmühle in Derby. — Gegend zwiſchen Derby und Leiceſter. — Bruchſtück von römiſcher Baukunſt. — Kloſter Leiceſter. — Tod des Kardinals Woolſey, ein guter Stoff zu einem Gemälde. — Anekdote von Richard dem Dritten.

Von Aſhburn, wohin wir von Oakover zurückkehrten, ſetzten wir Tages drauf, unſern Weg durch eine lachende beholzte Gegend nach Keddleſton, des Lords Scarsdale Landſitze, fort.

Die Lage von Keddleſton nimmt wenig von der romantiſchen Gegend an, woran es grenzt. Das Wohngebäude ſteht in einem angenehmen Park, der jedoch ziemlich lichte iſt; was ihm aber an der Menge der Bäume abgeht, erſetzt ihm ihre Schönheit reichlich, und man findet verſchiedene große und edle darunter. Ein Bach iſt durch Kunſt zu einem Fluſſe umgeſchaffen worden, über den die Landſtraße ſchief aufs Wohngebäude zuläuft, und einen guten Zugang bildet.

In der Bauart des Wohnhauſes ſind, ſo viel ich zu urtheilen vermag, Eleganz und Größe vereinigt. Das Hauptgebäude, in das man durch einen edeln Vorſaal tritt, hängt auf jeder Seite durch einen Korridore mit einem ſchönen Flügel zuſammen. Im Hintergebäude fällt ein runder Saal ſehr vortheilhaft in die

die Augen. Aus dem Vorſaal kommt man in die Staatszimmer, es ſind ihrer aber nicht viele. Das übrige des Hauſes enthält bequeme Wohnzimmer, und trefliche Wirthſchaftsſtuben; und der Plan des Ganzen iſt verſtändlich und ungezwungen.

Der Vorſaal iſt vielleicht eins der prächtigſten und ſchönſten Gemächer in irgend einem Privatgebäude in England. Die Decke wird von ſehr edeln Säulen getragen, darunter einige aus ganzen Marmorblöcken beſtehen, die, wie man uns erzählte, in des Lords eignen Steinbrüchen gebrochen worden. Der Marmor iſt zwar nur eine Art von Baſtardmarmor, er iſt aber wenigſtens von Farbe ſchöner, als irgend einer, der aus dem Auslande eingeführt wird. Man bemerkt eine gewiſſe Pracht und Mannichfaltigkeit daran, die dem Auge ausnehmend gefällt; die großen Adern, die er hat, ſchicken ſich für Säulen, und da man ihn rauch geſchliffen hat, ſo wird das Licht in Einer Maße aufgefangen, welches der Säule ein edel anſchwellendes Anſehen gibt, und ihre Schönheit erhöhet.

Als ich dieſen prächtigen Vorſaal ſah, dünkte mir, er ſei keiner Ausſchmückung weiter fähig. Alles war, wie es ſeyn ſoll, — einfach, gros, und übereinſtimmend. Wie ich aber gehört habe, hat man ſeitdem die Thüren und Fenſter angeſtrichen und lackirt, wie man in Kabinetten zu thun pflegt. Selbſt hab' ich dieſe Veränderung nicht geſehen, und kann alſo nichts von ihrer Wirkung ſagen; allein vorſtellen kann ich mir nicht, daß noch irgend eine Verſchönerung die Wirkung erhöhen könnte.

Der Eintritt in ein groſzes Haus ſollte, meines Erachtens, blos die Art von Schönheit haben, die aus Einfachheit und Gröſze entſteht. Dieſe Jdeen können ſich, wenn man durch die Zimmer geht, in verſchiedenen Arten von Verzierungen entwickeln, und an gehörigen Orten ſogar zu Niedlichkeiten werden. Fremdartige, am unrechten Ort angebrachte, prahlende, Verzierungen erregen ohne Zweifel allerwegen Miſzfallen; allein bei dem groſzen Eintritte in ein Haus müſſen ſie vornehmlich vermieden werden. Ein falſcher Geſchmack, den wir da bemerken, verfolgt uns hernach gern durch die Zimmer, und wirft einen Schatten auch auf das, was etwan gut iſt. — Vermuthen will ich übrigens nicht, daſz man in dem Vorſaale zu Keddleſton unſchickliche Verzierungen angebracht habe; denn als ich dort war, ſchien mir's, daſz man ſich bei Auszierung dieſes Gebäudes einen reinen und zierlichen Geſchmack durchgängig zum Führer genommen hatte. Ob gleich alles reich war, ſo war doch, ſo viel ich mich erinnere, nichts Flitterndes, Getändeltes, oder Gezwungenes, zu bemerken.

Die Gemälde, davon man hier eine anſehnliche Sammlung antrift, ſind gröſtentheils gute ſogenannte Möbelgemälde. (S. Seite 23.) Ein Rembrandt, Daniel der des Belſazars Traum auslegt, vorſtellend, iſt dem Range nach das erſte, und wirklich ein ſchätzbares Stück, das viel Unterhaltung gewährt, und ungemein fleiſzig ausgeführt iſt. Beſonders ſind die Köpfe herrlich; die Figuren aber ſind ſehr zerſtreut, und es herrſcht ganz und gar keine Zuſammenſetzung darin.

Jm

Im Geſellſchaftszimmer ſieht man zwei große Gemälde in die Höhe, von Bened. Lutti, das eine die Einſetzung des Abendmahls, und das andre den Tod Abels vorſtellend. Die Behandlung in Anſehung der kräftigen Beleuchtung, iſt ſonderbar. Das erſtere thut eine gute Wirkung. Das andre hat ebenfalls etwas Blendendes, obgleich weiter nichts ſehr Anziehendes darin iſt, als die Figur des Kains.

In einem Snyders, todtes Wild darſtellend, iſt ein gutes Rehkalb; hingegen thut das grelle Kolorit des Schweifs eines Pfaues eine widrige Wirkung.

Ein Fyt, todtes Wild und Hunde abbildend, hat einzele gute Partien, aber das Ganze iſt nicht gut.

Die Samariterin, und Johannes in der Wüſten, von B. Stiozzi, ſind ebenfalls ein Paar gute Stücke.

Auch ein großer Coyp iſt gut gemahlt, aber von ſchlechter Zuſammenſetzung.

In Derby, welches ohngefähr drei Meilen von Keddleſton liegt, zog der Thurm an der großen Kirche *), ein ſehr ſchönes Werk der gothiſchen Baukunſt, unſre Augen ſogleich auf ſich.

*) Die Kirche heiſt die Allerheiligenkirche. Sie iſt neuer als der Thurm. Dieſer ward vormahls auf Koſten der unverheiratheten Mädchen und Hageſtolzen in Derby erbaut, und letztere muſten vordem allemahl lauten, wenn ein aus der Stadt gebürtiges Mädchen getraut ward. Dieſer Gebrauch iſt aber nun ſchon längſt abgekommen. Ueb.

Was hier in den Porzellanfabriken *) gemacht wird, ſind bloße Sachen zu Verzierungen; ein eignes Unglück aber wars, daß man ſich damahls, als wir ſie beſahen, von keinem guten Geſchmack leiten ließ. Die Vaſen waren zwar mit einer ſehr freien Hand gemahlt, und die erſten Farben keck aufgetragen, allein in der Ausführung hatte man ſie ſo reichlich überſchmiert, daß über dem Auszieren alle Freiheit verlohren gegangen war. — Jetzt kann es vielleicht anders ſeyn.

Die Mahler ſolcher Arbeiten, die das Bunte ſo ſehr lieben, haben das Beiſpiel eines großen Meiſters, des Raphaels ſelbſt, vor ſich. Daß dieſer Künſtler ſich in ſeinen Malereien auf Töpfersarbeit, — die von Kunſtliebhabern als koſtbare Seltenheiten in ihren Kabinetten aufbewahrt werden, — der bunten Farben immer ſo ſtark bediente, that er vermuthlich nur ad captandum vulgus. Man erzählt **) nemlich,

Raphael

*) Von dieſen Fabriken und der Bereitung des Porzellans, — das freilich bei weitem kein ſächſiſches iſt — handelt Färber in ſeinem Verſuch einer Oryktographie von Derbyſhire. Mietau, 1776. 8. Ueb.

**) Und man erzählt ein Mährchen. Es heißt doch wirklich den großen Raphael ſehr herabſetzen, wenn man ihm die Malereien auf der ſogenannten Majolica zuſchreiben will. Die unerwieſene Sage kömmt daher, daß Guido Durantino, einer von ſeinen Verwandten, zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts in Urbino eine Fabrik von unächtem Porzellan angelegt hatte, und es nach Marco Antonio's Kupferſtichen, — die dieſer Künſtler, wie bekannt, nach ſeines Lehrers Ra-

phaels

Raphael habe ſich in eines Töpfers Tochter verliebt, und, um ſich ihr gefällig zu machen, ihres Vaters Schüſſeln gemahlt; daher es denn vielleicht ſeyn kann, daß er ihrem Geſchmacke geſchmeichelt, und die bunten Farben gewählt hat, womit dieſe Geſchirre bemahlt ſind. — Wie viel einfacher, eleganter, und ſchöner, ſind die Malereien auf den alten etruskiſchen Vaſen, von denen Wedgewood *) viele ſo glücklich nach-

phaels Zeichnungen ſtach, — oder auch nach Zeichnungen von Letzterm oder vom Julio Romano, mahlen ließ. Da alſo dieſe Fayancefabrik zu Anfang des ſechzehnten Jahrh. exiſtirte; ſo müßte Raphael, — der ſchon 1520. ſtarb, — zu eben der Zeit, da er ſeine vielen unſterblichen Werke in Rom verfertigte, in Urbino Schüſſel und Teller bepinſelt haben!! — Vielleicht war Signor Durantino ein Schlaukopf, und erfand ſelbſt die Mähre, um ſeiner Waare deſto ſtärkern Abſatz zu verſchaffen. Sonſt ſind an dieſer Majolica Glaſur und Arbeit, auch die Zuſammenſetzung in den Malereien ziemlich gut, deſto ſchlechter aber iſt die Ausführung. Einzele Stücke davon finden ſich hin und wieder in Kunſtkabinetten, den größten Vorrath aber beſitzt die Apotheke des ſogenannten heiligen Hauſes (Caſa ſanta) in Loretto. Er ward von einem Herzog von Urbino dahin geſchenkt, und beſteht aus 300 großen Gefäßen, worunter beſonders fünfe ſehr ſchön ſind, und die vier Evangeliſten und den Apoſtel Paulus vorſtellen; auf andern ſind Gegenſtände aus der Fabel abgebildet. In Deutſchland verwahrt die herzogl. Kunſtkammer in Braunſchweig ebenfalls einen anſehnlichen Vorrath, der ſonſt in Salzdalen war. Ueb.

*) S. Seite 68. Ueb.

nachgeahmt hat. Sie dienen zum Beweiſe, daß ſanfte Farben auf einem dunkeln Grunde eine viel beſſere Wirkung thun, als ſchimmernde auf einem hellen.

Ein Maſchinenliebhaber wird bei der Seidenmühle in Derby ſeine Rechnung finden. Es werden in derſelben durch Ein großes Rad dreißigtauſend kleine Räder in Bewegung geſetzt. Die mannichfaltigen Theile dieſer Maſchine ſind, ohngeachtet ſie dem Anſehen nach, ſo ſehr mit einander verbunden ſind, doch in ihren Bewegungen ſo von einander unabhängig, daß jeder Arbeiter den Theil der Mühle, woran er arbeitet, ſperren kann, ohne daß deswegen die übrigen in ihrer Bewegung aufgehalten werden *).

Die

*) Dieſe bewundernswürdige ungeheure Maſchine dient zum Spinnen der rohen Seide und zu Verfertigung der Organſine nach italiäniſcher Zubereitung. Sie beſteht aus 8. großen Mühlen zum Spinnen, und aus 4. zum Drehen der Seide, welche in fünf Stockwerken über einander ſtehen, und durch ein einziges erſtaunend großes Waſſerrad von 23. Fuß im Durchmeſſer, welches die Derwent treibt, in Bewegung geſetzt werden. Alle dieſe Mühlen zuſammen enthalten 26586. kleinere Räder, und 97746. Bewegungen, und jede kann, — wie unſer Verf. bemerkt, und wir uns auch ſelbſt durch den Augenſchein überzeugt haben, — durch den Arbeiter, wenn ihm etwan Faden reißen, geſperrt werden, ohne daß das Ganze dadurch in ſeinem Gange aufgehalten wird. Bei jedesmahligem Umdrehen des großen Waſſerrades, welches in einer Minute dreimahl geſchieht, werden 73726. Ellen Seide, folglich in vier und zwanzig Stunden 318496320. Ellen, geſponnen. Eine Feuermaſchine

Die Gegend zwiſchen Derby und Leiceſter iſt eben. Nicht weit hinter Loughborough erhebt ſich rechter Hand Quardon-wood, und unterbricht ſehr angenehm die lang fortlaufende Einförmigkeit. Gleiche Wirkung bringt auch Mount Sorrel hervor.

Leiceſter ſcheint, wenn man ſich dieſer Stadt nähert, ein wichtigerer Ort zu ſeyn, als ers wirklich iſt. Er iſt alt, winklicht, hat enge Gaſſen und wenig

maſchine leitet die Wärme in alle fünf Stockwerke. Das Gebäude, welches dieſe Maſchine enthält, iſt ganz von Stein, 140. F. lang, und ruht auf 12. Schwibbogen. Die Anzahl der Arbeiter, worunter viele Kinder ſind, beläuft ſich auf 300. Vormahls hatte man ſolche Spinnmühlen nur in Italien, und hielt ſie ſehr geheim. Demohngeachtet gelang es ums Jahr 1733. dem Ritter Thomas Lombe, eine ſolche Maſchine zu ſehen zu bekommen, und darnach ein Modell zu verfertigen. Man will erzählen, er habe, da er ein ſehr mechaniſcher Kopf war, die weſentlichen Theile in kleinen Modellen in Papier ausgeſchnitten, unter dem Tobak in ſeiner Doſe verborgen, und ſo mit weggebracht; ja als er bei Verfertigung ſeines Modells gewahr worden, daß ihm etwas Weſentliches entfallen, ſich mit Lebensgefahr noch einmahl nach Italien gewagt, und das ihm Fehlende ſich abgeſehen. Dafür aber, und damit der Mechanismus dieſer Maſchine nicht etwan verlohren gehen möchte, kaufte ihm auch die britiſche Nation das Modell für die anſehnliche Summe von 14000. Pf.St. ab, und läßt ſie im Tower zu London aufbewahren, wo ſie den Fremden gezeigt wird. Siehe Bemerk. auf einer Reiſe durch Engl. Schottl. und Wales ꝛc. S. 143. Ueb.

wenig Schönes, aber deſto mehr Ueberbleibſel von Alterthümern.

Hinter der Nicolauskirche ſteht ein Bruchſtück eines Gebäudes von römiſcher Bauart, und vielleicht eins von den einzigen reinen, die es in England gibt. Man ſieht noch viele Thürme, die nach dem Cäſar benennt werden, und römiſchen Urſprungs ſeyn ſollen; allein ich zweifle, ob mans mit Grunde von ihnen behaupten kann: und die wenigen Ueberbleibſel, die wir noch haben, ſind alle in ſpätern Zeiten, wie man glaubt, ausgebeſſert worden. Dieſes Bruchſtück aber ſcheint keine Aenderung erlitten zu haben, und dafür ſchützte es ſein unbedeutendes Anſehen; denn es beſteht aus nicht viel mehrerm, als einem Stück Mauer mit vier zurücktretenden, aber nicht durchgebrochenen, doppelten Schwibbogen an der Vorderſeite. Und doch herrſcht in dieſem unbedeutenden Ueberbleibſel eine gewiſſe Einfalt und Würde, die ungemein gefällt. Gleichwohl kanns möglich ſeyn, daß dieſe Schönheit zum Theil nur auf Vorurtheil beruht: vielleicht macht die Verbindung der Begriffe, daß wir das daran ſchön finden, was uns an den italiäniſchen Anſichten gefällt.

Dieſes Mauerſtück iſt aus Ziegeln aufgeführt; wahrſcheinlich aber war es noch mit beſſerm Bauzeug bekleidet. Zu welchem Behuf es gedient hat, und ob es die Hinter- oder Seitenmauer von einem Gebäude geweſen, läßt ſich aus nichts ſchließen. Wegen der großen Menge von Thierknochen, die nahe dabei ausgegraben worden, hält man es hier für ein Ueberbleibſel von einem Tempel, und gibt ihm deswegen den Namen Heiligebeine (Holy-bones).

Die

Die Nicolauskirche, die dieſem Bruchſtücke gegen über liegt, ſcheint, aus den vielen römiſchen Ziegeln, die man daran bemerkt, zu muthmaßen, von den Ruinen deſſelben erbaut worden zu ſeyn; und der Styl der Bauart am Hauptgebäude der Kirche kommt auch damit ziemlich überein.

Noch auf ein andres Bruchſtück aus dem römiſchen Alterthum hatte man uns, als auf ein ſeltenes Werk der Skulptur in Leiceſter, aufmerkſam gemacht das wir auch endlich in einem Keller fanden. Es iſt ein abgebrochenes Stück von einem mit viereckigten Steinen eingelegten Fußboden, worauf drei Figuren, ein Hirſch, eine weibliche Figur, die ſich an denſelben lehnt, und ein Knabe, der mit dem Bogen ſchießt, vorgeſtellt ſind. Aus dem römiſchen Alterthum kanns wohl ſeyn, aber die Arbeit daran iſt elend.

Auch von britiſchen Alterthümern hat dieſe Stadt viele Ueberbleibſel aufzuweiſen. — Die ſehr reichen Schenkungen, die Kloſter Leiceſter vormahls beſaß, ließ uns viele ſchöne Ueberreſte zu finden hoffen, da es immer noch unter einer Art von Verwaltung ſteht; allein hierin fanden wir uns getäuſcht. Nicht das geringſte Bruchſtück von einem gothiſchen Fenſter, nicht der geringſte verſtümmelte Bogen, iſt mehr vorhanden. Was noch davon ſteht, ſtellt eben ſo wenig Schönes dar, als die Ruinen eines gemeinen Wohngebäudes. Und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind auch die jetzigen Ruinen nichts viel beſſers, als ein gemeines Wohnhaus, das man von den Ruinen des alten Kloſters erbaut hat. Wenigſtens iſt dies hier ſo die Sage. Es gehörte, wie man uns erzählt hat, vormahls der Familie Haſtings, ward aber einmahl an einen

Grafen

Grafen von Devonſhire verſpielt: ehe aber die Abtretung geſchah, ſchickte der Beſitzer aus Rache und Verdruß in geheim den Befehl hin, es in Brand zu ſtecken. — Könnten in den meiſten alten Häuſern die Mauern reden, wie manche ſchwarze That würd' an den Tag kommen!

Allein eine Hauptbegebenheit, die ſich in den Mauern dieſes Kloſters einsmahls ereignete, hat einen Tugend befördernden Zweck. Es war eine Szene, die für menſchliche Ehrſucht demüthigender und für irdiſche Größe lehrreicher iſt, als irgend eine, welche die Geſchichte aufweiſen kann. Hierher flüchtete ſich vor der Verſpottung der Welt, der Stolz Woolſey's *). Entflohen waren alle ſeine Träume von Größe, dahin war alle ſein Pomp, ſein Gepränge, verlaſſen hatt' ihn das Volk der Höflinge. Hier ſagte er den auf jedes Wort horchenden Mönchen, den einzigen um ſein Sterbebette Herumſtehenden, er wäre zu ihnen gekommen, für ſeine Gebeine eine Ruheſtädte unter ihnen zu ſuchen, und gab der Warheit und Religion jenes rührende Zeugniß, das mehr gilt, als tauſend Sittenlehren. „Hätt' ich Gott ſo treu gedient, als dem Könige, ſo „würd' er mich nun im Alter nicht verlaſſen.“

Woolſey's Hinſcheiden könnte zu einem ſchönen ſittlichen Gemälde Stoff liefern; aber der Künſtler müſte in dem blaſſen Geſichte des ſterbenden Staatsmanns den

*) Kardinal und Staatsmann unter Heinrich dem Achten, in deſſen Ungnade er fiel, weil er ſich der von dieſem Könige beim Pabſte geſuchten Eheſcheidung von der Infantin Katharina von Spanien widerſetzte. Ueb.

den Kummer, die Gewiſſensbiſſe, die Bangigkeit, ausdrücken können, die in dieſen letzten bittern Augenblicken ſeines Lebens ihn folterten.

Der Augenblick der Handlung müſte der ſeyn, da die Mönche den troſtloſen Prälaten mit Troſtgründen aus der Religion aufzurichten ſuchen, die er zu fühlen unfähig iſt. Der Gegenſtand erfoderte ein dunkles Zimmer, in das nur eben ein Lichtſtrahl durch ein gothiſches Fenſter auf die Hauptfigur fiele, und die Nebenfiguren blos ſchwach beleuchtete. Der Nebendinge dürften nur wenige, und dieſe nur einfach ſeyn, blos etwan der Biſchofsſtab und der rothe Hut, um den Kardinal zu bezeichnen, und die Geſchichte zu erklären.

Aber dies iſt nicht der einzige Umſtand in der engliſchen Geſchichte, zu deſſen Erläuterung dieſe alte Stadt Beiträge liefert.

Man zeigt hier auch noch das Haus, worin Richard der Dritte die Nacht vor der Schlacht bei Bosworth ſich aufgehalten hat, und erzählt dabei eine Anekdote von ihm, die auch, wie unſer Führer — der übrigens eben kein tiefgelehrter Mann zu ſeyn ſchien — erzählte, in den Stadtbüchern aufgezeichnet zu finden iſt, und woraus der behutſame und verſteckte Karakter dieſes Königs erhellet. Er pflegte nemlich unter ſeinem Feldgepäcke eine maßive plumpe hölzerne Bettſtelle mitzuführen, unter dem Vorwande, er könne in keiner andern ſchlafen. In dieſer Bettſtelle aber war ein verborgener Ort, wo er ſeinen Schatz verwahrte. Den Tag nach der entſcheidenden Schlacht, worin Richard das Leben verlohr, rückte der Graf Richmond mit ſeinem ſiegreichen Heere in Leiceſter ein. Richards Anhänger wurden

 ausge-

ausgeplündert, die Bettſtelle aber mochte niemand haben, weil jeder ſie für ein ſchlechtes unbrauchbares Stück Hausrath hielt. Der Eigenthümer des Hauſes entdeckte nachmahls den verborgenen Schatz, ward mit einmahl reich, ohne daß man wuſte, wie's damit zuging, kaufte liegende Gründe, und endlich ward er gar, — wie unſer Führer uns erzählte, — Bürgermeiſter in Leiceſter. Viele Jahre nachher wurde ſeine Wittwe, die er in anſehnlichen Vermögensumſtänden hinterließ, ihres Geldes wegen von einer Magd, die um die Sache wuſte, ums Leben gebracht, und in dem Verhöre der Mörderin und ihrer Mitſchuldigen, kam das ganze Geheimniß an den Tag.

Ein und dreißigſter Abſchnitt.

Gegend um Leiceſter. — Vieh, maleriſch betrachtet. — Als einzele Gegenſtände. — In Gruppen verbunden. — Gruppen müſſen einander untergeordnet werden; ein Grundſatz bei Verbindung derſelben. — Durch ein Beiſpiel aus dem Virgil bewieſen.

Von Leiceſter bis gegen Northamptonſhire zu, bleibt die Gegend beſtändig eben und waldicht, und breitet ſich in Wieſen, Weiden, und Gemeinefluren aus. Am Geſichtskreiſe erblickt man gemeiniglich auf jeder Seite einige Thürme: mehr als einmahl konnten wir deren im Umkreiſe ſechs bis ſieben zählen.

Unter allen Gegenden auf unſrer Inſel iſt dieſe die, für die edle Art von Beluſtigung bequeme, der das erfinderiſche Genie unſrer jungen Jagdliebhaber den

Namen

Namen der Thurmjagd (ſteeple hunting) gegeben hat. Wenn ſie kein Wild aufjagen können, ſo ſtellen ſie ſich zuſammen auf einen Haufen, wählen einen Thurm in der Ferne, den ſie deutlich ſehen können, zum Ziel, und jagen dann in voller Carriere, über Graben und Zäune ſetzend, drauf zu; und derjenige, der ſo glücklich iſt, zuerſt bei ihm anzulangen, trägt, ſagt man, ſo viel Ehre davon, als der, ſo bei der Fuchsjagd der vörderſte iſt.

Da dieſe Ebenen eben ſo fruchtbar als unmaleriſch ſind, ſo hatten wir nichts zu bemerken, als die zahlreichen Heerden von Rindvieh, Pferden, und Schafen, die auf ihnen weiden; und wir unterhielten uns in Ermangelung andrer Gegenſtände, mit den mannichfaltigen Geſtalten dieſer Thiere, und ihren angenehmſten Verbindungen.

Das Pferd iſt unſtreitig ein edlerer Gegenſtand, als die Kuh. Seine Geſtalt iſt zierlicher, und ſein Muth theilt ſeinen Handlungen Feuer und Anmuth mit. Allein maleriſch betrachtet, hat die Kuh ohne Zweifel den Vorzug, und iſt der Ausſchmückung des Pinſels ohne Zweifel fähiger.

Erſtlich ſind die Umriſſe des Pferdes rund und ſanft, und ändern wenig ab; die Knochen der Kuh hingegen treten ſtärker heraus, und geben den Umriſſen durch ein gewiſſes Eckiges, das ſehr maleriſch iſt, hin und wieder mehr Abwechſelung. Auch iſt an ihr das Verhältniß von Concavität größer, da am Pferde die Umriſſe vornehmlich convex ſind.

Iſt denn aber der dürre abgetriebene Gaul, an dem die Knochen herausſtehen, nicht eben ſo maleriſch, als die Kuh? In gewiſſem Grade iſt ers, allein ungern ver-

binden wir den Begrif der Schönheit mit irgend einer mangelhaften Geſtalt. Das Vorurtheil empört ſich, ſogar wider unſern Willen, gegen eine ſolche Verbindung, ob ſie gleich maleriſch iſt.

Aber nicht blos in den Umriſſen iſt die Kuh maleriſcher, auch in Ausfüllung der Umriſſe hat ſie den Vorzug. Iſt beſonders das Pferd glatt, und hat nach dem Ausdruck der Roßhändler, glattes Haar, dann iſt ſeine ebene Oberfläche der kecken Pinſelſtriche nicht ſo fähig, als die rauhere Geſtalt und die rauche Haut der Kuh. Selbſt die Gewohnheit der Kühe, ſich zu lecken, macht, daß die Haare, wenn ſie lang ſind, ſich unordentlich unter einander flocken, und die kräftigen Striche des Pinſels ſelbſt ausdrücken. — Gewöhnlich iſt die Kuh am maleriſchſten im April und Mai, wenn ſie ſich haart. Die rauchern Stellen der Haut kontraſtiren mit den glättern; und hierzu kommt oft noch eine angenehme Mannichfaltigkeit von gräulichen Tinten, die ſich mit kräftigern vermiſchen. Eben das bemerkt man auch an Fohlen, die wild herumlaufen.

Allein nicht blos der kräftigen Züge des Pinſels iſt die Kuh fähiger, ſondern auch der ſchönen Wirkungen des Lichts. Das Pferd empfängt das Licht, wie ein Stück von einem ebenen Garten, in allmähliger Verbreitung; die Kuh hingegen, wie eine gebrochene unebene Gegend, in ſcharf ſich abſchneidenden Maſſen. Und obgleich bei großen Gegenſtänden eine Steigerung des Lichts eine von den großen Quellen der Schönheit iſt; ſo bringt ſie doch bei einem kleinen Gegenſtande gewöhnlich keine ſo angenehme Wirkung hervor, als es flüchtige abgleitende Lichtblicke thun.

Auch

Auch die Farbe der Kuh iſt oft maleriſcher. Die Farbe des Pferdes iſt gewöhnlich von einerlei Ton. Die Tinten der Kuh hingegen ſpielen oft in einander; die dunklere Tinte des Kopfs verſchmilzt in die lichtere der Seiten, und dieſe wieder in die noch lichtere der Hintertheile. Die Kühe ſind alſo immer die ſchönſten, die dunkle Farben haben, welche harmoniſch in lichtere übergehen. Haben ſie hier und da etliche kleine weiße Flecken, ſo kann dies die Schönheit vermehren; zerfließen aber dieſe Flecken in große, und verurſachen ſie, daß ſich die dunkle und lichte Farbe hart abſchneiden, dann ſind ſie unangenehm. Auch das ſatte Schwarz ſo wie das ſatte Roth, haben an ſich ſelbſt wenig Abwechſelndes; in einer Gruppe aber kann doch alles dieſes unangenehme Kolorit harmoniren.

Im Karakter und der allgemeinen Geſtalt der Kühe ſowohl, als der Pferde, gibt es viele Grade der Schönheit und der Heßlichkeit.

Der Karakter der Kuh iſt vornehmlich im Kopf ausgedrückt. Eine breite oder ſchmahle Stirne, ein langes oder kurzes Geſicht, die Windung eines Horns, oder die Farbe einer Augenbraune, kann den Karakter ganz verändern, und ihr eine finſtere oder eine freundliche Miene geben: auch iſt ihr Kopf eben ſo wohl aller Ausſchmückung des Pinſels fähig, als er karakteriſtiſch iſt.

Mit der allgemeinen Geſtalt nimmt mans bei der Kuh nicht ſo genau, als beim Pferde. Beim Pferde ſind die Haupttheile und Verhältniſſe ſtudiert, und ſo genau beſtimmt, daß das Auge eine geringe Abweichung davon gleich fühlt. In der Geſtalt der Kuh aber iſt man ſo gelehrt nicht. Iſt nur Heßlichkeit

lichkeit vermieden, ſo iſts ſchon genug. In den Umriſſen der Kuh gibt es beſonders zwei Fehler, den Schweinsrücken, und den Hängebauch; dieſe beiden ſind die gewöhnlichſten. Iſt das Thier von dieſen frei, hat es ein harmoniſches Kolorit, und einen freundlichen Karakter, ſo kann es nicht leicht ein unangenehmer Gegenſtand ſeyn.

Der Stier und die Kuh weichen im Karakter, und in der Geſtalt mehr von einander ab, als der Hengſt und die Stute. Sie ſind in verſchiedene Formen gegoſſen. Das finſtere Geſicht, der ſtarke und gewölbte Hals, die breite Bruſt, und die breiten Schultern, die glatten Hüften, und die ſchlanken Hinterkeulen finden ſich allemahl beim Stier, ſelten bei der Kuh.

Das Schaf iſt ein eben ſo ſchönes Thier, als die Kuh, und der maleriſchen Ausſchmückung eben ſo fähig. Es fehlt ihm zwar das abändernde Kolorit; allein in ſeiner Wolle iſt eine gewiſſe Weichheit, eine Vollheit, eine Zartheit der Pinſelzüge, und eine liebliche Sanftheit des Schattens, die es zu einem ſehr angenehmen Gegenſtand machen.

Das Schaf iſt in jedem Zuſtande ſchön, ausgenommen wenn es eben unter des Schärers Händen geweſen iſt. Allein es erhält ſeine Schönheit bald wieder, in wenigen Wochen verlieren ſich die Spuren der Scheere, und es erſcheint wieder in maleriſcher Bekleidung. Es behält auch ſeine Schönheit, indem ihm die Wolle wieder wächſt. Was es an Geſtalt verliert, gewinnt es am Flockichten ſeiner Wolle; auch nicht am wenigſten ſchön iſt es, wenn ſeine Seiten ein wenig zotticht ſind, wenn ein Theil ſeiner Geſtalt von

Wolle entblößt, und ein andrer damit bedeckt iſt. Berghem mochte ſeine Schafe gern ſo darſtellen.

In den Karakteren und Geſtalten der Schafe nimmt man wenig Verſchiedenheit wahr. Zuweilen bemerkt man ein unangenehmes Geſicht, zuweilen den heßlichen runden Umriß, den wir eben den Schweinsrücken nannten; allein bei einem ſo kleinen Thiere iſt das Auge weniger geneigt, die Theile zu unterſuchen, ſondern es verweilt vielmehr bei der Totalerſcheinung, und das um ſo eher, weil man die Schafe, als meiſtentheils in Heerden beiſammen gehende Thiere, gemeiniglich als gruppirte Gegenſtände betrachtet.

Die Bemerkungen, die ich hier über die Schönheit dieſer Thiere gemacht habe, erhalten durch die Werke aller großen Thiermahler, eines Berghems, Coyps, Potters, und andrer, Beſtätigung. Alle dieſe zierten ihre Landſchaften lieber mit ſolchen Thieren aus, als mit Pferden oder Wild. — Es gewährt daher ein Vergnügen mehr, wenn man erwägt, daß die nützlichſten Thiere auch zugleich zur Auszierung die tauglichſten ſind.

Nachdem wir nun alſo die Geſtalten dieſer maleriſchen Thiere betrachtet hatten; ſo beſchäftigten wir uns nun auch eine Zeitlang mit Unterſuchung ihrer angenehmſten Zuſammenſetzungen.

Das Rindvieh iſt ſo gros, daß zur Auszierung eines Vorgrundes wenige Stücke ſchon hinreichend ſind. Zwei laſſen ſich ſchwer verbinden, drei aber geben immer eine gute Gruppe, — ſie mögen nun verbunden, oder das eine Stück mag ein wenig von den andern beiden abgerückt ſeyn. Was über drei hinzukommt, muß — es ſei nun eins oder zwei — im

im Verhältniß nothwendig ein wenig abgeſondert werden. Dadurch wird Schwerfälligkeit verhindert, und Abwechſelung hervorgebracht. Es findet beim Gruppiren des Rindviehes eben die Grundregel ſtatt, die wir Seite 245. auf Berge und andre Gegenſtände anwendeten.

Dieſelben Regeln beim Zuſammenſetzen einer Gruppe gelten auch für Vieh in der Ferne, nur daß da die Anzahl größer ſeyn muß.

Auch iſt beim Gruppiren auf Kontraſt in den Stellungen zu ſehen. Eine liegende Figur muß einer ſtehenden, eine verkürzte einer langgeſtreckten, und eine Farbe der andern entgegengeſtellt werden. Große weiße Flecken können eine Gruppe heben, ob ſie gleich bei einem einzelen Thiere, wie wir angemerkt haben, das Auge beleidigen.

Dieſelben Regeln gelten auch von Schafen, nur daß der Vorgrund ſowohl als die Ferne, eine gröſſere Anzahl dieſer kleinen Thiere anzubringen verſtattet. In Hirtenſzenen dienen Schafe oft zur Auszierung, wenn ſie an den Seiten ferner Hügel unordentlich umher zerſtreut graſen. Bei einer ſolchen Darſtellung derſelben iſt nicht viel mehr zu beobachten, als daß man ſich vor regelmäßigen Figuren, — graden Linien, Kreiſen, oder Kreuzen, welche große Heerden Schafe zuweilen bilden, hüte. Bei Verbindung, oder vielmehr bei Zerſtreuung derſelben, kann gleichwohl der Mahler die Grundregel, die wir ſchon ſo oft eingeſchärft haben, immer vor Augen behalten. Die Schafe können in einer oder mehrern großen Gruppen unordentlich zuſammen auf einander geſtellt ſeyn; allein einige kleine Gruppen von verſchiedenen, mit den großen

im

im Verhältniß ſtehenden, Größen müſſen abgeſondert werden.

Ich kann mich nicht enthalten, zur Beſtätigung deſſen, was ich hier von der untergeordneten Gruppe behaupte, das Anſehen eines großen Meiſters anzuführen, deſſen vollkommener Kenntniß in jedem Theile der Malerei, wir im Verlaufe dieſes Werks ſchon oft gedacht haben.

Wenn Aeneas auf der Küſte von Afrika landet, ſo ſieht er von einer Anhöhe eine Heerde Hirſche in einem Thale weiden, und Virgil, der bei der unbedeutendſten Gelegenheit immer den Begriffen maleriſcher Schönheit treu bleibt, ſchildert ſie grade ſo, wie's ein Mahler würde gethan haben, und ſondert von der größern Gruppe eine untergeordnete ab:

— *Tres* litore cervos
Proſpicit errantes; hos tota armenta ſequuntur
A tergo, — — — — —

Ich will nicht läugnen, daß einige Ausleger aus den drei Hirſchen, denen die ganze Heerde folgte, den Dichter haben zum Ariſtokraten machen wollen, und daß wieder andre der Meinung geweſen ſind, er habe dem Triumvirate dadurch ein Kompliment machen wollen. Dem Ausleger liegt ob, einen verſteckten Sinn zu erklären; der geſunde Menſchenverſtand begnügt ſich mit dem, der zunächſt vor Augen liegt.

Noch iſt zu bemerken, daß Rind- und Schafvieh; und auch alte und junge Thiere, ſich ſehr angenehm mit einander verbinden. Lämmer und Kälber füllen die kleinen Zwiſchenräume in einer Gruppe aus, und befördern die Verbindung. — Ich ſetze noch hinzu, daß nicht minder menſchliche Figuren

ſich ſehr angenehm mit Thieren verbinden, ja ſie theilen wirklich einer Gruppe häufig Reiz mit, weil ſie ihr eine ſpitzig zulaufende Geſtalt geben *).

Ich darf mich wohl kaum dieſer langen Ausſchweiſung wegen entſchuldigen, da die Gegend, durch die wir kamen, ſo natürlich darauf führte, und ſie auch mit dem Gegenſtande dieſes Buchs ſo nahe verwandt iſt. Wer Landſchaft ſtudirt, und auf die Wahl und Verbindung ſowohl thieriſcher, als menſchlicher Figuren nicht große Aufmerkſamkeit verwendet, deſſen Kenntniſſe werden immer unvollkommen bleiben.

Zwei und dreißigſter Abſchnitt.

Gegend um Northampton. — Der Lords Strafford und Hallifax Gartenanlagen. — Schöne Landſtraßen zwiſchen grünen Einzäunungen. — Kloſter Wooburn. — Gegend um Dunſtable. — Die St. Alban's-Kirche. — Verulam. — Gegend um Barnet. — Berg High-gate. — Beſchreibung einer von den großen Zugängen zur Hauptſtadt London.

Von den Ebenen in Leiceſterſhire kamen wir in die Grafſchaft Northampton. Hier bekömmt die Gegend ein neues Anſehen. Der Erdboden beginnt bald ſich zu erheben, bald zu ſenken und Fernen öfnen ſich.

Des

*) Verglichen mit S. 22. Ueb.

Des Lord's Strafford Gärten laufen eine anſehnliche Strecke zur Linken hin, und dienen der Gegend zur groſsen Zierde.

Des Lord's Hallifax Anlagen kommen gut fort. Sie fallen von der Landſtraſse aus geſehen, nicht ſonderlich in die Augen; aber die Straſse iſt ſelbſt ſo herrlich, daſs ſie keiner Ausſchmückung bedarf. Sie läuft entweder zwiſchen breiten grünen Einzäunungen, die ein breiter regelloſer Rand von Raſen auf jeder Seite einfaſst, fort, oder ſie windet ſich zwiſchen Reihen von ausgewachſenen Eichen hin, die durch die verſchiedenen Krümmungen des Weges in ganze Maſſen gebildet werden. Man hat nicht nur einen guten Vorgrund, ſondern auch durch die Stämme der Bäume ſchöne Ausſichten in eine herrliche Gegend. Die ungeſchmückte Einfalt und natürliche Schönheit ſolcher zwiſchen grünen Hecken hinlaufenden Landſtraſsen übertrift weit die Spazierwege in dem beſten Garten.

Von Newport-Pagnel gegen Wooburn zu bleibt die Gegend immer noch anmuthig. Ehe man letztern Ort erreicht, hat man eine Ausſicht auf Kloſter Wooburn und die umliegenden Waldungen, welche die Landſchaft zieren.

Der Park von Wooburn ſtellt eine weitläuftige Waldſzene dar, die aber ſehr verbeſſert werden könnte. Wir fuhren durch denſelben, konnten aber des Herzogs von Bedford Wohnhaus nicht zu ſehen bekommen, weil es blos an gewiſſen Tagen gezeigt wird; der Verluſt war auch nicht gros: denn das Meublement in den Wohnſitzen der Vornehmen iſt gröſtentheils immer daſſelbe, und in Anſehung der Gemälde, ſind die Sammlungen, die man die beſten nennt, — ſo

mächtig

mächtig ſind Namen und Mode, — zuweilen die guten Worte nicht werth, die man geben muß, um ſie zu ſehen zu bekommen.

Hinter Wooburn bleiben die Ausſichten immer noch angenehm, bis man an die Kreidenhügel bei Dunſtable kommt. Dieſe würden die lieblichſte Szene ſelbſt ſchänden. Hat man aber dieſe grellen weißen Höhen hinter ſich, dann wird die Gegend wieder anmuthig, die Anhöhen bekleiden ſich mit Gehölz und grünem Raſen, und das Ganze bekommt wieder ein heiteres Anſehen. Beſonders iſt die Gegend um Redburn ſchön, und große Eichen, die den Weg überwölben, bewirken, daß ſie in die Ferne zurückweicht.

Die St. Albanskirche und die Ruinen um dieſelbe machen eine unermeßliche Steinmaſſe aus, an der aber doch verſchiedene Theile maleriſch ſind; und zugleich nimmt man eine Miſchung von Ziegeln und Bruchſteinen daran wahr, die in den Tinten oft einen angenehmen Kontraſt hervorbringt. Obgleich dieſe Kirche noch viele Ueberreſte im ſchönen gothiſchen Styl hat, ſo hat ſie doch noch mehrere in dem heßlichen ſächſiſchen, und in dieſem iſt beſonders der Thurm. Dieſer iſt ſchwerfällig, die Verzierungen daran mißfallen dem Auge; auch die kleine Spitze auf demſelben iſt etwas ungereimtes. In der Kirche ſieht man beim Altar ein Denkmahl von ſehr künſtlicher gothiſcher Arbeit.

Unter die vielen Bewohner der unterirdiſchen Wohnungen dieſer Kirche, gehört auch der berühmte, den Namen des guten Herzogs Humphrey führende, Prinz und jüngſte Bruder König Heinrichs des Fünften. Er ward unter der folgenden Regierung von einer Partei ums Leben gebracht, und in dieſem Kloſter begraben, aber ſein

ſein Grab blieb beinahe dreihundert Jahre lang unbekannt, und ward erſt vor wenig Jahren durch zufällige Oefnung einer Gruft entdeckt. In dieſer ruhte er ganz allein. Er lag in einem bleiernen Sarge in einer Salzlake, und hatte ſich darin ziemlich gut erhalten.

Nahe bei St. Albans lag vormahls die Stadt Verulam; einer der Hauptſitze der römiſchen Herrſchaft in Britannien. Sie ward von der Königin Boadicea, als dieſe auf die Römer erbitterte Heldin die Heere derſelben über die Klinge ſpringen ließ, ausgeplündert, und zerſtört. Camden will, daß ſie ſchon viel früher ein angeſehener Ort geweſen ſei, und hält ſie für die Waldſtadt, worin ſich Caßibelin gegen den Cäſar vertheidigte.

Jenſeits Verulam wird die Gegend wieder angenehm. Bald darauf kommt man durch Barnet, und dann läuft die Landſtraße über Finchley-common weg. Die Ferne beſteht aus Gehölz, das durch eine weitläuftige Ebene unterbrochen wird, die durch zerſtreut ſtehende Bäume mit ihm zuſammenhängt. Die Partien ſind gros, und die Szenen nicht unmaleriſch.

Die erſte Anſicht vom Berge Highgate würde eine gute Ferne machen, wenn ſie durch einen Vorgrund gehörig gehoben würde. Die Ausſicht auf demſelben hat viel Großes, allein das Auge wird durch die Menge der Gegenſtände zerſtreut.

Nach dieſem verſchwindet das Ländliche. Man nahet ſich London mit ſchnellen Schritten, und zugleich allen den widrigen Gegenſtänden, die ſich um die vornehmſten Zugänge zu dieſer Hauptſtadt in Menge finden, — ſchädlichem Rauch aus dampfenden Ziegelhütten — mit Koth angefüllten Kanälen und Graben, —

ben, — großen Haufen von Unflat, und allen Arten des Geſtanks, — Wolken von Staub, die von den Rädern ſchnell dahin rollender Equipagen aufgeregt, gleich wieder verſchwinden, oder einen ſchwerfälligen, langſam fortſchleichenden Laſtwagen, einem Dunſtkreiſe gleich, umgeben, und länger auf der Straße verweilen, — Dörfern ohne ländliches Anſehen, — Bäumen und lebendigen Zäunen, ohne ein grünes Blättchen, — Feldern und Wieſen ohne Weiden, bedeckt mit Heerden brüllender Maſtochſen, die das Schlachtmeſſer erwarten, oder mit Kühen, die wie Schweine in Hürden eingeſperrt, mit Trebern gefüttert werden. — Wir fanden uns angenehm erleichtert, als wir allen dieſen unangenehmen, alle Sinne wechſelsweiſe beleidigenden, Gegenſtänden, entwichen waren, und uns aus dem geſchäftigen Geſummſe der Menſchen auf den ſtillen Wegen in Surrey, — die auf keine große Marktſtadt, oder allgemeinen Sammelplatz von Menſchen zuführen, mithin auf jeder Seite ruhigere Zufluchtsörter gewähren, als ſie in der Nachbarſchaft einer ſo großen Stadt leicht zu finden ſind, — davon ſchleichen konnten. Den 3. Jul. 1773.

Reiſe

Reiſe
auf der Wye;
und durch verſchiedene Gegenden
von
Südwallis.

Im Sommer des Jahres 1770.

Dem

Hochehrwürdigen Herrn,

Herrn

Wilhelm Maſon.

Wertheſter Freund,

Das ſehr günſtige Urtheil, das Sie über meine Reiſe zu den Seen und Gebirgen in Weſtmoreland und Cumberland, die ich Ihnen vor einigen Jahren in Handſchrift zeigte, fällten *), bewog viele von meinen Freunden, mich zu unterſchiedenen Zeiten um die Herausgabe derſelben zu erſuchen. Da dieſes Buch aber von einer großen Menge von Grundriſſen und Zeichnungen begleitet iſt, ſo hatten die darauf zu verwendenden Koſten und der ungewiſſe Erfolg des Unternehmens ziemlich viel Abſchreckendes für mich.

Sie widerriethen mir, das Buch auf Unterzeichnung herauszugeben. Ich habe Ihre Gründe erwogen, und mich überzeugt, daß, ohne die, mit dem Drucke eines, aus ſo mannichfaltigen Dingen beſtehenden, Werks verbundenen, Schwierigkeiten etwas genau beſtimmen zu können, ich mich durch eine mit dem Publikum eingegangene Verbindung in Verlegenheit ſetzen, und ohnfehlbar entweder meinen Subſcribenten oder mir Schaden thun würde.

Ich befolge Ihren Rath, wie Sie ſehen, auch noch in einem andern Stücke, und mache

*) Siehe *Gray's Memoirs*, p. 377.

einen Verſuch mit einem kleinern Werke von gleichem Inhalt, um dadurch beſſer in Stand geſetzt zu werden, die Koſten der Herausgabe eines größern beſtimmen zu können.

Ich habe hierzu die folgende kleine Schrift gewählt. Es war die erſte der Art, die ich je zu meiner Unterhaltung aufgeſetzt hatte; und da ſie an ſich ſelbſt ſehr unbedeutend iſt, ſo werden Sie entſchuldigen, daß ich ihr durch folgende Anekdote einige Wichtigkeit zu geben ſuche.

In eben dem Jahre, da dieſe Reiſe unternommen ward, machte ſie auch unſer nun verewigter würdiger Freund Gray*): da er nun erfuhr, daß ich über die Naturſzenen, die er erſt kürzlich beſucht hatte, einige Bemerkungen aufgeſetzt hätte, ſo wünſchte er ſie zu leſen. Sie

*) Er gibt davon in einem Briefe vom 24. Mai 1771. ſelbſt folgende Nachricht. — „Meine Reiſe im letztern „Sommer ging durch Worceſterſhire, Gloceſterſhire, „Monmouthſhire, Herfordſhire und Shropſhire, „fünfe von den ſchönſten Grafſchaften auf unſrer „Inſel. Der vornehmſte Gegenſtand und Hauptzug meiner Reiſe war die Wye. Auf dieſer bin „ich von Roß bis Chepſtow, — eine Strecke von beinahe 40. Meilen, — in einem Boote hinabgefahren. „Die Ufer dieſes Fluſſes enthalten eine Reihe von „unnennbaren Schönheiten. Eine unter den vielen hat „Whately in ſeinen Obſervations on gardening †) „unter dem Namen des New-Weir nicht übel beſchrie-

†) London, 1769. neu aufgelegt, 1777. 8. ins Deutſche überſ. Leipzig, 1777. 8. Ueb.

Sie waren damahls blos roher Entwurf, und doch ſagte er gegen einen von ſeinen Freunden *), — wie ich durch deſſen Güte erfuhr, — ſo viel Schönes darüber, daß ſie in meinen Augen einigen Werth erhielten, und meine Bedenklichkeit, mich mit ihnen ins Publikum zu wagen, etwas verminderten.

Wenn dieſe Schrift unſerm Gray einige Unterhaltung gewährte, ſo war es gewiß eine der letzten ſeines Lebens; denn er ſah ſie in London zu Anfang des Junius 1771. und zu Ende Jul. ging er, wie Sie wiſſen, mit Tode ab.

Vielleicht hätt' er ſich, wenn er länger gelebt hätte, bewegen laſſen, mir einige von ſeinen eignen Bemerkungen über Szenen, die er ſo

 genau

„ſchrieben. Er erwähnt auch noch zweier andern be„rühmten Szenen, die ebenfalls an der Wye liegen, „des Kloſters Tintern, und Persfields. Monmouth, „eine Stadt, die ich nie nennen hörte, liegt an dem„ſelben Strome in einem Thale, das die Luſt meiner „Augen war, und der wahre Sitz des Vergnügens „iſt. Zu meiner übrigen, und, meiner Meinung nach, „nicht ſchlechten, Aerndte rechne ich noch das Thal „Abergavenny, die Schlöſſer Ragland, Chepſtow, „Ludlow, die Malvern-Berge u. ſ. w. allein ich „ſelbſt habe kein Tagebuch darüber geführt, ſonſt „ſollten Sie's haben. Ich beſitze zwar ein kurzes da„von, es iſt aber von meinem Reiſegeſellſchafter Hrn. „Nicholls verfaßt, und dient blos die flüchtigen „Bilder des Geſehenen ins Gedächtniß zurückzurufen, „und darin feſt zu halten.

*) Den Unterſtaatsſekretär Hrn. Wilh. Fraſer. Eſq.

genau unterſucht hatte, mitzutheilen. Die kleinſten Pinſelzüge von einem ſolchen Meiſter würden Wirkung gethan haben. Niemand war ein gröſſrer Bewundrer der Natur, als der ſel. Gray, und Niemand wars mit feinerm Geſchmacke, als er.

Ich kann dieſes Werkchen dem Publikum blos als flüchtige Skize vorlegen. Um das Antliz einer Gegend richtig beurtheilen zu können, muß man es mehr als einmahl, und in verſchiedenen Jahrszeiten betrachten. Verſchiedene Umſtände bringen in der nämlichen Landſchaft ſolche Veränderungen hervor, daß ſie ihr ein ganz andres Anſehen geben. Allein die Szenen hier ſind grade ſo beſchrieben, wie ſie das Auge beim erſten Anblick anzogen. Sie mehrmahl zu beſehen, hatt' ich keine Gelegenheit.

Ich folge alſo Ihrem Rath, und gebe hier meine Schrift heraus, wie ſie iſt. Auf meine Achtung für Ihr und andrer Freunde Urtheil gründe ich vornehmlich die Hofnung einer günſtigen Aufnahme derſelben beim Publikum. Ich bin mit vieler Hochachtung

Theureſter Freund,

Ihr

Vicar's Hill, d. 20. Nov. 1782.

aufrichtig ergebenſter Diener
Wilhelm Gilpin.

Nachſchrift zur zweiten Auflage.

Zu den Bemerkungen in der erſten Auflage ſind noch einige hinzugekommen, vornehmlich der ganze ſechste Abſchnitt, und eine ausführliche Beſchreibung des Severnthals im erſten.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Abſichten beim Reiſen. — Zweck der gegenwärtigen Reiſe. — Haus Caverſham. — Wallingforder Landſtraße. — Shillingford. — Witney. — Burford. — Berühmtes Familiengemälde, die Familie More darſtellend. — Anſicht bei Barrington. — North-leach. — Das Severnthal. — Gloceſter. — Roß.

Wir reiſen aus mancherlei Abſichten. — Wir wollen uns den verſchiedenen Feldbau bekannt machen, — oder Werke der Kunſt beſehen, — oder Naturſchönheiten aufſuchen, — oder die Sitten der Menſchen, ihre verſchiedenen Staatsverfaſſungen und Lebensarten kennen lernen.

Das folgende Werkchen hat einen neuen Gegenſtand der Unterſuchung zum Zweck, — es wird das Antliz einer Gegend nach den Regeln der maleriſchen Schönheit prüfen, und die Quellen des Vergnügens, das aus der Vergleichung entſteht, öfnen.

Betrachtungen dieſer Art, in Beſchreibung eingekleidet, gründen ſich um ſo mehr auf Warheit, da ſie nicht aus der Theorie entſpringen, ſondern unmittelbar von den Naturſzenen, ſo wie ſie entſtehen, hergeleitet werden.

Von der hounslower Heide, über die uns der Weg von Kingſton in Surry aus, führte, kamen wir auf die readingſche Straße, und wendeten uns ein wenig ſeitwärts, um den Zugang zu Haus Caverſham, — einem Landſitze des Lords Cadogan — der ſich ohn-

gefähr eine Meile lang längſt einem Thälchen durch den Park heranwindet, zu beſehen. Er iſt von Brown *) angelegt, und das gröſte Verdienſt dieſes Künſtlers beſteht hier darin, daß er den Weg verfolgte, den ihm die Natur vorzeichnete. Nichts kann ungezwungener ſeyn, als der Bogen, nichts beſſer verbunden als der Grund, und nichts beſſer zieren, als verſchiedene von den Baumklumpen; obgleich viele von den einzeln ſtehenden Bäumen, welches Buchen ſind, ein ſchwerfälliges Anſehen haben, und das Auge beleidigen. Beinahe jeder einzele Baum kann zur Bildung einer Gruppe beitragen. In der Gruppe verlieren ſich ſeine Ungeſtaltheiten: ja die Ungeſtaltheiten eines Baums können durch eines andern Baums ſeine verbeſſert werden. Wenige Bäume aber haben jene Karakterzüge der Schönheit, die ſie in Stand ſetzen, als einzele Gegenſtände mit Vortheil zu erſcheinen **).

Von Haus Caveſhan ſetzten wir unſern Weg auf der wallingforder Straße nach Oxford fort. Sie bietet einige Abwechſelung dar, denn ſie läuft längſt dem Abhange einer Reihe von Hügeln hin, und man überſchaut eins von den Thälern der Themſe: allein alle dieſe Szenen haben nichts ſehr Anziehendes. Die Themſe kömmt zwar zum Vorſchein, aber nur in kleinen Bogen. Selten überſteigt ſie die Größe eines Pfuhls, und nicht Einmahl, ſo viel ich mich erinnere, ſtellt ſie einen von den weiten Bogen dar, worin doch die

*) Siehe S. 28. Ueb.

**) Wie ich höre, iſt dieſer Zugang zu Haus Caverſham jetzt ſehr verdorben.

die Schönheit eines Fluſſes ſo ſehr beſteht. Gehölze gibts zwar häufig, allein ſie beſtehen in gezwungenem, Unterholz, und weiße Flecken, die aller Orten aus dem kreidichten Boden hervorbrechen, beleidigen das Auge.

Von Wallingford bis Oxford gabs auch nicht Eine gute Anſicht, ausgenommen zu Shillingford; hier ſtellen die Brücke und der Fluß mit ſeinen beholzten Ufern einige Szenen dar.

Von Oxford nahmen wir den nächſten Weg nach Roß. Bis Witney hat die Gegend ein ebenes Anſehen, ob ſie gleich wirklich anſteigt. Beim eilften Meilenſteine gewähren die Anhöhen herrliche Ausſichten in einem Halbkreiſe in die Ferne zur Linken; und nahe bei Burford hat man wiederum einige von derſelben Art, aber zur Rechten; doch ſind dieſe nicht ſo ausgedehnt: allein von allen dieſen Landſchaften iſt gleichwohl keine vollkommen, weil ſie keine Vorgründe haben.

In Burford, Herrn Lenthal's Landſitze, bewunderten wir ein berühmtes Gemälde, das die Familie More darſtellt. Man ſchreibt es dem Holbein zu; es ſchien uns auch ganz in der Manier dieſes Meiſters gemahlt zu ſeyn. Allein Walpole *) hält es für kein Original, und will eine ſpätere Jahrzahl darauf gefunden haben, als des Künſtlers Sterbejahr iſt. Es iſt aber doch ein gutes Gemälde in ſeiner Art. Es beſteht aus eilf Figuren, — dem Sir Thomas More, deſſen Vater, zwei jungen Frauenzimmern, und andern Zweigen der Familie. Die Köpfe ſind voller Aus-

*) In ſeinen Anecdotes of painting, 4. Vol. 4to.
Ueb.

Ausdruck, die Zuſammenſetzung aber iſt ſehr ſteif. Dem Richter hat der Künſtler den Karakter des trocknen, ſpaßhaften, vernünftigen, Greiſes gegeben. Den Kanzler *) ſchildert uns die Geſchichte als einen heitern Weiſen, und eifrigen Forſcher. In ſeiner Mine ſind auch hier der Eifer, und die geſpannte Aufmerkſamkeit, die uns an den leztern erinnern, ſtark ausgedrückt. Der Gegenſtand des Gemäldes ſcheint ein Streit zwiſchen den beiden jungen Frauenzimmern zu ſeyn, und bezieht ſich wahrſcheinlich auf eine wohlbekannte Familienbegebenheit.

Und in der That ſollte jedes Familiengemälde eine kleine Geſchichte oder Familienbegebenheit, zum Gegenſtande haben, worauf die Aufmerkſamkeit aller Figuren in gewiſſem Grade gerichtet wäre. Es würde vielleicht Unbilligkeit verrathen, den Vandyck in dieſem Stücke zu tadeln; allein, wenn man die Warheit geſtehen darf, ſo könnt' ich wohl einige von ſeinen Familiengemälden anführen, die, wenn man nicht über ſeiner lieblichen Farbengebung, und der eleganten Einfalt im Ausdruck ſeiner Köpfe und in den Stellun-

*) Who ſmiled on death (der den Tod anlächelte), wie Thomſon ſagt, und damit auf die Scherzrede anſpielt, die der wackre Mann, — den der blutdürſtige Heinrich der Achte enthaupten ließ, weil er aus misverſtandenem Eifer ſich ihm in den vorzunehmenden Kirchenveränderungen widerſetzte, — brauchte, als er ſchon den Kopf auf den trauervollen Block gelegt hatte, ihn wieder in die Höhe richtete, den Bart zur Seite legte, und ſagte; „Du haſt ja „nichts verſchuldet, ſo ſollſt du auch nicht mit beſtraft werden.“ Ueb.

Stellungen, alle ſeine Fehler vergäße, man für eben ſo viele verſchiedene Bildniſſe halten könnte, die blos auf der nämlichen Leinwand zuſammengeſtellt wären. Eben ſo unbillig wär' es, wenn ich hier einen neuern Meiſter mit Stillſchweigen übergehen wollte, der jetzt an der Spitze ſeiner Kunſt ſteht *), und deſſen ſehr fruchtbare Erfindſamkeit, im Beſchäftigen der Figuren in ſeinen Familiengemälden, nicht unter die geringſten ſeiner vielen Vortreflichkeiten gehört.

Die Gegend von Burford aus iſt hoch und dünenartig. Zur Rechten begleitete uns ein Thälchen, durch das die Windruſh fließt. Wir bekamen den Fluß zwar nicht zu Geſicht, allein durch Kopfweiden und einen üppigern Pflanzenwuchs ließ ſich ſeinem Laufe durch die Wieſen hin leicht nachſpüren.

Bei Barrington hatten wir durch eine Oefnung im Vorgrunde eine anmuthige Anſicht.

Um North-leach herum wird die Straße ſehr unangenehm. Man ſieht zu beiden Seiten nichts als Dünen, die oft durch ſteinerne Mauern, — fürs Auge die misfälligſte aller Abtheilungen des Eigenthums, — durchſchnitten werden.

Wir hatten nun aus der Nachbarſchaft von London an, unſre Reiſe durch einen beinahe gleichförmig und unvermerkt ſich erhebenden Strich Landes bis in die Mitte der Grafſchaft Glocester fortgeſetzt, und befanden uns endlich bei Coteswold am Rande des Abſturzes.

Die Grafſchaft Glocester theilt ſich in drei Haupttheile ab; — die Wolds, oder die hohen ebenen Ge-

*) Sir Joſhua Reynolds.

genden gegen Oſten, — das Severnthal in der Mitte, — und der Deanwald gegen Weſten. Den erſten von dieſen Strichen Landes hatten wir von unſerm erſten Eintritt in Gloceſterſhire an, durchreiſet: der Rand des Abſturzes, an dem wir jeẓt ſtanden, macht die äuſſerſte Grenze davon aus. Die Hochlande, die wir ſo unvermerkt hinangereiſet waren, daß wirs kaum bemerkt hatten, daß wir höher kamen, ſenkten ſich nun hier mit einmahl in Niederungen ab, und eine ungeheure Strecke fernes Land lag auf einmahl vor unſern Augen da.

Ich wüſte nicht, daß mir in einer Landſchaft das Sonderbare und Groſſe irgendwo ſtärker aufgefallen wäre. Meiſtentheils fügt die Natur verſchiedene Gegenden auf eine ungezwungene Art zuſammen. Läßt ſie den Erdboden auf der einen Seite eine lange Strecke hin anſchwellen, ſo verbindet ſie ihn auch gemeiniglich auf der andern mit einer Gegend auf dieſelbe ungezwungene Art. Und ſolche Szenen ſchauen wir an ohne Verwunderung oder Bewegung. Wir kommen, ohne es gewahr zu werden, allmählich aus den näher liegenden Gegenden in die entferntern; alles geſchieht ſtufenweiſe und zwangloß. Arbeitet aber die Natur in dem kühnen und ſonderbaren Style der Zuſammenſeẓung, in dem ſie hier bildet, — läßt ſie eine Gegend eine Strecke von hundert Meilen lang, immer anſchwellen, und dann ſich auf einmahl durch einen ſteilen Abſturz in ein weites Thal herabſenken, ſo werden wir von der Neuheit und Gröſſe der Szene eingenommen.

Es war das Severnthal, das ſich vor uns ausbreitete. Vielleicht gibt es in ganz England ſonſt nirgends

nirgends eine ſo reiche, und zu gleicher Zeit ſo ausgebreitete, Ferne. Wir konnten es beinahe von einem Ende bis zum andern überſchauen und bemerken, wie es ſich viele Meilen lang in einer faſt ganz von Weſten nach Norden gehenden Richtung hinwand. Das Auge verlohr ſich in der Menge der Gegenſtände, die ſich ihm auf einmahl darſtellten, und ſchweifte gleichſam wild auf der weiten Ausdehnung mit Entzücken und Erſtaunen umher, ehe es ſich ſo weit faſſen konnte, daß es einige zuſammenhängende Beobachtungen anzuſtellen vermochte. — Endlich begann es die vor ihm liegende unüberſehbare Ausdehnung abzutheilen, und einzeln zu unterſuchen.

Gegen Norden ſahen wir das Thal längſt dem Laufe der Severn hinauf. Zu unſern Füßen lag in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen, dem Anſchein nach, die Stadt Cheltenham. Weiterhin wird das Thal, zur Rechten von dem Saume der Bredonberge, und zur Linken von dem Saume der Malvernberge eingeſchloſſen. Grade zwiſchen denſelben liegt in der Mitte des Thals, von Gehölz umſchloſſen, die Stadt Tewksbury, davon die große Kirche ſogar in ſolcher Entfernung ein ehrwürdiges Anſehen hat. Ein wenig zur Rechten, aber in ſehr weiter Ferne, kann man bei heiterm Wetter die Thürme von Worceſter erkennen; beſonders wenn zufällig ein Lichtblick ſie von den Bergen in Shropſhire, welche die Szene ſchlieſſen, ablöſet.

Gegen Weſten blickt man gegen Gloceſter hin; und hier iſt merkwürdig, daß ſo wie im nördlichen Theile des Thals die Gegenſtände von den Malvern- und Bredon-Bergen eingeſchloſſen werden, ſo auch

hier

hier die Anſicht des Thals von zwei andern Bergen begrenzt wird. Dieſe Berge ſind zwar an ſich ſelbſt unbedeutend, ſie bringen aber einen gewiſſen Karakter in die Szene, und dies um ſo mehr, da ſie beide auf allen Seiten frei ſtehen. Einer von dieſen Bergen heißt Robin's = wood (Rupertsholz), und der andre Church-down (Kirchberg), weil, als etwas Sonderbares, eine Kirche auf der Spitze liegt. Zwiſchen dieſen Hügeln fällt der große Gegenſtand des Thals, die Stadt Gloceſter, über reiche waldichte Szenen emporſteigend, in die Augen. Jenſeits derſelben folgt das Auge dem Thale immer noch in weiter Ferne, bis es endlich ſich in eine Kette von Bergen verliert.

Noch weiter gegen Weſten hin hat man eine Ausſicht auf einen Wald in die Ferne, der aus den Gehölzen der Gegend beſteht, die ſich mit dem Deanwalde vereinigen. Der Hauptkarakterzug in dieſer Ausſicht iſt der Ausfluß der Severn, die dort zu erſt anfängt, den Karakter der Größe anzunehmen, indem ſie ſich in den Ozean ergießt. Man ſieht zwar nur ein kleines Stück von ihr unter einem ſpitzigen Winkel jenſeits des Waldes hinlaufen; allein wenn das an Perſpektiv gewöhnte Auge ſieht, daß eine ſolche Waſſermaſſe, — ſo klein ſie ihm auch erſcheinen mag, — in einer ſolchen Ferne irgend eine beſtimmte Geſtalt hat; ſo traut es derſelben ihre völlige Größe zu. Die jenſeits der Severn ſich erhebenden Berge in Wallis helfen die Jdeen noch erhöhen; denn indem ſie längſt dem Rande des Waſſers eine ebene Horizontallinie bilden, geben ſie ihm das Anſehen von dem, was es wirklich iſt, — ein Arm von der See.

Nach-

Nachdem wir alſo das weit ausgebreitete Severnthal von der äußerſten Grenze des Abhanges Coteswold an, überſchaut hatten; ſo betrachteten wir nun zunächſt mit Muße, das Große des Abhanges ſelbſt, der einen Vorgrund bildet, welcher nicht minder bewundernswürdig iſt, als die Ferne. Die hohe Hügelreihe, auf deren Rücken wir ſtanden, dehnt ſich ſehr weit aus, und läuft ſowohl gegen Norden als gegen Süden bis über die Grenzen von Gloceſterſhire hinaus. Sie iſt zwar nicht durchgängig, wie leicht zu vermuthen, von gleicher Schönheit, Höhe, und Steilheit, allein trefliche Landſchaftspartien gibt es, wie man mich verſichert hat, allerwegen darauf. Der Standort, aus dem wir das Severnthal überſchauten, war die Anhöhe Crickly-hill. Dieſe iſt ein Vorgebirge, das zwiſchen den Dörfern Leckhampton und Birdlip ins Thal hineintritt. Hier beſteht der Abhang aus einer Mannichfaltigkeit von felſichten Hügeln, Vorſprüngen, und Abſtürzen, zwiſchen denen ſich unterſchiedene Landſtraßen die Höhe herab, und gegen verſchiedene Gegenden des Thals zu, hinwinden. Jede dieſer Straßen bietet auf ihrem ganzen immer abändernden Laufe, irgend eine ſchöne Ausſicht, entweder aufs ganze Thal, oder auf Theile deſſelben, von jedem Vortheil eines maleriſchen Vorgrundes begleitet, dar.

Auch ſind von dieſen Abſtürzen viele mit Gehölz bekleidet, und man findet vielleicht hier einige von den größten Bäumen auf unſrer Inſel. Die Eiche in Cheltenham und eine Ulme, nicht weit von erſter, ſind Bäume, nach denen neugierige Reiſende immer zu fragen pflegen.

Viele von den Hügeln, die das Severnthal auf dieſer Seite einſchließen, machen für ſich ſelbſt Landſchaften aus, ohne daß das Thal etwas dazu beiträgt. Die beholzten Thälchen, die ſich zwiſchen ihnen hinwinden, ſtellen viele anmuthige Hirtenſzenen dar. Die Gegend um Stroud hat beſonders hierin viel Mannichfaltigkeit. Viele von dieſen Thälchen ſind zwar, maleriſch betrachtet, dadurch ſehr verdorben worden, daß ſie Szenen der Wohnſitze der Menſchen und des Fleißes geworden ſind. Eine Bauerhütte, eine Mühle, ein Dörfchen, zwiſchen Bäumen liegend, können zwar eine ländliche Szene verſchönern; allein wenn Häuſer allerwegen zerſtreut umherliegen, dann kann das ſittliche Gefühl das maleriſche Auge nie vom Gegentheil überzeugen. So iſt beſonders das Thälchen Strout-water, — eine der ſchönſten Szenen hier, — neuerlich theils durch eine Menge Gebäude, und theils durch einen mitten durch daſſelbe geführten Kanal, verunſtaltet worden.

Unter die Merkwürdigkeiten dieſer Hochlande gehört auch die ſiebenſtrömichte Quelle der Themſe. In einem engen Thälchen an der Landſtraße ſtrömen etliche kleine Quellen aus einem Felſen heraus, und aus dieſen entſpringt der edelſte der Flüſſe Englands; ich glaube aber, es könnten etliche kleine Flüſſe in dieſem Bezirke ſich dieſe Ehre mit gleichem Rechte anmaßen, wenn ſie die Meinung auf ihre Seite lenken könnten.

Von der Beſchaffenheit der eben beſchriebenen Gegend, kann nichts einen beſſern Begriff geben, als der Umſtand, daß die Themſe in derſelben entſpringt. Auf der einen Seite iſt die Severn in einer Entfernung von kaum ſechs Meilen unter dem Abſturze, ſchon zu

einer

einer ſo beträchtlichen Waſſermaſſe geworden, daß ſie mit der Ebbe und Fluth der See zugleich fällt und ſteigt, die Themſe hingegen, die unter unſern Füßen entſpringt, erlangt dieſes beträchtliche Anſehen nicht eher, als nachdem ſie zweihundert und funfzig Meilen gefloſſen iſt.

Nachdem wir die Anhöhen bei Crickley herabgekommen waren, lief die Heerſtraße ſo eben durch das Thal bis nach Gloceſter zu fort, daß uns die Stadt beinahe nicht eher ins Geſicht fiel, als bis wir hineinkamen.

Die Domkirche iſt auswendig von zierlicher gothiſcher, inwendig aber von ſchwerfälliger ſächſiſcher, Bauart; das heiſt, dieſe verſchiedenen Style der Baukunſt ſind in dieſen verſchiedenen Theilen des Gebäudes die herrſchendſten: in der That aber iſt die Domkirche in Gloceſter ein Gemiſch von allen den verſchiedenen Bauarten, die von Heinrichs des Zweiten, bis zu Heinrichs des Siebenten Zeiten, herrſchend waren, und man kann ſagen, daß ſie in einem oder dem andern Theile, die ganze Geſchichte der Kirchenbaukunſt in dieſem Zeitraume in ſich begreift. Viele Theile derſelben ſind in den Zeiten des reinſten gothiſchen Styls erbauet worden, und andre, die urſprünglich von ſächſiſcher Bauart waren, ſcheinen offenbar in den gothiſchen Styl umgeändert worden zu ſeyn, welches nicht ungewöhnlich geſchah *). Das Chor wird ohne Ver-

*) Obgedachte Kirche war vormahls dem h. Petrus gewidmet, und gehört unter die beſten Werke der alten Baukunſt in England. Ihre ganze Länge von Oſten nach Weſten beträgt 420, und von Norden nach Süden

Verſtand durch eine Scheidewand von griechiſcher Bauart von der übrigen Kirche abgeſondert. Die Kreuzgänge ſind von leichter und lockrer Bauart.

Wenn man zu den Thoren von Glouceſter hinauskommt, wird die Ausſicht angenehm. Ein langer Strich

den 144. Fuß. Die Kapelle U. L. Fr. iſt 90. F. lang, 27. breit, und 66. hoch. Die Höhe des Thurms vom Grunde an bis an die Spitze, beträgt 280. F. und von den Zinnen an 198. F. Die Kreuzgänge beſtehen aus vier gleichen Gängen, die 147. F. lang, 13. breit, und 16. hoch, und vom ſchönſten gothiſchen Styl ſind. Das ganze Gebäude ſchmeichelt dem Auge ſehr durch ſeine angenehmen Verhältniſſe. Der Thurm und die Zinnen ſind von ſolcher reichen und leichten Bauart, daß man ſie nicht ohne die größte Bewunderung anſehen kann. Der Anfang der Erbauung dieſer Kirche fällt ins J. 1318. Die Abſeite gegen Norden ward im J. 1351. und der groſſe Kreuzgang ums J. 1381. erbaut. Der Thurm ward 1450. und die Kapelle U. L. Fr. 1457. zu bauen angefangen. Es liegen in dieſer Kirche viele Biſchöfe, Aebte, Könige, — darunter auch der 1327. grauſam ermordete Eduard der Zweite iſt, — Prinzen u. ſ. w. begraben. Unter den neuern Denkmählern iſt beſonders eins von Flaxman in weißem Marmor gearbeitet, merkwürdig. Es iſt dem Andenken einer gewiſſen, auf der See im Wochenbette verſtorbenen, Frau Morley gewidmet. Zwei Engel empfangen die, mit ihrem Kinde auf den Armen, aus den Wellen emporkommende, Auferſtandene. Unten lieſet man: „Das „Meer wird ſeine Todten wiedergeben.“ S. *S. Shaw's* Tour to the Weſt of England in 1788. London 1789. 8. p. 230-232. Ueb.

Strich von Wieſen, mit Vieh darauf, breitet ſich in einen Vorgrund aus, und jenſeits derſelben tritt ein Wald vor, den ferne Berge begrenzen, unter denen die Malvernberge herrlich in die Augen fallen. Die Straße nach Roß geht durch eine waldichte, rauhe, hügelichte, und maleriſche Gegend.

Roß liegt hoch, und bietet viele Ausſichten in die Ferne dar; am meiſten aber wird die vom Kirchhofe bewundert, ſie iſt auch wirklich ſehr ergötzend. Man ſchaut über einen Bogen, den die Wye ungezwungen beſchreibt, und über eine weit ausgebreitete Gegend jenſeits derſelben, hin. Allein maleriſch iſt ſie nicht; ſie hat keine karakteriſtiſchen Gegenſtände, ſie zerfällt in zu viele Theile, und der Standort, aus dem man ſie überſchauet, liegt zu hoch. Die Kirchthurmſpitze, — des **Mannes** von **Roß** zum **Himmel gerichtete Thurmſpitze** — hat eine ſchöne ſpindelförmige Geſtalt. Der Gaſthof, worin er wohnte, heiſt noch **des Mannes von Roß Haus** *).

*) Dieſer edle Mann, der der Stadt Roß durch Erbauung einer Waſſerleitung, eines Straßendammes, des obgedachten Kirchthurms, u. dergl. m. und zum Theil auf eigne Koſten, ſo viele Wohlthaten erzeigte, war ein gewiſſer Hr. Johann Kyrle. Pope hat ihn in ſeiner, Third Ethic Epiſtle, to Lord Bathurſt — worin auch der Ausdruck, die zum Himmel gerichtete Thurmſpitze (the heaven-directed ſpire) vorkommt, — verewigt. In dem noch von ihm den Namen führenden Gaſthofe, der aber eigentlich „das königliche Wappen" heiſt, zeigt man noch ſein, zwar ſehr ſchlecht gemahltes, aber ungemein ähnliches, Bildniß. Ueb.

In Roß faßten wir den Entſchluß, auf der Wye bis Monmouth hinunterzufahren; zu dieſem Behuf mietheten wir ein bedecktes Boot, das mit drei Ruderern beſetzt war. Stromabwärts hätten wir ſo viele Hände nicht nöthig gehabt, allein ſtromaufwärts zu fahren, koſtet ſchon mehr Mühe.

Zweiter Abſchnitt.

Die Wye. — Quellen ihrer Schönheit. — Ihre allgemeinen Ausſchmückungen.

Die Wye entſpringt nicht weit vom Gipfel des Plinlimmons, ſcheidet die Grafſchaften Radnor und Brecknoc, und läuft dann mitten durch die Grafſchaft Hereford. Von da dient ſie zum andernmahl zu einer Grenzſcheidung, und zwar zwiſchen der Grafſchaft Monmouth und Gloceſter, und alsdenn fällt ſie ein wenig unterhalb Chepſtow in die Severn. Von Roß bis Chepſtow, fließt ſie eine Strecke von beinahe vierzig Meilen ſanft und ununterbrochen fort, und bietet in ihren mannichfach abändernden Krümmungen eine Reihe der maleriſchſten Szenen dar.

Die Schönheit dieſer Szenen entſpringt vornehmlich aus zwei Quellen — aus den **hohen Ufern** des Fluſſes, und dem **ſich hinſchlängelnden Laufe** deſſelben. Beide Eigenſchaften bemerkt der Dichter ſehr genau, wenn er von der Wye ſagt, ſie **halle wieder längſt ihren ſich hinwindenden**

Grenzen *). Sie könnte wohl nicht wiederhallen, wenn ihre Ufer nicht hoch wären, und in Windungen hinlieſen.

Aus dieſen beiden Urſachen ſind die Anſichten, die dieſer Fluß darbietet, von der ſchönſten Art der Perſpektiv, und frei von allem Gezwungenen grader Linien.

Jede Flußanſicht, bei der dieſe Umſtände ſtatt finden, beſteht aus vier Haupttheilen, — dem Flächenraume (area), welches der Fluß ſelbſt iſt, — den beiden Seitenwänden (ſide-ſcreens), welches ſeine einander gegen überſtehenden Ufer ſind, welche die Perſpektiv hervorbringen, — und der Stirnwand (front-ſcreen), welche die Windung des Fluſſes anzeigt.

Liefe die Wye, wie ein Kanal in Holland, zwiſchen parallelen Ufern hin, ſo könnte ſie keine Stirnwand haben, und die beiden Seitenwände würden in dieſem Fall endlich in einen Punkt zuſammen laufen.

Eine Landſtraße, die ſich gleich einem Fluſſe, wie die Wye iſt, hinwände, würde dieſelbe Wirkung hervorbringen. Allein dies iſt ſelten der Fall. Eine Straße folgt der Unebenheit der Gegend, bald läuft ſie den Hügel hinan, bald ins Thal hinab; und dieſe Unebenheit gibt der Anſicht, die ſie darſtellt, einen ganz andern Karakter.

*) Pleaſed Vaga ecchoes thro' it's winding bounds,
And rapid Severn hoarſe applauſe reſounds.
(Ergötzt hallt Vaga wieder längſt ihren ſich hinwindenden Ufern,
Und die reißende Severn läßt rauhen Beifall ertönen.)
Pope's Third ethic Epiſtle, to Lord Bathurſt.

Ob nun gleich die Anſichten auf der Wye blos aus dieſen einfachen Theilen beſtehen, ſo ändern ſie doch ins Unendliche ab.

Erſtlich ändern ſie ab durch den Kontraſt der Wände (ſcreens). Bisweilen iſt eine von den Seitenwänden hoch, bisweilen die andre, und zuweilen die Stirnwand. Oder beide Seitenwände ſind hoch, und die Stirnwand iſt entweder hoch oder niedrig.

Zum andern ändern ſie ab durch das Aufeinanderpaſſen der Seitenwände (folding of the ſide-ſcreens over each other); wodurch von der Stirnwand bald mehr, bald weniger verdeckt wird. Iſt von der Stirnwand nichts zu ſehen, ſo zieht ſich eine von den aufeinanderpaſſenden Seitenwänden in die Runde herum, gleich einem Amphitheater *), oder ſie wird zu einer langen perſpektiviſchen Anſicht.

Dieſe einfachen Abänderungen verſtatten aber, wenn ſie zuſammengeſetzt ſind, noch mehr Mannichfaltigkeit. Es kann eine von den Seitenwänden aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzt, und die andre einfach ſeyn; oder es können beide zuſammengeſetzt, und die Stirnwand einfach, oder letztere allein kann zuſammengeſetzt ſeyn.

Außer dieſen Quellen der Mannichfaltigkeit, gibt es noch andre Dinge, die unter der Benennung der Ausſchmückungen, ſie noch ferner vermehren. Schlichte Ufer

*) Unter dem Worte, Amphitheater, iſt im ſtrengen Verſtande eine vollkommene Umſchließung zu verſtehen: allein ich glaube, man nimmt es, wie hier, gemeiniglich für jedes kreisförmige Werk der Baukunſt, wenn es gleich nicht völlig rund herumläuft.

Ufer verſtatten alle die Abänderungen, deren wir bisher erwähnt haben: wenn aber dieſe Schlichtheit verziert iſt, dann entſtehen tauſend andre Abwechſelungen.

Die Ausſchmückungen der Wye laſſen ſich unter folgende vier Abtheilungen bringen. — Erdboden, — Gehölz, — Felſen, — Gebäude.

Der Erdboden, woraus die Ufer der Wye beſtehen, — und den wir bisher blos nach ſeiner Totalwirkung betrachtet haben — bietet jede Abwechſelung dar, deren ein Erdboden fähig iſt, vom ſteilſten Abſturze an, bis zur ebenſten Wieſe. Dieſe Abwechſelung zeigt ſich in den Umriſſen der Gipfel der Ufer, in den Anſchwellungen und Einſenkungen ihrer Abhänge, und in den unebenen Oberflächen der tiefer liegenden Gründe.

An vielen Stellen iſt auch der Erdboden entblößt, woraus neue Quellen der Mannichfaltigkeit entſpringen. Unter entblößtem Erdboden verſtehen wir blos ſolchen, der ſeine Raſendecke verlohren hat, ſo daß die nackte Erde hervorblickt. Oft ſieht man kieſichte Erde, gleich einem Waſſerfall, von Bergen herabrieſeln, oder auch wohl trockene rauhe Betten, die ſich nur zuweilen fließende Bergſtröme längſt den felſichten Abſtürzen herab, ausgehöhlt haben; ja oft kann ein ſo unbedeutender Umſtand, als der iſt, daß Schafe ſich an den Seiten niedriger Ufer oder Hügelchen reiben, ſehr ſchöne Entblößungen hervorbringen.

Auch die Farbe des entblößten Erdbodens, — der gelbe oder rothe Oker, — die aſchgraue — die ſchwarze Erde, — oder, das Blau des Mergels, ſind reichhaltige Quellen der Mannichfaltigkeit. Und

wenn ſich denn dieſe Farben mit einander, und mit Stellen von grünem Raſen, blühender Heide, und andern Pflanzenfarben vermiſchen, dann vergrößern ſie dieſe Mannichfaltigkeit noch mehr.

Denke ein ekeler Leſer nicht etwan, daß dieſe Bemerkungen zu ſehr ins Detail gehen. Hätten wir eine weit ausgedehnte Ferne, eine Waldſzene, die Anſicht einer Seeküſte, eine ungeheure halbkreisförmige Bergkette, oder irgend ſonſt eine prächtige Naturſzene zu beſchreiben, dann hieße es geſpielt, wenn wir ſolche Kleinheiten anmerkten. Allein hier ſtellen die umliegenden Berge nicht viel mehrers dar, als **Vorgründe**; wo man aber keine Fernen hat, da iſts erfoderlich, daß man nahe liegende Gegenſtände fleißiger ausmahle.

Die nächſte Hauptausſchmückung der Ufer der Wye ſind ihre **Gehölze**. In der Gegend hierherum gibt es viele Schmelzhütten; und um dieſer willen werden die Waldungen unterhalten, aber von einer Zeit zur andern abgetrieben. Da man aber die ſtärkern Bäume gemeiniglich ſtehen läßt, ſo entſteht eine Art von Abwechſelung; was dieſes Jahr Dickicht iſt, kann vielleicht das nächſte, lichter Hayn ſeyn. Die Gehölze ſelbſt haben wenig Schönes, und noch viel weniger Großes; wenn wir ſie aber als **Ausſchmückungen**, und nicht als **weſentliche Theile**, einer Szene betrachten, ſo darf das Auge ſie ſo genau nicht unterſuchen, ſondern muß ſich mit der **Totalwirkung** begnügen.

Bei dieſer Abwechſelung findet ſich aber doch ein Umſtand, der angenehm iſt. Viele von den am Ufer des Fluſſes liegenden Schmelzhütten bedienen ſich der

Holz-

Holzkohlen. Dieſe werden auf der Stelle gebrannt, und der Rauch, den man häufig von den Seiten der Berge aufſteigen ſieht, breitet einen dünnen Schleier über einen Theil derſelben aus, bricht ſchön ihre Umriſſe, und verſchmelzt ſie mit dem Himmel.

Der Hauptmangel in Anſehung des Gehölzes iſt der Mangel an großen Bäumen am **Rande des Waſſers.** Stünden dieſe hin und wieder Gruppenweiſe beiſammen, ſo würden ſie den Bergen mehr Abwechſelung geben, und ihnen das Schwerfällige benehmen, das in gewiſſem Grade allezeit, — obgleich hier ſo wenig, als irgend ſonſt wo, — aus einem ununterbrochen fortlaufenden Erdboden entſteht. Auch den entferntern Partien würden ſie einen gewiſſen Grad von Ferne mittheilen, der in einer Szene, wie dieſe iſt, von einem beſondern Vortheil vergeſellſchaftet ſeyn würde; denn da wir hier ſo wenig Ferne haben, ſo wünſchen wir die wenige, die wir haben, aufs beſte zu benutzen. — Allein in dieſen Szenen dürfen **ganz vorn auf dem Vorgrunde** keine Bäume ſtehen, weil ſie die Schiffahrt auf dem Fluſſe hindern würden.

Die **Felſen**, die allerwegen aus den Gehölzen hervorſtarren, geben den Ufern der Wye wieder eine andre **Auszierung.** Der Fels erhält, ſo wie alle andre Gegenſtände, — obgleich mehr als ſie alle, — ſeine Hauptſchönheit vom Kontraſt. Einige Gegenſtände ſind an ſich ſelbſt ſchön. Das Auge ergötzt ſich an der Belaubung eines Baums, am hinwirbelnden Strom, oder es verweilt mit Vergnügen auf den zertrümmerten Bogen gothiſcher Ruinen. Gegenſtände dieſer Art ſind, unabhängig von Zuſammenſetzung, für

 ſich

ſich ſelbſt ſchön. Allein der traurige, nackte, und unausgezierte, Fels ſcheint kaum unter ihnen einen Platz zu verdienen. Schmück' ihn mit Mooſen und Flechten von verſchiedenen Farben aus, und du gibſt ihm einen gewiſſen Grad von Schönheit. Bepflanz' ihn mit Buſchwerk, behäng' ihn mit allerhand wankenden Pflanzen, und du machſt ihn noch maleriſcher. Verbind' ihn mit Gehölz, und Waſſer, und vom Raſen entblößten Stellen des Erdbodens, und du machſt ihn höchſt intereſſant. Seine **Farbe** und ſeine **Geſtalt** paſſen ſo gut zu andern Gegenſtänden, daß er ſich gemeiniglich mit einem der ſchönſten Nebendinge in einer Landſchaft verbinden läßt.

Verſchiedene Arten der Felſen haben auch verſchiedene Grade der Schönheit. Die Felſen an der Wye ſind gräulich von Farbe, meiſtens einfach und majeſtätiſch, und ſelten von gezwungener oder phantaſtiſcher Geſtalt. Bald ſpringen ſie in jenen ſchönen viereckichten Maſſen vor, deren Umriſſe aber doch alle gebrochen ſind, — ein Karakterzug der majeſtätiſchſten Art der Felſen; — bald laufen ſie ſchräg vom Auge in abhängenden diagonalen Schichten hin, und bald erſcheinen ſie in großen, von einander abgeſonderten, und zur Hälfte in der Erde ſteckenden Maſſen von glattem Geſtein. Felſen von der letzten Art ſind die klumpichtſten, und am wenigſten maleriſch.

Die mannichfachen **Gebäude**, — Klöſter, — Schlöſſer, — Dörfer, — Thurmſpitzen, — Schmelzhütten, — Mühlen, — Brücken, — die man an den Ufern der Wye allerwegen emporſteigen ſieht, machen die letzte von ihren **Ausſchmückungen** aus. Einer oder der andre von dieſen ehrwürdigen

Ueber-

Ueberreſten der vergangenen Zeit, oder ein und der andre von den fröhlichen Wohnſitzen der jetzigen, karakteriſiren beinahe jede Szene.

Dieſe Werke der Kunſt thun gleichwohl in der **künſtlichen Landſchaft** viel beſſere Wirkung als in der **natürlichen.** Wenn wir Naturſchönheiten aufſuchen, ſo ſchweifen wir in Wäldern, an Seen, zwiſchen Felſen und Gebirgen, herum. Die mannichfaltigen Szenen, die man an der Wye findet, gewähren eine unerſchöpfliche Quelle des Vergnügens. Und obgleich die Werke der Kunſt oft Leben und Kontraſt in dieſe Szenen bringen können, ſo ſind ſie doch eben nicht nothwendig; wir finden hier Unterhaltung ohne ſie. Tragen wir aber eine Szene auf die Leinwand; ſoll das Auge innerhalb dem Rahmen eines Gemäldes eingeſchränkt werden, und kann es nicht länger unter den mannichfaltigen Anſichten der Natur herumſchweifen; dann müſſen wir die Werke der Kunſt zu Hülfe nehmen, und dann bedürfen wir die Ruinen des Schloſſes oder des Kloſters, um der Szene Wichtigkeit zu geben. Der Landſchaftsmahler hält auch in der That ſeine Ausſicht ſelten für vollkommen, wenn er ſie nicht durch irgend einen Gegenſtand von dieſer Art karakteriſiren kann.

Dritter Abſchnitt.

Bemerkungen über das Wetter, in ſo fern es auf eine Landſchaft wirkt. — Erſter Theil der Wye von Roß aus. — Schloß Goodrich. — Bemerkungen über Zuſammenſetzung in der Natur. — Rure-dean-Kirche. — Steinbrüche. — Biſhop's-wood. — Betrachtungen über manierte Maler. — Lisbroke. — Welſh-Biknor. — Cold-well. — New-Weir. — White-church. — Sonderbare Art eines Fiſcherkahns. — Stadt Monmouth.

Nachdem wir alſo die Wye, und ihre Beſtandtheile, — ihre ſteilen Ufer, — ihren gekrümmten Lauf, — den Erdboden, die Gehölze, und die Felſen, die ihre natürlichen Auszierungen ausmachen, — und die Gebäude, die ihre natürlichen Schönheiten noch erhöhen, — einzeln unterſucht haben; ſo wollen wir nun einige von den anmuthsvollen Szenen, die aus der Verbindung aller dieſer maleriſchen Beſtandtheile entſtehen, betrachten.

Ich muß aber zum voraus anmerken, daß ich mich unfähig fühle, die Ufer der Wye nach Würden zu ſchildern, und wär' es auch nur, weil ich ſie während einem anhaltenden Regen ſah, der ſich gleich frühmorgens, ehe wir noch ein Drittel von unſrer Fahrt vollendet hatten, einſtellte.

Nahe Szenen leiden zwar bei einem ſolchen Umſtande weniger, als ferne, aber dieſe werden dadurch gänzlich verdunkelt.

Das

Das maleriſche Auge, das Schönheit aufſucht, findet ſie auch beinahe in allen Fällen, und in jeder Naturerſcheinung. Die Werke, und alle Werke der Natur müſſen immer in einigem Grade ſchön ſeyn. Sogar der Regen gab vielen von dieſen Szenen eine düſtere Größe, und breitete einen dunkeln Schleier über die entfernt liegenden Ufer des Fluſſes, wodurch zuweilen ſo etwas wie eine angenehme Ferne entſtand, doch verhüllte er größere Schönheiten, und wir mußten den Verluſt jener großen lichten Partien und dichten Schatten bedauern, die dem Ganzen ein ſo herrliches Anſehen geben, und das ein Erdboden, wie dieſer, auf eine eigne Art geſchickt iſt anzunehmen.

Der erſte Theil des Fluſſes von Roß an iſt flach und kahl. Die Ufer ſind niedrig, und außer den Ruinen von Schloß Wilton *), die linker Hand, zwiſchen wenigen Bäumen liegen, erblickt man beinahe gar keinen, Aufmerkſamkeit verdienenden, Gegenſtand. Und auch nur gedachte Szene hat nichts Großes, weils ihr an begleitenden Partien fehlt.

Dies

*) Durch die Krümmungen der Wye iſt unſer Verf. verleitet worden zu ſagen, dieſe Ruinen lägen auf dem linken Ufer des Fluſſes; ſie liegen aber, wie Shaw in ſeinem bereits angef. Buche S. 191. anmerkt, auf dem rechten. Sie ſind übrigens ſehr unbedeutend; denn es ſteht nichts mehr davon, als eine niedrige Mauer, die einen Garten ins Gevierte umſchließt, mit einem Thürmchen auf der einen Ecke. Ueb.

Dieſes Ufer fängt aber rechter Hand bald an anzuſteigen, und ſich reichlich mit Gehölz zu ſchmücken. Wir betrachteten es mit großer Bewunderung, und bemerkten zugleich mit Ergötzen, wie die lebhaften Bilder, die das Waſſer zurückwarf, durch das Schlagen unſrer Ruder, indem wir über ſie wegfuhren, beſtändig geſtört wurden und in zitternde Verwirrung geriethen. Ein Waſſerſpiegel, der ſeine zerriſſenen Bilder immer wieder zu ſammeln und herzuſtellen ſtrebt, gehört zu den hübſchen Erſcheinungen in der Natur.

Eine Zeitlang ſtieß uns auf unſrer Fahrt nichts weiter auf, als prachtvolle beholzte Ufer, von denen immer eins hinter dem andern emporſtieg, und ſo wie wir um die verſchiedenen Vorgebirge herumfuhren, bald zum Vorſchein kam, bald wieder verſchwand. Ob nun gleich keine beſondern Gegenſtände dieſe verſchiedenen Szenen bezeichneten und karakteriſirten, ſo ſtellten ſie doch, indem wir um ſie herumkamen, oder durch die Krümmungen hinfuhren, die ſie längſt dem Fluſſe hin, anzeigten, eine reiche Mannichfaltigkeit von ſchönen perſpektiviſchen Anſichten dar.

Keines Fluſſes Bette kann genauer beſtimmt ſeyn, als das Bette der Wye. **Wer hat dem Waſſer den Lauf gebrochen?** ſagt der Allmächtige in ſeiner erhabenen Anrede an Hiob über die Werke der Schöpfung. Dieſer Gedanke findet ſich hier ſehr glücklich erläutert. Ein herrlicherer **Lauf** konnte nirgends einem Fluſſe **gebrochen** werden, als hier der Wye. Gemeiniglich nehmen die Flüſſe durch die Gegenden, die ſie durchſtrömen, keinen gewiſſen Lauf, und bilden ſich durch ihr beſtändiges Fließen ein eignes Bette: allein zuweilen, wie z. B. in den Szenen hier,

trift

trift man doch einen Kanal, mit ſolcher Genauigkeit angezeigt an, daß es ſcheint, er ſei gleich urſprünglich einem Fluſſe ausdrücklich zum Bette beſtimmt worden.

Nachdem wir von Roß aus vier Meilen weiter gefahren waren, kamen wir nach Schloß Goodrich. Hier öffnete ſich uns eine große Szene, deswegen wir mit Rudern innehalten ließen, um ſie zu betrachten. Eine herrliche Bucht, von einem Bogen gebildet, den der Fluß hier beſchreibt, lag vor unſern Augen da. Rechter Hand iſt das Ufer ſteil und mit Gehölz bekleidet, und jenſeits deſſelben tritt kühn ein Vorgebirge vor, deſſen Spitze ein Schloß, über Bäumen emporſteigend, zieret.

Ich trage kein Bedenken, dieſe Anſicht, die eine der herrlichſten an dieſem Fluſſe iſt, **korrekt maleriſch** zu nennen, welches ſelten der Karakter einer bloßen Naturſzene iſt.

In der Zeichnung iſt die Natur immer gros, auch in der Farbengebung iſt ſie bewundernswürdig, und weiß die Tinten mit unendlicher Abänderung und Schönheit in Uebereinſtimmung zu bringen: allein ſelten iſt ſie in der Zuſammenſetzung ſo korrekt, daß ſie ein übereinſtimmendes Ganzes hervorbringt. Entweder der Vorgrund, oder der Hintergrund, iſt außer dem Verhältniß, oder es läuft irgend eine ſchwerfällige Linie quer durch das Stück, oder es ſteht ein Baum auf der unrechten Stelle, oder ein Ufer hat ein gezwungenes Anſehen, oder es iſt ſonſt eins oder das andre nicht ſo wie es ſeyn ſollte. Der Grund liegt darin. Die Unermeßlichkeit der Natur geht über das menſchliche Faſſungsvermögen. Sie arbeitet nach einem **ungeheuern Maaßſtabe**, und ohne Zweifel harmoniſch,

moniſch, wenn man nur ihre Entwürfe zu faſſen vermöchte. Der Künſtler iſt aber auf eine Spanne eingeſchränkt, und er entwirft ſich ſeine kleinen Regeln, die er die Grundlehren der maleriſchen Schönheit nennt, um diejenigen kleinen Theile von den Oberflächen der Natur ſeinem Auge anzupaſſen, die es umfaſſen kann.

Daher wird ein Maler, der ſich genau an die Zuſammenſetzung der Natur hält, ſelten ein gutes Gemälde liefern. Sein Gemälde muß ein Ganzes enthalten: ſein Urbild iſt aber nur ein Stück von einem Ganzen.

Ein Maler kann gleichwohl immer von ſolchen Partien in der Natur Anſichten erhalten, die durch den Zuſatz einiger Bäume, oder eine kleine Aenderung des Vorgrundes, — welche Freiheit ihm immer verſtattet ſeyn muß — ſich ſeinen Regeln anpaſſen laſſen, ob er gleich ſelten ſo glücklich iſt, daß er eine Landſchaft findet, die ihm völlig Genüge thut. Sogar die Szenen um Schloß Goodrich enthalten wenig Partien, und das Ganze liefert ein ſehr einfaches Bild. Die zuſammengeſetzten Naturſzenen ſind meiſtens die, welche ſich des Malers Regeln der Zuſammenſetzung am wenigſten unterwerfen laſſen.

Da wir dem Laufe der Wye, die hier einen ihrer kühnſten Bogen beſchreibt, folgten, ſo fuhren wir beinahe ganz ums Schloß herum, und bekamen es unter mannichfaltig abändernden Geſtalten zu Geſicht. Viele von dieſen Rückblicken ſind gut; doch verliehrt das Schloß überhaupt auf dieſer Seite nicht nur ſein eignes Großes, ſondern auch das Große ſeiner Lage.

Die Ausſichten vom Schloſſe wurden uns als ſehenswürdig empfohlen, der eingetretene Regen aber verſtattete uns nicht, ſie zu unterſuchen, daher wir auch nicht an Land ſtiegen.

Sobald wir Schloß Goodrich hinter uns hatten, fingen die Ufer linker Hand, die uns bisher wenig Unterhaltung gewährt hatten, nun an vornehmlich unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Sie ſtiegen allmählig zu majeſtätiſchen ſteilen Wänden empor, die bald mit dichtem Gehölz bekleidet waren, und bald ungeheure konkave Abhänge von bloßem Raſengrün bildeten, die nichts ſchmückte, als etwan ein hier und da einzeln ſtehender Baum; indes die an denſelben weidend hängenden Wollenheerden, von unten angeſehen, ſich in weiße Flecken verlohren.

Die nächſte Anſicht, die ſich nun öfnet, iſt die von Rure-dean-church. Eine ganz herrliche Szene! Beide Ufer ſind ſteil und beholzt, auf dem einen aber iſt das Gehölz mit Felſen untermiſcht. Der dichte Deanwald nimmt die Fronte ein, und unter den Bäumen ſteigt die Spitze des Kirchthurms empor. Der Bogen, den der Fluß hier macht, und der dieſe Szene darſtellt, iſt lang; folglich behält man die Anſicht, die in einer herrlichen natürlichen Perſpektiv beſteht, eine Zeitlang im Geſicht. Sobald man aber den Thurm grade vor ſich zu ſehen bekömmt, ſobald iſt das Große der Landſchaft verſchwunden.

Die Steinbrüche rechter Hand, aus denen die Steine zur Brücke in Briſtol gebrochen worden ſind, und die Hohen Ofen bei Biſhop's-wood geben der Szene Abwechſelung, ob ſie gleich an ſich ſelbſt eben keine Gegenſtände von Bedeutung ſind.

Eine Zeitlang bleiben beide Ufer der Wye noch ſteil und ſchön. Es karakteriſirt zwar kein beſondrer Gegenſtand weder eins noch das andre; allein die Natur karakteriſirt hier ihre Szenen. Wir bewundern die unendliche Mannichfaltigkeit, womit ſie dieſe ungeheuern konkaven und konvexen Formen bildet und zieret.

Nicht minder bewundern wir die mannichfaltigen Pinſelzüge, womit ſie jeden Gegenſtand ausdrückt.

Hier nimmt man auch den großen Unterſchied zwiſchen ihrer Art zu mahlen, und der aller ihrer Nachbildner wahr. Die Maler ſind durchgängig in gewiſſem Grade maniert. Jeder hat ſeine eigne Manier, wie er gewiſſe Gegenſtände bildet. Seine Felſen, ſeine Bäume, ſeine Figuren, ſind alle in Eine Form gegoſſen, oder haben wenigſtens blos eine mannichfaltige Einerleiheit. Rubens Figuren ſind alle wohl genährt, Salvator's ſeine alle hager und langbeinigt.

Eben ſo wenig Mannichfaltigkeit der Künſtler in der Zeichnung ſeiner Gegenſtände zeigt, eben ſo wenig zeigt er auch im Ausmalen derſelben. Man bemerkt durchgängig immer die nähmliche Behandlung des Pinſels, oder ſo etwas ihr ähnliches, obgleich die Gegenſtände verſchieden ſind.

In jedem Theile der Malerei, die Ausführung ausgenommen, kann der Künſtler die Werke ſeiner Vorgänger benutzen. In der Zuſammenſetzung, in der Vertheilung des Lichts und Schattens, in der Perſpektiv, in der Grazie und Eleganz, das heißt, in allen wiſſenſchaftlichen Theilen ſeiner Kunſt, kann er ſich nach ihnen

ihnen bilden; allein in der Ausführung muß er aus eignem Vorrath ſchöpfen; und dann muß er, fürcht' ich, maniert werden. Nimmt er eine eigne Manier an, ſo kann er angenehm maniert werden; nimmt er aber die Manier eines andern an, ſo wird er gewis gezwungen maniert werden Je getreuer er die Natur kopirt, deſto weniger läuft er Gefahr, in dieſen allgemeinen Fehler zu verfallen.

In Lidbroke iſt eine Schifslände, wo Steinkohlen geladen und nach Hereford und andern Orten verſchift werden. Hier bekommt man eine neue und angenehme Szene zu ſehen. Vorher war bis hierher alles lauter Größe und Ruhe; hier iſt nun lauter Leben, und Gewühl. Längſt dem Ufer läuft eine Landſtraße in ſchiefer Richtung hin, auf der Karren und Pferde zu den kleinen Fahrzeugen gehen, die längſt der Schifslände hin liegen, und ihre Ladung einnehmen. Dicht darhinter hängt ein reich beholzter Berg ſchief über die Schifslände herüber, und dient dem Ganzen zu einem prächtigen Hintergrunde. Der Kontraſt in dieſer ganzen regſamen Szene, die Maſchinen zum Ein- und Ausladen, das Feierliche der Anſicht, alles dies zuſammen bringt ein ſehr mahleriſches Ganzes hervor. Der herüberhängende Berg bildet die Stirnwand (front-ſcreen); die beiden Seitenwände (ſide-ſcreens) *) ſind niedrig.

Bald darauf verwandelt ſich die Stirnwand in eine hohe Seitenwand zur Linken, ſchwingt ſich alsdann bei Welſh-Bicknor ums Auge herum, und bildet ein herrliches Amphitheater.

*) Verglichen mit Seite 437. Ueb.

Bei Cold-well erſcheint die Stirnwand erſt als ein beholzter, in eine Spitze anſteigender, Hügel; in wenig Augenblicken aber verändert er ſeine Geſtalt, wird zu einer hohen Seitenwand, und zu gleicher Zeit verwandelt ſich die Stirnwand in eine majeſtätiſche Anſicht von Felſenſzenen.

Hier hätten wir eigentlich an Land ſteigen, und zu Fuß nach dem New-Weir gehen ſollen; denn zu Lande iſts bis dahin nur Eine Meile, zu Waſſer hingegen, glaub' ich, drei. Dieſer Gang würd' uns, wie man uns berichtete, einige ſehr herrliche Flußanſichten dargeboten haben, und wir würden nichts verlohren haben, wenn wir den Fluß verlaſſen hätten, denn dieſer hat hier nichts Intereſſantes.

Wahrſcheinlich würden wir alles, was man uns hiervon ſagte, der Wahrheit gemäß befunden haben, wenn das Wetter uns verſtattet hätte, Unterſuchung darüber anzuſtellen; wenigſtens war das letztere gewis ſehr gegründet, denn die Waſſeranſichten waren hier ſehr unbedeutend. Wir ließen die Felſen und Abſtürze hinter uns liegen, und kamen zwiſchen niedrige Ufer und in Riedgras hinein.

Bald aber erſchienen die großen Szenen wieder; doch näherten wir uns ihnen nur allmählig. Den Anfang machten die Anſichten bei White-church. Hier fuhren wir durch eine lange Reihe von Hügeln hin, deren ablaufende Seiten mit einzelen, großen, klumpichten, Steinen bedeckt waren, die vor Jahren von einem Felſengürtel, der die obern Regionen dieſer hohen Gegenden auf beiden Seiten des Fluſſes, beſonders aber linker Hand, umſchließt, herabgerollt zu ſeyn ſchienen.

Von dieſen Felſen weiterhin näherten wir uns bald dem New-Weir. Dieſes könnte man die zweite große Szene an der Wye nennen.

Der Fluß iſt hier breiter als gewöhnlich, und ſchwingt ſich um ein hohes Vorgebirge von Felſen, das die Seitenwand zur Linken bildet, und der Hauptkarakterzug der Anſicht iſt, herum. Dieſes Vorgebirge beſteht nicht etwan in einer breiten klüftigen Felſenwand, ſondern iſt vielmehr ein beholzter Hügel, aus dem an zwei bis drei Stellen große Felsmaſſen hervorſpringen, die mit verflochtenen Baumäſten und andern ſtruppichten Ausſchmückungen bekleidet ſind, die dieſen rauhen Darſtellungen der Natur, ſo wie die Mähne dem Löwen, ein noch wilderes Anſehen geben. Nahe am Gipfel ragt ein ſpitziges Felsſtück allein über die übrigen empor. Es hat zwar eine ziemlich phantaſtiſche Geſtalt, thut aber doch Wirkung in Bezeichnung der Szene.

Ein großer Landſchaftsſchilderer hat eine blos eingebildete Anſicht auf eine völlig ähnliche Art ausgeziert:

Stabat acuta ſilex, praeciſis undique ſaxis,
— dorſo inſurgens, altiſſima viſu,
Dirarum nidis domus opportuna volucrum,
— prona jugo, laevum incumbebat ad amnem *).

Das rechte Ufer des Fluſſes bildet ein beholztes Amphitheater, das dem Schwunge des Stroms um das Vorgebirge herum folgt. Seine niedern Säume ſchmückt ein Dörfchen, in deſſen Mitte ein Hoher Ofen liegt, aus dem von Zeit zu Zeit, wenn friſches Brennzeug nachgeſchüttet wird, dicke Rauchwolken aufſteigen, und das Große der Szene vermehren.

*) Aen. VIII. 233.

Was aber dieſer Anſicht eine eigene Auszeichnung gibt, iſt der Zuſtand des Waſſers. Der ganze Fluß bekömmt hier plötzlich einen Fall, der zwar nicht ſehr tief, aber doch immer anſehnlich genug iſt, um den Namen eines Waſſerfalls zu verdienen, ob er wohl für das über dem Fluſſe ſich befindende Auge kein Gegenſtand von Wichtigkeit iſt. In allen Szenen, durch die wir bisher gekommen waren, floß der Strom langſam und feierlich dahin, und die an ihm liegenden Gegenſtände hielten gleichſam gleichen Schritt mit ihm, und jede Gähe, und jeder Fels, hatte ein feierliches, ruhiges, majeſtätiſches Anſehen. Allein hier gaben die Heftigkeit des Stroms und das Brauſen des Waſſers, der Szene einen neuen Karakter: alles war Bewegung und Gewühl, und jede Gähe und jeder Fels war Wildheit und Schrecken.

Die Fiſcher bedienen ſich hier auf dem Fluſſe eines ſonderbaren Kahns, den ſie ein Coricle nennen. Er iſt aus Wachsleinwand gemacht, die über etliche dünne Ribben geſpannt iſt. Es hat nur Ein Mann darin Platz. Seine Benennung hat er wahrſcheinlich, wie der Name anzeigt, von den Booten der Alten, die von Leder gemacht waren, erhalten *).

Ein

*) Dieſe kleinen Fiſchernachen heißen auch Coracles und auf walliſiſch Cwrwgle, verwandt mit dem lateiniſchen Corium Leder. Sie ſind von ovaler Form, ohngefähr 5 Fuß lang und 3 breit. Der Körper iſt aus geſpaltenen Zweigen, wie ein Korb, geflochten. Nicht alle ſind mit gewächster Leinwand überzogen, ſondern auch manche mit einer rohen Pferdehaut. Ein ſolches Schifchen iſt ſo leicht,

Ein verwegener Kerl ging einmahl eine Wette ein, in einem ſolchen Kahne bis nach der, in der Mündung des Briſtoler Kanals liegenden, Inſel Lundy zu fahren. Er brachte über dieſer gefährlichen Seereiſe vierzehn Tage und länger zu. Ein Glück für ihn wars, daß die ganze Zeit über ſtilles Wetter war. Manche Strömung, mancher Wirbel, manche Fluth, und manche Ebbe, zwangen ihn ſeine ganze Geſchicklichkeit anzuſtrengen. Bald ward ſein Schifchen zu weit Seewärts, bald zu weit Landwärts getrieben, aber immer ſteuerte er es wieder auf den rechten Lauf, ſetzte ſeinen Weg ausharrend fort, und vollendete ſeine Reiſe endlich glücklich. Als er wieder bei dem New-Weir anlangte, hörte man, wie man ſagt, die Erzählung ſeiner Fahrt, wie die Geſchichte einer Reiſe um die Welt, an.

Unterhalb des New-Weirs gibt es noch andre Felſenanſichten von derſelben Art, die aber weniger ſchön ſind. Allein das ewige Eintönige der Ausdrücke macht die Schilderung matt. **Hoch**, **niedrig**, **ſteil**, **beholzt**, und noch etliche ſolche Ausdrücke, ſind die Farben alle, welche die Sprache hat, Szenen zu ſchildern, worin es unendliche Abſtufungen, und mitten unter einem durchgängigen Einerlei, unendliche Beſonderheiten gibt.

Nachdem wir durch etliche von dieſen Szenen gekommen waren, fingen die Hügel allmählig an gegen

leicht, daß der Fiſcher es auf dem Rücken mitbringt, und auch ſo wieder fortträgt. Wenn er darin ſitzt, rudert er mit der einen Hand, und mit der andern fiſcht er. Ueb-

Monmouth zu, niedriger zu werden. Gedachte Stadt liegt ſehr tief, und fällt daher, vom Waſſer aus geſehen, nicht in die Augen; als wir aber an Land ſtiegen, fanden wir, daß es ein angenehmer, gut gebauter Ort iſt. Das Rathhaus und die Kirche ſind beides ſchöne Gebäude.

Die Veränderungen, welche die Zeit macht, ſind oft drollig genug. Vormahls war Schloß Monmouth der Wohnſitz eines Königs, und der Geburtsort eines mächtigen Fürſten *); und jetzt iſts ein Hünerhof, wo man Gänſe und Enten mäſtet.

Die Sonne war untergegangen, ehe wir nach Monmouth kamen. Wir trafen hier unſre Chaiſe an: da wir aber auf eingezogene Erkundigung fanden, daß zu Waſſer die Reiſe uns vielleicht mehr Vergnügen gewähren würde, als zu Lande, ſo machten wir mit unſern Schiffern einen neuen Kontrakt, und gingen den Morgen drauf wieder unter Segel.

*) Heinrichs des Fünften, der Karl den Sechsten von Frankreich ſo ſehr in die Enge trieb, und in dieſem Königreiche große Eroberungen machte. Ueb.

Vierter Abſchnitt.

Schloß St. Breval. — Wirkung, die Weideland in einer Landſchaft hervorbringt. — Ruinen des Kloſters Tintern. — Eiſenwerke.

Als wir Monmouth hinter uns gelaſſen hatten, bekamen wir anfangs linker Hand niedrige Ufer zu Geſicht, aber bald wurden ſie auf beiden Seiten ſteil und mit Gehölz geſchmückt, und ihre Geſtalten änderten eben ſo ab, wie den Tag vorher. Die ſchönſte von dieſen Szenen iſt in der Nachbarſchaft von Schloß St. Breval. Die ungeheuern beholzten Abhänge auf jeder Seite ſtellen ſich hier dem Auge in ungewöhnlicher Pracht dar. Das Schloß liegt gar zu entfernt, um zu irgend einem Gegenſtande in der Anſicht zu dienen.

Das Wetter hatte ſich nun aufgeklärt. Die Sonne ſchien, und wir ſahen von der Wirkung des Lichts in den heutigen Darſtellungen genug, um den Mangel deſſelben in den geſtrigen zu bedauern.

Auf unſrer ganzen Waſſerfahrt von Roß an, hatten wir kaum Ein Kornfeld zu ſehen bekommen. Die Ufer der Wye beſtehen beinahe ganz, entweder aus Waldung, oder aus Weideland, ein Umſtand, den ich anführe, weil er in einer Landſchaft beſonders ſchätzbar iſt. So reizende Bilder auch Ackerland und wallende Saaten fürs Hirtengedicht ſeyn mögen, ſo ſchlechte ſind ſie doch für den Pinſel. Der Maler will nie, daß die Hand der Kunſt ſeinen Erdboden behandle. Muß ſie aber doch Streifereien dahin thun, muß ſie die Grenzen des Eigenthums bezeichnen, und ſie zum Behuf des Feldbaues zie-

ziehen, ſo wünſcht er, daß ſie ſo viel als möglich verſteckt ſeyn mögen, und daß die Ländereien, die ſie umziehen, ſich möglichſt der Natur nähern, — das heißt, daß ſie Weideland ſeyn mögen. Weideland bietet nicht nur eine angenehme Oberfläche dar, ſondern das darauf graſende Vieh hilft auch viel Abwechſelung und Leben in die Szene bringen.

Die unterhalb Monmouth von den Bergen gegen das Waſſer herablaufenden Wieſen waren vorzüglich ſchön, und wohl bewohnt. An den ſteilen begrünten Seiten hingen ganze Heerden Schafe, und die tiefer liegenden Wieſengründe waren mit Rinderheerden bedeckt. Oft fuhren wir bei Gruppen von denſelben vorbei, die entweder bis an den Bauch im Waſſer ſtanden, oder unterm ſchirmenden Ufer ſich vor der Sonnenglut bargen.

Oft auch ſahen wir mit Ergötzen auf dieſem Theile des Fluſſes, — der nun beginnt breiter zu werden, — leichte Fahrzeuge neben uns vorbei gleiten. Sehr maleriſch war die Wirkung, wenn ſie mit ihren weißen Segeln längſt den beholzten Bergen hinfuhren.

Mannichfaltig waren auch an vielen Stellen die Anſichten, welche Buchten und Hafen im Kleinen darboten. Kleine Barken lagen darin vor Anker und luden Erz und andre Bergerzeugniſſe. Dieſe offenbar für ſtürmeriſches Gewäſſer als dieſes iſt, beſtimmten Fahrzeuge erinnerten uns, ohne topographiſche Kenntniſſe dazu nöthig zu haben, daß wir uns der See näherten.

Endlich langten wir ſpät des Morgens bei den herrlichen Ruinen von Kloſter Tintern an. Sie gehören dem

dem Herzog von Beaufort. Man hält ſie mit ihren Nebenpartien für die ſchönſte und maleriſchſte Anſicht an dieſem Fluſſe.

Schlöſſer und Klöſter haben verſchiedene Lagen, ſo wie es eines jeden Beſtimmung erfodert. Das Schloß ſoll vertheidigen, darum liegts kühn auf dem Berge; das Kloſter iſt der Betrachtung gewidmet, darum liegts verborgen im einſamen Thale.

„Glücklich biſt du, wenn einer alten normanni„ſchen Veſte weitläuftige Trümmern ein emporſtei„gender Fels auf ſeinem Gipfel trägt: aber glück„licher noch, ja dann am glücklichſten, wenn unten „in deinem Thale kühle Bäche eines Kloſters ver„fallende Mauern, die Epheu bekleidet, mit ihren „kryſtallenen Fluten beſpühlen.“

Und grade eine ſolche Lage hat Kloſter Tintern. Es liegt auf einer ſanft anſteigenden Anhöhe mitten in einem kreisförmigen Thälchen, das von beholzten Bergen, zwiſchen denen die Wye ſich hinwindet, auf allen Seiten ſchön umſchloſſen, und dadurch gegen alle rauhe Winde beſchirmt wird. Einen holdern Aufenthalt wird man nicht leicht finden. Die Miſchung von Gehölz und ofnen Plätzen, die Windungen des Fluſſes, der immer abändernde Erdboden, die prächtigen Ruinen, im Kontraſte mit den Gegenſtänden in der Natur, und die zierlichen Umriſſe, welche die Gipfel der Berge, die das Ganze umſchließen, bilden; alle dieſe Dinge zuſammen, machen dieſen Erdenwinkel zu einer ganz entzückenden Szene. Alles umher athmet ſo viel Ruhe, ſo viel Stille, eine ſolche Abgezogenheit vom Geräuſche der Welt, daß es leicht denkbar iſt, wie in den Zeiten

des

des Mönchthums ein Mann von warmer Einbildungs-
kraft von einer ſolchen Szene ſo bezaubert werden konnte,
daß er ſie zum Wohnſitze wählte.

Vom Fluſſe aus ſieht man von den Ruinen weiter
nichts, als die Kirche. Sie iſt von zierlicher gothi-
ſcher Bauart, aber als **ferner** Gegenſtand ſtellte ſie
ſich uns nicht ſo dar, als wirs erwarteten. Die ein-
zelen Theile ſind zwar ſchön, allein das Ganze hat eine
ſchlechte Form. Vom Thurme ſteht nichts mehr, was
den Mauern und Strebepfeilern eine Geſtalt geben, und
Kontraſt erzeugen könnte, dagegen aber ſtehen noch
eine Menge Giebel, die das Auge durch ihre regelmäſ-
ſige und gemeine Geſtalt beleidigen. Ein mit Ueber-
legung gebrauchter Schlegel, — allein wer dürft' es
wagen, ihn zu brauchen, — könnte vielleicht gute
Dienſte leiſten, wenn man einige damit verſtümmelte,
beſonders die von den Kreuzgängen, denn dieſe ſind
nicht nur an ſich unangenehm, ſondern ſie ſchaden auch
der Perſpektiv.

Allein wäre dieſes Gebäude auch noch ſo ſchön, ſo
kann es doch vom Fluſſe aus nicht in die Augen fallen,
weil es von elenden Hütten umgeben iſt. Beſſer aber
präſentirt ſichs aus einem Standorte näher an der Land-
ſtraße.

Iſt nun auch Kloſter Tintern als **ferner** Gegen-
ſtand weniger anziehend, ſo ſtellt es doch bei **nähe-
rer** Beſchauung, — da das Auge das Ganze nicht
zuſammen überſehen kann, ſondern auf einigen von ſei-
nen edlern Theilen verweilt, — eine ganz herrliche
Ruinenmaſſe dar. Die Natur hat ſie nun ganz zu
ihrem Eigenthume gemacht, und die Zeit hat jede Spur
des Richtſcheits und des Loths vertilgt, alle Schärfen

des

des Meißels abgeſtumpft, und die Regelmäßigkeit einander gegenüber ſtehender Theile unterbrochen. Am Fenſter gegen Morgen ſind die figurirten Verzierungen abgebrochen, an dem gegen Abend aber haben ſie ſich noch erhalten: auch die meiſten übrigen Fenſter, und ihre Hauptzierathen ſind noch vorhanden.

Zu dieſen Auszierungen der Zeit hat nun noch die Natur die ihrigen hinzugefügt. Das Epheu hat in ungewöhnlich großen Maſſen viele Theile der Mauer überzogen, und macht mit der grauen Farbe des Steins, woraus das Kloſter erbaut iſt, einen ſehr guten Kontraſt. Und auch der Stein iſt nicht ungeſchmückt. Mooſe von mannichfaltigen Farben, Flechten, Frauenhaar, Pfennigkraut, und andre niedrige Pflanzen haben ſich auf ſeiner ganzen Oberfläche ausgebreitet, oder hängen zu jeder Fuge oder Spalte heraus. Einige davon blühten, als wir hier waren, andre hatten blos Blätter; alle zuſammen aber erzeugten die kräftigen Tinten, wodurch Ruinen ihre völlige Ausführung erhalten.

So iſt der ſchöne Anblick beſchaffen, den Kloſter Tintern von außen in denjenigen Theilen gewährt, wo man es in der Nähe betrachten kann. Tritt man aber hinein, dann ſieht man es in ſeiner meiſten Erhaltung; zum wenigſten, wenn man es als einen unabhängigen, mit der Landſchaft nicht verbundenen, Gegenſtand betrachtet. Das Dach iſt nicht mehr vorhanden, allein die Mauern, Pfeiler, und Bogen, die es trugen, ſtehen noch ganz. Etliche von den Pfeilern ſind zwar ausgewichen, und hin und wieder hat ſich auch von der Bekleidung der Mauern ein Stück abgelößt, allein von übereinſtimmenden Theilen iſt doch immer noch

einer

einer übrig, aus dem das Ganze ſich denken läßt. Von einem Pflaſter, und von der Erhöhung des Chors, iſt nichts mehr zu ſehen. Die ganze Grundfläche iſt zu einer einzigen Ebene gemacht, vom Schutt und Graus gereinigt, und mit einem netten, kurz geſchorenen, Raſen überzogen worden, und wird von nichts unterbrochen, als von den herrlichen Säulen, welche die Abſeiten bildeten, und den Thurm trugen.

Als wir an dem einen Ende dieſer grauerlich ſchönen Ruinen ſtanden und das Ganze auf Einen Blick überſchauten, — als wir ſahen, daß ſie den freien Himmel zum Dach, und den Erdboden zum Pflaſter hatten, daß die prachtvollen und ehrwürdigen Ueberreſte, welche dieſe beiden begrenzten, ſich noch gut genug erhalten hatten, um eine Perſpektiv zu bilden, und doch zertrümmert genug waren, um das Regelmäßige zu unterbrechen; da ergötzte das Auge ſich über alle Maaßen an dem Schönen, Großen, und Neuen, der Szene. Maleriſcher wäre ſie gewis geweſen, wenn man die Grundfläche ungeziert, und mit allen von den Ruinen abgebrochenen rauhen Trümmern bedeckt gelaſſen hätte. Die Hand, die ſie wegräumte, war eine kühne Hand. Doch da man die Außenſeite der Ruinen, als den Hauptgegenſtand maleriſcher Neubegierde, ganz in ihrer urſprünglichen Wildheit und Rohheit gelaſſen hat, ſo entſchuldigen wir, — billigen vielleicht — das nette Anſehen, das man ihnen inwendig gab. — Zur Schönheit der Szene kann es vielleicht beitragen, zu ihrer Neuheit aber trägt es ohne Zweifel bei *).

Unter

*) Dieſe Ruinen übertreffen jene von Kloſter Furneß, — die

Unter andern Dingen in dieſer Szene der Verödung waren uns die Armuth und das Elend der Einwohner bemerkenswürdig. Dieſe Leute wohnen in kleinen Hütten, die zwiſchen den Ruinen liegen, und ſie ſcheinen kein andres Gewerbe zu haben, als Betteln: als könnte gleichſam ein Ort, der einsmahls dem Müßiggange gewidmet war, nie wieder der Wohnſitz des Fleißes werden! Beim Heraustreten aus den Ruinen fanden wir das ganze Dörfchen an der Pforte verſammelt. Einige bettelten grade zu, und andre thatens unter dem Vorwande, daß ſie uns zu einem Theile der Ruinen führen wollten, — wohin wir ſelbſt gehen konnten, — der alles übertreffen würde, was wir irgend davon geſehen hätten. Mehr Neid und Zank hätte eine den größten

die unſer Verf. S. 145. beſchrieben hat, — weit an maleriſcher Schönheit, Erhaltung, und Merkwürdigkeit, und man kann ſie Stunden lang mit immer neuer Bewunderung und ſtets neuem Vergnügen betrachten. Von ihrem Umfange und ihrer Größe läßt ſich aus folgenden Ausmeſſungen ein Begrif machen. Die innere Länge von Oſten nach Weſten beträgt 77. und die Breite von Norden nach Süden 53. Yards. Die Fenſter gegen Oſten, Norden, und Süden, und die Bogen in der Mitte, haben 67. und das Fenſter gegen Weſten 60. Fuß Höhe. Dieſes Kloſter ward im J. 1131. von dem adlichen Hauſe der de Clare, Lords von Carewen geſtiftet, und mit vielen liegenden Gründen und Freiheiten beſchenkt. Es liegen daher auch viele von dieſer Familie, unter andern der berühmte Richard de Clare, mit dem Zunamen Strongbow, darin begraben. Die Mönche waren Ciſterzienſer. Ueb.

ſten Gewinn verſprechende Gelegenheit nicht erregen können.

Von einem armen Weibe, das uns den Ort zeigen wollte, wo die Kloſterbibliothek geſtanden hätte, lieſſen wir uns gleichwohl führen. Sie konnte kaum fortkriechen, und ſchleppte ihre abgezehrten und gelähmten Glieder mittelſt zweier Stöcke fort. Sie führte uns durch eine alte Pforte auf eine Stelle, die ganz mit Dornbüſchen und Neſſeln bewachſen war, zeigte auf die Ueberreſte eines verfallenen Kreuzgangs, und ſagte, dies wäre der Ort. — Es war ihre eigne Wohnung. Alles, was ſie uns wirklich erzählen wollte, war die Geſchichte ihres eignen Elends, und was ſie uns zu zeigen gedachte, ihre eigne erbärmliche Wohnung. Etwas Intereſſantes zu ſehen, erwarteten wir nicht; allein wir ſahen es. Nie hab' ich einen ſolchen abſcheulichen menſchlichen Wohnort geſehen. Es war ein hohes dumpfiges ungeſundes Gewölbe, deſſen Mauern voller Moderflecken von allerhand Farben waren. Der Fußboden war die bloße Erde, und dieſe war ſo feucht, daß ſie jedem Tritte nachgab. Außer einer armſeligen Bettſtelle mit einigen Lumpen darin, die in der Mitte dieſes Lochs ſtand, damit die an den Mauern herabflieſſende Näſſe nicht darauf tröpfeln ſollte, ſah man auch nicht den allergeringſten Hausrath darin. Durch eine Oefnung an dem einen Ende, fiel grade ſo viel Licht ein, als es bedurfte, das Elend des Orts zu erkennen. Als wir mitten in dieſem Wohnſitz der Dürftigkeit ſtanden, und die naßkalte Luft fühlten, die uns umgab; ſo mußten wir uns mehr wundern, daß die elende Bewohnerinn noch lebte, als daß ſie nur blos den Gebrauch ihrer Glieder verlohren hatte.

Wenn

Wenn die Gegend um Kloſter Tintern zuvor als eine einſame und ruhige Szene beſchrieben ward; ſo iſt dies blos von der zunächſt umliegenden zu verſtehen. In einer Entfernung von etwan einer halben Meile liegen große Eiſenwerke *), und dieſe machen in dieſem Wohnſitze der Stille, Lärm und Geräuſch genug.

Die Gegend um dieſe Werke herum beſteht, vom Fluſſe aus geſehen, aus prächtigen beholzten Bergen, die zierliche Bogen beſchreiben, und einander durchſchneiden. Sie ſind eine Fortſetzung von derſelben Landſchaft, die Kloſter Tintern umgibt, und ihr völlig gleich.

Dieſe Szenen laufen auch noch immer Stromabwärts fort. Die Ufer bleiben ſteil, gekrümmt, und beholzt, und an einigen Stellen wechſeln ſie mit vorſpringenden Felſen und artig entblößtem und gezierten Erdreiche ab.

Nachher aber werden die Ausſichten unangenehm. Bisher war das Waſſer des Fluſſes klar geweſen, und ſeine Spiegelhelle hatte die Gegenſtände am Ufer zurückgeworfen: allein nun ward es ſchlammicht und trübe. Auf beiden Seiten wurden die Ufer ſumpfig, und noch andre Anzeichen verriethen den Einfluß der Ebbe und Fluth.

*) Sie beſtehen aus einigen Hohen Oefen und Hammerwerken, und haben mit Kloſter Tintern einerlei Beſitzer, den Herzog von Beaufort. Ueb.

Fünfter Abſchnitt.

Persfield. — Chepſtow. — Gegend zwiſchen letzterm Orte und Monmouth.

Bald darauf kamen wir nach Persfield zu den Kunſtanlagen des Herrn Morris. Man rechnet ſie allgemein zu den vorzüglichen Sehenswürdigkeiten an den Ufern der Wye.

Wir fuhren dicht unter den Felſen an Land, und da eben Ebbe war, ſo ſtiegen wir mit einiger Schwierigkeit auf einem ſumpfigen Ufer aus. Einer von unſern Schiffern kannte den Ort, und machte den Wegweiſer, und unter ſeiner Anführung ſtiegen wir die Gähe auf einem ſanften regelmäßigen Zikzak hinan, und erreichten den Gipfel.

Die Anhöhe, auf der wir ſtanden, iſt eine von jenen prächtigen, welche die Wye überſchauen. Sie beſteht aus einer Miſchung von Felſen und Gehölz, und bildet auf dieſer Stelle einen konkaven Halbkreis, deſſen Krümmung zwei Meilen beträgt. Am Fuße dieſer Anhöhe windet ſich der Fluß hin; folglich ſieht man die Szenen aus verſchiedenen Geſichtspunkten. Der Fluß ſelbſt iſt zwar, — wie wir eben angemerkt haben, — voller Unreinigkeiten von dem Erdreich, das er beſpühlt, und zur Zeit der Ebbe ſind ſeine grünen Ufer mit Schlamm bedeckt; allein — dieſe widrigen Anblicke abgerechnet, hat Persfield eine herrliche Lage.

Viel mehrerer Verbeſſerungen bedurfte es zwar hier nicht, als daß durch die Gehölze auf die verſchiedenen um dieſelben herum liegenden Gegenſtände Spa-

zierwege geführt, und Ausſichten eröfnet wurden: und dies hat der ſinnreiche Beſitzer mit vieler Ueberlegung gethan. Seine Felſen, Gehölze, und Abſtürze, zeigen ſich alle dem Auge in mancherlei Geſtalten, und in ſehr vortheilhaften Anſichten. Bald ſtellt ſich ihm eine breite, gleich den Mauern einer Feſtung, ungeheuer weit fortlaufende, Felſenwand dar; bald wird ſie durch darzwiſchen tretende Bäume unterbrochen. An andern Stellen erheben ſich die Felſen über die Gehölze, und ein wenig weiter hin, ſinken ſie unter dieſelben hinunter. Bald erblickt man ſie durch dieſelben, und bald ſteigt eine Reihe von Felſen über eine andre empor; und ob ſich gleich viele von dieſen Gegenſtänden oft darſtellen, ſo erſcheinen ſie doch immer als neue, weil man ſie aus verſchiedenen Standorten, und mit neuen begleitenden Partien, zu ſehen bekommt. Und das ganze magiſche Geheimniß, wodurch dieſe bezaubernden Szenen hervorgebracht werden, beſteht in der Krümmung des Abſturzes.

Maleriſch kann man dieſe Anſichten gleichwohl nicht nennen. Man ſieht ſie entweder aus einem zu hohen Standorte, oder ſie haben zu wenig karakteriſtiſche Auszeichnung, oder ſie ſind nicht ſo zuſammengeſetzt, daß ſie auf der Leinwand ein vortheilhaftes Bild darſtellen können. Aber romantiſch ſind ſie in hohem Grade, und die üppigſte Einbildungskraft hat hier freies Spiel.

Man zeigt dieſe Anſichten vornehmlich aus verſchiedenen Standorten auf einem ſchmahlen Spazierwege, der längſt dem Rande des Abſturzes hinläuft. Es würde vielleicht Krittelei ſeyn, wenn man dieſen Spazierweg in gewiſſer Maaße langweilig finden,

und vielen von den Ausſichten, bei der durchgängigen Mannichfaltigkeit, die ſie belebt, eine zu große Einerleiheit Schuld geben wollte, da der Plan wahrſcheinlich jetzt noch nicht völlig ausgeführt iſt, und man vieles noch verſtecken wird, was ſich jetzt gar zu häufig dem Auge darſtellt *).

Nachdem wir auf dieſer Seite des Berges alles beſehen hatten, ſo gingen wir auf demſelben Spazierwege, der über den Rücken deſſelben hinläuft, weiter, und kamen auf die gegenüber liegende Seite. Hier hat der Erdboden ſein wildes Anſehen abgelegt, und ein ſanfteres angenommen. Er beſteht aus einer großen Mannichfaltigkeit von Raſenflächen, mit Gehölz und Felſen untermiſcht; und ob er ſich gleich oft bald erhebt, bald ſenkt, ſo thut er letzteres doch nicht gewaltſam, ſondern läuft ſanft in die jenſeits liegende Gegend ab.

Die Anſichten auf dieſer Seite beſtehen nicht in den romantiſchen ſteilen Ufern der Wye; ſondern ſie ſind von andrer Art, haben aber eben ſo viel Großes. Sie ſind hauptſächlich Fernen, und beſtehen — aus dem weiten Gewäſſer der Severn, die hier ein Seearm iſt, der von einer fernen Gegend begrenzt wird, — aus dem Einfluſſe der Wye in die Severn, — und aus der Stadt Chepſtow mit ihrem Schloſſe und Kloſter.

Alle

*) Da dieſe Bemerkungen bereits vor vielen Jahren gemacht worden ſind, ſo haben wahrſcheinlich ſeitdem verſchiedene Aenderungen ſtatt gefunden. — Und dieſe ſind auch, wie Shaw Seite 214. ſeiner bereits angeführten Tour thro' the Weſt of Engl. meldet, von dem jetzigen Beſitzer, einem Hrn. Smith, gemacht worden, doch nicht im beſten Geſchmack. Ueb.

Alle dieſe fernen Gegenſtände hat man vortreflich benutzt, und man bekömmt ſie, — ſo wie die Felſen der Wye auf der andern Seite, — zuweilen theilweiſe, und zuweilen alle zuſammen zu ſehen. Aus einem gewiſſen Standorte überſieht man die Szenen von beiden Seiten des Berges alle auf einmahl.

Schade, daß der ſinnreiche Verſchönerer dieſer Szenen ſich nicht an dem großen Schönen der Natur, das ihm zu Gebote ſtand, begnügen ließ. Die Luſtgebüſche, die er in dieſem Theile ſeiner Anlagen angepflanzt hat, wird man, beſorg' ich, ziemlich armſelig finden. Als Verſchönerungen eines Hauſes, oder als Ausſchmückung kleiner Szenen, die ſonſt nichts Empfehlendes haben, können einige mit Kunſt zuſammengeordnete blühende Büſche vielleicht ihre Zierlichkeit und Schönheit haben: allein in Szenen, wie dieſe hier, ſind ſie blos ſchöne Flecke, die der Größe und Einfachheit des Ganzen nachtheilig ſind.

— Fortaſſe cupreſſum
Scis ſimulare: quid hoc? —
— Sit quidvis ſimplex duntaxat et unum.

Nicht der Buſch iſts, der das Auge beleidigt; ſondern der **gezwungene Gebrauch**, den man von ihm macht. Wildes Unterholz kann in der größten Szene eine Nebenſache, und eine ſchöne Nebenſache ſeyn. Ein Veilchen- oder Lilienbeet kann an der Wurzel einer Eiche den Erdboden ſchicklich ſchmücken: bringt man es aber gekünſtelt auf einem Rande an, dann wirds eine gezwungene Tändelei, die den herrlichen Gegenſtand verunſtaltet, den man doch zieren wollte.

Von den Szenen in Persfield gingen wir zu Fuß nach Chepſtow, denn unſre Barke zog ſo viel Waſſer, daß wir bei der Ebbe nicht über die Untiefen kommen konnten. Gern hätten wir uns länger auf dieſem Wege verweilt und die romantiſchen Szenen, die um uns herumlagen, unterſucht; allein unſre eingeſchränkte Zeit wollt' es nicht verſtatten, und wir mußten noch denſelben Abend nach Monmouth zurükkehren.

Zuerſt genießt man von der Landſtraße ſchöne ferne Ausſichten auf die beholzten Berge, die an den Ufern der Wye uns ſo viel Unterhaltung gewährten. Sie fallen hier, wo ſie mit dem Lande zuſammenhängen, eben ſo vortheilhaft in die Augen, als ſie ſich ihm in Verbindung mit dem Fluſſe darſtellten. Allein bald verliert die Gegend ihr maleriſches Anſehen, und verwandelt ſich in eine traurige unangenehme Wildniß.

Ohngefähr ſieben Meilen von Chepſtow hatten wir eine weit ausgedehnte Ausſicht nach Wallis hinein, die von ſehr fernen Bergen begrenzt wurde: allein, das Große der Ausdehnung abgerechnet, hat ſie wenig Empfehlendes, ob man gleich viel Rühmens von ihr macht. Doch iſts wohl möglich, daß bei gewiſſen Beleuchtungen ſie ſehr maleriſch ſeyn kann, und daß wir nur vielleicht nicht ſo glücklich waren, ſie bei einer guten zu ſehen. Verſchiedenheit in der Beleuchtung bewirkt in der Zuſammenſetzung einer Landſchaft, — wenigſtens in ihrer ſcheinbaren Zuſammenſetzung, — eine ſo große Veränderung, daß ſie eine völlig neue Szene darſtellt. Beſonders iſt dies der Fall in Fernen. Berge und Thäler können von ihrer Stelle gerückt erſcheinen, ſchwerfällige Abſtürze und Hohlungen zum Vorſchein kommen, und die ganze Wirkung der Gehölze,

hölze, Schlöſſer, und aller Ausſchmückungen einer Gegend, kann verlohren gehen. Auf der andern Seite können alle dieſe Beſtandtheile einer Landſchaft wirklich in ſchwerfälligen Geſtalten vorhanden ſeyn, durch die magiſche Wirkung des Lichts aber verändert, gemildert, und dem Auge angenehm gemacht werden.

So hab' ich oft, beſonders in Gebirgsgegenden, in den Morgenſtunden wahrgenommen, daß die Gipfel einer Reihe von Bergen in übelgeformten phantaſtiſchen Geſtalten erſchienen. Des Nachmittags war alle dieſe inkorrekte Rauheit verſchwunden, und jeder mißgeſtaltete Gipfel hatte nun eine gefällige ſchöne Form angenommen.

Dieſelbe Wirkung bringen auch die verſchiedenen Jahreszeiten hervor. Wenn im Sommer die Sonne hoch ſteigt, und im Winter in dem nämlichen Mittagskreiſe nur eben am Horizonte hinſtreicht, ſo gibt ſie in jedem Falle den Gipfeln der Berge, ja dem ganzen Antlitze einer Gegend, ein ganz verſchiedenes Anſehen.

Auch Nebel verändern den Anblick einer fernen Gegend eben ſo ſtark, als es das Licht thut, indem ſie die rauhen Karakterzüge einer Landſchaft mildern, und ein ſchönes, Harmonie erzeugendes, Grau über dieſelbe verbreiten.

Wir müſſen hierbei ferner noch bemerken, daß es ſchwerlich eine Landſchaft gibt, welche die Probe einer verſchiedenen Beleuchtung aushält. Irgend ein eindringender Strahl wird, indem die Sonne um die Landſchaft herumgeht, ihre Fehler ans Licht bringen. Und daher rührt es, daß beinahe jede Landſchaft bei irgend einer beſondern Beleuchtung, entweder der Abend- oder der Morgen- oder vielleicht auch, der Mittags-Sonne, am vortheilhafteſten erſcheint.

Wir

Wir ſetzten unſern Weg viele Meilen lang immer auf den Anhöhen fort, bis wir uns endlich auf einem langen und ſanften Abhange der Stadt Monmouth näherten. Ehe wir ſie aber erreichten, war die Nacht eingebrochen; ſo viel ſich aber durch das Dunkelgrau eines Sommerabends von einer Landſchaft erkennen ließ, ſchienen zwiſchen den Bergen, von denen wir herabkamen, viele ſchöne, mit Gehölz bekleidete, Thälchen zu liegen. Eine Beleuchtung dieſer Art iſt zwar einer Landſchaft eben nicht ſehr günſtig, deſto günſtiger aber der Einbildungskraft. Dieſe thätige Kraft ſchaft aus halbgeformten Bildern Körper, und gibt den täuſchendſten Szenen Wirklichkeit. Dieſe verbindet ſie ſchnell; und oft ſetzt ſie Landſchaften zuſammen, die vielleicht ſchöner ſind, als irgend welche von den wirklich in der Natur vorhandenen. Nach der Natur, und nach ihren ſchönſten Szenen ſind ſie freilich gebildet. Dieſe werden im Gedächtniſſe aufbewahrt, und durch irgend eine entfernte Aehnlichkeit, die das Auge unter der Menge undeutlicher Bilder, die ihm vorſchweben, frappirt, bei ſolchen Schöpfungen der Einbildungskraft zu Hülfe gerufen.

Ende des erſten Theils.

Verbeſſerungen.

Seite XII. der Vorrede Zeile 11. nach Tage ſetze hinzu, gewährten.

—— 1. Zeile 14. ſtreiche weg vorher.

—— 49. Zeile 24. ſtatt Genius lis Geſchmack.

—— 64. in der Anmerkung, ſetze hinzu, meaſured and delineated by *I. Stuart* and *N. Revett*. London. 1762.

—— 80. Zeile 6 und 7. ſtatt Stoffe lis Beſtandtheile.

—— 101. Zeile 15. ſtatt Laub lis Laubholz.

Wir ſetzten unſern Weg viele Meilen lang immer auf den Anhöhen fort, bis wir uns endlich auf einem langen und ſanften Abhange der Stadt Monmouth näherten. Ehe wir ſie aber erreichten, war die Nacht eingebrochen; ſo viel ſich aber durch das Dunkelgrau eines Sommerabends von einer Landſchaft erkennen ließ, ſchienen zwiſchen den Bergen, von denen wir herabkamen, viele ſchöne, mit Gehölz bekleidete, Thälchen zu liegen. Eine Beleuchtung dieſer Art iſt zwar einer Landſchaft eben nicht ſehr günſtig, deſto günſtiger aber der Einbildungskraft. Dieſe thätige Kraft ſchaft aus halbgeformten Bildern Körper, und gibt den täuſchendſten Szenen Wirklichkeit. Dieſe verbindet ſie ſchnell; und oft ſetzt ſie Landſchaften zuſammen, die vielleicht ſchöner ſind, als irgend welche von den wirklich in der Natur vorhandenen. Nach der Natur, und nach ihren ſchönſten Szenen ſind ſie freilich gebildet. Dieſe werden im Gedächtniſſe aufbewahrt, und durch irgend eine entfernte Aehnlichkeit, die das Auge unter der Menge undeutlicher Bilder, die ihm vorſchweben, frappirt, bei ſolchen Schöpfungen der Einbildungskraft zu Hülfe gerufen.

Ende des erſten Theils.

Ver-

Gilpin, William,

Wilhelm Gilpin's ... Bemerkungen, vorzüglich über malerische Naturschö
nheit auf einigen Reisen durch unterschiedliche Gegenden von England und
Schottland aufgesetzt
Bd.: 1

Leipzig 1792

It.sing. 392-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466895-8
VD18 80319602-001